Fichtes Werke.

Fünfter Band.

Über das Wesen des Gelehrten und seine Erscheinungen im Gebiete der Freiheit / Die Anweisung zum seligen Leben / Bericht über den Begriff der Wissenschaftslehre und die bisherigen Schicksale derselben / Zu „Jacobi an Fichte“ / Reden an die deutsche Nation / Die Wissenschaftslehre von 1810 / Die Bestimmung des Gelehrten.

Mit einem Bildnis Fichtes / (Medaillon, modelliert von L. Wichmann, an dem auf dem Dorotheenstädtischen Friedhofe in Berlin befindlichen Grabdenkmal.)

Fritz Eckardt Verlag.
Leipzig 1910.

Digitized by Google

Sage School of Plutos.
4/II/11

B
2804
M48
1908
Bd. 5

S.728

Den Druck der Porträtbeilage besorgte die Kunstanstalt Meisenbach, Riffarth & Co. in Leipzig nach der von ihr gemachten Aufnahme.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Über das Wesen des Gelehrten und seine Erscheinungen im Gebiete der Freiheit	1
Die Anweisung zum seligen Leben oder auch die Religionslehre	103
Bericht über den Begriff der Wissenschaftslehre und die bisherigen Schicksale derselben	309
Zu „Jacobi an Fichte“	357
Reden an die deutsche Nation	365
Die Wissenschaftslehre in ihrem allgemeinen Umrisse	611
Fünf Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten	629

Digitized by Google

Digitized by Google

Über das Wesen des Gelehrten

und

seine Erscheinungen im Gebiete der Freiheit.

In öffentlichen Vorlesungen,

gehalten zu Erlangen, im Sommerhalbjahre 1805

von

Johann Gottlieb Fichte.

Berlin, 1806.
In der Himburgischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Diese Vorlesungen machen keinen Anspruch auf den Rang eines schriftstellerischen Werkes, dessen Bild ich in der zehnten derselben aufzustellen mich bestrebt habe; sondern es sind gehaltene Reden, welche ich abdrucken lasse in der Voraussetzung, daß sie vielleicht noch diesem oder jenem nützlich werden könnten, der nicht Gelegenheit hatte, sie zu hören. Mag man auch, wenn man will, sie betrachten, als eine neue und verbesserte Ausgabe der vor zwölf Jahren von mir erschienenen Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten, so gut, als ich unter den gegebenen Bedingungen eine solche Ausgabe zu machen vermochte: und sollte es sich etwa zutragen, daß jemand nach der Weise der Verwaltung meines Lehrerberufs in Erlangen fragte, so hätte ich nichts dagegen, daß diese Vorlesungen für einen Bestandteil der abgelegten Rechenschaft gälten. — Weiter habe ich hierbei dem lesenden Publikum, mit welchem mich zu unterhalten ich immer größeres Widerstreben fühle, nichts zu sagen.

Berlin, im Jänner 1806.

Fichte.

Digitized by Google

Inhalt.

Erste Vorlesung. Seite

Plan des Ganzen 5

Zweite Vorlesung.

Nähere Bestimmung des Begriffs der göttlichen Idee 15

Dritte Vorlesung.

Vom angehenden Gelehrten überhaupt; insbesondere vom Talente und Fleiße 27

Vierte Vorlesung.

Von der Rechtschaffenheit im Studieren 37

Fünfte Vorlesung.

Wie die Rechtschaffenheit des Studierenden sich äußere 46

Sechste Vorlesung.

Über die akademische Freiheit 55

Siebente Vorlesung.

Vom vollendeten Gelehrten im allgemeinen 66

Achte Vorlesung.

Vom Regenten 75

Neunte Vorlesung.

Vom mündlichen Gelehrtenlehrer 83

Zehnte Vorlesung.

Vom Schriftsteller 94

Digitized by Google

Erste Vorlesung.

Plan des Ganzen.

Ich eröffne hiermit die öffentlichen Vorlesungen, die ich im Lektionsverzeichnisse unter der Benennung: *de moribus eruditorum*, angekündigt habe. Sie konnten diese Überschrift übersetzen: Moral für Gelehrte; über die Bestimmung des Gelehrten; von der Sitte des Gelehrten u. dgl.; aber der Begriff selbst, wie er auch übersetzt und gefaßt werde, bedarf einer tieferen Erörterung. Ich gehe an diese vorläufige Erörterung.

Sowie man das Wort Moral oder Sittenlehre hört, gedenkt man an eine Bildung des Charakters und der Handlungsweise durch Regeln und Vorschriften. Aber es ist nur in einem beschränkten Sinne, und nur von einem niedrigeren Standpunkte der Einsicht aus wahr, daß der Mensch durch Vorschriften gebildet werden, und sich selber nach ihnen bilden könne; hingegen vom höchsten Standpunkte der absoluten Wahrheit aus, in welchen wir uns hier stellen wollen, muß innerlich im Wesen des Menschen liegen, und sein Wesen, Sein und Leben selber ausmachen, was in seiner Denkart und in seinen Handlungen sich äußern soll; was aber im Menschen innerlich ist, tritt notwendig auch äußerlich in ihm hervor, stellt sich dar in allem seinen Denken, Wollen und Handeln, und wird ihm unwandelbare und unveränderliche Sitte. Wie hiermit die Freiheit des Menschen, und alle Bestrebungen der Erziehung, des Unterrichts, der Religion, der Gesetzgebung — denselben zum Guten zu bilden, sich vereinigen lassen, ist der Gegenstand einer ganz anderen Unter-

Digitized by Google

suchung, welche wir hier nicht anstellen wollen. Hier können wir nur im allgemeinen bezeugen, daß beide Behauptungen sich sehr wohl vereinigen lassen, und daß die Möglichkeit der Vereinigung einem tieferen Studium der Philosophie klar werde.

Der beständige Charakter und die Handlungsweise, oder mit einem Worte, die Sitte des wahrhaften Gelehrten, läßt sich vom höchsten Standpunkte aus eigentlich nur beschreiben, keineswegs aber verordnen oder befehlen. Hinwiederum: diese erscheinende und äußerlich sich darstellende Sitte des wahren Gelehrten gründet sich auf das, was innerlich und in seinem Wesen, unabhängig von aller Erscheinung, und vor aller Erscheinung vorher ist, und wird durch dieses innere Wesen notwendig verursacht und unveränderlich bestimmt. Wollen wir daher seine Sitte beschreiben, so müssen wir zuvörderst sein Wesen angeben: aus dem Begriffe dieses letzteren aber läßt die erstere, seine Sitte, sich vollständig und erschöpfend ableiten. Diese Ableitung nun aus jenem vorauszusetzenden Wesen zu vollbringen, ist der eigentliche Zweck dieser Vorlesungen. Der Inhalt derselben wäre daher kürzlich also anzugeben: sie sind, und sollen sein eine Beschreibung des Wesens des Gelehrten, und der Erscheinung desselben im Gebiete der Freiheit.

Zur Erzeugung der Einsicht in das innere Wesen des Gelehrten dienen folgende Sätze:

1. Die gesamte Sinnenwelt mit allen ihren Verhältnissen und Bestimmungen, und insbesondere das Leben der Menschen in dieser Sinnenwelt sind keineswegs an sich und in der Tat und Wahrheit dasjenige, als welches sie dem ungebildeten und natürlichen Sinne der Menschen erscheinen; sondern es ist etwas Höheres und Verborgenes, welches der natürlichen Erscheinung bloß zum Grunde liegt. Man kann diesen höheren Grund der Erscheinung in seiner höchsten Allgemeinheit sehr schicklich nennen: die göttliche Idee; und dieser Ausdruck: göttliche Idee, soll von nun an nichts mehr bedeuten, als eben den höheren Grund der Erscheinung, so lange, bis wir diesen Begriff weiter bestimmen.

Digitized by Google

2. Ein bestimmter Teil des Inhalts dieser göttlichen Idee von der Welt ist dem ausgebildeten Nachdenken zugänglich und begreiflich, und soll, unter der Leitung dieses Begriffes, durch die freie Tat der Menschen an der Sinnenwelt herausgebildet und in ihr dargestellt werden.

3. Falls es unter den Menschen Einzelne geben sollte, welche, ganz oder teilweise, in den Besitz des zuletzt erwähnten Teils der göttlichen Idee von der Welt sich setzten —, sei es nun, um durch Mitteilung an andere die Erkenntnis der Idee unter den Menschen zu erhalten und zu verbreiten, oder durch unmittelbares Handeln auf die Sinnenwelt diese Idee in ihr darzustellen —, so wären diese Einzelnen der Sitz eines höheren und geistigeren Lebens in der Welt, und eine Fortentwicklung der Welt, so wie sie zufolge der göttlichen Idee erfolgen sollte.

4. Diejenige Art der Erziehung und geistigen Bildung in jedem Zeitalter, vermittelst welcher dieses Zeitalter die Menschen zur Erkenntnis des erwähnten Teils der göttlichen Idee zu führen hofft, ist die gelehrte Bildung, — und derjenige Mensch, welcher dieser Bildung teilhaftig wird, der Gelehrte desselben Zeitalters.

Es ist aus dem Gesagten klar, daß das Ganze derjenigen Erziehung und Ausbildung, welche ein Zeitalter die gelehrte Bildung nennt, lediglich das Mittel ist, um zur Erkenntnis des erkennbaren Teils der göttlichen Idee zu führen, und Wert hat — lediglich, inwiefern sie in der Tat dieses Mittel wird, und ihren Zweck erreicht. Ob nun in einem gegebenen Falle dieser Zweck erreicht sei, oder nicht, kann die gewöhnliche und natürliche Ansicht der Dinge, indem sie ja für die Ideen völlig blind ist, nimmer beurteilen; sie vermag nichts mehr, als das bloß empirische Faktum aufzufassen: ob eine Person dasjenige, was man gelehrte Bildung nennt, genossen habe, oder nicht genossen habe. Es gibt daher zwei höchst verschiedene Begriffe vom Gelehrten: den einen nach dem Scheine und der bloßen Meinung; und in dieser Rücksicht muß jeder für einen Gelehrten gelten, der durch die gelehrte Erziehung hindurch-

Digitized by Google

gegangen ist, oder wie man das gewöhnlich nennt, der da studiert hat, oder noch studiert: den zweiten nach der Wahrheit; und in dieser Rücksicht ist nur derjenige ein Gelehrter zu nennen, welcher durch die gelehrte Bildung des Zeitalters hindurch zur Erkenntnis der Ideen gekommen. — Durch die gelehrte Bildung des Zeitalters hindurch habe ich gesagt: denn wenn auch jemand ohne dieses Mittel auf einem anderen Wege zur Erkenntnis der Idee kommen könnte, wie ich im allgemeinen gar nicht zu leugnen gedenke; so würde doch ein solcher seine Erkenntnis nach einer festen Regel weder theoretisch mitteilen, noch unmittelbar pragmatisch in der Welt realisieren können, weil es ihm an der, nur in der gelehrten Schule zu erwerbenden, Kenntnis seines Zeitalters und der Mittel, auf dasselbe zu wirken, fehlte; und es würde darum allerdings ein höheres Leben in ihm leben; aber kein auf die übrige Welt eingreifendes und sie entwickelndes Leben: — der eigentliche und ganze Zweck, den die gelehrte Bildung hat, wäre in ihm ohne dieselbe ausgedrückt, und er wäre zwar wohl ein höchst vorzüglicher Mensch, aber kein Gelehrter.

Wir unseres Orts gedenken hier die Sache keineswegs nach dem äußeren Scheine zu betrachten, sondern nach der Wahrheit. Uns gelte daher von nun an für den ganzen Lauf dieser Vorlesungen nur derjenige für einen Gelehrten, der durch die gelehrte Bildung des Zeitalters hindurch zur Erkenntnis der Idee wirklich gekommen ist, oder wenigstens zu derselben zu kommen lebendig und kräftig strebt. Wer, ohne dadurch zu der Idee zu kommen, diese Bildung erhalten hat, ist nach der Wahrheit, so wie wir hier die Sache zu betrachten haben, gar nichts; er ist ein zweideutiges Mittelding zwischen dem Besitzer der Idee, und dem von der gemeinen Realität kräftigst Gestützten und Getragenen: — über dem vergeblichen Ringen nach der Idee hat er versäumt, die Geschicklichkeit, die Realität zu ergreifen, in sich auszubilden, und schwebt nun zwischen zwei Welten, ohne einer von beiden anzugehören.

Die Einteilung in der Art der unmittelbaren Anwendung der Ideen überhaupt, welche wir schon oben (2) angaben, gilt offenbar auch für denjenigen, der durch die gelehrte Bil-

Digitized by Google

dung in den Besitz dieser Idee gekommen, d. h. für den Gelehrten. Entweder ist der nächste Zweck desselben der, die Ideen, in deren lebendige Erkenntnis er sich hineinversetzt hat, anderen mitzuteilen; und sodann ist sein nächstes Geschäft: die Theorie der Ideen, im Allgemeinen oder Besonderen — er ist ein Lehrer der Wissenschaft. — Nur zunächst, und im Gegensatze mit dem zweiten Gebrauche der Ideen, ist das Geschäft des Lehrers der Wissenschaft als bloße Theorie zu bezeichnen; in einem weiteren Sinne ist es ebensowohl praktisch, als das des unmittelbaren Geschäftsmannes: der Gegenstand seiner Wirksamkeit ist der Sinn und Geist des Menschen; und es ist eine sehr erhebliche Kunst, diesen nach einer Regel zu Begriffen zu gestalten und zu erheben. Oder der nächste Zweck dessen, der durch gelehrte Bildung sich in den Besitz der Ideen versetzt, ist der, die, in Beziehung auf seine eigentliche Absicht, willenlose Welt nach dieser Idee zu gestalten: etwa die Gesetzgebung, — das ganze rechtliche und gesellschaftliche Verhältnis der Menschen untereinander, — oder auch die die Menschen umgebende, und auf ihr würdiges Dasein einfließende Natur, nach der göttlichen Idee des Rechts, oder der Schönheit, so weit es in dem gegebenen Zeitalter, und unter den gegebenen Bedingungen möglich ist, auszubilden; indes er seinen eigentlichen Begriff sowohl, als die Kunst, mit der er ihn an der Welt herausgestaltet, für sich behält. — Sodann ist der Gelehrte ein pragmatischer Gelehrter. Niemand, wie ich bloß im Vorbeigehen bemerke, Niemand sollte in die eigentliche Leitung und Anordnung der menschlichen Angelegenheiten eingreifen, der nicht ein Gelehrter im wahrhaften Sinne des Worts wäre, d. h. der nicht durch gelehrte Bildung der göttlichen Idee teilhaftig geworden. Mit Zuträgern und Handlangern ist es ein anderes: ihre Tugend besteht in pünktlichem Gehorsam und der Vermeidung alles Selbstdenkens, und über ihr Geschäft Selbsturteilens.

Noch gibt es aus einem anderen Gesichtspunkte eine andere Einteilung im Begriffe des Gelehrten, welche für uns zu allernächst fruchtbar ist. Nämlich, entweder hat der Gelehrte die ganze göttliche Idee, inwiefern sie vom Menschen

Digitized by Google

zu fassen ist, oder auch einen besonderen Teil dieses an ihr zu erfassenden, — was freilich nicht ohne eine wenigstens klare Übersicht des Ganzen möglich ist, — schon wirklich ergriffen, durchdrungen, und sich vollkommen klar gemacht, so daß sie sein, zu jeder Zeit in derselben Gestalt zu erneuerndes Besitztum und ein Bestandteil seiner Persönlichkeit geworden sei; so ist er ein vollendeter und fertiger Gelehrter, ein Mann, der ausstudiert hat; oder derselbe ringt noch und strebt, die Idee überhaupt, oder den besonderen Teil und Punkt, von welchem aus Er für seine Person das Ganze durchdringen will, sich vollkommen klar zu machen; einzelne Lichtfunken springen schon von allen Seiten ihm entgegen, und schließen eine höhere Welt vor ihm auf, aber sie vereinigen sich ihm noch nicht zu einem unteilbaren Ganzen; sie verschwinden ihm ebenso unwillkürlich wieder, als sie ihm kamen, und er kann sie noch nicht unter die Botmäßigkeit seiner Freiheit bringen, — so ist er ein angehender und sich bildender Gelehrter, ein Studierender. — Daß es wirklich die Idee sei, die besessen oder angestrebt werde, ist beiden gemeinschaftlich: geht das Streben bloß auf die äußere Form und den Buchstaben der gelehrten Bildung, so erzeugt sich, wenn die Runde durchgemacht ist, der vollendete, wenn sie noch nicht durchgemacht ist, der angehende Stümper. Der letztere ist noch immer erträglicher, als der erstere; denn noch läßt sich hoffen, daß er, bei der Fortsetzung seines Weges etwa in einem künftigen Punkte von der Idee ergriffen werden könne; an dem ersten aber ist alle Hoffnung verloren. Dies, meine Herren, ist der Begriff vom Wesen des Gelehrten, und die erschöpften zufälligen, das Wesen keineswegs ändernden, sondern insgesamt dasselbe bei sich führenden Bestimmungen dieses Begriffes; der Begriff nämlich vom stehenden und starren Sein, welcher lediglich die Frage nach dem Was? beantwortet.

Durch Beantwortung dieser einzigen Frage nach dem Was ist die philosophische Erkenntnis, dergleichen wir hier ohne Zweifel erstreben, noch keineswegs befriedigt; die Philosophie fragt noch weiter nach dem Wie, und fragt, strenge

Digitized by Google

genommen, allein nach diesem, als welches das Was schon ohne dies bei sich führt. Alle philosophische Erkenntnis ist ihrer Natur nach nicht faktisch, sondern genetisch, nicht erfassend irgendein stehendes Sein, sondern innerlich erzeugend und konstruierend dieses Sein aus der Wurzel seines Lebens. Es ist daher auch in Beziehung auf den, seinem stehenden Wesen nach beschriebenen Gelehrten die Frage übrig: wie wird er zum Gelehrten; und, — da selbst sein Sein und Gewordensein ein ununterbrochen lebendiges, und in jedem Momente ein sich erzeugendes Sein ist, — wie erhält er sich als Gelehrter?

Ich antworte kurz: durch die ihm beiwohnende, seine Persönlichkeit ausmachende und in sich verschlingende Liebe zur Idee. Denken Sie sich dieses also: Jedes Dasein hält und trägt sich selber; und im lebendigen Dasein ist dieses Sich-selbst-Erhalten, und das Bewußtsein davon, Liebe seiner selbst. Die ewige göttliche Idee kommt hier in einzelnen menschlichen Individuen zum Dasein: dieses Dasein der göttlichen Idee in ihnen umfaßt nun sich selber mit unaussprechlicher Liebe; und dann sagen wir, dem Scheine uns bequemend, dieser Mensch liebt die Idee und lebt in der Idee, da es doch, nach der Wahrheit, die Idee selbst ist, welche an seiner Stelle und in seiner Person lebt und sich liebt, und seine Person lediglich die sinnliche Erscheinung dieses Daseins der Idee ist, welche Person keineswegs an und für sich selbst da ist, oder lebt. Diese strenger gefaßten Ausdrücke und Formeln schließen das ganze Verhältnis auf, und wir können nun, wiederum dem Scheine uns bequemend, ohne Mißverständnis zu befürchten, fortfahren. In dem wahrhaften Gelehrten hat die Idee ein sinnliches Leben gewonnen, welches sein persönliches Leben völlig vernichtet, und in sich aufgenommen hat. Er liebt die Idee, keineswegs über alles, denn er liebt nichts neben ihr, er liebt sie allein. Sie allein ist die Quelle aller seiner Freuden und seiner Genüsse, sie allein das treibende Prinzip aller seiner Gedanken, Bestrebungen und Handlungen; lediglich für sie mag er leben, und ohne sie würde das Leben ihm geschmacklos und verhaßt sein. In beiden, dem vollendeten, wie dem an-

Digitized by Google

gehenden Gelehrten, lebt die Idee; nur mit dem Unterschiede, daß sie in dem ersteren diejenige Klarheit und diejenige feste Konsistenz gewonnen, die sie in diesem Individuum unter den gegebenen Umständen gewinnen konnte; und nunmehr, in sich selber zu einem geschlossenen Dasein geworden, aus sich herausgreift, und auszuströmen strebt in lebendige Worte und in Taten; daß sie hingegen in dem letzteren noch innerhalb ihrer selber arbeitet, und nach der Entwickelung und Befestigung desjenigen Daseins ringt, das sie unter den gegebenen Umständen gewinnen kann. Beiden wäre auf gleiche Weise ihr Dasein geschmacklos, wenn sie nicht Anderes, oder Sich selber, nach Ideen bilden könnten.

Dies ist das einzige und unveränderliche Lebensprinzip des Gelehrten; desjenigen, dem wir diesen Namen zugestehen. Aus diesem Prinzip entwickelt sich mit absoluter Notwendigkeit das Tun und Treiben desselben unter allen möglichen Umständen, unter denen er gedacht werden kann. Wir dürfen ihn daher nur in den für unsern Zweck erforderlichen Beziehungen denken, in denen er gedacht werden kann, und wir werden sein inneres und äußeres Leben mit Sicherheit berechnen und im voraus beschreiben können. Und auf diese Weise ist es möglich, aus dem in seiner Lebendigkeit aufgefaßten Wesen des Gelehrten seine Erscheinungen in der Welt der Freiheit oder der scheinbaren Zufälligkeit mit wissenschaftlicher Strenge abzuleiten. Dieses nun ist unsere Aufgabe; und das soeben Gesagte die Regel der Lösung dieser Aufgabe.

Wir wenden uns hier zunächst an Studierende, d. h. an solche, die, der billigen Voraussetzung nach, angehende Gelehrte sind, in dem von uns angegebenen Sinne des Wortes; und es ist zweckmäßig, die aufgestellten Grundsätze zuerst auf sie anzuwenden. Wären sie nicht, was wir voraussetzen, so würden unsere Worte für sie bloß Worte sein, ohne Sinn, Bedeutung und Anwendung. Sind sie, was wir voraussetzen, so werden dieselben zu ihrer Zeit auch reife und vollendete Gelehrte werden; denn jenes Streben der Idee, sich zu entwickeln, das da höher ist, als alles Sinnliche, ist auch unendlich mächtiger, und bricht mit stiller Gewalt sich Bahn durch alle Hindernisse.

Digitized by Google

Es kann dem studierenden Jünglinge wohltätig werden, schon jetzt zu wissen, was er einst sein wird, und schon in der Jugend sein reiferes Alter im Bilde zu erblicken. Ich werde darum nach Vollendung des nächsten Geschäftes auch den fertigen Gelehrten aus den angegebenen Prinzipien konstruieren.

Die Klarheit gewinnt durch Gegensätze; ich werde darum allenthalben, wo ich zeige, wie der Gelehrte sich äußere, zugleich angeben, wie er eben darum, weil er allein also sich äußert, sich nicht äußere.

In beiden Hauptteilen, und ganz besonders im zweiten, wo ich vom vollendeten Gelehrten rede, werde ich mich sorgfältig hüten, satirische Nebenblicke, Zensur des gegenwärtigen literarischen Zustandes, und überhaupt Anwendungen auf denselben, zu veranlassen; und ich ersuche die Zuhörer einmal für immer, nicht gegebene Veranlassungen nicht zu nehmen. Der Philosoph entwirft ruhig seine Konstruktion nach den aufgestellten Prinzipien, ohne während dieses Geschäfts den wirklich vorhandenen Zustand der Dinge seiner Beachtung zu würdigen, oder des Andenkens desselben zu bedürfen, um die Betrachtung fortsetzen zu können; ebenso wie der Geometer die seinige entwirft, ohne sich zu bekümmern, ob seine Figuren der reinen Anschauung mit unsern Werkzeugen nachgemacht werden können. Und besonders ist es dem unbefangenen studierenden Jünglinge zu gönnen, daß er mit den Ausartungen und Verdorbenheiten des Standes, in den er einst treten soll, nicht eher genau bekannt werde, als bis er Kraft gewonnen hat, dem Strome des Beispiels sich entgegenzustemmen.

Dies, meine Herren, ist der vollständige, mit seinen Gründen aufgestellte Plan der Vorlesungen, die ich in diesen Stunden vor Ihnen zu halten gedenke. Ich füge für heute dem Gesagten nur noch einige Anmerkungen bei:

An Betrachtungen der Art, wie diese heutige war, und wie die folgenden insgesamt ausfallen werden, pflegt man gewöhnlich zu tadeln: zuvörderst die Strenge; sehr oft in der gutmütigen Voraussetzung, daß der Vortragende es nur nicht gewußt habe, daß seine Bestimmtheit uns mißfallen werde,

Digitized by Google

daß wir dies ihm nur freimütig sagen müßten, und er sodann wohl in sich gehen, und seine Sätze mildern werde. So haben wir gesagt: wer durch die gelehrte Bildung nicht zur Kenntnis der Idee gekommen sei, oder diese Kenntnis erstrebe, sei eigentlich gar nichts, und später haben wir gesagt: er sei ein Stümper. Dies ist in der Weise jener unbarmherzigen Äußerungen, die man den Philosophen so übel nimmt. — Um von dem vorliegenden Falle absehend, sogleich der Maxime im Ganzen zu begegnen, so erinnere ich, daß diese Denkart, ohne entschiedene Kraft, der Wahrheit alle Achtung zu versagen, von derselben nur etwas herunterzuhandeln und abzumarkten sucht, um wohlfeileren Kaufes zu einiger Achtung für sich selber zu kommen. Aber die Wahrheit, die nun einmal ist, so wie sie ist, und nichts in ihrem Wesen wandeln kann, geht ihren Weg gerade fort; und es bleibt ihr in Rücksicht derer, die sie nicht rein darum, weil sie wahr ist, haben wollen, nichts anderes übrig, als dieselben stehen zu lassen, gerade also, als ob sie nie geredet hätten.

Sodann pflegt man Vorträge dieser Art zu tadeln, wegen ihrer vermeinten Unverständlichkeit. So denke ich mir, — keineswegs Sie, meine Herren, sondern irgendeinen vollendeten Gelehrten in der Bedeutung des Scheines, dem etwa die soeben angestellte Betrachtung unter die Augen käme, als hintretend, hin und her zweifelnd, und endlich tiefsinnig ausbrechend: die Idee, die göttliche Idee, dasjenige, was der Erscheinung zugrunde liegt: was soll nun das bedeuten? Ich würde einen solchen Frager zurückfragen: was soll denn diese Frage bedeuten? — Untersucht man das letztere genau, so bedeutet sie in den meisten Fällen nicht mehr, als folgendes: unter welchem andern Namen, und in welchen andern Formeln kenne ich denn schon dieselbe Sache, die Du mit einem so sonderbaren und mir so unbekannten Zeichen ausdrückst; und darauf wäre denn, abermals in den meisten Fällen, die einzig passende Antwort folgende: Du kennst diese Sache überhaupt nicht, und hast während Deines ganzen Lebens nie etwas von ihr vernommen, weder unter diesem, noch unter einem andern Namen, und falls Du zur Kenntnis derselben

Digitized by Google

kommen sollst, so mußt Du eben jetzt von vorne anfangen, dieselbe kennen zu lernen; — und dann am schicklichsten unter derjenigen Benennung, unter der sie Dir zuerst angetragen wird. So wird das heute gebrauchte Wort Idee in den folgenden Vorlesungen allerdings weiter bestimmt und erklärt, und, wie ich hoffe, zur vollkommenen Klarheit herauf erklärt werden; aber das ist keineswegs das Geschäft einer einzigen Stunde.

Wir behalten uns dieses, wie alles andere, was wir noch zu erinnern hätten, bis auf die folgenden Vorlesungen vor.

Zweite Vorlesung.

Nähere Bestimmung des Begriffs der göttlichen Idee.

Folgendes waren die Hauptsätze, die wir in der letzten Vorlesung unserer Erörterung des Begriffs vom Gelehrten zugrunde legten.

Die gesamte Welt ist keineswegs in der Tat und Wahrheit dasjenige, als was sie dem ungebildeten und natürlichen Sinne des Menschen erscheint, sondern sie ist ein höheres, das der natürlichen Erscheinung bloß zugrunde liegt. In der höchsten Allgemeinheit kann man diesen Grund der Erscheinung sehr füglich nennen die göttliche Idee von der Welt. Ein bestimmter Teil des Inhaltes dieser göttlichen Idee ist dem gebildeten Nachdenken zugänglich und begreiflich.

Wir äußerten gegen den Schluß derselben Vorlesung, daß dieser, hier freilich noch dunkle Begriff einer göttlichen Idee, als der letzten und absoluten Grundlage aller Erscheinungen,

Digitized by Google

erst in der Zukunft, vermittelst seiner durchgeführten Anwendung, ganz klar werden könne.

Dennoch finden wir es zweckmäßig, denselben vorläufig im allgemeinen näher zu erklären, und wollen diesem Geschäfte die heutige Stunde widmen. Wir stellen für diesen Zweck folgende Sätze auf, welche für uns zwar die Resultate einer angestellten tieferen Untersuchung und vollkommen erweislich sind, die wir aber Ihnen hier nur historisch mitteilen können; höchstens rechnend auf Ihr eigenes Wahrheitsgefühl, das uns auch ohne Einsicht in die Gründe beistimme; und etwa darauf, daß Sie bemerken: es werden durch diese Voraussetzungen die wichtigsten Fragen beantwortet, und die tiefsten Zweifel gelöset.

Wir stellen folgende Sätze auf:

1. Das Sein, durchaus und schlechthin als Sein, ist lebendig und in sich tätig, und es gibt kein anderes Sein, als das Leben: keineswegs aber ist es tot, stehend und innerlich ruhend. Was das denn doch in der Erscheinung vorkommende Tote sei, und wie es zum einzigen wahren Sein, zum Leben, sich verhalte, werden wir tiefer unten sehen.

2. Das einzige Leben, durchaus von sich, aus sich, durch sich, ist das Leben Gottes oder des Absoluten, welche beide Worte eins und dasselbe bedeuten; und wenn wir sagen: das Leben des Absoluten, so ist dies auch nur eine Weise zu reden; indem in der Wahrheit das Absolute das Leben, und das Leben das Absolute ist.

3. Dieses göttliche Leben ist an und für sich rein in sich selber verborgen, es hat seinen Sitz in sich selber, und bleibt in sich selbst, rein aufgehend in sich selbst, zugänglich nur sich selber. Es ist — alles Sein, und außer ihm ist kein Sein. Es ist eben darum durchaus ohne Veränderung oder Wandel.

4. Nun äußert sich dieses göttliche Leben, tritt heraus, erscheint und stellt sich dar, als solches, als göttliches Leben: und diese seine Darstellung, oder sein Dasein und äußerliche Existenz ist die Welt. Nehmen Sie das Gesagte strenge; es

Digitized by Google

stellt sich dar, sich selber, so wie es innerlich wirklich ist und lebt, und kann sich nicht anders darstellen: es tritt daher zwischen sein wahres inneres Sein, und seine äußere Darstellung keineswegs etwa eine grundlose Willkür in die Mitte, zufolge welcher es sich nur teilweise hergäbe, teilweise aber verberge; sondern seine Darstellung, d. h. die Welt ist lediglich durch die zwei Glieder, sein eigenes inneres Wesen an sich, und die unveränderlichen Gesetze einer[1] Äußerung und Darstellung überhaupt, bedingt, und unveränderlich bestimmt. Gott stellt sich dar, wie Gott sich darstellen kann. Sein ganzes, an sich unbegreifliches Wesen, tritt heraus, ungeteilt und ohne Rückhalt, so wie es in einer bloßen Darstellung heraustreten kann.

5. Das göttliche Leben an sich ist eine durchaus in sich geschlossene Einheit, ohne alle Veränderlichkeit oder Wandel, sagten wir oben. In der Darstellung wird dasselbe, aus einem begreiflichen, nur hier nicht auseinanderzusetzenden Grunde, ein ins unendliche sich fortentwickelndes und immer höher steigendes Leben in einem Zeitflusse, der kein Ende hat. Zuvörderst: es bleibt in der Darstellung Leben, haben wir gesagt. Das Lebendige kann keineswegs dargestellt werden in dem Toten, denn diese beiden sind durchaus entgegengesetzt, und darum, so wie das Sein nur Leben ist, ebenso ist das wahre und eigentliche Dasein auch nur lebendig, und das Tote ist weder, noch ist es, im höheren Sinne des Wortes, da. Dieses lebendige Dasein in der Erscheinung nun nennen wir das menschliche Geschlecht. Also allein das menschliche Geschlecht ist da. So wie das Sein aufgeht und erschöpft ist in dem göttlichen Leben, so gehet das Dasein, oder die Darstellung jenes göttlichen Lebens auf in dem gesamten menschlichen Leben, und ist durch dasselbe rein und ganz erschöpft. Sodann: das göttliche Leben wird in seiner Darstellung zu einem ins unendliche sich fortentwickelnden, und nach dem Grade der inneren Lebendigkeit und Kraft immer höher steigenden Leben. Daher,

[1] I. H. Fichte (S. W. VI, 362): seiner.

Digitized by Google

— welche Folgerung wichtig ist: daher ist das Leben in der Darstellung, in allen Zeitpunkten seines Daseins, im Gegensatze mit dem göttlichen Leben, beschränkt, d. h. zum Teile nicht lebendig, und noch nicht zum Leben hindurchgedrungen, sondern insofern tot. Diese Schranken soll es nun immer fort durch sein steigendes Leben durchbrechen, entfernen, und in Leben verwandeln.

Sie haben an dem soeben aufgestellten Begriffe der Schranken, wenn sie denselben recht scharf in das Auge fassen und erwägen, den Begriff der objektiven und materiellen Welt; oder der sogenannten Natur. Diese ist nicht lebendig, so wie die Vernunft, und einer unendlichen Fortentwicklung fähig, sondern tot, ein starres und in sich beschlossenes Dasein. Sie ist das, — das Zeitleben Anhaltende und Hemmende; und allein durch diese Hemmung zu einer Zeit Ausdehnende, was außerdem mit Einem Schlage als ein ganzes und vollendetes Leben hervorbrechen würde. Sie soll ferner durch das vernünftige Leben in seiner Entwickelung selber belebt werden; sie ist darum der Gegenstand und die Sphäre der Tätigkeit und der Kraftäußerung des ins unendliche sich fortentwickelnden menschlichen Lebens. —

Dies, meine Herren, und schlechthin nichts weiter ist die Natur in der ausgedehntesten Bedeutung des Worts, und selber der Mensch, inwiefern sein Leben im Vergleich mit dem ursprünglichen und göttlichen Leben beschränkt ist, ist nichts weiter. Da das unendliche Fortschreiten des zweiten nicht ursprünglichen, sondern abgeleiteten, menschlichen Lebens, — und eben darum, damit ein Fortschreiten möglich sei, zugleich die Endlichkeit, und die Beschränktheit des menschlichen Lebens aus jener Sich-Darstellung des Absoluten hervorgehen; so hat die Natur ihren Grund freilich auch in Gott, aber keineswegs als etwas, das da *absolut* da ist und da sein soll, sondern nur als Mittel und Bedingung eines anderen Daseins, des Lebendigen im Menschen, und als etwas, das durch den steten Fortschritt dieses Lebendigen immer mehr aufgehoben werden soll. Lassen Sie sich darum ja nicht blenden oder irremachen durch eine Philosophie, die sich selbst den Namen der Naturphilosophie bei-

Digitized by Google

legt, und und welche alle bisherige Philosophie dadurch zu übertreffen glaubt, daß sie die Natur zum Absoluten zu machen, und sie zu vergöttern strebt. Von aller Zeit her haben sowohl alle theoretischen Irrtümer, als alle sittlichen Verderbnisse der Menschheit darauf sich gegründet, daß sie den Namen des Seins und Daseins wegwarfen an dasjenige, was an sich weder ist, noch da ist, und das Leben und den Genuß des Lebens bei demjenigen suchten, was in sich selber den Tod hat. Jene Philosophie ist daher — weit entfernt, ein Vorschritt zur Wahrheit zu sein, lediglich ein Rückschritt zu dem alten und verbreitetsten Irrtum.

6. Alles soeben in den bisherigen Sätzen Aufgestellte kann nun der Mensch, der ja selbst die Darstellung des ursprünglichen und göttlichen Lebens ist, im allgemeinen einsehen, wie wir z. B. es eingesehen haben, es sei nun aus Gründen, oder lediglich von dunklem Wahrheitssinne geleitet, oder auch nur es wahrscheinlich findend, weil es einen vollständigen Aufschluß gibt über die wichtigsten Probleme. Der Mensch kann es einsehen, d. h. die Darstellung kann zurückgehen in ihren Ursprung, denselben nachbildend, mit absoluter Gewißheit in Rücksicht des Daß: keineswegs aber ihn wiederholend und noch einmal machend in der Tat und Wahrheit; denn die Darstellung bleibt ewig nur Darstellung, und kann nie herausgehen aus ihr selber, und sich verwandeln in das Wesen.

7. Der Mensch kann es einsehen in Rücksicht des Daß, haben wir gesagt, keineswegs aber in Rücksicht des Wie. — Wie und warum aus dem Einen göttlichen Leben gerade ein solches, also bestimmtes fortfließendes Zeitleben hervorgehe, könnte man nur dadurch begreifen, daß man alle Teile des letzteren in vollendeter Auffassung begriffe, sie gegenseitig und allseitig durcheinander deutete, so sie auf den Einheitsbegriff zurückbrächte, und diesen dem Einen göttlichen Leben gleich fände. Aber dieses fortfließende Zeitleben ist unendlich, die Auffassung seiner Teile kann daher nie vollendet werden: das Begreifende aber ist selber das Zeitleben, und steht in jedem Punkte, in dem man es denken möchte, selber in der Endlichkeit und in Schranken gefesselt da, welche es ganz nie

Digitized by Google

abstreifen kann, ohne aufzuhören, die Darstellung zu sein, und ohne in das göttliche Wesen selbst sich zu verwandeln.

8. Aus dem letzteren scheint zu folgen, daß das Zeitleben bloß im allgemeinen nach seinem Wesen begriffen werden könne, so wie es im obigen von uns begriffen ist, überhaupt als Darstellung des Einen ursprünglichen und göttlichen Lebens; daß es aber im besonderen, seinem eigentlichen Inhalte nach, unmittelbar gelebt und erlebt werden müsse, und nur in und zufolge dieses Erlebens in der Vorstellung und dem Bewußtsein nachgebildet werden könne. — Und so verhält es sich denn in einer gewissen Rücksicht und mit einem bestimmten Teile des menschlichen Lebens wirklich. Es bleibt durch den ganzen unendlichen Zeitfluß hindurch in jedem einzelnen Teile desselben am menschlichen Leben etwas übrig, das im Begriffe nicht vollkommen aufgeht, und eben darum auch durch keine Begriffe verfrühet oder ersetzt werden kann, sondern das da unmittelbar gelebt werden muß, wenn es je in das Bewußtsein kommen soll; dies nennt man das Gebiet der bloßen und reinen Empirie oder Erfahrung. Die oben erwähnte Philosophie benimmt auch darin, daß sie den Schein sich gibt, als ob sie das ganze menschliche Leben im Begriffe aufzulösen und die Erfahrung zu ersetzen vermöge, sich verkehrt, und verliert, über dem Bestreben, das Leben durchaus zu erklären, das Leben selber.

9. So verhält es sich mit dem Zeitleben in einer gewissen Rücksicht und nach einem bestimmten Teile desselben, sagte ich. Denn in einer andern Rücksicht und nach einem andern Teile desselben verhält es sich anders, aus folgendem Grunde, den ich bildlich ausdrücken werde, der aber einer genaueren Aufmerksamkeit wohl wert ist.

Das Zeitleben tritt nicht bloß in einzelnen Momenten, sondern es tritt auch in ganzen gleichartigen Massen ein in die Zeit, welche gleichartigen Massen nun eben es sind, die wiederum in einzelne Momente des wirklichen Lebens sich spalten. Es gibt nicht eine einzige Zeit, sondern es gibt Zeiten, und Zeitordnungen über Zeitordnungen und in Zeitordnungen. So ist z. B. das gesamte

Digitized by Google

gegenwärtige irdische Leben der menschlichen Gattung eine solche gleichartige Masse, welche mit Einem Male ganz eingetreten ist in die Zeit, und allgegenwärtig ganz und ungeteilt da ist — für den tieferen Sinn, lediglich für die sinnliche Erscheinung noch ablaufend in der Weltgeschichte. Die allgemeinen Gesetze und Regeln dieser gleichartigen Massen des Lebens lassen sich, nachdem dieselben Massen nur eingetreten sind in die Zeit, wohl begreifen, und, für den ganzen Ablauf dieser Massen im voraus einsehen und verfrühen, indes die Objekte, d. h. die Hemmungen und Störungen des Lebens, über welche hinweg diese Massen ablaufen, lediglich der unmittelbaren Erfahrung zugänglich sind.

10. Diese erkennbaren Gesetze der gleichartigen Massen des Lebens, die vor dem wirklichen Erfolge voraus erkannt werden, müssen notwendig erscheinen, als Gesetze des Lebens selber, wie es sein und werden soll, gerichtet an das auf sich selber ruhende und selbständige Prinzip dieses Zeitlebens, das da als Freiheit erscheinen muß; demnach als Gesetze für ein freies Tun und Handeln der Lebendigen. Gehen wir zurück auf den Grund dieser Gesetzgebung, so liegt dieser im göttlichen Leben selber, welches in der Zeit sich nicht anders äußern und darstellen konnte, denn auf diejenige Weise, die uns hier als eine Gesetzgebung erscheint; und zwar, wie in dem aufgestellten Begriffe lag, keineswegs als eine mit blinder Gewalt gebietende, und sich Gehorsam erzwingende Gesetzgebung, wie wir in der willenlosen Natur eine solche annehmen, sondern als Gesetzgebung an das von ihr selbst als Leben hingestellte Leben, dem die Selbständigkeit nicht entrissen werden kann, ohne daß ihm dadurch zugleich die Wurzel des Lebens ausgerissen werde; mithin, wie wir oben sagten, als göttliches Gesetz an die Freiheit, oder als Sittengesetz.

Nun ist ferner, wie wir schon oben eingesehen, dieses Leben, nach dem Gesetze des ursprünglichen göttlichen Seins, das einige wahre Leben und seine Ursprünglichkeit; alles andere aber außer diesem Leben ist nur Hemmung und Störung des-

Digitized by Google

selben, lediglich darum daseiend, damit an ihm das wahre Leben sich entwickle, und in seiner Kraft sich darstelle; deswegen ist alles andere gar nicht um sein selbst willen da, sondern lediglich als Mittel für den Zweck des wahrhaften Lebens. — Die Verbindung zwischen Mittel und Zweck vermag die Vernunft nur also zu fassen, daß sie einen Verstand sich denke, der den Zweck gedacht habe. Das gesetzmäßige menschliche Leben ist in Gott begründet: man denkt sich daher, nach der Analogie mit unserem Verstande, Gott, als denkend das sittliche Leben des Menschen als einzigen Zweck, um dessen willen er sich dargestellt und alles übrige außer diesem Leben ins Dasein gerufen habe; keineswegs, als ob es an sich also sei, und Gott so, wie der Endliche, denke, und das Dasein vom Bilde des Daseins in ihm unterschieden werde, sondern lediglich, weil wir das Verhältnis auf keine andere Weise fassen können. Und in dieser absolut notwendigen Vorstellungsweise wird denn das menschliche Leben, wie es sein soll, die Idee und der Grundgedanke Gottes bei Hervorbringung einer Welt, die Absicht und der Plan, dessen Ausführung Gott mit der Welt sich vorsetzte.

Und so ist denn, meine Herren, für unsern Zweck hinreichend erklärt, wie der Welt die göttliche Idee zugrunde liege, und inwiefern und wie diese dem gemeinen Auge verborgene Idee dem gebildeten Nachdenken begreiflich und zugänglich werde, und ihm notwendig erscheinen müsse, als dasjenige, was der Mensch durch freie Tat in der Welt hervorbringen solle.

Beschränken Sie bei diesem Sollen, und bei dieser freien Tat Ihr Denken nicht etwa sogleich auf den bekannten kategorischen Imperativ, und auf die beengte und dürftige Anwendung, die demselben in den gewöhnlichen allgemeinen Sittenlehren und Moralsystemen gegeben wird, und zufolge einer solchen Wissenschaft gegeben werden muß. Fast immer, und aus guten, in den Gesetzen der philosophischen Abstraktion, durch welche eine Sittenlehre zustande kommt, wohl begründeten Gründen, hält man sich am längsten bei der Form der Moralität auf, daß etwas nur geschehe rein und lediglich um

Digitized by Google

des Gesetzes willen; und wo man noch zum Inhalte fortschreitet, so scheint die Hauptabsicht mehr diese zu sein, die Menschen nur dahin zu bringen, daß sie das Unrechte lassen, als die andere, daß sie das Rechte tun; auch ist man genötigt, in der Pflichtenlehre sich in einer solchen Allgemeinheit zu halten, daß die Regeln für Alle auf die gleiche Weise passen, und auch aus diesem Grunde mehr angezeigt wird, was die Menschen nicht tun sollen, als was sie tun sollen. Alles dieses ist allerdings auch die göttliche Idee, aber nur in ihrer entfernteren und abgeleiteten Gestalt, keineswegs in ihrer frischen Ursprünglichkeit. Die ursprüngliche göttliche Idee von einem bestimmten Standpunkte in der Zeit läßt größtenteils sich nicht eher angeben, als bis der von Gott begeisterte Mensch kommt, und sie ausführt. Was der göttliche Mensch tut, das ist göttlich. Im allgemeinen ist die ursprünglich und rein göttliche Idee, — das, was der unmittelbar von Gott Begeisterte soll, und wirklich tut, — für die Welt der Erscheinung schöpferisch, hervorbringend das Neue — Unerhörte, und vorher nie Dagewesene. Der Trieb des bloßen natürlichen Daseins geht auf das Beharren beim Alten; selbst wo die göttliche Idee sich mit ihm vereinigt — auf die Aufrechthaltung des bisherigen guten Zustandes, und höchstens auf kleine Verbesserungen desselben: wo aber die göttliche Idee rein und ohne Beimischung des natürlichen Antriebes ein Leben gewinnt, da baut sie neue Welten auf, auf die Trümmer der alten. Alles Neue, Große und Schöne, was von Anbeginn der Welt an in die Welt gekommen, und was noch bis an ihr Ende in sie kommen wird, ist in sie gekommen, und wird in sie kommen durch die göttliche Idee, die in einzelnen Auserwählten teilweise sich ausdrückt.

Ebenso, wie das Leben der Menschen das einzige unmittelbare Werkzeug und Organ ist der göttlichen Idee in der Sinnenwelt, so ist dasselbe menschliche Leben auch der erste und unmittelbare Gegenstand dieser Wirksamkeit. Die Fortbildung der menschlichen Gattung hat die göttliche Idee — dieselbe Fortbildung hat jeder, welcher von dieser Idee ergriffen wird, — zum Ziele. Diese letztere Einsicht macht es uns möglich, die göttliche Idee in Absicht ihres Wirkungskreises einzuteilen,

Digitized by Google

oder, die Eine an sich unteilbare Idee als mehrere Ideen zu denken.

Zuvörderst: das an sich und in der Wahrheit einige und unteilbare menschliche Leben ist, in der Erscheinung, in das Leben mehrerer Individuen nebeneinander, deren jedes mit seiner Freiheit und Selbständigkeit versehen ist, zerfallen. Diese Zerteilung des Einen Lebendigen ist eine Natureinrichtung, somit eine Störung und Hemmung des wahren Lebens, wirklich geworden deswegen, damit an ihr, und in dem Streite mit ihr, die Einheit des Lebens, die nach der göttlichen Idee ist und sein soll, mit Freiheit sich bilde: das menschliche Leben ist nicht Eins geworden durch die Natur, damit es sich selber lebe zur Einheit, und damit alle die getrennten Individuen durch das Leben selber zur Gleichheit der Gesinnung zusammenschmelzen. Im natürlichen Zustande widerstreiten einander und hemmen sich gegenseitig die verschiedenen Willen dieser Individuen, und die durch sie bewegten Naturkräfte. So ist es nicht in der göttlichen Idee, und so soll es nach derselben in der Sinnenwelt nicht bleiben. Die erste, keineswegs in der bloßen Natur begründete, sondern erst durch eine neue Schöpfung in die Welt eingeführte Macht, an welcher dieser Streit der individuellen Kräfte so lange sich bricht, bis er durch allgemeine Sittlichkeit gänzlich aufgehoben werde, ist die Errichtung des Staates, und eines rechtlichen Verhältnisses zwischen mehreren Staaten; kurz, alle die Einrichtungen, wodurch jeder einzelnen oder verbundenen individuellen Kraft die ihr zugehörige Sphäre angewiesen, und sie in derselben zugleich beschränkt, und zugleich vor allem fremden Eingriffe gesichert wird. Diese Einrichtung lag in der göttlichen Idee, sie ist auf Antrieb derselben von begeisterten Menschen in die Welt eingeführt worden, sie wird durch denselben Antrieb in der Welt erhalten, und immerfort vervollkommnet werden, bis zu ihrer Vollendung.

Dieses vom Streite mit sich selbst zur Einmütigkeit zu erhebende Menschengeschlecht ist noch überdies mit einer willenlosen Natur umgeben, welche sein freies Leben immerfort beschränkt, bedroht und einengt. So mußte es sein, damit

Digitized by Google

dieses Leben durch eigene Freiheit seine Freiheit[1] gewinne; und diese Kraft und Selbständigkeit des sinnlichen Lebens soll, zufolge der göttlichen Idee, fortschreitend sich entwickeln. Dazu bedarf es, daß die Naturkräfte den menschlichen Zwecken unterworfen werden, und, damit man dieses vermöge, daß man die Gesetze, nach denen diese Kräfte wirken, erkenne, und im voraus ihre Kraftäußerungen zu berechnen vermöge. Überdies, nicht bloß nützlich und brauchbar soll die Natur dem Menschen werden, sie soll zugleich anständig ihn umgeben, das Gepräge seiner höheren Würde annehmen, und von allen Seiten dasselbe ihm entgegenstrahlen. Diese Herrschaft über die Natur lag in der göttlichen Idee, und wird auf den Antrieb dieser Idee durch Einzelne, die von ihr ergriffen werden, unaufhörlich erweitert.

Endlich, der Mensch hat seinen Sitz nicht bloß in der Sinnenwelt, sondern die eigentliche Wurzel seines Daseins ist, wie wir gesehen haben, in Gott. Von der Sinnlichkeit und ihren Antrieben fortgerissen, kann das Bewußtsein dieses Lebens in Gott sich ihm leicht verbergen, und sodann lebt er, welche edle Natur er auch übrigens sein möge, in Streit und Zwiespalt mit sich selber, in Unfrieden und Unseligkeit, ohne wahre Würde und Lebensgenuß. Erst wie das Bewußtsein der wahren Quelle seines Lebens ihm aufgeht, und er freudig in dieselbe sich taucht, und ihr sich hingibt, überströmt ihn Friede, Freude und Seligkeit. Es liegt in der göttlichen Idee, daß alle Menschen zu diesem erfreuenden Bewußtsein kommen, um das außerdem unschmackhafte endliche Leben mit dem unendlichen zu durchdringen und in ihm zu genießen: darum haben von jeher Begeisterte gearbeitet, und werden fortarbeiten, dieses Bewußtsein in seiner möglichst reinsten Gestalt unter den Menschen zu verbreiten.

Die genannten Wirkungssphären: die der Gesetzgebung, die der Naturkenntnis und Naturherrschaft, die der Religion, sind die allgemeinsten, in denen die göttliche Idee durch Menschen in der Sinnenwelt sich äußert und darstellt. Es ist sichtbar, daß

[1] I. H. Fichte: Einheit.

Digitized by Google

jeder dieser Hauptzweige wiederum seine einzelnen Teile habe, in denen vereinzelt die Idee sich offenbaren könne. Rechnet man nun noch dazu die Wissenschaft der göttlichen Idee, sowohl daß es eine solche Idee gebe, als die ihres Inhalts im Ganzen, oder in einzelnen besonderen Teilen; ferner die Kunst und Fertigkeit, die klar erkannte Idee in der Sinnenwelt wirklich darzustellen; — welches beides, die Wissenschaft wie die Kunst, doch auch nur durch den unmittelbaren Antrieb der göttlichen Idee erworben werden kann — so haben wir die fünf Hauptarten, wie die Idee in dem Menschen sich äußert.

Die Art der Bildung nun, durch welche, nach der Annahme eines Zeitalters, man zum Besitz dieser Idee, oder dieser Ideen komme, haben wir die gelehrte Bildung, und denjenigen, der durch diese Bildung hindurch wirklich zu dem angestrebten Besitze gekommen, den Gelehrten desselben Zeitalters genannt: und es muß Ihnen durch das heute Gesagte leichter geworden sein, diesen Ausspruch wahr zu finden, die verschiedenen Zweige der Gelehrsamkeit, die man annimmt, darauf zurückzuführen, daraus abzuleiten, und so unseren Ausspruch anzuwenden.

Digitized by Google

Dritte Vorlesung.

Vom angehenden Gelehrten überhaupt; insbesondere vom Talente und Fleiße.

Die Idee selbst ist es, welche durch eigene Kraft in dem Menschen ein selbständiges und persönliches Leben sich verschafft, in diesem selbständigen Leben sich fortdauernd erhält, und vermittelst desselben die Welt außer diesem persönlichen Leben nach sich gestaltet. Der natürliche Mensch vermag nicht durch eigene Kraft sich zum Übernatürlichen zu erheben; er muß durch die Kraft des Übernatürlichen selbst dazu erhoben werden. Dieses sich selbst gestaltende und erhaltende Leben der Idee im Menschen stellt sich dar, als Liebe: — zuvörderst, der Wahrheit nach, der Liebe der Idee zu sich selber, sodann in der Erscheinung, als Liebe des Menschen für die Idee. — Dies haben wir in unsrer ersten Vorlesung aufgestellt.

So verhält es sich im allgemeinen mit aller Liebe; nicht anders im besonderen mit der Liebe zu der Erkenntnis der Idee, zu welcher Erkenntnis der Gelehrte sich erheben soll. Die Liebe der Idee überhaupt für sich selbst, und insbesondere für ihre eigene Klarheit bricht in dem von ihr ergriffenen und als Eigentum besessenen Menschen hervor als Erkenntnis der Idee; in dem reifen Gelehrten, in einer bestimmten und vollendeten Klarheit; in dem angehenden, anstrebend diejenige Klarheit, welche sie in diesem Individuum unter diesen Umständen gewinnen kann. — Wir reden, dem — gleichfalls in der ersten Vorlesung vorgezeichneten Plane folgend — zuerst vom angehenden Gelehrten.

In ihm strebet zu allererst die Idee, sich selbst zu fassen in einer bestimmten Gestalt, und sich zum Stehen zu bringen

Digitized by Google

unter dem unaufhörlichen Wogen der mannigfaltigen Vorstellungen, die in stetem Wechsel sich in seiner Seele durchkreuzen. Er wird durch dieses Streben ergriffen von der Ahndung eines ihm noch unbekannten und in keinem deutlichen Begriffe von ihm anzugebenden Wissens, bei jedem von ihm Erfaßten fühlend, daß dieses nicht das Rechte sei — ohne deutlich aussprechen zu können, was von dem Rechten ihm eigentlich abgehe, und wie das an seine Stelle zu setzende Rechte beschaffen sein solle. Dieses Streben der Idee in ihm wird von nun an sein eigenes Leben und der höchste und innigste Trieb desselben, und tritt an die Stelle seines bisherigen sinnlich egoistischen, bloß auf persönliche Erhaltung und tierisches Wohlsein gerichteten Triebes; denselben sich unterordnend, und darum vernichtend, als einzigen und Grundtrieb. — Allerdings wird ferner, so wie bisher, das gegenwärtige persönliche Bedürfnis seine Befriedigung fordern; nur wird diese Befriedigung nicht mehr also, wie bisher, auch nachdem das gegenwärtige Bedürfnis gehoben ist, weder der dauernde Gedanke, noch der nicht aus den Augen schwindende Gegenstand auch des ruhigen Nachdenkens, noch die Triebfeder alles Tuns und Lassens des denkenden Wesens bleiben. Wie die sinnliche Natur ihr Recht erhalten haben wird; so wird der befreite, und mit neuer Kraft ausgerüstete Gedanke aus der fremden Welt, in die er herabgezogen wurde, ganz von selbst, und ohne äußere Zunötigung oder Vorsatz wieder zurückkehren in seine Heimat, und sich auf die Bahn begeben, von deren Ziele jenes geahndete Unbekannte ihm entgegenstrahlte. Nach diesem Unbekannten wird er unaufhörlich hingezogen; — in dem Dichten und Trachten danach verlieren sich seine besten geistigen Kräfte.

Man nennt diesen soeben beschriebenen Trieb nach einem nicht deutlich gekannten Geistigen Genie: und nennt ihn also aus gutem Grunde. Er ist ein Übernatürliches, nach einem anderen Übernatürlichen Hinziehendes im Menschen, welches die Verwandtschaft desselben mit der geistigen Welt, und seine ursprüngliche Heimat in dieser Welt andeutet. Ob man nun annehme, daß dieser Trieb, der an sich die göttliche Idee überhaupt, in ihrer ursprünglichen Einheit und Unteilbarkeit

Digitized by Google

anstreben sollte, gleich ursprünglich, und bei der ersten Erscheinung eines bestimmten Individuums in der Sinnenwelt sich also gestalte, daß dieses Individuum die Idee nur in einem gewissen Berührungspunkte zuerst erfassen, und nur von diesem Berührungspunkte aus in das Ganze allmählich eindringen könne; oder ob man lieber annehmen wolle, daß dieser eigentliche Berührungspunkt für das Individuum sich nur während der ersten Entwickelung der individuellen Kraft an dem mannigfaltigen Stoffe, der ihr dargeboten wird, bilde, und jedesmal in denjenigen Stoff falle, der gerade im Momente der sattsam entwickelten Kraft derselben durch das Ohngefähr dargeboten wird: — welches von beiden man annehmen wolle, sage ich; so wird doch in der Erscheinung der wirklich sich äußernde und etwas erfassende Trieb immer sich darstellen als Trieb für eine besondere Seite der Einen an sich unteilbaren Idee, oder — wie man zufolge der Erörterung in unserer letzten Vorlesung, ohne Mißverständnis zu befürchten, auch sagen kann: — als Trieb für eine besondere Idee in der Sphäre aller möglichen Ideen; oder, wenn dieser Trieb Genie genannt wird, — das Genie wird immer erscheinen als ein besonderes Genie, für Philosophie, Poesie, Naturbeobachtung, Gesetzgebung u. dgl., keineswegs aber bloß im allgemeinen als Genie. Dieses besondere Genie ist, nach der ersten Annahme, gleich als besonderes in dieser seiner Bestimmtheit angeboren; nach der zweiten ist es nur im allgemeinen als Genialität überhaupt angeboren, und lediglich, durch den ohngefähren Gang der Bildung, in Genie für dieses besondere Fach verwandelt worden. Die Entscheidung dieses Streites liegt außerhalb der Grenze unserer dermaligen Aufgabe.

Wie er entschieden werde, so leuchtet auf jeden Fall ein im allgemeinen, die Unentbehrlichkeit der vorläufigen geistigen Bildung, und einer ersten Anweisung, mit Begriffen und Erkenntnissen umzugehen und zu schalten, damit sich entdecke, ob überhaupt Genie da sei; ferner leuchtet ein im besonderen die Notwendigkeit, Begriffe von mancherlei Art und Natur an den Menschen zu bringen; damit entweder das angeborene besondere Genie aus ihnen die ihm angemessene Art des Stoffes

Digitized by Google

herausfinde, oder das nicht angeborene in der Mannigfaltigkeit irgendeinen besonderen sich erwähle. Schon dieser allerersten geistigen Bildung entdeckt sich das künftige Genie. Jener Trieb ist ein Trieb des Wissens, der zuerst auf das Wissen, nur als Wissen, und lediglich um zu wissen, geht, und als Wißbegierde erscheint.

Aber selbst nachdem dieser Trieb sichtbar, entweder in der regen Verfolgung des uns reizenden Rätsels, oder auch in glücklichen Ahndungen zur Lösung desselben, herausgetreten, bedarf es noch immer des fortgesetzten Fleißes und der ununterbrochenen Forschung. — Man hat oft die Frage aufgeworfen, ob es das natürliche Talent, oder der Fleiß sei, was in den Wissenschaften am meisten fördere. Ich antworte: beides muß sich vereinigen; für sich allein und ohne das andere taugt keines von beiden. Das natürliche Talent, oder das Genie ist ja nichts weiter, als der Trieb der Idee, sich zu gestalten; die Idee aber hat an sich gar keinen Inhalt oder Körper, sondern sie erbaut sich denselben erst aus den wissenschaftlichen Umgebungen der Zeit, welche lediglich der Fleiß herbeiliefert. Wiederum vermag auch der Fleiß nichts weiter, als diese Umgebungen und Elemente der zu erbauenden Gestalt herbeizuschaffen; — dieselbe organisch zu verbinden und ihr eine lebendige Seele einzuhauchen, vermag er nicht, sondern dies bleibt lediglich der Idee, die als natürliches Talent sich offenbart, überlassen. Daß die in dem wahren Gelehrten zum Leben gekommene Idee in die umgebende Welt eingreife, ist ja der Zweck ihrer Gestaltung. Sie soll das höhere Lebensprinzip werden, und die innigste Seele der umgebenden Welt; sie muß darum gerade denselben Körper angenommen haben, den diese umgebende Welt trägt, in demselben, wie in ihrer Behausung wohnen, und jedes Gliedmaß davon mit freier Willkür nach ihrem jedesmaligen Zwecke bewegen, so wie jeder Gesunde seine eigenen Hände oder Füße in Bewegung zu setzen vermag. Bei wem das inwohnende Genie, entweder, weil ihm die Wege zur gelehrten Bildung nicht zugänglich sind, oder weil er aus Trägheit und hochmütigem Eigendünkel sie verschmäht, mit seiner Gestaltung auf

Digitized by Google

halbem Wege stehen bleibt, — zwischem dem und seinem Zeitalter, und — was aus dem letzteren folgt — zwischen ihm und jedem möglichen Zeitalter, und dem ganzen Menschengeschlechte in jedem Punkte seiner Bildung — ist eine unausfüllbare Kluft befestigt, und die Mittel des wechselseitigen Einflusses sind abgeschnitten. Was auch in ihm wohnen möge, oder strenger ausgedrückt, was auch bei fortgesetzter Bildung in ihn eingekehrt sein möchte: er kann es weder sich selber, noch anderen klar deuten, noch es zur bedachten Regel seines Handelns machen, und so es in der Welt realisieren. Es gebrechen ihm die zwei notwendigen Bestandteile des wahrhaftigen Lebens der Idee: die Klarheit und die Freiheit. Die Klarheit: sein Grundbegriff ist ihm nicht durchsichtig, und in allen seinen Punkten nach allen Richtungen hin zu erneuern, von der innersten Wurzel an, wo er aus der Gottheit unmittelbar übergeht in seine Seele, bis zu allen Punkten, in denen er eingreifen und sich gestalten muß in der wirklichen Welt, und nach allen besonderen Gestalten, die er unter jeder Bedingung annehmen muß. Die Freiheit, welche aus der Klarheit entspringt, und nie ist ohne sie: er erkennt nicht an jeder Erscheinung, die ihm vorkommt, auf den ersten Blick die Gestalt, welche in ihr der Begriff nehmen müßte, und das Mittel, dessen man sich dazu bedienen müßte, noch hat er dieses Mittel in seiner freien Gewalt. Man nennt ihn Schwärmer, und dies ist sein rechter Name. — In welchem dagegen die Idee sich vollkommen ausgestaltet, der erblickt aus ihr, als seinem einigen Lichtpunkte, die ganze Wirklichkeit, und durchblickt sie in demselben Lichte innerlich; was auf seine Idee irgend sich bezieht, versteht er aus ihr, wie es so geworden, was an ihm recht sei, was ihm zum rechten noch fehle, auf welche Weise es recht gemacht werden müßte; und er hat überdies das Mittel dieses Rechtmachens in seiner freien Gewalt. Erst sodann ist in ihm die Gestaltung der Idee vollendet, und er ein reifer Gelehrter: — derjenige Punkt, wo der Gelehrte übergeht in den freien Künstler, ist der Punkt der Vollendung des Gelehrten. Daher bedarf es, selbst nachdem Genie sich gezeigt, und ein sich gestaltendes Leben der Idee sichtbar ge-

Digitized by Google

worden, bis zur Vollendung dieser Gestaltung, des fortgesetzten Fleißes. Daß nach der Vollendung des Gelehrten die Bildungsepoche des Künstlers anhebe, daß auch diese des Fleißes bedürfe, daß sie unendlich sei: liegt nicht im Gebiete unsrer gegenwärtigen Aufgabe, und wir erinnern es nur im Vorbeigehen.

Doch, was sage ich, daß es auch nach der Erscheinung des Genies des Fleißes bedürfe: — gleich als ob ich diesen Fleiß von meiner Verordnung, von meinem Gutachten und von meinem Erweise seiner Notwendigkeit abhängig zu machen, und den fehlenden dadurch hervorzubringen gedächte? Vielmehr, wo das Genie nur wirklich eingetreten, da findet sich der Fleiß von selber, und vermehrt sich in steter Steigerung, und treibt den angehenden Gelehrten unaufhaltsam fort zu seiner Vollendung; wo hingegen der Fleiß sich nicht findet, da war es nicht das Genie, und der Antrieb der Idee, welche zum Vorschein kamen, sondern etwas höchst Gemeines und Unwürdiges an seiner Stelle.

Die Idee ist nicht ein individueller Zierrat, da das Individuum als solches überhaupt nicht in der Idee liegt, sondern sie strebt auszuströmen in das ganze Menschengeschlecht, dieses neu zu beleben, und nach sich umzubilden. Dies ist der beständige Charakter der Idee; und was ohne diesen Charakter ist, ist nicht die Idee. Wo sie daher ein Leben gewinnt, strebt sie, durch ihr eigenes inneres, keineswegs durch das individuelle Leben, unwiderstehlich nach dieser allgemeinen Wirksamkeit. Sie treibt sonach jeden, den sie nur wirklich ergriffen, wider den Willen und den Dank der persönlich sinnlichen Natur in ihm, und eben als leidendes Werkzeug fort zu dieser allgemeinen Wirksamkeit, zu der Geschicklichkeit dazu, und zu dem Fleiße, den ihre Erwerbung erfordert. Ganz von selber, und ohne daß es dazu des Vorsatzes der Person bedürfe, hört sie nicht auf zu wirken und sich zu entwickeln, bis sie die lebendige und die Umgebung eingreifende Gestalt gewonnen, die sie unter diesen Bedingungen gewinnen kann. Wo bei vorhandenen und zugänglichen Mitteln zur Fortsetzung der gelehrten Bildung — denn der zweite Fall, daß diese Mittel nicht vorhanden, oder der Person nicht zugänglich seien, kommt hier

Digitized by Google

nicht in Betrachtung, — wo, sage ich, im ersten Falle die Person bei dem Selbstbewußtsein, daß sie etwas der Idee, oder dem Genie Ähnliches habe, stehen bleibt, da ist weder Idee, noch Genie, sondern es ist lediglich eine hochmütige Natur vorhanden, welche vor andern ihresgleichen mit etwas Ungemeinem sich herausputzen wollte. Eine solche Natur äußert sich zunächst in der Selbstbeschauung ihrer Eigenschaften und Vorzüge, und in dem wollüstigen Beruhen darauf, womit verächtliche Seitenblicke auf die persönlichen Eigenschaften und Gaben anderer meistens vereinigt sind; dagegen derjenige, der von der Idee rastlos fortgetrieben wird, keine Zeit übrig behält, an sich selbst zu denken, noch, verloren mit allem seinen Sinnen in die Sache, sein oder anderer Talent für diese Sache abzuwägen. Das Talent, wo welches vorhanden ist, sieht, — die Sache nämlich, keineswegs aber sieht es sich; so wie ein gesundes Auge auf das Objekt sich heftet, keineswegs aber nach sich selber hinschielt. In solchen daher lebt sicher nicht die Idee. — Was ist es denn also, das sie belebt, und zu der vielleicht emsigen und schnellen Agilität forttreibt, die wir an ihnen bemerken? Eben ihr kräftiger Hochmut und Eigendünkel, und der verzweifelte Vorsatz, der Natur zum Trotz für eine ungemeine Natur zu gelten, ist es, was sie begeistert, was sie forttreibt und fortspornt, und was ihnen statt des Genie dient. Und was ist denn dasjenige, das sie hervorbringen, und was dem gemeinen Blicke, der selbst nicht im Reinen und Klaren ist, und der besonders auf das ausschließende Kriterium alles wahrhaft Idealen, auf Klarheit, Freiheit, Besonnenheit, Künstlergepräg nicht achtet, so aussieht, als wäre es Idee; was ist es? Entweder etwas, das sie selbst auf eigene Hand sich ausgedacht, oder sich einfallen gelassen haben, das sie zwar selbst nicht verstehen, wovon sie jedoch hoffen, daß es neu, frappant, paradox erscheinen, und darum weit glänzen werde, und womit sie sich nun auf gutes Glück auf Abenteuer begeben, in der Hoffnung, daß im Verfolge sie selbst, oder andere einen Sinn darin entdecken werden. Oder auch, sie entlehnen es von anderen, sehr künstlich es verdrehend, verschiebend und verschraubend, daß man die erste Gestalt daran nicht so leicht

Digitized by Google

wiedererkennt; schmähen auch wohl aus Vorsicht auf die erste und wahre Heimat des Entlehnten, daß daselbst nichts zu holen sei, auf daß Unbefangene ja nicht auf den Gedanken kommen, dort nachzusuchen, ob sie nicht etwa selber das Ihrige da geholt.

Mit einem Worte: Selbstbeschauung, Selbstbewunderung und Selbstlobpreisung — bleibe die letztere auch innerlich, und werde vor dem Auge des Beobachters sorgfältig verborgen, — und der aus ihnen entspringende Unfleiß und die Verschmähung des in der Niederlage der gelehrten Bildung schon Vorhandenen, zeugen sicher von Mangel an wahrem Talent: sich selbst vergessen und verlieren in der Sache, und vor ihrem Gedanken zu keinem Gedanken an sich selber kommen können, ist die unabtrennliche Begleitung jedes wahren Talentes. Es folgt daraus, daß jedes wahre Talent, besonders auf dem Wege seiner ersten Entwickelung, wiewohl auch nachher, und nachdem es zur Reife gekommen, von zarter Bescheidenheit und schamhafter Jungfräulichkeit umgeben wird. Das Talent selbst weiß am allerwenigsten von sich selber; es ist schon und wirkt und waltet mit stiller Macht fort, ehe es zum Bewußtsein seiner selbst kommt. Wer stets nach sich selber hinsieht, wie es ihm anstehe, und was an ihm sei, und zu allererst es entdeckt, an dem ist sicher nicht viel.

Fern sei es daher von mir, falls etwa hier unter uns ein aufblühendes Talent sich finden sollte, die zarte Scham und Bescheidenheit desselben zu trüben, durch die allgemeine Aufforderung an Sie, sich selber zu prüfen, ob Sie wohl von der Idee ergriffen sein möchten. Vielmehr widerrate ich Ihnen dringend diese auf die angegebene Frage gestellte Selbstprüfung. Und damit dieses nicht als eine Folge bloßer Lehrerklugheit und vielleicht zu weit getriebener Vorsichtigkeit erscheine, sondern als Resultat der absoluten Notwendigkeit einleuchte, setze ich noch hinzu, daß diese also aufgestellte Frage keiner weder sich selber beantworten, noch von einem anderen die sichere Antwort darauf erhalten kann; daß daher bei einer angestellten Selbstprüfung die Wahrheit nicht zum Vorschein kommen, dagegen aber der Jüngling zu jener Selbstbeschauung und jenem

Digitized by Google

eigenliebigen Brüten auf sich selber angeführt werde, durch welches auf die Länge jedermann sowohl intellektuell, als moralisch, bis auf den Grund verdirbt. Es gibt Zeichen in Menge, an denen man erkennen kann, daß das etwa im Verborgenen vorhandene Talent bei einem Studierenden noch nicht zum Vorschein gekommen, und wir werden in der Zukunft vermittelst des Gegensatzes mit dem heute Gesagten Veranlassung finden, die merkwürdigsten anzugeben; aber es gibt nur Ein entscheidendes Kriterium, daß Talent vorhanden gewesen sei, oder daß keines vorhanden gewesen sei; und dieses Eine entscheidende Kriterium ist erst nach dem vollendeten Erfolge anwendbar. Wer da wirklich zu einem vollendeten Gelehrten und Künstler, in dem angegebenen Sinne des Wortes, geworden ist, seine Welt umfassend aus seiner klar durchschauten Idee, und von dieser Idee aus in jeden Punkt dieser seiner Welt frei einzugreifen vermögend, der hat Talent gehabt, und ist von der Idee ergriffen gewesen, und diesem läßt es sich nun auch sagen, daß er davon ergriffen gewesen; wer ohnerachtet des fleißigsten Studiums, dennoch in das reife Alter tritt, ohne sich zur Idee erhoben zu haben, der ist ohne Talent gewesen, und ohne Berührung mit der Idee, und es läßt sich ihm dieses nunmehro auch sagen: dem aber, der noch auf dem Wege sich befindet, läßt sich keines von beiden sagen.

Es bleibt bei dieser ebenso weisen, als notwendigen Einrichtung der Dinge für den studierenden Jüngling, der durchaus nicht wissen kann, ob Talent in ihm vorhanden sei, oder nicht, nichts anderes übrig, als daß er immerfort handle, als ob welches in ihm vorhanden sei, das doch endlich zum Vorschein kommen müsse, und daß er sich unter alle die Bedingungen, und in alle die Lagen versetze, in denen es zum Vorschein kommen muß, falls es vorhanden ist; daß er mit unermüdetem Fleiße, in treuer Hingebung des ganzen Gemütes, alle die Mittel der gelehrten Bildung ergreife, die sich ihm darbieten. Den schlimmsten Fall gesetzt, daß am Ende seines Studiums sich finde, es habe aus der ganzen in ihm aufgehäuften Masse der Gelahrtheit nirgends ein Funke von Idee ihm entgegengestrahlt, so bleibt ihm doch wenigstens Ein Bewußtsein,

Digitized by Google

welches unentbehrlicher ist, als das Genie und bei dessen Abwesenheit der Besitzer des größten Genie weit weniger wert ist, denn Er: — das Bewußtsein, daß es nicht an ihm liege, wenn er nicht mehr geworden, und daß der Platz, auf dem er stehengeblieben, der Wille Gottes sei, dem er mit Freuden sich füge. Talent läßt sich keinem anmuten; denn es ist eine freie Gabe der Gottheit; redlicher Fleiß aber und Ergebung in seine Natur läßt sich jedem anmuten: auch ist diese gründliche Rechtschaffenheit selbst die göttliche Idee in ihrer allgemeinsten Gestalt, und kein nur redliches Gemüt ist ohne Gemeinschaft mit der Gottheit.

Die mittelst jenes aufrichtigen Strebens nach etwas Höherem erworbenen gelehrten Kenntnisse werden ihn immer zu einem tauglichen Werkzeuge machen für höher Gebildete, welche in den Besitz der Idee gekommen. Gern und ohne Neid und Eifersucht, und ohne ein nagendes Ringen nach Höhen, für die er nicht gemacht ist, wird er diesen sich unterwerfen, und mit der ihm schon zur anderen Natur gewordenen Treue ihrer Leitung sich hingeben; also sich erwerbend die Gewißheit, seine Bestimmung erfüllt zu haben, als das Letzte und Höchste, was in irgendeiner Lage der Mensch sich erwerben kann.

Digitized by Google

Vierte Vorlesung.

Von der Rechtschaffenheit im Studieren.

Soll jemand ein wahrer Gelehrter werden, also daß die göttliche Idee von der Welt in ihm teils diejenige Klarheit, teils denjenigen Einfluß auf die ihn umgebende Welt gewinne, die sie unter diesen Umständen gewinnen kann, so muß diese Idee selber durch ihre eigene innere Kraft ihn ergreifen und ihn unaufhaltsam forttreiben zum Ziel.

Nun stehen wir in unserer Beschreibung des Wesens des wahren Gelehrten bei der Schilderung des angehenden Gelehrten oder des Studierenden.

Ist dieser schon wirklich von der Idee ergriffen, oder, was dasselbe heißt, hat er Genie und wahrhaftes Talent, so ist er über alle unsere Vorschriften erhaben; ohne unser, ja ohne sein eigenes Zutun wird dieses Talent seine Bestimmung in ihm erreichen; auch haben wir, was in diesem Falle zu sagen ist, in der letzten Vorlesung erschöpft.

Aber, wie wir gleichfalls in derselben Lehrstunde eingesehen haben; der angehende Gelehrte kann nie entscheiden, ob er in dem von uns angegebenen Sinne des Wortes Talent habe, oder nicht, noch kann es ein anderer statt seiner, und in seine Seele hinein entscheiden. Es bleibt ihm daher nichts übrig, als mit inniger und vollkommener Rechtschaffenheit also zu handeln, als ob Talent in ihm verborgen wäre, das doch endlich einmal zum Vorschein kommen müsse. Selbst das wirkliche Talent, wo es vorhanden ist, äußert sich gerade so, wie jene Rechtschaffenheit im Studieren; beide fallen in der Erscheinung wiederum zusammen, und kommen vollkommen überein.

Von jenem in Beziehung auf den angehenden Gelehrten wenigstens unerforschlichen Merkmale des Talentes absehend,

Digitized by Google

haben wir nur die Äußerungen der Rechtschaffenheit im Studieren vollständig zu erschöpfen, und wir sind sicher, das bestimmte Bild dessen, der auf die rechte Weise studiert, aufgestellt zu haben. Der rechtschaffene Studierende ist für uns der wahre Studierende überhaupt, und beide Begriffe gehen ineinander auf.

Die Rechtschaffenheit überhaupt, wie wir gleichfalls damals bemerkten, ist selbst eine göttliche Idee und es ist die göttliche Idee in ihrer allgemeinsten Gestalt, in der sie alle Menschen in Anspruch nimmt. Sie wirkt daher, so wie die Idee überhaupt, mit ihrer eignen inneren Kraft; ohne Zutun der persönlichen Liebe des Individuums, ja, vernichtend, so viel sie soll, diese persönliche Selbstliebe, bildet auch sie, ebenso wie wir es bisher vom Genie gesagt haben, sich im Menschen aus zu einem eignen Leben, ihn unwiderstehlich forttreibend, und umfassend alles sein Denken und alles sein Tun. — Sein Tun, habe ich gesagt; die Rechtschaffenheit als Idee ist nämlich eine unmittelbar praktische, ein äußeres, scheinbar freies Handeln des Menschen bestimmende Idee; dagegen das Genie zunächst innerlich und auf die Einsicht wirkt. Wer wirklich Talent hat, der wird mit glücklichem Erfolge studieren, und es wird allenthalben Licht und Klarheit aus den durchdachten Gegenständen ihm entgegenquellen: wer Rechtschaffenheit hat im Studieren, dem läßt dieses Glück sich nicht sicher versprechen, aber es wird wenigstens an ihm nicht liegen, daß er es nicht hat, und er wird nichts, was in seinem Vermögen steht, verabsäumen, um dasselbe sich zu erwerben; selbst wenn er des glücklichen Erfolges nicht teilhaftig würde, so hat er sich doch seiner würdig gemacht.

Die Rechtschaffenheit, als lebendige und herrschend gewordene Ansicht, geht auf die individuelle Person dessen, den sie ergriffen hat, und betrachtet diese als stehend unter einer bestimmten Gesetzgebung, als existierend lediglich um einer gewissen Bestimmung willen, und als Mittel für einen höhern Zweck. Der Mensch soll etwas sein und tun, sein zeitliches Leben soll ein unvergängliches und ewiges Resultat hinterlassen in der Geisterwelt; jedes besonderen Individuums Leben ein be-

Digitized by Google

sonderes, ihm allein zukommendes und von ihm allein gefordertes Resultat: so sieht der Rechtschaffene alles persönliche Leben der Menschen in der Zeit an, und so besonders dasjenige Leben, welches ihm am nächsten liegt, sein eigenes; und auf eine andere Weise vermag derjenige, in welchem diese Rechtschaffenheit lebendige Idee geworden ist, das menschliche Leben sich nicht zu denken. Von dieser Ansicht geht er aus, auf sie kommt er stets wieder zurück, nach ihr richten sich alle seine übrigen Ansichten. Nur inwiefern er jenem Gesetze gehorcht und jene Bestimmung, die er für die seinige erkennt, erfüllt, mag er sich selber dulden und tragen; alles in ihm, was nicht auf jenen höheren Zweck gerichtet ist, und nicht als Mittel für desselben Erreichung einleuchtet, verachtet er, hasset er, wünscht er vernichtet. Er betrachtet seine individuelle Person selbst als einen Gedanken der Gottheit, und so eben, wie die Gottheit ihn gedacht, ist seine Bestimmung und der Zweck seines Daseins. Dies ist mit einem Zuge die Idee der Rechtschaffenheit, ob nun der Rechtschaffene sich gerade dieser oder anderer Worte bediene.

Zwar läßt sich, wie soeben erinnert worden, der bloßen Rechtschaffenheit, als solcher, nicht mit Sicherheit versprechen, daß sie, im Studieren insbesondere, oder für irgendeinen äußeren Zweck, den sie sich im allgemeinen setzt, einen glücklichen Erfolg haben werde; darin aber äußert auch sie die selbständige und sicher zu ihrem Ziel fortschreitende Kraft der Idee, und mit Sicherheit läßt sich dem Rechtschaffenen versprechen, daß er in der Rechtschaffenheit selber, ihrer Befestigung und ihrer Erhöhung, einen glücklichen Erfolg haben werde. Er wird im Fortgange auf dem Wege der Rechtlichkeit immer weniger nötig haben, sich zu ermahnen und zu ermuntern, und zu kämpfen gegen die wiederkehrende böse Lust, sondern die recht- und gesetzmäßige Denkart und Ansicht wird ihm von selbst kommen, und bei ihm herrschend und zur zweiten Natur werden. Treibe mit Rechtschaffenheit, was du treibst, z. B. dein Studieren, falls du studierst; ob es dir nun mit dem, was du treibst, wie hier mit dem Studieren, gelingen werde, das überlasse Gott; und du überlässest es ihm gewiß, so gewiß du mit Rechtschaffenheit

Digitized by Google

an das Werk gegangen bist; mit der Erlangung der Rechtschaffenheit selber, und noch obendrein der unerschütterlichen Ruhe, der inneren Freudigkeit und eines unbefleckten Gewissens wird es dir unfehlbar gelingen.

Wie gesagt, der Rechtschaffene überhaupt betrachtet sein persönliches freies Leben als unabänderlich bestimmt durch den ewigen Gedanken der Gottheit; der studierende Rechtschaffene insbesondere betrachtet sich selbst, als durch diesen Gedanken der Gottheit dazu bestimmt, daß die göttliche Idee von der Beschaffenheit der Welt ihn ergreife, und in ihm eine bestimmte Klarheit und einen bestimmten Einfluß auf die ihn umgebende Welt erhalte. So faßt er seine Bestimmung auf; denn darin besteht das Wesen des Gelehrten; und so gewiß er mit Rechtschaffenheit, d. h. mit der Voraussetzung, daß die Gottheit mit seinem Leben eine Absicht habe, und daß er alles sein freies Handeln nach dieser Absicht einrichten müsse, an das Studieren gegangen ist, so gewiß hat er vorausgesetzt: es sei der göttliche Wille, daß er ein Gelehrter werde. Es kommt hierbei nicht darauf an, ob wir selbst mit Freiheit und Besonnenheit uns diesen Stand erwählt haben, oder ob andere statt unser ihn gewählt, uns in die Wege der Vorbereitung dazu gebracht, und jeden andern Stand für uns verschlossen haben. Wie könnte jemand in den jugendlichen Jahren, in denen die Wahl des Standes gewöhnlich geschieht und in den meisten Fällen geschehen muß, die Reife und Besonnenheit haben, um selbst zu entscheiden, ob er, der noch nicht Versuchte und Entwickelte, Fähigkeit zu den Wissenschaften habe? Sowie wir zur Besinnung kommen, ist die Wahl des Standes schon gemacht, sie ist gemacht ohne unser Zutun, weil wir damals nichts dabei zu tun vermochten, jetzt können wir nicht mehr zurück; diese Notwendigkeit gilt den unabänderlichen Bedingungen, in die unsere Freiheit sich versetzt findet, mithin dem göttlichen Willen an uns, völlig gleich. Wäre in der gemachten Wahl durch andere gefehlt worden, so wäre das nicht unser Fehler; wir können nicht entscheiden, ob gefehlt worden, und dürfen es nicht voraussetzen: wäre gefehlt worden, so wäre es unsere Sache, den Fehler, soviel an uns liegt, wieder gutzumachen. Auf alle

Digitized by Google

Fälle ist es der göttliche Wille, daß jeder in der Lage, in die die Notwendigkeit ihn gesetzt hat, alles tue, was in derselben geschehen soll. Wir sind in die Lage gekommen, zu studieren; es ist daher ganz sicher der göttliche Wille, daß wir uns betrachten als angehende Gelehrte, und als alles dasjenige, was in diesem Begriffe liegt.

Dieser Gedanke nun mit seiner unerschütterlichen Gewißheit ergreift und erfüllt die Seele jedes rechtschaffenen Studierenden: — der Gedanke: Ich, wie ich nun heißen mag, diese bestimmte und ausdrücklich bestimmte Person, bin dazu da und deswegen in das Dasein gekommen, damit in mir Gottes ewiger Ratschluß über die Welt, von einer andern, bis jetzt völlig verborgenen Seite in der Zeit gedacht werde und Klarheit gewinne, und in die Welt eingreife, so daß er nie wieder ausgetilgt werden könne; nur diese eine, an meine Persönlichkeit geknüpfte Seite des göttlichen Ratschlusses ist das wahrhaft Seiende an mir; alles übrige, was ich mir noch beimesse, ist Traum, Schatten, Nichts: nur sie ist das Unvergängliche und Ewige an mir, alles übrige wird verschwinden in das Nichts, aus welchem es nur scheinbar, nie aber nach der Wahrheit, hervorgegangen ist. Dieser Gedanke erfüllt seine ganze Seele; ob er nun selbst deutlich gedacht und ausgesprochen werde, oder nicht; — alles andere, was da deutlich gedacht, ausgesprochen, gewünscht, gewollt wird, läßt auf ihn sich zurückführen, als seine höchste Prämisse, läßt nur aus ihm sich erklären, und nur unter seiner Voraussetzung sich als möglich denken.

Durch dieses Urprinzip alles seines Denkens wird er sich selber, und wird der Gegenstand seiner Tätigkeit, die Wissenschaft, ihm über alles ehrwürdig und heilig. — Er selber wird sich ehrwürdig und heilig. Nicht etwa, daß er hochmütig auf die Vorzüglichkeit seiner Bestimmung, den göttlichen Ratschluß zum Teil mit zu denken, und ihn einzuführen in die Welt, vor anderen unscheinbareren Bestimmungen, ruhe, diese sich betrachtend auseinandersetze, und darum seine Person für etwas Besseres achte, als andere Personen. Erscheint die eine Art der menschlichen Bestimmung uns vorzüglicher, als eine andere,

Digitized by Google

so ist das nicht deswegen, weil die Erhabenheit der Individuen, sondern darum, weil die Erhabenheit der göttlichen Idee in der ersten klarer heraustritt. Der Mensch hat gar keinen eignen Wert, außer dem, daß er mit Treue seine Bestimmung, von welcher Art dieselbe sein möge, erfülle; und hier können, ganz unabhängig von der Art der Bestimmungen, alle einander gleichkommen. Über dieses weiß ja der angehende Gelehrte noch nicht, ob er den eigentlichen Zweck seines Studierens, den Besitz der Idee, erreichen werde, sonach, ob jene erhabene Bestimmung die seinige sei; sondern er ist nur verbunden, die Möglichkeit davon vorauszusetzen. Zwar kann der vollendete Gelehrte, von dem wir hier zunächst nicht reden, nachdem er den Erfolg in der Hand hat, seine Bestimmung faktisch erkennen; aber auch für ihn dauern die Anforderungen der von ihm ergriffenen Idee auf Ausführbarkeit und Ausführung fort, und sie werden fortdauern bis an das Ende seines Lebens, und so wird er nie Zeit erhalten, über die Vorzüglichkeit seiner Bestimmung Betrachtungen anzustellen, wenn auch nicht schon an sich dergleichen Betrachtungen nichtig wären. Aller Hochmut gründet sich auf das, was man zu sein glaubt, — zu sein, im ruhenden und vollendeten Sein, und der Hochmut ist eben darum in sich selbst nichtig und widersprechend; denn gerade dasjenige, was man ist, und wobei das ewige Werden anhält, ist man wahrhaftig — nicht. Unser wahrhaftiges und unmittelbares Sein in der göttlichen Idee kommt unablässig vor als Anforderung eines Werdens, demnach als Mißbilligung unseres jedesmaligen stehenden Seins; und so macht die Idee uns wahrhaft bescheiden, und beugt vor ihrer Majestät uns nieder in den Staub. Der Hochmütige beweiset durch den Hochmut selbst, daß er der Demut mehr, denn irgendein anderer bedürfte; denn indem er etwas zu sein glaubt, zeigt er dadurch, daß er wahrhaftig gar nichts ist.

Der Studierende daher wird durch den aufgestellten Gedanken sich selber heilig und über alles ehrwürdig, nicht in Rücksicht dessen, was er ist, sondern in Rücksicht dessen, was er werden soll, und immerfort sollen wird. Das eigentliche Sichselbstwegwerfen des Menschen besteht darin, wenn er sich

Digitized by Google

zum Mittel macht für ein Zeitliches und Vergängliches, und Sorge und Mühe an etwas anderes zu wenden würdigt, als an das Unvergängliche und Ewige. In dieser Rücksicht soll jeder sich selber ehrwürdig und heilig sein, und so auch der Studierende.

Zu welchem Zwecke denn, o studierender Jüngling, wendest du diesen Fleiß, welcher, so groß oder gering er sei, doch immer einige Mühe kostet, auf die Wissenschaften? strengst du deine Aufmerksamkeit an, wenn du weit lieber deine Gedanken herumschweifen ließest, versagst dir so manchen Genuß, wozu dir die Lust gar nicht fehlt? Antwortest du: damit ich nicht einst darben müsse; damit ich eine gute Versorgung, ein gemächliches Auskommen erhalte, wovon ich mir gütlich tun könne; damit meine Mitbürger mich ehren, und ich leichter sie zur Erfüllung meiner Wünsche zu bewegen vermöge: — Ich frage, wer ist denn dieser Du, für dessen einstige Pflege und Wohlsein du dich so lebhaft interessierst, und für denselben dich schon jetzt abarbeitest und aufopferst? Es ist noch sehr ungewiß, ob es je zu der gehofften Pflege kommen wird; gesetzt aber, es käme dazu, und du pflegtest dieses Du eine gute Reihe von Jahren hindurch: was wird zuletzt das Ende sein von dem allen? Alle Pflege wird ein Ende haben, und der gepflegte Körper hinsinken, und sich in einen Aschenhaufen verwandeln. Und dafür willst du das einförmige, stets in derselben Gestalt wiederkehrende und oft verdrießliche Geschäft des Lebens beginnen, und dir es noch mit Bedacht, über die Last, die es schon an sich bei sich hat, beschwerlich machen? Ich wenigstens finge unter dieser Bedingung den Roman gleich bei dem Ende an, und ginge noch heute in mein Grab, in welches ich über kurz oder lang doch gehen muß. — Oder antwortest du, mit löblicherem Anscheine, nur nicht gründlicher, also: Ich will meinen Nebenmenschen nützlich werden und ihr Wohlsein befördern; so frage ich: Wozu wird denn nun wieder deine Nützlichkeit nützen? Nach einer Reihe von Jahren wird von allen, denen du nützen willst, und wie ich dir das freiwillig zugebe, nützen wirst, kein einziger mehr da sein, noch den mindesten weiteren Nutzen von deiner Nützlichkeit ziehen. Du hast

Digitized by Google

deine Mühe an das Vergängliche gewendet; sie vergehet und du vergehest mit ihr, und es kommt eine Zeit, wo jede Spur deines Daseins ausgetilgt sein wird. — So nicht der würdig Studierende, wenn er auch nur mit dem Prinzip der Rechtschaffenheit an sein Geschäft gegangen ist. Ich bin, sagt er zu sich; aber so gewiß ich bin, bin ich da durch einen Gedanken der Gottheit, denn nur sie ist die Quelle des Daseins, und außer ihr ist kein Dasein. Was ich durch und in diesem Gedanken bin, das bin ich vor aller Zeit und bleibe es unabhängig von aller Zeit und dem Wechsel derselben. Dies zu erkennen, will ich streben; an dessen Herausarbeitung will ich meine ganze Kraft wenden; dann ist sie an das Ewige verwendet, und ihr Resultat bleibt am Ewigen. Ich bin ewig, und es ist unter der Würde des Ewigen, daß es sich selbst an die Vergänglichkeit verschwende.

Bei demselben Prinzip wird dem Studierenden auch der Gegenstand seiner Tätigkeit, die Wissenschaft, ehrwürdig. Es kommt dem angehenden Gelehrten bei seinem Eintritte in das Gebiet der Wissenschaften so manches entgegen, was ihm als sonderbar und willkürlich, als geringfügig, als unscheinbar sich darstellt; den Grund seiner Notwendigkeit, seinen Einfluß auf das gesamte Gebiet der Wissenschaften, welches er selbst noch nicht überschaut, vermag er nicht zu begreifen. Was wäre es überhaupt, das der Anfänger, der erst nur die Teile des Ganzen zusammensetzen soll, aus dem Ganzen, das er noch nicht hat, sich zu erklären vermöchte? Indem hierbei der Eine das ihm Unbegreifliche vernachlässigt und verachtet, und so unwissend bleibt; ein Anderer auf blinden Glauben, und in der Hoffnung, daß es schon zu irgendeinem Geschäfte im Leben nützlich sein werde, es mechanisch lernt: faßt der Rechtschaffene, würdig und edel, es auf in der allgemeinen Idee, die er von der Wissenschaft hat. Was ihm auch vorkomme, in jedem Falle gehört es zum Umfange desjenigen, von welchem aus die göttliche Idee ihn zu ergreifen bestimmt ist, und zu dem Stoffe, in welchem das Ewige in ihm sich herausbilden und eine Gestalt gewinnen soll. Erscheint demjenigen, dem es an beiden, an Talent wie an Rechtschaffenheit, gebricht, die Wissenschaft

Digitized by Google

als bloßes Mittel, gewisse irdische Zwecke zu erreichen; so erscheint sie demjenigen, der auch nur mit rechtschaffenem Herzen sich ihr weihte, nicht nur in ihren höchsten und das Göttliche unmittelbar berührenden Zweigen, sondern herunter bis auf die unscheinbarsten Vorbereitungskenntnisse, als etwas in der ewigen Idee der Gottheit selbst Gedachtes und Beschlossenes und ausdrücklich für ihn und in Beziehung auf ihn Gedachtes, damit sie dadurch ihr Werk an ihm, und vermittelst seiner in dem ganzen ewigen Weltsysteme, vollende.

Und so heiliget sich ihm denn immer mehr seine Person durch die Heiligkeit der Wissenschaft, und wiederum die Wissenschaft durch die Heiligkeit seiner Person. Sein ganzes Leben, so unbedeutend es auch äußerlich erscheine, hat innerlich einen ganz andern Sinn und eine neue Bedeutung erhalten. Was aus diesem seinem Leben auch erfolgen, oder nicht erfolgen möge, immer ist es ein göttliches Leben. Und um dieses Lebens teilhaftig zu werden, bedarf es weder beim Studierenden, noch bei irgendeinem menschlichen Geschäfte besonderer Talente, sondern nur des lebendigen guten Willens, welchem Willen der Gedanke unsrer höheren Bestimmung und unsrer Unterordnung unter ein ewiges Gesetz, samt allem, was daraus folgt, schon von selbst aufgehen wird. —

Digitized by Google

Fünfte Vorlesung.

Wie die Rechtschaffenheit des Studierenden sich äußere.

Die Vorlesungen, welche ich hierdurch wiederum eröffne, haben unter mancherlei ungünstigen Nebenumständen begonnen. Zuvörderst, ich mußte meinen Gegenstand aus einem Standpunkte fassen, dessen Höhe zu erschwingen wohl nicht jeder Studierende vorbereitet gewesen sein dürfte. Ein neu angestellter Lehrer an einer Universität kann nicht füglich das Maß der im öffentlichen Umlauf befindlichen wissenschaftlichen Bildung kennen; auch ist es natürlich, daß man voraussetzt, die längst vor uns notorisch vorhanden gewesenen Mittel einer solchen Bildung seien gebraucht worden. Aber hätte ich auch wissen und voraussetzen können, daß das Publikum im Ganzen zu einer solchen Ansicht nicht hinlänglich vorbereitet sei, ich hätte dennoch meinen Gegenstand nicht anders fassen können, als ich ihn gefaßt habe, oder ich hätte ihn gar nicht berühren müssen. Auf der Oberfläche verweilen, und das schon hundertmal Gesagte nur in einer andern Form wiederholen soll man nicht: wer nichts anderes kann, der tut besser, wenn er ganz schweigt; wer es aber anders kann, der hält es nicht aus, es auf jene Weise zu tun. — Ferner, es mußten die einzelnen Teile dessen, was an sich doch ein systematisches Ganzes ist, durch Zwischenräume von Wochen unterbrochen werden; — und auch für diese Vorlesungen noch ausdrücklich zu erinnern, was ich im allgemeinen für jeden philosophischen Unterricht vorgeschlagen hatte, daß man das Vorgetragene in seinem Zusammenhange wiederholen, und vor der neuen Vorlesung sich wieder in das Ganze, und in den Geist desselben hineinversetzen solle, verbot mir der Anstand. Endlich ist der Vortrag in diesen Vorlesungen nicht,

Digitized by Google

wie in meinen übrigen, ganz frei, und sich herablassend zur Vertraulichkeit des Gesprächstones, sondern er ist wörtlich ausgearbeitet, und wird gehalten also, wie er niedergeschrieben ist. Auch dies hielt ich der Wohlanständigkeit gemäß: ich wollte diesen Vorträgen auch alle die äußere Bildung geben, welche die von meinen anderen Arbeiten übrige, und auf diese zu wendende Zeit verstattete. Öffentliche Vorträge sind freie Gaben eines akademischen Lehrers; und zum Geschenke gibt der nicht Unedle gern das Beste, was er zu geben vermag.

Die beiden zuletzt erwähnten Umstände lassen sich nicht aufheben, und es bleibt Ihnen nichts übrig, als sie aus ungünstigen in für Sie günstige zu verwandeln. Der erste ist für diejenigen, welche meine Privatvorlesungen besuchen, durch die letzten Lehrstücke derselben, über den Unterschied der philosophischen Ansicht von der historischen, gehoben: und ich halte dafür, daß diese Lehrstücke Sie zum Fassen derjenigen Ansicht, welche wir hier von unserem Gegenstande nehmen, sattsam vorbereitet haben. Ich will heute zuvörderst das hier behandelte Ganze in die Form, welche Sie dort haben kennen lernen, aufnehmen, es in dieser Form vorzeigen und von ihr aus wiederholen.

Was es auch irgend sei, das der Mensch seiner Betrachtung unterwerfe, so kann es betrachtet werden auf eine doppelte Weise, und gleichsam mit einem doppelten Sinnenorgan: entweder historisch, durch die bloße innere Betastung, oder philosophisch, durch das innere Auge; und auf dieselbe doppelte Weise läßt sich auch derjenige Gegenstand, welchen wir hier untersuchen, das Wesen des Gelehrten, auffassen. Die historische Ansicht faßt die vorhandenen Meinungen über den Gegenstand auf, versucht unter ihnen die allgemeinste und herrschendste auszulesen, stellt diese hin als Wahrheit, erhält aber nichts Wahres, sondern lauter Wahn. Die philosophische erfaßt die Dinge, so wie sie an sich sind, d. i. in der Welt des reinen Gedankens, welcher Welt Urprinzip Gott ist; demnach also, wie Gott sie denken müßte, falls ihm ein Denken beizulegen wäre. Welches ist das Wesen des Gelehrten, als eine philosophische Frage, bedeutet daher folgendes: wie müßte

Digitized by Google

Gott das Wesen des Gelehrten denken, falls er dächte. In diesem Geiste haben wir die aufgestellte Frage genommen, und in diesem Geiste sie folgendermaßen beantwortet. Zuvörderst: Gott hat die Welt überhaupt gedacht, nicht nur, wie sie ist und sich findet, sondern auch also, wie sie sich durch sich selbst weiter gestalten soll; außer dem, was sie ist, liegt in dem göttlichen Gedanken von ihr noch das Prinzip einer ewigen Fortentwicklung, und zwar einer Fortentwicklung aus dem Höchsten, was in derselben sich findet, aus den vernünftigen Wesen in ihr, vermittelst derselben Freiheit. Sollen nun diese vernünftigen Wesen jenen göttlichen Gedanken von der Welt, wie sie werden soll, durch ihre freie Tat realisieren, so müssen sie vor allem voraus ihn selbst fassen und erkennen. Auch dieses Fassen und Erkennen jenes ersten göttlichen Grundgedankens vermögen sie nicht, außer zufolge eines zweiten göttlichen Gedankens, daß sie, eben diese, denen es verliehen wird, jenen Gedanken fassen sollen. Diejenigen nun, welche in dem göttlichen, die Welt erschaffenden Gedanken also gedacht sind, daß sie jenen ersten göttlichen Grundgedanken, zum Teil, fassen sollen, sind in ihm als Gelehrte gedacht; und umgekehrt, Gelehrte sind möglich, und sie sind, wo sie sind, wirklich nur durch den göttlichen Gedanken; und sie sind in dem göttlichen Gedanken solche, welche Gott seinen Grundgedanken von der Welt zum Teil nachdenken; Gelehrte insbesondere, inwiefern sie durch die in jedem Zeitalter, auch nicht ohne den göttlichen Gedanken, vorhandenen Mittel der höchsten geistigen Bildung zu jenem Denken sich erhoben haben.

Jener göttliche Gedanke von dem Menschen als einem Gelehrten, muß nun selbst den Menschen ergreifen, und seine innige Seele, das wahre eigentliche Leben in seinem Leben werden. Dies kann geschehen auf zweierlei Art und Weise, entweder unmittelbar, oder mittelbar. Ergreift jener Gedanke den Menschen unmittelbar, so gestaltet er sich in ihm durchaus durch sich selber, ohne alles andere Zutun, zu einer solchen Erkenntnis des göttlichen Weltplanes heraus, wie sie in diesem Individuum heraustreten kann; alles sein Denken und Treiben geht von selber auf dem geradesten Wege fort zu die-

Digitized by Google

sem Ziele; was er auf diesem Boden tut, ist gut und recht und ohne Fehl, denn es ist selbst unmittelbar göttliche Tat. Diese Erscheinung nennen wir Genie. Nun läßt es sich im einzelnen Falle nie entscheiden, ob ein Individuum unter diesem unmittelbaren Einflusse des göttlichen Gedankens stehe, oder nicht stehe.

Oder der zweite und allgemein anwendbare Fall: der göttliche Gedanke von dem Individuum als Gelehrten, ergreift den Menschen und begeistert und belebt ihn nur mittelbar. Er findet sich durch seine Lage, die er, als ohne sein Zutun bestimmt, für den Gedanken der Gottheit anerkennen muß, in der Notwendigkeit zu studieren. Er ergreift diese Bestimmung — eben vermittelst des Denkens, daß sie der göttliche Gedanke von ihm und über ihn sei, mit Rechtschaffenheit; denn also nennt man das Denken, daß Gott eine Absicht mit unserem Dasein habe. Durch dieses Umfassen seiner Bestimmung, nicht, daß sie eben überhaupt also sei, sondern daß sie also sei allein und lediglich durch den göttlichen Gedanken, wird ihm sowohl seine Person, als sein Geschäft, die Wissenschaft, über alles ehrwürdig und heilig. Der letzte Gedanke war es, den wir in der vorigen Vorlesung auseinandersetzten, und aus welchem wir heute weiter zu folgern gedenken.

Dieser Gedanke der Göttlichkeit und Heiligkeit seiner Bestimmung ist die Seele seines Lebens, der Trieb, der alles hervortreibt, was aus ihm hervorgeht, der Äther, in welchen alles sich taucht, was ihn umgibt. Seine Äußerungen und Erscheinungen in der Sinnenwelt werden denn ohne weiteres jenem Gedanken gemäß. Er will nicht mit ihm übereinstimmend handeln, ermahnt, treibt, nötigt sich nicht zu einem solchen Handeln, sondern er kann gar nicht anders handeln; sollte er ihm widerstreitend handeln, so würde er dazu sich ermahnen, treiben und nötigen müssen, und es würde ihm doch nicht gelingen.

Fassen Sie dieses fest in Ihre Seele, hier beim Übergange von der Idee eines rechtschaffenen Studierenden zu seiner äuße-

Digitized by Google

ren Erscheinung. Unsere Sittenlehre, falls es Sittenlehre ist, was wir hier vortragen, — unsere Sittenlehre befiehlt nicht: ebenso, wie alle Philosophie, hält auch sie sich innerhalb der Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit, und beschreibt bloß, was da folgt und was nicht folgt. Könnte diese Sittenlehre einen Wunsch nach außen sich erlauben, und einen Erfolg hoffen, so wäre es nur der, die Quelle des Guten aus dem trockenen und harten Felsen herauszuschlagen, welche sodann von selber fortströmen würde, in ihrer ursprünglichen Reinigkeit; die Säfte des Stammes innerlich zu verbessern; — keineswegs aber durch eitle Künste ihm fremde Früchte anzuheften, welche aus diesem Holze nicht wachsen können. Ich werde darum vieles, das hierher zu gehören scheinen könnte, gar nicht berühren, ich werde von manchem, das ich berühre, mit einer unerwarteten Milde sprechen; keineswegs, als ob ich nicht wüßte, daß ebendasselbe auch andere Ansichten leidet, und daß in diesen Ansichten härter davon gesprochen werden muß, sondern weil ich hier das Wirkliche nur an die Heiligkeit des Ideals halten will, das in gewisse Tiefen des Verfalls gar nicht heruntergezogen werden muß. Mag äußerer Sittenmeister sein, wer da will; wir wollen hier mit der Gemeinheit, für welche äußere Antriebe auch Antriebe sind, gar nicht in Berührung treten.

Die Auffassung seiner Bestimmung, als eines göttlichen Gedankens, mache dem Studierenden seine eigne Person heilig und ehrwürdig, haben wir zuvörderst gesagt. Diese Ansicht seiner Person wird in seinem äußerlichen Leben sich zeigen ganz von selber, und ohne daß er es zu wollen, oder daran zu denken braucht: in heiliger Unschuld und Unbefangenheit, ohne daß er es selbst so eigentlich weiß, indem ein anderes Leben gar nicht in seinen Gesichtskreis fällt.

Um sein Leben mit einem Zuge zu beschreiben: es flieht die Berührung mit dem Gemeinen und Unedlen. Wo dieses an ihn trifft, treibt es ihn zurück: so wie jene bekannte zarte Pflanze vor der Berührung des Fingers sich zurückzieht. Wo es gemein und unedel hergeht, da findet ihr ihn nicht: es hat ihn zurückgetrieben, ehe es ihm recht nahe kam.

Digitized by Google

Was ist gemein und unedel? — So fragt nicht Er; ihn lehrt es unmittelbar in jedem einzelnen Falle sein innerer Sinn. Wir nur fragen so, um sein schönes Leben zu beschreiben und an dem Bilde desselben uns zu ergötzen.

Gemein und unedel ist, was die Phantasie herunterzieht, und den Geschmack für das Heilige abstumpft. Sage mir, worauf deine Gedanken, wenn du nicht mehr mit straffer Hand sie nach einem Ziele hinrichtest, sondern ihnen zur Erholung erlaubst, frei zu schweifen, — worauf sie sodann fallen, wohin sie von selbst, als in ihre geliebteste Heimat kehren, woran du dich in der innersten Tiefe deines Gemütes ergötzest, wenn du dich ergötzen willst; und ich will dir sagen, was für einen Geschmack du hast. Fallen sie auf das Göttliche, und auf alles dasjenige in der Natur und in der Kunst, worin dieses Göttliche in seiner imposanten Majestät am unmittelbarsten sich ausdrückt, so ist dir das Göttliche nicht furchtbar, sondern befreundet, du hast an ihm Geschmack, und es ist dein liebster Genuß. Fliehen sie, gesetzt auch, du hättest bis jetzt mit Kraft ihre Richtung auf ein ernsthaftes Ziel durchgesetzt, losgebunden, wieder zum Brüten auf sinnlichen Ergötzungen und zum Spiele mit ihnen, so hast du nur am Gemeinen Geschmack, und du mußt die Tierheit einladen in die innerste Tiefe deines Gemütes, wenn es dir in demselben recht wohl sein soll. Nicht so der edle studierende Jüngling. Seine durch Fleiß und Anstrengung ermatteten Gedanken kehren, so wie sie entlassen werden, zum Heiligen, Großen, Erhabenen zurück, um in ihm auszuruhen, an ihm sich zu erneuern, und zu neuen Anstrengungen sich wiederzugebären. In der Natur, so wie in den Künsten, in der Poesie, der Musik, sucht er für sich das Erhabene heraus, und das im großen und imposanten Stile; in der Poesie z. B. und in den Redekünsten, die erhabenen Stimmen der Vorwelt, und von den Neueren nur dasjenige, was in dem Geiste der Alten empfangen und geboren ist. Ideenlose Spiele, in denen die Form der Künste mißbraucht wird, um nichts auszudrücken; oder wohl gar Produkte, deren Effekt auf die tierische Sinnlichkeit der Menschen berechnet ist, und die dadurch zu ge-

Digitized by Google

fallen streben, daß sie diese aufregen und erwecken, kommen an ihn nicht. Er braucht nicht erst zu bedenken, wie schädlich sie ihm werden können; sie gefallen ihm nur eben nicht, und er kann ihnen keinen Geschmack abgewinnen.

Wohl mag des gereiften Alters Gedanke auf dem Verkehrten ausruhen, um dasselbe in der Evidenz seiner Verkehrtheit zu erblicken und zu belachen. Er ist gegen die Ansteckung davon befestigt. So nicht der zartere Jüngling; darum treibt eine geheime Stimme ihn ganz davon zurück. Der reife Mann, der nicht mehr bloß sein Ideal bilden, sondern dasselbe einführen soll in die wirkliche Welt, bekommt es mit der Verkehrtheit zu tun, und muß dieselbe in ihren geheimsten Falten, Krümmungen und Wendungen kennen; aber er kann dies nicht, ohne sie zu betrachten. Auch ermattet und stumpft sich ab der Haß gegen das Gemeine durch die Zeit und die Erfahrung, daß der Torheit in der Welt doch nie weniger werde, und daß fast der einzige sichere Vorteil, den man von ihr ziehen kann, der ist, über sie zu lachen. So kann der Jüngling das Leben nicht betrachten, und so soll er es nicht betrachten. Jedes Alter des Lebens hat seine Bestimmung. Gutmütiges Belächeln des Gemeinen ist die Sache des gereiften Mannes; die Sache des Jünglings ist ernsthafter Haß desselben: und keiner wird dahin kommen, es wahrhaft frei und rein bleibend zu betrachten und zu belächeln, der nicht damit angehoben hat, es zu fliehen und zu hassen. Für das jugendliche Alter ist der Scherz nicht gemacht, und es sind schlechte Menschenkenner, welche dieses glauben; wo die Jugend schon im Spiele zerfließt, da wird es nie zum Ernste und nie zum wirklichen Dasein kommen. Der Anteil des Jünglings am Leben ist der Ernst und das Erhabene; dem reifern Alter erst nach einer solchen Jugend geht das Schöne auf, und mit demselben der Scherz mit dem Gemeinen.

Gemein und unedel ist ferner, was die Kraft des Geistes schwächt. Ich will den Müßiggang nennen; die Trunkenheit zu nennen, oder die Wollust, ist unter der Würde dieser Betrachtungen. — So dazustehen, oder zu sitzen, ohne irgend etwas zu treiben; dumpf und gedankenlos den Raum um uns herum

Digitized by Google

anzustaunen, macht auch auf die Zukunft den Menschen dumpf. Jener Hang zum Nichtexistieren, zum geistigen Totsein, wird Gewohnheit, und wird andere Natur. Er überfällt uns im Arbeiten oder im Zuhören, macht eine Lücke von Nichts in das zusammenhängende Ganze, tritt zwischen ein zwischen zwei Begriffe, die wir verknüpfen sollen; und nun vermögen wir nicht das Allerleichteste und Allerbegreiflichste zu begreifen. Wie dieser Zustand das jugendliche Alter betreffen könne, kann sogar demjenigen, der alles durchdringt und versteht, unverständlich bleiben; und es dürfte in den meisten Fällen nicht täuschen, wenn man noch auf andere verborgne Gebrechen, als den Grund davon, schlösse. Die Jugend ist das Alter der sich erst entwickelnden Kraft: allenthalben sind noch Triebe und Prinzipe übrig, die in neuen Schöpfungen aufzugehen bestimmt sind: der Jugend eigentlicher Charakter ist rastlose, nie unterbrochene Tätigkeit; natürlich und sich selbst überlassen kann sie nie ohne Beschäftigung sein. Sie träge zu erblicken, ist der Anblick des Winters mitten im Frühlinge, der Anblick des Erstarrens und Verwelkens der soeben erst aufgekeimten Pflanze. Wäre es natürlicherweise möglich, daß diese Trägheit den rechtschaffenen, außerdem schuldlosen studierenden Jüngling befiele, so würde er sie durchaus nicht an sich dulden. Auf seine Geisteskraft ist in dem ewigen Gedanken der Gottheit gerechnet, sie ist darum sein teuerstes Kleinod, und er wird deswegen sie nicht noch vor ihrer Anwendung erstarren lassen. Er wacht unaufhörlich über sich selbst, und leidet es nicht, daß er unbeschäftigt sei. Nur einen kurzen Zeitraum dieser Anstrengung bedarf es, und es geht weiterhin alles von selbst; denn zum höchsten Glücke gewöhnt man sich ebenso, und noch leichter, weil sie natürlicher ist, an die Tätigkeit, als an den Unfleiß; und nach einer in anhaltender Beschäftigung zugebrachten Periode, vermag man fernerhin nicht ohne Geschäftigkeit zu leben.

Unedel und gemein ist endlich dasjenige, was den Menschen der Achtung für sich selber, des Glaubens an sich selbst, und des Vermögens, zuverlässig auf sich selbst und seine Vorsätze zu rechnen, beraubt. Nichts ist zerstörender für den Charakter, als wenn man selbst seinen eignen Vorsätzen nicht

Digitized by Google

mehr glauben kann, weil man sich so oft vorgenommen hat, und immer wieder vorgenommen hat, was man doch niemals vollführt. Dann gerät der Mensch in die Notwendigkeit, sich selbst zu entfliehen, und niemals einzukehren in sein Inneres, weil er sich vor demselben schämen müßte, vor keiner Gesellschaft sich mehr zu hüten, als vor seiner eignen, und recht vorsätzlich sich in Zerstreuung und Selbstentfremdung hineinzuwerfen. So nicht der edle studierende Jüngling; er hält sich immer Wort, und was er sich aufgegeben hat, das führt er sicher aus, sei es auch nur deswegen, weil er es sich aufgegeben hat. — Aus demselben Grunde, weil der eigne Vorsatz, und die eigne Einsicht ihn leiten soll, gibt er sich nicht hin zum Sklaven anderer, oder auch der gemeinen Meinung. Es ist ohne Zweifel das Allerunedelste, wenn der Mensch aus zu großer Gefälligkeit, welche im Grunde Feigheit und Mutlosigkeit ist, oder aus Trägheit, sich selber zu raten, und bei sich selber die Maximen seines Verhaltens einzuholen, sie sich von andern geben läßt, und diesen mehr glaubt, denn sich selber. Ein solcher hat gar kein Selbst in sich, und glaubt an kein Selbst in ihm selber, sondern er geht flehend bei andern herum, und bittet sie, einen nach dem andern, ihm das ihrige zu leihen. Wie könnte ein solcher sich für ehrwürdig und heilig halten, da er sich nicht einmal kennt, noch anerkennt?

Der rechtschaffene Studierende macht sich nicht zum Sklaven der gemeinen Meinung, habe ich gesagt; demohnerachtet aber fügt er sich der hergebrachten äußeren Sitte, wo dieselbe indifferent ist, eben darum, weil er sich selber ehrt. In diese Sitte wächst ja der Jüngling von Erziehung von selbst hinein: sollte er sich davon entfernen, so müßte er sich es zuerst vornehmen, und durch Sonderbarkeiten und Auffallendheiten sich auszeichnen und bemerkbar machen wollen. Wo sollte er, dessen Zeit durch wichtigere Dinge in Beschlag genommen ist, auch nur die Zeit hernehmen, um über solche Gegenstände nachzudenken; und ist denn die Sache so wichtig, und gibt es denn gar nichts anderes, wodurch er sich auszeichnen könne, daß er zu solchen Dingen seine Zuflucht nehmen müsse? Nein, denkt der edle studierende Jüngling, ich bin dazu da, um wohl

Digitized by Google

in schwerere Dinge mich zu finden, als die äußere Sitte ist, und es soll nicht aussehen, als ob ich zu ungeschickt sei, um in diese mich zu finden. Um einer solchen Geringfügigkeit willen will ich mich und meinen ganzen Stand von Lieblosen nicht verachten und hassen, von Bessergesinnten nicht gutmütig belächeln lassen; meine Mitbürger anderer Stände und des gleichen Standes, meine Lehrer, meine Vorgesetzten, sollen mich als Menschen, in jedem menschlichen Verhältnisse, ehren und respektieren können.

Und auf diese Weise fließet denn in jeglicher Rücksicht das Leben des studierenden Jünglings, welcher sich selbst achtet, unbescholten und liebenswürdig dahin.

Sechste Vorlesung.

Über die akademische Freiheit.

Wir wurden am Schlusse der vorigen Vorlesung in der Betrachtung eines Studierenden, dem durch die Ansicht seiner Bestimmung als eines göttlichen Gedankens seine eigne Person heilig geworden, auf die äußere Sitte desselben geführt. Es hängt mit diesem Gegenstande zusammen ein häufig vorkommender, selten aber gehörig durchdachter Begriff: der Begriff von akademischer Freiheit der Studierenden. Zwar liegt sehr vieles von dem, was man bei Erörterung dieses Begriffs zu sagen hätte, unter der Würde dieser Betrachtungen, und erst im Fortgange werden wir ein Mittel finden, ihn auf unsern Standpunkt zu erheben. Ich kann daher nicht nur gern verstatten, sondern ich muß sogar bitten, die Erörterung dieses Begriffes, die ich heute zu vollziehen gedenke, für eine bloße

Digitized by Google

Episode in dem Ganzen, welches ich hier vortrage, aufzunehmen. Einen Gegenstand jedoch, auf den man bei einer Betrachtung über das sittliche Verhalten Studierender beinahe unwillkürlich getrieben wird, ganz zu übergehen, hielt ich um so weniger für zweckmäßig, da man gewöhnlich die Berührung desselben scheut, und daran ganz wohl tut, indem diese so leicht in Polemik, oder in Satire ausarten kann, vor welchen beiden wohl der in diesen Vorlesungen angegebene Ton uns sichern wird.

Also, was ist akademische Freiheit? die Beantwortung dieser Frage ist unsere heutige Aufgabe. — So wie jeder Gegenstand aus einem doppelten Standpunkte angesehen werden kann, teils historisch, teils philosophisch, so kann es auch der unsrer dermaligen Untersuchung. Fassen wir ihn zuerst aus dem historischen Standpunkte, d. h. untersuchen wir, was diejenigen, die zuerst eine akademische Freiheit verstattet und eingeführt haben, dabei sich gedacht haben mögen.

Akademien sind von jeher gedacht worden als höhere Schulen, im Gegensatze mit den niedern, vorbereitenden Schulen oder den eigentlich sogenannten Schulen; und so der Studierende auf der Akademie im Gegensatze mit dem Schüler. Die Freiheit des ersten konnte daher nur gedacht werden als Befreiung von einem Zwange, unter welchem der letztere stand. Der Schüler z. B. mußte in einer bestimmten Kleidung, welche jenen Zeitaltern die Würde des künftigen Gelehrten bezeichnete, in die Klasse kommen, er durfte seine Lehrstunden nicht versäumen, er mußte noch manche andere Pflichten, die jenen Zeitaltern für eine Art von stellvertretendem Gottesdienste der angehenden Geistlichen, zu denen in der Regel der Studierende sich bestimmte, galten, übernehmen, z. B. das Chorsingen. In allen diesen Rücksichten wurde strenge und ununterbrochene Aufsicht über ihn gehalten, und der Übertretende sehr oft auf eine unedle Weise gestraft; und zwar waren die Aufseher und Richter die Lehrer selbst. Indes entstanden Universitäten; und die übrige, ungelehrte Welt dürfte sehr geneigt gewesen sein, dieselben unter eben die Verfassung zu bringen, welche sie an gelehrten Bildungsanstalten allein kannte, und an den Schulen vor sich sah.

Digitized by Google

Dennoch erfolgte es nicht also, und es war unmöglich, daß es also erfolgen konnte. Die Stifter der ersten Universitäten waren Gelehrte von ausgezeichnetem Talente und Kraft, mit welcher sie durch die finsteren Umgebungen ihres Zeitalters sich zu den Einsichten hindurchgearbeitet hatten, die sie besaßen; sie waren von ihrer Wissenschaft ergriffen, und lebten in derselben; sie waren mit einem glänzenden Ruhm umgeben, und wurden in den Zirkeln der Großen geachtet, verehrt, wie Orakel befragt. Sie konnten keineswegs geneigt sein, sich zu dem Geschäfte eines Aufsehers und Pädagogen ihrer Zuhörer herunterzulassen. Es kam dazu, daß sie die Lehrer an den niederen Schulen, aus deren Klasse sie selbst durch ihre eigne Kraft sich emporgeschwungen hatten, in einem hohen Grade verachteten, und schon deswegen dasjenige nicht treiben und darin nicht glänzen mochten, worin jene glänzten. Ihr Ruf versammelte Hunderte und Tausende aus allen Ländern Europas um sie herum, und zog sie in ihre Hörsäle; durch die Menge ihrer Zuhörer wuchs abermals ihr Ansehen, zugleich auch ihre Einkünfte, und sie konnten nicht geneigt sein, auf irgendeine Weise denen, die ihnen dieses alles verschafften, beschwerlich zu fallen. Überdies, wie konnten junge Männer, welche sie nur im Vorbeifluge, unter Hunderten ihresgleichen, kennen lernten, und welche nach einem halben oder ganzen, oder einigen Jahren wieder in ihr entlegenes Vaterland zurückkehrten, sie näher interessieren, und ihnen am Herzen liegen. Weder ihre Sittlichkeit, noch ihr Fortschritt in den Wissenschaften verschlug ihnen etwas; und damals war die Erfindung eines bekannten lateinischen Sprichworts, das vom Geld nehmen und ins Vaterland schicken redet, sehr natürlich. Die akademische Freiheit, als Befreiung vom Schulzwange und von aller Aufsicht der Lehrer über die Sittlichkeit, den Fleiß und die wissenschaftlichen Fortschritte der Studierenden, welche für diese Lehrer bloß und lediglich Zuhörer wurden, war entstanden.

Dies ist die eine Seite der Ansicht. Es läßt sich erklären, und, unter der Voraussetzung eines nicht sehr hohen Grades von Sittlichkeit, natürlich finden, daß diese Stifter der ersten

Digitized by Google

Universitäten also dachten, und daß ein Teil dieser Denkart durch die seitdem vergangenen Jahrhunderte bis auf uns herabgekommen ist. Gehen wir aber jetzt an die andere Seite der Ansicht.

Was wäre denn an den Studierenden, die sich unter einem solchen Begriffe von akademischer Freiheit ihrer Lehrer befaßt gewußt hatten, natürlich gewesen und vernünftig? Etwa, daß sie sich durch diese Gleichgültigkeit ihrer Lehrer für ihre sittliche Würde und für ihre wissenschaftliche Vervollkommnung noch höchlich geehrt gefunden hätten, und daß sie diese Gleichgültigkeit als ein heiliges Recht gefordert hätten? Ich sollte es nicht glauben; denn diese Gleichgültigkeit ist Verachtung und Geringschätzung der Studierenden, und es ist beleidigend, ihnen durch sein Verfahren unter das Gesicht zu sagen: es ist mir gleichgültig, was aus euch wird oder nicht wird. Wäre etwa das natürlich gewesen, daß sie aus der Unbesorgtheit anderer um ihre Sittlichkeit und die Regelmäßigkeit ihres Fleißes geschlossen hätten, daß auch sie selber es damit halten könnten, wie sie wollten, und wäre das vernünftig gewesen, wenn sie ihre akademische Freiheit in das Recht gesetzt hätten, unsittlich und unfleißig zu sein? Ich sollte es nicht glauben. Vielmehr würde das vernünftig gewesen sein, wenn sie aus diesem Mangel fremder Aufsicht geschlossen hätten, daß sie sich selber in desto strengere Aufsicht nehmen müßten, und aus dieser Befreiung von äußeren Antrieben für sich die Pflicht gezogen hätten, sich selbst desto kräftiger anzutreiben, und desto unablässiger über sich zu wachen, und wenn sie so die akademische Freiheit sich gedacht hätten, als die Freiheit, aus eignem Entschlusse das Anständige und Zweckmäßige zu tun.

In Summa, und um das Resultat zu ziehen: die akademische Freiheit der Studierenden, dieselbe historisch und nach ihrer faktischen Einführung in die Welt genommen, zeigt in ihrer Entstehung, in ihrem Fortgange und in ihren noch bestehenden Resten, eine ungebührliche Geringschätzung des ganzen Standes der Studierenden, als eines höchst unbedeutenden Standes; und derjenige Studierende, der durch diese Freiheit sich

Digitized by Google

geehrt findet, und sie als ein Recht in Anspruch nimmt, befindet sich in einer höchst sonderbaren Täuschung; er ist übel berichtet, und hat gewiß noch nie ernsthaft über den Gegenstand nachgedacht. Es mag dem reiferen, gutdenkenden Manne, der allemal ein Liebhaber des Lebens und der Jugend ist, gar wohl anstehen, daß er über manche Ungeschicktheit, manche Ungebildetheit, manchen Fehlgriff der noch nicht gezügelten Kraft hinwegsehe, gutmütig darüber lächle, und denke, mit den Jahren wird der Verstand wohl kommen; aber dem Jünglinge, der durch dieses Urteil sich geehrt fände, und dasselbe als sein eignes, ihm zugehöriges Recht forderte, ließe wenigstens ein zartes Ehrgefühl sich nicht wohl beimessen.

Betrachten wir jetzt denselben Gegenstand, die akademische Freiheit der Studierenden, mit dem philosophischen Sinne, wie sie sein sollte und unter gewissen Bedingungen auch sein könnte, und was sich daraus ergeben wird, wie die faktisch vorhandene akademische Freiheit von dem würdigen, seine Bestimmung verstehenden und sie ehrenden studierenden Jünglinge genommen werde. Bahnen wir uns den Weg zu dieser Einsicht durch folgende Sätze:

1. Das Gesetz beschränkt die äußere Freiheit der Bürger in allen möglichen Richtungen und nach allen möglichen Seiten hin, — je vollkommener es ist, desto mehr: und das soll es eben tun, denn darin steht seine Bestimmung. Es läßt daher der inneren Freiheit und der Sittlichkeit der Bürger durchaus keine Sphäre übrig, in der sie äußerlich erscheinen und sich dartun könne, und es soll ihr keine solche Sphäre übrig lassen. Alles, was da geschehen soll, findet sich geboten, bei Strafe; was unterlassen werden soll, findet sich verboten, gleichfalls bei Strafe. Jede innere Versuchung zur Unterlassung des Gebotenen, oder zur Verübung des Verbotenen findet in dem Bewußtsein des Bürgers sein bestimmtes Gegengewicht an der festen Überzeugung, daß er, falls er der Versuchung nachgibt, dafür das und das bestimmte Übel erleiden werde. Man sage nicht: also vollständig umfassend sind die bestehenden Gesetzgebungen nicht, auch ist weder die Aufsicht noch die Verwaltung des Richteramtes irgendwo so unfehlbar, daß jedem Vergehen

Digitized by Google

seine bestimmte Bestrafung sicher sein könne: ich weiß dies, aber so wie ich gesagt, soll es dennoch sein, und so soll es immer mehr und in einem weit höheren Grade werden. Auf die Moralität der Menschen darf die Gesetzgebung nicht rechnen, indem von einer so unzuverlässigen Sache die absolut zu fordernde Freiheit und Sicherheit aller, innerhalb der ihnen angewiesenen Sphäre, nicht abhängig gemacht werden darf. Für den Gerechten gibt es freilich unter keiner möglichen Gesetzgebung ein Gesetz: das zu Verbietende will er ohnedies nicht, auch wenn es nicht verboten wäre, und das Rechte und Gute will er ohnedies, ohne alle Rücksicht auf das Gebot; er ist nie zum Vergehen versucht, und so tritt auch die Vorstellung von der zu erwartenden Strafe nie in sein Gemüt ein. Er hat das Bewußtsein seiner Sittlichkeit, und an diesem Bewußtsein derselben ihren Lohn in sich selber. Äußerlich aber ist zwischen ihm und dem Unsittlichen, der von jeder ihm möglichen Ungerechtigkeit nur durch die Drohung des Gesetzes abgehalten, und zu jeder pflichtmäßigen Handlung nur durch dieselbe Drohung getrieben wird, gar kein Unterschied; der erstere kann nicht mehr tun, noch unterlassen, als der letztere, nur aus einem andern inneren Bewegungsgrunde, der aber äußerlich nicht erscheint, — gleichfalls tut und unterläßt.

2. Unter dieser Gesetzgebung steht nun und soll stehen auf die gleiche Weise als Bürger der Gelehrte, so wie der Ungelehrte. Beide können auf die gleiche Weise über das Gesetz durch Rechtschaffenheit der Gesinnung sich erheben; aber es ist bei keinem von beiden darauf gerechnet, und es kann in dieser Sphäre der äußerlichen Gesetzgebung an keinem von beiden diese Rechtschaffenheit erscheinen. — Inwiefern ferner der Gelehrte, als solcher, Mitglied eines gewissen Standes im Staate, und Verwalter eines gewissen Berufes ist, steht er unter dem Zwanggesetze dieses Standes und Berufes, und es kann abermals nicht erscheinen, ob er aus innerer Rechtschaffenheit oder aus Furcht vor der Strafe seine Pflichten in dieser Sphäre vollbringe, auch kommt es dem Ganzen darauf gar nicht

Digitized by Google

an, wenn er sie nur vollbringt. In diejenige Region endlich, in welche entweder die mangelhafte Gesetzgebung noch nicht eingedrungen ist, oder in welche gar keine äußere Gesetzgebung eindringen kann, begleitet ihn die Furcht vor der Schande, und es läßt sich hier nicht absehen, ob er zufolge dieser Furcht, oder aus innerer Rechtschaffenheit seine Pflicht tue.

3. Aber es gibt außer diesen noch andere Verhältnisse des Gelehrten, über welche keine Gesetzgebung etwas bestimmen, noch über die Vollziehung des Rechten wachen kann; wo denn der Gelehrte sich notwendig selber das Gesetz geben, und sich selber zu dessen Erfüllung anhalten muß. Er trägt in der göttlichen Idee die Gestalt der künftigen Zeitalter, die da erst werden sollen, in sich, und er soll ein Beispiel aufstellen, und ein Gesetz geben den künftigen Geschlechtern, welches er in der Gegenwart, oder in der Vergangenheit vergebens suchen würde. Jene Idee tritt in jedem Zeitalter heraus in einer neuen Gestalt, und begehrt die umgebende Welt nach sich zu gestalten; es treten drum immer neue Verhältnisse der Welt zur Idee, und immer eine neue Art des Widerstreites der ersteren gegen die letztere heraus. Der Gelehrte bekommt hierbei den schwierigen Streit zu vermitteln, wie die Wirksamkeit seiner Idee mit der Reinigkeit derselben, ihr Einfluß mit ihrer Würde zu vereinigen sei. In ihm verborgen bleiben soll seine Idee nicht, sondern sie soll heraustreten und die Welt ergreifen; und zu dieser Wirksamkeit ist er durch das Tiefste seines Wesens getrieben. Aber die Welt ist unfähig, diese Idee in ihrer Reinigkeit zu fassen; sie strebt im Gegenteil, dieselbe herunterzuziehen zu ihrer gemeinen Ansicht. Wollte er dieser Reinigkeit etwas vergeben, so könnte er leicht wirken; aber er ist von Achtung für die Idee erfüllt, und er kann ihr nichts vergeben wollen. Er hat daher die schwierige Aufgabe, beide Zwecke zu vereinigen. Kein Gesetz, doch was rede ich hier von Gesetzen, kein Beispiel der Vorwelt oder der Zeitgenossen kann ihm das Mittel dieser Vereinigung angeben, denn so gewiß in ihm die Idee eine neue Gestalt gewonnen, ist sein Fall noch nicht dagewesen. Selbst das bloße Nachdenken kann ihm diesen

Digitized by Google

Vereinigungspunkt nicht angeben; denn obgleich durch dasselbe die Idee in ihrer Reinigkeit, als der erste Punkt der Vereinigung dargestellt wird, so fehlt doch sehr viel daran, daß in demselben Denken auch der zweite Punkt, die Denkart der umgebenden Welt, und was von ihr sich ohngefähr erwarten lasse, rein aufgehen, und durch dasselbe sich erschöpfen lassen sollte. Wohl alle Männer, welche auf ihr Zeitalter kräftig gewirkt, dürften ihre Laufbahn mit dem inneren Geständnisse beschlossen haben, daß sie in ihren Rechnungen auf das Zeitalter sich immer verrechnet, indem sie dasselbe nie für so verkehrt und so blödsinnig genommen, als es sich hinterher doch gefunden, und daß, indem sie die Eine Schiefheit desselben richtig berechnet und ihr ausgewichen, auf der andern Seite eine andere, nicht vorhergesehene, sich offenbaret. Soll jemals etwas gelingen, so bedarf es zu allem Nachdenken hinzu noch eines sicheren Taktes, welcher nur durch frühe Übung und Angewöhnung gewonnen wird; welches das erste wäre.

Es ist ferner klar, daß der Gelehrte in dieser Rücksicht, daß er schlechthin alles mögliche tue, um den Widerstreit zwischen der innern Reinigkeit der Idee und ihrer äußern Wirksamkeit zu heben, lediglich an seinen eignen guten Willen gewiesen sei, und hierüber keinen andern Richter habe, denn sich selbst, und keinen andern Antrieb, außer in sich selbst. Hierüber kann kein Fremder ihn beurteilen; hierin kann sogar kein Fremder ihn ganz verstehen, noch die tiefere Absicht seines Verfahrens erraten. Weit entfernt, daß die Achtung für fremdes Urteil seinen eignen guten Willen in dieser Region unterstützen könne, muß er hier sogar über das fremde Urteil hinaus sein, und es betrachten, als gar nicht vorhanden. Er ist an seinen guten Willen gewiesen, und zwar bedarf es hier eines kräftigen und unerschütterlichen guten Willens, gegen die Versuchungen sehr edler Antriebe. Was ist edler als der Trieb zu wirken, Menschen zu begeistern, und gewaltig ihren Blick auf das Heilige zu richten? Und doch kann dieser Trieb zur Versuchung werden, das Heilige gemein darzustellen, damit es

Digitized by Google

an die Gemeinheit komme, und so es zu entheiligen. Was ist edler, als die tiefste Achtung für das Heilige, und die Nichtachtung und Vernichtung alles Gemeinen jenem gegenüber? Und doch kann diese Achtung jemanden in Versuchung führen, sein Zeitalter gänzlich wegzuwerfen, es aufzugeben und mit ihm gar nichts zu schaffen haben zu wollen. Es bedarf eines kräftigen guten Willens, um der ersten, und des allerkräftigsten, um der letzten dieser Versuchungen nicht zu unterliegen.

Es leuchtet meines Erachtens ein, daß der Gelehrte für sein eigentümliches Geschäft des schärfsten Taktes für das Zweckmäßige, und einer tiefen Sittlichkeit, strenger Wachsamkeit über sich selbst, und zarter Scham vor sich selber bedürfe. Es leuchtet hieraus ein, daß er sehr früh in die Möglichkeit und Notwendigkeit gesetzt werden sollte, sich jenen Takt und jene Scham vor sich selber zu erwerben, und daß diese Bildung des Sinnes und Charakters ein ganz eigentlicher Bestandteil der Bildung des angehenden Gelehrten sein sollte. Jeder Bürger ohne Ausnahme kann sich zum Takte des Zweckmäßigen und zur Sittlichkeit bilden, und muß es können, die Gesetzgebung muß diese Möglichkeit ihm übriglassen, und sie ist auch schon durch ihre eigne Natur dazu genötigt. Aber es kommt der Gesetzgebung und dem ganzen gemeinen Wesen nicht darauf an, ob der Bürger sich dazu erhebe oder nicht, weil sein Geschäft immerfort unter dem Gebiete der äußeren Aufsicht bleibt. Bei dem Studierenden aber liegt dem gemeinen Wesen und der ganzen Menschheit alles daran, daß er sich zur reinsten Sittlichkeit erhebe, und einen Takt des Zweckmäßigen bekomme, da er bestimmt ist, einst in eine Sphäre zu treten, wo schlechthin alles äußere Urteil für ihn wegfällt. Die Gesetzgebung *für ihn* sollte ihm daher nicht bloß, wie jedem andern Bürger, die sittliche Bildung verstatten, sondern sie sollte ihn, soviel an ihr liegt, in die äußere Notwendigkeit setzen, sich diese Bildung zu erwerben.

Und wie könnte sie dieses tun? Offenbar nur dadurch, daß sie ihn seiner eignen Beurteilung des Schicklichen, An-

Digitized by Google

ständigen und Zweckmäßigen, und seiner eignen Aufsicht über sich selbst überlasse. Er soll sich einen eignen Takt für das Schickliche und Zweckmäßige verschaffen? Wie kann er, wenn das Gesetz ihn überall begleitet, und überall ihm sagt, was er zu tun oder zu lassen hat? Verbiete das Gesetz immerhin demjenigen, den es bis ans Ende unter seiner Zucht behalten kann, alles, was es von ihm unterlassen haben will: denjenigen, den es ohnedies einst sich selbst überlassen muß, behandle es beizeiten als einen Freien und Edlen. Der gesittete Mann wartet gar nicht ab, bis die Gesetzgebung etwas unanständig finde, und ihr Verbotsdekret anschlage: es wäre ihm eine Schmach, wenn er dieser Belehrung erst bedurft hätte; er kommt dem Gebote zuvor, und unterläßt, was der Gemeinere um ihn her sich ohne Bedenken erlaubt, lediglich deswegen, weil es dem höher Gebildeten nicht ansteht. Lasse man dem Studierenden den Spielraum, sich lediglich durch sich selbst in diese Klasse zu setzen. Er soll tiefe und kräftige Sittlichkeit, zarte Scham vor sich selber, inniges Ehrgefühl in sich entwickeln. Wie kann er, wenn die Androhung der Strafe ihn immer umgibt? Spreche lieber das Gesetz also zu ihm: Meinethalben kannst du das Rechte immer unterlassen, das Verkehrte immer tun; es soll dir nichts weiter schaden, außer daß du verachtet und gering geschätzt wirst, und dich selbst, wenn du einen Blick in dein Inneres tust, verachten mußt. Willst du es auf diese Gefahr wagen, so wage es getrost. — Das Menschengeschlecht soll ihm einst ihr wichtigstes Interesse anvertrauen können, und er selbst soll in der Verwaltung dieses Interesse sich selbst vertrauen können? Wie kann jenes, wenn es ihn nicht geprüft hat, und wie kann er sich selbst trauen, wenn er sich nicht selbst hat prüfen können? Wer im Kleinen nicht getreu gewesen ist, dem kann nicht das Große anvertraut werden; und wer vor sich selber in der Probe nicht bestanden ist, der kann ohne die Fülle von Ehrlosigkeit das Vertrauen im Größeren nicht annehmen. — Aus diesem jetzt auseinandergesetzten Grunde sollte akademische Freiheit, und eine beträchtlich ausgedehnte, doch zweckmäßig berechnete akademische Freiheit sein.

Digitized by Google

In dem vollkommenen Staate würde meines Erachtens die äußere Einrichtung der Universitäten also sein. Zuvörderst würden dieselben von andern ihr eignes Geschäft treibenden Ständen abgesondert werden, damit diese Stände durch den, doch auch als möglich vorauszusetzenden, Mißbrauch der akademischen Freiheit nicht beeinträchtigt und geplagt, nicht zu ähnlichen Unregelmäßigkeiten versucht, oder, falls sie strenge unter dem Gesetze gehalten würden, nicht durch den täglichen Anblick einer vom Zwange befreiten Klasse neben sich, zum Haß des Gesetzes verleitet würden. Die Studierenden auf diesen Universitäten nun würden einen hohen Grad von Freiheit genießen; Unterricht zwar über das Sittliche und Anständige, und eindringende Vorstellungen im allgemeinen würden ihnen erteilt werden, gute Beispiele würden sie umgeben, und ihre Lehrer würden nicht nur gründliche Gelehrte, sondern sie würden zugleich eine Auswahl der besten Menschen in der Nation sein: Zwangsgesetze aber wären für sie sehr wenige vorhanden. Mögen sie frei das Gute wählen oder das Schlechte; die Zeit des Studierens ist nur ihre Prüfungszeit. Die Zeit der Entscheidung ihres Schicksals kommt hinterher, und es ist bei dieser Einrichtung der Vorteil, daß der Untaugliche als Untauglicher klar dasteht, und es nicht weiter verhehlen kann.

Die dermalige wirkliche Einrichtung der Universitäten ist nun zwar keineswegs die soeben beschriebene. Es ist zweifelhaft, ob die akademische Freiheit jemals aus dem Punkte angesehen worden, aus welchem wir sie soeben gezeigt; besonders, ob sie von denjenigen also angesehen worden, welche den Universitäten ihre Verfassung geben. Wirklich entstanden ist die akademische Freiheit auf dem oben beschriebenen Wege, aus der Nichtachtung des Standes der Studierenden; wir können unentschieden lassen, wodurch die noch vorhandenen Reste derselben erhalten werden; denn selbst, wenn angenommen würde, daß dieselbe nur in einem geringeren Grade noch fortdauernde Nichtachtung des Standes, und etwa der Mangel an Geschicklichkeit, diese Überreste wegzubringen, der Grund davon sei, so verschlägt dies dem würdigen Studierenden, der die Sachen nicht nach dem Äußeren, sondern nach ihrem inneren Geiste nimmt,

Digitized by Google

durchaus nichts. Was auch immer andere über akademische Freiheit denken mögen, er für seine Person nimmt sie in dem rechten Sinne, als ein Mittel sich selbst raten zu lernen, wo die äußere Vorschrift ihn verläßt, über sich selbst wachen zu lernen, wo kein anderer über ihn wacht, sich selbst antreiben zu lernen, wo es keinen äußeren Antrieb mehr gibt, und so für seinen künftigen hohen Beruf sich zu stärken und zu befestigen.

Siebente Vorlesung.

Vom vollendeten Gelehrten im allgemeinen.

Der rechtschaffene Gelehrte denkt seine Bestimmung, des göttlichen Begriffs von der Welt teilhaftig zu werden, — als den Gedanken der Gottheit von ihm; und hierdurch wird sowohl seine Person als sein Geschäft ihm über alles ehrwürdig und heilig, und diese Heiligkeit zeigt sich in allen seinen Äußerungen: Dies ist der Hauptgedanke, bei welchem wir stehen.

Wir haben bisher gesprochen von dem angehenden Gelehrten, dem Studierenden, und gesehen, wie die Überzeugung von der durch jene erhabene Bestimmung erhaltenen Würde seiner Person sich in seinem Leben ausspreche. Wie seine Überzeugung von der Heiligkeit der Wissenschaft auf sein Studieren einfließe, haben wir schon in einer der früheren Vorlesungen bemerkt; und es ist nicht nötig, über diesen Punkt noch etwas hinzuzufügen.

Es ist dies um so weniger nötig, da in den Erscheinungen und Äußerungen des Studierenden die Achtung für die Wissenschaft ganz zunächst und vorzüglich in der zweckmäßigen Ansicht und Heiligung seiner Person sich zeigt und in derselben aufgeht: was bei dem vollendeten Gelehrten sich anders ver-

Digitized by Google

hält. In dem angehenden Gelehrten soll die Sache, welche er anstrebt, die Idee, eine Gestalt und ein eigentümliches Leben erst gewinnen; sie hat es noch nicht. Der Studierende besitzt noch nicht unmittelbar, noch durchdringt er die Idee: er verehret sie nur in ihrer Verborgenheit, und erfasset sie nur vermittelst seiner Person, als dasjenige, wozu diese sich erheben und von ihm ergriffen werden soll. Er kann noch nichts unmittelbar für sie tun; nur mittelbar kann er für sie leben, indem er seine Person, als ihr bestimmtes Werkzeug, ihr weihet und heiligt, und dieselbe rein erhält an Sinn und Geiste, überzeugt, daß jede Unreinigkeit sie für diesen Zweck verderbe und zerstöre; indem er sich ganz ihrer Wirksamkeit hingibt, und mit unermüdetem Fleiße alles dasjenige treibt und tut, was ein Mittel werden kann, daß diese Idee in ihm sich entwickle. Anders verhält es sich mit dem vollendeten Gelehrten. So gewiß er dies ist, hat die Idee in ihm ihr eigentümliches und selbständiges Leben begonnen; sein persönliches Leben ist nun wirklich in dem Leben der Idee aufgegangen und in demselben vernichtet, welche Selbstvernichtung in der Idee von dem Studierenden nur angestrebt wurde. So gewiß er ein vollendeter Gelehrter ist, gibt es für ihn gar keinen Gedanken mehr an seine Person, sondern sein sämtliches Denken geht immerfort auf im Denken der Sache. Und so gibt mir denn die zuerst gemachte Einteilung in die Heiligkeit der Person, und die des Geschäftes, zugleich einen Übergangspunkt von der Betrachtung des angehenden Gelehrten zu dem vollendeten, dessen Bild neben das Bild des Studierenden zu stellen ich aus den ehemals angeführten Gründen mir vorgenommen.

Wir haben bisher den angehenden Gelehrten größtenteils betrachtet, als den auf einer Universität studierenden, und beide Begriffe sind in unserem bisherigen Gebrauche derselben fast gänzlich zusammengefallen. Erst jetzt, da wir den Studierenden von der Akademie in das Leben zu begleiten gedenken, wird es Zeit, zu erinnern, daß das Studieren und der Zustand des erst angehenden Gelehrten sich nicht notwendig mit dem Aufenthalte des jungen Mannes auf der Akademie schließe; ja wir werden tiefer unten einen Grund einsehen, um dessen

Digitized by Google

willen in der Regel erst nach den Universitätsjahren das Studieren recht eigentlich anhebt. So viel aber bleibt richtig, und steht als Resultat des bisherigen fest, daß derjenige Jüngling, der nicht wenigstens auf der Universität vom Respekte für die Heiligkeit der Wissenschaft ergriffen worden, und nicht wenigstens da seine Person schon in dem Grade achten gelernt, daß er sie für jene hohe Bestimmung nicht verdorben, späterhin niemals eine Ahndung von der Würde der Wissenschaft bekommen wird; und, was er auch einst im Leben treiben möge, es treiben wird, wie ein gemeines Handwerk, und mit den Gesinnungen eines Söldlings, der bei seiner Arbeit keine höhere Aussicht hat, als auf die Bezahlung, die er dafür erhalten wird. Von diesem noch weiter zu reden, liegt außerhalb der Grenzen dieser Betrachtungen.

Welchem Studierenden aber die Überzeugung aufgegangen, daß der eigentliche Zweck seines Studierens verfehlt sei, wenn nicht die Idee in ihm eine innere Gestalt und ein selbständiges Leben bis zur höchsten Fertigkeit ausbilde, derselbe wird mit seinem Abgange von der Universität sein Studieren und seine wissenschaftlichen Übungen keineswegs schließen. Selbst falls er durch äußere Gründe genötigt würde, ein bürgerliches Geschäft zu übernehmen, wird er alle an ihm zu ersparende Zeit und Kraft der strengeren Wissenschaft widmen, und kein Mittel höherer Ausbildung, das ihm dargeboten wird, sich entgehen lassen: noch nebenbei versichert, daß selbst zur Betreibung seines Geschäftes die fortgesetzte Schärfung seines Geistes an ernster Wissenschaft ihm sehr ersprießlich sein werde. Rastlos wird er, selbst im glänzenden Amte stehend, selbst in die reiferen Jahre gekommen, streben und arbeiten, sich der Idee zu bemächtigen; niemals, solange ihn seine Kraft noch hoffen läßt, die Hoffnung aufgebend, mehr zu werden, als er dermalen ist. Ohne dieses rastlose Fortarbeiten würde manches wahrhaft große Talent verlorengegangen sein; denn in der Regel entwickelt ein großes wissenschaftliches Talent, je mehr inneren Gehalt und Gediegenheit es hat, sich desto langsamer, und die innere Klarheit desselben erwartet das reifere Alter und die männliche Kraft.

Digitized by Google

Welchen Studierenden tiefer Respekt für die Heiligkeit des Gelehrtenberufes ergriffen, den wird dieser Respekt in der Wahl seines bürgerlichen Berufes leiten; von dem eigentlichen Gebiete desselben, falls er nicht mit innigster Überzeugung die Tüchtigkeit dazu in sich fühlt, durch die Verehrung desselben zurückgehalten, wird er ein untergeordnetes Geschäft für sich wählen. Ein untergeordnetes gelehrtes Geschäft aber ist ein solches, dem die zu erreichenden Zwecke durch einen anderen bis zur Erkenntnis der Idee ausgebildeten Verstand aufgegeben worden, und in welchem die beim Studieren, als einem Streben nach der Idee, nebenbei erworbenen Fertigkeiten bloß als Mittel für die Erreichung jener von außen her gegebenen Zwecke gebraucht werden. Er selbst für seine Person wird dadurch nicht zum Mittel herabgewürdigt, dagegen sichert ihn seine vom Leben überhaupt genommene Ansicht auf immer; er dient im Geiste und in der Gesinnung lediglich Gott, und befördert, nur unter der Leitung seines Oberen, welchen er die ihm erteilten Aufträge und die Absichten derselben verantworten läßt, Gottes Zwecke mit den Menschen, welche alles menschliche Treiben im Auge behalten muß. — So verfährt er ganz gewiß in der Wahl seines bürgerlichen Berufes, so gewiß er schon in der Jugend von Achtung für die Würde des eigentlichen Gelehrtengeschäftes ergriffen worden. Ohne inniges Bewußtsein des Besitzes der angemessenen Kraft und Ausbildung dieses übernehmen, heißt dasselbe entheiligen, und ist Roheit und Gewissenlosigkeit zugleich. Auch kann er über diesen Punkt unmöglich sich im Irrtume befinden; denn so gewiß er auch nur seine Universitätsjahre zweckmäßig verlebt hat, ist das Würdige denn doch sicher in irgendeinem Grade ihm in die Augen gefallen, und er hat einen Maßstab erhalten, an dem er sich messen kann. Wenn ein gewissenhaftes Studieren auf der Universität auch nur den einzigen Vorteil gewährte, daß es den Jüngling mit einem Bilde der würdigen Verwaltung des Gelehrtenberufes für sein Leben ausstattete, und jeden, dem die Kraft dazu nicht verliehen ist, aus dieser Sphäre zurückscheuchte, so würde schon dadurch der Vorteil des Studierens groß und höchst wichtig.

Digitized by Google

Was ein untergeordnetes gelehrtes Geschäft sei, ist soeben im allgemeinen angegeben worden; man bedarf zu dessen Verwaltung keineswegs des unmittelbaren Besitzes der Idee, sondern nur der im Streben danach erworbenen Kenntnisse. Es versteht sich, daß es auch hierin wieder höhere und niedere Grade gebe, je nachdem das Geschäft eine größere oder geringere Masse von Kenntnissen erfordert, und daß der gewissenhafte Mann auch in dieser Rücksicht nichts über seine Kräfte Gehendes übernehmen werde. Es ist nicht notwendig, daß wir diese untergeordneten gelehrten Geschäfte noch insbesondere angeben. — Der höhere und eigentliche Gelehrtenberuf läßt in allen seinen besonderen Arten erschöpft sich angeben; und es ist sodann leicht diese Folgerung zu machen: alles dasjenige, was von studierten Männern getrieben zu werden pflegt, das in jenem erschöpfenden Verzeichnisse des höheren Gelehrtenberufes nicht vorkommt, sondern dadurch ausgeschlossen wird, ist untergeordnetes Gelehrtengeschäft. Wir haben sonach nur jenes erschöpfende Verzeichnis aufzustellen.

Schon in unserer ersten Vorlesung haben wir das Leben desjenigen, in welchem die gelehrte Bildung ihren Endzweck erreicht hat, bestimmt charakterisiert: sein Leben ist selbst das Leben der die Welt fortschaffenden und von Grund aus neu gestaltenden göttlichen Idee innerhalb der Welt. Ebendaselbst ist angegeben worden, daß dieses Leben in zweifacher Form vorkommen könne, entweder nämlich im wirklichen äußeren Leben und Wirken, oder im bloßen Begriffe, welches zwei verschiedene Hauptgattungen des eigentlichen Gelehrtenberufes gibt. Die erste Gattung befaßt alle diejenigen, welche selbständig und nach ihrem eignen Begriffe die menschlichen Angelegenheiten zu leiten haben, und stets zu neuer, der fortschreitenden Zeit angemessener Vollkommenheit zu erheben, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen untereinander, sowie das Verhältnis des Ganzen zur willenlosen Natur, ursprünglich und als letztes und höchstes freies Prinzip anordnen; nicht bloß solche, welche auf der höchsten Stufe als Könige oder unmittelbare Räte der Könige stehen, sondern alle ohne Ausnahme, welche entweder für sich allein, oder in Ver-

Digitized by Google

bindung mit anderen über die ursprüngliche Anordnung jener Angelegenheiten selbst zu denken, selbst zu urteilen, und etwas Geltendes zu beschließen, das Recht und den Beruf haben. Die zweite Gattung befaßt die eigentlichen und vorzugsweise also genannten Gelehrten, deren Beruf es ist, die Erkenntnis der göttlichen Idee unter den Menschen zu erhalten, dieselbe immerfort zu höherer Klarheit und Bestimmtheit zu erheben, und sie in dieser sich stets verjüngenden und verklärenden Gestalt von Geschlechte zu Geschlechte fortzupflanzen. Die ersteren greifen geradezu ein in die Welt, und sind der unmittelbare Berührungspunkt Gottes mit der Wirklichkeit; die letzteren sind die Vermittler zwischen der reinen Geistigkeit des Gedankens in der Gottheit, und der materiellen Kraft und Wirksamkeit, welche dieser Gedanke durch die ersteren erhält, die Bildner der ersten, und das bleibende Unterpfand für das Menschengeschlecht, daß es stets Männer dieser ersten Gattung geben werde. Keiner kann wahrhaft das Erste sein, ohne erst das Zweite gewesen zu sein, und ohne es fortdauernd zu bleiben.

Die zweite Gattung zerfällt wieder in zwei Unterarten, nach der Weise der Mitteilung ihrer Begriffe von der Idee. Entweder nämlich ist ihr nächster Zweck der, durch unmittelbare und persönliche freie Mitteilung ihrer idealen Begriffe, in künftigen Gelehrten die Fähigkeit auszubilden, daß sie selber durch sich selbst die Idee fassen und begreifen; sie sind Gelehrtenerzieher, Lehrer an niedern oder höhern Schulen, — oder sie legen ihren Begriff von der Idee in einer vollendeten und abgeschlossenen Bearbeitung hin für diejenigen, welche zur Fähigkeit, dieselbe zu fassen, sich schon gebildet haben. Dieses geschieht gegenwärtig durch Schriften; also sie sind Schriftsteller.

Die jetzt genannten Gattungen und Klassen, deren verschiedene Geschäfte nicht gerade an verschiedene Personen ausgeteilt werden müssen, sondern gar füglich auch in einer und ebenderselben Person sich vereinigen können, befassen die wahren eigentlichen Gelehrten, und drücken aus den Gesamtberuf derjenigen, in denen die gelehrte Bildung ihren Endzweck

Digitized by Google

erreicht hat. Jedes andere Geschäft, wie es immer Namen haben möge, das von Studierten, welche man auch durch diese Benennung von den eigentlichen Gelehrten unterscheiden könnte, getrieben zu werden pflegt, ist ein untergeordnetes Gelehrtengeschäft. Der Studierte bleibt bei diesem stehen, bloß deswegen, weil er durch sein Studieren nicht zum Gelehrten geworden ist, die dennoch aber bei dieser Gelegenheit erlangten Fertigkeiten und Kenntnisse in diesem Geschäfte eine nützliche Anwendung finden. Es ist durchaus nicht der Zweck der Gelehrtenbildung Subalterne zu erziehen, und niemand soll auf den Subalternendienst hinstudieren; denn es könnte ihm sodann begegnen, daß er sogar diesen Zweck nicht erreichte. Nur weil vorauszusehen war, daß die Mehrheit der Studierenden ihres eigentlichen Zwecks verfehlen würde, hat man subalterne Geschäfte auch für Studierte bestimmt. Dem Subalternen wird der Zweck seines Geschäftes durch einen fremden Verstand gegeben; er bedarf der Beurteilung nur über die Wahl der Mittel, und in Absicht der Zwecke des pünktlichsten Gehorsams. Die anerkannte Heiligkeit des eigentlichen Gelehrtenberufes hält jeden gewissenhaften Studierten, der sich des Besitzes der Idee nicht bewußt ist, von der Übernehmung desselben zurück, und verbindet ihn, sich mit einem untergeordneten Geschäft zu bescheiden; dieses und nichts mehr hatten wir über ihn zu sagen, da sein Geschäft kein eigentliches Gelehrtengeschäft ist. Wir überlassen ihn dem sichern Geleite der allgemeinen Rechtschaffenheit und Pflichttreue, die schon während seines Studierens die innigste Seele seines Lebens geworden.

Dieser beweiset durch die Verzichtleistung auf den eigentlichen Gelehrtenberuf, daß er denselben für heilig halte; wer mit Rechtschaffenheit und gutem Gewissen in irgendeiner Art und Gattung diesen Beruf übernimmt, zeigt durch sein Tun und ganzes Leben, daß er ihn für heilig hält. Wie diese Anerkennung des Heiligen insbesondere in jeder besondern Art und Gattung des Gelehrtenberufs, dessen Gattungen wir vollständig angegeben haben, sich zeige, davon werden wir nach der Reihe in den künftigen Vorlesungen reden. Heute

Digitized by Google

wollen wir nur noch angeben, wie sie im allgemeinen, immer sich gleichbleibend bei der Verschiedenheit der Gattungen, sich äußere und offenbare.

Der würdige Gelehrte will kein anderes Leben und Wirken haben, sich gestatten und an sich dulden, außer dem unmittelbaren Leben und Wirken der göttlichen Idee in ihm. Dieser unveränderliche Grundsatz durchdringt und bestimmt nach sich innerlich sein ganzes Denken; derselbe Grundsatz durchdringt und bestimmt nach sich äußerlich sein Handeln. Was zuvörderst das erste betrifft, da er durchaus keine Regung in sich und an sich duldet, die nicht unmittelbar sei Regung und Leben der göttlichen Idee, die ihn ergriffen hat, so wird begleitet sein ganzes Leben von dem unerschütterlichen Bewußtsein, daß es einig sei mit dem göttlichen Leben, daß an ihm und in ihm Gottes Werk vollbracht werde, und sein Wille geschehe; er ruhet darum auf demselben mit unaussprechlicher Liebe und mit der unzerstörbaren Überzeugung, daß es recht sei und gut. Hierdurch wird nun sein Blick überhaupt geheiliget, verklärt und religiös; in seinem Innern geht ihm die Seligkeit auf, und in ihr stete Freudigkeit, Ruhe und Stärke: alles auf dieselbe Weise, wie dieses auch der ungelehrte, ja der allerniedrigste im Volke, durch treue Ergebung in Gott, und durch redliche Erfüllung seiner Pflichten, als göttlichen Willens, gleichfalls sich erwerben und genießen kann; daß daher dies keineswegs eine Eigentümlichkeit des Gelehrten ist, und dasselbe hier nur in der Bedeutung angemerkt wird, daß er dieser religiösen Ansicht seines Lebens gleichfalls teilhaftig sei, und derselben teilhaftig werde auf dem angezeigten Wege.

Jener Grundsatz durchdringt äußerlich das Handeln des wahren Gelehrten. Er hat mit diesem Handeln niemals noch einen anderen Zweck außer dem, seine Idee auszudrücken, und die erkannte Wahrheit darzustellen in Werk oder Wort. Keine persönliche Rücksicht auf sich selbst oder andere treibt ihn zu tun, was nicht durch diesen Zweck gefordert wird; keine solche Rücksicht hält ihn zurück, so daß er irgend etwas durch diesen Zweck Gefordertes unterlasse, Seine Person und alle

Digitized by Google

Persönlichkeit in der Welt ist ihm schon vorlängst verschwunden, und rein aufgegangen in dem Anstreben der Verwirklichung der Idee. Nur die Idee treibt ihn, und wo sie ihn nicht treibt, da ruht er und bleibt untätig. Er übereilt nichts, von Unruhe und Rastlosigkeit getrieben, welche Erscheinungen zwar wohl Vorbedeutungen einer sich entwickelnden Kraft sein können, niemals aber bei der wahrhaft entwickelten, reifen und männlichen Kraft angetroffen werden. Ehe nicht die Idee ihm klar und lebendig, bis zum Worte oder zur Tat vollendet und abgerundet dasteht, treibt ihn nichts zur Tätigkeit: die Idee treibt ihn ganz und bemächtigt sich aller seiner Kraft, füllt aus alles sein Leben und Streben. Er setzt immer und ununterbrochen sein ganzes persönliches Dasein, das er bloß und lediglich als Werkzeug derselben betrachtet, an derselben Ausführung.

Möchte ich nur über diesen einzigen, nunmehro von allen Seiten berührten und angeregten Punkt Ihnen verständlich werden und Sie überzeugen. Was der Mensch auch immer tun möge, so lange er es aus sich selber, als endliches Wesen, und durch sich selbst, und aus eignem Rate tut, ist es nichtig, und zerfließt in das Nichts. Erst wie eine fremde Gewalt ihn ergreift, ihn forttreibt, und statt seiner in ihm lebendig wird, kommt wirkliches und wahrhaftes Dasein in sein Leben. Diese fremde Gewalt nämlich ist immer die Gewalt Gottes. Auf dessen Rat zu schauen, und diesem sich ganz hinzugeben, ist die einzige wahre Weisheit in jedem menschlichen Geschäfte, und darum ganz vorzüglich in dem höchsten, was dem Menschengeschlechte zuteil wurde, im Berufe des wahren Gelehrten.

Digitized by Google

Achte Vorlesung.

Vom Regenten.

Derjenige, in welchem die gelehrte Bildung ihren Endzweck — den Gebildeten in den Besitz der Ideen zu setzen, wirklich erreicht hat, zeiget durch die Ansicht und die Verwaltung des übernommenen Gelehrtenberufes, daß sein Geschäft ihm über alles ehrwürdig und heilig sei. Die auf die Fortbildung der Welt sich beziehende Idee kann ausgedrückt werden, entweder durch wirkliches Leben und Wirken, oder zunächst in dem bloßen Begriffe. Auf die erste Weise wird sie von denen ausgedrückt, welche die Verhältnisse der Menschen, — teils untereinander selbst, oder den rechtlichen Zustand, teils ihr Verhältnis zur willenlosen Natur, oder die Herrschaft der Vernunft über das Vernunftlose, — ursprünglich und als letztes freies Prinzip leiten und anordnen, welche über die wirkliche Einrichtung dieser Verhältnisse einzeln oder in Verbindung mit anderen, selbst zu denken, selbst zu urteilen, und etwas Geltendes selbständig zu beschließen das Recht und den Beruf haben. Von der heiligen Ansicht und Verwaltung dieses Geschäfts haben wir heute zu reden. Wir wollen um der Kürze willen, und da wir durch die Bestimmung unsers Begriffs dem Mißverständnisse vorgebaut haben, die Verwalter des beschriebenen Geschäftes im allgemeinen nennen die Regenten.

Das Geschäft des Regenten ist in den früheren Vorlesungen und soeben bestimmt angegeben worden, und es bedarf für unsern dermaligen Zweck keiner weitern Zergliederung desselben. Wir haben nur zu zeigen, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten der wahrhaftige Regent besitze, und durch welche Ansicht und Verwaltung seines Berufes er beweise, daß er denselben heilig halte.

Digitized by Google

Wer sein Zeitalter und die Verfassung desselben zu leiten und zu ordnen übernimmt, der muß über dieselben erhaben sein, sie nicht bloß historisch kennen, befangen in dieser Kenntnis, sondern dieselbe durchaus verstehen und begreifen. Der Regent besitzt zuvörderst einen lebendigen Begriff von demjenigen Verhältnisse überhaupt, worüber er die Aufsicht übernimmt, weiß, was es eigentlich an sich ist, bedeutet und soll. Er kennt ferner vollständig die veränderlichen und außerwesentlichen Gestalten, die es in der Wirklichkeit, unbeschadet seines inneren Wesens, annehmen kann. Er kennt die bestimmte Gestalt, welche es in der Gegenwart angenommen, und weiß, durch welche neue Gestalten hindurch es dem an sich unerreichbaren Ideale immer mehr angenähert werden müsse. Ihm gilt kein Glied der bestehenden Verfassung für ein notwendiges und unveränderliches, sondern jedwedes nur für einen zufälligen Standpunkt in einer stets zu größerer Vollkommenheit heraufzusteigernden Reihe. Er kennt das Ganze, von welchem jenes Verhältnis ein Teil ist, und von welchem alle Verbesserungen des letztern Teiles bleiben müssen; und behält dieses Ganze bei den beabsichtigten Verbesserungen des Einzelnen unverrückt im Auge. Diese Kenntnis gibt seinem Erfindungsgeiste die Mittel an die Hand, seine Verbesserungen auszuführen; dieselbe Kenntnis verwahrt ihn vor dem Fehlgriffe, durch vermeinte Verbesserungen des Einzelnen das Ganze zu desorganisieren. Sein Blick vereinigt immerfort die Teile und das Ganze, und das letztere im Ideale und in der Wirklichkeit.

Wer nicht mit diesem freien Blicke die menschlichen Verhältnisse betrachtet, der ist niemals Regent, an welcher Stelle er auch stehe, und er kann es nie werden. Seine Ansicht selbst und sein Glaube an die Unveränderlichkeit des Bestehenden macht ihn zum Untergeordneten und zum Werkzeuge derer, welche die Einrichtung machten, an deren Unveränderlichkeit er glaubt. Es trägt sich dies oft zu, und es haben nicht alle Zeiten wirkliche Regenten. Große Geister der Vorwelt herrschen oft noch lange nach ihrem Tode fort über die künftigen Zeitalter, vermittelst solcher, die nichts für sich, sondern nur

Digitized by Google

die Fortsetzungen und Lebensverlängerungen von jenen sind. Sehr oft ist dies auch kein Unglück; nur soll derjenige, der das menschliche Leben mit tieferem Blicke zu fassen begehrt, wissen, daß diese nicht eigentliche Regenten sind, und daß unter ihnen die Zeit nicht fortgeht, sondern ruht; — vielleicht um Kräfte für neue Schöpfungen zu gewinnen.

Der Regent, sagte ich, versteht das Verhältnis, worüber er die Aufsicht übernimmt, und erkennt, was jedes an sich sei, und sein solle insbesondere, und er versteht es überhaupt als absoluten göttlichen Willen an die Menschen. Es gilt ihm nicht als Mittel für irgendeinen Zweck; noch etwa insbesondere für den Zweck des menschlichen Wohlseins; sondern er begreift es selber als Zweck, als die absolute Weise, Ordnung und Würde, in der das Menschengeschlecht existieren soll, nachdem es überhaupt existiert.

Hierdurch wird ihm nun zuvörderst sein Geschäft, dem Adel seiner eigenen Denkart gemäß, veredelt und gewürdiget. Alles sein Sinnen und Trachten darauf zu richten, und sein ganzes Leben zu setzen an den Zweck, daß sterbliche Menschen die kurze Spanne Zeit, welche sie nebeneinander zu leben haben, sich unter sich so wenig als möglich verbittern, und daß sie zu essen und zu trinken haben und sich zu kleiden, so lange, bis sie einer künftigen Generation Platz machen, die wiederum essen und trinken wird, und sich kleiden, — dies Geschäft müßte einem edlen Menschen als eine seiner sehr unwürdige Bestimmung erscheinen. Der Regent nach unserm Bilde ist gegen diese Ansicht seines Berufs gesichert. Durch denselben Begriff jener Verhältnisse wird ihm das Geschlecht, an welchem er seinen Beruf verwaltet, gewürdigt. Wer immerfort die Unbeholfenheit und Ungeschicktheit der Menschen im Auge zu behalten, und dieselben täglich zu leiten hat, wer noch überdies oft Gelegenheit bekommt, ihre Schlechtigkeit und ihr Verderben im allgemeinen zu überblicken, der könnte — auf nichts mehr sehend denn auf dies, nicht sehr geneigt sein, sie zu achten oder zu lieben; wie denn auch von jeher kräftige Geister auf erhabenen Stellen, deren Inneres nicht von wahrer Religiosität durchdrungen gewesen, nicht dafür bekannt

Digitized by Google

sind, daß sie das Menschengeschlecht sehr verehret hätten, oder geachtet. Der Regent nach unserem Bilde blickt in seiner Würdigung des Geschlechts über dasjenige, was sie wirklich sind, hinaus, auf das, was sie im göttlichen Begriffe sind, und diesem zufolge werden können, werden sollen, und einst ganz gewiß sein werden; — und dies erfüllt ihn mit Achtung für ein Geschlecht von dieser erhabenen Bestimmung. Liebe ist nicht einem jeden anzumuten; es ist sogar, wenn man tiefer denkt, eine Anmaßung, daß ein Regent sich herausnehme, die gesamte Menschheit, oder auch nur seine gesamte Nation, zu lieben, und sie seiner Liebe zu versichern und sie von derselben abhängig zu machen. Diese Liebe wird dem von uns geschilderten Regenten erlassen; sein Respekt für die Menschheit, als das Bild und den Schützling der Gottheit, ersetzt dieselbe im Übermaße.

Er begreift sein Geschäft als göttlichen Begriff vom Menschengeschlechte; er begreift ferner die Verwaltung desselben, als göttlichen Begriff von Ihm selber, diesem Individuum; er anerkennt sich für einen der ersten und unmittelbarsten Diener der Gottheit, für eines der körperlich existierenden Gliedmaßen, durch welche sie geradezu eingreift in die Wirklichkeit. Nicht etwa, daß dieser Gedanke ihn zu hochmütiger Selbsterhebung aufblähe; jeder, der von der Idee ergriffen ist, hat seine Persönlichkeit in derselben verloren, und er hat gar keinen Sinn mehr übrig für ein Selbst in ihm und an ihm; sondern daß er ihn treu und gewissenhaft mache in seinem erhabenen Berufe. Daß er selber, als Er selber, und als dieses Individuum, diese Anschauung der Ideen, und diese Kraft derselben sich nicht gegeben, sondern sie empfangen habe, weiß er sehr wohl; er weiß, daß er von dem Seinigen nichts hinzutun kann, als den rechtschaffenen und gewissenhaften Gebrauch; er weiß, daß dasselbe in eben dem Maße der Niedrigste im Volke ebensowohl tun kann, als er selbst es tun kann; und daß dieser sodann in den Augen der Gottheit denselben Wert hat, welchen auch er unter dieser Bedingung haben wird. Der äußere Rang vollends, und die Erhabenheit seines Sitzes über andere Sitze, welche nicht seiner Person, sondern seiner Würde gegeben

Digitized by Google

worden, und welche lediglich eine der Bedingungen der Verwaltung dieser Würde ist, dieses wird ihn, der höhere und wesentlichere Auszeichnungen zu würdigen weiß, nicht blenden. Mit einem Worte: er betrachtet in dieser Ansicht sein Geschäft nicht etwa als einen Liebesdienst, den er der Welt leiste, sondern als seine absolute persönliche Pflicht und Schuldigkeit, durch deren Leistung allein er sein persönliches Dasein erhält, gewinnt und bezahlt, und ohne welche er zergehet in nichts.

Dieselbe Ansicht seines Berufs, als des göttlichen Rufs an ihn, berechtigt ihn in sich selber, und rechtfertigt ihn vor sich selber gegen eine erhebliche Bedenklichkeit, welche außerdem in diesem Geschäfte sehr oft den Gewissenhaften befallen müßte; und sie macht seinen Gang sicher, entschieden und ohne Wanken. — Zwar darf niemals und in keinem Falle der Einzelne, im Begriffe bestimmt und berechnet gedacht, als dieser Einzelne, dem Ganzen aufgeopfert werden; sei dieser Einzelne auch noch so geringfügig, sei das Ganze, und das dabei beabsichtigte Interesse des Ganzen auch noch so überschwenglich. Oft aber müssen Teile des Ganzen für das Ganze in Gefahr gesetzt werden; welche Gefahr nun selber, keineswegs aber der Regent, entscheide, und unter den Einzelnen ihre Opfer sich auswähle. Wie könnte derjenige Regent, der keine andere Bestimmung des Menschengeschlechtes begriffe, als die, daß demselben hienieden wohl sei, und der sich lediglich als den liebenden Pfleger dieses Wohlseins betrachtete, jemals vor seinem Gewissen die Gefährdung und den erfolgten Fall jener einzelnen Opfer verantworten; da ja jeder Einzelne denselben Anspruch auf Wohlsein haben muß, den die anderen Einzelnen gleichfalls haben? Wie könnte ein solcher z. B. die Beschließung eines gerechten Krieges, eines Krieges, der für die Erhaltung der unmittelbar, oder mittelbar (zufolge der notwendigen Folgen für die Zukunft) bedrohten Selbständigkeit der Nation unternommen wird, die Opfer, die in demselben fallen, und die mannigfaltigen Übel, die durch ihn sich über die Menschheit verbreiten, jemals vor seinem Gewissen verantworten? Der Regent, der sein Geschäft als einen göttlichen Beruf erkennt, steht

Digitized by Google

gegen alle diese Bedenklichkeiten, und gegen die Überraschung jeder unmännlichen Weichheit fest und unerschüttert. Ist der Krieg gerecht, so ist es Gottes Wille, daß Krieg sein soll, und Gottes Wille an Ihn, daß er den Krieg beschließe. Falle nun als Opfer, was da fallen soll; es ist abermals der göttliche Wille, welcher das Opfer sich wählt. Gott hat das vollkommenste Recht auf alles menschliche Leben und alles menschliche Wohlsein, da es von ihm ausgegangen ist und zu ihm zurückkehrt, und nichts in seiner Schöpfung verlorengehen kann. — Nichts anders in der Verwaltung des Rechts. Es muß ein allgemeines Gesetz sein, und dieses allgemeine Gesetz muß schlechthin ohne Ausnahme gehandhabt werden. Um eines Einzelnen willen, der da glaubt, seine Lage sei so einzig, daß ihm durch die Handhabung dieses Gesetzes zu hart geschehe, und an dessen Vorgeben vielleicht etwas Wahres ist, kann die Allgemeinheit des Gesetzes nicht aufgegeben werden. Bringe er das kleine Unrecht, das ihm geschieht, der Erhaltung des Rechtes überhaupt unter den Menschen, zum Opfer.

Diese in dem Regenten waltende, und die Verhältnisse seiner Zeit und seiner Nation gestaltende göttliche Idee wird nun, so wie es die Idee allenthalben und in jeglicher Gestalt, in der sie den Menschen ergreift, wird, das eigene Leben desselben: und er mag kein anderes Leben haben, noch an sich dulden und gestatten, außer diesem Leben. Er erfasset zuvörderst in deutlichem Bewußtsein dieses sein Leben, als das unmittelbare göttliche Wirken und Walten in ihm, und die Vollziehung des göttlichen Willens an und in seiner Person. Es ist nicht nötig, den im allgemeinen geführten Beweis, daß dieses Bewußtsein seinen Blick heilige, verkläre und in Gott eintauche, hier insbesondere zu wiederholen. Jedermann bedarf der Religion, jedermann kann sie an sich bringen, jedermann erhält mit ihr unmittelbar die Seligkeit: Ganz vorzüglich bedarf sie, wie sich schon oben ergeben hat, der Regent. Ohne in ihrem Lichte sein Geschäft zu verklären, kann er es gar nicht mit gutem Gewissen treiben. Es bleibt ihm nichts übrig, als entweder Gedankenlosigkeit, und mechanische Betreibung seines Geschäftes, ohne über die Gründe und die Berechtigung

Digitized by Google

desselben je sich Rechenschaft abgelegt zu haben; oder, falls ihm Gedankenlosigkeit nicht zuteil wurde, Gewissenlosigkeit, Verstockung, harter Sinn, und Menschenhaß und Menschenverachtung.

Die in ihm zum eigenen Leben herausgestaltete Idee ist es, die statt seiner sein Leben führet. Nur Sie treibt ihn; nichts anderes an ihrer Stelle. Seine Person ist ihm längst in der Idee aufgegangen: wie könnte jemals von ihr eine Triebfeder ausgehen? Er lebt in der Ehre, in Gott verschmolzen sein ewiges Werk zu wirken: wie könnte der Ruhm, das, was sterbliche und vergängliche Menschen von ihm urteilen werden, für ihn eine Bedeutung haben? Immer mit seiner ganzen Person an die Idee gesetzt, wie könnte er jemals nur sich gütlich tun, oder sich schonen wollen? Seine Person und alle Persönlichkeit ist ihm in dem göttlichen Begriffe von einer Ordnung des Ganzen verschwunden. Er denket die Ordnung, und erfasset nur durch das Medium dieses Gedankens die Personen; er gestattet drum in seinem Berufe weder Freund, noch Feind, weder Günstling, noch Zurückgesetzten, sondern alle insgesamt, und Er selbst mit ihnen, gehen ihm ewig auf in dem Begriffe der Selbständigkeit und der Gleichheit Aller.

Nur die Idee treibt ihn, und wo sie ihn nicht treibt, da hat er kein Leben, sondern er bleibt in Ruhe und untätig. Er will niemals nur wirken, sich regen und tätig sein, bloß damit etwas geschehe, oder von ihm gesagt werde, daß er tätig sei; denn er will niemals bloß, daß etwas geschehe, sondern daß geschehe, was die Idee will. Solange ihm diese schweigt, schweiget auch Er, denn nur für sie hat er die Sprache. Er respektiert keineswegs das Alte, darum weil es alt ist; aber er will ebensowenig ein Neues, damit ein Neues sei, und darum, weil es neu ist. Es will das Bessere und Vollkommenere; solange dieses noch nicht in seiner Klarheit ihm aufgegangen ist, und solange er durch Neuerung die Sachen lediglich anders, keineswegs aber besser machen würde, tut er eben gar nichts, und vergönnt dem Alten den Vorzug, den es durch die frühere Besitzergreifung gewonnen.

Digitized by Google

Auf diese Weise ergreift und durchdringet ihn die Idee ganz, durchaus, und ohne Rückhalt, und es bleibt nichts übrig von seiner Person und von seinem Lebenslaufe, das nicht ihr als ein immerwährendes Opfer fortbrenne. Und so ist er denn die unmittelbarste Erscheinung Gottes in der Welt.

Daß ein Gott sei, leuchtet dem nur ein wenig ernsthaften Nachdenken über die Sinnenwelt ohne Schwierigkeit ein. Man muß zuletzt doch damit enden, demjenigen Dasein, was insgesamt nur in einem anderen Dasein gegründet ist, ein Dasein zugrunde zu legen, welches den Grund seines Daseins in sich selber habe; und dem in unaufhaltbarem Zeitflusse hinfließenden Veränderlichen ein Dauerndes und Unveränderliches zum Träger zu geben. Unmittelbar sichtbar aber, und wahrnehmbar durch alle auch äußere Sinne, erscheinet die Gottheit, und tritt ein in die Welt in dem Wandel göttlicher Menschen. In diesem Wandel stellt sich dar die Unveränderlichkeit des göttlichen Wesens in der Festigkeit und Unerschütterlichkeit des menschlichen Wollens, das schlechthin durch keine Gewalt von der vorgezeichneten Bahn abzubringen ist. In ihm stellet sich dar Gottes innere Klarheit an der menschlichen Erfassung und Umfassung alles Irdischen in dem Einen, das da ewig dauert. In ihm stellet sich dar Gottes Wirken, nicht gerade in der Beglückung, worin auch das göttliche Wirken nicht besteht, sondern in dem Ordnen, Veredeln und Würdigmachen des menschlichen Geschlechts. Ein göttlicher Wandel ist der entscheidendste Beweis, den Menschen für das Dasein Gottes führen können.

Es ist der Menschheit alles daran gelegen, daß jene Überzeugung vom göttlichen Dasein, ohne welches sie selbst in ihrer Wurzel in nichts zergehen würde, in derselben nie verschwinde und untergehe, und ganz besonders muß den Regenten, als den höchsten Anordnern der menschlichen Verhältnisse, daran gelegen sein. Theoretisch durch Vernunftgründe jenen Beweis zu führen, oder über die Art dieser Beweisführung durch die zweite Gattung der Gelehrten zu richten und zu wachen, ist nicht ihres Amtes; dagegen aber fällt die faktische Beweisführung durch ihr eigenes Leben, und diese zwar in

Digitized by Google

der höchsten Instanz, ihnen ganz eigentlich anheim. Spreche aus ihrer Verwaltung uns allenthalben Festigkeit und Sicherheit, spreche allseitige Klarheit, spreche ein ordnender und veredelnder Geist uns an, und wir werden in ihren Werken Gott sehen von Angesicht zu Angesicht, und keines andern Beweises bedürfen; Gott ist, werden wir sagen, denn sie sind, und er ist in ihnen.

Neunte Vorlesung.

Vom mündlichen Gelehrtenlehrer.

Neben denjenigen Besitzern der Ideen, deren Geschäft es ist, durch Leitung der menschlichen Angelegenheiten die Idee unmittelbar in das Leben einzuführen, gibt es noch eine zweite Gattung: die eigentlich und vorzugsweise also genannten Gelehrten, welche die Idee zunächst darstellen im Begriffe; und deren Beruf es ist, die Überzeugung, daß es überhaupt eine göttliche, dem Menschen zugängliche Idee gebe, zu erhalten, diese Idee immerfort zu höherer Klarheit und Bestimmtheit zu erheben, und sie in dieser sich stets verjüngenden und verklärenden Gestalt von Geschlecht zu Geschlecht fortzupflanzen.

Dieser letztere Beruf teilt sich wiederum in zwei andere, ihrem nächsten Zweck und den Regeln ihrer Ausführung nach sehr verschiedene Geschäfte. Entweder nämlich sollen nur erst die Gemüter der Menschen zur Empfänglichkeit für die Idee herausgebildet werden, oder die Idee selber soll in einer bestimmten Gestalt für die zu ihrer Erfassung schon hinlänglich Gebildeten niedergelegt werden. Das erste Geschäft hat zu seinem nächsten und unmittelbaren Gegenstande bestimmte

Digitized by Google

Menschen; der Gebrauch, der in derselben von der Idee gemacht wird, ist lediglich das Mittel, eben diese Menschen, als den nächsten Zweck, also zu bilden, daß sie fähig werden, selbständig und durch sich die Idee zu erfassen. Es folget, daß in diesem Geschäfte Rücksicht auf die zu bildenden Menschen, den Standpunkt ihrer Bildung und ihre Bildsamkeit überhaupt genommen werden muß; und daß ein Wirken in diesem Fache Wert hat, nur, inwiefern es gerade auf diejenigen passet, auf die es berechnet ist, und auf keine anderen. Das zweite hat zum Gegenstande unmittelbar die Idee, und die Bildung und Gestaltung derselben in einem Begriffe, und nimmt durchaus keine Rücksicht auf irgendeine subjektive Beschaffenheit und Bildsamkeit der Menschen; es hat dieses Geschäft überhaupt keinen im Gesichte, als ganz bestimmt denjenigen, welcher fähig ist, die Idee in dieser ihr gegebenen Gestalt zu fassen; sein Werk selber setzt und bestimmt durch sich selbst den Empfänger, und dieses Werk ist eben für denjenigen, der es fassen kann. Der erstere Zweck wird am besten und schicklichsten erreicht durch mündliche Vorträge der Gelehrtenerzieher; der zweite durch gelehrte Schriften.

Beide Geschäfte gehören zu dem eigentlichen Gelehrtenberufe, keineswegs zu den subalternen und untergeordneten Verrichtungen der Studierten, die ihnen nur darum anheimfallen, weil sie den eigentlichen Zweck ihres Studierens nicht erreicht haben. Jeder, der auch nur gewissenhaft sein Studieren betrieben, und bei diesem gewissenhaften Studium ganz sicher einen Begriff von der Wichtigkeit des Gelehrtenberufs erhalten, zeiget durch die Nichtübernahme der zuletzt genannten Geschäfte, falls er nicht mit fester Überzeugung die Tüchtigkeit zu denselben in sich findet, daß er dieselben für heilig achte; wer sie aber übernimmt, zeigt es durch die würdige Verwaltung. In der künftigen Stunde werden wir von dem würdigen Schriftsteller reden; heute unterhalten wir uns von dem würdigen Lehrer künftiger Gelehrten.

Die Lehrer und Erzieher derjenigen, die sich für den gelehrten Stand bestimmen, sind aus guten Gründen einzuteilen in zwei Klassen; in die Lehrer an den niederen gelehrten Schulen,

Digitized by Google

und in die an den höheren, oder den Universitäten. Nicht ohne Bedacht zähle ich auch die Lehrer an den niederen gelehrten Schulen zu den eigentlichen, keineswegs aber subalternen Gelehrten, und fordere in dieser Rücksicht von ihnen, daß sie in den Besitz der Ideen gekommen, und von denselben, wenn auch nicht gerade bis zur innigen Klarheit, dennoch bis zur lebendigen Wärme, durchdrungen seien. Schon als Knabe werde derjenige, der zum Studieren bestimmt ist, ihm selbst unsichtbar mit den Ideen und der Heiligkeit derselben umgeben, und in sie eingetaucht. Nichts werde gemein und handwerksmäßig mit ihm getrieben, und ihm als Mittel für einen beschränkten Zweck preisgegeben, woraus irgend einmal etwas Ideales sich entwickeln soll. Zum Glück sind die Gegenstände, welche ganz eigentlich in die Schulen gehören, von der Art, daß sie jeden, der sie nur gründlich treibt, über die gemeine Denkart erheben, und die Lehrer unvermerkt leiten, auch ihre Anvertrauten darüber wegzusetzen; möchte nur von der äußeren Lage derselben Lehrer in der Regel sich dasselbe sagen lassen, und ihre Unabhängigkeit und ihr Standpunkt in der Gesellschaft ihrem höchst ehrwürdigen Berufe immer entsprechen. Die Gegenstände des Schulunterrichts, sagte ich: An einem gründlichen Studium der Sprache, getrieben, so wie es getrieben werden muß, an alten, von unserer Verknüpfung der Begriffe wesentlich verschiedenen Sprachen, entwickelt sich eine tiefere Einsicht in die Begriffe, und aus den Werken der Alten, an denen dieses Studium getrieben zu werden pflegt, spricht ein würdiger und veredelnder Geist das jugendliche Gemüt an. Aus diesem Grunde soll der Lehrer an jeder Schule für künftige Gelehrte der Ideen teilhaftig sein, weil er dem Jüngling mit dem Hohen und Edlen, noch ehe dieser es zu unterscheiden vermag von dem Gemeinen, unvermerkt vertraut zu machen, und ihn an dasselbe zu gewöhnen hat, und ihn zu entwöhnen von dem Niedrigen und Unedlen. — Also bewahret in den Jahren des zarten Alters und also vorbereitet auf das Höhere, betrete der Jüngling die Universität. Auf dieser erst kann ihm deutlich ausgesprochen werden, und er geleitet werden, zu begreifen und anzuerkennen, — was ich in diesen Vorlesungen

Digitized by Google

vor Ihnen auszusprechen mich bestrebt habe: — daß unser gesamtes Geschlecht wahrhaft da ist nur in dem göttlichen Gedanken, und daß es Wert hat, nur inwiefern es mit diesem göttlichen Gedanken übereinkommt, und daß der Stand der Gelehrten dazu da ist, um diesen göttlichen Gedanken nachzubegreifen, und ihn einzuführen in die Welt. Auf der Universität erst kann der Studierende einen deutlichen Begriff von dem Wesen und der Würde derjenigen Bestimmung erhalten, welcher schon vorher sein Leben gewidmet wurde. Hier muß er diesen deutlichen Begriff erhalten. Der Lehrer an der niederen Schule hatte noch auf einen anderen Unterricht zu rechnen für seinen Anvertrauten, und setzte denselben voraus: der akademische Lehrer hat auf keinen weiteren Unterricht zu rechnen, außer auf denjenigen, den der angehende Gelehrte sich selber zu geben hat, und zu welcher Fähigkeit, daß er sich selber sein eigener Lehrer werde, er ihn eben erheben soll: aus seinem Hörsaale ihn entlassend, übergibt er ihn an sich selber und an die Welt. Hierin eben, daß der Jüngling auf der niedern Schule seinen Beruf nur ahnde, der Jüngling aber auf der Universität ihn deutlich begreife und erkenne, dürfte wohl der wahre charakteristische Unterschied der niederen von der höheren Schule liegen, und dadurch die verschiedenen Pflichten der Lehrer an beiden bestimmt werden.

Der akademische Lehrer, von welchem wir vorzüglich zu reden haben, soll den mit dem Wesen und der hohen Würde seines Berufes deutlich bekannt gemachten Studierenden bilden zur Empfänglichkeit für die Idee, und zu der Fähigkeit, dieselbe aus sich selber zu entwickeln, und ihr eine eigentümliche Gestalt zu geben: — alles dies, wenn er kann; in jedem Fall aber, und unbedingt, soll er ihn mit Achtung und Respekt für den eigentlichen Gelehrtenberuf erfüllen. Der erste Zweck des Studierens, daß die Idee von einer neuen und eigentümlichen Seite gefaßt werde, ist zwar nicht aufzugeben, weder von dem Lernenden, noch von dem Lehrenden an dem Lernenden; es wäre aber doch möglich, daß er verfehlt würde, und beide müssen sich im voraus auf diese Möglichkeit bescheiden. Wird auch dieser Zweck verfehlt, so kann der Studierte noch

Digitized by Google

immer ein brauchbarer, würdiger und rechtschaffener Mann bleiben. Der letzte Zweck aber, daß er wenigstens Achtung für die Idee aus seinen Bestrebungen nach derselben mit davon bringe, um dieser Achtung willen vermeide etwas zu übernehmen, dem er sich nicht gewachsen fühlt, wenigstens durch die Fortdauer dieser Achtung für das ihm Unerreichbare, fortdauernd sich heilige, und alles, was an ihm liegt, beitrage, um diese Achtung unter den Menschen zu erhalten, ist niemals aufzugeben; denn, falls sogar dieser Zweck nicht erreicht würde, ginge über seinem Studieren selbst seine Würde als Mensch verloren, und er würde, durch dasjenige, was ihn erheben sollte, nur um so tiefer verdorben. Die Erreichung des ersten Zwecks an dem Studierenden ist für den akademischen Lehrer ein bedingter Zweck: bedingt durch die Möglichkeit seiner Ausführung. Die Erreichung des zweiten muß er stets ansehen, und anerkennen, als seinen unbedingten Zweck, den er mit Wissen und Willen nie aufgeben darf. Zwar möchte es kommen, daß er auch diesen nicht erreichte; nur muß er niemals an dessen Erreichung verzweifeln.

Was kann nun der akademische Lehrer für die Erreichung des letzteren Zweckes tun? Ich antwortete: er kann dafür nichts Besonderes tun, und nichts anderes, als dasjenige, was er für den ersten und nächsten Zweck ohnedies tun müßte. Indem er dies letztere tut, und es ganz tut, tut er zugleich das erstere mit. Er prägt ihnen Achtung für die Wissenschaft ein; sie werden ihm nicht glauben, wenn er nicht diese tiefe Achtung, die er ihnen empfiehlt, selber in seinem ganzen Leben zeigt. Er will sie innigst mit dieser Achtung durchdringen; lehre er nicht bloß durch Worte, sondern durch die Tat: sei er selbst das lebendige Beispiel und die ununterbrochene Erläuterung desjenigen Satzes, den er ihnen zum Leiter ihres ganzen Lebens geben will. Das Wesen des gelehrten Berufs, als einen Ausdruck der göttlichen Idee, hat er ihnen beschrieben; daß diese Idee den wahren Gelehrten ganz durchdringe und erfasse, und ihr Leben an die Stelle seines eignen Lebens setze, hat er ihnen gesagt; vielleicht hat er ihnen

Digitized by Google

noch überdies gesagt, auf welche bestimmte Weise nun Er selber an seinem Teile den Endzweck der Wissenschaft zu verwalten habe, und worin sein eigentlicher besonderer Beruf als akademischer Lehrer bestehe. Zeige er sich als das, was er ohnedies sein muß, als ergriffen von diesem seinem Berufe, und als das immerwährende Opfer desselben, und sie werden begreifen lernen, daß die Wissenschaft etwas Achtungswürdiges sei.

Durch diese Seite seines Berufes werden nun zwar die Pflichten des akademischen Lehrers nicht verändert; denn er kann, wie schon oben gesagt, für den letzteren Zweck nichts tun, was er nicht ohnedies für den ersten hätte tun müssen: aber seine eigene Ansicht dieses Berufes wird ruhiger und fester. Möge ihm auch unmittelbar gar nicht sichtbar werden und einleuchten, daß er seinen eigentlichen Zweck, seine Anvertrauten über das bloß leidende Auffassen zur Selbsttätigkeit und über den Buchstaben hinaus zu der geistigen Ansicht zu führen, erreiche, so wird er darum doch nicht sogleich vergebens gearbeitet zu haben glauben. Dem akademischen Studium muß ohnedies das eigene Studium, zu welchem das erste nur die Vorbereitung ist, folgen. Ob er nun nicht doch zu diesem kräftig angeregt, ob er nicht einige, bis jetzt freilich nicht erscheinende Funken für dieses, die zu rechter Zeit sich schon entzünden werden, in die Seelen geworfen habe, das kann er doch immer nicht wissen. Allein selbst den schlimmsten Fall gesetzt, daß er auch so viel nicht erreicht hätte, — seine Tätigkeit hat noch einen anderen Zweck, und wenn sie auch nur für diesen etwas geleistet hat, so ist sie nicht ganz verloren. Wenn nur wenigstens der Glaube, daß es etwas Achtungswürdiges für den Menschen gebe, daß Menschen durch Fleiß und Redlichkeit sich zur Anschauung dieses Achtungswürdigen erheben, und in dieser Anschauung kräftig und selig sein können, erhalten, und bei einigen erfrischt und belebt worden; wenn nur einigen die Ansicht ihres Geschäfts ein wenig gesteigert worden, so daß sie mit weniger Leichtsinn an dasselbe gehen werden, wenn er nur hoffen darf, daß einige seinen Hörsaal, wenn auch nicht gerade geistreicher, doch wenigstens

Digitized by Google

bescheidener, verlassen werden, so hat er nicht ganz ohne Erfolg gearbeitet.

Der akademische Lehrer wird ein Beispiel der Achtung für die Wissenschaft, sagten wir, indem er sich zeiget als ganz und völlig durchdrungen und aufgegangen in seinem Berufe, und als ein nur ihm geweihtes Werkzeug.

Was erfordert dieser Beruf? Er, der akademische Lehrer, soll Menschen zur Empfänglichkeit für die Idee ausbilden: er muß die Idee kennen, sie ergriffen haben, und von ihr ergriffen sein; wie könnte außerdem eine Empfänglichkeit für das ihm Unbekannte ihm bekannt sein? Er muß diese Empfänglichkeit selbst ehemals in sich ausgebildet haben, und sie mit sehr klarem Bewußtsein in sich ausgebildet haben; denn nur durch unmittelbaren eigenen Besitz kann sie erkannt werden, nur durch unmittelbare eigene Erwerbung kann die Kunst, dieselbe zu erwerben, bekannt werden. Er kann sie zu dieser Empfänglichkeit nur durch die Idee selber, und dadurch, daß er diese in den verschiedensten Gestalten und Wendungen an sie bringt, und sie an ihnen versucht, ausbilden. Die Idee ist durchaus eigentümlicher, und von allem Mechanismus in der Wissenschaft völlig verschiedener Natur; nur dadurch, daß man sie empfängt, bildet sich die Empfänglichkeit für sie. Durch das Mitteilen des bloßen Mechanismus übt man freilich im Mechanismus, nimmermehr aber erhebt man zur Idee. Es ist eine unerläßliche Anforderung an den akademischen Lehrer, daß er die Idee in vollkommener Klarheit, und als Idee erfaßt habe, und den besonderen Lehrzweig, den er etwa vorträgt, in der Idee erfaßt habe; und aus ihr verstehe, was dieser Lehrzweig eigentlich sei, bedeute und wolle: indem ja jeder besondere Lehrzweig keineswegs vorgetragen wird, lediglich damit er vorgetragen werde, sondern als eine besondere Gestalt und Seite der Einen Idee, und damit auch diese Seite an dem Studierenden versucht, und er an ihr versucht werde. Könnte nicht wenigstens am Schlusse seiner gelehrten Bildung dem Studierenden klar mitgeteilt werden, was das Studieren sei, so wäre ja das Studieren rein aus der Welt ausgetilgt, und es würde gar nicht mehr studiert, sondern es wäre lediglich die

Digitized by Google

Anzahl der Handwerke um eins oder einige vermehrt. Wer sich nicht in dem lebendigen und klaren Besitze der Ideen weiß, der zeigt, wenn er auch nur gewissenhaft ist, seine Achtung für den Beruf eines akademischen Lehrers, von dessen Wesen er doch wohl bei seinem Durchgange durch das Studieren Kunde bekommen haben wird, durch die Nichtübernehmung desselben.

Der akademische Lehrer hat den Beruf, nicht nur überhaupt die Idee, in dem Einen und vollendeten Begriffe, in dem er sie erblickt, so wie der Schriftsteller, mitzuteilen; sondern er muß sie auf das mannigfaltigste gestalten, ausdrücken und kleiden, um in irgendeiner dieser zufälligen Hüllen sie an diejenigen, nach deren gegenwärtiger Bildung er sich zu richten hat, zu bringen. Er muß daher die Idee nicht bloß überhaupt, er muß sie in einer großen Lebendigkeit, Beweglichkeit und innerer Wendbarkeit und Gewandtheit besitzen: Er vorzüglich muß dasjenige, was wir oben als Künstlertalent des Gelehrten beschrieben haben, besitzen: die vollendete Fähigkeit und Fertigkeit, in jeder Umgebung den Funken der sich zu gestalten beginnenden Idee anzuerkennen, immer das geschickteste Mittel zu finden, um gerade diesem Funken zu vollkommenem Leben zu verhelfen, allenthalben und in jedem Zusammenhange anzuknüpfen wissen dasjenige, worauf es eigentlich ankommt. Der Schriftsteller mag nur Eine Form für seine Idee besitzen; ist diese Form nur vollkommen, so hat er seiner Pflicht Genüge getan: der akademische Lehrer soll eine Unendlichkeit von Formen besitzen, und ihm kommt es nicht darauf an, daß er die vollkommene Form finde, sondern daß er die in jedem Zusammenhange passendste finde. Ein guter akademischer Lehrer muß ein sehr guter Schriftsteller sein können, sobald er will: umgekehrt aber folgt es gar nicht, daß selbst ein guter Schriftsteller ein guter akademischer Lehrer sei. Doch hat jene Fertigkeit und Gewandtheit ihre Grade, und das Recht auf den akademischen Beruf ist nicht gerade jedem, der dieselbe nur nicht in dem höchsten Grade besitzt, abzusprechen.

Es folgt aus dieser von dem akademischen Lehrer zu fordernden Gewandtheit in der Gestaltung der Idee noch eine

Digitized by Google

neue Forderung an ihn — diese, daß seine Mitteilung stets neu sei, und die Spur des frischen und unmittelbar gegenwärtigen Lebens trage. Nur das unmittelbar lebendige Denken belebt fremdes Denken, und greift ein in dasselbe: eine veraltete und tote Gestalt, sei sie auch vorher noch so lebendig gewesen, muß erst durch den andern und seine eigne Kraft wieder in das Leben gerufen werden: die letztere Forderung macht mit Recht der gelehrte Schriftsteller an seinen Leser; der akademische Lehrer aber, der in diesem Geschäfte nicht Schriftsteller ist, würde sie mit Unrecht machen.

Diesem Berufe gibt nun der würdige und gewissenhafte Mann, so gewiß er ihn übernahm, und solange er ihn beibehält, sich ganz hin, nichts anderes wollend, denkend und begehrend, als gerade das zu sein, was er seiner Überzeugung nach sein soll; und zeiget dadurch öffentlich seinen Respekt für die Wissenschaft.

Für die Wissenschaft, als solche, sage ich, und weil sie Wissenschaft ist, für die Wissenschaft überhaupt, als die Eine und dieselbige göttliche Idee, in allen den verschiedenen Zweigen und Gestalten, in denen sie heraustritt. Es ist wohl möglich, daß einen Gelehrten, der ausschließend einem gewissen Fache sein Leben gewidmet hat, eine Vorliebe für sein Fach, und eine Überschätzung desselben anderen Fächern gegenüber befalle; entweder weil er sich nun einmal daran gewöhnt hat, oder auch, weil er durch das vornehmere Fach selbst vornehmer geworden zu sein glaubt. Wende ein solcher noch so viel Kraft auf die Bearbeitung dieses Faches, er wird dem Unbefangenen nie den Anblick eines solchen geben, der die Wissenschaft als solche verehrt, und wird den scharfen Beobachter dessen nie überreden, wenn er mindere Achtung anderer, der Wissenschaft ebensowohl angehörigen Fächer, blicken läßt. Es wird dadurch nur klar, daß er die Wissenschaft nie als Eins begriffen, daß er sein Fach nicht aus diesem Einen heraus begriffen, daß er sonach selbst dieses sein Fach keineswegs als Wissenschaft, sondern nur als sein Handwerk liebe, welche Liebe zum Handwerke denn auch anderwärts gar löblich sein mag, in der Wissenschaft aber von der Benennung eines Ge-

Digitized by Google

lehrten ganz und gar ausschließt. Wer, sei es auch in einem beschränkten Fache, wirklich der Wissenschaft teilhaftig geworden, und sein Fach von ihr aus erhalten, der mag vielleicht sehr vieles aus anderen Wissenschaften nicht einmal historisch wissen; aber ein allgemeines Verständnis von dem Wesen jedes Zweiges hat er, und eine stets sich gleichbleibende Achtung aller Teile der Wissenschaft wird er immer zeigen.

Nur durch diese Liebe seines Berufs und der Wissenschaft sei er getrieben, und zeige er sich getrieben; nicht durch irgend etwas anderes, nicht achtend seiner Person, oder anderer Personen Interesse. Schweige ich auch hier, so wie anderwärts, von dem ganz Gemeinen, das in den Umkreis, der Heiliges berührt hat, nie eintreten möge: setze ich z. B. gar nicht als möglich voraus, daß ein Priester der Wissenschaft, der neue Priester ihr zu weihen gedenkt, vermeide, dasjenige zu sagen, was jene nicht gern hören, deswegen weil sie es nicht gern hören, auf daß dieselben ja fortfahren, Ihn gern zu hören. Nur eine nicht ganz in diesem Grade unedle und gemeine Verirrung verstattet es vielleicht, daß ihrer gedacht, und das Gegenteil von ihr aufgestellt werde. In jedem Worte, das der akademische Lehrer in seinem Berufe ausspricht, spreche die Wissenschaft, spreche seine Begierde, diese zu verbreiten, spreche die innigste Liebe zu seinen Zuhörern, — nicht als zu seinen Zuhörern, sondern als zu künftigen Dienern der Wissenschaft. Sie, die Wissenschaft, sie, diese lebendige Begierde, die Wissenschaft deutlich zu machen, rede, nicht aber rede der Lehrer. Ein Streben zu reden, damit geredet sei, und schön zu reden, damit schön geredet sei, und die anderen es wissen; — die Sucht, Worte zu machen, und schöne Worte, wo doch die Sache schweigt, ist keines Menschen Würde angemessen, am wenigsten aber der eines akademischen Lehrers, welcher zugleich die Würde der Wissenschaft für künftige Generationen repräsentiert.

Dieser Liebe seines Berufes und der Wissenschaft gebe er sich ganz hin. Das Wesen seines Geschäftes besteht darin, daß die Wissenschaft, und besonders diejenige Seite, von

Digitized by Google

welcher er dieselbe ergriffen, immer fort und fort neu und frisch in ihm aufblühe. In diesem Zustande der frischen geistigen Jugend erhalte er sich; keine Gestalt erstarre in ihm und versteine: jeder Sonnenaufgang bringe ihm neue Lust und Liebe zu seinem Geschäfte, und mit ihr neue Ansichten. Die göttliche Idee an und für sich ist geschlossen, auch ist sie in jeglichem ihrer einzelnen Teile geschlossen. Die bestimmte Form ihres Ausdruckes für ein bestimmtes Zeitalter kann gleichfalls geschlossen sein; aber das lebendige Regen in ihrer Mitteilung ist unendlich, so wie die Forterschaffung des menschlichen Geschlechts unendlich ist. Bleibe keiner in diesem Kreise, in welchem die Form dieser Mitteilung, und sei es die vollkommenste dieses Zeitalters, anfängt zu erstarren; keiner, dem nicht fort die Quelle der Jugend fließet. Dieser Quelle gebe er sich treulich hin, solange sie ihn fortträgt; läßt sie ihn fahren, so bescheide er sich, in diesen Wechsel des werdenden Lebens nicht mehr zu gehören, und scheide das Tote von dem Lebendigen.

Es lag in meinem Ihnen vorgezeichneten Plane, meine Herren, auch diesen Gegenstand, über die Würde des akademischen Lehrers, abzuhandeln. Ich hoffe dies mit derselben Schärfe getan zu haben, mit der ich von den übrigen unserer Betrachtung allhier anheimfallenden Gegenständen geredet habe; ohne bei dem letzten durch die Betrachtung mich mildern zu lassen, daß ich selber den Beruf verwalte, von welchem ich redete, und daß ich ihn verwaltete in derselben Stunde, da ich davon redete. Durch welches Bewußtsein mir diese Festigkeit gegeben wurde, mögen Sie zu einer anderen Zeit untersuchen; jetzt reicht es für Sie hin, lebendig einzusehen, daß die Wahrheit, in jeder Anwendung, welche man von ihr macht, wahr bleibe.

Digitized by Google

Zehnte Vorlesung.

Vom Schriftsteller.

Um die Ihnen gelieferte Übersicht des gesamten Gelehrtenberufs zu vollenden und abzuschließen, habe ich heute nur noch vom Berufe des Schriftstellers zu reden.

Ich habe bisher über die besonderen Gegenstände meiner Untersuchung rein und klar die Idee ausgesprochen, ohne Seitenblicke auf die wirkliche Beschaffenheit der Dinge im Zeitalter zu werfen. Mit dem heute abzuhandelnden Gegenstande auf dieselbe Weise zu verfahren, ist beinahe unmöglich. Der Begriff des Schriftstellers ist in unserem Zeitalter so gut als unbekannt; und etwas höchst Unwürdiges usurpiert seinen Namen. Hier ist der eigentliche Schaden des Zeitalters, und der wahre Sitz aller seiner übrigen wissenschaftlichen Übel. Hier ist das Unrühmliche rühmlich geworden, und wird aufgemuntert, geehrt und belohnt.

Es ist nach der fast allgemein verbreiteten Meinung ein Verdienst und eine Ehre, daß jemand etwas habe drucken lassen, lediglich darum, weil er hat drucken lassen, und ohne alle Rücksicht darauf, was das ist, was er hat drucken lassen, und wie dasselbe ausgefallen. Anspruch aber auf den höchsten Rang in der gelehrten Republik machen diejenigen, welche wiederum drucken lassen, daß und was andere haben drucken lassen, oder wie man es nennt, welche die Schriften anderer rezensieren. — Es läßt sich kaum erklären, wie eine so ungereimte Meinung habe entstehen und Wurzel fassen können, wenn man die Sache nach ihrem wahren Wesen betrachtet.

Hiermit verhält es sich nun so: an die Stelle anderer, aus der Mode gekommener Zeitvertreibe trat in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das Lesen. Dieser neue Luxus fordert von Zeit zu Zeit neue Modewaren; denn es ist ja unmöglich,

Digitized by Google

daß einer wiederum lese, was er schon einmal gelesen hat, oder auch dasjenige, was unsere Vorgänger vor uns gelesen haben; — so wie es unanständig ist, in demselben Kleide zu wiederholten Malen in große Gesellschaft zu kommen, oder sich nach der Sitte der Großeltern zu kleiden. — Das neue Bedürfnis erzeugte ein neues Gewerbe, durch Lieferung der Ware sich zu nähren und zu bereichern strebend: den Buchhandel. Der glückliche Erfolg, den die ersten Unternehmer bei diesem Gewerbe fanden, feuerte wieder andere an; und so ist es denn in unseren Tagen dahin gekommen, daß der ganze Nahrungszweig sehr übersetzt ist, und viel zu viel Ware nach dem Verhältnis der Abnehmer geliefert wird. Der Bücherverleger bestellt, so wie der Verleger jeder anderen Ware, seine Ware beim Fabrikanten; lediglich darum, damit er Ware auf die Messe bringen könne; er erhandelt auch wohl zuweilen unbestelltes, und bloß auf Spekulation verfertigtes Gut: und der Schriftsteller, der da schreibt, damit geschrieben sei, ist dieser Fabrikant. — Es ist gar nicht zu begreifen, warum der Bücherfabrikant vornehmer sein solle, als jeder andere Fabrikant; vielmehr dürfte sich finden, daß er, da der Luxus, den er befördert, fast schädlicher ist, als jeder andere Luxus, weit geringer sei, als jeder andere Fabrikant. Daß er einen Verleger findet, mag ihm wohl nützlich und vorteilhaft sein; wie es ihm aber zugleich eine Ehre sein könne, läßt sich nicht einsehen. Auf das Urteil des Druckers, welches ja lediglich ein Urteil über die Verkäuflichkeit oder Nichtverkäuflichkeit der Ware zu sein vermag, wird ohne Zweifel kein Wert gesetzt werden sollen.

In diesem Andrange des literarischen Gewerbes hatte jemand den glücklichen Gedanken, aus allen Büchern, die da gedruckt werden, ein einziges fortgehendes Buch zu machen, um die Leser dieses Buches des Lesens der übrigen zu überheben. Es war ein Glück, daß der letzte Zweck nicht überall erreicht wurde, und nicht alle darauf fielen, bloß dieses Buch zu lesen: indem in diesem Falle keine anderen weiter abgesetzt, mithin auch nicht mehr gedruckt worden wären; somit auch dieses Buch, das für die Möglichkeit seiner eigenen Existenz

Digitized by Google

immer andere Bücher voraussetzt, gleichfalls hätte ungedruckt bleiben müssen.

Ein Unternehmer eines solchen Werkes, das man gewöhnlich gelehrte Bibliothek, gelehrte Zeitung u. dgl. nennt, hatte noch den Vorteil, durch die milden Beisteuern vieler Einzelnen, die in der Regel sich nicht nennen, sein Buch erwachsen zu sehen, und durch fremde Arbeiten sich Gewinn und Ehre zu verdienen. Damit die Dürftigkeit des Einfalles nicht so leicht in die Augen springe, gebrauchte man den Vorwand: man wolle die ausgezogenen Autoren zugleich beurteilen — ein seichter Vorwand für den, der gründlich denkt und tiefer sieht. Entweder nämlich ist das Buch, — was dermalen die meisten Bücher sind, — ein schlechtes Buch, gedruckt lediglich, damit ein Buch mehr in der Welt sei: so hätte es gar nicht geschrieben werden sollen; es ist eine Nullität, und deswegen ist auch die Beurteilung desselben eine Nullität: oder das Buch ist ein Werk, wie wir tiefer unten ein wahres schriftstellerisches Werk beschreiben werden; so ist es das Resultat eines ganzen kräftigen, der Kunst oder der Wissenschaft gewidmeten Lebens, und es dürfte leicht ein anderes ganzes ebenso kräftiges Leben auf die Beurteilung desselben verwendet werden müssen. Ein viertel oder ein halbes Jahr nach seiner Erscheinung, auf ein paar Blättern, ist ein Endurteil darüber nicht wohl möglich. — Wie könnte es eine Ehre sein, zu dergleichen Kollekten beizusteuern, da gerade der gute Kopf mehr geneigt ist, ein zusammenhängendes Werk nach einem selbstgeschaffenen, ausgedehnteren Plane zu arbeiten, als durch jede neue Zeiterscheinung sich unterbrechen zu lassen, so lange, bis eine abermalige neue Erscheinung diese Unterbrechung wieder unterbricht. Jene Geneigtheit, nur stets darauf zu merken, was andere denken, und an diese Gedanken, so Gott will, einen eigenen Versuch zum Denken anzuknüpfen, ist ein entschiedenes Zeichen der Unreife, und eines unselbständigen und abhängigen Talentes. — Oder soll die Ehre darin liegen, daß die Unternehmer solcher Werke uns des Richteramts fähig achten, und uns dasselbe übertragen? In der Regel geht ihr Urteil auch nicht weiter, als das Urteil eines gewöhnlichen ungelehrten

Digitized by Google

Druckers, — auf die Verkäuflichkeit oder Nichtverkäuflichkeit der Ware, und auf das äußere Ansehen, welches dadurch ihrem Rezensionsinstitute zuwächst.

Es ist mir nicht unbekannt, daß ich an dem Gesagten etwas sehr Paradoxes gesagt habe. Wir alle, die wir uns auf irgendeine Weise mit der Wissenschaft, die man in diesem Zusammenhange Literatur nennen kann, beschäftigen, wachsen auf in dem Gedanken, daß die Betriebsamkeit mit derselben ein Glück sei, ein Vorteil, eine ehrenvolle Auszeichnung unseres gebildeten und philosophischen Zeitalters, und die wenigsten haben Kraft, das Vorurteil zu durchdringen, und in sein Nichts aufzulösen. Das einzige Scheinbare, was zur Verteidigung jener Betriebsamkeit angeführt werden könnte, ist meines Erachtens folgendes: Es werde doch dadurch ein großes Publikum rege, aufmerksam und gleichsam beieinander gehalten, damit dieses Publikum, — falls einmal etwas Rechtes an dasselbe gebracht werden solle, schon vorhanden sei, und nicht erst gesammelt werden müsse. Ich aber antworte: zuvörderst scheint das Mittel für den beabsichtigten Zweck viel zu ausgedehnt, und es ist ein großes Opfer, daß mehrere Generationen mit Nichts beschäftigt werden sollen, damit einst eine künftige sich mit Etwas beschäftigen könne: sodann aber ist es gar nicht wahr, daß ein Publikum durch jene verkehrte Betriebsamkeit — nur rege erhalten werde, es wird durch dieselbe zugleich verkehrt, verbildet und für das Rechte verdorben. — Es ist in unserm Zeitalter manches Vortreffliche erschienen, ich will hier nur die Kantische Philosophie nennen; — aber gerade jene Betriebsamkeit des literarischen Marktes hat es ertötet, verkehrt und herabgewürdiget, so daß der Geist davon verflogen ist, und statt seiner nur noch ein Gespenst herumgeht, dessen niemand achtet.

Wie das Schreiben um des Schreibens willen zu ehren vermöge, predigt die Gelehrtengeschichte unserer Tage jedem, der gründlich denkt. Wenige Schriftsteller ausgenommen, haben die übrigen durch ihre Schriftstellerei sich ein schlimmeres Zeugnis gegeben, als irgendein anderer ihnen hätte geben können, und kein nur mittelmäßig Wohldenkender würde geneigt sein,

Digitized by Google

studierte Männer sich so seicht, verkehrt und geistlos zu denken, als die Mehrzahl in ihren eigenen Schriften sich zeigt. Das einzige Mittel, noch einige Achtung für sein Zeitalter, und einiges Bestreben, auf dasselbe zu wirken, beizubehalten, ist dieses: anzunehmen, daß diejenigen, welche ihre Meinung laut vernehmen lassen, die schlechteren sind, und daß es bloß unter denjenigen, die da schweigen, einige gebe, die der Belehrung über das Bessere und Vollkommnere fähig seien.

Dieses schriftstellerische Gewerbe des Zeitalters also ist es nicht, von welchem ich rede, wenn ich vom schriftstellerischen Berufe spreche, sondern etwas ganz anderes.

Den Begriff des Schriftstellers habe ich schon oben durch Unterscheidung desselben von dem mündlichen Lehrer des angehenden Gelehrten angegeben. Beide haben die Idee auszudrücken und mitzuteilen in der Sprache; der letztere für bestimmte Individuen, nach deren Empfänglichkeit er sich zu richten hat, der erstere ohne alle Rücksicht auf irgendein Individuum, in der vollendetsten Gestalt, welche sie in diesem Zeitalter annehmen kann.

Die Idee soll der Schriftsteller darstellen; er muß daher der Idee teilhaftig sein. Alle schriftstellerischen Werke sind entweder Werke der Kunst, oder der Wissenschaft. Was ein Werk der ersteren Art anbetrifft, so versteht es sich von selbst, daß, da es unmittelbar keinen Begriff ausdrückt, und den Leser von nichts belehrt, es nur die Idee ausdrücken könne und unmittelbar anregen müsse in demselben, widrigenfalls es nur ein leeres Spiel mit Worten sein, und gar keinen Inhalt haben würde. Was ferner wissenschaftliche Werke betrifft, so muß der Verfasser eines solchen Werkes die Wissenschaft nicht bloß historisch aufgefaßt, und von andern sie überliefert erhalten haben, sondern er muß sie durch sich selbst von irgendeiner Seite idealisch durchdrungen, sie selbstschöpferisch, und auf eine neue, vorher schlechthin nicht dagewesene Weise aus sich hervorgebracht haben. Ist er lediglich ein Glied in der Kette der historischen Tradition, und vermag er nichts mehr, als die Gelahrtheit bloß wiederzugeben, wie er sie erhalten hat, und

Digitized by Google

wie sie in irgendeinem Werke, aus dem er sie geschöpft hat, schon niedergelegt ist, so lasse er doch ruhig andere aus derselben Quelle schöpfen, aus welcher auch er geschöpft hat. Wozu bedarf es denn hier seiner Vermittelung und Einmischung? Das, was schon einmal getan ist, noch einmal tun, heißt nichts tun, und diesen Müßiggang erlaubt sich kein Mann, der auch nur die allen anzumutende Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit besitzt. Sollte er denn, in der Zeit, da er tut, was er zu tun nicht vermag, nicht etwas zu tun finden, das seinen Kräften angemessen ist? Es kommt gar nicht darauf an, ein anderes und neues Werk in einer Wissenschaft zu schreiben, sondern ein besseres, als irgendeins der bisher vorhandenen Werke. Wer das letztere nicht kann, der soll überhaupt nicht schreiben; und es ist Sünde und Mangel an Rechtschaffenheit, wenn er es dennoch tut, — die sich höchstens mit seiner Gedankenlosigkeit und dem vollkommenen Mangel an einem Begriffe von der Sache, die er treibt, entschuldigen läßt.

Er soll die Idee ausdrücken in der Sprache; auf eine allgemein gültige Weise, in einer vollendeten Form. Die Idee muß in ihm so klar, lebendig und selbständig geworden sein, daß sie selbst ihm sich ausspricht in der Sprache; und, dieselbe in ihrem innersten Prinzip durchdringend, durch ihre eigene Kraft aus ihr einen Körper sich aufbaut. Die Idee muß selber reden, nicht der Schriftsteller. Alle Willkür des letzteren, seine ganze Individualität, seine ihm eigene Art und Kunst muß erstorben sein in seinem Vortrage, damit allein die Art und Kunst seiner Idee lebe, das höchste Leben, welches sie in dieser Sprache und in diesem Zeitalter gewinnen kann. So wie er frei ist von der Verpflichtung des mündlichen Lehrers, sich der Empfänglichkeit anderer zu fügen, so hat er auch nicht dessen Entschuldigung vor sich. Er hat keinen gesetzten Leser im Auge, sondern er konstruiert seinen Leser, und gibt ihm das Gesetz, wie er sein müsse. — Es mag Gedrucktes geben, das ein bestimmtes Zeitalter und ein bestimmtes Publikum im Auge behält; wir werden tiefer unten sehen, durch welche Umstände dergleichen Schriften notwendig werden kön-

Digitized by Google

nen: doch sind dies nicht die eigentlichen schriftstellerischen Werke, von denen wir hier sprechen, sondern es sind gedruckte Reden, die da gedruckt wurden, weil die Versammlung, an die man sie halten wollte, nicht zusammengebracht werden konnte.

Daß auf diese Weise in seiner Person die Idee der Sprache mächtig werde, dazu wird erfordert, daß er selbst zuerst die Sprache in seine Gewalt gebracht habe. — Die Idee greift nicht unmittelbar ein in die Sprache, sondern sie greift nur vermittelst Seiner, als des Besitzers der Sprache, ein in die Sprache. Jene dem Schriftsteller unentbehrliche Herrschaft über die Sprache erfordert lange und anhaltende Vorübungen, die da Studien sind auf künftige Werke, keineswegs aber selbst Werke, und die der gewissenhafte Gelehrte zwar schreibt, keineswegs aber sie drucken läßt. — Es erfordert lange und anhaltende Vorübungen, sagte ich; doch befördern hier zum Glück die beiden Erfordernisse einander gegenseitig: wie die Idee lebendiger wird, so bildet sich die Sprache, und wie die Gewandtheit im Ausdrucke wächst, so vermag die Idee in einer größeren Klarheit hervorzuquellen. —

Dieses sind die ersten und notwendigsten Bedingungen aller wahren Schriftstellerei. Die Idee selbst nun — auszudrücken auf die beschriebene Weise seine Idee in der Sprache, ist es, welche lebet, und allein lebet in jedem, dem die Ahndung aufgegangen, daß er wohl einst ein schriftstellerisches Werk liefern könne; sie ist es, welche ihn treibt, bei seinen Vorbereitungen und Studien auf dieses Werk, sowie bei der einstigen Vollziehung seines Vorsatzes.

Begeistert wird er durch diese Idee zu einer würdigen und heiligen Ansicht des schriftstellerischen Berufes. Das Werk des mündlichen Gelehrtenlehrers ist unmittelbar und an sich selber doch immer nur ein Werk an die Zeit und für die Zeit, berechnet auf die Stufe der Bildung derer, die sich ihm anvertrauten. Nur inwiefern er voraussetzen darf, daß unter ihm sich wieder würdige Lehrer für die Zukunft bilden, die einst wiederum andere bilden werden, und so ins Unendliche fort, kann er sich denken, als wirkend für die Ewigkeit. Das Werk

Digitized by Google

des Schriftstellers aber ist in sich selber ein Werk für die Ewigkeit. Mögen künftige Zeitalter einen höheren Schwung nehmen in der Wissenschaft, die er in seinem Werke niedergelegt hat; er hat nicht nur die Wissenschaft, er hat den ganz bestimmten und vollendeten Charakter eines Zeitalters, in Beziehung auf diese Wissenschaft in seinem Werke niedergelegt, und dieser behält sein Interesse, solange es Menschen auf der Welt geben wird. Unabhängig von der Wandelbarkeit, spricht sein Buchstabe in allen Zeitaltern an alle Menschen, welche diesen Buchstaben zu beleben vermögen, und begeistert, erhebt und veredelt bis an das Ende der Tage.

Diese Idee, in dieser ihm bekannten Heiligkeit, treibt ihn, und sie allein treibt ihn. Er glaubt nicht, daß ihm Etwas gelungen sei, bis ihm Alles gelungen ist, und bis sein Werk dasteht in der angestrebten Reinheit und Vollendung. Ohne alle Liebe für seine Individualität, treu hingegeben an diese Idee, die fortdauernd ihn erleuchtet, erkennt er mit sicherem Blicke alle Reste seiner alten Natur in dem Ausdrucke der Idee für das, was sie sind, und streitet unablässig mit sich selbst, sich von denselben freizumachen. Solange er dieser absoluten Freiheit und Reinheit sich nicht bewußt ist, hat er nicht vollendet, sondern arbeitet fort. — Wohl kann es in einem Zeitalter, wie das eben beschriebene, in welchem die Notiz von Wissenschaft sich sehr ausgebreitet hat, und auch an solche gekommen ist, die zu jedem andern Geschäfte besser taugen, sich zutragen, daß er genötigt werde, vorläufige Rechenschaft von seinen Bestrebungen abzulegen; auch können andere Berufsweisen, z. B. die des mündlichen Gelehrtenlehrers, ihn dazu veranlassen: aber nie wird er diese abgedrungenen Schriften für etwas anderes geben, als für das, was sie sind, für vorläufige Rechenschaft, berechnet auf ein gewisses Zeitalter und auf einen gewissen Zeitumstand; keineswegs aber wird er sie für ein auf die Ewigkeit vollendetes Werk halten.

Diese Idee allein treibt ihn, nichts anderes: alle Rücksicht auf Personen ist ihm verschwunden. — Ich rede nicht davon, daß er sich selber in seinem Zwecke rein vergessen hat: dies ist zur Genüge auseinandergesetzt. Auch die Persönlich-

Digitized by Google

keit anderer gilt ihm der Wahrheit und der Idee gegenüber nicht mehr, als seine eigene. Ich will nicht erwähnen, daß er andere Schriftsteller und Gelehrte nicht in ihren bürgerlichen oder persönlichen Verhältnissen angreife. Dies ist durchaus unter der Würde dessen, der es nur mit Sachen zu tun hat, so wie es unter der Würde dieser Betrachtungen ist, davon Erwähnung zu tun. Dies aber will ich anmerken, daß er sich keineswegs durch die Schonung für eine Person abhalten läßt, den Irrtum zu widerlegen, und die Wahrheit an seine Stelle zu setzen. Die Voraussetzung von irgendeinem anderen: er könne dadurch beleidigt werden, daß man einen Irrtum rüge, der ihm begegnet, oder eine Wahrheit aufstelle, die ihm entgangen, wäre wohl selbst die größte Beleidigung, die einem nur halb vernünftigen Manne zugefügt werden könnte. In dieser strengen und unverhohlenen Aufstellung der Wahrheit, wie er sie erkannt, ohne alle Rücksicht auf Personen, läßt er sich durch nichts irre machen; auch nicht durch die vornehm vorgegebene Verachtung der sogenannten feinen Welt, welche schriftstellerische Verhältnisse nur durch die Vergleichung mit ihren gesellschaftlichen Zirkeln zu begreifen vermag, und dem Verkehr der Gelehrten untereinander die Etikette der Höfe aufdringen möchte.

Ich beschließe hiermit diese Vorlesungen. Ist in irgendeinen der hier Vorhandenen ein Gedanke gefallen, der da bleiben wird, und ihm Führer werden wird zum Bessern, so wird dieser dabei vielleicht auch dieser Vorlesungen und Meiner gedenken, und auf diese Weise allein möchte ich Ihrem Andenken empfohlen bleiben.

Digitized by Google

Die

Anweisung zum seligen Leben,

oder auch

die Religionslehre.

Durch

Johann Gottlieb Fichte,

der Philosophie Doktor, Königl. Preuß. ordentlichen Professor der Spekulation an der Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen, der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften Mitglied,

in Vorlesungen

gehalten zu Berlin, im Jahre 1806.

Berlin, 1806.

Im Verlage der Realschulbuchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Diese Vorlesungen, zusammengenommen mit denen, die unter dem Titel: Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters, soeben in derselben Buchhandlung erschienen sind, und denen: über das Wesen des Gelehrten usw. (Berlin, bei Himburg), in welchen letztern die in diesen Vorträgen überhaupt herrschende Denkart an einem besondern Gegenstande sich entwickelt, machen ein Ganzes aus von populärer Lehre, dessen Gipfel und hellsten Lichtpunkt die gegenwärtigen bilden: und sie sind insgesamt das Resultat meiner, seit sechs bis sieben Jahren, mit mehr Muße und im reiferen Mannesalter unablässig fortgesetzten Selbstbildung an derjenigen philosophischen Ansicht, die mir schon vor dreizehn Jahren zuteil wurde, und welche, obwohl sie, wie ich hoffe, manches an mir geändert haben dürfte, dennoch sich selbst seit dieser Zeit in keinem Stücke geändert hat. Die Entstehung solcher Aufsätze, sowie die äußere und innere Form, welche in ihnen die Lehre erhielt, war von außen veranlaßt; und so hing auch die Vollendung niemals von meinem eignen Willen, sondern von der Zeit ab, innerhalb deren sie für den Vortrag fertig sein mußten. Zu dem Abdrucke derselben haben Freunde unter meinen Zuhörern, die nicht ungünstig von ihnen dachten, mich, ich dürfte fast sagen, überredet; und für diesen Abdruck sie nochmals umzuarbeiten, wäre, nach meiner Weise zu arbeiten, das sichere Mittel gewesen, sie niemals zu vollenden. Diese mögen es nun verantworten, wenn der Erfolg gegen ihre

Digitized by Google

Erwartung ausfällt. Denn ich für meine Person bin durch den Anblick der unendlichen Verwirrungen, welche jede kräftigere Anregung nach sich zieht, auch des Dankes, der jedem, der das Rechte will, unausbleiblich zuteile wird, an dem größern Publikum also irre geworden, daß ich mir in Dingen dieser Art nicht selber zu raten vermag, und nicht mehr weiß, wie man mit diesem Publikum reden solle, noch, ob es überhaupt der Mühe wert sei, daß man durch die Druckerpresse mit ihm rede.

Berlin, im April 1806.

Fichte.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Seite

Erste Vorlesung. Leben ist Liebe, und daher ist Leben und Seligkeit an und für sich Eins und ebendasselbe. Unterscheidung des wahrhaftigen Lebens vom bloßen Scheinleben. — Leben und Sein ist auch wieder dasselbe. Das wahrhaftige Sein aber ist ewig mit sich selbst einig und unveränderlich, der Schein hingegen veränderlich. Das wahrhaftige Leben liebt jenes Eine oder Gott; das Scheinleben das Veränderliche oder die Welt. Der Schein selbst wird nur durch die Sehnsucht nach dem Ewigen getragen und im Dasein erhalten: diese Sehnsucht wird nun im bloßen Scheinleben nie befriedigt, und darum ist dasselbe unselig; dagegen die Liebe des wahrhaftigen Lebens immerfort befriedigt wird, und darum dieses Leben selig ist. Das Element des wahrhaftigen Lebens ist der Gedanke 113

Zweite Vorlesung. Das hier Vorzutragende sei zuletzt Metaphysik, und insbesondere Ontologie; und diese solle hier populär vorgetragen werden. Widerlegung des Einwurfs von der Unmöglichkeit und Unratsamkeit eines solchen Vortrages, durch die Notwendigkeit, daß es versucht werden müsse; durch die Erörterung des eigentlichen Wesens des populären Vortrages im Gegensatze mit dem szientifischen, und durch den faktischen Beweis, daß seit der Einführung des Christentums dieses Vorhaben immerfort wirklich gelungen sei. Zwar stehen in unserem Zeitalter einer solchen Verständigung große Hindernisse entgegen: indem teils die entschiedene Form gegen den Hang zur Willkür im Meinen und die Unentschlossenheit, welche sich Skeptizismus betitle, verstoße; teils der Inhalt fremd und ungeheuer paradox erscheine; und endlich Unbefangene durch das Einreden der Fanatiker der Verkehrtheit irre gemacht würden. Genetische Erklärung

Digitized by Google

Seite

dieses Fanatismus. Die von demselben zu erwartende Anklage unsrer Lehre, als Mystizismus, gedeutet. Was jedoch der eigentliche Zweck dieser und ähnlicher Anklagen sei? 128

Dritte Vorlesung. Lösung des Zweifels, wie, — da ja das Leben ein organisches Ganzes sein müsse, — im wirklichen Leben ein Teil des notwendigen Lebens ermangeln könne, — so wie es, unserer Behauptung zufolge, mit dem Scheinleben sich verhalte, — durch die Bemerkung, daß das geistige Leben in der Wirklichkeit sich nur allmählich und gleichsam nach Stationen entwickle; anschaulich gemacht an dem auffallenden Beispiele, daß der große Haufen das Denken der äußeren Gegenstände aus der sinnlichen Wahrnehmung derselben ableitet, und nicht anders weiß, als daß alle unsere Erkenntnis sich auf Erfahrung gründe. Was, im Gegensatze mit diesem, auch nicht durch Wahrnehmung begründeten Denken äußerer Gegenstände, das eigentliche höhere Denken sei; und wie dieses vom bloßen Meinen, mit welchem es in Absicht seiner Region übereinkomme, der Form nach sich unterscheide.

Wirkliche Vollziehung dieses Denkens an den höchsten Elementen der Erkenntnis, wobei resultiert: das Sein sei weder geworden, noch sei in ihm etwas geworden, sondern es sei schlechthin Eins und mit sich einerlei; von ihm sei zu unterscheiden das Dasein desselben, das notwendig sei Bewußtsein desselben; welches Bewußtsein, zugleich notwendig Selbstbewußtsein — seinem eigenen Dasein überhaupt, sowie den besonderen realen Bestimmungen desselben nach, aus dem Sein sich selbst nicht genetisch ableiten, wohl aber im allgemeinen begreifen könne, daß diese seine reale Bestimmtheit im Wesen Eins sei mit dem innern Wesen des Seins 143

Vierte Vorlesung. Was unentbehrlich sei zu einem seligen Leben; was dagegen nur unter Bedingungen notwendig? So sei die Beantwortung der Frage: wie, da das Sein ebenso dasei, wie es in sich selbst sei, — als Eines, — in dieses sein Dasein, oder das Bewußtsein, die Mannigfaltigkeit eintreten könne, — nur unter Bedingung notwendig. — Beantwortung dieser Frage. Das aus der lediglich im Dasein vorkommenden Unterscheidung folgende Als, oder die Charakteristik durch den Gegensatz, sei der absolute Gegensatz und das Prinzip aller anderen Trennung. Es setze dieses Als ein stehendes Sein des Charakterisierten, wodurch das, was an sich inneres göttliches Leben sei, in eine ruhende Welt

Digitized by Google

Seite

verwandelt werde. Diese Welt werde charakterisiert oder gestaltet durch das Faktum jenes Als, welches Faktum sei eine absolut freie Selbständigkeit — ins Unbedingte und Unendliche fort 159

Fünfte Vorlesung. Prinzip einer neuen Spaltung im Wissen, nicht zunächst auf die Welt, sondern auf die Reflexion der Welt gehend, und darum nur gebend verschiedene Ansichten der Einen bleibenden Welt; welche letztere Spaltung jedoch mit der ersten innigst durchdrungen und verwachsen sei. Diese Spaltung, daher die aus ihr resultierende Verschiedenheit der Weltansicht sei fünffach. Die erste und niedrigste, die Ansicht der herrschenden Zeitphilosophie, da man der Sinnenwelt, oder der Natur, Realität beimißt. Die zweite, da das Reale in ein, die vorhandene Welt ordnendes Gesetz an die Freiheit gesetzt wird: der Standpunkt der objektiven Legalität, oder des kategorischen Imperativs. Die dritte, da dasselbe Reale in ein, — innerhalb der vorhandenen Welt, eine neue erschaffendes — Gesetz an die Freiheit gesetzt wird: der Standpunkt der eigentlichen Sittlichkeit. Die vierte, da die Realität allein in Gott und in sein Dasein gesetzt wird: der Standpunkt der Religiosität. Die fünfte, welche das Mannigfaltige in seinem Hervorgehen aus dem Einen Realen klar erblickt: der Standpunkt der Wissenschaft. Jedoch sei wahrhafte Religiosität nicht als bloße Ansicht möglich, sondern sie sei nur da, wo sie mit einem wirklichen göttlichen Leben vereinigt sei; und ohne diese Vereinigung sei die bloße Ansicht leer, und Schwärmerei 173

Sechste Vorlesung. Beweis der früheren beiläufigen Behauptung, daß diese Lehre zugleich die Lehre des echten Christentums sei, wie dieselbe beim Evangelisten Johannes sich vorfinde. Gründe, warum wir uns vorzüglich auf diesen Evangelisten berufen. Unser hermeneutisches Prinzip. — Es sei im Johannes zuvörderst zu unterscheiden, was an sich, und was nur für seinen temporären Standpunkt wahr sein solle. Das erste sei enthalten im Eingange des Evangeliums bis Vers 5. Würdigung dieses Einganges, nicht als unvorgreifliche Meinung des Evangelisten, sondern als unmittelbare Lehre Jesu. Erklärung desselben. Das temporär Gültige sei der nicht metaphysische, sondern bloß historische Satz, daß das göttliche Dasein, rein und ohne alle individuelle Beschränkung, in Jesus von Nazareth sich dargestellt habe. Erklärung des Unterschiedes dieser beiden Ansichten, und Vereinigung

Digitized by Google

Seite

derselben; gleichfalls und ausdrücklich auch nach der christlichen Lehre. Würdigung dieses historischen Dogmas. Auffassung des Inhalts des ganzen Evangeliums aus diesem Gesichtspunkte, nach den Fragen: Was lehret Jesus von sich und seinem Verhältnisse zu Gott; und was von seinen Anhängern und deren Verhältnisse zu ihm? 187

Siebente Vorlesung. Eine noch tiefere Schilderung des bloßen Scheinlebens aus dem Prinzip desselben. — Zum Erweise der Seligkeit des religiösen Lebens gehört die erschöpfte Aufstellung aller möglichen Weisen, sich selbst und die Welt zu genießen. Es gibt, da die eben aufgestellten fünf Weisen der Ansicht der Welt ebenso viele Weisen des Genusses derselben sind, ihrer fünf; von denen, nach Ausschließung des wissenschaftlichen Standpunktes, hier nur vier in Betrachtung kommen. Der Genuß überhaupt, als Befriedigung der Liebe, gründet sich auf Liebe; Liebe aber ist der Affekt des Seins. — Sinnlicher Genuß und die durch Phantasie vermittelten Affekte im ersten Standpunkte. Der Affekt der Realität im zweiten Standpunkte, des Gesetzes, ist ein Befehl, aus welchem an sich ein uninteressierter Urteilsspruch erfolgen würde, der jedoch, mit dem Interesse für das Selbst zusammentretend, in Nicht-Selbstverachtung sich verwandelt. Durch diese Denkart werde im Menschen alle Liebe ertötet, eben darum aber er auch über alle Bedürftigkeit hinweggesetzt. Stoizismus, als bloße Apathie in Beziehung auf Glückseligkeit und Seligkeit . . 204

Achte Vorlesung. Tiefere Erfassung der hier vorgetragenen Seinslehre. — Alles, was aus dem bloßen Dasein, als solchem, folge, durch die Benennung der Form zusammengefaßt: — sei in der Wirklichkeit das Sein von der Form schlechthin unabtrennlich, und das Dasein der letztern sei selbst in der innern Notwendigkeit des göttlichen Wesens gegründet. Erläuterung dieses Satzes an dem einen Teile der Form, der Unendlichkeit. Anwendung desselben auf den zweiten Teil derselben Form, die Fünffachheit. Diese gibt ein freies und selbständiges Ich, als den organischen Einheitspunkt der ganzen Form. — Belehrung über das Wesen der Freiheit. — Affekt des Ich für seine Selbständigkeit, der da notwendig verschwinde, sobald, durch vollendete Freiheit, die einzelnen Standpunkte bloß möglicher Freiheit vernichtet werden; und so geben denn die Anwesenheit oder Abwesenheit jener Liebe des Selbst zwei durchaus entgegengesetzte Hauptweisen, die Welt

Digitized by Google

Seite

anzusehen und zu genießen. Aus der ersten stamme zuvörderst der Trieb nach sinnlichem Genusse, als die Liebe zu einem, auf eine gewisse Weise durch die Objekte bestimmten Selbst; sodann, in der Denkart der Gesetzmäßigkeit, die Liebe zu bloß formaler Freiheit, nach aufgegebener Liebe objektiver Selbstbestimmung. Charakteristik der Liebe, aus der ein kategorischer Imperativ entspringt. Durch die Vernichtung jener Liebe des Selbst falle der Wille des Ich zusammen mit dem Leben Gottes; und es entstehe daraus zuvörderst der, oben als dritter aufgestellte, Standpunkt der höheren Moralität. Verhältnis dieser Denkart zu den äußerlichen Umgebungen, besonders im Gegensatze mit der Superstition der sinnlichen Bedürftigkeit 219

Neunte Vorlesung. Die neue Welt, welche die höhere Moralität innerhalb der Sinnenwelt erschaffe, sei das unmittelbare Leben Gottes selbst in der Zeit; — an sich nur unmittelbar zu erleben; im allgemeinen nur durch das Merkmal, daß jede Gestaltung desselben schlechthin um ihrer selbst willen, und nicht als Mittel zu irgendeinem Zwecke gefalle, zu charakterisieren. Erläutert an den Beispielen der Schönheit, der Wissenschaft usw. und an den Erscheinungen des natürlichen Talents für diese. Dieses Handeln strebe denn doch einen Erfolg außer sich an; so lange nun das Begehren des Erfolges mit der Freude am bloßen Tun noch vermischt sei, sei selbst die höhere Moralität noch ausgesetzt der Möglichkeit des Schmerzes. Ausscheidung dieser beiden durch den Standpunkt der Religiosität. — Grund der Individualität. Jeder hat seinen eigentümlichen Anteil am göttlichen Leben. Erstes Grundgesetz der Moralität und des seligen Lebens, daß jeder diesen seinen Anteil ergreife. — Allgemeine äußere Charakteristik des moralisch-religiösen Willens, inwiefern derselbe aus seinem eignen innern Leben herausgeht nach außen 235

Zehnte Vorlesung. Erfassung des ganzen abgehandelten Gegenstandes aus seinem tiefsten Standpunkte. — Das in der Form der Selbständigkeit des Ich, als der Reflexionsform, schlechthin sich selbst von sich selbst ausstoßende Sein hänge, jenseit aller Reflexion, allein durch die Liebe mit der Form zusammen. Diese Liebe sei die Schöpferin des leeren Begriffs von Gott; die Quelle aller Gewißheit; das das Absolute unmittelbar und ohne alle Modifikation durch den Begriff im Leben erfassende; das die Reflexion, in deren Form nur die Möglichkeit der Unendlich-

Digitized by Google

Seite

keit liege, wirklich zur Unendlichkeit ausdehnende; endlich die Quelle der Wissenschaft. In der lebendigen und realen Reflexion tritt diese Liebe unmittelbar heraus in der Erscheinung des moralischen Handelns.

Charakteristik der Menschenliebe des moralisch Religiösen. Bild seiner Seligkeit 250

Elfte Vorlesung. Zur allgemeinen Nutzanwendung: von den Hinderungen einer innigen Mitteilung, dem Mangel völliger Hingebung, dem sogenannten Skeptizismus, den gewöhnlichen äußeren Umgebungen in unserem Zeitalter. Tiefere Charakteristik dieser Umgebungen aus dem Prinzip der absoluten gegenseitigen Voraussetzung aller Menschen, als armer Sünder (der modernen Humanität). Wie der rechtliche Mensch über diese Umgebungen sich hinwegsetze 263

Beilage zu der sechsten Vorlesung. Nähere Erklärung der in der sechsten Vorlesung gemachten Unterscheidung zwischen historischer und metaphysischer Erfassung; in Beziehung auf das Grunddogma des Christentums 279

Zweite Beilage. Zum Schlusse der Vorrede gehörig 286

Digitized by Google

Erste Vorlesung.

Ehrwürdige Versammlung,

Die Vorlesungen, welche ich hiermit eröffne, haben sich angekündigt als die Anweisung zu einem seligen Leben. Uns fügend der gemeinen und gewöhnlichen Ansicht, welche man nicht berichtigen kann, ohne fürs erste an dieselbe anzuknüpfen, konnten wir nicht umhin, uns also auszudrücken; ohnerachtet, der wahren Ansicht nach, in dem Ausdrucke: seliges Leben, etwas Überflüssiges liegt. Nämlich, das Leben ist notwendig selig, denn es ist die Seligkeit; der Gedanke eines unseligen Lebens hingegen enthält einen Widerspruch. Unselig ist nur der Tod. Ich hätte darum, streng mich ausdrückend, die Vorlesungen, welche zu halten ich mir vorgesetzt hatte, nennen sollen die Anweisung zum Leben, oder die Lebenslehre — oder auch, den Begriff von der andern Seite genommen, die Anweisung zur Seligkeit, oder die Seligkeitslehre. Daß inzwischen bei weitem nicht alles, was da als lebendig erscheint, selig ist, beruht darauf, daß dieses Unselige in der Tat und Wahrheit auch nicht lebet, sondern, nach seinen mehrsten Bestandteilen, in den Tod versenket ist, und in das Nichtsein.

Das Leben ist selber die Seligkeit, sagte ich. Anders kann es nicht sein: denn das Leben ist Liebe, und die ganze

Digitized by Google

Form und Kraft des Lebens besteht in der Liebe und entsteht aus der Liebe. — Ich habe durch das soeben Gesagte einen der tiefsten Sätze der Erkenntnis ausgesprochen; der jedoch, meines Erachtens, jeder nur wahrhaft zusammengefaßten und angestrengten Aufmerksamkeit auf der Stelle klar und einleuchtend werden kann. Die Liebe teilet das an sich tote Sein gleichsam in ein zweimaliges Sein, dasselbe vor sich selbst hinstellend, — und macht es dadurch zu einem Ich oder Selbst, das sich anschaut, und von sich weiß; in welcher Ichheit die Wurzel alles Lebens ruhet. Wiederum vereinigt und verbindet innigst die Liebe das geteilte Ich, das ohne Liebe nur kalt und ohne alles Interesse sich anschauen würde. Diese letztere Einheit, in der dadurch nicht aufgehobenen, sondern ewig bleibenden Zweiheit, ist nun eben das Leben; wie jedem, der die aufgegebenen Begriffe nur scharf denken und aneinanderhalten will, auf der Stelle einleuchten muß. Nun ist die Liebe ferner Zufriedenheit mit sich selbst, Freude an sich selbst, Genuß ihrer selbst, und also Seligkeit; und so ist klar, daß Leben, Liebe und Seligkeit schlechthin Eins sind und dasselbe.

Nicht alles, was als lebendig erscheine, sei lebendig in der Tat und Wahrheit, sagte ich ferner. Es gehet daraus hervor, daß, meines Erachtens, das Leben aus einem doppelten Gesichtspunkte angesehen werden kann, und von mir angesehen wird; nämlich teils aus dem Gesichtspunkte der Wahrheit, teils aus dem des Scheins. Nun ist vor allem voraus klar, daß das letztere bloß scheinbare Leben nicht einmal zu erscheinen vermöchte, sondern völlig und durchaus in dem Nichts bleiben würde, wenn es nicht doch auf irgendeine Weise von dem wahrhaftigen Sein gehalten und getragen würde; und wenn nicht, da nichts wahrhaftig da ist, als das Leben, das wahrhaftige Leben auf irgendeine Weise in das nur erscheinende Leben einträte, und mit demselben sich vermischte. Es kann keinen reinen Tod geben, noch eine reine Unseligkeit; denn indem angenommen wird, daß es dergleichen gebe, wird ihnen das Dasein zugestanden; aber nur das wahrhaftige Sein und Leben vermag da zu sein. Darum ist alles unvollkommene Sein lediglich eine Ver-

Digitized by Google

mischung des Toten mit dem Lebendigen. Auf welche Weise im allgemeinen diese Vermischung geschehe, und welches, sogar in den niedrigsten Stufen des Lebens, der unaustilgbare Stellvertreter des wahrhaftigen Lebens sei, werden wir bald tiefer unten angeben. — Sodann ist anzumerken, daß auch dieses nur scheinbaren Lebens jedesmaliger Sitz und Mittelpunkt die Liebe ist. Verstehen Sie mich also: Der Schein kann auf mannigfaltige und ins Unendliche verschiedene Weisen sich gestalten; wie wir dieses bald näher ersehen werden. Diese verschiedenen Gestaltungen des erscheinenden Lebens insgesamt nun leben überhaupt, wenn man nach der Ansicht des Scheines redet; oder sie erscheinen als lebend überhaupt, wenn man sich strenge nach der Wahrheit ausdrückt. Wenn aber nun weiterhin die Frage entsteht: wodurch ist denn das allen gemeinsame Leben in den besondern Gestaltungen desselben verschieden; und was ist es denn, das jedem Individuum den ausschließenden Charakter seines besondern Lebens gibt: so antworte ich darauf: es ist die Liebe dieses besondern und individuellen Lebens. — Offenbare mir, was du wahrhaftig liebst, was du mit deinem ganzen Sehnen suchest und anstrebest, wenn du den wahren Genuß deiner selbst zu finden hoffest — und du hast mir dadurch dein Leben gedeutet. Was du liebest, das lebest du. Diese angegebene Liebe eben ist dein Leben, und die Wurzel, der Sitz und der Mittelpunkt deines Lebens. Alle übrigen Regungen in dir sind Leben nur, inwiefern sie sich nach diesem einzigen Mittelpunkte hinrichten. Daß vielen Menschen es nicht leicht werden dürfte, auf die vorgelegte Frage zu antworten, indem sie gar nicht wissen, was sie lieben, beweiset nur, daß diese eigentlich nichts lieben, und eben darum auch nicht leben, weil sie nicht lieben.

Soviel im allgemeinen über die Einerleiheit des Lebens, der Liebe und der Seligkeit. Jetzt zur scharfen Unterscheidung des wahrhaftigen Lebens von dem bloßen Scheinleben.

Sein, — Sein, sage ich, und Leben ist abermals Eins und dasselbige. Nur das Leben vermag selbständig, von sich und durch sich selber, da zu sein; und wiederum das Leben,

Digitized by Google

so gewiß es nur Leben ist, führt das Dasein bei sich. Gewöhnlich denkt man sich das Sein als ein stehendes, starres und totes; selbst die Philosophen fast ohne Ausnahme haben es also gedacht, sogar indem sie dasselbe als Absolutes aussprachen. Dies kommt lediglich daher, weil man keinen lebendigen, sondern nur einen toten Begriff zum Denken des Seins mit sich brachte. Nicht im Sein an und für sich liegt der Tod, sondern im ertötenden Blicke des toten Beschauers. Daß in diesem Irrtume der Grundquell aller übrigen Irrtümer liege, und durch ihn die Welt der Wahrheit und das Geisterreich für immer dem Blicke sich verschließe, haben wir wenigstens denen, die es zu fassen fähig sind, an einem andern Orte dargetan; hier ist die bloße historische Anführung jenes Satzes hinreichend.

Zum Gegensatze, — so wie Sein und Leben Eins ist und dasselbe, ebenso ist Tod und Nichtsein Eins und dasselbe. Einen reinen Tod aber und reines Nichtsein gibt es nicht, wie schon oben erinnert worden. Wohl aber gibt es einen Schein, und dieser ist die Mischung des Lebens und des Todes, des Seins und des Nichtseins. Es folgt daraus, daß der Schein, in Rücksicht desjenigen in ihm, was ihn zum Scheine macht, und was in ihm dem wahrhaftigen Sein und Leben entgegengesetzt ist, Tod ist und Nichtsein.

Sodann und ferner: Das Sein ist durchaus einfach, nicht mannigfaltig; es gibt nicht mehrere Sein, sondern nur Ein Sein. Dieser Satz, ebenso wie der vorige, enthält eine Einsicht, die gewöhnlich verkannt, oder gar nicht gekannt wird; von deren einleuchtender Richtigkeit sich aber jeder, der nur einen Augenblick ernsthaft über die Aufgabe nachdenken will, überzeugen kann. Wir haben hier weder die Zeit, noch den Vorsatz, mit den Anwesenden diejenigen Vorbereitungen und gleichsam Einweihungen vorzunehmen, deren es für die Möglichkeit jenes ernsthaften Nachdenkens bei den meisten Menschen bedarf.

Wir wollen hier nur die Resultate dieser Prämissen gebrauchen und vortragen, welche Resultate wohl schon durch sich selbst sich dem natürlichen Wahrheitssinne empfehlen

Digitized by Google

werden. In Absicht ihrer tiefern Prämissen müssen wir uns begnügen, dieselben nur deutlich, bestimmt und gegen allen Mißverstand gesichert auszusprechen. So ist denn nun, in Absicht des zuletzt vorgetragnen Satzes, unsere Meinung diese: Nur das Sein ist, keineswegs aber ist noch etwas anderes, das kein Sein wäre und über das Sein hinausläge; welche letztere Annahme jedem, der nur unsere Worte versteht, als eine handgreifliche Ungereimtheit einleuchten muß: ohnerachtet gerade diese Ungereimtheit der gewöhnlichen Ansicht des Seins dunkel und unerkannt zugrunde liegt. Nach dieser gewöhnlichen Ansicht nämlich soll zu irgendeinem Etwas, das durch sich selber weder ist, noch sein kann, das Dasein, das wiederum das Dasein von Nichts ist, von außen her zugesetzt werden; und aus der Vereinigung dieser beiden Ungereimtheiten soll alles Wahre und Wirkliche entstehen. Dieser gewöhnlichen Meinung wird durch den ausgesprochenen Satz: nur das Sein, — nur dasjenige, was durch und von sich selber ist, ist, — widersprochen. Ferner sagen wir: dieses Sein ist einfach, sich selbst gleich, unwandelbar und unveränderlich: es ist in ihm kein Entstehen, noch Untergehen, kein Wandel und Spiel der Gestaltungen, sondern immer nur das gleiche ruhige Sein und Bestehen.

Die Richtigkeit dieser Behauptung läßt sich in kurzem dartun: Was durch sich selbst ist, das ist eben, und ist ganz, mit Einem Male dastehend, ohne irgendeinen Abbruch, und ebensowenig kann ihm etwas zugefügt werden.

Und hierdurch haben wir uns denn den Weg zur Einsicht in den charakteristischen Unterschied des wahrhaftigen Lebens, welches Eins ist mit dem Sein, von dem bloßen Scheinleben, welches, inwiefern es bloßer Schein ist, Eins ist mit dem Nichtsein, gebahnt und eröffnet. Das Sein ist einfach, unveränderlich, und bleibt ewig sich selbst gleich; darum ist auch das wahrhaftige Leben einfach, unveränderlich, ewig sich gleichbleibend. Der Schein ist ein unaufhörlicher Wechsel, ein stetes Schweben zwischen Werden und Vergehen; darum ist auch das bloße Scheinleben ein unaufhörlicher Wechsel, immerfort zwischen Werden und Vergehen schwebend, und durch unaufhörliche Verände-

Digitized by Google

rungen hindurchgerissen. Der Mittelpunkt des Lebens ist allemal die Liebe. Das wahrhaftige Leben liebet das Eine, Unveränderliche und Ewige; das bloße Scheinleben versucht zu lieben, — wenn nur geliebt zu werden fähig wäre, und wenn seiner Liebe nur standhalten wollte — das Vergängliche in seiner Vergänglichkeit.

Jener geliebte Gegenstand des wahrhaftigen Lebens ist dasjenige, was wir mit der Benennung Gott meinen, oder wenigstens meinen sollten; der Gegenstand der Liebe des nur scheinbaren Lebens, das Veränderliche, ist dasjenige, was uns als Welt erscheint, und was wir also nennen. Das wahrhaftige Leben lebet also in Gott, und liebet Gott; das nur scheinbare Leben lebet in der Welt, und versucht es, die Welt zu lieben. Von welcher besondern Seite nun eben es die Welt erfasse, darauf kommt nichts an; das, was die gemeine Ansicht moralisches Verderben, Sünde und Laster heißt, mag wohl für die menschliche Gesellschaft schädlicher sein und verderblicher, als manches andere, was diese gemeine Ansicht gelten läßt, und wohl sogar löblich findet: vor dem Blicke der Wahrheit aber ist alles Leben, welches seine Liebe auf das Zufällige richtet, und in irgendeinem andern Gegenstande seinen Genuß sucht, außer in dem Ewigen und Unvergänglichen, lediglich darum und dadurch, daß es seinen Genuß in einem andern Gegenstande sucht, auf die gleiche Weise nichtig, elend und unselig.

Das wahrhaftige Leben lebet in dem Unveränderlichen; es ist daher weder eines Abbruches, noch einen Zuwachses fähig, ebensowenig, als das Unveränderliche selber, in welchem es lebet, eines solchen Abbruches oder Zuwachses fähig ist. Es ist in jedem Augenblicke ganz; — das höchste Leben, welches überhaupt möglich ist; — und bleibt notwendig in aller Ewigkeit, was es in jedem Augenblicke ist. Das Scheinleben lebet nur in dem Veränderlichen, und bleibet darum in keinen zwei sich folgenden Augenblicken sich selber gleich; jeder künftige Moment verschlinget und verzehrt den vorhergegangenen; und so wird das Scheinleben zu einem ununterbrochenen Sterben, und lebt nur sterbend, und im Sterben.

Digitized by Google

Das wahrhaftige Leben ist durch sich selber selig, haben wir gesagt, das Scheinleben ist notwendig elend und unselig. — Die Möglichkeit alles — Genusses, Freude, Seligkeit, oder mit welchem Worte Sie das allgemeine Bewußtsein des Wohlseins fassen wollen, — gründet sich auf Liebe, Streben, Trieb. Vereinigt sein mit dem Geliebten und innigst mit ihm verschmolzen, ist Seligkeit: getrennt von ihm sein und ausgestoßen, indes man es doch nie lassen kann, sich sehnend nach ihm hinzuwenden, ist Unseligkeit.

Folgendes ist überhaupt das Verhältnis der Erscheinung, oder des Wirklichen und Endlichen, zum absoluten Sein, oder zum Unendlichen und Ewigen. Das schon oben Erwähnte, welches die Erscheinung tragen und im Dasein erhalten müsse, wenn sie auch nur als Erscheinung dasein solle, und welches wir bald näher zu charakterisieren versprachen, ist die Sehnsucht nach dem Ewigen. Dieser Trieb, mit dem Unvergänglichen vereinigt zu werden und zu verschmelzen, ist die innigste Wurzel alles endlichen Daseins, und ist in keinem Zweige dieses Daseins ganz auszutilgen, falls nicht dieser Zweig versinken soll in völliges Nichtsein. Über dieser Sehnsucht nun, worauf alles endliche Dasein ruht, und von ihr aus, kommt es entweder zum wahrhaftigen Leben, oder es kommt nicht dazu. Wo es zum Leben kommt, und dasselbe durchbricht, wird jene geheime Sehnsucht gedeutet und verstanden als Liebe zu dem Ewigen: der Mensch erfährt, was er eigentlich wolle, liebe und bedürfe. Dieses Bedürfnis ist nun immer und unter jeder Bedingung zu befriedigen: unaufhörlich umgibt uns das Ewige und bietet sich uns dar, und wir haben nichts weiter zu tun, als dasselbe zu ergreifen. Einmal aber ergriffen, kann es nie wieder verloren werden. Der wahrhaftig Lebende hat es ergriffen, und besitzt es nun immerfort, in jedem Momente seines Daseins ganz und ungeteilt, in aller seiner Fülle, und ist darum selig in der Vereinigung mit dem Geliebten; unerschütterlich fest überzeugt, daß er es in alle Ewigkeit also genießen werde, — und dadurch gesichert gegen allen Zweifel, Besorgnis oder Furcht. Wo es zum wahrhaftigen Leben noch nicht gekommen ist, wird jene

Digitized by Google

Sehnsucht nicht minder gefühlt; aber sie wird nicht verstanden. Glückselig, ruhig, von ihrem Zustande befriedigt möchten alle gern sein, aber worin sie diese Glückseligkeit finden werden, wissen sie nicht; was eigentlich sie lieben und anstreben, verstehen sie nicht. In dem, was ihren Sinnen unmittelbar entgegenkommt, und sich ihnen darbietet, — in der Welt, meinen sie, müsse es gefunden werden; indem für diejenige Geistesstimmung, in der sie sich nun einmal befinden, allerdings nichts anderes vorhanden ist, als die Welt. Mutig begeben sie sich auf diese Jagd der Glückseligkeit, innig sich aneignend und liebend sich hingebend dem ersten besten Gegenstande, der ihnen gefällt, und der ihr Streben zu befriedigen verspricht. Aber sobald sie einkehren in sich selbst, und sich fragen: bin ich nun glücklich? — wird es aus dem Innersten ihres Gemüts vernehmlich ihnen entgegentönen: o nein, du bist noch ebenso leer und bedürftig als vorher. Hierüber mit sich im reinen, meinen sie, daß sie nur in der Wahl des Gegenstandes gefehlt haben, und werfen sich in einen andern. Auch dieser wird sie ebensowenig befriedigen, als der erste: kein Gegenstand wird sie befriedigen, der unter Sonne oder Mond ist. Wollten wir, daß irgendeiner sie befriedigte? Gerade Das ja, daß nichts Endliches und Hinfälliges sie befriedigen kann, das ja gerade ist das einzige Band, wodurch sie noch mit dem Ewigen zusammenhängen und im Dasein verbleiben; fänden sie einmal ein endliches Objekt, das sie völlig zufriedenstellte, so wären sie eben dadurch unwiederbringlich ausgestoßen von der Gottheit, und hingeworfen in den ewigen Tod des Nichtseins. So sehnen sie und ängstigen ihr Leben hin; in jeder Lage, in der sie sich befinden, denkend, wenn es nur anders mit ihnen werden möchte, so würde ihnen besser werden, und nachdem es anders geworden ist, sich doch nicht besser befindend; an jeder Stelle, an der sie stehen, meinend, wenn sie nur dort, auf der Anhöhe, die ihr Auge faßt, angelangt sein würden, würde ihre Beängstigung weichen; — treu jedoch wiederfindend auch auf der Anhöhe ihren alten Kummer. Gehen sie etwa bei reiferen Jahren, nachdem der frische Mut und die fröhliche Hoffnung der Jugend geschwunden

Digitized by Google

sind, mit sich zu Rate; überblicken sie etwa ihr ganzes bisheriges Leben, und wagen eine entscheidende Lehre daraus zu ziehen; wagen es etwa, sich zu gestehen, daß durchaus kein irdisches Gut zu befriedigen vermöge: was tun sie nun? Sie leisten vielleicht entschlossen Verzicht auf alle Glückseligkeit und allen Frieden; — das denn doch fortdauernde unaustilgbare Sehnen ertötend und abstumpfend, soviel sie vermögen; und nennen nun diese Dumpfheit die einzige wahre Weisheit, dieses Verzweifeln am Heile das einzige wahre Heil, und die vermeinte Erkenntnis, daß der Mensch gar nicht zur Glückseligkeit, sondern nur zu diesem Treiben im Nichts um das Nichts bestimmt sei, den wahren Verstand. Vielleicht auch leisten sie Verzicht auf Befriedigung nur für dieses irdische Leben; lassen sich aber dagegen eine gewisse, durch Tradition auf uns gekommene, Anweisung auf eine Seligkeit jenseit des Grabes gefallen. In welcher bejammernswerten Täuschung befinden sie sich! Ganz gewiß zwar liegt die Seligkeit auch jenseit des Grabes, für denjenigen, für welchen sie schon diesseit desselben begonnen hat, und in keiner andern Weise und Art, als sie diesseits, in jedem Augenblicke, beginnen kann; durch das bloße Sichbegrabenlassen aber kommt man nicht in die Seligkeit; und sie werden im künftigen Leben, und in der unendlichen Reihe aller künftigen Leben, die Seligkeit ebenso vergebens suchen, als sie dieselbe in dem gegenwärtigen Leben vergebens gesucht haben, wenn sie dieselbe in etwas anderem suchen, als in dem, was sie schon hier so nahe umgibt, daß es denselben in der ganzen Unendlichkeit nie näher gebracht werden kann, in dem Ewigen. — Und so irret denn der arme Abkömmling der Ewigkeit, verstoßen aus seiner väterlichen Wohnung, immer umgeben von seinem himmlischen Erbteile, nach welchem seine schüchterne Hand zu greifen bloß sich fürchtet, unstet und flüchtig in der Wüste umher, allenthalben bemüht sich anzubauen; zum Glück durch den baldigen Einsturz jeder seiner Hütten erinnert, daß er nirgends Ruhe finden wird, als in seines Vaters Hause.

So, E. V., ist das wahrhaftige Leben notwendig die Seligkeit selber; und das Scheinleben notwendig unselig.

Digitized by Google

Und von nun an überlegen Sie mit mir folgendes: Ich sage: das Element, der Äther, die substantielle Form, so jemand den letztern Ausdruck besser versteht — das Element, der Äther, die substantielle Form des wahrhaftigen Lebens, ist **der Gedanke**. —

Zuvörderst dürfte wohl niemand geneigt sein, im Ernste und in der eigentlichen Bedeutung des Worts Leben und Seligkeit einem andern zuzuschreiben, außer demjenigen, das seiner selbst sich bewußt ist. Alles Leben setzt daher Selbstbewußtsein voraus, und das Selbstbewußtsein allein ist es, was das Leben zu ergreifen und es zu einem Gegenstande des Genusses zu machen vermag.

Sodann: das wahrhaftige Leben und die Seligkeit desselben besteht in der Vereinigung mit dem Unveränderlichen und Ewigen: das Ewige aber kann lediglich und allein durch den Gedanken ergriffen werden, und ist, als solches, auf keine andere Weise uns zugänglich. Das Eine und Unveränderliche wird begriffen, als der Erklärungsgrund unserer selbst und der Welt; als Erklärungsgrund in doppelter Rücksicht: teils nämlich, daß in ihm gegründet sei, daß es überhaupt da sei, und nicht im Nichtsein verblieben; teils, daß in ihm und seinem inneren, nur auf diese Weise begreiflichen und auf jede andere Weise schlechthin unbegreiflichen Wesen, begründet sei, daß es also und auf keine andere Weise da sei, als es daseiend sich vorfindet. Und so besteht das wahrhaftige Leben und seine Seligkeit im Gedanken, d. h. in einer gewissen bestimmten Ansicht unserer selber und der Welt, als hervorgegangen aus dem inneren und in sich verborgenen göttlichen Wesen: und auch eine Seligkeitslehre kann nichts anderes sein, denn eine Wissenslehre, indem es überhaupt gar keine andere Lehre gibt, außer der Wissenslehre. Im Geiste, in der in sich selber gegründeten Lebendigkeit des Gedankens, ruhet das Leben, denn es ist außer dem Geiste gar nichts wahrhaftig da. Wahrhaftig leben, heißt wahrhaftig denken und die Wahrheit erkennen.

So ist es: lasse keiner sich irre machen durch die Schmähungen, welche in diesen letzten, ungöttlichen und geist-

Digitized by Google

losen Zeiten über das, was sie Spekulation nannten, ergangen sind. Zum offenbar vorliegenden Wahrzeichen dieser Schmähungen sind sie nur von solchen hergekommen, welche von der Spekulation nichts wußten; keiner aber hat dieselbe geschmäht, der sie kannte. Nur an den höchsten Aufschwung des Denkens kommt die Gottheit, und sie ist mit keinem andern Sinne zu fassen: diesen Aufschwung des Denkens den Menschen verdächtig machen wollen, heißt: sie auf immer von Gott und dem Genusse der Seligkeit scheiden wollen.

Worin sollte denn das Leben und seine Seligkeit sonst sein Element haben, wenn es dasselbe nicht im Denken hätte? Etwa in gewissen Empfindungen und Gefühlen; in Rücksicht welcher es uns gar nichts verschlägt, ob es die gröbsten sinnlichen Genüsse seien, oder die feinsten übersinnlichen Entzückungen? Wie könnte ein Gefühl, das, als Gefühl, in seinem Wesen vom Ohngefähr abhängt, seine ewige und unveränderliche Fortdauer verbürgen; und wie könnten wir, bei der Dunkelheit, welche aus ebendemselben Grunde das Gefühl notwendig bei sich führt, diese unveränderliche Fortdauer innerlich anschauen und genießen? Nein: nur die sich selbst durchaus durchsichtige und ihr ganzes Innere frei besitzende Flamme der klaren Erkenntnis verbürgt, vermittelst dieser Klarheit, ihre unveränderliche Fortdauer.

Oder soll das selige Leben etwa in tugendhaften Taten und Handlungen bestehen? Was diese Profanen Tugend nennen, daß man sein Amt und seinen Beruf regelmäßig verwalte, einem jeden das Seinige lasse, wohl noch überdies dem Dürftigen etwas schenke: — diese Tugend werden fernerhin, so wie bisher, die Gesetze erzwingen, und das natürliche Mitleid dazu bewegen. Aber zu der wahrhaftigen Tugend, zu dem echt göttlichen, das Wahre und Gute in der Welt aus Nichts erschaffenden Handeln, wird sich nie einer erheben, der nicht im klaren Begriffe die Gottheit liebend umfaßt; wer sie aber also erfaßt, wird, ohne allen seinen Dank und Wollen, anders handeln gar nicht können, denn also.

Auch stellen wir an unserer Behauptung keineswegs eine neue Lehre über das Geisterreich auf, sondern dies ist die alte,

Digitized by Google

von aller Zeit her also vorgetragene Lehre. So macht z. B. das Christentum den Glauben zur ausschließenden Bedingung des wahrhaftigen Lebens und der Seligkeit, und verwirft alles ohne Ausnahme, als nichtig und tot, was nicht aus diesem Glauben hervorgehe. Dieser Glaube aber ist ihm ganz dasselbe, was wir den Gedanken genannt haben: die einzig wahre Ansicht unserer selbst und der Welt in dem unveränderlichen göttlichen Wesen. Nur nachdem dieser Glaube, d. h. das klare und lebendige Denken aus der Welt verschwunden, hat man die Bedingung des seligen Lebens in die Tugend gesetzt, und so auf wildem Holze edle Früchte gesucht.

Zu diesem, vorläufig im allgemeinen charakterisierten Leben ist nun hier insbesondere die Anweisung versprochen: ich habe mich anheischig gemacht, die Mittel und Wege anzugeben, wie man in dieses selige Leben hineinkomme, und es an sich bringe. Diese Anweisung läßt sich nun in eine einzige Bemerkung zusammenfassen: Es ist nämlich dem Menschen keineswegs angemutet, sich das Ewige zu erschaffen, welches er auch niemals vermögen würde; dasselbe ist in ihm und umgibt ihn unaufhörlich: der Mensch soll nur das Hinfällige und Nichtige, mit welchem das wahrhaftige Leben nimmer sich zu vereinigen vermag, fahren lassen; worauf sogleich das Ewige, mit aller seiner Seligkeit, zu ihm kommen wird. Die Seligkeit erwerben können wir nicht, unser Elend aber abzuwerfen vermögen wir, worauf sogleich durch sich selber die Seligkeit an desselben Stelle treten wird. Seligkeit ist, wie wir gesehen haben, Ruhen und Beharren in dem Einen: Elend ist Zerstreutsein über dem Mannigfaltigen und Verschiedenen; sonach ist der Zustand des Seligwerdens die Zurückziehung unserer Liebe aus dem Mannigfaltigen auf das Eine.

Das über das Mannigfaltige Zerstreute ist zerflossen und ausgegossen und umhergegossen, wie Wasser; ob der Lüsternheit, dieses und jenes und gar mancherlei zu lieben, liebt es nichts; und weil es allenthalben zu Hause sein möchte, ist es nirgends zu Hause. Diese Zerstreutheit ist unsre eigentliche Natur, und in ihr werden wir geboren. Aus diesem Grunde nun erscheint die Zurückziehung des Gemüts auf

Digitized by Google

das Eine, welches der natürlichen Ansicht nimmer kommt, sondern mit Anstrengung hervorgebracht werden muß, als Sammlung des Gemütes und Einkehr desselben in sich selber: und als Ernst, im Gegensatze des scherzenden Spiels, welches das Mannigfaltige des Lebens mit uns treibt, und als Tiefsinn, im Gegensatze des leichten Sinns, der, indem er vieles zu fassen hat, nichts festiglich faßt. Dieser tiefsinnende Ernst, diese strenge Sammlung des Gemüts und Einkehr zu sich selber, ist die einzige Bedingung, unter welcher das selige Leben an uns kommen kann; unter dieser Bedingung kommt es aber auch gewiß und unfehlbar an uns.

Allerdings ist es wahr, daß durch diese Zurückziehung unsers Gemüts von dem Sichtbaren die Gegenstände unsrer bisherigen Liebe uns verbleichen und allmählich schwinden, so lange, bis wir sie in dem Äther der neuen Welt, die uns aufgeht, verschönert wiedererhalten; und daß unser ganzes altes Leben abstirbt, so lange, bis wir es als eine leichte Zugabe des neuen Lebens, das in uns beginnen wird, wiederbekommen. Doch ist dies das der Endlichkeit nie abzunehmende Schicksal; nur durch den Tod hindurch dringt sie zum Leben. Das Sterbliche muß sterben, und nichts befreit es von der Gewalt seines Wesens; es stirbt in dem Scheinleben immerfort; wo das wahre Leben beginnt, stirbt es, in dem Einen Tode, für immer und für alle die Tode in die Unendlichkeit hinaus, die im Scheinleben seiner warten.

Eine Anweisung zum seligen Leben habe ich zu erteilen versprochen! Aber in welchen Wendungen und unter welchen Bildern, Formeln und Begriffen, soll man diese an dieses Zeitalter und in diese Umgebungen bringen! Die Bilder und Formeln der hergebrachten Religion, die dasselbe sagen, was allein auch wir sagen können, und welche es überdies mit derselben Bezeichnung sagen, mit welcher allein auch wir es sagen können, weil dies die passendste Bezeichnung ist, — diese Bilder und Formeln sind zuerst ausgeleert, sodann laut verhöhnt, und zuletzt der stillschweigenden und höflichen Verachtung hingegeben worden. Die Begriffe und Schlußreihen des Philosophen sind, als verderblich für Land und Leute und

Digitized by Google

als zerrüttend die gesunde Besinnung, angeklagt — vor einem Richterstuhle, wo weder Kläger noch Richter ans Licht tritt, was zu ertragen wäre: was schlimmer ist, — von denselben Begriffen und Schlußreihen wird jedem, der es glauben will, gesagt, er werde sie nimmer verstehen, — zu dem Zwecke, damit er die Worte nicht in ihrem natürlichen Sinne, und so wie sie vorliegen, nehme, sondern noch irgend etwas Besonderes und Verborgenes hinter ihnen suche; auf welche Weise denn auch das Mißverständnis und die Verwirrung sicher erfolgen wird.

Oder, falls etwa auch Eingang findende Formeln und Wendungen für eine solche Anweisung zu entdecken wären; wie sollte man die Begierde, auf dieselbe nur einzugehen, erwecken, da, wo mit größerem Beifalle, denn jemals, die Verzweiflung am Heil als das einzig mögliche Heil, und die Einsicht, daß die Menschen nichts seien, als das Spiel eines mutwilligen und launigen Gottes, als die einzige Weisheit, herumgeboten wird; und wo derjenige, der noch an Sein, Wahrheit, Feststehen und Seligkeit in diesen glaubt, als ein unreifer und mit der Welt durchaus nicht bekannter Knabe verspottet wird?

Verhalte dies sich inzwischen wie es wolle; wir haben Vorrat am Mute; und für einen löblichen Zweck, sei es sogar vergebens, sich angestrengt zu haben, ist auch der Mühe wert. — Ich sehe vor mir, und hoffe auch ferner also zu sehen, Personen, denen die beste Bildung, welche unser Zeitalter zu geben vermag, zu teil wurde: zuerst des weiblichen Geschlechts, welchem Geschlechte die menschliche Einrichtung zunächst die Sorgfalt für die äußerlichen kleinen Bedürfnisse oder auch die Dekorationen des menschlichen Lebens anheim gab; — eine Sorgfalt, welche mehr zerstreut und vom klaren und ernsten Nachdenken mehr abzieht, als irgend etwas anderes; indes ihnen zum Ersatze die vernünftige Natur ein heißeres Sehnen nach dem Ewigen und einen feineren Sinn dafür erteilte. Sodann sehe ich vor mir Geschäftsmänner, welche ihr Beruf durch das mannigfaltigste und verschiedenste Geringfügige alle die Tage ihres Lebens hindurch reißt, welches

Digitized by Google

Geringfügige zwar freilich mit dem Ewigen und Unvergänglichen zusammenhängt, aber also, daß nicht jeder auf den ersten Blick das Glied des Zusammenhanges entdecken dürfte. Endlich sehe ich vor mir jüngere Gelehrte, in denen die Gestalt, welche das Ewige in ihnen zu ergreifen bestimmt ist, noch arbeitet an ihrer Ausbildung. Indem in Rücksicht der letztern ich mir vielleicht schmeicheln dürfte, daß einige meiner Winke einen Beitrag zu jener Ausbildung liefern könnten, mache ich in Absicht der beiden ersten Klassen weit bescheidenere Ansprüche. Ich ersuche sie bloß, von mir anzunehmen, was sie, ohne Zweifel auch ohne meine Hilfe, ebensowohl würden haben können, was aber mir nur mit leichterer Mühe zu teil wird.

Indes diese insgesamt durch die manigfaltigen Gegenstände, über welchen sie ihr Denken hin und her bewegen müssen, zerstreut und zersplittert werden, geht der Philosoph, in einsamer Stille und in ungestörter Sammlung des Gemütes, allein nach dem Guten, Wahren und Schönen; und ihm wird zum Tagewerke, wohin jene nur zur Ruhe und Erquickung einkehren können. Dieses günstige Los fiel unter andern auch mir, und so trage ich denn Ihnen an, das gemein Verständliche, zum Guten und Schönen und Ewigen Führende, was bei meinen spekulativen Arbeiten abfallen wird, hier Ihnen mitzuteilen, so gut ich es habe und es mitzuteilen verstehe.

Digitized by Google

Zweite Vorlesung.

Ehrwürdige Versammlung,

Strenge Ordnung und Methode wird in das Ganze der Vorträge, welche ich hier vor Ihnen zu halten gedenke, ohne alle weitere besondere Sorgfalt, ganz von selber kommen, sobald wir nur den Eingang in sie gefunden haben und den Fuß auf ihrem Gebiete festgesetzt haben werden. Jetzt haben wir es noch mit dem zuletzt erwähnten Geschäfte zu tun; und hierbei ist es die Hauptsache, uns eine noch klarere und noch freiere Einsicht in das Wesentliche, was in der vorigen Stunde aufgestellt wurde, zu erwerben. Wir werden darum von der nächstkünftigen Vorlesung an dasselbe damals Gesagte nochmals sagen; lediglich ausgehend aus einem andern Standpunkte, und darum uns bedienend anderer Ausdrücke.

Für heute aber ersuche ich Sie, auf folgende Vorerinnerungen mit mir einzugehen.

Eine klare Einsicht wollen wir in uns hervorbringen, sagte ich: die Klarheit aber ist nur in der Tiefe zu finden, auf der Oberfläche liegt nie etwas anderes, als Dunkelheit und Verwirrung. Wer Sie daher einladet zu klarer Erkenntnis, der ladet Sie allerdings ein, mit ihm in die Tiefe herabzusteigen. Und so will ich denn auch gar nicht leugnen, sondern es sogleich im Beginnen laut bekennen, daß ich schon in der vorigen Stunde die tiefsten Gründe und Elemente aller Erkenntnis, über welche hinaus es keine Erkenntnis gibt, vor Ihnen berührt habe, und daß ich dieselben Elemente — in der Schulsprache die tiefste Metaphysik und Ontologie — in der nächsten Stunde auf andere Weise, und zwar auf eine populäre Weise, auseinanderzusetzen mir vorgenommen.

Digitized by Google

Gegen ein solches Vorhaben pflegt man nun gewöhnlich einzuwenden, entweder, es sei unmöglich, jene Erkenntnisse populär vorzutragen, oder auch, es sei unratsam; und das letztere sagen zuweilen Philosophen, welche ihre Erkenntnisse gern zu Mysterien machten: und ich muß vor allen Dingen auf diese Einwendungen antworten, damit ich nicht, außer meinem Kampfe mit der Schwierigkeit der Sache selbst, noch überdies mit Ihrer Ungeneigtheit für die Sache zu kämpfen bekomme.

Was nun zuvörderst die Möglichkeit anbetrifft, so weiß ich in der Tat nicht, ob es irgendeinem Philosophen, oder ob insbesondere mir es jemals gelungen ist oder jemals gelingen wird, solche, welche die Philosophie systematisch studieren nicht wollen, oder nicht können, auf dem Wege des populären Vortrages zum Verständnisse ihrer Grundwahrheiten zu erheben. Dagegen aber weiß ich und erkenne ich mit absoluter Evidenz folgende zwei Wahrheiten. Die erste: so jemand nicht zur Einsicht jener Elemente aller Erkenntnis, — deren künstliche und systematische Entwickelung allein, keineswegs aber ihr Inhalt, ein Eigentum der wissenschaftlichen Philosophie geworden — so jemand, sage ich, nicht zur Einsicht jener Elemente aller Erkenntnis kommt, so kommt derselbe auch nicht zum Denken und zur wahren innern Selbständigkeit des Geistes, sondern er bleibt anheim gegeben dem Meinen, und ist alle die Tage seines Lebens hindurch gar kein eigner Verstand, sondern nur ein Anhang zu fremdem Verstande; es mangelt ihm immerfort ein geistiges Sinnorgan, und zwar das edelste, welches der Geist hat. Daß daher die Behauptung: es sei weder möglich noch ratsam, diejenigen, welche die Philosophie nicht systematisch zu studieren vermöchten, auf einem anderen Wege zur Einsicht in das Wesen der geistigen Welt zu erheben, gleichbedeutend sein würde mit der folgenden: es sei unmöglich, daß jemand, der nicht schulmäßig studiere, je zum Denken komme und zur Selbständigkeit des Geistes; indem die Schule allein, und nichts außer ihr, die Erzeugerin und Gebärerin des Geistes sei, oder, falls es ja möglich wäre, so wäre es nicht ratsam, die Ungelehrten

Digitized by Google

je geistig frei zu machen, sondern diese müßten stets unter der Vormundschaft der vermeinten Philosophen und ein Anhang zu ihrem souveränen Verstande bleiben. — Übrigens wird gleich zu Anfange der nächstkünftigen Vorlesung der hier in Anregung gebrachte Unterschied zwischen eigentlichem Denken und bloßem Meinen völlig ins reine und klare kommen.

Zweitens weiß und erkenne ich mit derselben Evidenz folgendes: daß man nur durch das eigentliche, reine und wahre Denken, und schlechthin durch kein anderes Organ, die Gottheit und das aus ihr fließende selige Leben ergreifen und an sich bringen könne; daß daher die angeführte Behauptung der Unmöglichkeit, die tiefere Wahrheit populär vorzutragen, auch gleichbedeutend ist mit der folgenden: nur durch systematisches Studium der Philosophie könne man sich zur Religion und zu ihren Segnungen erheben, und jeder, der nicht Philosoph sei, müsse ewig ausgeschlossen bleiben von Gott und seinem Reiche. Alles, ehrwürdige Versammlung, kommt bei diesem Beweise darauf an, daß der wahre Gott und die wahre Religion nur durch reines Denken ergriffen werde, bei welchem Beweise diese unsere Vorträge gar oft verweilen und ihn von allen Seiten zu führen suchen werden. — Nicht darin besteht die Religion, worin die gemeine Denkart sie setzt, daß man *glaube*, — dafür halte und sich gefallen lasse, weil man nicht den Mut hat, es zu leugnen, auf Hörensagen und fremde Versicherung hin: es sei ein Gott; denn dies ist eine abergläubische Superstition, durch welche höchstens eine mangelhafte Polizei ergänzt wird, das Innere des Menschen aber so schlecht bleibt, als vorher, oft sogar noch schlechter wird; weil er diesen Gott sich bildet nach seinem Bilde, und ihn verarbeitet zu einer neuen Stütze seines Verderbens. Sondern darin besteht die Religion, daß man, in seiner eigenen Person, und nicht in einer fremden, mit seinem eigenen geistigen Auge, und nicht durch ein fremdes, Gott unmittelbar anschaue, habe und besitze. Dies aber ist nur durch das reine und selbständige Denken möglich; denn nur durch dieses *wird* man eine eigene Person; und dieses allein ist das Auge, dem Gott

Digitized by Google

sichtbar werden kann. Das reine Denken ist selbst das göttliche Dasein; und umgekehrt, das göttliche Dasein in seiner Unmittelbarkeit ist nichts anderes, denn das reine Denken.

Auch ist, die Sache historisch genommen, die Voraussetzung, daß schlechthin alle Menschen ohne Ausnahme zur Erkenntnis Gottes kommen können, sowie das Bestreben, alle zu dieser Erkenntnis zu erheben, die Voraussetzung und das Bestreben des Christentums; und da das Christentum das entwickelnde Prinzip und der eigentliche Charakter der neuen Zeit ist, ist jene Voraussetzung und jenes Bestreben der eigentliche Geist der Zeit des neuen Testaments. Nun bedeutet: alle Menschen ohne Ausnahme erheben zur Erkenntnis Gottes, — oder, die tiefsten Elemente und Gründe der Erkenntnis auf einem andern Wege, als dem systematischen, an die Menschen bringen, ganz und genau dasselbe. Es ist darum klar, daß jeder, der nicht zurückkehren will in die alte Zeit des Heidentums, die Möglichkeit sowohl, als die unerläßliche Pflicht zugeben muß, die tiefsten Gründe der Erkenntnis auf einem gemeinfaßlichen Wege an die Menschen zu bringen.

Aber, — daß ich endlich diese Argumentation für die Möglichkeit einer populären Darstellung der allertiefsten Wahrheiten mit dem entscheidendsten Beweise beschließe, dem faktischen: — Ist denn wohl dieselbe Erkenntnis, welche wir durch diese Vorträge in denen, die sie noch nicht haben, zu entwickeln, in anderen, die sie schon besitzen, zu verstärken und zu verklären, uns vorgenommen haben, auch vor unserer Zeit in der Welt irgendwo vorhanden gewesen, oder geben wir vor, etwas ganz Neues und bis jetzt nirgends Dagewesenes einzuführen? Das letztere wollen wir von uns durchaus nicht gesagt wissen, sondern wir behaupten, daß diese Erkenntnis, in aller der Lauterkeit und Reinheit, welche auch wir auf keine Weise zu übertreffen vermögen, vom Ursprunge des Christentums an, in jedem Zeitalter, wenn auch von der herrschenden Kirche größtenteils verkannt und verfolgt, dennoch hier und da, im Verborgenen, gewaltet und sich fortgepflanzt habe. Wiederum nehmen wir von der anderen Seite gar keinen Anstand zu behaupten, daß der Weg einer konsequent systematischen

Digitized by Google

und wissenschaftlich klaren Ableitung, auf welchem wir unseres Ortes zu derselben Erkenntnis gekommen, zwar nicht in Absicht der Versuche, wohl aber in Absicht des Gelingens, vorher nie in der Welt gewesen; und, nächst der Leitung des Geistes unseres großen Vorgängers, größtenteils unser eigenes Werk sei. Ist also die wissenschaftlich philosophische Einsicht nie vorhanden gewesen; auf welchem Wege ist denn Christus, — oder, falls bei diesem jemand einen wunderbaren und übernatürlichen Ursprung annimmt, den ich hier nicht bestreiten will, — auf welchem Wege sind denn Christi Apostel, — auf welchem Wege sind denn alle folgenden, die bis auf unsere Zeiten hinab zu dieser Erkenntnis kamen, — zu ihr gekommen? Unter den ersten, sowie unter den letzten, sind sehr ungelehrte, der Philosophie ganz unkundige oder auch abgeneigte Personen; die wenigen unter ihnen, welche auf das Philosophieren sich einließen, und deren Philosophie wir kennen, philosophieren also, daß der Kenner leicht bemerkt, daß ihre Philosophie es nicht sei, der sie ihre Einsicht verdanken. Sie erhielten es nicht auf dem Wege der Philosophie, heißt: sie erhielten es auf einem populären Wege. Warum sollte denn nun das, was ehemals, in einer ununterbrochenen Folge von fast zwei Jahrtausenden, möglich gewesen, nicht noch heute möglich sein? Warum dasjenige, was mit sehr unvollkommenen Hilfsmitteln, als noch nirgends allseitige Klarheit in der Welt sich befand, möglich war, nicht mehr möglich sein, nachdem die Hilfsmittel vervollkommnet sind, und, wenigstens in der Philosophie, die umfassende Klarheit angetroffen wird? Warum dasjenige, was möglich war, als der religiöse Glaube und der natürliche Verstand dennoch immer auf eine gewisse Weise im Streite waren, nun gerade unmöglich werden, nachdem beide ausgesöhnt sind und aufgegangen ineinander, und freundschaftlich anstrebend dasselbe Eine Ziel?

Was aus dieser ganzen Betrachtung am entschiedensten folgt, ist die Pflicht für jeden, der von jener hohen Erkenntnis ergriffen ist, alle seine Kräfte anzustrengen, um dieselbe womöglich zu teilen mit dem ganzen verbrüderten Geschlechte, jedem Einzelnen sie mitteilend in derjenigen Form, in der er

Digitized by Google

derselben am empfänglichsten ist, nie bei sich fragend, noch hin und her zweifelnd, ob es auch wohl gelingen werde, sondern arbeitend, als ob es gelingen müßte, und nach jeder vollendeten Arbeit mit neuer und frischer Kraft anhebend, als ob nichts gelungen wäre: — von der andern Seite, die Pflicht für jeden, der diese Kenntnis noch nicht besitzt, oder der sie nicht in der gehörigen Klarheit, Freiheit, und als immer gegenwärtiges Eigentum besitzt; sich der ihm dargebotenen Belehrung ganz und ohne Rückhalt hinzugeben, als ob sie eigentlich für ihn sei und ihm gehöre, und er sie verstehen müsse; keineswegs aber fürchtend und zagend: ach, werde ich es auch wohl verstehen; oder verstehe ich es auch recht? Recht verstehen, in dem Sinne der völligen Durchdringung, will viel sagen: in diesem Sinne vermag diese Vorträge nur derjenige zu verstehen, der sie ebensowohl auch selbst hätte halten können. Auch verstanden aber, und nicht unrecht verstanden, hat sie jeder, der, durch dieselben ergriffen, über die gemeine Ansicht der Welt hinweggehoben, und zu erhabenen Gesinnungen und Entschlüssen begeistert worden ist. Die gegenseitige Verbindlichkeit zu den beiden genannten Pflichten sei die Grundlage der Art von Vertrag, den wir zu Anfange dieser Vorlesungen miteinander errichten, ehrwürdige Versammlung. Ich werde unermüdet sinnen auf neue Formeln, Wendungen und Zusammenstellungen, gleich als ob es unmöglich wäre, sich Ihnen verständlich zu machen; gehen Sie dagegen, d. i. diejenigen unter Ihnen, welche allhier Belehrung suchen, — denn den übrigen gegenüber bescheide ich mich gern der Ratgebung, — gehen Sie dagegen mit dem Mute an die Sache, als ob Sie mich auf das halbe Wort verstehen müßten; und auf diese Weise glaube ich, daß wir wohl zusammenkommen werden.

Die ganze soeben vollendete Betrachtung über die Möglichkeit und Notwendigkeit eines gemeinfaßlichen Vortrages der tiefsten Elemente der Erkenntnis, wird eine neue Deutlichkeit und überzeugende Kraft erhalten, wenn man den eigentlichen Unterscheidungscharakter des populären Vortrages vom wissenschaftlichen näher erwägt: eine Unterscheidung, welche

Digitized by Google

meines Wissens auch so gut als unbekannt und auch insbesondere denen, die so fertig von der Möglichkeit und Unmöglichkeit des Popularisierens sprechen, verborgen ist. Der wissenschaftliche Vortrag nämlich hebt die Wahrheit aus dem von allen Seiten und in allen Bestimmungen ihr entgegengesetzten Irrtume heraus, und zeigt durch die Vernichtung dieser ihr gegenüberstehenden Ansichten, als irrig und im richtigen Denken unmöglich, die Wahrheit als das nach Abzug jener allein übrigbleibende und darum einzigmögliche Richtige: und in dieser Aussonderung der Gegensätze, und dieser Ausläuterung der Wahrheit aus dem verworrenen Chaos, in welchem Wahrheit und Irrtum durcheinander liegen, besteht das eigentlich charakteristische Wesen des wissenschaftlichen Vortrages. Dieser Vortrag läßt die Wahrheit vor unseren Augen aus einer Welt voll Irrtum werden, und sich erzeugen. Nun ist es offenbar, daß der Philosoph, schon vor diesem seinem Beweise vorher, und um denselben auch nur entwerfen und anheben zu können, somit unabhängig von seinem künstlichen Beweise, die Wahrheit schon haben und besitzen müsse. Wie aber konnte er in den Besitz derselben kommen, außer von dem natürlichen Wahrheitssinne geführt; welcher, nur mit einer höheren Kraft, als bei seinen übrigen Zeitgenossen, bei ihm heraustritt; somit, auf welchem andern Wege erlangt er sie zuerst, außer auf dem kunstlosen und populären Wege? An diesen natürlichen Wahrheitssinn nun, der, wie hier sich findet, sogar der Ausgangspunkt selbst der wissenschaftlichen Philosophie ist, wendet der populäre Vortrag sich unmittelbar, ohne noch etwas anderes zu Hilfe zu ziehen; rein und einfach aussprechend die Wahrheit, und nichts als die Wahrheit, wie sie in sich, keineswegs, wie sie dem Irrtume gegenüber ist; und rechnet auf die freiwillige Beistimmung jenes Wahrheitssinnes. Beweisen kann dieser Vortrag nicht, wohl aber muß er verstanden werden; denn nur das Verständnis ist das Organ, womit man den Inhalt desselben empfängt, und ohne dieses ist er gar nicht an uns gelangt. Der wissenschaftliche Vortrag rechnet auf Befangenheit im Irrtume, und auf eine kranke und verbildete geistige Natur; der populäre Vortrag setzt Unbefangenheit und eine an sich

Digitized by Google

gesunde, nur nicht hinlänglich ausgebildete geistige Natur voraus. Wie könnte nun, nach diesem allen, der Philosoph zweifeln, daß der natürliche Wahrheitssinn hinlänglich sei, um zur Erkenntnis der Wahrheit zu leiten, da er selbst zuerst durch kein anderes Mittel, außer diesem, zu dieser Erkenntnis gekommen ist?

Ohnerachtet nun die Erfassung der tiefsten Vernunfterkenntnisse durch das Mittel einer populären Darstellung möglich ist, ohnerachtet ferner diese Erfassung ein notwendiger Zweck der Menschheit ist, nach dessen Erreichung hin aus allen Kräften gearbeitet werden soll; so müssen wir dennoch bekennen, daß gerade in unserem Zeitalter einem solchen Vorhaben größere Hindernisse sich entgegenstellen, als in irgendeinem der vorhergehenden. Zuvörderst verstößt schon die bloße Form dieser höhern Wahrheit — diese entschlossne, ihrer selbst sichere, und schlechthin nichts an sich ändern lassende Form auf eine doppelte Weise gegen die Bescheidenheit, welche dieses Zeitalter zwar nicht hat, aber ihm gegenüber jedem, der es unternimmt, mit ihm zu handeln, anmutet. — Wohl ist es nicht zu leugnen, daß diese Erkenntnis wahr sein will, und allein wahr, und nur in dieser allseitigen Bestimmtheit, in der sie sich ausspricht, wahr; und daß schlechthin alles ihr Gegenüberstehende, ohne Ausnahme oder Milderung, falsch sein soll; daß sie daher ohne Schonung zu unterjochen begehrt allen guten Willen und alle Freiheit des Wahnes, und durchaus verschmäht, mit irgend etwas außer ihr sich in einen Vertrag einzulassen. Durch diese Strenge finden die Menschen dieser Tage sich beleidigt, als geschähe ihnen die größte Beeinträchtigung; sie wollen doch auch gefragt und höflich darum begrüßt sein, wenn sie etwas gelten lassen sollen, und auch ihrerseits ihre Bedingungen machen, und es soll doch auch einiger Spielraum übrig bleiben für ihre Kunststücke. Bei andern verdirbt es diese Form dadurch, daß sie anmutet, Partei zu nehmen, für oder wider, und sich zu entscheiden auf der Stelle, für das Ja oder Nein. Denn diese haben nicht Eile, Bescheid zu wissen über dasjenige, was allein des Wissens wert ist, und mögen sich gern ihre Stimmen offen behalten, wenn es etwa einmal noch ganz anders käme;

Digitized by Google

auch ist es sehr bequem, seinen Mangel an Verstande mit dem vornehm tönenden Namen des Skeptizismus zu bedecken, und da, wo es uns in der Tat an dem Vermögen gefehlt hat, das Vorliegende zu fassen, die Menschen glauben zu lassen, es sei bloß der übergroße Scharfsinn, der uns unerhörte und allen anderen Menschen unerschwingliche Zweifelsgründe herbeiliefere.

Sodann stellt in diesem Zeitalter unserem Vorhaben sich entgegen das ungeheuer paradoxe, ungewöhnliche und fast unerhörte Aussehen unsrer Ansichten, indem dieselben gerade das zur Lüge machen, was dem Zeitalter bisher für die teuersten Heiligtümer seiner Kultur und seiner Aufklärung gegolten hat. Nicht, als ob unsere Lehre an sich neu wäre, und paradox. Unter den Griechen ist Plato auf diesem Wege. Der Johanneische Christus sagt ganz dasselbe, was wir lehren und beweisen; und sagt es sogar in derselben Bezeichnung, deren wir uns hier bedienen; und selbst in diesen Jahrzehnten, unter unserer Nation, haben es unsere beiden größten Dichter in den mannigfaltigsten Wendungen und Einkleidungen gesagt. Aber der Johanneische Christus ist überschrien, durch seine weniger geistreichen Anhänger: Dichter aber vollends wollen, meint man, gar nichts sagen, sondern nur schöne Worte und Klänge hervorbringen.

Daß nun diese uralte und auch später, von Zeitalter zu Zeitalter, erneuerte Lehre diesem Zeitalter so ganz neu und unerhört erscheint, kommt daher: — Seit der Wiederherstellung der Wissenschaften im neuen Europa, und besonders, seitdem durch die Kirchenreformation dem Geiste auch die Prüfung der höchsten und religiösen Wahrheit frei gegeben wurde, bildete sich allmählich eine Philosophie, die den Versuch machte, ob nicht das ihr unverständliche Buch der Natur und der Erkenntnis einen Sinn bekommen möchte, wenn sie es verkehrt läse; wodurch nun freilich alles ohne Ausnahme aus seiner natürlichen Lage auf den Kopf gestellt wurde. Diese Philosophie bemächtigte sich, so wie alle geltende Philosophie es notwendig tut, aller Quellen des öffentlichen Unterrichts, der Katechismen und aller Schulbücher, der öffentlichen religiösen Vorträge, der

Digitized by Google

gelesenen Schriften. Unser aller jugendliche Bildung fällt in diese Epoche. Es ist daher gar kein Wunder, wenn, nachdem die Unnatur uns zur Natur geworden, die Natur uns erscheint als Unnatur; und wenn, nachdem wir alle Dinge zuerst auf dem Kopfe stehend erblickt haben, wir glauben, die in ihre rechte Lage gerückten Dinge ständen verkehrt. Dies ist nun ein Irrtum, der mit der Zeit wohl wegfallen wird: denn Wir, die wir den Tod aus dem Leben ableiten, und den Körper aus dem Geiste, nicht aber umgekehrt, wie die Modernen — wir sind die eigentlichen Nachfolger der Alten, nur daß wir klar einsehen, was für sie dunkel blieb; die vorher erwähnte Philosophie aber ist eigentlich gar kein Fortschritt in der Zeit, sondern nur ein possenhaftes Zwischenspiel, als ein kleiner Anhang zur völligen Barbarei.

Endlich werden diejenigen, welche, sich selber überlassen, allenfalls noch die erwähnten beiden Hindernisse überwänden, durch mancherlei gehässige und boshafte Einreden von den Fanatikern der Verkehrtheit zurückgeschreckt. Zwar dürfte man sich wundern, wie die Verkehrtheit, nicht zufrieden in sich selber und in ihrer eignen Person verkehrt zu sein, auch noch einen fanatischen Eifer für die Aufrechthaltung und Verbreitung der Verkehrtheit außerhalb ihrer Person hervorbringen könne. Doch läßt auch dies sich wohl erklären; und zwar verhält es sich damit also. Als diese in die Jahre der Selbstbesinnung und Selbstkenntnis gekommen waren, und ihr Inneres durchforscht hatten, und nichts in demselben gefunden, als den Trieb des persönlich sinnlichen Wohlseins; auch nicht den mindesten Trieb hatten, noch etwas anderes in sich zu finden oder sich zu erwerben; haben sie um sich geblickt auf die andern Wesen ihrer Gattung, und zu beobachten geglaubt, daß auch in diesen nichts Höheres anzutreffen sei, als derselbe Trieb des persönlichen, sinnlichen Wohlseins. Hierauf haben sie bei sich festgesetzt, daß darin das eigentliche Wesen der Menschheit bestehe, und haben dieses Wesen der Menschheit mit unablässigem Fleiße in sich zur möglichsten Kunstfertigkeit ausgebildet; wodurch sie in ihren Augen zu höchstvorzüglichen

Digitized by Google

und ausgezeichneten Menschen werden mußten, indem sie ja in demjenigen, worin allein der Wert der Menschheit besteht, der Virtuosität sich bewußt sind. So haben sie, ein Leben hindurch, gedacht und gehandelt. Wenn sie nun aber in dem erwähnten Obersatze ihres Syllogismus sich geirrt hätten, und wenn in andern ihrer Gattung sich allerdings noch etwas anderes, und, auf diesen Fall, ein unleugbar Höheres und Göttlicheres, zeigte, denn der bloße Trieb des persönlich sinnlichen Wohlseins; so wären ja sie für ihre Person, die sie sich bisher für vorzügliche Menschen hielten, Subjekte niederer Art, und statt, daß sie sich bisher über alles achteten, müßten sie sich von nun an verachten und wegwerfen. Sie können nicht anders, als jene sie beschämende Überzeugung von einem Höheren im Menschen, und alle Erscheinungen, die diese Überzeugung bestätigen wollen, wütend anfeinden; sie müssen alles mögliche tun, um diese Erscheinungen von sich abzuhalten, und sie zu unterdrücken: sie kämpfen für ihr Leben, für die feinste und innigste Wurzel ihres Lebens, für die Möglichkeit, sich selber zu ertragen. Aller Fanatismus und alle wütende Äußerung desselben ist vom Anfange der Welt an, bis auf diesen Tag, ausgegangen von dem Prinzip: wenn die Gegner recht hätten, so wäre ich ja ein armseliger Mensch. Vermag dieser Fanatismus zu Feuer und Schwert zu gelangen, so greift er den verhaßten Feind an mit Feuer und Schwert; sind diese ihm unzugänglich, so bleibt ihm die Zunge, welche, wenn sie auch den Feind nicht tötet, doch sehr oft seine Tätigkeit und Wirksamkeit nach außen kräftig zu lähmen vermag. Eins der gebräuchlichsten und beliebtesten Kunststücke mit dieser Zunge ist dieses, daß sie der, nur ihnen verhaßten Sache einen allgemein verhaßten Namen beilegen, um dadurch sie zu verschreien und verdächtig zu machen. Der stehende Schatz dieser Kunstgriffe und dieser Benennungen ist unerschöpflich und wird immerfort bereichert, und es würde vergeblich sein, hierbei einige Vollständigkeit anzustreben. Nur einer der gewöhnlichsten verhaßten Benennungen will ich hier gedenken: der, daß man sagt: diese Lehre sei Mystizismus.

Digitized by Google

Bemerken Sie hierbei, zuvörderst in Absicht der Form jener Beschuldigung, daß, falls etwa ein Unbefangner darauf antworten würde: nun wohl, laßt uns annehmen, es sei Mystizismus; und der Mystizismus sei eine irrige und gefährliche Lehre; so mag er darum doch immer seine Sache vortragen, und wir wollen ihn anhören; ist er irrig und gefährlich, so wird das bei der Gelegenheit wohl an den Tag kommen: jene, der kategorischen Entscheidung gemäß, mit welcher sie dadurch uns abgewiesen zu haben glauben, darauf antworten müßten: da ist nichts mehr anzuhören, schon vorlängst, wohl seit anderthalb Menschenleben, ist der Mystizismus durch die einmütigen Beschlüsse aller unserer Rezensionskonzilien als Ketzerei dekretiert, und mit dem Banne belegt.

Sodann, um von der Form der Beschuldigung zu ihrem Inhalte zu kommen, — was ist er denn nun selbst, dieser Mystizismus, dessen sie unsere Lehre beschuldigen? Zwar werden wir von ihnen nie eine bestimmte Antwort erhalten; denn so wie sie nirgends einen klaren Begriff haben, sondern nur auf weitschallende Worte sinnen, so mangelt es ihnen auch hier am Begriffe: wir werden uns selbst helfen müssen. Es gibt nämlich allerdings eine Ansicht des Geistigen und Heiligen, welche, so richtig sie auch in der Hauptsache, dennoch mit einem bösen Gebrechen behaftet ist, und dadurch verunreinigt und bösartig gemacht wird. Ich habe in meinen vorjährigen Vorträgen im Vorbeigehen diese Ansicht geschildert, und es wird vielleicht auch in den diesjährigen eine Stelle sich finden, wo ich darauf zurückkommen muß. Diese, zum Teil sehr verkehrte Ansicht durch die Benennung des Mystizismus von der wahrhaft religiösen Ansicht zu unterscheiden, ist zweckmäßig; ich für meine Person pflege diese Unterscheidung, des erwähnten Namens mich bedienend, zu machen; von diesem Mystizismus ist meine Lehre sehr entfernt und demselben sehr abgeneigt. So, sage ich, nehme ich die Sache. Was aber wollen die Fanatiker? — Die erwähnte Unterscheidung ist vor ihren Augen, so wie vor den Augen derjenigen Philosophie, der sie folgen, völlig verborgen: laut der erwähnten einmütigen Beschlüsse ihrer Rezensionen, ihrer Ab-

Digitized by Google

handlungen, ihrer belustigenden Werke, aller ihrer Äußerungen ohne Ausnahme, — welche nachsehen kann, wer es vermag, und die übrigen mir indessen aufs Wort glauben können, — laut dieser einmütigen Beschlüsse, ist es stets und immer — die wahre Religion, die Erfassung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, die sie Mystizismus nennen, und welche in der Tat unter dieser Benennung ihr Bannstrahl trifft. Ihre Warnung auch vor dieser Lehre, als Mystizismus, heißt demnach mit einiger Umschreibung auch hier nichts anderes, als folgendes: dort wird man euch sagen von dem Dasein eines schlechthin in keinen äußern Sinn fallenden, sondern nur durch das reine Denken zu erfassenden Geistigen; ihr wäret verlorne Leute, wenn ihr euch dessen überreden ließet, denn es existiert durchaus nichts, als das, was man mit Händen greifet, und man hat um nichts anderes sich Sorge zu machen; alles andere sind bloße Abstraktionen von dem mit Händen zu Greifenden, die durchaus keinen Gehalt haben, und welche diese Schwärmer mit der greiflichen Realität verwechseln. Man wird euch sagen von der Realität, der innern Selbständigkeit und der Schöpferkraft des Gedankens; ihr seid für das wirkliche Leben verdorben, wenn ihr das glaubt; denn es existiert nichts, denn zuvörderst der Bauch, und sodann das, was ihn trägt und ihm die Speise zuführt: und die aus ihm aufsteigenden Dünste sind es, welche jene Schwärmer Ideen nennen. Wir geben die ganze Beschuldigung zu, und gestehen, nicht ohne freudiges und erhebendes Gefühl, daß in diesem Sinne des Worts unsere Lehre allerdings Mystizismus ist. Mit jenen haben wir dadurch keinen neuen Streit bekommen, sondern befinden uns in dem uralten, nie aufzulösenden oder zu vermittelnden Streite, daß sie sagen, alle Religion, — es sei denn etwa die oben erwähnte abergläubische Superstition — ist etwas höchst Verwerfliches und Verderbliches, und muß mit der Wurzel ausgerottet werden von der Erde; und dabei bleibt es: wir aber sagen: die wahre Religion ist etwas höchst Beseligendes, und dasjenige, was allein dem Menschen, hienieden und in alle Ewigkeit, Dasein, Wert und Würde gibt, und es muß aus allen Kräften gearbeitet werden, daß, wo möglich, diese Religion an alle Menschen ge-

Digitized by Google

lange; dies sehen wir ein mit absoluter Evidenz, und es bleibt daher auch dabei.

Daß jene inzwischen es mehr lieben, zu sagen: das ist Mystizismus; als, wie sie sollten, zu sagen: das ist Religion; hat neben noch andern, hierher nicht gehörenden Gründen besonders noch folgende Gründe. Sie wollen durch diese Benennung ganz unvermerkt die Furcht einflößen, daß durch diese Ansicht teils Intoleranz, Verfolgungssucht, Insubordination und bürgerliche Unruhen würden herbeigeführt werden, und daß, mit einem Worte, diese Denkart gefährlich sei für den Staat, teils aber und vorzüglich wollen sie die, welche auf dergleichen Betrachtungen, wie die gegenwärtigen, sich einlassen sollten, besorgt machen für die Fortdauer ihres gesunden Verstandes, und ihnen zu verstehen geben, daß sie auf diesem Wege wohl dahin kommen könnten, Geister am hellen Tage zu sehen, — welches ein besonders großes Unglück sein würde. Was das erste anbelangt, die Gefahr für den Staat, so vergreifen sie sich in der Benennung dessen, von welchem Gefahr zu befürchten sei, und sie rechnen ohne Zweifel sehr sicher darauf, daß niemand sich finden werde, der die Verwechselung aufdecke; denn niemals hat weder das, was sie Mystizismus nennen, die wahre Religion, noch auch das, was wir also nennen, — verfolgt, Intoleranz gezeigt, bürgerliche Unruhen angerichtet; — durch die ganze Kirchen-, Ketzer- und Verfolgungsgeschichte hindurch stehen die Verfolgten jedesmal auf dem verhältnismäßig höhern, und die Verfolger auf dem niedern Standpunkte; die letzteren fechtend, so wie wir oben es angegeben, für ihr Leben. Nein! intolerant, verfolgungssüchtig, Unruhen erregend im Staate, ist allein diejenige Gabe, welche sie selbst besitzen, der Fanatismus der Verkehrtheit; und wenn es sonst ratsam wäre, so möchte ich wünschen, daß die Gefesselten noch heute losgelassen würden, damit man sähe, was sie begönnen. Was das zweite betrifft, die Erhaltung des gesunden Verstandes, so hängt diese zunächst von der körperlichen Organisation ab; und gegen deren Einflüsse schützet notorisch selbst die allertiefste Plattheit und die allerniedrigste Gemeinheit des Geistes keines-

Digitized by Google

wegs; — daß man sich also nicht in die Arme dieser zu werfen braucht, um der gefürchteten Gefahr zu entgehen. So viel mir bekannt ist, und seitdem ich lebe bekannt worden, sind sogar diejenigen, welche in den Betrachtungen, von denen hier die Rede ist, leben, und in ihnen ihr ununterbrochenes Tagewerk treiben, jenen Zerstreuungen keineswegs ausgesetzt, sehen keine Gespenster, und sind an Leib und Seele so gesund, als andere. Daß sie im Leben zuweilen nicht tun, was die meisten andern an ihrer Stelle getan haben würden, oder tun, was die meisten andern an derselben Stelle unterlassen haben würden, kommt keineswegs daher, weil es ihnen an Scharfsinn gefehlt hätte, die erste Handelnsmöglichkeit oder die Folgen der zweiten zu sehen; wie derjenige, der in ihrer Stelle das Gewußte sicher getan hätte, nicht umhin kann, zu glauben, — sondern — aus andern Gründen. — Mag es doch immer kränkliche geistige Naturen geben, welche, sobald sie über ihre Haushaltungsbücher, oder was sie sonst Reelles treiben, hinauskommen, sogleich in den Zustand der Irren geraten; bleiben diese bei ihren Haushaltungsbüchern! — nur wünschte ich nicht, daß von ihnen, die doch hoffentlich die kleinere Zahl und sicher die niedere Art sind, die allgemeine Regel entlehnt, noch, dieweil es Schwache und Kranke unter den Menschen gibt, das ganze Menschengeschlecht als schwach und krank behandelt würde. Daß man sich auch der Taubstummen und der Blindgebornen annimmt, und einen Weg sich ausgesonnen hat, um an sie Unterricht zu bringen, ist alles Dankes wert; — von den Taubstummen nämlich und den Blindgebornen. Wenn man aber diese Weise des Unterrichts zum allgemeinen Unterrichte auch für die Gesundgebornen machen wollte, weil neben ihnen doch immer auch Taubstumme und Blindgeborne vorhanden sein könnten, und man dann sicher wäre, für alle gesorgt zu haben; wenn der Hörende, ohne alle Achtung für sein Gehör, ebenso mühsam reden und die Worte auf den Lippen erkennen lernen sollte, als der Taubstumme; und der Sehende, ohne alle Achtung für sein Sehen, die Buchstaben durch Betastung lesen; so würde dies gar wenig Dank verdienen von den Gesunden;

Digitized by Google

ohnerachtet diese Einrichtung freilich sogleich getroffen werden würde, sobald die Einrichtung des öffentlichen Unterrichts von dem Gutachten der Taubstummen und Blindgebornen abhängig gemacht würde.

Dies waren die vorläufigen Erinnerungen und Betrachtungen, welche ich Ihnen heute mitzuteilen für ratsam erachtete. Über acht Tage werde ich die Grundlage dieser Vorträge, welche zugleich die Grundlage der ganzen Erkenntnis enthält, Ihnen von einer neuen Seite, und in einem neuen Lichte darzustellen suchen, wozu ich Sie ehrerbietig einlade.

Dritte Vorlesung.

Ehrwürdige Versammlung,

Im ersten dieser Vorträge behaupteten wir, daß bei weitem nicht alles, was als lebendig erscheine, wirklich und in der Tat lebe; im zweiten haben wir gesagt, daß ein großer Teil der Menschen sein ganzes Leben hindurch gar nicht zum wahren und eigentlichen Denken komme, sondern beim Meinen stehen bleibe. Es könnte wohl sein, und ist auch aus anderen Behauptungen, die wir bei dieser Gelegenheit gemacht haben, schon klar hervorgegangen, daß die beiden Benennungen: Denken und Leben, — Nichtdenken und Totsein, wohl ganz dasselbe bedeuten dürften; indem schon früher das Element des Lebens in den Gedanken gesetzt worden, somit wohl das Nichtdenken die Quelle des Todes sein dürfte.

Es steht nur dieser Behauptung eine bedeutende Schwierigkeit entgegen, auf welche ich Sie aufmerksam machen muß: — die folgende: Ist das Leben ein organisches, durch

Digitized by Google

ein ohne Ausnahme gültiges Gesetz bestimmtes Ganzes, so erscheint auf den ersten Blick es als unmöglich, daß irgend Ein zum Leben gehöriger Teil abwesend sein könne, wenn andere da sind; oder, daß irgendein einzelner da sein könne, wenn nicht alle zum Leben gehörige Teile, und so das ganze Leben in seiner vollendeten organischen Einheit stattfinde. Indem wir diese Schwierigkeit lösen, werden wir Ihnen zugleich den Unterschied zwischen dem eigentlichen Denken und dem bloßen Meinen klar darlegen können; das schon in der vorigen Stunde angekündigte erste Geschäft, ehe wir, wie das gleichfalls unser Vorsatz auf die heutige Stunde ist, das eigentliche Denken selber an den Elementen aller Erkenntnis miteinander beginnen.

Die dargelegte Schwierigkeit wird also gelöset. Allerdings erfolgt allenthalben, wo geistiges Leben ist, alles ohne Ausnahme, was zu diesem Leben gehört, ganz und ohne Abbruch, nach dem Gesetze: — aber alles dieses mit absoluter, der mechanischen gleichender, Notwendigkeit Erfolgende tritt gar nicht notwendig ein im Bewußtsein, und es ist zwar Leben des Gesetzes, keineswegs aber Unser, das uns eigentümliche und angehörige Leben. Unser Leben ist nur dasjenige, was aus jenem nach dem Gesetze zustande gekommenen, von uns mit klarem Bewußtsein erfaßt, und in diesem klaren Bewußtsein geliebt und genossen wird. Wo die Liebe ist, da ist das individuelle Leben, sagten wir einmal: die Liebe aber ist nur da, wo da ist das klare Bewußtsein.

Mit der Entwickelung dieses unseres in diesen Vorträgen allein Leben zu benennenden Lebens, — innerhalb des ganzen, nach dem Gesetze zustande gekommenen Lebens, geht es gerade also zu, wie mit dem physischen Tode. So wie dieser, in seinem natürlichen Gange, zuerst in den äußersten und vom Mittelsitze des Lebens entferntesten Gliedmaßen beginnt, und von ihnen sich weiter nach dem Mittelpunkte verbreitet, bis er endlich das Herz trifft; ebenso beginnt das geistige, seiner sich bewußte, sich liebende und sich genießende Leben zuerst in den Extremitäten und entferntesten Außenwerken des Lebens, bis es, so Gott will, auch aufgeht in dem wahren Grundpunkte und Mittel-

Digitized by Google

sitze desselben. — Ein alter Philosoph behauptete, daß die Tiere aus der Erde gewachsen seien: so wie es im kleinen, setzte er hinzu, noch bis diesen Tag geschehe, indem man in jedem Frühlinge, besonders nach einem warmen Regen — z. B. Frösche beobachten könne, an denen einige Teile, etwa die Vorderfüße schon recht gut sich entwickelt hätten, indes die übrigen Gliedmaßen noch ein roher und unentwickelter Erdklumpen seien. Die Halbtiere dieses Philosophen, ohnerachtet sie übrigens kaum beweisen dürften, was sie beweisen sollen, liefern denn doch ein sehr treffendes Bild des geistigen Lebens der gewöhnlichen Menschen. Die äußern Gliedmaßen dieses Lebens sind an ihnen schon vollkommen ausgebildet, und es fließet schon warmes Blut in den Extremitäten; an der Stelle des Herzens aber und der übrigen edlen Lebensteile, — welche Stellen an sich, und zufolge des Gesetzes, freilich da sind, und notwendig da sein müssen, indem außerdem auch die äußern Gliedmaßen nicht da sein könnten, — an diesen Stellen, sage ich, sind sie noch ein gefühlloser Erdklumpen, und ein eisiger Fels.

Zuvörderst will ich Sie dessen an einem schlagenden Beispiele überführen; worüber ich mich zwar mit der höchsten Klarheit aussprechen werde, jedoch, um der Neuheit der Bemerkung willen, Ihre Aufmerksamkeit ganz besonders auffordere. — Wir sehen, hören, fühlen — äußere Gegenstände; zugleich mit diesem Sehen usw. denken wir auch diese Gegenstände, und sind uns ihrer durch den innern Sinn bewußt, so wie wir, durch denselben innern Sinn, uns auch unseres Sehens, Hörens und Fühlens derselben bewußt werden. Hoffentlich wird auch keiner, der nur der allergewöhnlichsten Besinnung mächtig ist, behaupten wollen: er könne einen Gegenstand sehen, hören, fühlen, ohne zugleich auch desselben Gegenstandes und seines Sehens, Hörens oder Fühlens desselben Gegenstandes, innerlich sich bewußt zu werden; er könne bewußtlos etwas Bestimmtes sehen, usf. Dieses Zugleichsein, — Zugleichsein sage ich, und diese Unabtrennlichkeit der äußeren Sinneswahrnehmung und des inneren Denkens voneinander, — dieses, und nicht mehr, liegt

Digitized by Google

in der faktischen Selbstbeobachtung, der Tatsache des Bewußtseins; keineswegs aber, — ich bitte dies wohl zu fassen, — keineswegs liegt in dieser Tatsache ein Verhältnis der beiden genannten Ingredienzien — des äußern Sinnes und des innern Denkens, — ein Verhältnis der zweie zueinander, etwa wie Ursache und Bewirktes, oder wie Wesentliches und Zufälliges. Würde nun etwa doch ein solches Verhältnis der zweie angenommen, so geschähe dieses nicht zufolge der faktischen Selbstbeobachtung, und es läge nicht in der Tatsache; welches das Erste ist, daß ich Sie zu begreifen und zu behalten bitte.

Sollte nun zweitens, aus irgendeinem anderen Grunde, als dem der faktischen Selbstbeobachtung, welchen möglichen Grund wir an seinen Ort gestellt sein lassen, — sollte, sage ich, aus einem solchen Grunde denn doch ein solches Verhältnis zwischen den beiden Ingredienzien gesetzt und angenommen werden; so scheint es auf den ersten Anblick, daß beide, als immer zugleich und unabtrennlich voneinander vorhanden, in den gleichen Rang gestellt werden müßten; und so das innere Denken ebensowohl der Grund und das Wesentliche zu der äußeren Sinneswahrnehmung, als dem Begründeten und Zufälligen, sein könnte, als umgekehrt; auf welche Weise ein unauflöslicher Zweifel zwischen den beiden Annahmen entstehen müßte, der es nie zu einem Endurteile über jenes Verhältnis kommen ließe. So, sage ich, auf den ersten Anblick: falls aber etwa jemand tiefer blickte, so würde dieser, — da ja das innere Bewußtsein den äußeren Sinn zugleich mit umfaßt; indem wir ja auch des Sehens, Hörens, Fühlens selber uns bewußt werden, wir aber keineswegs auch umgekehrt das Bewußtsein sehen, hören oder fühlen, und so schon in der unmittelbaren Tatsache das Bewußtsein einen höheren Platz einnimmt: es würde dieser, sage ich, weit natürlicher finden, das innere Bewußtsein zur Hauptsache, den äußern Sinn aber zur Nebensache zu machen, und den letztern aus dem erstern zu erklären, durch das erstere zu kontrollieren und zu bewähren, — nicht aber umgekehrt. —

Digitized by Google

Wie nun verfährt hierbei die gemeine Denkart? Ihr ist, ohne weiteres, der äußere Sinn überall das erste und der unmittelbare Probierstein der Wahrheit; was gesehen, gehört, gefühlt wird, das — ist, darum, weil es gesehen, gehört, gefühlt wird usw. Das Denken und das innere Bewußtsein der Gegenstände kommt hinten nach, als eine leere Zugabe, die man kaum bemerkt, und die man ebenso gern entbehrte, wenn sie sich nicht aufdränge; und überall wird nicht — gesehen oder gehört, weil gedacht wird, sondern — es wird gedacht, weil gesehen oder gehört wird, und unter der Regentschaft dieses Sehens und dieses Hörens. Die letzthin erwähnte, verkehrte und abgeschmackte moderne Philosophie, als der eigentliche Mund und die Stimme der Gemeinheit, tritt hinzu; öffnet ihren Mund und spricht, ohne zu erröten: der äußere Sinn allein ist die Quelle der Realität, und alle unsere Erkenntnis gründet sich allein auf die Erfahrung: — als ob dies ein Axiom wäre, gegen welches etwas vorzubringen wohl keiner sich unterstehen werde. Wie ist es denn nun dieser gemeinen Denkart und ihrem Vormunde so leicht geworden, über die oben erwähnten Zweifelsgründe und positiven Anleitungen zur Annahme des entgegengesetzten Verhältnisses sich hinwegzusetzen, als ob sie gar nicht vorhanden wären? Warum blieb ihr denn die, schon auf den ersten Anblick und noch ohne alle tiefere Forschung, als weit natürlicher und wahrscheinlicher sich empfehlende, entgegengesetzte Ansicht, daß die gesamten äußeren Sinne mit allen ihren Objekten, nur — im allgemeinen Denken begründet seien; und daß eine sinnliche Wahrnehmung überhaupt nur im Denken und als ein Gedachtes, als eine Bestimmung die allgemeinen Bewußtseins, keineswegs aber von dem Bewußtsein getrennt, und an sich, möglich sei: — ich meine, die Ansicht, daß es überhaupt nicht wahr sei, daß wir sehen, hören, fühlen, schlechtweg; sondern, daß wir uns nur — bewußt sind unsers Sehens, Hörens, Fühlens — warum blieb diese Ansicht, welcher z. B. Wir zugetan sind, und sie als die einzig richtige mit absoluter Evidenz begreifen, und das Gegenteil als eine offenbare Ungereimtheit einsehen; warum blieb diese

Digitized by Google

der gemeinen Denkart, sogar ihrer Möglichkeit nach, verborgen? Es läßt sich leicht erklären: Das Urteil dieser Denkart ist der notwendige Ausdruck ihres wirklichen Lebensgrades. Im äußeren Sinne, als der letzten Extremität des beginnenden geistigen Lebens, sitzt ihnen vor der Hand noch das Leben; im äußeren Sinne sind sie mit ihrer lebendigsten Existenz zugegen, fühlen sich in ihm, lieben und genießen sich in ihm; und so fällt denn notwendig auch ihr Glaube dahin, wo ihr Herz ist; im Denken dagegen schießet bei ihnen das Leben erst an, nicht als lebendiges Fleisch und Blut, sondern als eine breiartige Masse; und darum erscheint ihnen das Denken als ein fremdartiger, weder zu ihnen, noch zur Sache gehöriger Dunst. Wird es einmal mit ihnen dahin kommen, daß sie im Denken bei weitem kräftiger zugegen sein, und weit lebendiger sich fühlen und genießen werden, als im Sehen und Hören, so wird auch ihr Urteil anders ausfallen.

So herabgewürdigt und unwert ist der gemeinen Ansicht das Denken — sogar in seiner niedrigsten Äußerung; weil diese gemeine Ansicht in das Denken noch nicht den Sitz seines Lebens verlegt, noch seine geistigen Fühlhörner bis dahin ausgestreckt hat. Das Denken in seiner niedrigsten Äußerung, sagte ich; denn das, und nichts weiter, ist dieses Denken der äußeren Gegenstände, welches ein — Gegenbild, und einen Mitbewerber um Wahrheit, an einer äußeren Sinneswahrnehmung hat. Das eigentliche, höhere Denken ist dasjenige, welches ohne alle Beihilfe des äußeren Sinnes, und ohne alle Beziehung auf diesen Sinn, sein — rein geistiges Objekt schlechthin aus sich selber sich erschafft. Im gewöhnlichen Leben kommt diese Art des Denkens vor, wenn z. B. gefragt wird nach der Weise der Entstehung der Welt oder des Menschengeschlechtes, oder nach den innern Gesetzen der Natur; wo im ersten Falle klar ist, daß bei Schöpfung der Welt und vor dem Beginnen des Menschengeschlechtes kein Beobachter zugegen gewesen, dessen Erfahrung ausgesprochen werden solle, im zweiten Falle durchaus nach keiner Erscheinung, sondern nach demjenigen, worin alle einzelne Erscheinungen übereinkommen, gefragt wird: und

Digitized by Google

keine in die Augen gefallene Begebenheit, sondern eine Denknotwendigkeit herbeigeliefert werden soll, welche denn doch sei, und also sei, und nichts anders sein könne; was ein lediglich aus dem Denken selber hervorgehendes Objekt gibt, welchen ersten Punkt ich wohl zu fassen und einzusehen bitte.

In Sachen dieses höhern Denkens verfährt nun die gemeine Denkart also: Sie läßt sich aussinnen durch andere, oder sinnet auch wohl, wo sie mehr Kraft hat, sich selber aus, durch das freie und gesetzlose Denken, welches man Phantasie nennt, Eine von mehreren Möglichkeiten, wie es zu dem in Frage gestellten Wirklichen gekommen sein könne (eine Hypothese machen, nennt es die Schule): fragt darauf an bei ihrer Neigung, Furcht, Hoffnung, oder von welcher Leidenschaft sie eben regiert wird, und falls diese zustimmt, wird jene Erdichtung festgesetzt als bleibende und unveränderliche Wahrheit. Eine von den mehreren Möglichkeiten ersinnt sie sich, sagte ich; dies ist der Hauptcharakter des beschriebenen Verfahrens; aber dieser Ausdruck muß richtig verstanden werden. An sich nämlich ist es gar nicht wahr, daß irgend etwas auf mehrere Weisen möglich sei, sondern alles, was da ist, ist nur auf eine einzige, in sich selbst vollkommen bestimmte Weise möglich, wirklich und notwendig zugleich; und schon darin liegt der Grundfehler dieses Verfahrens, daß es mehrere Möglichkeiten annimmt, — von denen es nun noch dazu, einseitig und parteiisch, nur Eine faßt, und diese durch nichts zu bewahrheiten vermag, als durch seine Neigung. Dieses Verfahren ist es, was wir Meinen nennen, im Gegensatze mit dem wirklichen Denken. Dies eigentliche und von uns also genannte Meinen hat, ebenso wie das Denken, die Region jenseit aller sinnlichen Erfahrung zum Gebiete; diese Region besetzt es nun mit den Ausgeburten fremder oder auch der eignen Phantasie, denen allein die Neigung Dauer und Selbständigkeit gibt: und dieses alles begegnet ihm also, bloß und lediglich deswegen, weil der Sitz seines geistigen Lebens noch nicht höher, als in die Extremität der blinden Zuneigung oder Abneigung fällt.

Digitized by Google

Anders verfährt das wirkliche Denken in der Ausfüllung jener übersinnlichen Region. Dieses — sinnt sich nicht aus, sondern ihm kommt von selber, nicht — das neben und unter andern, sondern das allein Mögliche, Wirkliche und Notwendige; und dieses bestätigt sich nicht etwa durch einen außer ihm liegenden Beweis, sondern es führt seine Bestätigung unmittelbar in sich selber, und leuchtet, so wie es nur gedacht wird, diesem Denken selber ein, als das einzig Mögliche, schlechthin und absolut Wahre; mit unerschütterlicher, schlechthin alle Möglichkeit des Zweifels vernichtender Gewißheit und Evidenz die Seele ergreifend. Da, wie gesagt, diese Gewißheit den lebendigen Akt des Denkens unmittelbar in seiner Lebendigkeit und auf der Tat ergreift, und allein an diesen sich hält; so folgt, daß jeder, der der Gewißheit teilhaftig werden wolle, eben selber und in eigener Person das Gewisse denken müsse, und keinen anderen das Geschäft für sich könne verrichten lassen. Nur diese Vorerinnerung wollte ich noch machen; indem ich nun zu der gemeinschaftlichen Vollziehung des eigentlichen Denkens an den höchsten Elementen der Erkenntnis fortschreite.

Die allererste Aufgabe dieses Denkens ist die: das Sein scharf zu denken; und ich leite zu diesem Denken Sie also. — Ich sage: das eigentliche und wahre Sein wird nicht, entsteht nicht, geht nicht hervor aus dem Nichtsein. Denn allem, was da wird, sind Sie genötigt ein Seiendes vorauszusetzen, durch dessen Kraft jenes erste werde. Wollten Sie nun etwa dieses zweite Seiende wiederum in einer frühern Zeit geworden sein lassen, so müssen Sie auch ihm ein drittes Seiendes voraussetzen, durch dessen Kraft es geworden: und falls Sie auch dieses dritte entstehen lassen wollten, diesem ein viertes voraussetzen, und so in das Unendliche fort. Immer müssen Sie zuletzt auf ein Sein kommen, das da nicht geworden ist, und das eben darum keines anderen für sein Sein bedarf, sondern das da schlechthin durch sich selbst, von sich und aus sich selbst ist. In diesem Sein, zu welchem Sie doch einmal von

Digitized by Google

allem Werdenden sich erheben müssen, sollen Sie nun, meiner Anforderung zufolge, gleich von vornherein sich festsetzen; — und so wird Ihnen denn, falls Sie nur die aufgegebenen Gedanken mit mir vollzogen haben, einleuchten, daß Sie das wahrhaftige Sein denken können, nur als ein Sein von sich selbst, aus sich selbst, durch sich selbst.

Zweitens setze ich hinzu: auch innerhalb dieses Seins kann nichts Neues werden, nichts anders sich gestalten, noch wandeln und wechseln; sondern wie es ist, ist es von aller Ewigkeit her, und bleibt es unveränderlich in alle Ewigkeit. Denn, da es durch sich selbst ist, so ist es ganz, ungeteilt und ohne Abbruch alles, was es durch sich sein kann und sein muß. Sollte es in der Zeit etwas Neues werden, so müßte es entweder vorher, durch ein Sein außer ihm, verhindert worden sein, dies zu werden; oder auch, es müßte durch die Kraft dieses Seins außer ihm, welche erst jetzt anfinge auf dasselbe einzuwirken, dieses Neue werden: welche beiden Annahmen der absoluten Unabhängigkeit und Selbständigkeit desselben geradezu widersprechen. Und so wird Ihnen denn, falls Sie nur die aufgegebenen Gedanken Selbst vollzogen haben, einleuchten, daß das Sein schlechthin nur als Eins, nicht als mehrere; und daß es nur als eine, in sich selbst geschlossne und vollendete und absolut unveränderliche Einerleiheit zu denken sei.

Durch ein solches Denken — welches unser Drittes wäre — kommen Sie bloß zu einem in sich selber verschlossenen, verborgenen und aufgegangenen Sein: Sie kommen aber noch keineswegs zu einem Dasein, ich sage Dasein, zu einer Äußerung und Offenbarung dieses Seins. Ich wünschte sehr, daß Sie das Gesagte gleich auf der Stelle faßten: und Sie werden es ohne Zweifel, wenn Sie nur den zuerst konstruierten Gedanken des Seins recht scharf gedacht haben; und jetzo sich bewußt werden, was in diesem Gedanken liegt, und was nicht in ihm liegt. Die natürliche Täuschung, welche Ihnen die begehrte Einsicht verdunkeln könnte, werde ich sehr bald tiefer unten aufdecken.

Digitized by Google

Um dies weiter auseinanderzusetzen: Sie vernehmen, daß ich — Sein, inneres und in sich verborgenes, vom — Dasein unterscheide, und diese zwei, als völlig entgegengesetzte und gar nicht unmittelbar verknüpfte Gedanken, aufstelle. Diese Unterscheidung ist von der höchsten Wichtigkeit; und nur durch sie kommt Klarheit und Sicherheit in die höchsten Elemente der Erkenntnis. Was nun insbesondere das Dasein sei, wird am besten durch die wirkliche Anschauung dieses Daseins sich deutlich machen lassen. Ich nämlich sage: unmittelbar und in der Wurzel ist — Dasein des Seins das — Bewußtsein, oder die Vorstellung des Seins, wie Sie an dem Worte: Ist, dasselbe von irgendeinem Objekte, z. B. dieser Wand, gebraucht, sich auf der Stelle klar machen können. Denn was ist nun dieses Ist selber in dem Satze: die Wand ist? Offenbar ist es nicht die Wand selber, und einerlei mit ihr; auch gibt es sich dafür gar nicht aus, sondern es scheidet durch die dritte Person diese Wand, als ein unabhängig von ihm Seiendes, aus von sich: es gibt sich also nur für ein äußeres Merkzeichen des selbständigen Seins, für ein Bild davon, oder, wie wir das oben aussprachen, und wie es am bestimmtesten auszusprechen ist, als das unmittelbare, äußere Dasein der Wand, und als ihr Sein außerhalb ihres Seins. (Daß das ganze Experiment der schärfsten Abstraktion und der lebendigsten inneren Anschauung bedürfe, wird zugestanden; so wie als die Probe hinzugefügt wird, daß keiner die Aufgabe vollzogen hat, dem nicht, besonders der letzte Ausdruck als vollkommen exakt einleuchtet.)

Zwar pflegt sogar dies von der gemeinen Denkart nicht bemerkt zu werden; und es kann wohl sein, daß ich an dem Gesagten vielen etwas ganz Neues und Unerhörtes gesagt habe. Der Grund davon ist der, daß ihre Liebe und ihr Herz ohne Verzug nur sogleich zum Objekte eilt, und nur für dieses sich interessiert, in dasselbe sich wirft und nicht Zeit hat, bei dem Ist betrachtend zu verweilen, und so dasselbe gänzlich verliert. Daher kommt es, daß wir gewöhnlich, das Dasein überspringend, in das Sein selber gekommen zu sein glauben; indes wir doch immer und ewig nur in dem Vorhofe, in dem Dasein,

Digitized by Google

verharren: und gerade diese gewöhnliche Täuschung konnte den Ihnen oben angemuteten Satz fürs erste verdunkeln. Hier liegt nun alles daran, daß wir dieses einmal einsehen, und es uns von nun an merken für das Leben.

Das Bewußtsein des Seins, das Ist zu dem Sein — ist unmittelbar das Dasein: sagten wir, vorläufig den Anschein übriglassend, als ob das Bewußtsein etwa nur eine — neben und unter andern mögliche Form, und Art, und Weise des Daseins wäre, und als ob es auch noch mehrere, vielleicht unendliche Formen und Weisen des Daseins geben könne. Dieser Anschein darf nicht übrig bleiben; zuvörderst, so gewiß wir hier nicht — meinen, sondern wahrhaft denken wollen; sodann aber würde, auch in Absicht der Folgen, neben dieser übriggelassenen Möglichkeit nimmermehr unsere Vereinigung mit dem Absoluten, als die einzige Quelle der Seligkeit, bestehen können; sondern es würde vielmehr daraus eine unermeßliche Kluft zwischen ihm und uns, als die wahre Quelle aller Unseligkeit, fließen und hervorgehen.

Wir haben sonach, welches unser Viertes wäre, im Denken darzutun, daß das Bewußtsein des Seins, die einzig-mögliche Form und Weise des Daseins des Seins, somit selber ganz unmittelbar, schlechthin und absolute, dieses Dasein des Seins sei. Wir leiten Sie zu dieser Einsicht auf folgende Weise: Das Sein — als Sein, und bleibend Sein, keineswegs aber etwa aufgebend seinen absoluten Charakter, und mit dem Dasein sich vermengend und vermischend, soll dasein. Es muß darum von dem Dasein unterschieden und demselben entgegengesetzt werden; und zwar, — da außer dem absoluten Sein schlechthin nichts anderes ist, als sein Dasein, — diese Unterscheidung und diese Entgegensetzung muß — In dem Dasein selber — vorkommen; welches, deutlicher ausgesprochen, folgendes heißen wird: das Dasein muß sich selber als bloßes Dasein fassen, erkennen und bilden, und muß, sich selber gegenüber, ein absolutes Sein setzen und bilden, dessen bloßes Dasein eben es selbst sei: es muß durch sein Sein, einem andern absoluten Dasein gegenüber, sich vernichten; was eben den Charakter des bloßen Bildes, der Vorstellung oder des Bewußtseins des Seins gibt; wie Sie dieses alles gerade

Digitized by Google

also, schon in der obigen Erörterung des Ist, gefunden haben. Und so leuchtet es denn, falls wir nur die aufgegebenen Gedanken vollzogen haben, ein, daß das — Dasein des Seins — notwendig ein — Selbstbewußtsein seiner (des Daseins) selbst, als bloßen Bildes, von dem absolut in sich selber seienden Sein, sein — müsse, und gar nichts anderes sein könne.

Daß es nun also sei, und das Wissen und Bewußtsein das absolute Dasein, oder wenn Sie jetzt lieber wollen, die Äußerung und Offenbarung des Seins sei in seiner einzig-möglichen Form, — kann das Wissen sehr wohl begreifen und einsehen, so wie, der Voraussetzung nach, wir alle es soeben eingesehen haben. Keineswegs aber — welches unser Fünftes wäre, — kann dieses Wissen in ihm selber begreifen und einsehen, wie es selber — entstehe, und wie aus dem innern und in sich selber verborgnen Sein ein Dasein, eine Äußerung und Offenbarung desselben, folgen möge, wie wir denn auch oben, beim Anknüpfen unseres dritten Punktes, ausdrücklich eingesehen, daß eine solche notwendige Folge für uns nicht vorhanden sei. Dies kommt daher, weil, wie schon oben gezeigt, das Dasein gar nicht sein kann, ohne sich zu finden, zu fassen und vorauszusetzen, da ja das Sichfassen unabtrennlich ist von seinem Wesen; und so ist ihm denn durch die Absolutheit seines Daseins, und durch die Gebundenheit an dieses sein Dasein, alle Möglichkeit, über dasselbe hinauszugehen, und jenseit desselben sich noch zu begreifen und abzuleiten, abgeschnitten. Es Ist, für sich, und in sich, und damit gut: allenthalben wo es ist, findet es sich schon vor, und findet sich vor auf eine gewisse Weise bestimmt, die es nehmen muß, so wie sie sich ihm gibt, keineswegs aber erklären kann, wie und wodurch sie also geworden. Diese unabänderlich bestimmte, und lediglich durch unmittelbare Auffassung und Wahrnehmung zu ergreifende *Weise* da zu sein, des Wissens, ist das innere und wahrhaft reale Leben an ihm.

Ohnerachtet nun dieses wahrhaft reale Leben des Wissens — sich, in Absicht seiner besonderen Bestimmtheit, — im Wissen nicht erklären läßt, so läßt es sich denn doch in diesem

Digitized by Google

Wissen im allgemeinen deuten; und es läßt sich verstehen, und mit absoluter Evidenz einsehen, was es seinem inneren und wahren Wesen nach sei; — welches unser Sechstes wäre. Ich leite Sie zu dieser Einsicht also: Was wir oben, als unsern vierten Punkt, folgerten, daß das Dasein notwendig ein Bewußtsein sei, und alles andere, was damit zusammenhing, — folgte aus dem bloßen Dasein, als solchem, und seinem Begriffe. Nun ist dieses Dasein selber auf sich ruhend und stehend; — vor allem seinem Begriffe von sich selbst, und unauflöslich diesem seinem Begriffe von sich selbst; wie wir soeben bewiesen, und dieses sein Sein, sein reales, lediglich unmittelbar wahrzunehmendes: Leben genannt haben. Woher hat es nun dieses, von allem seinem, aus seinem Begriffe von sich selbst folgenden Sein völlig unabhängiges, demselben vielmehr vorhergehendes, und es selbst erst möglich machendes Sein? Wir haben es gesagt: es ist dieses das lebendige und kräftige Dasein des Absoluten selber, welches ja allein zu sein, und da zu sein vermag, und außer welchem nichts ist, noch wahrhaftig da ist. Nun kann das Absolute, so wie es nur durch sich selbst sein kann, auch nur durch sich selber dasein: und da es selbst, und kein Fremdes an seiner Stelle, dasein soll, indem ja auch kein Fremdes außer ihm zu sein und da zu sein vermag; — es ist da, schlechthin so, wie es in ihm selber ist, und ganz, ungeteilt und ohne Rückhalt, und ohne Veränderlichkeit und Wandel, als absolute Einerleiheit, so wie es also auch innerlich ist. Das reale Leben des Wissens ist daher, in seiner Wurzel, das innere Sein und Wesen des Absoluten selber, und nichts anderes; und es ist zwischen dem Absoluten oder Gott, und dem Wissen in seiner tiefsten Lebenswurzel, gar keine Trennung, sondern beide gehen völlig ineinander auf.

Und so wären wir denn schon heute bei einem Punkte angekommen, — der unsre bisherigen Behauptungen deutlicher macht, und Licht verbreitet über unsern künftigen Weg. — Daß irgendein lebendig Daseiendes — aber alles Daseiende ist, wie wir gesehen haben, notwendig Leben und Bewußtsein, und das Tote und Bewußtlose ist nicht einmal da — daß ein lebendig Daseiendes gänzlich von Gott sich trenne, dagegen ist gesorgt,

Digitized by Google

und es ist dieses schlechthin unmöglich; denn nur durch das Dasein Gottes in ihm wird es im Dasein gehalten, und so Gott aus ihm zu verschwinden vermöchte, würde es selbst aus dem Dasein schwinden. Nur wird dieses göttliche Dasein auf den niederen Stufen des geistigen Lebens bloß hinter trüben Hüllen, und in verworrenen Schattenbildern gesehen, welche aus dem geistigen Sinnenorgan, mit dem man sich und das Sein anblickt, abstammen; klar aber und unverhüllt, ausdrücklich als göttliches Leben und Dasein es erblicken, und mit Liebe und Genuß in dieses also begriffene Leben sich eintauchen, ist das wahrhaftige und das unaussprechlich selige Leben.

Immer ist es, sagten wir, das Dasein des absoluten und göttlichen Seins, das da Ist in allem Leben; unter welchem allem Leben wir hier das, zu Anfange dieser Stunde genannte allgemeine Leben nach dem Gesetze verstehen, welches insofern gar nicht anders sein kann, als so, wie es eben ist. Nur geht, auf den niederen Stufen des geistigen Lebens der Menschen, jenes göttliche Sein nicht als solches — dem Bewußtsein auf: in dem eigentlichen Grundpunkte aber des geistigen Lebens geht jenes göttliche Sein, ausdrücklich als solches, dem Bewußtsein auf, so wie es, der Voraussetzung nach, soeben uns aufgegangen ist. Aber, es geht als solches dem Bewußtsein auf, — kann nichts anderes heißen, als, es tritt ein in die eben als notwendig abgeleitete Form des Daseins und Bewußtseins in einem Bilde und einer Abschilderung, oder einem Begriffe, der sich ausdrücklich nur als Begriff, keineswegs aber als die Sache selbst gibt. Unmittelbar mit seinem realen Sein, und bildlos, ist es von jeher eingetreten im wirklichen Leben des Menschen, nur unerkannt, und fährt auch, nach erlangter Erkenntnis, ebenso fort in ihm einzutreten, nur daß es noch überdies auch im Bilde anerkannt wird. Jene bildliche Form aber ist das innere Wesen des Denkens; und insbesondere trägt das hier betrachtete Denken, an seinem — Beruhen auf sich selber, und seinem sich selber Bewähren (was wir die innere Evidenz desselben nannten), den Charakter der Absolutheit; und erprobt sich dadurch als reines, eigentliches und absolutes Denken. Und so ist denn von allen Seiten erwiesen, daß

Digitized by Google

nur im reinen Denken unsere Vereinigung mit Gott erkannt werden könne.

Schon ist erinnert, aber es muß noch ausdrücklich eingeschärft und Ihrer Beachtung empfohlen werden, daß, ebenso wie das Sein nur ein Einiges ist, und nicht mehrere, und wie es, unwandelbar und unveränderlich, mit Einem Male Ganz ist, und so ein inneres absolutes Einerlei; — daß ebenso auch das Dasein oder das Bewußtsein, da es ja ist nur durch das Sein, und — nur dessen Dasein ist, ein absolut ewiges, unwandelbares und unveränderliches Eins und Einerlei sei. So ist es mit absoluter Notwendigkeit an sich; und so bleibt es — im reinen Denken. Es ist durchaus nichts im Dasein, außer dem unmittelbaren und lebendigen Denken: — Denken sage ich, keineswegs aber etwa Denkendes, als ein toter Stoff, welchem das Denken inhäriere; mit welchem Nichtgedanken freilich der Nichtdenker sogleich bei der Hand ist — ferner, das reale Leben dieses Denkens, das im Grunde das göttliche Leben ist: welche beide, jenes Denken und dieses reale Leben, zu einer inneren organischen Einheit zusammenschmelzen, so wie sie auch äußerlich eine Einheit, eine ewige Einfachheit und unveränderliche Einerleiheit sind. Nun entsteht jedoch, der letzteren äußeren Einheit zuwider, der Anschein einer Mannigfaltigkeit im Denken, teils vermöge verschiedener denkender Subjekte, die es geben soll, teils wegen der sogar unendlichen Reihe von Objekten, über welche das Denken jener Subjekte in alle Ewigkeit fortlaufen soll. Dieser Schein entsteht eben also auch dem reinen Denken, und dem in ihm seligen Leben und es vermag dieses das Vorhandensein dieses Scheins nicht aufzuheben; keineswegs aber glaubt dieses Denken dem Scheine, noch liebt es ihn, noch versucht es, sich selbst in ihm zu genießen. Dagegen das niedere Leben, auf allen niederen Stufen, irgendeinem Scheine aus dem Mannigfaltigen und in dem Mannigfaltigen glaubt, über diesem Mannigfaltigen sich zerstreut und versplittert, und in ihm Ruhe und Selbstgenuß sucht, welchen es doch auf diesem Wege nie finden wird. — Diese Bemerkung möge fürs erste die Schilderung, die ich in der ersten Vorlesung vom wahrhaftigen Leben und von dem

Digitized by Google

nur scheinbaren Leben machte, erläutern. Im Äußerlichen sind diese beiden entgegengesetzten Weisen des Lebens einander so ziemlich gleich; beide laufen ab über dieselben gemeinschaftlichen Gegenstände, die von beiden auf die gleiche Weise wahrgenommen werden; innerlich aber sind beide gar sehr verschieden. Das wahre Leben nämlich glaubt gar nicht an die Realität dieses Mannigfaltigen und Wandelbaren, sondern es glaubt ganz allein an ihre unwandelbare und ewige Grundlage im göttlichen Wesen; mit allem seinem Denken, seiner Liebe, seinem Gehorsame, seinem Selbstgenusse, unveränderlich verschmolzen und aufgegangen in dieser Grundlage; dagegen das scheinbare Leben gar keine Einheit kennt oder fasset, sondern das Mannigfaltige und Vergängliche selbst für das wahre Sein hält, und es als solches sich gefallen läßt. Fürs zweite stellt dieselbe Bemerkung die Aufgabe an uns, den eigentlichen Grund, warum das, was nach uns an sich schlechthin Eins ist, und in dem wahrhaften Leben und Denken Eins bleibt, in der Erscheinung, deren faktische Unaustilgbarkeit wir doch gleichfalls zugestehen, in ein Mannigfaltiges und Veränderliches sich verwandle; den eigentlichen Grund dieser Verwandlung, sage ich, wenigstens genau anzugeben und deutlich zu vermelden; falls etwa die klare Demonstration dieses Grundes der populären Darstellung unzugänglich sein sollte. Die Aufstellung dieses Grundes nun der Mannigfaltigkeit und Veränderlichkeit soll, nebst der weitern Anwendung des heute Gesagten, den Inhalt unsers künftigen Vortrages ausmachen, zu welchem ich Sie hierdurch ehrerbietigst einlade.

Digitized by Google

Vierte Vorlesung.

Ehrwürdige Versammlung,

Lassen Sie uns unsere heutige Betrachtung beginnen mit einem Überblicke unserer eigentlichen Absicht sowohl, als des bisher für diese Absicht Geleisteten.

Meine Meinung ist: der Mensch sei nicht zum Elende bestimmt, sondern es könne Friede, Ruhe und Seligkeit ihm zuteil werden, — schon hienieden, überall und immer, wenn er nur selbst es wolle; doch könne diese Seligkeit durch keine äußere Macht, noch durch eine Wundertat dieser äußeren Macht ihm angefügt werden, sondern er müsse sie selber mit seinen eignen Händen in Empfang nehmen. Der Grund alles Elendes unter den Menschen sei ihre Zerstreutheit in dem Mannigfaltigen und Wandelbaren; die einzige und absolute Bedingung des seligen Lebens sei die Erfassung des Einen und Ewigen mit inniger Liebe und Genusse: wiewohl dieses Eine freilich nur im Bilde erfaßt, keineswegs aber wir selber in der Wirklichkeit zu dem Einen werden, noch in dasselbe uns verwandeln können.

Diesen soeben ausgesprochenen Satz selbst nun wollte ich fürs erste an Ihre klare Einsicht bringen, und Sie von der Wahrheit desselben überzeugen. — Wir beabsichtigen hier Belehrung und Erleuchtung, welche allein auch dauernden Wert hat; keineswegs eine flüchtige Rührung und Erweckung der Phantasie, welche größtenteils spurlos vergeht. Zu Erzeugung dieser beabsichtigten klaren Erkenntnis gehören nun folgende Stücke: zuerst, daß man das Sein begreife als schlechthin von und durch sich selber seiend; als Eins, und als in sich unwandelbar und unveränderlich. Diese Erkenntnis des Seins ist nun keineswegs ein ausschließendes Eigentum der Schule, sondern

Digitized by Google

jedweder Christ, der nur in seiner Kindheit eines gründlichen Religionsunterrichts genossen, hat schon damals, bei der Erklärung des göttlichen Wesens, — unsern Begriff vom Sein erhalten. Zweitens gehörte zu dieser Einsicht die Erkenntnis, daß wir, die verständigen Wesen, in Rücksicht dessen, was wir an uns selbst sind, keineswegs jenes absolute Sein sind, aber denn doch in der innersten Wurzel unseres Daseins mit ihm zusammenhangen, indem wir außerdem gar nicht vermöchten, dazusein. Diese letztere Erkenntnis kann nun, besonders in Rücksicht des Wie dieses unseres Zusammenhanges mit der Gottheit, mehr oder minder klar sein. Wir haben dieselbe in der höchsten Klarheit, in welcher sie unsers Erachtens populär gemacht werden kann, also hingestellt: — Es ist, außer Gott, gar nichts wahrhaftig und in der eigentlichen Bedeutung des Wortes da, denn — das Wissen: und dieses Wissen ist das göttliche Dasein selber, schlechthin und unmittelbar, und inwiefern Wir das Wissen sind, sind wir selber in unserer tiefsten Wurzel das göttliche Dasein. Alles andere, was noch als Dasein uns erscheint, — die Dinge, die Körper, die Seelen, wir selber, inwiefern wir uns ein selbständiges und unabhängiges Sein zuschreiben, — ist gar nicht wahrhaftig und an sich da; sondern es ist nur da im Bewußtsein und Denken, als Bewußtes und Gedachtes, und durchaus auf keine andere Weise. Dies, sage ich, ist der klarste Ausdruck, in welchem, meines Erachtens, jene Erkenntnis populär an die Menschen gebracht werden kann. Falls nun aber etwa jemand selbst dies nicht begreifen könnte; ja, falls er etwa über das Wie jenes Zusammenhanges gar nichts zu denken oder zu begreifen vermöchte, so würde ihn dies noch gar nicht vom seligen Leben ausschließen, oder daran ihm Abbruch tun. Dagegen aber gehört, meiner absoluten Überzeugung nach, zum seligen Leben notwendig folgendes: 1. Daß man überhaupt stehende Grundsätze und Annahmen über Gott und unser Verhältnis zu ihm habe; die nicht bloß als ein auswendig Gelerntes, ohne unsere Teilnahme, im Gedächtnisse schweben, sondern die da für uns selber wahr, und in uns selber lebendig und tätig sind. Denn darin eben besteht die Re-

Digitized by Google

ligion: und wer nicht solche Grundsätze auf eine solche Weise hat, der hat eben keine Religion; und eben darum auch kein Sein, noch Dasein, — noch wahrhaftiges Selbst in sich, sondern er fließet nur ab, wie ein Schatten, am Mannigfaltigen und Vergänglichen. 2. Gehöret zum seligen Leben: daß diese lebendige Religion wenigstens so weit gehe, daß man von seinem eignen Nichtssein, und von seinem Sein lediglich — in Gott und durch Gott — innigst überzeugt sei, daß man diesen Zusammenhang stets und ununterbrochen wenigstens fühle, und daß derselbe, falls er auch etwa nicht deutlich gedacht und ausgesprochen würde, dennoch die verborgene Quelle und der geheime Bestimmungsgrund aller unserer Gedanken, Gefühle, Regungen und Bewegungen sei. — Daß dies zu einem seligen Leben unerläßlich erfordert werde, ist unsere absolute Überzeugung, sage ich; und diese Überzeugung sprechen wir aus für solche, welche die Möglichkeit eines seligen Lebens schon voraussetzen; welche seiner, oder der Bestärkung in ihm, bedürfen, und darum eine Anweisung dazu zu vernehmen begehren. Dessen ohnerachtet können wir nicht nur sehr wohl leiden, daß jemand ohne Religion und ohne wahres Dasein, ohne innere Ruhe und Seligkeit sich behelfe, und ohne sie vortrefflich durchzukommen versichere, wie wahr sein kann: sondern wir sind auch erbötig, einem solchen alle mögliche Ehre und Würdigkeit, welche er ohne die Religion an sich zu bringen vermag, zuzugestehen, zu gönnen und zu lassen. Wir bekennen bei jeder Gelegenheit freimütig, daß wir weder in der spekulativen Form, noch auch in der populären, irgendeinen zu zwingen und unsere Erkenntnis ihm aufzunötigen vermögen; noch würden wir das wollen, wenn wir es auch könnten.

Das bestimmteste Resultat unserer vorigen Vorlesung, an welches wir heute anzuknüpfen gedenken, war dieses: Gott Ist nicht nur, innerlich und in sich verborgen, sondern er ist auch Da, und äußert sich; sein Dasein aber unmittelbar ist notwendig Wissen, welche letztere Notwendigkeit im Wissen selber sich einsehen läßt. In diesem seinem Dasein ist er nun — wie gleichfalls notwendig ist, und einzusehen ist,

Digitized by Google

als notwendig — also da, wie er schlechthin in sich selber ist; ohne irgend sich zu verwandeln auf dem Übergange vom Sein zum Dasein, ohne eine zwischen beiden liegende Kluft oder Trennung, oder des etwas. Gott ist innerlich in sich selbst Eins, nicht mehrere; er ist in sich selbst Einerlei, ohne Veränderung noch Wandel; da er nun Da ist gerade also, wie er in sich selber Ist, so ist er auch da als Eins, ohne Veränderung noch Wandel; und da das Wissen, oder — Wir, — dieses göttliche Dasein selbst sind, so kann auch in Uns, inwiefern wir nebeneinander bestehen, und so beide wahr sein können; und Mannigfaltiges, keine Trennung, Unterscheidung noch Zerspaltung, stattfinden. — So muß es sein, und es kann nicht anders sein: darum ist es also.

Nun aber findet sich dennoch jenes Mannigfaltige, jene Trennungen, Unterscheidungen und Zerspaltungen des Seins und in dem Sein, in der Wirklichkeit, welche im Denken als schlechthin unmöglich einleuchten, und hierdurch entsteht denn die Aufgabe, diesen Widerspruch zwischen der Wahrnehmung der Wirklichkeit und dem reinen Denken zu vereinigen; zu zeigen, wie die widerstreitenden Aussprüche beider dennoch nebeneinander bestehen, und so beide wahr sein können; und diese Aufgabe besonders dadurch zu lösen, daß man nachweise, woher denn nun eigentlich, und aus welchem Prinzip, jene Mannigfaltigkeit in das an sich einfache Sein komme? —

Zuvörderst und vor allen Dingen: Wer ist es, der diese Frage nach dem Grunde des Mannigfaltigen erhebt, und eine solche Einsicht in diesen Grund begehrt, daß er das Mannigfaltige, aus demselben hervorgehend erblicke; und so eine Einsicht in das Wie der Verwandlung und des Überganges erhalte? Keineswegs ist es der unerschütterliche und feste Glaube. Dieser faßt sich kurz also: es ist schlechthin nur das Eine, Unwandelbare und Ewige, und nichts außer ihm; alles Wandelbare und Veränderliche ist darum ganz gewiß nicht, und seine Erscheinung ist ganz gewiß leerer Schein; dies weiß ich: ob ich nun diesen Schein zu erklären ver-

Digitized by Google

möge, oder nicht zu erklären, so wird durch das erstere meine Gewißheit ebensowenig fester, als sie durch das letztere wankender wird. Dieser Glaube ruht unerschütterlich in dem Daß seiner Einsicht, ohne des Wie zu bedürfen. So beantwortet z. B. das Christentum in dem Evangelium Johannis, diese Frage in der Tat nicht; es berührt dieselbe nicht einmal, oder wundert sich auch nur über das Vorhandensein des Vergänglichen, indem es eben jenen festen Glauben hat, und voraussetzt, daß nur das Eine sei, und das Vergängliche durchaus nicht sei. So nun jemand auch unter uns dieses festen Glaubens teilhaftig ist, so erhebt auch Er nicht diese Frage; er bedarf daher auch nicht unserer Beantwortung derselben, und es kann ihm zuletzt, in Beziehung auf das selige Leben, gleichgültig sein, ob er unsere Beantwortung derselben fasse oder sie nicht fasse.

Wohl aber erhebt diese Frage, und muß durch eine Beantwortung derselben zu den Einsichten, die die Erzeugung eines seligen Lebens bedingen, hindurchgehen, — derjenige, welcher entweder bisher nur an das Mannigfaltige geglaubt und sich zur Ahndung des Einen noch gar nicht erhoben, oder zwischen den beiden Ansichten und der Unentschiedenheit, in welcher von beiden er fest fußen, und die entgegengesetzte aufgeben solle, herumgeworfen worden. Für solche muß ich die aufgegebene Frage beantworten; und ihnen ist es nötig, daß sie meine Beantwortung derselben fassen.

Die Sache steht so: Inwiefern das göttliche Dasein unmittelbar sein lebendiges und kräftiges Daseien ist, — Daseien sage ich, gleichsam einen Akt des Daseins bezeichnend, — ist es dem inneren Sein gleich, und ist darum eine unveränderliche, unwandelbare und der Mannigfaltigkeit durchaus unfähige Eins. Darum kann — ich habe hier die doppelte Absicht, teils auf eine populäre Weise die vorliegenden Erkenntnisse an einige erst zu bringen, teils für andere unter den Anwesenden, welche diese Erkenntnisse anderwärts auf dem szientifischen Wege schon erhalten haben, in einen einzigen Strahl und Lichtpunkt zusammenzufassen, was sie ehemals vereinzelt erblickt haben; darum drücke ich mich mit der strengsten Präzision aus

Digitized by Google

— darum kann, wollte ich sagen, das Prinzip der Spaltung nicht unmittelbar in jenen Akt des göttlichen Daseins fallen, sondern es muß außer denselben fallen; jedoch also, daß dieses Außer einleuchte als unmittelbar mit jenem lebendigen Akte verknüpft, und aus ihm notwendig folgend; keineswegs aber etwa in diesem Punkte die Kluft zwischen uns und der Gottheit, und unsere unwiederbringliche Ausstoßung von ihr, befestigt werde. Ich leite Sie zur Einsicht in dieses Prinzip der Mannigfaltigkeit also:

1. Was das absolute Sein, oder Gott, ist, das ist er schlechthin und unmittelbar durch und von sich: nun ist er unter anderm auch da; äußert und offenbaret sich: dieses Dasein — dies ist der Punkt, auf den es ankommt — dieses Dasein ist er daher auch von sich, und nur — im Vonsichsein unmittelbar, das ist im unmittelbaren Leben und Werden. Er ist, in seinem Existieren, mit seiner ganzen Kraft zu existieren dabei; und nur in diesem seinem kräftigen und lebendigen Existieren besteht seine unmittelbare Existenz: und in dieser Rücksicht ist sie ganz, eins, unveränderlich.

2. Hierin nun ist Sein und Dasein völlig ineinander aufgegangen, und miteinander verschmolzen und vermischt; denn zu seinem Sein von sich und durch sich gehört sein Dasein, und einen andern Grund kann dieses Dasein nicht haben: wiederum zu seinem Dasein gehört alles dasjenige, was er innerlich und durch sein Wesen ist. Der ganze in der vorigen Stunde aufgezeigte Unterschied zwischen Sein und Dasein, und der Nichtzusammenhang zwischen beiden, zeigt sich hier als nur für uns, und nur als eine Folge unserer Beschränkung seiend: keineswegs aber als an sich und unmittelbar in dem göttlichen Dasein seiend.

3. Ferner sagte ich in der vorigen Vorlesung: das Sein darf in dem bloßen Dasein mit dem Dasein nicht vermischt, sondern beides muß voneinander unterschieden werden, damit das Sein als Sein, und das Absolute als Absolutes heraustrete. Diese Unterscheidung, und dieses — Als der beiden zu Unterscheidenden, ist zunächst — in sich selber absolute Trennung, und

Digitized by Google

— das Prinzip aller nachmaligen Trennung und Mannigfaltigkeit, wie Sie auf folgende Weise in Kurzem sich klar machen können.

a. Zuvörderst das Als der beiden liefert nicht unmittelbar ihr Sein, sondern es liefert nur, was sie sind, ihre Beschreibung und Charakteristik: es liefert sie im Bilde; und zwar liefert es — ein gemischtes, sich durchdringendes und gegenseitig sich bestimmendes Bild beider; indem jedes von den beiden zu begreifen und zu charakterisieren ist nur durch das zweite, daß es nicht sei, was das andere ist, und umgekehrt, daß das andere nicht sei, was dieses ist. — Mit dieser Unterscheidung hebt nun das eigentliche Wissen und Bewußtsein — wenn Sie wollen und was dasselbe heißt: das Bilden, Beschreiben und Charakterisieren, mittelbare Erkennen und Anerkennen, eben durch den Charakter und das Merkmal, an, und in diesem Unterscheiden liegt das eigentliche Grundprinzip des Wissens. (Es ist reine Relation; die Relation zweier liegt aber durchaus nicht weder in dem einen, noch in dem andern, sondern zwischen beiden, und als ein drittes, welches die eigentliche Natur des Wissens, als ein vom Sein durchaus Verschiedenes, anzeigt.)

b. Dieses Unterscheiden geschieht nun im Dasein selber, und gehet von ihm aus; da nun das Unterscheiden sein Objekt nicht unmittelbar, sondern nur das Was desselben und seinen Charakter fasset, so fasset auch das Dasein im Unterscheiden, d. i. im Bewußtsein, nicht unmittelbar sich selbst, sondern es fasset sich nur im Bilde und Repräsentanten. Es begreift sich nicht unmittelbar wie es ist, sondern es begreift sich nur innerhalb der, im absoluten Wesen des Begreifens liegenden Grenzen. Dies populär ausgedrückt: wir begreifen zu allernächst uns selber nicht, wie wir an sich sind: und daß wir das Absolute nicht begreifen, davon liegt der Grund nicht in dem Absoluten, sondern er liegt in dem Begriffe selber, der sogar sich nicht begreift. Vermöchte er nur sich zu begreifen, so vermöchte

Digitized by Google

er ebensowohl das Absolute zu begreifen; denn in seinem Sein jenseit des Begriffes ist er das Absolute selber.

c. Also das Bewußtsein, als ein Unterscheiden, ist es, in welchem das ursprüngliche Wesen des göttlichen Seins und Daseins — eine Verwandlung erfährt. Welches ist nun der absolut Eine und unveränderliche Grundcharakter dieser Verwandlung? —

Bedenken Sie folgendes: Das Wissen, als ein Unterscheiden, ist ein Charakterisieren der Unterschiedenen; alle Charakteristik aber setzt durch sich selbst das stehende und ruhende Sein und Vorhandensein des charakterisiert werdenden voraus. Also, durch den Begriff wird zu einem stehenden und vorhandenen Sein (die Schule würde hinzusetzen, zu einem Objektiven, welches aber selbst aus dem ersten folgt, und nicht umgekehrt) dasjenige, was an sich unmittelbar das göttliche Leben im Leben ist, und oben auch also beschrieben wurde. Also: das lebendige Leben ist es, was da verwandelt wird; und ein stehendes und ruhendes Sein ist die Gestalt, welche es in dieser Verwandlung annimmt, oder: die Verwandlung des unmittelbaren Lebens in ein stehendes und totes Sein ist der gesuchte Grundcharakter derjenigen Verwandlung, welche der Begriff mit dem Dasein vornimmt. — Jenes stehende Vorhandensein ist der Charakter desjenigen, was wir die Welt nennen; der Begriff daher ist der eigentliche Weltschöpfer, vermittelst der aus seinem innern Charakter erfolgenden Verwandlung des göttlichen Lebens in ein stehendes Sein, und nur für den Begriff und im Begriffe ist eine Welt, als die notwendige Erscheinung des Lebens im Begriffe; jenseit des Begriffes aber, d. h. wahrhaftig und an sich, ist nichts und wird in alle Ewigkeit nichts, denn der lebendige Gott in seiner Lebendigkeit.

d. Die Welt hat in ihrem Grundcharakter sich gezeigt, als hervorgehend aus dem Begriffe; welcher Begriff wiederum nichts ist, denn das Als zum göttlichen Sein und Dasein. Wird nun etwa diese Welt im Begriffe, und der Begriff

Digitized by Google

an ihr noch eine neue Form annehmen? — es versteht sich mit Notwendigkeit, und also, daß die Notwendigkeit einleuchte.

Um diese Frage zu beantworten, überlegen Sie mit mir folgendes: Das Dasein erfasset sich selber, sagte ich oben, im Bilde, und mit einem dasselbe vom Sein unterscheidenden Charakter. Dies tut es nun schlechthin durch und von sich selbst, und durch seine eigne Kraft; auch erscheint diese Kraft der gewöhnlichen Selbstbeobachtung in allem sich Zusammennehmen, Aufmerken und seine Gedanken auf einen bestimmten Gegenstand Richten (mit dem Kunstausdrucke nennt man diese selbständige Sicherfassung des Begriffs die Reflexion; und so wollen auch wir es fernerhin nennen). Diese Kraftanwendung des Daseins und Bewußtseins folgt daraus, daß ein Als des Daseins sein soll: dieses Soll selbst aber ist gegründet unmittelbar in dem lebendigen — Daseien Gottes. Der Grund der Selbständigkeit und Freiheit des Bewußtseins liegt freilich in Gott; aber ebendarum und deswegen, weil er in Gott liegt, ist die Selbständigkeit und Freiheit wahrhaftig da, und keineswegs ein leerer Schein. Durch sein eignes — Dasein, und zufolge des innern Wesens desselben, stößt Gott zum Teil, d. h. inwiefern es Selbstbewußtsein wird, sein Dasein aus von sich, und stellt es hin wahrhaft selbständig und frei: welchen Punkt, als denjenigen, der das letzte und tiefste Mißverständnis der Spekulation löst, ich hier nicht übergehen wollte.

Das Dasein erfasset sich mit eigner und selbständiger Kraft: dies war das Erste, was ich Ihnen hierbei bemerkbar machen wollte. Was entsteht ihm denn nun in diesem Erfassen? Dies ist das Zweite, worauf ich Ihr Nachdenken zu richten wünsche. Indem es fürs erste nur schlechtweg auf sich hinsieht in seinem Vorhandensein, so entsteht ihm unmittelbar in dieser kräftigen Richtung auf sich selbst die Ansicht, daß es das und das sei, den und den Charakter trage; also — dies ist der allgemeine Ausdruck, den ich Sie wohl zu fassen bitte — also, in der Reflexion auf sich selbst spaltet sich

Digitized by Google

das Wissen durch sich selber und seine eigne Natur, indem es nicht nur überhaupt — sich einleuchtet, welches Eins wäre: sondern zugleich auch sich einleuchtet als das und das, welches zum ersten das zweite gibt; — ein aus dem ersten gleichsam herausspringendes; so daß die eigentliche Grundlage der Reflexion gleichsam in zwei Stücke zerfällt. Dies ist das wesentliche Grundgesetz der Reflexion.

e. Nun ist der erste und unmittelbare Gegenstand der absoluten Reflexion das Dasein selber, welches, durch die schon oben erklärte Form des Wissens, aus einem lebendigen Leben sich in ein stehendes Sein, oder in eine Welt verwandelt hat: also der erste Gegenstand der absoluten Reflexion ist die Welt. Diese Welt muß, zufolge der soeben abgeleiteten innern Form der Reflexion, in dieser Reflexion zerspringen und sich zerspalten also, daß die Welt oder das stehende Dasein überhaupt und im allgemeinen, mit einem bestimmten Charakter heraustrete, und die allgemeine Welt in der Reflexion zu einer besonderen Gestalt sich gebäre. Dies liegt, wie gesagt, in der Reflexion als solcher; die Reflexion aber ist, wie gleichfalls gesagt worden, in sich selber absolut frei und selbständig. Wird daher nicht reflektiert, wie es denn zufolge der Freiheit wohl unterlassen werden kann, so erscheint nichts; wird aber ins Unendliche fort von Reflexion auf Reflexion reflektiert, wie zufolge derselben Freiheit wohl geschehen kann, so muß jeder neuen Reflexion die Welt in einer neuen Gestalt heraustreten, und so in einer unendlichen Zeit, welche gleichfalls nur durch die absolute Freiheit der Reflexion erzeugt wird, ins Unendliche fort sich verändern und gestalten, und hinfließen als ein unendliches Mannigfaltiges. — So wie der Begriff überhaupt sich zeigte als Welterzeuger, so zeigt hier das freie Faktum der Reflexion sich als Erzeuger der Mannigfaltigkeit, und einer unendlichen Mannigfaltigkeit, in der Welt; welche Welt jedoch, ohngeachtet jener Mannigfaltigkeit, dieselbe bleibt darum, weil der Begriff überhaupt in seinem Grundcharakter einer und derselbe bleibt.

Digitized by Google

f. Und nun fassen Sie das Gesagte also in einen Blick zusammen: das Bewußtsein, oder auch Wir selber, — ist das göttliche Dasein selber, und schlechthin Eins mit ihm. In diesem Sein faßt es sich nun, und wird dadurch Bewußtsein; und sein eignes oder auch das göttliche wahrhaftige Sein, wird ihm zur Welt. Was ist denn nun in diesem Zustande in seinem Bewußtsein? Ich denke, jeder wird antworten: die Welt, und nichts denn die Welt. Oder, ist etwa in diesem Bewußtsein auch das unmittelbare göttliche Leben? Ich denke, jeder wird antworten: nein: denn das Bewußtsein kann schlechthin nicht anders, als jenes unmittelbare Leben in eine Welt verwandeln, und so wie Bewußtsein gesetzt ist, ist diese Verwandlung als geschehen gesetzt; und das absolute Bewußtsein ist eben durch sich selbst die unmittelbare, und darum nicht wieder bewußte Vollziehung dieser Verwandlung. Nun aber, — wo ist denn jenes unmittelbare göttliche Leben, welches in seiner Unmittelbarkeit das Bewußtsein ja sein soll, — wo ist es denn hingeschwunden, da es laut unserm eignen, durch unsere Sätze durchaus notwendig gewordenen Geständnisse, — Im Bewußtsein, seiner Unmittelbarkeit nach, unwiederbringlich ausgetilgt ist? Wir antworten: es ist nicht verschwunden, sondern es ist und bleibt da, wo es allein sein kann; im verborgenen und dem Begriffe unzugänglichen — Sein des Bewußtseins; in dem, was allein das Bewußtsein trägt und es im Dasein erhält, und es im Dasein möglich macht. Im Bewußtsein verwandelt das göttliche Leben sich unwiederbringlich in eine stehende Welt: ferner aber ist jedes wirkliche Bewußtsein ein Reflexionsakt; der Reflexionsakt aber spaltet unwiederbringlich die Eine Welt in unendliche Gestalten, deren Auffassung nie vollendet werden kann, von denen daher immer nur eine endliche Reihe ins Bewußtsein eintritt. Ich frage: wo bleibt denn also die Eine, in sich geschlossene und vollendete Welt, als das eben abgeleitete Gegenbild des in sich selber geschlossenen göttlichen Lebens? Ich antworte: sie bleibt da, wo allein sie ist — nicht in einer einzelnen Reflexion, sondern in der abso-

Digitized by Google

luten und Einen Grundform des Begriffes; welche du niemals im wirklichen unmittelbaren Bewußtsein, wohl aber in dem darüber sich erhebenden Denken wiederherstellen kannst; ebenso wie du in demselben Denken das noch weiter zurückliegende und noch tiefer verborgene göttliche Leben wiederherstellen kannst. Wo bleibt denn nun in diesem, durch unaufhörliche Veränderungen ablaufenden Strome der wirklichen Reflexion und ihrer Weltgestaltung das Eine, ewige und unveränderliche, in dem göttlichen Dasein aufgehende Sein des Bewußtseins? Es tritt in diesen Wechsel gar nicht ein, sondern nur sein Repräsentant, das Bild, tritt darin ein.

So wie schon dein sinnliches Auge ein Prisma ist, in welchem der an sich durchaus sich gleiche, reine und farblose Äther der sinnlichen Welt auf den Oberflächen der Dinge in mannigfaltige Farben sich bricht; — du aber darum keineswegs behaupten wirst, daß der Äther an und für sich farbig sei, sondern nur, daß er in und an deinem Auge, und mit diesem in Wechselwirkung stehend, zu Farben sich breche: und du nun zwar nicht vermagst, den Äther farblos zu — sehen, wohl aber ihn farblos zu — denken; welchem Denken du, nachdem dir die Natur deines sehenden Auges bekannt worden, allein Glauben beimissest: — so verfahre auch in Sachen der geistigen Welt, und mit der Ansicht deines geistigen Auges. Was du siehst, bist ewig du selbst; aber du bist es nicht, wie du es siehst, noch siehest du es, wie du es bist. Du bist es unveränderlich, rein, farben- und gestaltlos. Nur die Reflexion, welche gleichfalls du selber bist, und du darum nie von ihr dich trennen kannst; — nur diese bricht es dir in unendliche Strahlen und Gestalten. Wisse darum doch, daß es nicht an sich, sondern, daß es nur in dieser deiner Reflexion, als deinem geistigen Auge, wodurch allein du zu sehen vermagst, und in Wechselwirkung mit dieser Reflexion gebrochen und gestaltet, und wie ein Mannigfaltiges gestaltet ist; erhebe über diesen Schein, — der in der Wirklichkeit ebenso unaustilgbar ist, als die Farben es in deinem

Digitized by Google

sinnlichen Auge sind — erhebe über diesen Schein dich zum Denken; laß von diesem dich ergreifen; und du wirst von nun an nur ihm Glauben beimessen.

So viel als ich eben gesagt, soll, meines Erachtens, ein populärer Vortrag beibringen zur Beantwortung der Frage: woher denn, da das Sein an sich doch schlechthin nur Eines, und unwandelbar und unveränderlich sein müsse, und als solches dem Denken auch einleuchte, dennoch die Veränderlichkeit und Wandelbarkeit in dasselbe komme, die das wirkliche Bewußtsein darin antrifft. Das Sein ist an sich allerdings Eins, das einige göttliche Sein: und dieses allein ist das wahrhaft Reale in allem Dasein, und bleibt es in Ewigkeit. Dieses Eine Sein wird durch die Reflexion, welche im wirklichen Bewußtsein mit jenem unabtrennlich vereinigt ist, in einen unendlichen Wechsel von Gestalten zerspaltet. Diese Spaltung ist, wie gesagt, eine schlechthin ursprüngliche und im wirklichen Bewußtsein niemals aufzuhebende, oder durch etwas anderes zu ersetzende: Die wirklichen Gestalten somit, welche durch diese Zerspaltung das an sich Reale erhalten hat, lassen sich nur im wirklichen Bewußtsein, und so, daß man sich demselben beobachtend hingebe, — leben und erleben; keineswegs aber erdenken und *a priori* ableiten. Sie sind reine und absolute Erfahrung, die nichts ist, denn Erfahrung; welche aufheben zu wollen wohl keiner Spekulation, die nur sich selber versteht, jemals einfallen wird: und zwar ist der Stoff dieser Erfahrung an jedem Dinge das — absolut ihm allein zukommende, und es individuell charakterisierende; das in dem unendlichen Ablaufe der Zeiten nie wiederkommen, auch niemals vorher dagewesen sein kann. Wohl aber lassen sich, — geradeso durch die Untersuchung der verschiedenen Gesetze der Reflexion, wie wir soeben das Eine Grundgesetz davon aufgestellt haben, — die allgemeinen Eigenschaften jener, durch die Spaltung entstandenen Gestalten des Einen Realen — in Rücksicht welcher Eigenschaften übereinstimmende Klassen und Arten entstehen — *a priori* ableiten; und eine systematische Philosophie soll und muß das absolut erschöpfend und vollständig tun. So läßt sich die Materie im Raume, so läßt sich die Zeit, so lassen sich geschlossene Sy-

Digitized by Google

steme von Welten, so läßt sich, wie die das Bewußtsein tragende Substanz, welche an sich doch auch nur Eine sein kann, in ein System von verschiedenen, auch als selbständig erscheinenden Individuen, sich zerspalte, — und alles von dieser Art — aus dem Reflexionsgesetze völlig einleuchtend ableiten. Doch bedarf es dieser Ableitungen mehr, um eine gründliche Einsicht in die besonderen Wissenschaften hervorzubringen, als zur Erweckung eines gottseligen Lebens. Sie fallen darum dem szientifischen Vortrage der Philosophie, als ausschließendes Eigentum, anheim, und sind der Popularität weder fähig, noch bedürftig. Hier sonach, in dem erwähnten Punkte, liegt die Grenze zwischen strenger Szienz und Popularität. Wir sind, wie Sie sehen, an dieser Grenze angekommen; und es läßt sich darum wohl erwarten, daß von nun unsere Betrachtung allmählich sich zu denjenigen Regionen herablassen werde, welche, wenigstens in Absicht der Gegenstände, uns auch schon vorher bekannt waren, und die wir mit unserm Denken schon zuweilen berührt haben.

Außer der heute abgeleiteten Spaltung der im Bewußtsein aus dem göttlichen Leben entstandenen Welt in eine, in Absicht ihrer Gestaltung ins unendliche veränderlichen Welt, vermittelst der Grundform der Reflexion, — gibt es noch eine andere, mit der ersten Spaltung unabtrennlich verbundene Spaltung derselben Welt, nicht in eine unendliche, sondern in eine fünffache Form ihrer möglichen Ansicht. Wir müssen auch diese zweite Spaltung — wenigstens historisch aufstellen und Ihnen bekannt machen; welches in der nächsten Stunde geschehen wird. Erst nach diesen Vorbereitungen werden wir fähig sein, das innere Wesen sowohl, als die äußern Erscheinungen des wahrhaft seligen Lebens fürs erste zu fassen, und, nachdem wir es also gefaßt haben, einzusehen, daß es der Seligkeit, und welcher Seligkeit es teilhaftig sei.

Digitized by Google

Fünfte Vorlesung.

Ehrwürdige Versammlung,

Nach dem, was wir bisher ersehen, besteht die Seligkeit in der Vereinigung mit Gott, als dem Einen und absoluten. Wir aber sind in unserm unaustilgbaren Wesen nur Wissen, Bild und Vorstellung; und selbst in jenem Zusammenfallen mit dem Einen, kann jene unsere Grundform nicht verschwinden. Selbst in diesem unserm Zusammenfallen mit ihm wird er nicht unser eigenstes Sein selber, sondern er schwebt uns nur vor als ein fremdes und außer uns befindliches, an das wir lediglich uns hingeben und anschmiegen in inniger Liebe; er schwebt uns vor an sich als gestaltlos und gehaltlos, für sich keinen bestimmten Begriff oder Erkenntnis von seinem innern Wesen gebend, sondern nur als dasjenige, durch welches wir uns und unsere Welt denken und verstehen. Auch nach der Einkehrung in ihn geht die Welt uns nicht verloren; sie erhält nur eine andere Bedeutung; und wird aus einem für sich selbständigen Sein, für welches wir vorher sie hielten, lediglich zur Erscheinung und Äußerung des in sich verborgenen göttlichen Wesens in dem Wissen. — Fassen Sie dieses noch einmal im ganzen also zusammen. Das göttliche Dasein, — sein Dasein, sage ich, der früher gemachten Unterscheidung zufolge seine Äußerung und Offenbarung, — ist schlechthin durch sich, und schlechthin notwendig Licht: das inwendige nämlich, und das geistige Licht. Dieses Licht, — sich selbst überlassen bleibend, — zerstreut und zerspaltet sich in mannigfaltige und in unendliche Strahlen, und wird auf diese Weise, in diesen einzelnen Strahlen, sich selber und seinem Urquelle entfremdet.

Digitized by Google

Aber dasselbe Licht vermag auch durch sich selbst aus dieser Zerstreuung sich wieder zusammenzufassen und sich als Eines zu begreifen, und sich zu verstehen als das, was es an sich ist, als — Dasein und Offenbarung Gottes; bleibend zwar auch in diesem Verstehen das, was es in seiner Form ist — Licht; doch aber in diesem Zustande, und vermittelst dieses Zustandes selber, sich deutend als nichts Reales für sich, sondern nur als Dasein und Sichdarstellung Gottes.

Insbesondere war in den beiden letzten Vorlesungen, und ganz besonders in der allerletzten, unser Bestreben dies: der Verwandlung des an sich einzig möglichen und unveränderlichen Seins in ein anderes, und zwar in ein mannigfaltiges und veränderliches Sein, zuzusehen; also, daß wir in den Punkt dieser Verwandlung eingeführt würden, und dieselbe vor unsern eigenen Augen vor sich ginge. Wir fanden folgendes. Zuvörderst wurde durch den Charakter des Wissens überhaupt, als eines bloßen Bildes, eines von demselben unabhängig vorhandenen und bestehenden Seins, das, was an sich, und in Gott lauter Tat und Leben ist, in ein ruhendes Sein, oder in eine Welt überhaupt verwandelt. Zweitens wurde noch überdies, durch das, von allem wirklichen Wissen unabtrennbare Grundgesetz der Reflexion jene, für das bloße Wissen einfache Welt weiter charakterisiert, gestaltet und zu einer besondern Welt gemacht; und zwar zu einer ins unendliche verschiedenen, und in einem nie zu endenden Strome neuer Gestaltungen ablaufenden Welt. Die hierdurch zu erzeugende Einsicht war, unsers Erachtens, nicht bloß dem Philosophen, sondern auch der Gottseligkeit — falls nämlich die letzte nicht bloß instinktartig und als ein dunkler Glaube in dem Menschen wohnet, sondern über ihren eigenen Grund zugleich Rechenschaft sich abzulegen begehrt, auf die gleiche Weise unentbehrlich.

So weit waren wir in der vorigen Vorlesung fortgerückt, und äußerten zum Beschlusse, daß mit dieser, auf das Eine Grundgesetz aller Reflexion sich gründenden Spaltung der Welt ins unendliche, noch eine andere Spaltung unzertrennlich ver-

Digitized by Google

knüpft wäre, die wir an diesem Orte, wenn auch nicht abzuleiten, denn doch historisch deutlich anzugeben und zu beschreiben hätten. Ich fasse diese neue und zweite Spaltung im allgemeinen hier nicht tiefer, denn so. Erstens ist sie, in ihrem innern Wesen, von der in der vorigen Stunde abgeleiteten, hier soeben wieder erwähnten Spaltung also verschieden, — daß jene die durch die Form des Wissens überhaupt aus dem göttlichen Leben entstandene stehende Welt unmittelbar spaltet und teilet; dagegen die jetzt zu betrachtende nicht unmittelbar das Objekt, sondern nur die Reflexion auf das Objekt spaltet und teilet. Jene ist eine Spaltung und Einteilung in dem Objekte selber: diese ist nur eine Spaltung und Einteilung in der — Ansicht des Objekts, nicht, wie jene, gebend an sich verschiedene Objekte, sondern nur verschiedene Weisen, die Eine bleibende Welt innerlich anzusehen, zu nehmen und zu verstehen. Zweitens ist nicht außer acht zu lassen, daß diese beide Spaltungen — nicht etwa eine die Stelle der andern vertreten, und so sich gegenseitig verdrängen können, sondern daß sie beide, — unabtrennlich, und so in Einem Schlage sind, so wie nur die Reflexion, deren unveränderliche Formen sie sind, überhaupt ist: — daß daher auch die Resultate der beiden unabtrennlich sich begleiten und nebeneinander fortgehen. — Das Resultat der ersten Spaltung ist, wie wir in der vorigen Rede zeigten, die Unendlichkeit; das Resultat der zweiten ist, wie wir damals erwähnten, eine Fünffachheit: somit ist die jetzt behauptete Unabtrennlichkeit beider Spaltungen also zu verstehen, daß die ganze bleibende und nie aufzuhebende Unendlichkeit, in ihrer Unendlichkeit, auf eine fünffache Weise angesehen werden könne; und wiederum, daß jede der fünf möglichen Ansichten der Welt denn doch wieder die Eine Welt in ein Unendliches spalte. Und so fassen Sie denn alles bis jetzt Gesagte also in Einen Überblick zusammen: Im geistigen Sehen wird das, was an sich göttliches Leben ist, zu einem Gesehenen, d. i. zu einem vollendet Vorhandenen, oder zu einer Welt. Welches das Erste wäre. Dieses Sehen ist nun immer ein Akt, genannt Reflexion, und durch diesen Akt, teils als gehend auf sein Objekt, die Welt, teils als gehend auf sich

Digitized by Google

selber, wird jene Welt in ein unendliches Fünffaches, oder, was dasselbe sagt, in eine fünffache Unendlichkeit gespalten. Was das Zweite wäre. Um nun hier zunächst bei der zweiten Spaltung, als dem eigentlichen Gegenstande unserer heutigen Betrachtung, stehen zu bleiben, machen wir über dieselbe noch folgende allgemeine Bemerkungen.

Es gibt diese Spaltung, wie schon erwähnt, nicht eine Einteilung im Objekte, sondern nur eine Einteilung, Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit in der Ansicht des Objekts. — Es scheint sich der Gedanke aufzudringen, daß diese Verschiedenheit, nicht des Objekts, sondern der Ansicht desselben, allenthalben bleibenden Objekts, nur in der Dunkelheit oder Klarheit, der Tiefe oder Flachheit, der Vollständigkeit oder Unvollständigkeit dieser Ansicht, der Einen bleibenden Welt, beruhen könne. Und so verhält es sich denn allerdings: oder, daß ich an etwas hier schon Vorgetragenes anknüpfe, und das Vorliegende durch jenes, sowie gegenseitig jenes durch das Vorliegende verständlicher mache; — die erwähnten fünf Weisen, die Welt zu nehmen, sind dasselbe, was ich in der dritten Vorlesung die verschiedenen möglichen Stufen und Entwicklungsgrade des innern geistigen Lebens nannte, — als ich sagte, daß es sich in der Regel mit dem Fortschritte des, im eigentlichen Sinne Uns angehörigen, freien und bewußten geistigen Lebens so verhalte, wie mit dem Fortschritte des physischen Todes, und daß das erstere, ebenso wie der letztere, in den entferntesten Gliedmaßen beginne, und von ihnen aus nur allmählich fortrücke zum Mittelpunkte. Was ich in dem damals gebrauchten Bilde die Außenwerke des geistigen Lebens nannte, sind, in der gegenwärtigen Darstellung, die niedrigsten, dunkelsten und oberflächlichsten unter den fünf möglichen Weisen, die Welt zu nehmen; was ich edlere Lebensteile und das Herz nannte, sind die höhern und klarern, und die höchste und allerklarste, von diesen Weisen.

Ohnerachtet aber, sowohl nach unserm damaligen Gleichnisse, als nach unserer gegenwärtigen Darstellung, in dem gewöhnlichen Gange des Lebens und nach der Regel, der Mensch

Digitized by Google

nur, nachdem er in einer niedrigen Weise, die Welt zu deuten, eine Zeitlang beruhet, zu einer höhern sich erhebt; so ist doch darum fürs erste ja nicht zu leugnen, sondern ausdrücklich zu bedenken und festzuhalten, daß jene vielfache Ansicht der Welt eine wahre und ursprüngliche Spaltung sei, wenigstens in dem Vermögen des Menschen, die Welt zu nehmen. Verstehen Sie mich also: jene höhern Weltansichten entstehen nicht etwa erst in der Zeit, und so, daß die ihnen durchaus entgegengesetzten sie erst erzeugten und möglich machten; sondern sie sind von aller Ewigkeit in der Einheit des göttlichen Daseins da, als notwendige Bestimmungen des Einen Bewußtseins; gesetzt auch, kein Mensch erfaßte sie; und keiner, der sie erfaßt, kann sie erdenken und durch Denken erzeugen, sondern er vermag nur sie zu finden, und sich anzueignen. Zweitens aber ist jener allmähliche Fortschritt auch nur der gewöhnliche Gang und die Regel, welche durchaus nicht ohne Ausnahme gilt. Wie durch ein Wunder finden, durch Geburt und Instinkt, einige Begeisterte und Begünstigte, ohne ihr eigenes Wissen, sich in einem höheren Standpunkte der Weltansicht; welche nun von ihrer Umgebung ebensowenig begriffen werden, als von ihrer Seite sie dieselbe zu begreifen vermögen. In diesem Falle befanden von Anbeginn der Welt an sich alle Religiosen, Weisen, Heroen, Dichter, und durch diese ist alles Große und Gute in die Welt gekommen, was in ihr sich befindet. Wiederum sind andere Individuen, und, wo die Ansteckung recht gefährlich wird, ganze Menschenalter, mit wenig Ausnahmen, — durch denselben nicht weiter zu erklärenden Instinkt — also in die gemeine Ansicht hineingebannt und hineingewurzelt, daß selbst der allerklarste und einleuchtendste Unterricht sie nicht dahin bringt, ihr Auge auch nur Einen Augenblick über den Boden zu erheben, und irgend etwas anderes zu fassen, als was mit den Händen sich fassen läßt.

So viel im allgemeinen über die angegebene neue Einteilung in der Weise, die Eine Welt anzusehen: und jetzt zur Aufstellung der einzelnen Glieder dieser Einteilung!

Die erste, niedrigste, oberflächlichste und verworrenste Weise,

Digitized by Google

die Welt zu nehmen, ist die, wenn man dasjenige für die Welt und das wirklich Daseiende hält, was in die äußeren Sinne fällt: dies für das Höchste, Wahrhafte und für sich Bestehende. Diese Ansicht ist auch in diesen unsern Vorlesungen, besonders in der dritten, sattsam geschildert, deutlich, wie es mir scheint, charakterisiert, und schon damals durch einen selber nur auf der Oberfläche liegenden Wink in ihrer Verwerflichkeit und Seichtigkeit hinlänglich dargestellt worden. Daß es demohnerachtet die Ansicht unserer Weltweisen und des in ihrer Schule gebildeten Zeitalters sei, ist gleichfalls zugestanden: sowie zugleich gezeigt worden, daß diese Ansicht keineswegs in ihrer Logik liege, — indem überhaupt aller Logik jene Ansicht ins Gesicht widerspricht, — sondern in ihrer Liebe. Hierbei kann ich nun mich nicht länger aufhalten; denn auch in diesen Vorlesungen müssen wir weiterkommen, und darum einiges, als nun für immer abgetan, hinter uns lassen. Ob nun jemand auf seinem Sinne bestehe, und fortfahre zu sagen: aber diese Dinge sind ja offenbar, wirklich und wahrhaftig da; denn ich sehe sie ja, und höre sie usw.: so wisse dieser, daß wir uns durch seine dreiste Versicherung und seinen festen Glauben gar nicht irre machen lassen, sondern daß es bei unserm kategorischen, unumwundenen und ganz nach den Worten zu verstehenden: Nein, diese Dinge sind nicht, gerade darum, weil sie sichtbar und hörbar sind, — auf einmal für immer verbleibt; und daß wir mit einem solchen, als der Verständigung und Belehrung durchaus unfähig, gar nicht weiter reden können.

Die zweite, aus der ursprünglichen Spaltung möglicher Ansichten der Welt hervorgehende Ansicht ist die, da man die Welt erfasset als ein Gesetz der Ordnung und des gleichen Rechts in einem Systeme vernünftiger Wesen. Verstehen Sie mich gerade also, wie die Worte lauten. Ein Gesetz, und zwar ein ordnendes und gleichendes Gesetz für die Freiheit mehrerer, ist dieser Ansicht das eigentliche Reale und für sich selber Bestehende; dasjenige, mit welchem die Welt anhebt, und worin sie ihre Wurzel hat. Falls hierbei jemand sich wundern sollte, wie denn ein Gesetz, das da ja, wie ein solcher

Digitized by Google

sich ausdrücken würde, ein bloßes Verhältnis und lediglich ein Abstraktionsbegriff sei, für ein Selbständiges gehalten werden könne, so käme einem solchen die Verwunderung lediglich daher, daß er nichts als real fassen könnte, außer der sichtbaren und fühlbaren Materie; und er gehörte sonach unter diejenigen, mit denen wir gar nicht reden. Ein Gesetz, sage ich, ist für diese Weltansicht das Erste, was da allein wahrhaftig ist, und durch welches alles andere, was da ist, erst da ist. Freiheit und ein Menschengeschlecht ist ihr das Zweite, vorhanden lediglich, weil ein Gesetz an die Freiheit notwendig Freiheit und freie Wesen setzt: und der einige Grund und Beweis der Selbständigkeit des Menschen ist in diesem Systeme das in seinem Innern sich offenbarende Sittengesetz. Eine Sinnenwelt endlich ist ihr das Dritte; diese ist lediglich die Sphäre des freien Handelns der Menschen; vorhanden dadurch, daß ein freies Handeln Objekte dieses Handelns notwendig setzt. In Absicht der aus dieser Ansicht hervorgehenden Wissenschaften gehört hierher nicht bloß die Rechtslehre, als aufstellend die juridischen Verhältnisse der Menschen, sondern auch die gewöhnliche Sittenlehre, die nur darauf ausgeht, daß keiner dem andern Unrecht tue, und nur jeder das Pflichtwidrige, ob es nun durch ein ausdrückliches Gesetz des Staats verboten sei oder nicht, unterlasse. Beispiele zu dieser Ansicht der Welt lassen aus der gewöhnlichen Ansicht des Lebens sich nicht beibringen, indem diese, in die Materie gewurzelt, nicht einmal zu ihr sich erhebt; aber in der philosophischen Literatur ist Kant, wenn man seine philosophische Laufbahn nicht weiter als bis zur Kritik der praktischen Vernunft verfolgt, das getroffenste und konsequenteste Beispiel dieser Ansicht; — den eigentlichen Charakter dieser Denkart, den wir oben so ausdrückten, daß die Realität und Selbständigkeit des Menschen nur durch das in ihm waltende Sittengesetz bewiesen, und daß er lediglich dadurch etwas an sich werde, drückt Kant aus mit denselben Worten. — Auch wir für unsere Person haben diese Weltansicht, niemals zwar als die höchste, aber als den eine Rechtslehre und eine Sittenlehre begründenden Standpunkt in unserer Bearbeitung

Digitized by Google

dieser beiden Disziplinen angegeben, durchgeführt und, wie wir uns bewußt sind, nicht ohne Energie ausgesprochen: es kann daher in unserm Zeitalter denen, welche für das Gesagte sich näher interessieren, nicht an Exemplaren der beschriebenen zweiten Weltansicht fehlen. Übrigens gehört die rein moralische innere Gesinnung, daß lediglich um des Gesetzes willen gehandelt werde, die auch in der Sphäre der niederen Moralität stattfindet, und deren Einschärfung weder von Kant, noch von uns vergessen worden, nicht hierher, wo wir es allein mit den Objekten zu tun haben.

Eine allgemeine Bemerkung, welche für alle folgende Gesichtspunkte mit gilt, will ich gleich bei diesem, wo sie sich am klarsten machen läßt, beibringen. Nämlich dazu, daß man überhaupt einen festen Standpunkt seiner Weltansicht habe, gehört, daß man das Reale, das Selbständige und die Wurzel der Welt in — Einen, bestimmten und unveränderlichen Grundpunkt setze, aus welchem man das übrige, als nur teilhabend an der Realität des ersten und nur mittelbar gesetzt, durch jenes erste ableite: gerade so, wie wir oben, im Namen der zweiten Weltansicht, das Menschengeschlecht als das Zweite, und die Sinnenwelt als das Dritte aus dem ordnenden Gesetze, als dem Ersten, abgeleitet haben. Keineswegs aber gilt es, daß man die Realitäten mische und menge, und etwa der Sinnenwelt die ihrige zumessen, aber doch auch nebenbei der moralischen Welt die ihrige nicht absprechen wolle; wie zuweilen die ganz Verworrenen diese Fragen abzutun suchen. Solche haben gar keinen festen Blick, und gar keine gerade Richtung ihres geistigen Auges, sondern sie schielen immerfort auf das Mannigfaltige. Weit vorzüglicher, denn sie, ist der, der sich entschieden an die Sinnenwelt hält, und alles übrige außer ihr ableugnet; denn ob er schon ebenso kurzsichtig ist als sie, so ist er doch nicht noch überdies ebenso feig und mutlos. — In Summa: eine höhere Weltansicht duldet nicht etwa neben sich auch die niedere, sondern jede höhere vernichtet ihre niedere, — als absolute und als höchsten Standpunkt, — und ordnet dieselbe sich unter.

Die dritte Ansicht der Welt ist die aus dem Standpunkte der

Digitized by Google

wahren und höhern Sittlichkeit. Es ist nötig, über diesen, dem Zeitalter so gut als ganz verborgnen Standpunkt sehr bestimmte Rechenschaft abzulegen. — Auch ihm ist, ebenso wie dem jetzt beschriebenen zweiten Standpunkte, ein Gesetz für die Geisterwelt, das Höchste, Erste und absolut Reale; und hierin kommen die beiden Ansichten überein. Aber das Gesetz des dritten Standpunktes ist nicht, so wie das des zweiten, lediglich ein das Vorhandene ordnendes, sondern vielmehr ein das Neue und schlechthin nicht Vorhandene, innerhalb des Vorhandenen, erschaffendes Gesetz. Jenes ist nur negativ, nur aufhebend den Widerstreit zwischen den verschiedenen freien Kräften, und herstellend Gleichgewicht und Ruhe: dieses begehret die dadurch in Ruhe gebrachte Kraft wieder auszurüsten mit einem neuen Leben. Es strebt an, könnte man sagen, nicht bloß wie jenes, die Form der Idee, sondern die qualitative und reale Idee selber. Sein Zweck läßt sich kurz also angeben: es will die Menschheit in dem von ihm Ergriffenen, und durch ihn in andern, in der Wirklichkeit zu dem machen, was sie ihrer Bestimmung nach ist, — zum getroffenen Abbilde, Abdrucke und zur Offenbarung — des innern göttlichen Wesens. — Die Ableitungsleiter dieser dritten Weltansicht, in Absicht der Realität, ist daher diese: Das wahrhaft Reale und Selbständige ist ihr das Heilige, Gute, Schöne; das Zweite ist ihr die Menschheit, als bestimmt, jenes in sich darzustellen; das ordnende Gesetz in derselben, als das Dritte, ist ihr lediglich das Mittel, um, für ihre wahre Bestimmung, sie in innere und äußere Ruhe zu bringen; endlich die Sinnenwelt, als das Vierte, ist ihr lediglich die Sphäre, für die äußere und innere, niedere und höhere, Freiheit und Moralität: — lediglich die Sphäre für die Freiheit, sage ich; was sie auf allen höheren Standpunkten ist und bleibt, und niemals eine andere Realität an sich zu bringen vermag.

Exemplare dieser Ansicht finden sich in der Menschengeschichte, — freilich nur für den, der ein Auge hat, sie zu entdecken. Durch höhere Moralität allein, und durch die von ihr Ergriffenen, ist Religion, und insbesondere die christliche Religion, — ist Weisheit und Wissenschaft, ist Gesetzgebung und

Digitized by Google

Kultur, ist die Kunst, ist alles Gute und Achtungswürdige, das wir besitzen, in die Welt gekommen. In der Literatur finden sich, außer in Dichtern, zerstreut, nur wenig Spuren dieser Weltansicht: unter den alten Philosophen mag Plato eine Ahndung derselben haben, unter der neueren Jacobi zuweilen an diese Region streifen.

Die vierte Ansicht der Welt ist die aus dem Standpunkte der Religion; welche, falls sie hervorgehet aus der dritten soeben beschriebenen Ansicht, und mit ihr vereinigt ist, beschrieben werden müßte als die klare Erkenntnis, daß jenes Heilige, Gute und Schöne keineswegs unsere Ausgeburt, oder die Ausgeburt eines an sich nichtigen Geistes, Lichtes, Denkens, — sondern, daß es die Erscheinung des inneren Wesens Gottes, in Uns, als dem Lichte, unmittelbar sei, — sein Ausdruck und sein Bild durchaus und schlechthin, und ohne allen Abzug also, wie sein inneres Wesen herauszutreten vermag in einem Bilde. Diese, die religiöse Ansicht, ist eben diejenige Einsicht, auf deren Erzeugung wir in den bisherigen Vorlesungen hingearbeitet haben, und welche wir nun, in dem Zusammenhange ihrer Grundsätze, schärfer und bestimmter also ausdrücken können. 1. Gott allein ist, und außer ihm nichts: — ein, wie mir es scheint, leicht einzusehender Satz, und die ausschließende Bedingung aller religiösen Ansicht. 2. Indem wir nun auf diese Weise sagen: Gott ist; haben wir einen durchaus leeren, über Gottes inneres Wesen schlechthin keinen Aufschluß gebenden Begriff. Was wollten wir denn aus diesem Begriffe auf die Frage antworten: Was denn nun Gott sei? — Der einzig mögliche Zusatz, daß er absolut sei von sich, durch sich, in sich, ist selbst nur die an ihm dargestellte Grundform unsers Verstandes, und sagt nichts weiter aus, als unsre Denkweise desselben; noch dazu nur negativ, und wie wir ihn nicht denken sollen, d. h. wir sollen ihn nicht von einem andern ableiten, so wie wir, durch das Wesen unsers Verstandes genötiget, mit andern Gegenständen unsers Denkens verfahren. Dieser Begriff von Gott ist daher ein gehaltloser Schattenbegriff; und indem wir sagen: Gott ist, ist er eben für uns innerlich nichts, und wird gerade, durch dieses Sagen selber, zu nichts. 3. Nun

Digitized by Google

aber tritt Gott dennoch, wie wir dies oben fleißig auseinandergesetzt haben, außer diesem leeren Schattenbegriffe, in seinem wirklichen, wahren und unmittelbaren Leben in uns ein; oder strenger ausgedrückt, wir selbst sind dieses sein unmittelbares Leben. — Wohl: von diesem unmittelbaren göttlichen Leben aber — wissen wir nicht: und da, gleichfalls nach unserer Äußerung, unser eigenes, uns angehöriges Dasein nur dasjenige ist, was wir im Bewußtsein erfassen können, so bleibt jenes unser Sein in Gott, ohnerachtet es in der Wurzel immer das unsrige sein mag, uns dennoch ewig — fremd, und so in der Tat und Wahrheit für uns selbst nicht Unser Sein; wir sind durch jene Einsicht um nichts gebessert, und bleiben von Gott ebenso entfernt, als je. — Wir wissen von jenem unmittelbaren göttlichen Leben nichts, sagte ich: denn mit dem ersten Schlage des Bewußtseins schon verwandelt es sich in eine tote Welt, die sich noch überdies in fünf Standpunkte ihrer möglichen Ansicht teilt. Mag es doch immer Gott selber sein, der hinter allen diesen Gestalten lebet; wir sehen nicht ihn, sondern immer nur seine Hülle; wir sehen ihn als Stein, Kraut, Tier, sehen ihn, wenn wir höher uns schwingen, als Naturgesetz, als Sittengesetz, und alles dieses ist doch immer nicht Er. Immer verhüllet die Form uns das Wesen; immer verdeckt unser Sehen selbst uns den Gegenstand, und unser Auge selbst steht unserm Auge im Wege. — Ich sage dir, der du so klagest: erhebe dich nur in den Standpunkt der Religion, und alle Hüllen schwinden; die Welt vergehet dir mit ihrem toten Prinzip, und die Gottheit selbst tritt wieder in dich ein, in ihrer ersten und ursprünglichen Form, als Leben, als dein eignes Leben, das du leben sollst und leben wirst. Nur noch die Eine, unaustilgbare Form der Reflexion bleibt, die Unendlichkeit dieses göttlichen Lebens in dir, welches in Gott freilich nur Eins ist; aber diese Form drückt dich nicht; denn du begehrst sie, und liebst sie[1]: sie irret dich nicht; denn du vermagst sie zu erklären. In dem, was der heilige Mensch tut, lebet und liebet, erscheint Gott nicht mehr im Schatten, oder bedeckt von einer Hülle, sondern in seinem eigenen, un-

[1]) I. H. Fichte (S. W. V, 471): liebst sie nicht.

Digitized by Google

mittelbaren und kräftigen Leben; und die, aus dem leeren Schattenbegriffe von Gott unbeantwortliche Frage: Was ist Gott, wird hier so beantwortet: er ist dasjenige, was der ihm Ergebene und von ihm Begeisterte tut. Willst du Gott schauen, wie er in sich selber ist, von Angesicht zu Angesicht? Suche ihn nicht jenseit der Wolken; du kannst ihn allenthalben finden, wo du bist. Schaue an das Leben seiner Ergebenen, und du schaust Ihn an; ergib dich selber ihm, und du findest ihn in deiner Brust.

Dies, E. V., ist die Ansicht der Welt und des Seins, vom Standpunkte der Religion.

Die fünfte und letzte Ansicht der Welt ist die aus dem Standpunkte der Wissenschaft. Der Wissenschaft, sage ich, der Einen, absoluten und in sich selber vollendeten. Die Wissenschaft erfasset alle diese Punkte der Verwandlung des Einen in ein Mannigfaltiges, und des Absoluten in ein Relatives, vollständig, in ihrer Ordnung und in ihrem Verhältnisse zueinander; allenthalben, und von jedem einzelnen Standpunkte aus, zurückzuführen vermögend nach dem Gesetze jedes Mannigfaltige auf die Einheit, oder aus der Einheit abzuleiten vermögend jedes Mannigfaltige: so wie wir die Grundzüge dieser Wissenschaft in dieser und in den letzten beiden Vorlesungen vor Ihren Augen entwickelt haben. Sie, die Wissenschaft, geht über die Einsicht, daß schlechthin alles Mannigfaltige in dem Einen gegründet und auf dasselbe zurückzuführen sei, welche schon die Religion gewährt, hinaus zu der Einsicht des Wie dieses Zusammenhanges: und für sie wird genetisch, was für die Religion nur ein absolutes Faktum ist. Die Religion ohne Wissenschaft, ist irgendwo ein bloßer, demohngeachtet jedoch unerschütterlicher Glaube: die Wissenschaft hebt allen Glauben auf und verwandelt ihn in Schauen. — Da wir hier diesen wissenschaftlichen Standpunkt keineswegs als zu unserem eigentlichen Zwecke gehörig, sondern nur um der Vollständigkeit willen angeben, so sei es genug, über ihn nur folgendes hinzuzusetzen. Das gottselige und selige Leben ist durch ihn zwar keineswegs bedingt; dennoch aber gehört die Anforderung, diese Wissenschaft in uns und andern zu realisieren, in das Gebiet der

Digitized by Google

höhern Moralität. Der wahrhaftige und vollendete Mensch soll durchaus in sich selber klar sein: denn die allseitige und durchgeführte Klarheit gehört zum Bilde und Abdrucke Gottes. Von der anderen Seite aber kann freilich keiner diese Anforderung an sich selber tun, an den sie nicht schon, ohne alles sein Zutun, ergangen, und dadurch selbst ihm erst klar und verständlich geworden ist.

Noch ist folgendes über die angezeigten fünf Standpunkte anzumerken, und dadurch das Bild des Religiosen zu vollenden.

Die beiden zuletzt genannten Standpunkte, der wissenschaftliche sowohl als der religiöse, sind lediglich betrachtend und beschauend, keineswegs an sich tätig und praktisch. Sie sind bloße stehende und ruhende Ansicht, die im Innern des Gemütes bleibt, keineswegs aber zu einem Handeln treibende und in demselben ausbrechende Ansicht. Dagegen ist der dritte Gesichtspunkt, der der höhern Moralität, praktisch und zu einem Handeln treibend. Und jetzt setze ich hinzu: Die wahrhaftige Religion, ohnerachtet sie das Auge des von ihr Ergriffenen zu ihrer Sphäre erhebt, hält dennoch sein Leben in dem Gebiete des Handelns, und des echt moralischen Handelns fest. Wirkliche und wahre Religiosität ist nicht lediglich betrachtend und beschauend, nicht bloß brütend über andächtigen Gedanken, sondern sie ist notwendig tätig. Sie besteht, wie wir gesehen, in dem innigen Bewußtsein, daß Gott in uns wirklich lebe und tätig sei, und sein Werk vollziehe. Ist nun in uns überhaupt kein wirkliches Leben, und geht keine Tätigkeit und kein erscheinendes Werk von uns aus, so ist auch Gott nicht in uns tätig. Unser Bewußtsein von der Vereinigung mit Gott ist sodann täuschend und nichtig; ein leeres Schattenbild eines Zustandes, welcher der unsrige nicht ist; vielleicht die allgemeine, aber tote Einsicht, daß ein solcher Zustand möglich und in andern vielleicht wirklich sei, an welchem wir jedoch nicht den geringsten Anteil haben. Wir sind aus dem Gebiete der Realität geschieden, und wieder in das des leeren Schattenbegriffs verbannt. Das letztere ist Schwärmerei und Träumerei, weil ihr keine Realität entspricht; und diese Schwärmerei ist eines der Gebrechen des Mystizismus,

Digitized by Google

dessen wir früher erwähnten, und ihn der wahren Religion entgegensetzten; durch lebendige Tätigkeit unterscheidet sich die wahre Religiosität von jener Schwärmerei. Die Religion ist nicht bloßes andächtiges Träumen, sagte ich: die Religion ist überhaupt nicht ein für sich bestehendes Geschäft, das man abgesondert von andern Geschäften, etwa in gewissen Tagen und Stunden treiben könnte; sondern sie ist der innere Geist, der alles unser, übrigens seinen Weg ununterbrochen fortsetzendes, Denken und Handeln durchdringt, belebt und in sich eintaucht. — Daß das göttliche Leben und Walten wirklich in uns lebe, ist unabtrennlich von der Religion, sagte ich. Doch kommt es dabei, wie es nach dem unter dem dritten Standpunkte Gesagten scheinen möchte, keineswegs an auf die Sphäre, in welcher man handelt. Wen seine Erkenntnis zu den Objekten der höhern Moralität erhebt, dieser wird freilich, falls ihn die Religion ergreift, in dieser Sphäre leben und handeln, weil diese sein eigentümlicher Beruf ist. Wer einen niedern hat, dem wird selbst dieser niedere durch die Religion geheiliget, und erhält durch sie, wenn auch nicht das Materiale, dennoch die Form der höhern Moralität; zu welcher nichts mehr gehört, als daß man sein Geschäft, als den Willen Gottes an uns und in uns, erkenne und liebe. So jemand in diesem Glauben sein Feld bestellt, oder das unscheinbarste Handgewerbe mit Treue treibt, so ist dieser höher und seliger, als ob jemand, falls dies möglich wäre, ohne diesen Glauben die Menschheit auf Jahrtausende hinaus beglückseligte.

Dies daher ist das Bild und der innere Geist des wahrhaft Religiosen: — er erfasset seine Welt, den Gegenstand seiner Liebe und seines Strebens, nicht als irgendeinen Genuß: keineswegs, als ob Trübsinn oder abergläubische Scheu ihm den Genuß und die Freude als etwas Sündliches vorstellte, sondern weil er weiß, daß kein Genuß ihm wirkliche Freude gewähren kann. Er erfasset seine Welt als ein Tun, welches er eben darum, weil es seine Welt ist, allein lebt und nur in ihm leben mag, und nur in ihm allen Genuß seiner selbst findet. Dieses Tun will er nun wiederum nicht darum, damit sein Erfolg in der Sinnenwelt wirklich werde; wie ihn

Digitized by Google

denn in der Tat der Erfolg oder Nichterfolg durchaus nicht kümmert, sondern er nur im Tun, rein als Tun, lebt: sondern er will es darum, weil es der Wille Gottes in ihm, und sein eigener, eigentlicher Anteil am Sein ist. Und so fließet denn sein Leben ganz einfach und rein ab, nichts anderes kennend, wollend oder begehrend, über diesen Mittelpunkt nie herausschwebend, durch nichts außer ihm Liegendes gerührt oder getrübt.

So ist sein Leben. Ob dies nun nicht notwendig die reinste und vollkommenste Seligkeit sei, wollen wir zu einer anderen Zeit untersuchen.

Sechste Vorlesung.

Ehrwürdige Versammlung,

Unsere gesamte Lehre, als die Grundlage alles dessen, was wir hier noch sagen können, und überhaupt alles desjenigen, was wir jemals sagen können, ist nun deutlich und bestimmt aufgestellt, und läßt sich in einem Blicke übersehen. — Es gibt durchaus kein Sein und kein Leben, außer dem unmittelbaren göttlichen Leben. Dieses Sein wird in dem Bewußtsein, nach den eignen, unaustilgbaren und in dem Wesen desselben gegründeten Gesetzen dieses Bewußtseins, auf mannigfaltige Weise verhüllt und getrübt; frei aber von jenen Verhüllungen, und nur noch durch die Form der Unendlichkeit modifiziert, tritt es wieder heraus in dem Leben und Handeln des gottergebenen Menschen. In diesem Handeln handelt nicht der Mensch, sondern Gott selber in seinem ursprünglichen inneren Sein und Wesen ist es, der in ihm handelt, und durch den Menschen sein Werk wirket.

Digitized by Google

Ich sagte in einer der ersten und einleitenden Vorlesungen: diese Lehre, so neu und unerhört sie auch dem Zeitalter erscheinen möge, sei darum doch so alt, als die Welt, und sie sei insbesondre die Lehre des Christentums, wie dies in seiner echtesten und reinsten Urkunde, in dem Evangelium Johannis noch bis diesen Augenblick vor unseren Augen liegt; und diese Lehre werde daselbst sogar mit denselben Bildern und Ausdrücken vorgetragen, deren auch wir uns bedienen. Es dürfte in mancherlei Rücksichten gut sein, diese Behauptung zu erhärten, und wir wollen die heutige Stunde diesem Geschäfte widmen. — Es versteht sich wohl auch ohne unsere ausdrückliche Erinnerung, daß wir durch den Erweis dieser Übereinstimmung unserer Lehre mit dem Christentume keineswegs erst die Wahrheit dieser unserer Lehre zu beweisen, oder ihr eine äußere Stütze unterzulegen gedenken. Sie muß schon in dem vorhergehenden sich selber bewiesen und als absolut evident eingeleuchtet haben, und sie bedarf keiner weitern Stütze. Und ebenso muß das Christentum, eben als übereinstimmend mit der Vernunft, und als reiner und vollendeter Ausdruck dieser Vernunft, außer welcher es keine Wahrheit gibt, sich selbst beweisen, wenn es auf irgendeine Gültigkeit Anspruch machen will. Die Zurückführung in die Fessel der blinden Autorität erwarten Sie nicht vom Philosophen.

Daß ich insbesondere den Evangelisten Johannes allein als Lehrer des echten Christentums gelten lasse, dafür habe ich in den Vorlesungen des vorigen Winters[1] ausführlicher Den Grund angegeben, daß der Apostel Paulus und seine Partei, als die Urheber des entgegengesetzten christlichen Systems, halbe Juden geblieben, und den Grundirrtum des Juden- sowohl als Heidentums, den wir tiefer unten werden berühren müssen, ruhig stehen gelassen. Für jetzo möge folgendes hinreichen. — Nur mit Johannes kann der Philosoph zusammenkommen, denn dieser allein hat Achtung für die Vernunft, und beruft sich auf Den Beweis, den der Philosoph allein gelten läßt: den innern. „So

[1] Vgl. IV, 492ff., 584f.

Digitized by Google

jemand will den Willen tun des, der mich gesandt hat, der wird inne werden, daß diese Lehre von Gott sei." Dieser Wille Gottes aber ist nach dem Johannes der, daß man Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum recht erkenne. Die anderen Verkündiger des Christentums aber bauen auf die äußere Beweisführung durch Wunder, welche, für uns wenigstens, nichts beweiset. Ferner enthält auch unter den Evangelisten Johannes allein das, was wir suchen und wollen, eine Religionslehre: dagegen das Beste, was die übrigen geben, ohne Ergänzung und Deutung durch den Johannes, doch nicht mehr ist, als Moral; welche bei uns nur einen sehr untergeordneten Wert hat. — Wie es sich mit der Behauptung, daß Johannes die übrigen Evangelien vor sich gehabt, und das von ihnen Übergangene nur habe nachtragen wollen, verhalten möge, wollen wir hier nicht untersuchen: nach unserem Erachten wäre sodann der Nachtrag das Beste, und die Vorgänger hätten gerade das, worauf es eigentlich ankommt, übergangen.

Was mein Prinzip der Auslegung dieses, sowie aller christlichen Schriftsteller betrifft, so ist es das folgende: sie also zu verstehen, als ob sie wirklich etwas hätten sagen wollen, und, so weit ihre Worte das erlauben, das Rechte und Wahre gesagt hätten: — ein Prinzip, das der Billigkeit gemäß zu sein scheint. Ganz abgeneigt aber sind wir dem hermeneutischen Prinzip einer gewissen Partei, nach welchem sie die ernstesten und unumwundensten Äußerungen dieser Schriftsteller für bloße Bilder und Metaphern halten, und so lange an und von ihnen herunter erklären, bis eine Plattheit und Trivialität herauskommt, wie diese Erklärer sie auch wohl selber hätten erfinden und vorbringen können. Andere Mittel der Erklärung, als die in ihnen selbst liegenden, scheinen mir bei diesen Schriftstellern, und ganz besonders beim Johannes, nicht stattzufinden. Wo, wie bei den klassischen Profan-Skribenten, mehrere Zeitgenossen untereinander, und diese wieder mit einem ihnen vorhergehenden und ihnen folgenden Gelehrten-Publikum verglichen werden können, da finden diese äußeren Hilfsmittel statt. Das Christentum aber, und ganz besonders Johannes, stehen isoliert, als

Digitized by Google

eine wunderbare und rätselhafte Zeiterscheinung, ohne Vorgang und ohne eigentliche Folge, da.

An dem von uns aufzustellenden Inhalte der Johanneischen Lehre wird sorgfältig zu unterscheiden sein, was in derselben an sich, absolute und für alle Zeiten gültig, wahr ist, von demjenigen, was nur für Johannes und des von ihm aufgestellten Jesus Standpunkt, und für ihre Zeit und Ansicht wahr gewesen. Auch das letztere werden wir getreu aufstellen; denn eine andere Erklärungsweise ist unredlich, und überdies verwirrend.

Was im Evangelium Johannis zu allererst unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß, ist der dogmatische Eingang desselben in der Hälfte des ersten Kapitels; gleichsam die Vorrede. Halten Sie diese Vorrede ja nicht für ein eigenes und willkürliches Philosophem des Verfassers; gleichsam für eine räsonierende Verbrämung seiner Geschichtserzählung, von der man, rein an die Tatsachen sich haltend, der eigenen Absicht des Verfassers nach, denken könne, wie man wolle; so wie einige diesen Eingang anzusehen scheinen. Es ist vielmehr derselbe in Beziehung auf das ganze Evangelium zu denken, und nur im Zusammenhange mit demselben zu begreifen. Der Verfasser führt, durch das ganze Evangelium durch, Jesum ein, als auf eine gewisse Weise, die wir unten angeben werden, von sich redend; und es ist ohne allen Zweifel Johannes Überzeugung, daß Jesus gerade also, und nicht anders gesprochen habe, und daß er ihn also reden — gehört habe: und sein ernster Wille, daß wir ihm dies glauben sollen. Nun erklärt die Vorrede die Möglichkeit, wie Jesus also von sich habe denken und reden können, wie er von sich redet: es ist daher notwendig die Voraussetzung Johannis, daß nicht bloß Er, dieser Johannes, für seine Person und seiner geringen Meinung nach, Jesum also ansehen und sich erklären wolle, sondern daß Jesus selber sich gleichfalls also gedacht und angesehen habe, wie er ihn schildert. Die Vorrede ist anzusehen, als der Auszug und der allgemeine Standpunkt aller Reden Jesu: sie hat darum, der Absicht des Verfassers nach, die gleiche Autorität, wie Jesus unmittelbare Reden. Auch die

Digitized by Google

Vorrede ist, nach Johannes Ansicht, nicht des Johannes, sondern Jesu Lehre; und zwar der Geist und die innigste Wurzel von Jesu ganzer Lehre.

Nachdem wir diesen nicht unbedeutenden Punkt ins reine gebracht haben, gehen wir durch folgende Vorerinnerung zur Sache.

Aus Unkunde der im bisherigen von uns aufgestellten Lehre entsteht die Annahme einer Schöpfung; als der absolute Grundirrtum aller falschen Metaphysik und Religionslehre und insbesondere, als das Urprinzip des Juden- und Heidentums. Die absolute Einheit und Unveränderlichkeit des göttlichen Wesens in sich selber anzuerkennen genötigt, — wiederum auch das selbständige und wahrhafte Dasein endlicher Dinge nicht aufgeben wollend, ließen sie die letzten durch einen Akt absoluter Willkür aus dem ersten hervorgehen: wodurch ihnen zuvörderst der Begriff der Gottheit im Grunde verdarb, und mit einer Willkür ausgestattet wurde, die durch ihr ganzes religiöses System hindurchging; sodann die Vernunft auf immer verkehrt, und das Denken in ein träumendes Phantasieren verwandelt wurde; — denn eine Schöpfung läßt sich gar nicht ordentlich denken — das was man wirklich denken heißt — und es hat noch nie irgendein Mensch sie also gedacht. Insbesondere ist, in Beziehung auf die Religionslehre, das Setzen einer Schöpfung das erste Kriterium der Falschheit; das Ableugnen einer solchen Schöpfung, falls eine solche durch vorhergegangene Religionslehre gesetzt sein sollte, das erste Kriterium der Wahrheit dieser Religionslehre. Das Christentum, und insbesondere der gründliche Kenner desselben, von welchem wir hier sprechen, Johannes, befand sich in dem letzten Falle: die vorhandene jüdische Religion hatte eine solche Schöpfung gesetzt. Im Anfange — schuf Gott: heben die heiligen Bücher dieser Religion an; nein, im direkten Widerspruche, und anhebend mit demselben Worte, und statt des zweiten falschen an derselben Stelle das rechte setzend, um den Widerspruch herauszuheben, — nein, sagt Johannes: im Anfange, in demselben Anfange, wovon auch dort gesprochen wird, d. h. ursprünglich und vor aller Zeit, schuf Gott nicht, und es bedurfte keiner Schöpfung, — sondern

Digitized by Google

es — war schon; es war das Wort — und durch dieses erst sind alle Dinge gemacht.

Im Anfange war das Wort, der Logos, im Urtexte; was auch hätte übersetzt werden können, die Vernunft, oder, wie im Buche der Weisheit beinahe derselbe Begriff bezeichnet wird, die Weisheit: Was aber unsers Erachtens durch den Ausdruck: Wort, der auch in der allerältesten lateinischen Übersetzung, ohne Zweifel auf Veranlassung einer Tradition der Johanneischen Schüler, also vorkommt, am treffendsten übersetzt ist. Was ist nun, der Absicht des Schriftstellers nach, dieser Logos oder dieses Wort? Vernünfteln wir doch ja nicht über den Ausdruck; sondern sehen wir lieber unbefangen hin, was Johannes von diesem Worte aussagt: — die dem Subjekte beigelegten Prädikate, besonders wenn sie diesem Subjekte ausschließend beigelegt werden, pflegen ja das Subjekt selbst zu bestimmen. Es war im Anfange, sagt er; es war bei Gott; Gott selbst war es; es war im Anfange bei Gott. Kann deutlicher ausgesprochen werden dasselbe, was wir früher so ausgesprochen haben: Nachdem, außer Gottes innerem und in sich verborgenen Sein, das wir zu denken vermögen, er auch noch überdies da ist, was wir bloß faktisch erfassen können, so ist er notwendig durch sein inneres und absolutes Wesen da: und sein, nur durch uns von seinem Sein unterschiedenes Dasein, ist an sich und in ihm davon nicht unterschieden; sondern dieses Dasein ist ursprünglich, vor aller Zeit und ohne alle Zeit, bei dem Sein, unabtrennlich von dem Sein, und selber das Sein: — Das Wort im Anfange, — das Wort bei Gott, — das Wort im Anfange bei Gott, — Gott selbst das Wort, und das Wort selbst Gott. Konnte schneidender und herausspringender der Grund dieser Behauptung angegeben werden: in Gott, und aus Gott, wird nichts, entsteht nichts; in ihm ist ewig nur das Ist, und was dasein soll, muß ursprünglich bei ihm sein, und muß er selbst sein? Weg mit jenem verwirrenden Phantasma, — hätte der Evangelist hinzusetzen können, wenn er viele Worte hätte machen wollen, — weg mit jenem Phantasma eines Werdens aus Gott, dessen,

Digitized by Google

was in ihm nicht ist, und nicht ewig und notwendig war; einer Emanation, bei welcher er nicht dabei ist, sondern sein Werk verläßt; einer Ausstoßung und Trennung von ihm, die uns in das öde Nichts wirft, und ihn zu einem willkürlichen und feindseligen Oberherrn von uns macht.

Dieses — bei Gott Sein nun, nach unserem Ausdrucke dieses Dasein, wird ferner charakterisiert als Logos oder Wort. Wie könnte deutlicher ausgesprochen werden, daß es die sich selbst klare und verständliche Offenbarung und Manifestation, sein geistiger Ausdruck sei, — daß, wie wir dasselbe aussprachen, das unmittelbare Dasein Gottes notwendig Bewußtsein, teils seiner selbst, teils Gottes sei; wofür wir den strengen Beweis geführt haben.

Ist nun erst dies klar, so ist nicht die mindeste Dunkelheit mehr in der Behauptung: v. 3. „daß alle Dinge durch dasselbige Wort gemacht sind, und ohne dasselbige nichts gemacht ist, was gemacht ist usw.“ — und es ist dieser Satz ganz gleichgeltend mit dem von uns aufgestellten, daß die Welt und alle Dinge lediglich im Begriffe, in Johannes Worte, und als begriffene, und bewußte, — als Gottes Sich-Aussprechen Seiner Selbst, — da sind; und daß der Begriff, oder das Wort, ganz allein der Schöpfer der Welt überhaupt, und, durch die in seinem Wesen liegenden Spaltungen, der Schöpfer der mannigfaltigen und unendlichen Dinge in der Welt sei.

In Summa: ich würde diese drei Verse in meiner Sprache also ausdrücken. Ebenso ursprünglich als Gottes inneres Sein ist sein Dasein, und das letztere ist vom ersten unzertrennlich, und ist selber ganz gleich dem ersten: und dieses göttliche Dasein ist in seiner eigenen Materie notwendig Wissen: und in diesem Wissen allein ist eine Welt und alle Dinge, welche in der Welt sich vorfinden, wirklich geworden.

Ebenso klar werden nun auch die beiden folgenden Verse. In ihm, diesem unmittelbaren göttlichen Dasein, war das Leben, der tiefste Grund alles lebendigen, substantiellen, ewig aber dem Blicke verborgen bleibenden, Daseins; und dieses Leben ward im wirklichen Menschen Licht, bewußte Reflexion; und

Digitized by Google

dieses Eine ewige Urlicht schien ewig fort in den Finsternissen der niedern und unklaren Grade des geistigen Lebens, trug dieselben, unerblickt, und erhielt sie im Dasein, ohne daß die Finsternisse es begriffen.

So weit als wir jetzt den Eingang des Johanneischen Evangeliums erklärt, geht sein absolut Wahres und ewig Gültiges. Von da hebt an das nur für die Zeit Jesu und der Stiftung des Christentums, und für den notwendigen Standpunkt Jesu und seiner Apostel Gültige: der historische, keineswegs metaphysische Satz nämlich, daß jenes absolut unmittelbare Dasein Gottes, das ewige Wissen oder Wort, rein und lauter, wie es in sich selber ist, ohne alle Beimischung von Unklarheit oder Finsternis, und ohne alle individuelle Beschränkung, in demjenigen Jesus von Nazareth, der zu der und der bestimmten Zeit im jüdischen Lande lehrend auftrat, und dessen merkwürdigste Äußerungen hier aufgezeichnet seien, in einem persönlich sinnlichen und menschlichen Dasein sich dargestellt, und in ihm, wie der Evangelist vortrefflich sich ausdrückt, Fleisch geworden. Mit der Verschiedenheit sowohl, als der Übereinstimmung dieser beiden Standpunkte, des absolut und ewig wahren, und des bloß aus dem zeitigen Gesichtspunkte Jesu und seiner Apostel wahren, verhält es sich also. Aus dem ersten Standpunkte wird zu allen Zeiten, in jedem ohne Ausnahme, der seine Einheit mit Gott lebendig einsieht, und der wirklich und in der Tat sein ganzes individuelles Leben an das göttliche Leben in ihm hingibt, das ewige Wort, ohne Rückhalt und Abbruch, ganz auf dieselbe Weise, wie in Jesu Christo, Fleisch, ein persönlich sinnliches und menschliches Dasein. — Diese also ausgesprochene Wahrheit, welche da redet lediglich von der Möglichkeit des Seins, ohne alle Beziehung auf das Mittel des wirklichen Werdens, leugnet nun weder Johannes, noch der von ihm redend eingeführte Jesus; sondern sie schärfen dieselbe vielmehr, wie wir tiefer unten sehen werden, allenthalben auf das nachdrücklichste ein. Der dem Christentum ausschließend eigene und nur für die Schüler desselben geltende Standpunkt sieht auf das Mittel des Werdens, und lehrt hierüber also: Jesus von Nazareth sei eben schlecht-

Digitized by Google

hin von und durch sich, durch sein bloßes Dasein, Natur, Instinkt, ohne besonnene Kunst, ohne Anweisung, die vollkommene sinnliche Darstellung des ewigen Wortes, so wie es vor ihm schlechthin niemand gewesen; alle diejenigen aber, welche seine Jünger würden, seien es eben darum, weil sie seiner bedürften, noch nicht, sondern sollten es erst durch ihn werden. — Das soeben klar Ausgesprochne ist das charakteristische Dogma des Christentums, als einer Zeiterscheinung, einer zeitigen Anstalt zu religiöser Bildung der Menschen, welches Dogma ganz ohne Zweifel Jesus und seine Apostel geglaubt haben: rein, lauter und in einem hohen Sinne im Evangelium Johannis, welchem Johannes Jesus von Nazareth freilich auch der Christus, der verheißene Beseliger der Menschheit ist, nur daß ihm dieser Christus wieder für das Fleisch gewordne Wort gilt: vermischt mit jüdischen Träumen von einem Sohne Davids und einem Aufheber eines alten Bundes, und Abschließer eines neuen, bei Paulus und den übrigen. Allenthalben, und ganz besonders beim Johannes, ist Jesus der Erstgeborene und Einige unmittelbar geborene Sohn des Vaters, keineswegs als Emanation oder des etwas — welche vernunftwidrige Träume erst später entstanden sind — sondern, in dem oben erklärten Sinne, in ewiger Einheit und Gleichheit des Wesens: und alle andern können erst in Ihm, und durch die Verwandlung in sein Wesen mittelbar Kinder Gottes werden. Dies lassen Sie uns zuvörderst anerkennen; denn außerdem würden wir teils unredlich deuten, teils das Christentum gar nicht verstehen, sondern durch dasselbe verworren werden. Sodann lassen Sie uns, gesetzt auch wir wollten für unsere Person von jener Ansicht keinen Gebrauch machen, was einem jeden freistehen muß, dieselbe wenigstens richtig nehmen und beurteilen. Und so erinnere ich denn in dieser Rücksicht: 1. Allerdings ist die Einsicht in die absolute Einheit des menschlichen Daseins mit dem göttlichen die tiefste Erkenntnis, welche der Mensch erschwingen kann. Sie ist vor Jesu nirgends vorhanden gewesen: sie ist ja auch seit seiner Zeit, man möchte sagen, bis auf diesen Tag, wenigstens in der profanen Erkenntnis, wieder so gut als ausgerottet und verloren. Jesus aber hat sie offenbar gehabt; wie wir, sobald

Digitized by Google

wir nur selbst sie haben, — wäre es auch nur im Evangelium Johannis, unwidersprechlich finden werden. — Wie kam nun Jesus zu dieser Einsicht? Daß jemand hinterher, nachdem die Wahrheit schon entdeckt ist, sie nacherfinde, ist kein so großes Wunder; wie aber der erste, von Jahrtausenden vor ihm und von Jahrtausenden nach ihm durch den Alleinbesitz dieser Einsicht geschieden, zu ihr gekommen sei, dies ist ein ungeheures Wunder. Und so ist denn in der Tat wahr, was der erste Teil des christlichen Dogmas behauptet, daß Jesus von Nazareth der, — auf eine ganz vorzügliche, durchaus keinem Individuum außer ihm zukommende Weise, — eingeborne und erstgeborne Sohn Gottes ist: und daß alle Zeiten, die nur fähig sind ihn zu verstehen, ihn dafür werden erkennen müssen. 2. Ob es nun schon wahr ist, daß jetzt ein jeder in den Schriften seiner Apostel diese Lehre wiederfinden, und für sich selbst und durch eigne Überzeugung sie für wahr anerkennen kann; ob es gleich, wie wir ferner behaupten, wahr ist, daß der Philosoph — so viel er weiß, — ganz unabhängig vom Christentume dieselben Wahrheiten findet, und sie in einer Konsequenz und in einer allseitigen Klarheit überblickt, in der sie vom Christentume aus an uns wenigstens nicht überliefert sind; so bleibt es doch ewig wahr, daß wir mit unserer ganzen Zeit und mit allen unseren philosophischen Untersuchungen auf den Boden des Christentums niedergestellt sind, und von ihm ausgegangen: daß dieses Christentum auf die mannigfaltigste Weise in unsere ganze Bildung eingegriffen habe, und daß wir insgesamt schlechthin nichts von alle dem sein würden, was wir sind, wenn nicht dieses mächtige Prinzip in der Zeit vorhergegangen wäre. Wir können keinen Teil unsers, durch die früheren Begebenheiten uns angeerbten Seins aufheben; und mit Untersuchungen, was da sein würde, wenn nicht wäre, was da ist, gibt kein Verständiger sich ab. Und so bleibt denn auch der zweite Teil des christlichen Dogmas, daß alle diejenigen, die seit Jesu zur Vereinigung mit Gott gekommen, nur durch ihn und vermittelst seiner dazu gekommen, gleichfalls unwidersprechlich wahr. Und so bestätiget es sich denn auf alle Weise, daß bis an das Ende der Tage vor diesem Jesus von Nazareth wohl alle

Digitized by Google

Verständigen sich tief beugen, und alle, je mehr sie nur selbst sind, desto demütiger die überschwengliche Herrlichkeit dieser großen Erscheinung anerkennen werden.

Soviel, um diese für ihre Zeit gültige Ansicht des Christentums gegen unrichtiges und unbilliges Urteil, da, wo sie natürlich sich vorfindet, zu schützen; keineswegs aber etwa, um diese Ansicht jemandem aufzudringen, der entweder seine Aufmerksamkeit nach jener historischen Seite gar nicht hingerichtet hätte, oder der, selbst wenn er sie dahin richtete, das, was wir da zu finden glauben, eben nicht entdecken könnte. Keineswegs nämlich haben wir durch das Gesagte uns zur Partei jener Christianer schlagen wollen, für welche die Sache nur durch ihren Namen Wert zu haben scheint. Nur das Metaphysische, keineswegs aber das Historische, macht selig; das letztere macht nur verständig. Ist nur jemand wirklich mit Gott vereinigt und in ihn eingekehrt, so ist es ganz gleichgültig, auf welchem Wege er dazu gekommen; und es wäre eine sehr unnütze und verkehrte Beschäftigung, anstatt in der Sache zu leben, nur immer das Andenken des Weges sich zu wiederholen. Falls Jesus in die Welt zurückkehren könnte, so ist zu erwarten, daß er vollkommen zufrieden sein würde, wenn er nur wirklich das Christentum in den Gemütern der Menschen herrschend fände, ob man nun Sein Verdienst dabei preisete, oder es überginge; und dies ist in der Tat das allergeringste, was von so einem Manne, der schon damals, als er lebte, nicht seine Ehre suchte, sondern die Ehre des, der ihn gesandt hatte, sich erwarten ließe.

Nachdem wir an der Unterscheidung der beiden beschriebenen Standpunkte den Schlüssel haben zu allen Äußerungen des Johanneischen Jesus; und das sichere Mittel, das in einer Zeitform Ausgesprochne auf reine und absolute Wahrheit zurückzuführen, fassen wir den Inhalt dieser Äußerungen in die Beantwortung der beiden Fragen zusammen: Zuvörderst: Was sagt Jesus über sich selbst in Absicht seines Verhältnisses zur Gottheit? sodann, was sagt er über seine Anhänger und Lehrlinge in Absicht des Verhältnisses derselben zuerst zu ihm, und sodann vermittelst seiner zur Gottheit?

Digitized by Google

Kap. 1, 18. „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es verkündiget.“ — Wie wir gesagt haben: In sich ist das göttliche Wesen verborgen: nur in der Form des Wissens tritt es heraus; und zwar ganz wie es in sich ist.

Kap. 5, 19. „Der Sohn kann nichts von ihm selber tun, denn was er siehet den Vater tun; denn was derselbige tut, das tut gleich auch der Sohn.“ — Aufgegangen ist seine Selbständigkeit in dem Leben Gottes, wie wir uns ausgedrückt haben.

Kap. 10, 28. „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und niemand kann sie aus meiner Hand reißen.“ V. 29. „Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“ — Wer ist es denn nun, der sie hält und trägt: Jesus oder der Vater? Die Antwort gibt V. 30. „Ich und der Vater sind Eins.“ — Einerlei gesagt in beiden identischen Sätzen. — Sein Leben ist das meinige, das meinige das seinige. Mein Werk sein Werk, und umgekehrt. Gerade also, wie wir in der vorigen Stunde uns ausgedrückt haben.

Soviel von den deutlichsten und zwingendsten Stellen. Auf diese Weise lehrt über diesen Punkt einmütig und gleichlautend das ganze Evangelium. Jesus redet nie anders von sich.

Ferner, wie redet er von seinen Anhängern und deren Verhältnisse zu sich? Die beständige Voraussetzung ist, daß diese in ihrem dermaligen Zustande gar nicht das rechte Dasein hätten, sondern, wie er Kap. 3 gegen Nikodemus sich äußert, ein so völlig anderes und ihrem bisherigen Dasein entgegengesetztes Dasein erhalten müßten, als ob an ihrer Stelle ein ganz neuer Mensch geboren würde: — oder, wo er am eindringendsten sich ausspricht: daß sie eigentlich gar nicht existierten, noch lebten, sondern im Tode und Grabe sich befänden, und daß Er erst das Leben ihnen erteilen müsse.

Hören Sie darüber folgende entscheidende Stellen:

Kap. 6, 53. „Werdet ihr nicht essen mein Fleisch und trinken mein Blut (dieser Ausdruck wird tiefer unten erklärt werden),

Digitized by Google

so habt ihr kein Leben in euch.“ Nur durch dieses Essen meines Fleisches und Trinken meines Blutes kommt welches in euch; und ohne dies ist keines.

Und Kap. 5, 24. „Wer mein Wort höret, der hat das ewige Leben, und ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ V. 25. „Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben.“ — Die Toten! Wer sind diese Toten? etwa die, die am jüngsten Tage in den Gräbern liegen werden? Eine rohsinnliche Deutung: — im biblischen Ausdrucke, eine Deutung nach dem Fleische, nicht nach dem Geiste. Die Stunde war ja schon damals. Diejenigen waren diese Toten, welche seine Stimme noch nicht gehört hatten, und eben darum tot waren.

Und was für ein Leben ist dies, das Jesus den Seinigen zu geben verspricht?

Kap. 8, 51. „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ — keineswegs, wie geistlose Ausleger dies nehmen: er wird wohl einmal sterben, nur nicht auf ewig, sondern er wird am jüngsten Tage wieder auferweckt werden; sondern, er wird nun und nimmermehr sterben: — wie es denn auch die Juden wirklich verstanden, und durch die Berufung auf Abrahams erfolgten Tod Jesus widerlegen wollten, und er ihre Auslegung billigt, indem er andeutet, daß Abraham, der — Jesu Tag gesehen, — in seine Lehre, ohne Zweifel durch Melchisedek, eingeweiht worden, — auch wirklich nicht gestorben sei.

Oder noch einleuchtender: Kap. 11, 23. — „Dein Bruder soll auferstehen.“ Martha, die den Kopf eben auch mit jüdischen Grillen angefüllt hatte, sagte, ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. — Nein, sagt Jesus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird

Digitized by Google

nimmermehr sterben." Die Vereinigung mit mir gibt die Vereinigung mit dem ewigen Gott und seinem Leben, und die Gewißheit derselben; also, daß man in jedem Momente die ganze Ewigkeit ganz hat und besitzt, und den täuschenden Phänomenen einer Geburt und eines Sterbens in der Zeit durchaus keinen Glauben beimißt, daher auch keiner Auferweckung, als der Rettung von einem Tode, den man nicht glaubt, weiter bedarf.

Und woher hat Jesus diese, seine Anhänger auf alle Ewigkeit belebende Kraft? Aus seiner absoluten Identität mit Gott — Kap. 5, 26: „Wie der Vater hat das Leben in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm selber."

Ferner, auf welche Weise werden die Anhänger Jesu dieser Identität ihres Lebens mit dem göttlichen Leben teilhaftig? Jesus sagt dies in den mannigfaltigsten Wendungen, von denen ich hier nur die allerstärkste und deutlichste, und gerade um ihrer absoluten Klarheit willen den Zeitgenossen sowohl, als auch den Nachkommen bis auf diesen Tag allerunverständlichste und anstößigste anführen will. — Kap. 6, 53 bis 55. — „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben. Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank." Was heißt dies? — Er erklärt es selber V. 56. „Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der — bleibet in mir, und ich in ihm;" und umgekehrt, wer in mir bleibet, und ich in ihm, der hat gegessen mein Fleisch usw. Sein Fleisch essen, und sein Blut trinken, heißt: ganz und durchaus er selber werden und in seine Person, ohne Abbruch oder Rückhalt, sich verwandeln, — ihn in seiner Persönlichkeit nur wiederholen, — — transsubstantiiert werden mit ihm — so wie Er das zu Fleisch und Blut gewordne ewige Wort ist, ebenso zu Seinem Fleische und Blute, und, was nun daraus folgt und dasselbe ist, zu dem zu Fleisch und Blut gewordnen ewigen Worte selber werden: denken durchaus und ganz wie er, und so, als ob er selber dächte und nicht wir; leben durchaus und ganz wie er, und

Digitized by Google

so, als ob er selber lebte in unserer Stelle. So gewiß Sie nur, Ehrwürdige Versammlung, jetzt nicht meine eignen Worte herabziehen und herunterdeuten zu dem beschränkten Sinne, daß man Jesum, als unerreichbares Muster, nur nachahmen solle stückweise und aus der Ferne, so wie die menschliche Schwäche es erlaube; sondern dieselben so nehmen, wie ich sie ausgesprochen habe, daß man Er selber ganz werden müsse: so leuchtet Ihnen ein, daß Jesus nicht füglich anders sich ausdrücken konnte, und daß er sich vortrefflich aussprach. Jesus war weit entfernt davon, sich als unerreichbares Ideal hinzustellen, wozu erst die Dürftigkeit der Folgezeit ihn gemacht hat; auch nahmen ihn seine Apostel nicht so: unter anderen auch nicht Paulus, der da sagt: Ich lebe gar nicht mehr, sondern in mir lebt Jesus Christus. Sondern Jesus wollte durch seine Anhänger ganz und ungeteilt in seinem Charakter wiederholt werden, so wie er selber war; und zwar forderte er dieses absolute, und als unerläßliche Bedingung: Esset ihr nicht mein Fleisch usw., so bekommt ihr überhaupt kein Leben in euch, sondern ihr bleibet liegen in den Gräbern, in denen ich euch angetroffen habe.

Nur diese Eine forderte er; nicht mehreres und nicht weniger. Keineswegs gedachte er sich zu begnügen mit dem bloßen historischen Glauben, daß er das Fleisch gewordene ewige Wort, und der Christus sei, für welchen er sich gab. Allerdings fordert er auch bei Johannes als vorläufige Bedingung, — lediglich damit man ihn nur anhöre und auf seine Reden eingehe, Glauben; d. h. die vorläufige Voraussetzung der Möglichkeit, daß er wohl dieser Christus sein könne, und verschmäht es auch gar nicht, diese Voraussetzung durch frappante und wunderbare Taten, die er vollbringt, zu bestärken und zu erleichtern. Aber der endliche und entscheidende Beweis, der durch die vorläufige Voraussetzung oder den Glauben erst möglich gemacht werden soll, ist der: daß jemand nur wirklich den Willen tue des, der Jesus gesandt hat, d. h. daß er, in dem erklärten Sinne, sein Fleisch und sein Blut esse, wodurch er denn inne werden werde, daß diese Lehre von Gott sei, und daß er nicht von sich selber rede. Ebensowenig

Digitized by Google

ist die Rede von einem Glauben an sein stellvertretendes Verdienst. Jesus ist bei Johannes zwar ein Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegträgt, keineswegs aber ein solches, das sie mit seinem Blute einem erzürnten Gotte abbüßt. Er trägt sie weg: Nach seiner Lehre existiert der Mensch außer Gott und Ihm gar nicht, sondern er ist tot und begraben; er tritt gar nicht ein in das geistige Reich Gottes; wie könnte doch der arme, nichtseiende, in diesem Reiche etwas verwirren und die göttlichen Pläne stören? Wer aber in Jesum, und dadurch in Gott sich verwandelt, der lebet nun gar nicht mehr, sondern in ihm lebet Gott: aber wie könnte Gott gegen sich selbst sündigen? Den ganzen Wahn demnach von Sünde, und die Scheu vor einer Gottheit, die durch Menschen sich beleidigt finden könnte, hat er weggetragen und ausgetilgt. Endlich, so nun jemand auf diese Weise den Charakter Jesu in dem seinigen wiederholt; was ist denn nach der Lehre Jesu der Erfolg? — So ruft Jesus in Gegenwart seiner Jünger gegen seinen Vater aus! Kap. 17, 20. „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle Eines seien; gleich wie du Vater in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns Eines seien," — in Uns — Eines seien. Jetzt, nach der Vollendung, ist aller Unterschied aufgehoben: die ganze Gemeine, der Erstgeborne, zugleich mit den zuerst und mit den später Nachgebornen fallen wieder zusammen in den Einen gemeinschaftlichen Lebensquell Aller, die Gottheit. Und so fällt denn, wie wir oben behaupteten, das Christentum, seinen Zweck als erreicht setzend, wieder zusammen mit der absoluten Wahrheit, und behauptet selbst, daß jedermann zur Einheit mit Gott kommen, und das Dasein desselben selber, oder das ewige Wort, in seiner Persönlichkeit werden könne und solle.

Und so ist denn erwiesen, daß die Lehre des Christentums mit unsrer, in den bisherigen Reden Ihnen vorgetragnen und zu Anfange der heutigen in einen einzigen Überblick zusammengefaßten Lehre, sogar in dem Bildersystem von Leben und Tod und allem, was daraus fließet, genau übereinstimme.

Digitized by Google

Hören Sie noch zum Beschlusse dasselbe, womit ich meine letzte Vorlesung beschloß, mit den Worten desselben Johannes. So fasset er, ohne Zweifel in Beziehung auf sein Evangelium, das praktische Resultat desselben, Ep. 1, Kap. 1 zusammen. „Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unseren Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens" — Bemerken Sie, wie sehr es ihm darum zu tun ist, in seinem Evangelium nicht als seine eigenen Gedanken vortragend, sondern als bloßer Zeuge von gehabten Wahrnehmungen zu erscheinen! — „Das verkündigen wir euch, auf daß auch Ihr — ganz im Geiste und auf dem Grunde der zuletzt angeführten Worte Jesu — mit Uns Gemeinschaft habet; und unsere (die unsere, der Apostel, so wie die eurige, der Neubekehrten) Gemeinschaft sei — mit dem Vater, und mit seinem Sohne, Jesu Christo. — — So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsternis (so wir mit Gott vereinigt zu sein glauben, ohne daß in unserem Leben das göttliche Wirken herausbricht), so lügen wir (und sind nur Phantasten und Schwärmer). So wir aber im Lichte wandeln, so wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander; und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes (keineswegs sein, im metaphysischen Sinne, zur Abbüßung unserer Sünde vergossenes Blut, sondern sein in uns eingetretenes Geblüt und Gemüt, sein Leben in uns), macht uns rein von aller Sünde," und hebt uns weit weg über die Möglichkeit zu sündigen.

Digitized by Google

Siebente Vorlesung.

Ehrwürdige Versammlung,

Unsere Theorie über Sein und Leben ist nun vollständig vorgetragen. Es ist, keineswegs um diese Theorie dadurch zu beweisen, sondern lediglich als eine Nebenbemerkung, dargetan worden, daß die Theorie des Christentums über diese Gegenstände ganz die gleiche sei. Ich ersuche in der letzten Beziehung hier nur noch um die Erlaubnis, von diesem geführten Beweise den fortdauernden Gebrauch zu machen, daß ich zuweilen an einen Ausdruck oder ein Bild aus den christlichen Schriften, in denen höchst ausdrucksvolle und vortrefflich bezeichnende Bilder sich befinden, erinnere. Ich werde diese Erlaubnis nicht mißbrauchen. Es ist mir nicht unbekannt, daß man in unserem Zeitalter in keinen nur ein wenig zahlreichen Zirkel aus den gebildeten Klassen treten kann, worin sich nicht einzelne befinden sollten, bei denen die Erwähnung Jesu und der Gebrauch biblischer Ausdrücke unangenehme Empfindungen anregt und den Verdacht, daß der Redende eins von beiden, entweder ein Heuchler, oder ein beschränkter Kopf sein müsse. Es ist ganz gegen meine Grundsätze, dieses jemandem zu verdenken; wer kann es wissen, wie sehr sie von unberufenen Eiferern mit diesen Gegenständen gequält, und welche vernunftwidrige Dinge ihnen als Bibellehre aufgedrungen sein mögen? Wiederum aber weiß ich, daß in jeder gebildeten Gesellschaft, und namentlich auch in der hier sich versammelnden, andere Individuen sich befinden, welche es lieben, zu jenen Erinnerungen, und mit ihnen zugleich zu ihren früheren jugendlichen Gefühlen zurückzukehren. Mögen diese beiden Klassen hier sich

Digitized by Google

gegenseitig einander gefällig fügen. Ich werde alles, was ich zu sagen habe, zuerst in der gewöhnlichen Büchersprache sagen: mögen diejenigen, denen das biblische Bild wehe tut, allein an den ersteren Ausdruck sich halten, und den zweiten ganz überhören.

Der aufgestellten Theorie lebendiger Besitz nun, keineswegs aber ihr trocknes und totes, lediglich historisches Wissen ist, nach unserer Behauptung, die höchste und die einzig mögliche Seligkeit. Dieses darzutun ist von heute an unser Geschäft, und es machet dies eigentlich den zweiten Hauptteil dieser ganzen Vorlesungen aus, welcher durch die episodische Untersuchung der vorigen Stunde unter anderen auch von dem ersten geschieden werden sollte.

Die Klarheit gewinnt allenthalben durch den Gegensatz. Indem wir im Begriffe sind, die richtige und beseligende Denkweise tief zu erfassen und nach dem Leben zu schildern, wird es gut sein, die ihr entgegengesetzte flache und unselige Weise dazusein, welche wir, ebenso wie das Christentum, ein Nichtexistieren, ein Totsein und Begrabensein bei lebendigem Leibe nennen, gleichfalls noch tiefer und anschaulicher zu charakterisieren, als es in der ersten Stunde, wo wir allerdings sie schon beschrieben haben, geschehen konnte. Als Zerstreuung über das Mannigfaltige, im Gegensatze mit der Zurückziehung und Zusammenziehung auf das Eine, haben wir damals die unrichtige Denkweise im Gegensatze mit der richtigen charakterisiert: und dies ist und bleibt ihr wesentlicher Grundzug. Anstatt aber, daß wir damals mehr auf die mannigfaltigen äußeren Objekte sahen, über welche sie sich zerstreut, lassen Sie uns heute betrachten, wie dieselbe, noch ohne alle Rücksicht auf das Objekt, in sich selber ein Ausgedehntes, Breites, Flaches, und gleichsam Ausgegossenes und Umhergegossenes ist.

Alle innere geistige Energie erscheint im unmittelbaren Bewußtsein derselben, als ein sich Zusammennehmen, Erfassen und Kontrahieren seines außerdem zerstreuten Geistes in Einen Punkt, und als ein sich Festhalten in diesem Einheitspunkte gegen das stets fortdauernde natürliche Bestreben, diese Kon-

Digitized by Google

traktion aufzugeben, und sich wiederum auszudehnen. Also, sage ich, erscheint schlechthin alle innere Energie; und nur in diesem sich Zusammennehmen ist der Mensch selbständig, und fühlt sich selbständig. Außer diesem Zustande der Selbstkontraktion verfließt er eben und zerfließt, und zwar keineswegs also, wie er will und sich macht (denn alles sein sich Machen ist das Gegenteil des Zerfließens, die Kontraktion), sondern so, wie er eben wird, und das gesetzlose und unbegreifliche Ohngefähr ihn gibt. Er hat demnach in diesem letztern Zustande gar keine Selbständigkeit, er existiert gar nicht als ein für sich bestehendes Reales, sondern bloß als eine flüchtige Naturbegebenheit. Kurz, das ursprüngliche Bild der geistigen Selbständigkeit ist im Bewußtsein ein — ewig sich machender und lebendigst sich haltender, geometrischer Punkt: das ebenso ursprüngliche Bild der Unselbständigkeit und des geistigen Nichtseins, eine unbestimmt sich ergießende Fläche. Die Selbständigkeit kehrt der Welt eine Spitze zu; die Unselbständigkeit eine stumpf ausgebreitete Fläche.

In dem ersten Zustande allein ist Kraft, und Selbstgefühl der Kraft; darum ist auch nur in ihm eine kräftige und energische Auffassung und Durchdringung der Welt möglich. In dem zweiten Zustande ist keine Kraft: der Geist ist bei der Weltauffassung gar nicht mit dabei und zu Hause, sondern er ist, wie in einer alten Erzählung Baal, über Feld gegangen, oder dichtet oder schläft: wie vermöchte er im Objekte sich zu fühlen, und sich von ihm abzusondern? Er verfließet sich für sich selbst mit ihm, und so verblasset ihm seine Welt, und er erhält statt des lebendigen Wesens, an welches er sein eignes Leben setzen, und dieses ihm entgegensetzen müßte, nur einen grauen Schatten und ein Nebelgebilde. Auf solche paßt, was ein alter Prophet von den Götzenbildern der Heiden sagt: Sie haben Augen und sehen nicht: und haben Ohren und hören nicht. — Sie sehen in der Tat nicht mit sehenden Augen; denn es ist ganz etwas anderes: die sichtbare Gestalt, in ihrer bestimmten Begrenzung, also in das Auge und in das Gemüt fassen, daß man sie von nun an jeden Augenblick mit absoluter

Digitized by Google

Freiheit gerade also, wie man sie gesehen hat, wieder vor das innere Auge bringen könne; unter welcher Bedingung doch allein jemand sagen kann, er habe gesehen; — als dies ist, eine wankende und formlose Erscheinung sich nur so vorschweben lassen, bis sie eben verschwindet, und keine Spur ihres Daseins für uns hinterläßt. Wer es noch nicht einmal zu dieser kräftigen Auffassung der Gegenstände des äußern Sinnes gebracht hat, der sei nur sicher, daß das unendlich höhere innere Leben an ihn noch sobald nicht kommen wird.

In diesem langen, breiten und vielfachen geistigen Sein lieget nun eine Fülle von Gegensätzen und Widersprüchen ruhig und verträglich nebeneinander. In ihm ist nichts geschieden und gesondert, sondern alles steht gleich, und ist ineinander hineingewachsen. Sie halten nichts für wahr und nichts für falsch; sie lieben nichts und hassen nichts. Beides zuvörderst darum, weil zur Anerkennung, wobei es nun bleibe für immer, zur Liebe, zum Hasse und zu jedem Affekte gerade jenes energische Sichzusammennehmen gehört, dessen sie nicht fähig sind; sodann deswegen, weil dazu gehört, daß man das Mannigfaltige sondere und trenne, um daraus den einigen Gegenstand seiner Anerkennung und seines Affekts sich zu wählen. Wie aber könnten diese irgend etwas als Wahrheit festsetzen; indem sie ja sodann alles mögliche andere, das jenem ersten entgegengesetzt ist, als falsch verwerfen und aufgeben müßten, wozu es ihre zärtliche Anhänglichkeit auch an das letztere nie kommen läßt? Wie könnten sie irgend etwas mit ganzer Seele lieben, da sie ja sodann das Gegenteil davon hassen müßten, was ihre allgemeine Liebe und Verträglichkeit ihnen nimmer erlauben wird? Sie lieben gar nichts, sagte ich, und interessieren sich für gar nichts; nicht einmal für sich selbst. Wenn sie sich jemals die Frage vorlegten: habe ich denn nun recht, oder habe ich unrecht, und bin ich denn recht, oder bin ich unrecht? was wird wohl noch mit mir werden, und befinde ich mich wohl auf dem Wege zum Glücke oder zum Elende? so müßten sie sich antworten: was kümmert's mich, ich muß eben sehen, was aus mir werden wird, und mich verbrauchen, wie ich werden

Digitized by Google

werde; es wird sich schon finden. So sind sie von sich selbst verschmäht, verlassen und aufgegeben; und so mag ihr allernächster Besitzer, sie selber, sich nicht um sie kümmern. Welcher andere außer ihnen soll denn mehr Wert in sie setzen, als sie selbst es tun? Hingegeben haben sie selbst sich dem blinden und gesetzlosen Ohngefähr, aus ihnen zu machen, was eben werden will.

So wie die rechte Denkart an sich recht und gut ist, und an und für sich keiner guten Werke, die freilich auch nicht ausbleiben werden, zu Erhöhung ihres Wertes bedarf, so ist die beschriebene Sinnesart an sich nichtswürdig und verwerflich, und es braucht gar nicht etwa noch eine besondere Bösartigkeit dazu zu kommen, damit sie verwerflich werde; auch darf keiner hierbei damit sich trösten, daß er bei alledem doch nichts Böses, sondern vielleicht gar nach seiner Weise, und was Er also nennt, Gutes tue. Das ist eben der wahrhaft sündliche Hochmut bei dieser Sinnesart, daß sie denken, sie könnten auch sündigen, wenn es ihnen beliebte, und man müsse ihnen noch großen Dank dafür wissen, wenn sie es unterließen. Sie irren; sie können gar nichts tun, denn sie sind gar nicht da, und es gibt gar keine solche Sie, wie es ihnen scheint; sondern an ihrer Stelle lebet und wirket das blinde und gesetzlose Ohngefähr: und dieses bricht aus, wie es sich nun trifft, hier als eine bösartige, dort als eine äußerlich unbescholtene Erscheinung, ohne daß darum die Erscheinung, der bloße Abdruck und Schatten der blind wirkenden Kraft, im ersten Falle Tadel, im zweiten Lob verdiene. Ob sie als bösartige oder als gutartige Erscheinungen ausfallen werden, müssen wir erwarten; und es kommt hierauf gar nicht an. Daß sie auf alle Fälle ohne inneres geistiges Leben, und verworren und unzuverlässig ausfallen werden, wissen wir sicher; denn das, was in ihnen waltet, die blinde Naturkraft, kann gar nicht anders wirken, noch dieser Baum andere Früchte tragen.

Was diesen Zustand unheilbar macht, und ihn der Anregung zu einem bessern und der Mitteilung von außen ver-

Digitized by Google

schließt, ist das mit demselben verbundene, fast totale Unvermögen, etwas über ihre Denkart Hinausliegendes auch nur historisch in seinem wahren Sinne zu nehmen. Sie würden gegen alle Menschenliebe zu verstoßen, und einem ehrlichen Manne das kränkendste Unrecht anzutun glauben, wenn sie annähmen, daß, wie wunderlich er auch sich etwa ausdrücken möge, er damit irgend etwas anderes meinen könne oder wolle, als dasselbe, was Sie eben auch meinen und sagen; und wenn sie bei irgendeiner Mitteilung einen andern Zweck voraussetzten, als den, sich von ihnen, in Rücksicht der alten und bekannten Lektion, überhören zu lassen, ob man diese Lektion auch recht auswendig gelernt habe. Verwahre man sich, wie man wolle, durch die schneidendsten Gegensätze, erschöpfe man alle Geheimnisse der Sprache, um den stärksten, frappantesten und in die Augen springendsten Ausdruck zu wählen; wie er nur an ihr Ohr gelangt, verliert er seine Natur, und verwandelt sich in die alte Trivialität; und ihre Kunst, alles herunterzudeuten und herabzuziehen, ist überschwenglich vor aller andern Kunst. Darum sind sie auch jedem kräftigen, energischen und besonders durch Bilder zum Verstehen zwingen wollenden Ausdrucke höchst abgeneigt; und nach ihrer Regel müßte allenthalben die allgemeinste, nüchternste und abgezogenste, und eben darum matteste und kraftloseste Bezeichnung gewählt werden, bei Strafe, als unfein und zudringlich zu erscheinen. So, wenn Jesus vom Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes redete, fanden seine Jünger darin eine harte Rede; und wenn er der möglichen Vereinigung mit Gott erwähnte, so hoben die Juden Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Sie haben zu allen Zeiten recht. Da nun einmal schlechthin nichts anderes gesagt werden kann, noch soll, als dasjenige, was sie in ihrer Sprache so und so sagen: wozu denn das wunderliche Bestreben, dasselbe Eine anders zu sagen, wodurch ihnen nur die überflüssige Mühe gemacht wird, es wieder in ihre Sprache zurück zu übersetzen?

Diese Schilderung der geistigen Nichtexistenz, oder mit dem Bilde des Christentums, des Totseins und Begrabenseins bei lebendigem Leibe, wurde hier gemacht, teils, um durch den

Digitized by Google

Gegensatz damit das geistige Leben klarer darzustellen, teils aber und zweitens ist sie selbst ein notwendiger Bestandteil der Beschreibung des Menschen in Beziehung auf sein Verhältnis zum Wohlsein; welche Beschreibung wir demnächst zu liefern haben. Zum Leitfaden dieser Beschreibung besitzen wir und bedienen wir uns der oben in der fünften Vorlesung aufgestellten fünf, oder, da der Standpunkt der Wissenschaft von populären Vorträgen auszuschließen ist, der übrigbleibenden vier Standpunkte der Weltansicht, als ebenso vieler Standpunkte des Genusses der Welt und seiner selber. In ihren Zusammenhang gehört nicht einmal der jetzt beschriebene Zustand der geistigen Nichtexistenz; dieser ist überhaupt gar kein mögliches positives Etwas, sondern er ist ein reines Nichts; und so ist er auch uns[1] negativ in Beziehung auf Genuß und Wohlsein. In ihm ist keine Liebe, aller Genuß aber gründet sich auf Liebe. Somit ist für jenen Zustand auch der Genuß durchaus unmöglich, und in dieser Rücksicht war seine Beschreibung vorauszuschicken, als die Beschreibung der absoluten Genußlosigkeit oder Unseligkeit; im Gegensatze der einzelnen, jetzt aufzustellenden besonderen Weisen, die Welt, oder sich selbst, wirklich zu genießen.

Aller Genuß aber gründet sich auf Liebe, sagte ich. Was ist nun Liebe? Ich sage: Liebe ist der Affekt des Seins. Sie sollen nämlich, Ehrwürdige Versammlung, also mit mir argumentieren. Das Sein ist auf sich selbst ruhend, sich selber genügend, in sich selbst vollendet und keines Seins außer ihm bedürfend. Lassen Sie es nun also, absolute sich bewußt, sich fühlen: was entsteht? Offenbar eben ein Gefühl dieses Sichzusammenhaltens und Sichtragens, also eben einer Liebe zu sich selbst, und wie ich sagte, Affekt, Affiziertsein durch das Sein, d. i. eben Gefühl des Seins als Seins. Setzen Sie ferner, daß dem endlichen, d. i., wie wir es oben beschrieben haben, dem stets im Werden begriffenen Sein ein Urbild seines wahren und ihm gebührenden Seins beiwohne, so liebet es eben dieses Urbild; und wenn sein wirkliches, ihm fühlbares Sein mit diesem Urbilde übereinkommt, so ist seine Liebe befriedigt und ihm

[1] auch nur (?)

Digitized by Google

ist wohl: stimmt hingegen sein wirkliches Sein mit jenem dennoch lebendiggewordenen, und unaustilgbaren und ewig geliebten, Urbilde nicht überein, so ist ihm unwohl, denn ihm mangelt das, was es sich nicht entbrechen kann, doch über alles zu lieben, es sehnet sich und ängstigt sich immerdar nach ihm hin. Wohlsein ist Vereinigung mit dem Geliebten; Schmerz ist Getrenntheit vom Geliebten. — Nur durch die Liebe gibt man sich der Einwirkung des Wohlseins, so wie des Schmerzes hin; wer nicht liebt, der ist gegen beides gleich gesichert. — Glaube jedoch keiner, daß der anfangs geschilderte blasse und totenähnliche Zustand, der, wie er ohne Liebe ist, freilich auch ohne Schmerz ist, dem, dem Schmerze zugänglichen und durch ihn verwundbaren Leben in der Liebe vorzuziehen sei. Zuvörderst fühlt man wenigstens sich, und hat sich und besitzt sich, auch im Gefühle des Schmerzes, und dies allein beseliget schon durch sich selbst unaussprechlich vor jenem absoluten Mangel des Selbstgefühls; sodann ist dieser Schmerz der heilsame Stachel, der uns treiben soll, und der über kurz oder lang uns auch treiben wird, zur Vereinigung mit dem Geliebten und zur Seligkeit in ihm. Wohl daher dem Menschen, der auch nur zu trauern und Sehnsucht zu empfinden vermag!

Auf dem ersten Standpunkte der Weltansicht, wo allein dem Gegenstande des äußeren Sinnes Realität beigemessen wird, ist, in Beziehung auf den Genuß seiner selbst und der Welt, der sinnliche Genuß das Herrschende. Auch dieser (was in wissenschaftlicher Absicht, und zur Erläuterung des erst hingestellten Grundsatzes dieser ganzen Materie gesagt wird), auch dieser gründet sich auf den Affekt des Seins, hier, als eines organisierten sinnlichen Lebens, und auf die Liebe zu diesem Sein, und zu den unmittelbar gefühlten (keineswegs etwa, wie einige sich ausgedacht haben, durch einen geheimen Schluß eingesehenen), befördernden und entwickelnden Mitteln dieses Seins. Eine Speise schmeckt uns wohl, und eine Blume riecht uns angenehm, deswegen, weil sie unser organisches Dasein erhöht und belebt; und der Wohlschmack so wie der Wohlgeruch ist gar nichts anderes, als das unmittelbare Gefühl jener Erhöhung und Belebung. Verweilen wir bei diesem, in das Sy-

Digitized by Google

stem des gesamten Lebens allerdings mitgehörenden und darum nicht etwa vornehm zu verachtenden, nur der Betrachtung und der ernsten Sorge nicht sehr werten Genusse nicht länger! — ohnerachtet ich relativ und vergleichend freimütig bekenne, daß, meines Erachtens, dem konsequenten Philosophen derjenige, der auch nur mit ungeteiltem Sinne und ganz in einen sinnlichen Genuß sich zu werfen vermag, weit mehr wert ist, als derjenige, der vor lauter Flachheit, Zerstreutheit und Ausgeflossenheit nicht einmal recht hinzuschmecken vermag oder hinzuriechen, wo es dem Schmecken oder dem Riechen allein gilt.

Im gesellschaftlichen Zustande treten zwischen diesen bloß sinnlichen Appetit und die höheren Standpunkte zwischen ein die durch die Phantasie vermittelten Affekte, welche aber zuletzt sich immer auf einen sinnlichen Genuß beziehen und von ihm ausgehen. So unterwirft z. B. der Geizige allerdings sich freiwillig dem gegenwärtigen Mangel, zu welchem er unmittelbar gar keinen Appetit hat, aber lediglich aus Furcht vor dem künftigen Mangel, zu welchem er noch weniger Appetit hat, und weil er nun einmal seine Phantasie so wunderlich gewöhnt hat, daß ihn der in dieser abgebildete künftige Hunger weit mehr nagt, als der reale Hunger, den er gegenwärtig wirklich fühlt. — Lassen Sie uns auch bei diesen, sogar dem unmittelbaren sinnlichen Genusse gegenüber, ungründlichen, seichten und grillenhaften Affekten — alles, was in diese Region fällt, ist gleich seicht und grillenhaft — nicht länger verweilen!

Der zweite Standpunkt der Weltansicht war der der Rechtlichkeit, auf welchem ganz allein Realität beigemessen wird einem das Vorhandene ordnenden geistigen Gesetze. Welches ist der Affekt dieses Standpunktes, und demzufolge sein Verhältnis zum Wohlsein? Ich will nebenbei für diejenigen, welche philosophische Kenntnisse haben, in diese schon von Kant sehr gut behandelte Materie durch scharfe Konsequenz in einigen ganz kurzen Bemerkungen ein neues Licht bringen.

Der Mensch auf diesem Standpunkte ist in der tiefsten Wurzel seines Seins selbst das Gesetz. Dieses Gesetz ist das auf sich selbst ruhende, sich tragende und durchaus keines

Digitized by Google

andern außer sich bedürfende, oder ein solches auch nur annehmen könnende Sein eines solchen Menschen. Gesetz, schlechthin um des Gesetzes willen, und verschmähend durchaus jeden Zweck außer ihm selber. —

Zuvörderst, — also in dem Gesetze eingewurzelt, kann der Mensch allerdings sein, denken und handeln. Der nur nicht ganz seichte Philosoph beweiset es *a priori*, der auch nur nicht ganz rohe oder verworrene Mensch fühlt es ewig in sich selbst, und beweiset es sich durch sein ganzes Leben und Denken. Auf jenes berühmte Axiom, welches, nachdem in unserm Zeitalter der soeben ausgesprochene Satz von Kant und anderen wieder angeregt worden, die entschiedene Majorität der Theologen, Philosophen und Schöngeister der Zeit vorgebracht und bis zum Ekel wiederholt hat, — das Axiom, daß es schlechthin unmöglich sei, daß der Mensch ohne einen äußern Zweck des von ihm Gewollten wolle, oder ohne eine äußere Absicht seines Handelns handle; — auf dieses Axiom hat man sich gar nicht einzulassen, sondern es ist demselben lediglich kalt wegwerfende Verachtung entgegenzusetzen. Woher wissen sie denn, was sie so kategorisch behaupten, und wie gedenken sie denn ihr Axiom zu beweisen? Lediglich aus der Kenntnis ihrer selbst wissen sie es; wie sie denn auch dem Gegner nichts anderes anmuten, als daß er in seinen eigenen Busen greife und sich also finde, wie sie sind. Sie können es nicht, und darum behaupten sie: kein Mensch könne es. Nochmals: Was können sie nicht? Wollen und handeln, ohne irgendeine Absicht noch außer dem Handeln. Was gibt es denn nun, das außer dem Wollen und Handeln, und außer der Selbständigkeit des Geistes in sich selbst liege? Durchaus nichts anderes, als das sinnliche Wohlleben; denn dieses ist der einzige Gegensatz des ersteren: sinnliches Wohlleben, sage ich, wie wunderlich man es auch etwa aussprechen, und ob man auch etwa die Zeit und den Ort jenseit des Grabes verlegen möge. Was also ist es, das sie in jenem Bekenntnisse von sich selber bekannt haben? Antwort: Sie könnten gar nicht denken, noch sich regen oder sich bewegen, wenn sie nicht irgendeine Aussicht auf ein dadurch zu erlangendes Wohlleben hätten; sie

Digitized by Google

könnten sich selbst durchaus nicht anders ansehen außer als Mittel und Instrument eines sinnlichen Genusses, und ihrer unaustilgbaren Überzeugung nach sei das Geistige in ihnen lediglich darum da, um das Tier zu nähren und zu pflegen. Wer möchte ihnen denn ihre Selbstkenntnis abstreiten und ihnen in demjenigen, was sie selbst am besten wissen müssen, und was in der Tat nur sie wissen können, widersprechen wollen?

Der Mensch, auf dem zweiten Standpunkte der Weltansicht, sei selber das Gesetz, sagten wir; ein lebendiges, sich fühlendes, von sich selber affiziertes Gesetz, versteht sich, oder ein Affekt des Gesetzes. Der Affekt des Gesetzes aber, als Gesetzes und in dieser Form, ist, wie ich Sie auffordere selbst mit mir einzusehen, ein absoluter Befehl, ein unbedingtes Soll, ein kategorischer Imperativ; der gerade durch dieses Kategorische seiner Form alle Liebe und Neigung zu dem Befohlnen durchaus abweist. Es soll sein, das ist alles: lediglich es soll. Wenn du es wolltest, so brauchte es nicht zu sollen, und das Soll käme zu spät und würde entlassen: umgekehrt, so gewiß du deines Ortes sollst und sollen kannst, willst du nicht, das Wollen wird dir erlassen, und die Neigung und Liebe ausdrücklich abgewiesen.

Könnte nun der Mensch mit seinem ganzen Leben in diesem Affekte des Gesetzes aufgehen: so würde es bei diesem kalten und strengen Soll, und, in Rücksicht der Ansicht seiner selbst und der Welt, bei dem schlechthin uninteressierten, alle Teilnahme und alles dem Wohlgefallen oder dem Mißfallen Ähnliche durchaus ausschließenden Urteilsspruche bleiben, daß etwas dem Gesetze gemäß sei oder nicht; wie es denn da, wo der Mensch in jenem Affekte aufgeht, wirklich dabei bleibt; und ein solcher wohl, bei seiner sehr richtigen Erkenntnis des Gesetzes, ohne Reue oder Mißfallen an sich selbst erklärt, er tue doch nicht danach und wolle auch nicht danach tun, mit derselben Kälte, mit welcher er anerkennen würde, daß tausend Jahre vor seiner Geburt in einem entfernten Weltteile jemand nicht seine Schuldigkeit getan hätte. In der Regel aber vereinigt sich mit jenem Affekte das Interesse für uns selbst und

Digitized by Google

unsere Person; welches letztere Interesse sodann die Natur des ersteren Affekts annimmt, und dadurch modifiziert wird: also, daß die Ansicht unserer selbst zwar ein bloßer Urteilsspruch bleibt, was sie zufolge des ersteren sein muß, doch nicht ein ganz uninteressierter Urteilsspruch; wir müssen uns verachten, wenn wir nicht nach dem Gesetze einhergehen, und sind dieser Selbstverachtung entledigt, wenn wir damit übereinstimmen; mögen uns jedoch weit lieber in dem letzteren Falle befinden, als in dem ersteren.

Das Interesse des Menschen für sich selbst, sagten wir, ist in jenem Affekte des Gesetzes aufgegangen. Der Mensch will nur nicht genötigt sein, dem Gesetze gegenüber sich selbst zu verachten. Sich nicht zu verachten, sage ich, negative: keineswegs aber etwa kann er sich achten wollen, positive. Allenthalben, wo man von positiver Selbstachtung spricht, meint man nur, und kann man nur meinen, die Abwesenheit der Selbstverachtung. Denn der Urteilsspruch, von welchem hier die Rede ist, gründet sich auf das Gesetz, welches durchaus bestimmt ist und den Menschen ganz in Anspruch nimmt. Man kann nur entweder demselben nicht entsprechen, und dann muß man sich verachten, oder demselben entsprechen, und dann hat man sich eben nur nichts vorzuwerfen: keineswegs aber kann man über die Forderung desselben mit seiner Leistung noch hinausgehen, und etwas über sein Gebot tun, was ja gerade ebendarum ohne Gebot getan, mithin ein gesetzloses Tun wäre; man kann darum niemals positiv sich achten und ehren als etwas Vorzügliches.

Des Menschen Interesse für sich selbst ist im Affekte des Gesetzes aufgegangen; dieser Affekt aber vernichtet alle Neigung, alle Liebe und alles Bedürfnis. Der Mensch will sich nur nicht verachten müssen, weiter aber will er nichts, und bedarf nichts und kann nichts brauchen. In jenem seinem einzigen Bedürfnisse aber hängt er schlechthin von sich selbst ab, denn ein absolutes Gesetz, in welchem der Mensch aufgeht, stellt ihn notwendig hin als durchaus frei. Durch diese Denkart wird er nun über alle Liebe und Neigung und Bedürftigkeit, und so über alles, was außer ihm ist und nicht von ihm abhängt,

Digitized by Google

hinweggesetzt, für sich keines Dinges bedürfend, denn sich selber, und so, durch Austilgung des Abhängigen in ihm, wahrhaft unabhängig, über alles erhaben und gleich den seligen Göttern. — Nur unbefriedigtes Bedürfnis macht unglücklich: bedürfe nur nichts als das, was du dir selbst gewähren kannst; — aber du kannst dir nur das gewähren, daß du dir nichts vorzuwerfen habest, — und du bist auf ewig unzugänglich dem Unglücke. Du bedarfst keines Dinges außer dir; auch nicht eines Gottes; du selbst bist dir dein Gott, dein Heiland und dein Erlöser.

Es kann keinem, der auch nur die bei jedem Gebildeten vorauszusetzenden historischen Kenntnisse hat, entgangen sein, daß ich soeben die Denkart und das System des bei den Alten berühmten Stoizismus ausgesprochen. Ein ehrwürdiges Bild dieser Denkart ist die Darstellung, die ein alter Dichter von dem mythischen Prometheus macht, welcher, im Bewußtsein seiner gerechten und guten Tat, des Donnerers über den Wolken und aller Qualen, die derselbe auf sein Haupt häuft, lachet, und unerschrockenen Mutes die Trümmer der Welt über sich zusammenstürzen sieht; und welcher bei einem unserer Dichter den Zeus also anredet:

Hier sitz ich, — forme Menschen
Nach meinem Bilde;
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich, —
Und Dein nicht zu achten,
Wie ich.

Sie haben sattsam vernommen, Ehrwürdige Versammlung, daß für Uns diese Denkart nur auf der zweiten Stufe der möglichen Weltansicht steht, und nur die erste und niedrigste des höheren geistigen Lebens ausmacht. Es sind Ihnen, schon in der vorigen Rede, Andeutungen eines weit innigeren und vollkommeneren Lebens gegeben worden, welche in den künftigen Reden weiter ausgeführt werden sollen. Dennoch ist es nicht unsere Meinung, diese denn doch aller Ehren werte Denk-

Digitized by Google

art der vornehmen Verachtung der geistigen Verwesung preiszugeben, noch dieser Verwesung irgendeinen Schlupfwinkel offen zu lassen. Ich setze in dieser Rücksicht folgendes hinzu.

Unwidersprechlich wahr ist es, daß diese Denkart nur durch Inkonsequenz zur Annahme eines Gottes kommen kann, und daß sie allenthalben, wo sie konsequent ist, wenn auch etwa für theoretische Naturerklärung, doch sicher nicht für ihr praktisches Bedürfnis jemals einen Gott brauche, wenigstens für ihr Herz keines Gottes bedürfe, keines achte, und sich selber ihr Gott sei. Aber was ist dies für ein Gott, den sie fallen läßt? Es ist kein anderer, und kann kein anderer sein, weil auf diesem Standpunkte kein anderer möglich ist, als der oben beschriebene willkürliche Ausspender des sinnlichen Wohlseins, dessen Geneigtheit man durch irgendein Mittel, wenn auch dieses Mittel das gesetzmäßige Betragen wäre, sich erst erwerben muß. Diesen also gestalteten Gott läßt sie nun mit allem Rechte fallen, er soll fallen, denn er ist nicht Gott; und auch die höhere Ansicht erhält in dieser Gestalt Gott nicht wieder, wie wir dies an seinem Orte klar einsehen werden. Der Stoizismus verwirft nicht das Wahre, sondern nur die Lüge; zur Wahrheit kommt er überhaupt nicht, sondern bleibt in Beziehung auf diese lediglich negativ; dies ist sein Fehler.

Somit bleibt der Wahn eines gewissen, sich auch christlich nennenden Systems, daß durch das Christentum die sinnliche Begier heilig gesprochen und einem Gotte ihre Befriedigung aufgetragen und das Geheimnis gefunden werde, gerade dadurch, daß man ihr fröne, zugleich diesem Gotte zu dienen, ein Irrtum. Die Glückseligkeit, die der sinnliche Mensch sucht, ist von der Seligkeit, welche die Religion nicht — verheißet, sondern unmittelbar darreichet, durch die Kluft der Unterwerfung unter ein heiliges Gesetz, vor dem jede Neigung verstumme, unvereinbar abgetrennt; nicht bloß dem Grade, sondern dem innern Wesen nach verschieden. So machen diejenigen, welche dasselbe als Philosophen aussprechen, und welche in den begeistertsten Ausrufungen uns zu Gemüte führen, daß wir durch unsere Anforderungen den Grundzug der menschlichen Natur ausrotten, und ihnen ihr Herz aus dem Leibe reißen wollen,

Digitized by Google

über ihre zugestandene Verächtlichkeit sich noch lächerlich obendrein. Ebenso befinden die Schöngeister, welche über die Vertilgung der Liebe durch den Stoizismus Klage erheben — da sie unter dieser Liebe keineswegs die Flamme der göttlichen Liebe, von welcher wir später reden werden, sondern nur die irdische Liebe und Neigung verstehen, — und welche glauben, daß deswegen, weil ein Kind, das unschuldig den kleinen Arm nach einem dargebotenen Leckerbissen ausdehnt, ein wehmütig rührender und darum gefallender Anblick ist, auch der Erwachsene, der auf dieselbe Weise sich beträgt, die — moralische Billigung des ernsthaften Beurteilers fordern könne; und daß überhaupt dasjenige, was dem Zuschauer ein belustigendes ästhetisches Schauspiel zu geben vermöge, deswegen auch in sich edel und gut sei — diese, sage ich, befinden sich in der sonderbarsten Verwirrung aller Begriffe.

So viel hatte ich, in Beziehung auf Wohlsein, über den zweiten Standpunkt der Weltansicht, welcher in dieser Beziehung nur negativ und bloße Apathie ist, zu sagen: und ich wollte dasselbe scharf und bestimmt herausheben, um durch diese Apathie als das Zwischenglied, das Gemeine von dem Heiligen zu sondern, und eine unübersteigliche Scheidewand zwischen beiden zu befestigen. Worin diese Apathie beschränkt sei, und wie sie eben darum zur Entwickelung eines höheren Lebens in der göttlichen Liebe hinauftreibe, davon in der folgenden Rede!

Digitized by Google

Achte Vorlesung.

Ehrwürdige Versammlung,

Der gesamte Zweck und Inhalt dieser ganzen Vorlesungen ließe sich kurz also angeben, daß sie eine Beschreibung des wahren und eigentlichen, und eben darum seligen Lebens enthielten. Jede gute Beschreibung aber soll genetisch sein, und sie muß das zu Beschreibende allmählich vor den Augen des Zuschauers entstehen lassen. Einer solchen genetischen Beschreibung ist nun das eigentliche geistige Leben sehr wohl empfänglich; denn es entwickelt sich, wie wir schon vor einiger Zeit, bildlich wie es schien, woraus aber hinterher sehr buchstäblicher Ernst geworden ist, sagten — es entwickelt sich dieses Leben in der Regel nur allmählich und nach und nach, und hält seine bestimmten Stationen. Als diese Stationen des geistigen Lebens haben wir fünf Hauptstandpunkte der möglichen Weltansicht kennen gelernt, und durch diese das Leben, anfangs nur als kalte und uninteressierte Ansicht heraufgesteigert; in der vorigen Stunde aber haben wir diese bloße Ansicht mit ihrem Affekte, ihrer Liebe und ihrem Selbstgenusse versetzt, und dadurch die Form des Lebens erst vollendet. Dieses also bestimmte Leben haben wir in der vorigen Rede durch den Zustand der Nullität, des bloßen Sinnengenusses, der strengen Rechtlichkeit und Gesetzmäßigkeit — hindurchgeleitet.

Wie eine solche Beschreibung des geistigen Lebens zu höheren Stufen hinaufsteigt, wird sie begreiflicherweise für die

Digitized by Google

Majorität eines gesunkenen Zeitalters dunkler und schwerer zu verstehen, weil sie nun eintritt in derselben fremde, weder durch eigene geistige Erfahrung, noch durch Hörensagen bekannte Regionen. Dies leget dem, der es einmal unternommen, über solche Gegenstände zu reden, die Pflicht auf, wenigstens, falls er auch die Hoffnung aufgeben müßte, von allen positiv verstanden zu werden, — doch wenigstens vor jedem selbstveranlaßten Mißverständnisse sich zu verwahren; und wenn er auch nicht an alle das Wahre bringen könnte, dennoch zu verhüten, daß durch seine Schuld keiner etwas Falsches erhalte; und wenigstens diejenigen, die das Vermögen wohl hätten, ihn ganz zu fassen, also auszurüsten, daß sie selbst wieder in ihren Zirkeln Rede und Antwort geben und Umdeutungen berichtigen können. Dies hat mich zu dem Entschlusse gebracht, einen Teil dieser Stunde dazu anzuwenden, um die hier zu behandelnde, und in der letzten Stunde auf ihrem Kulminationspunkte stehen gelassene Materie in ihrer Tiefe zu erschöpfen.

Diejenigen unter den Anwesenden, welche in die Spekulation schon eingeweihet sind, sollen bei dieser Gelegenheit in den organischen Einheitspunkt aller Spekulation also hineinversetzt werden, wie es, meines Wissens, noch niemals und nirgends geschehen. Die übrigen, welche mit uns philosophieren entweder nicht können oder nicht wollen, können die Veranlassung, daß vor ihren Augen philosophiert wird, wenigstens dazu gebrauchen, um sich einen allgemeinen Begriff von der Sache zu verschaffen, und um zu ersehen, daß, wenn es nur recht gemacht wird, es dabei nicht so wunderbar und künstlich, als man gewöhnlich glaubt, sondern ganz einfach und natürlich hergehe, und nicht mehr dazu gehöre, als nur das Vermögen einer anhaltenden Aufmerksamkeit. Jedoch wird nötig sein, daß auch die von der letzteren Klasse das zu Sagende wenigstens historisch fassen, weil noch vor dem Schlusse dieser Stunde etwas kommen wird, welches alle zu verstehen begehren werden; das aber nicht verstanden werden kann, wenn man das erstere nicht einmal historisch gefaßt und als eine mögliche Hypothese gesetzt hat.

Wir haben eingesehen: das Sein ist — schlechthin, und

Digitized by Google

es ist nie geworden, noch ist etwas in ihm geworden. Dieses Sein ist ferner, wie sich nur finden, keineswegs aber genetisch begreifen läßt, auch äußerlich da; und nachdem es einmal als daseiend gefunden ist, so läßt sich nun wohl auch begreifen, daß auch dieses Dasein nicht geworden, sondern in der innern Notwendigkeit des Seins gegründet, und durch diese absolute gesetzt ist. Vermittelst dieses Daseins nun, und in diesem Dasein, wird das Sein, wie dies alles, als aus dem Dasein notwendig erfolgend, sich einsehen läßt, zu einem Bewußtsein, und zu einem auf mannigfaltige Weise gespalteten Bewußtsein.

Alles, was an dem Sein aus dem Dasein folgt, zusammengefaßt, wollen wir, lediglich um nicht immer dieselbe Reihe von Worten zu wiederholen, die Form nennen: welches Wort nun eben alles dasjenige bedeutet, was wir schon vorher als — folgend aus dem Dasein eingesehen haben müssen. (So verhält es sich — dies erinnere ich für die nicht mitphilosophierenden — mit aller philosophischen Terminologie; die Ausdrücke derselben sind lediglich Redeabkürzungen, um an etwas schon vorher in unmittelbarer Anschauung Erblicktes in der Kürze zu erinnern; und wer dieser Anschauung nicht teilhaftig geworden, für den, für ihn aber auch allein, sind sie leere und nichts bedeutende Formeln.)

Wir haben sonach die beiden Stücke: — das Sein, wie es innerlich und in sich ist, und die Form, welche das erstere dadurch, daß es da ist, annimmt. — Wie haben wir uns ausgedrückt? Was ist es, das eine Form annimmt? Antwort: Das Sein, wie es in sich selber ist, ohne die mindeste Veränderung seines innern Wesens — darauf eben kommt es mir an. Was also ist — in dem Dasein? Antwort: Durchaus nichts anderes, als das Eine, ewige und unveränderliche Sein, außer welchem gar nichts zu sein vermag. Wiederum vermag denn dieses ewige Sein dazusein, außer gerade in dieser Form? Wie wäre es doch möglich, da diese Form nichts anderes ist, als das Dasein selbst; somit die Behauptung: das Sein könne auch in einer andern Form dasein, heißen würde: das Sein könne dasein, ohne doch dazusein. Nennen Sie das Sein A, und die Form, die gesamte Form ver-

Digitized by Google

steht sich, in ihrer Einheit gedacht B, so ist das wirkliche Dasein A×B und B×A. A bestimmt durch B, und gegenseitig. — Bestimmt, sage ich, mit dem Akzente, so daß Sie mit Ihrem Denken nicht von einem der Endpunkte, sondern vom Mittelpunkte ausgehen, und sich so verstehen; beide sind in der Wirklichkeit verwachsen und gegenseitig voneinander durchdrungen, so daß sie in der Wirklichkeit, und ohne daß die Wirklichkeit des Daseins vernichtet werde, nicht wieder getrennt werden können. — Dieses nun ist's, worauf mir alles ankommt; dies der organische Einheitspunkt aller Spekulation; und wer in diesen eindringt, dem ist das letzte Licht aufgegangen.

Um es noch zu verstärken — Gott selbst, d. i. das innere Wesen des Absoluten, welches nur unsre Beschränktheit von seinem äußern Dasein unterscheidet, kann jene absolute Verschmelzung des Wesens mit der Form nicht aufheben; denn selbst sein Dasein, was nur dem ersten lediglich faktischen Blicke als faktisch und zufällig erscheint, ist ja für das allein entscheidende wahrhaftige Denken nicht zufällig, sondern da es ist, und es außerdem nicht sein könnte, es muß notwendig folgen aus dem innern Wesen. Zufolge Gottes innerem Wesen demnach ist dieses innere Wesen mit der Form unabtrennlich verbunden und durch sich selber eingetreten in die Form; welches für die, die es zu fassen vermögen, die vom Anfange der Welt bis auf den heutigen Tag obgewaltete höchste Schwierigkeit der Spekulation leicht auflöst, und unsern schon früher gelieferten Kommentar der Johanneischen Worte verstärkt: der Worte: Im Anfange, schlechthin unabhängig von aller Möglichkeit des Gegenteils, aller Willkür, allem Zufalle, und darum aller Zeit, gegründet in der innern Notwendigkeit des göttlichen Wesens selber, war die Form; und diese war bei Gott, liegend eben und gegründet in — und ihr Dasein hervorgehend aus der innern Bestimmtheit des göttlichen Wesens, und die Form war selbst Gott, Gott trat in ihr also heraus, wie er in ihm selber ist.

Z. B.: Ein Teil der Form war die ins Unendliche gehende Fortgestaltung und Charakterisierung des an sich ewig sich

Digitized by Google

gleichbleibenden Seins = A. Ich stelle, damit Sie hieran sich versuchen, Ihnen die Frage: Was ist denn nun in diesem unendlichen Gestalten und Charakterisieren das realiter und tätig Gestaltende und Charakterisierende selbst? Ist es etwa die Form? Diese ist ja an sich ganz und gar nichts. Nein; das absolut Reale = A ist es, welches — Sich gestaltet; Sich, sage ich, sich selbst, wie es innerlich ist, — gestaltet, sage ich, nach dem Gesetze einer Unendlichkeit. Es gestaltet sich nicht Nichts, sondern es gestaltet sich das innere göttliche Wesen.

Fassen Sie aus dieser Unendlichkeit, wo Sie wollen, den Inhalt irgendeines bestimmten Moments heraus. Es ist dieser Inhalt, wie sich versteht, durchgängig bestimmt; derjenige, der er ist, und durchaus kein anderer. Ich frage: Warum ist er der, der er ist, und wodurch wird er also bestimmt? Sie können nicht anders antworten, denn also: durch zwei Faktoren, zuvörderst dadurch, daß das Absolute in seinem innern Wesen ist, wie es ist, sodann dadurch, daß dieses Absolute ins Unendliche sich gestaltet: nach Abzug desjenigen, was vom Inhalte aus dem innern Wesen folgt, ist das übrige in diesem Momente, d. h. das, was in ihm rein und lediglich Gestaltung ist, dasjenige, was aus der übrigen unendlichen Gestaltung für diesen Moment übrigbleibt.

Diese Unendlichkeit der Zerspaltung ist der eine Teil der Form, haben wir gesagt; und dieses Teils bedienten wir uns als Beispiels, um an ihm unsern Grundsatz klarer zu machen. Für unsern gegenwärtigen Zweck aber kommt es auf den zweiten Teil der Form an, auf welchen wir den aufgestellten, und hoffentlich nun eingesehenen Grundsatz bestimmend anwenden wollen; wofür ich Ihre Aufmerksamkeit von neuem in Anspruch nehme.

Dieser zweite Teil der Form ist eine Spaltung in fünf nebeneinander liegende, und als herrschende Punkte gegenseitig sich ausschließende Ansichtspunkte der Realität. Nebeneinander liegende, als herrschend gegenseitig sich ausschließende: darauf, daß dies im Auge behalten werde, kommt es hier an. Bewiesen ist es übrigens schon oben; auch leuchtet es unmittelbar und auf den ersten Blick ein. Nochmals: was ist es, das in dieser

Digitized by Google

neuen Spaltung sich spaltet? Offenbar das Absolute, wie es in sich selber ist; welches selbige Absolute in derselben Ungeteiltheit und Einheit der Form sich auch spaltet ins Unendliche. Darüber ist kein Zweifel. Aber, wie sind diese Punkte gesetzt: sind sie als wirklich gesetzt, so wie die ganze in der Zeit ablaufende Unendlichkeit? Nein, denn sie schließen sich gegenseitig als herrschende in einem und demselben Zeitmomente aus: darum sind sie insgesamt, in Beziehung auf Ausfüllung aller Zeitmomente durch einen von ihnen nur als gleich mögliche gesetzt: und das Sein tritt, in Beziehung auf jeden einzelnen, nicht als notwendig so zu nehmen, oder als wirklich also genommen, sondern nur als möglicherweise so zu nehmen ein. Spezieller: Tritt denn nun das Eine, in eine unendliche Zeit freilich unwiderbringlich Gespaltene ein in der Weise von 1, — oder in der von 2 usw.? Schlechthin nicht; sondern es ist dieses Sein an und durch sich völlig unbestimmt und völlig indifferent in Rücksicht dieses seines Genommenwerdens. Das Reale geht in dieser Beziehung nur bis zur Möglichkeit, und nicht weiter. Es setzt daher durch sein Dasein eine von ihm in seinem innern Wesen völlig unabhängige Freiheit und Selbständigkeit seines Genommenwerdens oder der Weise, wie es reflektiert werde; und nun dasselbe noch schärfer ausgedrückt: das absolute Sein stellt in diesem seinem Dasein sich selbst hin, als diese absolute Freiheit und Selbständigkeit sich selber zu nehmen, und als diese Unabhängigkeit von seinem eignen innern Sein; es erschafft nicht etwa eine Freiheit außer sich; sondern es Ist selber, in diesem Teile der Form, diese seine eigne Freiheit außer ihm selber; und es trennt in dieser Rücksicht allerdings Sich — in seinem Dasein — von Sich — in seinem Sein, und stößt sich aus von sich selbst, um lebendig wieder einzukehren in sich selbst. Nun ist die allgemeine Form der Reflexion Ich: demnach ein selbständiges und freies Ich setzt es; oder auch: ein Ich, — und, was allein ein Ich gibt, ein selbständiges und freies Ich gehört zur absoluten Form = B, und ist der eigentliche organische Einheitspunkt der absoluten Form des absoluten Wesens; indem ja auch die dermalen als zweiter Teil der Form beiseite gelegte Spaltung ins Unend-

Digitized by Google

liche, unsrer eignen Ableitung nach, sich auf die Selbständigkeit der Reflexionsform gründet: und sie ist nach der obigen Bemerkung von der innern Notwendigkeit des göttlichen Wesens unabtrennlich, so daß sie durch Gott selbst nicht aufgehoben werden kann. —

Es ist leicht, im Vorübergehen folgende Sätze mit anzumerken. — 1. Freiheit ist gewiß und wahrhaftig da, und sie ist selber die Wurzel des Daseins: doch ist sie nicht unmittelbar real; denn die Realität geht in ihr nur bis zur Möglichkeit. Die Paradoxie des letztern Zusatzes wird sich von selbst lösen, so wie unsere Untersuchung fortschreiten wird. 2. Freiheit innerhalb der Zeit, und zu selbständig zu bestimmender Ausfüllung der Zeit, ist nur in Beziehung auf die angegebenen fünf Standpunkte des geistigen Lebens, und inwiefern sie aus diesen erfolgt; aber sie ist keineswegs jenseit dieser fünffachen Spaltung; denn da ist nur das innerlich bestimmte absolute Wesen in der ebenso unabänderlich bestimmten Form der Unendlichkeit und der durch die Realität selbst unmittelbar ausgefüllten Zeit; noch ist sie diesseit dieser Spaltung, und das Ich in einem dieser Punkte ruhend gesetzt, sondern da ist wiederum strenge Notwendigkeit und Folge aus dem Prinzip.

Dies im Vorbeigehen wegen seiner anderweitigen Wichtigkeit; auch mit darum, weil es nicht sonderlich bekannt zu sein scheint. Nicht im Vorbeigehen, sondern unmittelbar zu unserem Zwecke gehörig, sagen wir folgendes, wozu ich von neuem Ihre Aufmerksamkeit auffordere. 1. Da jene Selbständigkeit und Freiheit des Ich zum Sein desselben gehört, jedes Sein aber im unmittelbaren Bewußtsein seinen Affekt hat, so ist, inwiefern ein solches unmittelbares Bewußtsein der eignen Freiheit stattfindet, notwendig auch ein Affekt für diese Selbständigkeit, die Liebe derselben und der daraus folgende Glaube daran vorhanden. — Inwiefern ein solches unmittelbares Bewußtsein der eignen Freiheit stattfindet, sagte ich: denn 2. welches, als die Hauptsache dieser ganzen Untersuchung und das eigentliche Ziel alles Vorausgeschickten, ich Sie wohl zu fassen bitte — denn jene Freiheit und Selbständigkeit ist ja nichts mehr, denn die bloße Möglichkeit der Standpunkte des Lebens: diese Möglichkeit aber ist

Digitized by Google

ja auf die angezeigten fünf Weisen an der Zahl beschränkt; so daher jemand die Auffassung nach diesem Schema vollendet, so hat er damit die Möglichkeit vollendet, und sie zur Wirklichkeit erhoben; er hat sein Vermögen erschöpft, und das Maß seiner Freiheit verbraucht, es ist ihm in der Wurzel seines Daseins keine Freiheit mehr übrig; mit dem Sein aber verschwindet notwendig auch der Affekt, und die Liebe und der Glaube, ohne Zweifel, um einer weit heiligeren Liebe und einem weit beseligenderen Glauben Platz zu machen. So lange das Ich noch durch ursprüngliche Selbsttätigkeit an seiner Selbsterschaffung zur vollendeten Form der Realität zu arbeiten hat, bleibet in ihm freilich der Trieb zur Selbsttätigkeit und der unbefriedigte Trieb als der heilsam forttreibende Stachel und das innige Selbstbewußtsein der Freiheit, welches bei dieser Lage der Sachen absolut wahr ist und ohne Täuschung; wie er sich aber vollendet, fällt dieses Bewußtsein, das nun allerdings trügen würde, hinweg, und ihm fließt von nun an die Realität ruhig ab in der einzig übriggebliebenen und unaustilgbaren Form der Unendlichkeit.

Also, was ich als gemeinverständliches Resultat und nicht lediglich für den spekulierenden Teil der Anwesenden aufstelle — die Anwesenheit eines Affekts, einer Liebe und eines Glaubens an eigne Selbständigkeit von einer, so wie die Abwesenheit desselben Affektes von der andern Seite, sind die Grundpunkte zweier — wie ich jetzo die bisherige Fünffachheit schärfer zusammenfasse, zweier durchaus entgegengesetzter Ansichten und Genußweisen der Welt.

Was zuvörderst den Zustand der Anwesenheit des Affektes für die eigne Selbständigkeit anbelangt, so hat auch dieser wiederum zwei verschiedene Formen (Sie bemerken, daß dieses eine Unterabteilung in dem ersten Teile der soeben aufgestellten Oberabteilung ist): — deren erste und niedrigere ich Ihnen also klar mache. Das Ich, als das Subjekt der Selbständigkeit, ist, wie Sie wissen, die Reflexion. Diese ist, wie Sie gleichfalls wissen, in ihrer ersten Funktion, — gestaltend, weiter bestimmend, charakterisierend die Welt. Innerhalb dieser Gestalten und dieses Gestaltens nun ist das hier von uns zu be-

Digitized by Google

schreibende besondere Ich ein eignes und selbständiges Sein; welches sein bestimmtes Sein es ebendarum mit Liebe umfaßt, und so Trieb und Bedürfnis dieses also bestimmten Seins erhält. Nochmals: was für ein Sein war dies? Sein in einer bestimmten Gestaltung seines Lebens. Woher das Bedürfnis dieser Gestaltung? Aus seiner Selbstliebe in diesem Standpunkte seiner Freiheit. Wenn das Bedürfnis befriedigt würde, was würde dies geben? Genuß. Woraus würde dieser Genuß entstehen? Aus einer gewissen Gestaltung seines Lebens durch die selbst gestaltete, d. i. objektive, geteilte und mannigfaltige Welt. Hier liegt der Grundpunkt der sinnlichen Begier des Menschen, und dieser ist der eigentliche Schöpfer der Sinnenwelt. Also — es entsteht Begier und Bedürfnis einer — gewissen und bestimmten Gestalt — darauf kommt alles an, dieses ist der charakteristische Grundzug, und diesen bitte ich zu bemerken — unsers Lebens. Trieb nach Glückseligkeit in bestimmten und durch bestimmte Objekte. Daß die objektive Bestimmung dieses Glückseligkeitstriebes nicht auf nichts, sondern auf die in dieser Form der Selbständigkeit nun einmal stehengebliebene Realität sich gründe, versteht sich; ebenso wie dies, daß, da in dieser Form der Fortgestaltung der Welt ein ununterbrochner Wandel stattfindet, auch das Ich fortgehend sich verwandelt, und darum auch dasjenige, worin es seine Glückseligkeit zu setzen genötigt ist, allmählich sich verändert, und im Fortgange die ersten Objekte der Begier verschmäht werden und andere ihre Stelle einnehmen. Bei dieser absoluten Ungewißheit nun über das eigentlich beglückseligende Objekt stellt man zuletzt einen, in dieser Rücksicht völlig leeren und unbestimmten Begriff hin, der jedoch den Grundcharakter beibehält, daß die Glückseligkeit aus irgendeinem bestimmten Objekte kommen solle: — den Begriff eines Lebens, in welchem alle unsere Bedürfnisse überhaupt, welche dieses nun auch seien, auf der Stelle befriedigt werden, einer Abwesenheit alles Schmerzes, aller Mühe und aller Arbeit, — die Inseln der Glückseligen und elysischen Gefilde der Griechen, den Schoß Abrahams der Juden, den Himmel der gewöhnlichen Christen. Die Freiheit und Selbständigkeit auf dieser Stufe ist material. Die

Digitized by Google

zweite Weise der Anwesenheit des Affekts für eigne Freiheit und Selbständigkeit ist die, da diese Freiheit nur überhaupt, und eben darum rein, leer und formal gefühlt und geliebt wird, ohne durch sich irgendeinen bestimmten Zustand zu setzen und anzustreben. Dies gibt den zu Ende der vorigen Stunde beschriebenen Standpunkt der Gesetzmäßigkeit, den wir, um an Bekanntes zu erinnern, auch den des Stoizismus nannten. Dieser hält sich überhaupt für frei, denn er nimmt an, daß er dem Gesetze auch nicht gehorchen könne; er sondert sonach sich ab und stellt sich, als auch eine für sich bestehende Macht, dem Gesetze oder was das nun eigentlich sein mag, das ihm als Gesetz erscheint, gegenüber. Er vermag sich, sagte ich, nicht anders zu fassen und anzusehen, denn als einen solchen, der dem Gesetze auch nicht gehorchen gar wohl könne. Jedoch nach seiner ebenso notwendigen Ansicht soll er ihm gehorchen, und nicht seiner Neigung; für ihn fällt darum allerdings die Berechtigung auf Glückseligkeit, und, wenn die ausgesprochne Ansicht nur wirklich lebendig ist in ihm, auch das Bedürfnis einer Glückseligkeit und eines beglückseligenden Gottes rein weg. Durch jene erste Voraussetzung aber, seines Vermögens, auch nicht zu gehorchen, entsteht ihm erst überhaupt ein Gesetz, denn seine Freiheit, beraubt der Neigung, ist nun leer und ohne alle Richtung. Er muß sie wieder binden; und Band für die Freiheit oder Gesetz ist ja ganz dasselbe. Lediglich demnach durch den, nach dem Aufgeben aller Neigung dennoch beibehaltnen Glauben an Freiheit macht er ein Gesetz für sich möglich, und gibt für seine Ansicht dem wahrhaft Realen die Form eines Gesetzes.

Fassen Sie dies in der Tiefe, und darum in der Fülle der Klarheit also. 1. In die sich gegenseitig ausschließenden Punkte der Freiheit tritt das göttliche Wesen nicht ganz und ungeteilt, sondern es tritt in diese nur einseitig ein: jenseit dieser Punkte aber tritt es unverdeckt durch irgendeine Hülle, welche nur in diesen Punkten gegründet ist, so wie es in sich selber ist, ein; sich fortgestaltend ins Unendliche: in dieser Form des ewig fortfließenden Lebens, welche unabtrennlich ist von seinem an sich

Digitized by Google

einfachen, innern Leben. Dieser ewige Fortfluß des göttlichen Lebens ist nun die eigentliche innerste und tiefste Wurzel des Daseins, — der obengenannten absolut unauflöslichen Vereinigung des Wesens mit der Form. Offenbar führt nun dieses Sein des Daseins, so wie alles Sein, bei sich seinen Affekt; es ist der stehende, ewige und unveränderliche Wille der absoluten Realität, so sich fortzuentwickeln, wie sie notwendig sich entwickeln muß. 2. Solange nun aber irgendein Ich noch in irgendeinem Punkte der Freiheit steht, hat es noch ein eigenes Sein, welches ein einseitiges und mangelhaftes Dasein des göttlichen Daseins, mithin eigentlich eine Negation des Seins ist, und ein solches Ich hat auch einen Affekt dieses Seins, und einen dermalen unveränderlichen und stehenden Willen, dieses sein Sein zu behaupten. Sein immerfort vorhandner Wille ist daher gar nicht Eins mit dem stehenden Affekte und Willen des vollendeten göttlichen Daseins. 3. Sollte nun ein Ich auf diesem Standpunkte dennoch vermögen, jenem ewigen Willen gemäß zu wollen, so könnte dies schlechthin nicht geschehen durch seinen immer vorhandenen Willen, sondern dieses Ich müßte durch ein drittes dazwischentretendes Wollen, das man einen Willensentschluß nennt, diesen Willen sich erst machen. — Ganz genau in diesem Falle befindet sich nun der Mann des Gesetzes; und dadurch eben, daß er in diesem Falle sich befindet, wird er ein Mann des Gesetzes. Indem er, welches die eigentliche Wurzel seiner Denkart ist, bei welcher wir ihn erfassen müssen — indem er bekennt, daß er auch nicht gehorchen könnte — welches, da ja hier vom physischen Vermögen, dessen Abhängigkeit vom Wollen vorausgesetzt wird, nicht die Rede ist, offenbar so viel heißt, daß er auch nicht gehorchen — wollen könnte; — welcher Versicherung, als dem unmittelbaren Ausspruche seines Selbstbewußtseins, ohne Zweifel auch Glauben beizumessen ist: bekennt er ja, daß es nicht sein herrschender und immer bereiter Wille sei, zu gehorchen; denn wer könnte denn auch gegen seinen Willen, und wer dächte hinaus über seinen stets fertigen und immer bereitwilligen Willen? Keineswegs etwa, daß er dem Gehorchen abgeneigt sei; denn dann

Digitized by Google

müßte doch eine andere, und zwar sinnliche Neigung in ihm walten, welches gegen die Voraussetzung ist, indem er sodann sogar nicht moralisch wäre, sondern durch äußere Zwangsmittel in Zucht und Ordnung gehalten werden müßte; sondern nur, daß er ihm auch nicht geneigt ist, sondern überhaupt sich indifferent dagegen verhält. Durch diese Indifferenz seines eignen stehenden Willens nun wird ihm jener Wille zu einem fremden, den er sich erst als ein Gesetz für seinen natürlich das nicht wollenden Willen hinstellt; und zu dessen Befolgung er erst durch einen Willensentschluß den natürlich ihm ermangelnden Willen hervorbringen muß. Und so ist denn die bleibende Indifferenz gegen den ewigen Willen, nach geschehener Verzichtleistung auf den sinnlichen Willen, die Quelle eines kategorischen Imperativs im Gemüte; so wie ferner der beibehaltne Glaube an unsere, wenigstens formale Selbständigkeit die Quelle jener Indifferenz ist.

So wie durch den höchsten Akt der Freiheit und durch die Vollendung derselben dieser Glaube schwindet, fällt das gewesene Ich hinein in das reine göttliche Dasein, und man kann der Strenge nach nicht einmal sagen: daß der Affekt, die Liebe und der Wille dieses göttlichen Daseins die seinigen würden; indem überhaupt gar nicht mehr Zweie, sondern nur Eins, und nicht mehr zwei Willen, sondern überhaupt nur noch Einer und ebenderselbe Wille alles in allem ist. Solange der Mensch noch irgend etwas selbst zu sein begehrt, kommt Gott nicht zu ihm, denn kein Mensch kann Gott werden. Sobald er sich aber rein, ganz und bis in die Wurzel vernichtet, bleibet allein Gott übrig, und ist alles in allem. Der Mensch kann sich keinen Gott erzeugen; aber sich selbst, als die eigentliche Negation, kann er vernichten, und sodann versinket er in Gott.

Diese Selbstvernichtung ist der Eintritt in das höhere, dem niedern, durch das Dasein eines Selbst bestimmten Leben, durchaus entgegengesetzte Leben; und nach unserer ersten Weise zu zählen, die Besitznehmung vom dritten Standpunkte der Weltansicht; der reinen und höheren Moralität.

Digitized by Google

Das eigentliche innere Wesen dieser Gesinnung und die im Mittelpunkte dieser Welt einheimische Seligkeit wollen wir in der künftigen Stunde beschreiben. Jetzt wollen wir nur noch die Beziehung derselben auf die niedere und sinnliche Welt angeben. — Ich hoffe oben den Grund so tief gelegt zu haben, daß mir dabei der Nebenzweck, jener üblichen Verwirrung der Seligkeit und Glückseligkeit alle Ausflüchte zu nehmen, gelingen könne. Diese Denkart, welche, falls ein Ernsthafter über sie kommt, lieber nicht gesagt haben möchte, was sie doch ewig fortsagt, liebt sehr ein wohltätiges Helldunkel und eine gewisse Unbestimmtheit der Begriffe; uns dagegen ist es zuträglicher, sie an das klare Licht hervorzuziehen, und uns mit der schneidendsten Bestimmtheit von ihr abzusondern. Jene möchten sich gern vertragen; wir wissen es wohl: sie möchten den Geist nicht gern ganz wegwerfen, — wir sind nicht so ungerecht, sie dessen zu beschuldigen; — nur wollen sie auch vom Fleische nichts aufgeben. Wir aber wollen weder, noch können wir uns vertragen; denn diese beiden Dinge sind schlechterdings unvereinbar, und wer das eine will, muß das andere lassen.

Die Ansicht seiner selbst, als einer für sich bestehenden und in einer Sinnenwelt lebenden Person, bleibt dem auf dem dritten Standpunkte Befindlichen freilich, weil diese in der unveränderlichen Form liegt; nur fällt dahin nicht mehr seine Liebe und sein Affekt. Was wird ihm nun diese Person und die ganze sinnliche Selbsttätigkeit? Offenbar nur Mittel für den Zweck, das zu tun, was er selber will und über alles liebt, den in ihm sich offenbarenden Willen Gottes. — Ebenso, wie dieselbe Persönlichkeit auch dem Stoiker nur das Mittel ist, um dem Gesetze zu gehorchen, und beide hierin ganz gleich sind und uns für Eins gelten. Dem sinnlichen Menschen dagegen ist seine persönliche sinnliche Existenz letzter und eigentlicher Zweck, und alles andere, was er noch außerdem tut oder glaubt, ist ihm das Mittel für diesen Zweck.

Es ist schlechthin unmöglich und ein absoluter Widerspruch, daß jemand zweierlei liebe, oder zwei Zwecke habe. Die beschriebene Liebe Gottes tilgt schlechthin die persönliche Selbst-

Digitized by Google

liebe aus. Denn nur durch die Vernichtung der letztern kommt man zur erstern. Wiederum, wo die persönliche Selbstliebe ist, da ist nicht die Liebe Gottes; denn die letztere duldet keine andere Liebe neben sich.

Dies ist, wie schon oben erinnert worden, der Grundcharakter der sinnlichen Selbstliebe, daß sie ein auf eine bestimmte Weise gestaltetes Leben und ihre Glückseligkeit von irgendeinem Objekte begehrt; dagegen die Liebe Gottes alle Gestalt des Lebens und alle Objekte nur als Mittel betrachtet; und weiß, daß durchaus alles, was gegeben wird, das rechte und notwendige Mittel ist; darum durchaus und schlechthin kein auf irgendeine Weise bestimmtes Objekt will, sondern alle nur nimmt, wie sie kommen.

Was würde nun der sinnliche, eines objektiven Genusses bedürftige Mensch tun, wenn er auch nur ein Mann wäre, und konsequent? Ich sollte glauben, er würde, auf sich selbst gestützt, alle Kraft anstrengen, um sich die Gegenstände seines Genusses zu verschaffen; genießen, was er hätte, und entbehren, was er müßte. Was aber begegnet ihm, wenn er noch überdies ein abergläubisches Kind ist? Er läßt sich sagen, die Objekte seines Genusses seien in der Verwahrung eines Gottes, der sie ihm freilich ausliefern werde, der aber für diesen Dienst auch etwas begehre; er läßt sich aufbinden, es sei hierüber ein Kontrakt mit ihm abgeschlossen; er läßt sich eine Sammlung von Schriften als die Urkunde dieses vorgeblichen Kontrakts aufweisen.

Wenn er nun eingeht in diese Vorstellung, wie steht es denn nun mit ihm? Immer bleibt der Genuß sein eigentlicher Zweck, und der Gehorsam gegen seinen eingebildeten Gott nur das Mittel zum Zwecke. Dies muß zugestanden werden, und es gibt da schlechthin keine Ausflucht. Es geht nicht, daß man sage, wie man wohl zu sagen pflegt: ich will den Willen Gottes um sein selbst willen; ich will die Glückseligkeit nur — nebenbei. Abgesehen einen Augenblick von deinem Nebenbei, gestehst du doch immer, die Glückseligkeit zu wollen, weil sie Glückseligkeit ist, weil du glaubst, daß du dich bei ihr wohl-

Digitized by Google

befinden wirst, und weil du gern dich wohlbefinden möchtest. Dann aber willst du ganz sicher nicht den Willen Gottes um sein selbst willen, denn sodann könntest du die Glückseligkeit gar nicht wollen, indem der erste Wille den zweiten aufhebt und vernichtet, und es schlechthin unmöglich ist, daß das Vernichtete neben seinem Vernichtenden stehe. Willst du nun, wie du sagst, den Willen Gottes auch, so kannst du diesen nur wollen, weil du außerdem zu dem, was du eigentlich willst, zur Glückseligkeit, nicht kommen zu können glaubst, und weil dieser Wille dir durch den, den du eigentlich hast, aufgelegt wird; du willst daher — den Willen Gottes nur nebenbei, weil du mußt; aus eigenem Antriebe aber, und gutwillig, willst du nur die Glückseligkeit. —

Es hilft auch nichts, daß man diese Glückseligkeit recht weit aus den Augen bringe und sie in eine andere Welt jenseit des Grabes verlege; wo man mit leichterer Mühe die Begriffe zufolge sein, welche dieselbe untauglich machte zum Himmel, auch — sagen, oder vielmehr verschweigen mögt, damit eure wahre Meinung nicht an den Tag komme: so beweiset doch schon der einzige Umstand, daß ihr ihn von der Zeit abhängig macht und ihn in eine andere Welt verlegt, unwidersprechlich, daß er ein Himmel des sinnlichen Genusses ist. Hier ist der Himmel nicht, sagt ihr: jenseit aber wird er sein. Ich bitte euch: was ist denn dasjenige, das jenseit anders sein kann, als es hier ist? Offenbar nur die objektive Beschaffenheit der Welt, als der Umgebung unseres Daseins. Die objektive Beschaffenheit der gegenwärtigen Welt demnach müßte es eurer Meinung zufolge sein, welche dieselbe untauglich machte zum Himmel, und die objektive Beschaffenheit der zukünftigen das, was sie dazu tauglich machte; und so könnt ihr es denn gar nicht weiter verhehlen, daß eure Seligkeit von der Umgebung abhängt, und also ein sinnlicher Genuß ist. Suchtet ihr die Seligkeit da, wo sie allein zu finden ist, rein in Gott und darin, daß er heraustrete, keineswegs aber in der zufälligen Gestalt, in der er heraustrete; so brauchtet ihr euch nicht auf ein anderes Leben zu verweisen: denn Gott ist schon heute, wie er sein wird, in alle Ewigkeit. Ich versichere euch, und gedenket dabei einst meiner,

Digitized by Google

wenn es geschieht, — so ihr im zweiten Leben, zu dem ihr allerdings gelangen werdet, euer Glück wiederum von den Umgebungen abhängig machen werdet, werdet ihr euch ebenso schlecht befinden, wie hier; und werdet euch sodann eines dritten Lebens trösten, und im dritten eines vierten, und so ins Unendliche — denn Gott kann weder, noch will er durch die Umgebungen selig machen, indem er vielmehr Sich selbst, ohne alle Gestalt, uns geben will.

In Summa: diese Denkart, auf die Form eines Gebets gebracht, würde sich also aussprechen: Herr! es geschehe nur mein Wille, und dies zwar in der ganzen, eben deswegen seligen Ewigkeit; und dafür sollst du auch den deinigen haben, in dieser kurzen und mühseligen Zeitlichkeit; — und dies ist offenbar Unmoralität, törichter Aberglaube, Irreligiosität und wahrhafte Lästerung des heiligen und beseligenden Willens Gottes.

Dagegen ist der Ausdruck der steten Gesinnung des wahrhaft Moralischen und Religiösen das Gebet: Herr! es geschehe nur dein Wille, so geschieht eben dadurch der meinige; denn ich habe gar keinen andern Willen, als den, daß dein Wille geschehe. Dieser göttliche Wille geschieht nun notwendig immerfort; zunächst in dem inwendigen Leben dieses ihm ergebenen Menschen, wovon in der nächsten Stunde; sodann, was hierher zunächst gehört, in allem, was ihm äußerlich begegnet. Alle diese Begegnisse sind ja nichts anderes, als die notwendige und unveränderliche äußere Erscheinung des in seinem Innern sich vollziehenden göttlichen Werks; und er kann nicht wollen, daß irgend etwas in diesen Begegnissen anders sei, als es ist, ohne zu wollen, daß das Innere, was nur also erscheinen kann, anders sei; und ohne dadurch seinen Willen von Gottes Willen abzusondern und ihm entgegenzusetzen. Er kann in diesen Dingen gar nicht weiter eine Auswahl sich vorbehalten, sondern er muß alles gerade so nehmen, wie es kommt; denn alles, was da kommt, ist der Wille Gottes mit ihm, und darum das allerbeste, was da kommen konnte. Denen, die Gott lieben, Müssen alle Dinge zum besten dienen; schlechthin und unmittelbar.

Auch an denjenigen, in denen Gottes Wille innerlich nicht

Digitized by Google

geschieht, weil gar kein Innerliches da ist, sondern sie überhaupt nur Außendinge sind, geschiehet dennoch äußerlich, wohin allein er zu langen vermag, der zuvörderst ungnädige und strafende, im Grunde aber dennoch höchst gnädige und liebevolle Wille Gottes; indem es ihnen schlimm gehet, und immer schlimmer, und sie in dem vergeblichen Haschen nach einem Gute, das immer vor ihnen schwebt und immer vor ihnen flieht, sich abmatten, und sich verächtlich und lächerlich machen, bis sie dadurch getrieben werden, das Glück da zu suchen, wo es allein zu finden ist. Denen, die Gott nicht lieben, müssen alle Dinge unmittelbar zur Pein und zur Qual dienen, so lange, bis sie mittelbar, durch diese Qual selbst, ihnen zum Heile gereichen.

Neunte Vorlesung.

Ehrwürdige Versammlung,

Folgendes waren die Resultate unserer letzten Vorlesung, und der Punkt, wo wir stehen blieben: Solange der Mensch noch etwas für sich selbst sein will, kann das wahre Sein und Leben in ihm sich nicht entwickeln, und er bleibt eben darum auch der Seligkeit unzugänglich; denn alles eigene Sein ist nur Nichtsein und Beschränkung des wahren Seins; und eben darum, entweder auf dem ersten Standpunkte der Sinnlichkeit, die ihr Glück von den Objekten erwartet, lauter Unseligkeit, da durchaus kein Objekt den Menschen befriedigen kann, oder auf dem zweiten, der bloß formalen Gesetzmäßigkeit, zwar keine Unseligkeit, aber auch ebensowenig Seligkeit, sondern

Digitized by Google

reine Apathie, uninteressierte Kälte und absolute Unempfänglichkeit für allen Genuß des Lebens. Wie hingegen der Mensch durch die höchste Freiheit seine eigene Freiheit und Selbständigkeit aufgibt und verliert, wird er des einigen wahren, des göttlichen Seins und aller Seligkeit, die in demselben enthalten ist, teilhaftig. Wir gaben zuerst an, um von der entgegengesetzten sinnlichen Denkart uns rein auszuscheiden und diese von nun an liegen zu lassen, wie ein solcher zum wahren Leben Gekommener das äußere und sinnliche Leben betrachte; und fanden, daß er sein ganzes persönliches Dasein und alle äußeren Ereignisse mit demselben ansehe, lediglich als Mittel für das in ihm sich erfüllende göttliche Werk; und zwar alle, so wie sie sind, als notwendig die besten und zweckmäßigsten Mittel; daher er denn auch über die objektive Beschaffenheit jener Ereignisse durchaus keine Stimme oder Auswahl haben wolle, sondern alles nur nehme, so wie es sich vorfinde. Dagegen behielten wir die Beschreibung des eigentlichen und inneren Lebens eines solchen Menschen der heutigen Rede vor: welche Beschreibung wir jetzt beginnen.

Schon früher habe ich geäußert, daß der dritte Standpunkt des geistigen Lebens, — welcher ohne Zweifel zunächst es ist, bei dem wir angekommen sind, der der höhern und eigentlichen Moralität, von dem zweiten, dem der bloß formalen Gesetzmäßigkeit, dadurch sich unterscheide, daß die erstere eine völlig neue und wahrhaft übersinnliche Welt erschaffe, und in der sinnlichen, als ihrer Sphäre, herausarbeite; dagegen das Gesetz des Stoizismus lediglich Gesetz einer Ordnung in der sinnlichen Welt sei. Diese Behauptung ist es, welche ich zunächst tiefer zu begründen, und durch diese Begründung zu erklären und näher zu bestimmen habe.

Die ganze, lediglich durch unsere Liebe und unseren Affekt für ein bestimmtes Dasein innerhalb der Objekte gesetzte Sinnenwelt wird auf diesem Standpunkte bloß und lediglich Mittel; aber doch ohne Zweifel nicht Mittel für nichts, unter welcher Voraussetzung, da außer ihr nichts da wäre, sie nicht Mittel würde, sondern als das einzige und absolute Dasein ewig fort Zweck bliebe, sondern sie wird ohne Zweifel Mittel für ein

Digitized by Google

wirkliches, wahres und reales Sein. Was ist das für Sein? Wir wissen es aus dem obigen. Es ist das innere Sein Gottes selber, wie es durch sich selbst und in sich selbst schlechthin ist, unmittelbar, rein und aus der ersten Hand, ohne durch irgendeine in der Selbständigkeit des Ich liegende, und eben darum beschränkende Form bestimmt, und dadurch verhüllt und getrübt zu sein; nur noch in der unzerstörbaren Form der Unendlichkeit gebrochen. Da, wie schon in der vorigen Stunde sehr scharf ausgesprochen wurde, dieses Sein nur durch das absolut in sich gegründete göttliche Wesen von der einen, und durch die im wirklichen Dasein nie aufzulösende oder zu endende Form der Unendlichkeit von der anderen Seite, bestimmt ist, so ist klar, daß durchaus nicht mittelbar und aus einem anderen, und so *a priori*, eingesehen werden könne, wie dieses Sein ausfallen werde; sondern daß es nur unmittelbar erfaßt und erlebt, und nur auf der Tat seines lebendigen Ausströmens aus dem Sein in das Dasein ergriffen werden könne: daß somit die eigentliche Erkenntnis dieser neuen und übersinnlichen Welt nicht durch eine Beschreibung und Charakteristik an diejenigen gebracht werden könne, die nicht selber darin leben. Der von Gott Begeisterte wird uns offenbaren, wie sie ist, und sie ist, wie er es offenbaret, deswegen, weil Er es offenbart; ohne innere Offenbarung aber kann niemand darüber sprechen.

Im allgemeinen aber, und durch ein äußeres und nur negatives Kennzeichen läßt diese göttliche Welt sich sehr wohl charakterisieren; und dies zwar auf folgende Weise. Alles Sein führt seinen Affekt bei sich und seine Liebe; und so auch das in der Form der Unendlichkeit heraustretende unmittelbare göttliche Sein. Nun ist dies, so wie es ist, nicht durch irgendein anderes, und um irgendeines anderen willen, sondern durch sich selbst und um sein selbst willen: und wenn es eintritt und geliebt wird, wird es notwendig rein und lediglich um sein selbst willen geliebt, und gefällt durch sich selbst, keineswegs aber um eines anderen willen, und so nur als Mittel für dieses andre, als seinen Zweck. Und so hätten wir denn das gesuchte äußere Kriterium der göttlichen Welt, wodurch

Digitized by Google

sie von der sinnlichen Welt durchaus ausgeschieden wird, gefunden. Was schlechthin durch sich selber, und zwar in dem höchsten, allen andern Grad des Gefallens unendlich überwiegenden Grade gefällt, ist Erscheinung des unmittelbaren göttlichen Wesens in der Wirklichkeit. — Als das in jedem bestimmten Momente und unter den gegebnen Zeitbedingungen Allervollkommenste kann man es auch beschreiben; — wenn nur dabei nicht an eine durch einen logischen Begriff gesetzte Vollkommenheit, die nicht mehr enthält, als die Ordnung und die Vollständigkeit des Mannigfaltigen, sondern an eine durch einen unmittelbaren, auf ein bestimmtes Sein gehenden Affekt gesetzte Vollkommenheit gedacht wird.

So weit geht die mögliche Charakteristik der neuen, durch höhere Moralität innerhalb der Sinnenwelt zu erschaffenden Welt. Sollten Sie, E. V., über diesen Punkt noch eine größere Deutlichkeit von mir fordern, so würden Sie damit keineswegs eine deutlichere Charakteristik fordern, welcher, so wie sie eben gegeben worden, nichts zugesetzt werden kann, sondern Sie würden nur Beispiele fordern. Gern will ich, in diesen gewöhnlichen Augen verborgenen Regionen mich befindend, auch dieses Begehren befriedigen; einschärfend jedoch, daß es nur einzelne Beispiele sind, was ich anführe, welche das allein durch Charakteristik zu Erschöpfende, und von uns wirklich Erschöpfte, keineswegs durch sich erschöpfen können; und welche selber nur vermittelst der Charakteristik richtig gefaßt werden.

Ich sage: Gottes inneres und absolutes Wesen tritt heraus als Schönheit; es tritt heraus als vollendete Herrschaft des Menschen über die ganze Natur; es tritt heraus als der vollkommne Staat und Staatenverhältnis; er tritt heraus als Wissenschaft: kurz, es tritt heraus in demjenigen, was ich die Ideen im strengen und eigentlichen Sinne nenne und worüber ich sowohl in den im vorigen Winter allhier gehaltenen Vorlesungen, als in anderen, welche vor einiger Zeit im Drucke erschienen sind, mannigfaltige Nachweisung gegeben habe. Um hier an der niedrigsten Form der Idee, über welche man noch am allerersten deutlich zu werden hoffen darf, an der Schönheit, meinen Grundgedanken zu erläutern: — Da reden sie wohl von

Digitized by Google

Verschönerung der umgebenden Welt, oder von Naturschönheiten u. dgl., als ob, — wenn es nämlich die Absicht gewesen wäre, daß man diese Worte streng nähme, — als ob das Schöne jemals an dem Vergänglichen und Irdischen sich vorfinden oder auf dasselbe übergetragen werden könnte. Aber die Urquelle der Schönheit ist allein in Gott, und sie tritt heraus in dem Gemüte der von ihm Begeisterten. Denken Sie sich z. B. eine heilige Frau, welche, emporgehoben in die Wolken, eingeholt von den himmlischen Heerscharen, die entzückt in ihr Anschauen versinken, umgeben von allem Glanze des Himmels, dessen höchste Zierde und Wonne sie selbst wird — welche — allein unter allen — nichts zu bemerken vermag von dem, was um sie vorgeht, völlig aufgegangen und verflossen in die Eine Empfindung: Ich bin des Herren Magd, mir geschehe immerfort, wie er will; und gestalten Sie diese Eine Empfindung in dieser Umgebung zu einem menschlichen Leibe, so haben Sie ohne Zweifel die Schönheit in einer bestimmten Gestalt. Was ist es nun, das diese Gestalt schön macht? Sind es ihre Gliedmaßen und Teile? Ist es nicht vielmehr ganz allein die Eine Empfindung, welche durch alle diese Gliedmaßen ausgegossen ist? Die Gestalt ist hinzugekommen lediglich, weil nur an ihr, und durch ihr Medium, der Gedanke sichtbar wird; und mit Strichen und Farben ist sie aufgetragen auf die Fläche, weil er nur also mitteilbar wird für andere. Vielleicht hätte dieser Gedanke auch im harten und gefühllosen Steine oder in jeder andern Materie ausgedrückt werden können. Würde denn dadurch der Stein schön geworden sein? Der Stein bleibt ewig Stein, und ist eines solchen Prädikats durchaus unempfänglich: aber die Seele des Künstlers war schön, als er sein Werk empfing, und die Seele jedes verständigen Beschauers wird schön werden, der es ihm nachempfängt; der Stein aber bleibt immerfort nur das, das äußere Auge Begrenzende während jener inneren geistigen Entwickelung.

Dieses ideale Sein nun überhaupt und der erschaffende Affekt desselben tritt, als bloße Naturerscheinung, heraus als Talent für Kunst, für Regierung, für Wissenschaft usw. Es

Digitized by Google

versteht sich von selber, und ist auch jedem, der nur einige Erfahrung in Dingen dieser Art hat, durch diese eigene Erfahrung sattsam bekannt, daß — da der natürliche Affekt für solche Schöpfungen des Talents der Grundaffekt von dem Leben des Talents ist, in welchem sein ganzes übriges Leben aufgeht; daß, sage ich, das wirkliche Talent sich gar nicht zu reizen und zu treiben braucht, durch irgendeinen kategorischen Imperativ, zum Fleiße in seiner Kunst oder in seiner Wissenschaft, sondern daß ganz von selber alle seine Kräfte sich auf diesen seinen Gegenstand richten: ferner, daß ihm, so gewiß er Talent hat, sein Geschäft auch immer gut vonstatten geht, und die Produkte seiner Arbeit ihm wohl gefallen; und so er immer, innerlich und äußerlich, vom Lieblichen und Wohlgefälligen umfangen wird: daß er endlich mit dieser seiner Tätigkeit nichts außer derselben sucht, noch dafür haben will: indem ganz im Gegenteile er um keinen Preis in der Welt unterlassen würde, was er allein tun mag, oder es anders machen würde, denn also, wie es ihm als recht erscheint und ihm wohl gefallen kann; und daß er demnach seinen wahren und ihn ausfüllenden Lebensgenuß nur in solchem Tun, rein und lediglich als Tun, und um des Tuns willen, findet; und was er von der Welt etwa noch außerdem mitnimmt, ihn nicht ausfülle, sondern er es nur deswegen mitnehme, um, von demselben erneuert und gestärkt, wieder in sein wahres Element zurückzukehren. Und so erhebt schon das bloße natürliche Talent, so wie über die schimpfliche Bedürftigkeit des Sinnlichen, ebenso über die genußlose Apathie des Stoikers weit hinweg, und versetzt seinen Besitzer in eine ununterbrochene Reihe höchstseliger Momente, für die er nur seiner selbst bedarf, und welche, ohne alle lästige Anstrengung oder Mühe, ganz von selber aus seinem Leben hervorblühen. Der Genuß einer einzigen, mit Glück in der Kunst oder in der Wissenschaft verlebten Stunde überwiegt bei weitem ein ganzes Leben voll sinnlicher Genüsse; und schon vor dieser Seligkeit Bilde würde der sinnliche Mensch, falls es an ihn sich bringen ließe, in Neid und in Sehnsucht vergehen.

Immer wird in der soeben vollendeten Betrachtung ein

Digitized by Google

natürliches Talent, als die eigentliche Quelle und Wurzel des geistigen Lebensgenusses, sowie der Verschmähung des sinnlichen, vorausgesetzt; und an diesem einzelnen Beispiele höherer Moralität und der Seligkeit aus ihr habe ich Sie nur erst heraufführen wollen zum Allgemeinen. Dieses Talent, ohnerachtet sein Objekt an sich wahrhaft übersinnlich und der reine Ausdruck der Gottheit ist, wie wir besonders am Beispiele des Schönen gezeigt, will dennoch und muß wollen, daß dieses geistige Objekt eine gewisse Hülle und tragende Gestalt in der Sinnenwelt erhalte; das Talent will also in gewissem Sinne allerdings auch eine bestimmte Gestalt seiner Welt und seiner Umgebung, was wir in der vorigen Rede an der Sinnlichkeit unbedingt verurteilt und verdammt haben; und würde nun der Selbstgenuß des Talents von der zufälligen Realisation oder Nichtrealisation jenes angestrebten äußeren Objekts abhängig, so wäre es um die Ruhe und den Frieden, selbst des Talentes, geschehen; und die höhere Moralität wäre allem Elende der niedern Sinnlichkeit preisgegeben. Was nun insbesondere das Talent betrifft, so gelingt ihm, so gewiß es Talent ist, der Ausdruck und die Darstellung seiner Idee in dem angemessenen Medium allemal sicher; die begehrte Gestalt und Umgebung kann darum nie außen bleiben: sodann aber ist der eigentliche Sitz seines Genusses unmittelbar nur die Tätigkeit, mit der es jene Gestalt hervorbringt, und die Gestalt macht ihm nur mittelbar Freude, weil nur in ihr die Tätigkeit erscheint: welches man besonders daraus abnehmen kann, daß das wahre Talent nie lange verweilt bei dem, was ihm gelungen ist, noch im wollüstigen Genusse desselben und seiner selbst in ihm beruhet, sondern unaufhaltsam forteilt zu neuen Entwickelungen. Im allgemeinen aber, abgesehen vom besonderen Talente, und gesehen auf alles mögliche Leben, in dem das göttliche Sein rein heraustritt, stelle ich folgendes als Grundsatz auf: Solange die Freude an dem Tun sich noch mit dem Begehren des äußern Produkts dieses Tuns vermischt, ist selbst der höher moralische Mensch in sich selber noch nicht vollkommen im reinen und klaren; und sodann ist in der göttlichen Ökonomie das äußere Mißlingen seines Tuns das Mittel, um ihn in sich selbst hineinzutreiben,

Digitized by Google

und ihn auf den noch höhern Standpunkt der eigentlichen Religiosität, d. i. des Verständnisses, was das eigentlich sei, das er liebe und anstrebe, heraufzuerheben. Verstehen Sie dieses im ganzen und nach seinem Zusammenhange also:

1. Das in der vorigen Rede deutlich genug abgeleitete und beschriebene Eine freie Ich, welches als Reflexion auch ewig Eins bleibt, wird als Objekt, d. i. als die lediglich in der Erscheinung vorkommende reflektierende Substanz, gespalten; nach dem ersten Anblicke in eine Unendlichkeit; aus einem für diese Vorlesungen zu tief liegenden Grunde aber in ein zu vollendendes System — von Ichen oder Individuen. (Diese Spaltung ist ein Teil aus der zu mehrern Malen sattsam beschriebenen Spaltung der objektiven Welt in der Form der Unendlichkeit; gehört somit zur absoluten, durch die Gottheit selbst nicht aufzuhebenden Grundform des Daseins: Wie in ihr ursprünglich das Sein sich brach, so bleibt es gebrochen in alle Ewigkeit; es kann daher kein durch diese Spaltung gesetztes, d. h. kein wirklich gewordnes Individuum jemals untergehen; welches nur im Vorbeigehen erinnert wird gegen diejenigen unter unsern Zeitgenossen, welche, bei halber Philosophie und ganzer Verworrenheit, sich für aufgeklärt halten, wenn sie die Fortdauer der hier wirklichen Individuen in höhern Sphären leugnen.) In sie, diese in der Grundform begründete Individuen, ist das ganze göttliche Sein, zu unendlicher Fortentwickelung aus ihnen selber in der Zeit, gespalten, und an sie, nach der absoluten und im göttlichen Wesen selbst gegründeten Regel einer solchen Verteilung, gleichsam ausgeteilt; indes nun ferner jedes einzelne dieser Individuen, als eine Spaltung des Einen, durch seine eigne Form bestimmten Ich, notwendig diese letztere Form ganz trägt, d. h. laut unserer vorigen Rede frei und selbständig ist in Beziehung auf die fünf Standpunkte. Jedes Individuum hat daher in seiner freien, durch die Gottheit selbst nicht aufzuhebenden Gewalt die Möglichkeit der Ansicht und des Genusses, aus jenen fünf Standpunkten, Seines, dasselbe als reales Individuum charakterisierenden Anteils an dem absoluten Sein. So hat jedes Individuum zuvörderst seinen bestimmten

Digitized by Google

Anteil an dem sinnlichen Leben und seiner Liebe; welches Leben ihm als das absolute und als letzter Zweck erscheinen wird, so lange die im wirklichen Gebrauche befindliche Freiheit darin aufgeht. Wird es sich aber, vielleicht durch die Sphäre der Gesetzmäßigkeit hindurch, zur höhern Moralität erheben, so wird ihm jenes sinnliche Leben zum bloßen Mittel werden, und es wird seiner Liebe sein Anteil an dem höhern, übersinnlichen und unmittelbar göttlichen Leben aufgehen. Jeder ohne Ausnahme erhält notwendig durch seinen bloßen Eintritt in die Wirklichkeit seinen Anteil an diesem übersinnlichen Sein; denn außerdem wäre er gar kein Resultat der gesetzmäßigen Spaltung des absoluten Seins, ohne welches gar keine Wirklichkeit ist, und er wäre gar nicht wirklich geworden; nur kann, gleichfalls jedem ohne Ausnahme, dieses sein übersinnliches Sein verdeckt bleiben, weil er sein sinnliches Sein und seine objektive Selbständigkeit nicht aufgeben mag. Jeder ohne Ausnahme, sage ich, erhält seinen ihm ausschließend eigenen, und schlechthin keinem andern Individuum außer ihm also zukommenden Anteil am übersinnlichen Sein, welcher Anteil nun in ihm in alle Ewigkeit fort sich also entwickelt, — erscheinend als ein fortgesetztes Handeln, — wie er schlechthin in keinem andern sich entwickeln kann; — was man kurz den individuellen Charakter seiner höhern Bestimmung nennen könnte. Nicht etwa, daß das göttliche Wesen an sich sich zerteilte; in allen ohne Ausnahme ist gesetzt und kann auch, wenn sie sich nur frei machen, wirklich erscheinen das Eine und unveränderliche göttliche Wesen, wie es in sich selber ist; nur erscheint dieses Wesen in jedem in einer andern, und ihm allein eigentümlichen Gestalt. (Das Sein, wie oben, gesetzt = A, und die Form = B; so scheidet das in B absolut eingetretene A, absolut in seinem Eintreten, nicht nach seinem Wesen, sondern nach seiner absoluten Reflexionsgestalt sich in $[b + b + b\,\infty]$ = ein System von Individuen: und jedes nb hat in sich 1. das ganze und unteilbare A, 2. das ganze und unteilbare B, 3. sein b, das da gleich ist dem Reste aller übrigen Gestaltungen des A durch $[b + b + b\,\infty]$.)

2. Diesen seinen eigentümlichen Anteil am übersinnlichen

Digitized by Google

Sein kann nun keiner sich erdenken oder aus einer andern Wahrheit durch Schlüsse ableiten, oder von einem andern Individuum sich bekannt machen lassen, indem dieser Anteil durchaus keinem andern Individuum bekannt zu sein vermag, sondern er muß ihn unmittelbar in sich selber finden; auch wird er dies notwendig ganz von selbst, sobald er nur allen eignen Willen und alle eignen Zwecke aufgegeben und rein sich vernichtet hat. Es ist darum zuvörderst klar, daß über dies, nur jedem in sich selbst aufgehen Könnende nicht im allgemeinen gesprochen werden kann, und ich hierüber notwendig abbrechen muß. Wozu könnte auch hier das Sprechen dienen, selbst wenn es möglich wäre? Wem wirklich also seine eigentümliche höhere Bestimmung aufgegangen ist, der weiß es, wie sie ihm erscheint; und er kann nach der Analogie schließen, wie es im allgemeinen mit andern sich verhält, falls auch ihnen ihre höhere Bestimmung klar werde. Wem sie nicht aufgegangen ist, dem ist hierüber keine Kunde beizubringen; und es dienet zu nichts, mit dem Blinden von Farben zu reden.

Geht sie ihm auf, so ergreift sie ihn mit unaussprechlicher Liebe und mit dem reinsten Wohlgefallen; sie, diese seine ihm eigentümliche Bestimmung, ergreift ihn ganz und eignet sich an alles sein Leben. Und so ist es denn der allererste Akt der höhern Moralität, welcher auch unausbleiblich, wenn nur der eigne Wille aufgegeben ist, sich findet, daß der Mensch seine ihm eigentümliche Bestimmung ergreife, und durchaus nichts anderes sein wolle, als dasjenige, was er, und nur Er, sein kann, was er, und nur Er, zufolge seiner höhern Natur, d. i. des Göttlichen in ihm, sein soll: kurz, daß er eben gar nichts wolle als das, was er recht im Grunde wirklich will. Wie könnte denn ein solcher jemals mit Unlust etwas tun, da er nimmermehr etwas anderes tut, als dasjenige, woran er die höchste Lust hat? Was ich oben von dem natürlichen Talente sagte, gilt noch weit mehr von der durch vollendete Freiheit erzeugten Tugend; denn diese Tugend ist die höchste Genialität; sie ist unmittelbar das Walten des Genius, d. h. derjenigen Gestalt, welche das göttliche Wesen in unserer Individualität angenommen. Dagegen ist das Streben, etwas anderes sein zu

Digitized by Google

wollen, als das, wozu man bestimmt ist, so erhaben und groß auch dieses andere erscheinen möge, die höchste Unmoralität, und aller der Zwang, den man sich dabei antut, und alle die Unlust, die man darüber erduldet, sind selbst Empörungen gegen die uns warnende göttliche Ordnung, und Auflehnungen unsers Willens gegen den seinigen. Was ist es denn, das diesen, durch unsere Natur uns nicht aufgegebenen Zweck gesetzt hat, außer der eigne Wille, die eigne Wahl, die eigne, sich selbst die Ehre gebende Weisheit? Wir sind also weit davon entfernt, den eignen Willen aufgegeben zu haben. Auch ist dieses Bestreben notwendig die Quelle des höchsten Unglücks. Wir müssen in dieser Lage uns immerfort zwingen, nötigen, treiben, uns selbst verleugnen; denn wir werden nie gern tun, was wir im Grunde nicht wollen können; auch wird uns die Ausführung nie gelingen, denn wir können gar nicht tun dasjenige, dem unsere Natur sich versagt. Dies ist die Werkheiligkeit aus eigner Wahl, vor der z. B. das Christentum warnt. Es könnte einer Berge versetzen und seinen Leib brennen lassen, ohne daß es ihm das Mindeste hülfe, wenn dies nicht seine Liebe wäre, d. h. wenn es nicht sein eigentümliches geistiges Sein wäre, das notwendig seinen Affekt bei sich führt. — Wolle sein, — es versteht sich im Übersinnlichen, denn im Sinnlichen gibt es überhaupt kein Glück — wolle sein, was du sein sollst, was du sein kannst, und was du eben darum sein willst, — ist das Grundgesetz der höhern Moralität sowohl, als des seligen Lebens.

3. Diese höhere Bestimmung des Menschen nun, welche derselbe, wie gesagt, mit ganzer und ungeteilter Liebe umfaßt, geht zunächst freilich auf sein eigenes Handeln, vermittelst desselben aber zweitens auch auf einen gewissen Erfolg in der Sinnenwelt. So lange der Mensch die eigentliche Wurzel und den einigen Grundpunkt seines Daseins noch nicht kennt, werden die genannten zwei Stücke, sein eigentliches inneres Sein und der äußere Erfolg desselben, sich ihm vermischen. Es gelinge ihm etwas nicht, und der angestrebte äußere Erfolg bleibe außen, welches zwar niemals an ihm selber liegen wird, denn er will nur, was er kann, sondern an der äußern Umgebung,

Digitized by Google

die seiner Einwirkung nicht empfänglich ist: so wird durch dieses Mißlingen seine Liebe, die noch einen gemischten Gegenstand hat, nicht befriedigt, und eben dadurch seine Seligkeit getrübt und gestört werden. Dies treibt ihn tiefer in sich selber hinein, sich vollkommen klar zu machen, was es eigentlich sei, das er anstrebe, was dagegen er in der Tat und Wahrheit nicht anstrebe, sondern ihm gleichgültig sei. Er wird in dieser Selbstprüfung finden dasselbe, was wir oben deutlich ausgesprochen haben, gesetzt auch, er spräche es nicht mit denselben Worten aus: es sei die Entwickelung des göttlichen Seins und Lebens in ihm, diesem bestimmten Individuum, die er zunächst und eigentlich anstrebe; und hierdurch wird denn sein ganzes Sein und seine eigentliche Liebe ihm vollkommen klar werden, und er von dem dritten Standpunkte der höhern Moralität, in welchem wir ihn bisher festgehalten haben, sich erheben in den vierten der Religiosität. Dieses göttliche Leben, wie es lediglich in ihm und seiner Individualität sich entwickeln kann und soll, entwickelt sich immerfort ohne Hindernis und Anstoß; dies allein ist es, was er eigentlich will; sein Wille geschieht daher immerfort, und es ist schlechthin unmöglich, daß etwas gegen denselben erfolge. Nun begehrt freilich dieses sein eigenes inwendiges Leben immerfort auch auszuströmen in die Umgebungen, und diese nach sich zu gestalten; und nur in diesem Streben nach außen zeigt es sich als wahrhaftiges inneres Leben, keineswegs als bloß tote Andacht; aber der Erfolg dieses Strebens nach außen hängt nicht von seinem isolierten individuellen Leben allein ab, sondern von der allgemeinen Freiheit der übrigen Individuen außer ihm: diese Freiheit kann Gott selbst nicht vernichten wollen; darum kann auch der ihm ergebene und über ihn ins klare gekommene Mensch nicht wollen, daß sie vernichtet werde. Er wünscht daher allerdings den äußern Erfolg, und arbeitet unablässig und mit aller Kraft, weil er das gar nicht lassen kann und weil dieses sein eigenstes inneres Leben ist, an der Beförderung desselben; aber er will ihn nicht unbedingt und schlechthin, und es stört darum auch seinen Frieden und seine Seligkeit keinen Augenblick, wenn derselbe dennoch außen bleibt; seine Liebe und

Digitized by Google

seine Seligkeit kehrt zurück in sein eigenes Leben, wo sie immer und ohne Ausnahme sich befriedigt findet. — So viel im allgemeinen. Übrigens bedarf die soeben berührte Materie einer weitern Auseinandersetzung, die wir der künftigen Rede vorbehalten, um in der heutigen noch zu der allgemeine Klarheit über das Ganze verbreitenden Schlußfolge zu kommen. — Nämlich:

4. Alles, was dieser moralisch-religiöse Mensch will und unablässig treibt, hat ihm nun keineswegs an und für sich Wert, — wie es denn auch an sich keinen hat, und nicht an sich das Vollkommenste, sondern nur das in diesem Zeitmomente Vollkommenste ist, das in der künftigen Zeit durch ein noch Vollkommeneres verdrängt wird, — sondern es hat für ihn darum Wert, weil es die unmittelbare Erscheinung Gottes ist, die er in ihm, diesem bestimmten Individuum, annimmt. Nun ist ursprünglich Gott auch in jedem andern Individuum außer ihm gleichfalls in einer eigentümlichen Gestalt; ohnerachtet er in den mehrern, durch ihren eignen Willen und aus Mangel an höchster Freiheit, verdeckt bleibt, und so weder ihnen selbst, noch in ihrem Handeln anderen wirklich erscheint. In dieser Lage ist nun der moralisch Religiöse, — von seiner Seite freilich eingekehrt in seinen Anteil am wahren Sein, — von den Seiten anderer Individuen, von den zu ihm gehörigen Bestandteilen des Seins abgeschnitten und getrennt, und es bleibt in ihm ein wehmütiges Streben und Sehnen, sich zu vereinigen und zusammenzuströmen mit den zu ihm gehörenden Hälften: nicht zwar, daß dieses Sehnen seine Seligkeit störe, denn dies ist das fortdauernde Los seiner Endlichkeit und seiner Unterwürfigkeit unter Gott, welche letztere selbst mit Liebe zu umfassen ein Teil seiner Seligkeit ist.

Wodurch nun würde jenes verborgene innere Sein, wenn es in dem Handeln der andern Individuen herausträte, Wert erhalten für den vorausgesetzten religiösen Menschen? Offenbar nicht durch sich selbst, wie auch sein eigenes Wesen ihm dadurch nicht Wert hat, sondern weil es ist die Erscheinung Gottes in diesen Individuen. Ferner, wodurch wird er wollen, daß diese Erscheinung für diese Individuen selbst Wert erhalte?

Digitized by Google

Offenbar nur dadurch, daß es von ihnen als die Erscheinung Gottes in ihnen anerkannt werde. Endlich, wodurch wird er wollen, daß sein eigenes Tun und Treiben für jene Individuen Wert erhalte? Offenbar nur dadurch, daß sie es für die Erscheinung Gottes in ihm erkennen.

Und so haben wir denn nunmehr einen allgemeinen äußeren Charakter des moralisch-religiösen Willens, inwiefern derselbe aus seinem innern, ewig in sich verborgenen Leben herausgeht nach außen. Zuvörderst ist der Gegenstand dieses Willens ewig nur die Geisterwelt der vernünftigen Individuen; denn die sinnliche Welt der Objekte ist ihm längst zur bloßen Sphäre herabgesunken. Sein positiver Wille aber an diese Geisterwelt ist der, daß in jedes Individuums Handeln rein diejenige Gestalt erscheine, welche das göttliche Wesen in ihm angenommen, und daß jeder Einzelne in aller übrigen Handeln Gott erkenne, wie er außer ihm erscheint, und alle übrigen in dieses Einzelnen Handeln gleichfalls Gott, wie er außer ihnen erscheint; daß daher immer und ewig fort, in aller Erscheinung, Gott ganz heraustrete, und daß er allein lebe und walte, und nichts außer ihm; und allgegenwärtig, und nach allen Richtungen hin ewig nur Er erscheine dem Auge des Endlichen.

Also, wie das Christentum es als Gebet ausspricht: Es komme dein Reich; eben der Weltzustand, da du allein noch bist und lebest und regierest dadurch, daß dein Wille geschehe auf Erden, in der Wirklichkeit, vermittelst der von dir selbst nicht aufzuhebenden Freiheit, so wie er ewig fort geschieht, und gar nichts anderes geschehen kann im Himmel, in der Idee, in der Welt, wie sie an sich und ohne Beziehung auf die Freiheit ist. —

Z. B. Da bejammern sie nun, daß des Elendes in der Welt so viel ist, und gehen mit an sich lobenswertem Eifer daran, desselben etwas weniger zu machen! Ach! das dem Blicke zunächst sich entdeckende Elend ist leider nicht das wahre Elend; da die Sachen einmal stehen, wie sie stehen, ist das Elend noch das allerbeste von allem, das in der Welt ist, und da es trotz allem Elende doch nicht besser wird in

Digitized by Google

der Welt, möchte man fast glauben, daß des Elendes noch nicht genug in ihr sei: daß das Bild Gottes, die Menschheit, besudelt ist und erniedriget, und in den Staub getreten, das ist das wahre Elend in der Welt, welches den Religiösen mit heiliger Indignation erfüllt. — Du linderst vielleicht, soweit deine Hand reicht, Menschenleiden mit Aufopferung deiner eigenen, liebsten Genüsse. Aber begegnet dir dies etwa nur darum, weil dir die Natur ein so zartes und mit der übrigen Menschheit so harmonisch gestimmtes Nervensystem gab, daß jeder erblickte Schmerz schmerzlicher in diesen Nerven wiedertönt, so mag man dieser deiner zarten Organisation Dank bringen; in der Geisterwelt geschieht deiner Tat keine Erwähnung. Hättest du die gleiche Tat getan, — mit heiligem Unwillen, daß der Sohn der Ewigkeit, in welchem sicher auch ein Göttliches wohnt, durch solche Nichtigkeiten geplagt werden, und von der Gesellschaft so verlassen daliegen solle, — mit dem Wunsche, daß ihm einmal eine frohe Stunde zuteil werde, in der er fröhlich und dankbar aufblicke zum Himmel, — mit dem Zwecke, daß in deiner Hand ihm die rettende Hand der Gottheit erscheine, und daß er inne werde, der Arm Gottes sei noch nicht verkürzt, und er habe noch allenthalben Werkzeuge und Diener genug, und daß ihm Glaube, Liebe und Hoffnung aufgehen möchten; wäre daher der eigentliche Gegenstand, dem du aufhelfen wolltest, nicht sein Äußeres, das immer ohne Wert bleibt, sondern sein Inneres: so wäre die gleiche Tat mit moralisch-religiösem Sinne getan.

Digitized by Google

Zehnte Vorlesung.

Ehrwürdige Versammlung,

Fassen Sie heute nochmals die ganze hier vor Ihren Augen erzeugte Abhandlung, jetzt, da wir sie zu beschließen gedenken, in Einem Blicke zusammen.

Das Leben an sich ist Eines, bleibt ohne alle Wandelbarkeit sich selbst gleich, und ist, da es die vollendete Ausfüllung der in ihm ruhenden Liebe des Lebens ist, vollendete Seligkeit. Dieses wahre Leben ist im Grunde allenthalben, wo irgendeine Gestalt und ein Grad des Lebens angetroffen wird; nur kann es durch Beimischung von Elementen des Todes und des Nichtseins verdeckt werden, und sodann drängt es durch Qual und Schmerz und durch Abtötung dieses unvollkommenen Lebens seiner Entwickelung sich entgegen. Wir haben diese Entwickelung des wahren Lebens aus dem unvollkommnen und Scheinleben, womit es anfangs verdeckt sein kann, mit unsern Augen begleitet, und gedenken heute dieses Leben einzuführen in seinen Mittelpunkt, und es Besitz nehmen zu lassen von aller seiner Glorie. Wir charakterisierten in der letzten Rede das höchste wirkliche Leben — d. h. — da die Wirklichkeit durchaus in einer Reflexionsform stehen bleibt, die absolut unaustilgbare Form aber der Reflexion die Unendlichkeit ist, — dasjenige Leben, das in der unendlichen Zeit abfließet und das persönliche Dasein des Menschen zu seinem Werkzeuge gebraucht, und darum als ein Handeln erscheinet — unter der Benennung der höheren Moralität. Wir mußten freilich gestehen, daß, wegen der durch das Reflexionsgesetz unabänderlich gesetzten Tren-

Digitized by Google

nung des Einen göttlichen Wesens in mehrere Individuen, jedes besondern Individuums Handeln nicht umhin könne, einen von ihm allein nicht abhängenden Erfolg außer sich in der übrigen Welt der Freiheit anzustreben; daß jedoch auch durch das Außenbleiben dieses Erfolgs die Seligkeit dieses Individuums nicht gestört werde, falls es nur zum wahren Verständnisse dessen, was es eigentlich unbedingt, und zur Unterscheidung dieses ersten von dem, was es nur unter Bedingung anstrebe, als zu der eigentlichen Religiosität, sich erhebe. Besonders der letzte Punkt war es, über welchen ich auf unsere heutige Rede verwies, und in dieser eine tiefere Erörterung desselben versprach.

Ich vorbereite diese Erörterung durch Erfassung unseres ganzen Gegenstandes aus seinem tiefsten Standpunkte.

Das Sein — ist da; und das Dasein des Seins ist notwendig Bewußtsein oder Reflexion, nach bestimmten, in der Reflexion selber liegenden und aus ihr zu entwickelnden Gesetzen: dieses ist der von allen Seiten nunmehr sattsam auseinandergesetzte Grund unserer ganzen Lehre. Das Sein allein ist es, das da Ist in dem Dasein, und durch dessen Seien in ihm allein das Dasein ist, und das da ewig bleibet in ihm, wie es in sich selber ist, und ohne dessen Sein in ihm das Dasein in nichts schwände; niemand zweifelt daran, und niemand, der es nur versteht, kann daran zweifeln. In dem Dasein aber als Dasein, oder in der Reflexion, wandelt schlechthin unmittelbar das Sein seine durchaus unerfaßbare, höchstens als reines Leben und Tat zu beschreibende Form in ein Wesen, in eine stehende Bestimmtheit; wie wir uns denn auch über das Sein nie anders ausgesprochen haben, und nie jemand sich anders darüber aussprechen wird, als so, daß wir von seinem inneren Wesen redeten. Ob nun gleich an sich unser Sein ewigfort das Sein des Seins ist und bleibt, und nie etwas anderes werden kann, so ist doch das, was wir selbst und für uns selbst sind, haben und besitzen, — in der Form unserer selbst, des Ich, der Reflexion im Bewußtsein, — niemals das Sein an sich, sondern das Sein in unsrer Form als Wesen. Wie hängt denn nun das, in die Form schlechthin nicht rein eintretende Sein

Digitized by Google

dennoch mit der Form zusammen? stößt dieselbe nicht unwiederbringlich aus von sich, und stellt nicht hin ein zweites, durchaus neues Sein, welches neue und zweite Sein eben durchaus unmöglich ist? Antwort: Setze nur statt alles Wie ein bloßes Daß. Sie hängt schlechthin zusammen: es gibt schlechthin ein solches Band, welches, höher denn alle Reflexion, aus keiner Reflexion quellend und keiner Reflexion Richterstuhl anerkennend — mit und neben der Reflexion ausbricht. In dieser Begleitung der Reflexion ist dieses Band — Empfindung; und, da es ein Band ist, Liebe, und, da es das Band des reinen Seins ist und der Reflexion, die Liebe Gottes. In dieser Liebe ist das Sein und das Dasein, ist Gott und der Mensch Eins, völlig verschmolzen und verflossen (sie ist der Durchkreuzungspunkt des obengenannten A und B); des Seins Tragen und Halten seiner selbst in dem Dasein, ist seine Liebe zu sich; die wir nur nicht als Empfindung zu denken haben, da wir sie überhaupt nicht zu denken haben. Das Eintreten dieses seines sich selbst Haltens neben der Reflexion, d. h. die Empfindung dieses seines sich selbst Haltens, ist unsere Liebe zu Ihm; oder, nach der Wahrheit, seine eigne Liebe zu sich selber in der Form der Empfindung; indem wir ihn nicht zu lieben vermögen, sondern nur er selbst es vermag, sich zu lieben in uns.

Diese, nicht die seinige, noch die unsrige, sondern diese erst uns beide zu zweien scheidende, so wie zu Einem bindende Wechselliebe, ist nun zuvörderst die Schöpferin unsers oft erwähnten leeren Begriffs eines reinen Seins oder eines Gottes. Was ist es denn, das uns hinausführt über alles erkennbare und bestimmte Dasein, und über die ganze Welt der absoluten Reflexion? Unsere durch kein Dasein auszufüllende Liebe ist es. Der Begriff tut dabei nur dasjenige, was er eben allein kann, er deutet und gestaltet diese Liebe, rein ausleerend ihren Gegenstand, der nur durch ihn zu einem Gegenstande wird, von allem, was diese Liebe nicht befriedigt, nichts ihm lassend, als die reine Negation aller Begreiflichkeit, nebst der ewigen Geliebtheit. Was ist es denn, das uns Gottes gewiß macht, außer die schlechthin auf sich selbst ruhende und über

Digitized by Google

allen nur in der Reflexion möglichen Zweifel erhabene Liebe? und was macht diese Liebe auf sich selber ruhen, außer das, daß sie unmittelbar das Sichtragen und Sichzusammenhalten des Absoluten selber ist? — Nicht die Reflexion, E. V., welche vermöge ihres Wesens sich in sich selber spaltet, und so mit sich selbst sich entzweit; nein, die Liebe ist die Quelle aller Gewißheit, und aller Wahrheit, und aller Realität.

Der eben dadurch zu einem inhaltleeren Begriffe ausfallende Begriff von Gott deutet die Liebe überhaupt, sagte ich. Im lebendigen Leben hingegen, — ich bitte dieses zu bemerken, — ist diese Liebe nicht gedeutet, sondern sie ist, und sie hat und hält das Geliebte keineswegs etwa im Begriffe, der ihr nie nachkommt, sondern eben unmittelbar in der Liebe, und zwar also, wie es in sich selber ist, weil sie ja nichts anderes ist, als das Sichselbsthalten des absoluten Seins. Dieser — Gehalt und Stoff der Liebe nun — ist es, welchen die Reflexion des Lebens zuvörderst zu einem stehenden und objektiven Wesen macht, sodann, dieses also entstandene Wesen in die Unendlichkeit fort wiederum spaltet und anders gestaltet, und so ihre Welt erschafft. Ich frage: was gibt denn für diese Welt, an der die Form des Wesens und die Gestalt offenbar das Produkt der Reflexion sind, den eigentlichen Grundstoff her? Offenbar die absolute Liebe; die absolute: — wie Sie nun sagen wollen — Gottes zu seinem Dasein, oder — des Daseins zum reinen Gotte. Und was bleibt der Reflexion? — ihn objektiv hinzustellen und ins Unendliche fortzugestalten. Aber selbst in Absicht des letzteren, was ist es, das die Reflexion nirgends stillstehen läßt, sondern sie unaufhaltsam forttreibt von jedem Reflektierten, bei dem sie angekommen ist, zu einem folgenden, und von diesem zu seinem folgenden? Die unaustilgbare Liebe ist es zu dem, der Reflexion notwendig entfliehenden, hinter aller Reflexion sich verbergenden, und darum notwendig in alle Unendlichkeit hinter aller Reflexion aufzusuchenden, reinen und realen Absoluten; diese ist es, welche sie forttreibt durch die Ewigkeit, und sie ausdehnt zu einer lebendigen Ewigkeit. Die Liebe daher ist höher, denn alle Vernunft, und sie ist selbst die Quelle der Vernunft und die Wurzel der Realität, und die

Digitized by Google

einzige Schöpferin des Lebens und der Zeit; und ich habe dadurch, E. V., den höchsten realen Gesichtspunkt einer Seins- und Lebens- und Seligkeitslehre, d. i. der wahren Spekulation, zu welchem wir bis jetzt hinaufstiegen, endlich klar ausgesprochen.

(Endlich, die Liebe ist, so wie überhaupt Quelle der Wahrheit und Gewißheit, ebenso auch die Quelle der vollendeten Wahrheit in dem wirklichen Menschen und seinem Leben. Vollendete Wahrheit ist Wissenschaft: das Element aber der Wissenschaft ist die Reflexion. So wie nun diese letztere sich selbst klar wird als Liebe des Absoluten, und dasselbe, wie sie nun notwendig muß, erfasset als schlechthin über alle Reflexion hinausliegend und derselben in jeder möglichen Form unzugänglich, geht sie erst ein in die reine, objektive Wahrheit; so wie sie eben dadurch allein auch fähig wird, die Reflexion, die sich ihr vorher noch immer mit der Realität vermischte, rein auszuscheiden und aufzufassen, und alle Produkte derselben an der Realität erschöpfend aufzustellen und so eine Wissenslehre zu begründen. — Kurz, die zu göttlicher Liebe gewordne und darum in Gott sich selbst rein vernichtende Reflexion ist der Standpunkt der Wissenschaft; welchen ich bei dieser schicklichen Gelegenheit im Vorbeigehen mit angeben wollte.)

Um dies in einer leicht zu behaltenden Form Ihnen zu geben und an schon Geläufiges anzuknüpfen! — Schon zweimal haben wir die Johanneischen Worte: Im Anfang war das Wort usw., in unsern, im unmittelbaren Gebrauche befindlichen Ausdruck umgesetzt: Zuerst also: im Anfange und schlechthin bei dem Sein war das Dasein: Sodann, nachdem wir die mannigfaltigen innern Bestimmungen des Daseins näher erkannt und dieses Mannigfaltige unter der Benennung Form zusammengefaßt hatten, also: Im Anfange, und schlechthin bei Gott oder dem Sein, war die Form. Jetzt, nachdem wir das uns vorher für das wahre Dasein gegoltene Bewußtsein mit seiner ganzen mannigfaltigen Form nur als das Dasein aus der zweiten Hand und die bloße Erscheinung desselben; das wahre und absolute Dasein in seiner

Digitized by Google

eigentümlichen Form als Liebe erkennen: sprechen wir jene Worte also aus: Im Anfange: höher denn alle Zeit und absolute Schöpferin der Zeit, ist die Liebe; und die Liebe ist in Gott, denn sie ist sein Sichselbsterhalten im Dasein: und die Liebe ist selbst Gott, in ihr ist er und bleibet er ewig, wie er in sich selbst ist. Durch sie, aus ihr, als Grundstoff, sind vermittelst der lebendigen Reflexion alle Dinge gemacht, und ohne sie ist nichts gemacht, was gemacht ist; und sie wird ewig fort in uns und um uns herum Fleisch, und wohnet unter uns, und es hängt bloß von uns selbst ab, ihre Herrlichkeit, als eine Herrlichkeit des ewigen und notwendigen Ausflusses der Gottheit, immerfort vor Augen zu erblicken.

Das lebendige Leben Ist die Liebe, und hat und besitzt, als Liebe, das Geliebte, umfaßt und durchdrungen, verschmolzen und verflossen mit ihm: ewig die Eine und dieselbe Liebe. Nicht die Liebe ist es, welche dasselbe äußerlich vor sich hinstellt und es zerspaltet, sondern das tut nur die Reflexion. Inwiefern daher der Mensch die Liebe ist, — und dies ist er in der Wurzel seines Lebens immer und kann nichts anderes sein, obwohl er die Liebe Seiner selbst sein kann; und inwiefern insbesondere er die Liebe Gottes ist, bleibt er immer und ewig das Eine, Wahre, Unvergängliche, so wie Gott selbst, und bleibet Gott selbst; und es ist nicht eine kühne Metapher, sondern es ist buchstäbliche Wahrheit, was derselbe Johannes sagt: wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Seine Reflexion nur ist es, welche dieses sein eignes, keineswegs ein fremdes Sein ihm erst entfremdet und in der ganzen Unendlichkeit zu ergreifen sucht dasjenige, was er selbst, immer und ewig und allgegenwärtig, ist und bleibt. Es ist daher nicht sein inneres Wesen, sein eigenes, ihm selbst, und keinem Fremden angehöriges, das da ewig sich verwandelt; sondern nur die Erscheinung dieses Wesens, welches, im Wesen, der Erscheinung ewig unerschwinglich bleibt, ist es, was sich verwandelt. Das Auge des Menschen verdeckt ihm Gott und spaltet das reine Licht in farbige Strahlen, haben wir zu seiner Zeit gesagt: jetzt sagen wir: Gott wird durch des Menschen

Digitized by Google

Auge ihm verdeckt, lediglich darum, weil Er selbst sich durch dieses sein Auge verdeckt wird, und weil sein Sehen nie an sein eigenes Sein zu reichen vermag. Was er sieht, ist ewig er selber; wie wir auch schon oben sagten: nur sieht er sich nicht so wie er selber ist, denn sein Sein ist Eins, sein Sehen aber ist unendlich.

Die Liebe tritt notwendig ein in der Reflexion und erscheinet unmittelbar als ein Leben, das eine persönlich sinnliche Existenz zu seinem Werkzeuge macht, also als ein Handeln des Individuums; und zwar als ein Handeln in einer durchaus ihr eignen, über alle Sinnlichkeit hinaus liegenden Sphäre, in einer völlig neuen Welt. Wo die göttliche Liebe ist, da ist notwendig diese Erscheinung; denn so erscheint die erstere durch sich, ohne ein dazwischentretendes neues Prinzip; und wiederum, wo diese Erscheinung nicht ist, da ist auch die göttliche Liebe nicht. Es ist durchaus vergeblich, dem, der nicht in der Liebe ist, zu sagen: handle moralisch; denn nur in der Liebe geht die moralische Welt auf, und ohne sie gibt es keine; und ebenso überflüssig ist es, dem, der da liebt, zu sagen, handle: denn seine Liebe lebet schon durch sich selbst, und das Handeln, und das moralische Handeln, ist bloß die stille Erscheinung dieses seines Lebens. Das Handeln ist gar nichts an und für sich selbst, und es hat kein eignes Prinzip; sondern es entfließt still und ruhig der Liebe, so wie das Licht der Sonne zu entfließen scheint, und so wie der innern Liebe Gottes zu sich selbst die Welt wirklich entfließt. Sc jemand nicht handelt, so liebt er auch nicht; und wer da glaubt zu lieben, ohne zu handeln, dessen Phantasie bloß ist durch ein von außen an ihn gebrachtes Bild der Liebe in Bewegung gesetzt, welchem Bilde keine innere, in ihm selbst ruhende Realität entspricht. Wer da sagt, ich liebe Gott, sagt derselbe Johannes, und, — nachdem er die Bruderliebe, in einem gewissen sehr richtigen Sinne, selbst als die höhere Moralität aufgestellt hatte, — und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; oder wie wir unsrer Zeit angemessener, jedoch gar nicht milder sagen würden, der ist ein Phantast, — und hat nicht die Liebe Gottes in ihm bleibend — bleibend, realiter,

Digitized by Google

sie ist nicht die Wurzel seines wahren Lebens, sondern er mag sie sich höchstens nur vorbilden.

Die Liebe ist ewig ganz und in sich gedrungen, sagten wir; und sie hat in sich, als Liebe, ewig die Realität ganz; bloß und lediglich die Reflexion ist es, welche teilt und spaltet. Darum ist auch — hierdurch kommen wir zu dem Punkte zurück, bei welchem wir in der vorigen Rede stehen blieben, — darum ist auch die Spaltung des Einen göttlichen Lebens in verschiedene Individuen keineswegs in der Liebe, sondern sie ist lediglich in der Reflexion. Das sich unmittelbar als handelnd erscheinende Individuum sonach und alle außer ihm erscheinende Individuen sind lediglich die Erscheinung der Einen Liebe, keineswegs aber die Sache selbst. In Seinem eigenen Handeln soll die Liebe erscheinen, außerdem wäre sie nicht da: das moralische Handeln Anderer aber ist nicht die ihm unmittelbar zugängliche Erscheinung der Liebe; desselben Ermangeln beweiset gar nicht unmittelbar die Abwesenheit der Liebe; darum wird, wie wir schon in der vorigen Rede uns ausdrückten, die Moralität und Religiosität anderer nicht unbedingt gewollt, sondern mit der Bescheidung in die Freiheit anderer; und die Abwesenheit dieser allgemeinen Moralität stört nicht den Frieden der durchaus auf sich selber ruhenden Liebe.

Die Moralität und Religiosität des ganzen übrigen Geisterreichs hängt mit dem Handeln jedes besondern Individuums zunächst zusammen, wie zu Bewirkendes mit seiner Ursache. Der moralisch Religiöse will Moralität und Religion allgemein verbreiten. Die Absonderung aber zwischen seiner und der andern Religiosität ist lediglich eine Absonderung in der Reflexion. Seine Affektion durch den Erfolg oder Nichterfolg muß daher nach dem Gesetze der Reflexion erfolgen. Aber wie wir schon oben bei einer andern Gelegenheit ersehen haben, der eigentümliche Affekt der Reflexion ist Billigung oder Mißbilligung, welche freilich nicht eben kalt sein muß, sondern die um so leidenschaftlicher wird, je liebender der Mensch überhaupt ist. Einen Affekt aber führt die Reflexion auf die Moralität anderer allerdings bei sich; denn diese Reflexion ist die aller-

Digitized by Google

höchste für den Religiosen und die eigentliche Wurzel der ganzen, mit Affekt zu umfassenden Welt außer ihm, welche letztere für ihn rein und lediglich eine Geisterwelt ist.

Das soeben Gesagte liefert uns die Prinzipien, um die Gesinnung des Religiosen gegen andere, oder dasjenige, was man seine Menschenliebe nennen würde, tiefer zu charakterisieren, als es in der vorigen Rede geschehen konnte.

Zuvörderst ist von dieser religiösen Menschenliebe nichts entfernter, als jenes gepriesene Gutsein und immer gut sein und alles gut sein lassen. Die letzte Denkart, weit entfernt die Liebe Gottes zu sein, ist vielmehr die in einer frühern Rede sattsam geschilderte absolute Flachheit und innere Zerflossenheit eines Geistes, der weder zu lieben vermag, noch zu hassen. — Den religiösen Menschen kümmert nicht — es sei denn sein besonderer Beruf, für eine würdige Subsistenz der Menschen Sorge zu tragen, — die sinnliche Glückseligkeit des Menschengeschlechts, und er will kein Glück für dasselbe außer in den Wegen der göttlichen Ordnung. Durch die Umgebungen sie selig machen zu wollen, kann er nicht begehren, ebensowenig, als es Gott begehren kann: denn Gottes Wille und Ratschluß, auch über sein verbrüdertes Geschlecht, ist immer der seinige. So wie Gott will, daß keiner Friede und Ruhe finde, außer bei ihm, und daß jeder bis zur Vernichtung seiner selbst und der Einkehrung in Gott, immerfort geplagt und genagt sei: so will es auch der Gott ergebene Mensch. Wiederfindend ihr Sein in Gott, wird er ihr Sein lieben; ihr Sein außer Gott hasset er innig, und dies ist eben seine Liebe zu ihrem eigentlichen Sein, daß er ihr beschränkendes Sein hasset. Ihr wähnet, sagt Jesus, ich sei gekommen, Frieden zu bringen auf Erden, — Frieden: eben jenes Gutseinlassen alles dessen, was da ist; — nein, da ihr nun einmal seid, wie ihr seid, bringe ich euch das Schwert. Auch ist der religiöse Mensch weit entfernt von dem gleichfalls bekannten und oft empfohlnen Bestreben derselben erwähnten Flachheit, sich über die Zeitumgebungen etwas aufzubinden, damit man eben in jener behaglichen Stimmung bleiben könne; sie umzudeuten und ins Gute, ins Schöne herüber zu erklären. Er will sie

Digitized by Google

sehen, wie sie sind in der Wahrheit, und er sieht sie so, denn die Liebe schärft auch das Auge; er urteilt streng und scharf, aber richtig, und dringt in die Prinzipien der herrschenden Denkart.

Sehend auf das, was die Menschen sein könnten, ist sein herrschender Affekt eine heilige Indignation über ihr unwürdiges und ehrloses Dasein: sehend darauf, daß sie im tiefsten Grunde doch alle ihr Göttliches tragen, nur daß es in ihnen nicht bis zur Erscheinung hindurchdringt; betrachtend, daß sie durch alles, was man ihnen verargt, doch sich selbst den allergrößten Schmerz zufügen, und daß dasjenige, was man geneigt ist, ihre Bosheit zu nennen, doch nur der Ausbruch ihres eigenen tiefen Elendes ist; bedenkend, daß sie nur ihre Hand ausstrecken dürften nach dem immerfort sie umgebenden Guten, um im Augenblicke würdig und selig zu sein: überfällt ihn die innigste Wehmut und der tiefste Jammer. Seinen eigentlichen Haß erregt lediglich der Fanatismus der Verkehrtheit, welcher sich nicht damit begnügt, selbst in seiner eignen Person nichtswürdig zu sein, sondern, soweit er zu reichen vermag, alles ebenso nichtswürdig zu machen strebt, als er selbst ist, und den jeder Anblick eines Bessern außer ihm innig empört und zum Hasse aufreizt. Denn — indes das erstbeschriebene nur armes Sünderwerk ist, ist das letzte Werk des Teufels; denn auch der Teufel hasset das Gute, nicht schlechthin darum, weil es gut ist, wodurch derselbe völlig undenkbar würde: sondern aus Neid, und weil er selbst es nicht an sich zu bringen vermag. So wie, unserer neulichen Schilderung zufolge, der von Gott Begeisterte will, daß ihm und allen seinen Brüdern, von allen Seiten und in allen Richtungen, ewig fort nur Gott entgegenstrahle, wie er ist in ihm selber: so will umgekehrt der von sich selbst Begeisterte, daß ihm und allen seinen Mitmenschen, von allen Seiten und in allen Richtungen, ewig fort nur das Bild seiner eigenen Nichtswürdigkeit entgegenstrahle. Er überschreitet durch dieses Heraustreten aus seiner Individualität die natürliche und menschliche Grenze des Egoismus, und macht sich zum allgemeinen Ideale und Gotte, welches alles eben also der Teufel auch tut.

Digitized by Google

Endlich, ganz entschieden, unveränderlich und ewig sich gleich bleibend, offenbaret im Religiosen die Liebe zu seinem Geschlechte sich dadurch, daß er schlechthin nie und unter keiner Bedingung es aufgibt, an ihrer Veredlung zu arbeiten, und, was daraus folgt, schlechthin nie und unter keiner Bedingung die Hoffnung von ihnen aufgibt. Sein Handeln ist ja die notwendige Erscheinung seiner Liebe; wiederum aber geht sein Handeln notwendig nach außen und setzt ein Außen für ihn, und setzt seinen Gedanken, daß in diesem Außen etwas wirklich werden solle. Ohne Vertilgung jener Liebe in ihm kann weder dieses Handeln, noch dieser sein notwendiger Gedanke beim Handeln jemals wegfallen. So oft er auch abgewiesen werde von außen, ohne den gehofften Erfolg, wird er in sich selbst zurückgetrieben, schöpfend aus der in ihm ewig fortfließenden Quelle der Liebe neue Lust und Liebe, und neue Mittel; und wird fortgetrieben von ihr zu einem neuen Versuche, und wenn auch dieser mißlänge, abermals zu einem neuen; jedesmal voraussetzend, was bisher nicht gelungen sei, könne diesmal gelingen, oder auch das nächste Mal, oder doch irgend einmal, und falls auch Ihm überhaupt nicht, doch etwa, durch seine Beihilfe und zufolge seiner Vorarbeiten, einem folgenden Arbeiter. So wird ihm die Liebe eine ewig fortrinnende Quelle von Glauben und Hoffnung; nicht an Gott oder auf Gott: denn Gott hat er allgegenwärtig in sich lebend, und er braucht nicht erst an ihn zu glauben, und Gott gibt sich ihm ewig fort ganz, so wie er ist; und er hat darum nichts von ihm zu hoffen, sondern von Glauben an Menschen und Hoffnung auf Menschen. Dieser unerschütterliche Glaube nun und diese nie ermüdende Hoffnung ist es, durch welche er sich über alle die Indignation oder den Jammer, mit denen die Betrachtung der Wirklichkeit ihn erfüllen mag, hinwegsetzen kann, sobald er will, und den sichersten Frieden und die unzerstörbarste Ruhe einladen kann in seine Brust, sobald er ihrer begehrt. Blicke er hinaus über die Gegenwart in die Zukunft! — und er hat ja für diesen Blick die ganze Unendlichkeit vor sich, und kann Jahrtausende

Digitized by Google

über Jahrtausende, die ihm nichts kosten, daran setzen, so viele er will.

Endlich — und wo ist denn das Ende? — endlich muß doch alles einlaufen in den sichern Hafen der ewigen Ruhe und Seligkeit; endlich einmal muß doch heraustreten das göttliche Reich: und Seine Gewalt, und Seine Kraft, und Seine Herrlichkeit.

Und so hätten wir denn die Grundzüge zu dem Gemälde des seligen Lebens, soweit ein solches Gemälde möglich ist, in Einen Punkt vereinigt. Die Seligkeit selbst besteht in der Liebe und in der ewigen Befriedigung der Liebe, und ist der Reflexion unzugänglich: der Begriff kann dieselbe nur negativ ausdrücken, so auch unsere Beschreibung, die in Begriffen einhergeht. Wir können nur zeigen, daß der Selige des Schmerzes, der Mühe, der Entbehrung frei ist; worin seine Seligkeit selbst positiv bestehe, läßt sich nicht beschreiben, sondern nur unmittelbar fühlen.

Unselig macht der Zweifel, der uns hierhin reißet und dorthin, die Ungewißheit, welche eine undurchdringliche Nacht, in der unser Fuß keinen sichern Pfad findet, vor uns her verbreitet. Der Religiöse ist der Möglichkeit des Zweifels und der Ungewißheit auf ewig entnommen. In jedem Augenblicke weiß er bestimmt, was er will und wollen soll; denn ihm strömt die innerste Wurzel seines Lebens, sein Wille unverkennbar ewig fort unmittelbar aus der Gottheit: ihr Wink ist untrüglich, und für das, was ihr Wink sei, hat er einen untrüglichen Blick. In jedem Augenblicke weiß er bestimmt, daß er in alle Ewigkeit wissen wird, was er wolle und solle, daß in alle Ewigkeit die in ihm aufgebrochne Quelle der göttlichen Liebe nicht versiegen, sondern unfehlbar ihn festhalten und ihn ewig fortleiten werde. Sie ist die Wurzel seiner Existenz; sie ist ihm nun einmal klar aufgegangen, und sein Auge ist mit inniger Liebe auf sie geheftet; wie könnte jene vertrocknen, wie könnte dieses wo andershin sich wenden! Ihn befremdet nichts, was irgend um ihn herum vorgeht. Ob er es begreife, oder nicht; daß es in der Welt Gottes ist, und daß in dieser

Digitized by Google

nichts sein kann, das nicht zum Guten abzwecke, weiß er sicher.

In ihm ist keine Furcht über die Zukunft, denn ihn führt das absolut Selige ewig fort derselben entgegen; keine Reue über das Vergangene, denn inwiefern er nicht in Gott war, war er nichts, und dies ist nun vorbei, und erst seit seiner Einkehr in die Gottheit ist er zum Leben geboren; inwiefern er aber in Gott war, ist recht und gut, was er getan hat. Er hat nie etwas sich zu versagen, oder sich nach etwas zu sehnen, denn er besitzt immer und ewig die ganze Fülle alles dessen, das er zu fassen vermag. Für ihn ist Arbeit und Anstrengung verschwunden; seine ganze Erscheinung fließt lieblich und leicht aus, aus seinem Innern, und löset sich ab von ihm ohne Mühe. Um es mit den Worten eines unsrer großen Dichter zu sagen:

Ewig klar und spiegelrein und eben
Fließt das zephyrleichte Leben
Im Olymp den Seligen dahin.
Monde wechseln und Geschlechter fliehen —
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos im ewigen Ruin

So viel, E. V., habe ich Ihnen in diesen Vorlesungen über das wahre Leben und über die Seligkeit desselben mitteilen wollen. Es ist sehr wahr, daß man über diesen Gegenstand noch lange fortreden könnte, und daß es besonders sehr interessant sein würde, den moralisch-religiösen Menschen, nachdem man ihn im Mittelpunkte seines Lebens kennen gelernt hat, von da aus zu begleiten in das gewöhnliche Leben, bis auf die gemeinsten Angelegenheiten und Umgebungen, und da ihn anzuschauen in seiner ganzen, wahrhaft rührenden Liebenswürdigkeit und Heiterkeit. Aber ohne eine gründliche Erkenntnis jener ersten Grundpunkte zerfließt eine solche Beschreibung dem Zuhörer gar leicht, entweder in eine leere Deklamation, oder in ein nur ästhetisch gefallendes, aber keinen wahren Grund seines Bestehens in sich tragendes Luftgebilde: und dies ist der Grund, warum wir der Fortsetzung uns lieber

Digitized by Google

enthalten. Für die Prinzipien haben wir genug, vielleicht sogar zu viel gesagt.

Um dem ganzen Werke seinen angemessenen Schluß anzufügen, lade ich Sie nur noch auf Eine Stunde ein.

Elfte Vorlesung.

Ehrwürdige Versammlung,

Der Gegenstand unserer Untersuchung ist, so weit er hier erschöpft werden sollte, durch unsere letzte Rede vollends erschöpft, und ich habe dem Ganzen nur noch die allgemeine Nutzanwendung hinzuzufügen; mich haltend, wie sich versteht, innerhalb der Grenzen, welche das freie und liberale Verhältnis, das diese Reden zwischen Ihnen, Ehrwürdige Versammlung, und mir geknüpft haben, und das heute zu Ende geht, und die wohlbegründete gute Sitte mir setzen.

Mein Wunsch war, mich Ihnen so innig als möglich mitzuteilen, Sie zu durchdringen, und von Ihnen, meinem Sinne nach, durchdrungen zu werden. — Ich glaube auch wirklich, daß es mir gelungen ist, die Begriffe, welche hier zur Sprache gebracht werden sollten, mit einer, wenigstens vorher nicht also erreichten Klarheit auszusprechen; so wie auch diese Begriffe in ihrem natürlichen Zusammenhange hinzustellen. Aber selbst bei der klarsten Darstellung der Begriffe, und bei sehr richtiger Erfassung dieser Begriffe durch den Zuhörer, kann noch immer eine große Kluft befestigt bleiben zwischen dem Geber und dem Empfänger, und es kann der Mitteilung an ihrer möglichen Innigkeit gar vieles abgehen; und man hat

Digitized by Google

in diesem unserem Zeitalter auf diesen Mangel, als auf die eigentliche Regel, von der das Gegenteil nur die Ausnahme ist, zu rechnen.

Dieser Mangel an Innigkeit des Empfangens der dargebotenen Belehrung in unserem Zeitalter hat zwei Hauptgründe.

Zuvörderst nämlich gibt man sich nicht, wie man sollte, mit ganzem Gemüte, sondern etwa nur mit dem Verstande, oder mit der Phantasie, dem dargebotenen Unterrichte hin. Man betrachtet es im ersten Falle lediglich mit Wißbegier oder Neubegier, um zu sehen, wie sich das nun machen und gestalten möge; übrigens indifferent gegen den Inhalt, ob er nun so, oder so ausfalle. Oder man belustigt im zweiten Falle sich bloß an der Reihe der Bilder, der Erscheinungen, der etwa gefallenden Worte und Redensarten, die vor unserer Phantasie vorbeigeführt werden; übrigens ebenso indifferent gegen den Inhalt. Man stellt es eben außer sich selbst, und von sich selbst abgesondert vor sich hin, und scheidet es ab von sich; statt, wie man sollte, es zu versuchen an seiner wahrhaftigen Liebe, und zu sehen, wie es dieser zusagen möge. Man setzt sodann leicht auch bei dem Geber dieselbe Stimmung voraus, glaubend, daß es ihm lediglich darum zu tun sei, spekulierend die Zeit auf eine Art, die nicht unangenehm sein möge, hinzubringen, seinen Scharfsinn und seine dialektische Kunst bewundern zu lassen, schöne Phrasen zu machen und dergleichen. Durch die Aufwerfung der Frage aber — sei es auch nur in seinem eigenen Herzen, — ob wohl derselbe selbst liebend und lebendig ergriffen sein möge von dem, was er sagt, und durch die Voraussetzung, daß er auch wohl Uns also zu ergreifen wünschte, wenn er es vermöchte, — würden wir die Grenzen der individuellen Rechte zu überschreiten, demselben eine Schmach zuzufügen, vielleicht gar ihn zum Schwärmer umzuwandeln befürchten. — Nun wird zwar, falls man die erwähnte Voraussetzung auch da nicht macht, wo man sie doch machen könnte und sollte, dem Geber kein Schaden zugefügt, indem dieser über dieses hinter seinen wahren Gesinnungen weit zurückbleibende fremde Urteil sich leicht wird hinwegsetzen können; wohl aber wird dem Empfänger ein

Digitized by Google

Schade zugefügt, denn diesem fällt die erteilte Belehrung allemal so aus, wie er sie nimmt, und sie erhält für ihn keine Beziehung auf das Leben, wenn nicht er selber diese Beziehung ihr gibt. Jene kalte und indifferente Beschauung durch den bloßen Verstand ist der Charakter der wissenschaftlichen Denkart, und alle wirkliche Entwickelung von Wissenschaft hebt an mit dieser Indifferenz für den Inhalt, indem die Richtigkeit der Form allein interessiert, bleibt auch bis zu ihrer vollständigen Erzeugung in dieser Indifferenz beruhend; wie sie aber vollendet hat, strömt sie zurück in das Leben, auf welches zuletzt doch alles sich bezieht. Unser Zweck bei den gegenwärtigen Vorlesungen war zu allernächst nicht wissenschaftlich, ohnerachtet nebenbei mancherlei Rücksichten auf mir bekannte wissenschaftliche Bedürfnisse meiner Zuhörer genommen wurden; sondern er war praktisch. Wir müssen daher heute, am Beschlusse stehend, allerdings bekennen, daß wir nichts dagegen haben dürften, falls jemand voraussetzte, daß es uns mit dem in diesen Vorlesungen Vorgetragenen ganzer und völliger Ernst gewesen sei, daß die aufgestellten Grundsätze bei uns auch mit vom Leben ausgegangen seien und in dasselbige zurückgriffen, daß wir allerdings gewünscht hätten, daß sie auch auf die Liebe und das Leben unserer Zuhörer einfließen möchten; und daß wir erst in dem Falle, daß dieses wirklich geschehen, unsern Zweck für vollkommen erreicht halten und glauben würden, daß die Mitteilung so innig gewesen sei, wie sie sein sollte.

Ein zweites Hindernis inniger Mitteilung in unserem Zeitalter ist die herrschende Maxime, keine Partei nehmen zu wollen, und sich nicht zu entscheiden, für oder wider; welche Denkart sich Skeptizismus nennt, und auch noch andere vornehme Namen annimmt. Wir haben auch schon im Laufe dieser Vorlesungen über dieselbe gesprochen. Ihr Grund ist absoluter Mangel an Liebe, sogar an der allergewöhnlichsten zu sich selber; — der tiefste Grad der oben beschriebenen Zerflossenheit des Geistes, da der Mensch nicht einmal über sein eigenes Schicksal sich zu kümmern vermag, oder auch wohl die wahrhaft brutale Meinung, daß Wahrheit kein Gut sei, und daß an der Erkenntnis

Digitized by Google

derselben nichts liege. Um über diesen, keineswegs Scharfsinn, sondern den allerhöchsten Grad des Stumpfsinns verratenden Skeptizismus hinauszukommen, muß man aufs wenigste darüber mit sich einig werden, ob es überall Wahrheit gebe, ob sie erreichbar sei für den Menschen, und ob sie ein Gut sei. Ich muß am Schlusse dieser Reden bekennen, daß, falls jemand heute sogar über die eben genannten Punkte noch nicht im reinen wäre; — ja, sogar in dem Falle, daß er wenigstens über die hier vorgetragenen Resultate sich noch Bedenkzeit zur Entscheidung zwischen dem Ja oder Nein erbäte, und etwa, übrigens die Fertigkeit des Vortrages billigend, ein Urteil über die Sache selber nicht zu haben bekennte, — daß, sage ich, zwischen diesem und mir die Mitteilung und gegenseitige Wechselwirkung am allerflachsten ausgefallen wäre; und Dieser nur eine Vermehrung seines stehenden Vorrats von möglichen Meinungen erhalten hätte, indes Ich ihm etwas Vorzüglicheres zudachte. Mir ist, — nicht so gewiß, wie die Sonne am Himmel, oder dieses Gefühl meines eigenen Körpers, sondern unendlich gewisser, daß es Wahrheit, und dem Menschen zugängliche und von ihm klar zu begreifende Wahrheit gebe; auch mag ich wohl überzeugt sein, daß auch ich an meinem Teile diese Wahrheit, aus einem gewissen, mir eigentümlichen Punkte und in einem gewissen Grade der Klarheit ergriffen habe, denn außerdem würde ich ja wohl schweigen, und es vermeiden, mündlich und schriftlich zu lehren; endlich mag ich auch wohl davon überzeugt sein, daß dasjenige, was ich unter anderen auch hier vorgetragen, jene ewige, unwandelbare und alles ihr Gegenüberstehende zur Unwahrheit machende Wahrheit sei; denn außerdem würde ich ja nicht Das vorgetragen haben, sondern vielmehr das andere, welches ich für Wahrheit hielte. — Man hat seit langer Zeit im größeren lesenden und schreibenden Publikum, gereimt und reimlos, den Verdacht auf mich zu bringen gesucht, daß ich der zuletzt geäußerten sonderbaren Meinung zu sein scheine; ich habe vielfältig auf demselben Wege des Drucks bekannt und eingestanden; aber — der Buchstabe errötet nicht — scheint

Digitized by Google

man zu denken, und zu verharren in der guten Hoffnung von mir, daß ich schon noch einmal der Beschuldigung, die man zu diesem Zwecke immerfort wiederholt, mich schämen werde; ich habe darum einmal, angesichts einer zahlreichen und ehrwürdigen Versammlung, und derselben ins Auge schauend, die Wahrheit jener Anklage gegen mich mündlich eingestehen wollen. Auch ist es von jeher bei aller Mitteilung, und so auch bei der in diesen Reden an Sie, Ehrwürdige Versammlung, alles Ernstes mein Zweck und meine Absicht gewesen, das, was ich erkannt habe, den andern zuvörderst durch alle in meiner Gewalt stehende Mittel klar und verständlich zu machen, und, so viel an mir liegt, sie zum Verstehen zu zwingen; wo sodann, — wie ich auch Dessen sicher war, — die Überzeugung von der Wahrheit und Richtigkeit des Vorgetragenen sich von selbst einfinden werde; also ist es allerdings von jeher, und so auch jetzt, mein Zweck gewesen, meine Überzeugung zu verbreiten, — Proselyten zu machen, oder mit welchen Worten noch diejenigen, die sie hassen, jene Absicht, die ich sehr freimütig zugestehe, ausdrücken wollen. Jene mir gar oft und auf alle Weise empfohlne Bescheidenheit, zu sagen: sehen Sie da meine Meinung und wie ich für meine Person die Sache ansehe, indem ich freilich noch überdies der Meinung bin, daß diese meine Meinung um nichts besser ist, als alle die übrigen Meinungen, welche gehegt worden sind seit dem Anfange der Welt, und noch werden gehegt werden bis an das Ende derselben, — jene Bescheidenheit, sage ich, kann ich aus dem angeführten Grunde und überdies auch noch deswegen nicht an mich bringen, weil ich diese Bescheidenheit als die größte Unbescheidenheit erkenne, und es für eine fürchterliche und des Abscheus würdige Arroganz halte, zu glauben, es wolle jemand wissen, wie wir für unsere Person ein Ding ansehen; und den Mund zur Lehre zu öffnen, solange man nur noch seines Meinens, keineswegs aber seines Wissens sich bewußt ist. Freilich muß ich hinterher, nachdem die Sache geschehen ist, mich darein ergeben, daß man mich nicht verstanden hat, und eben deswegen auch nicht überzeugt worden ist, weil es kein äußeres logisches Zwangs-

Digitized by Google

mittel zum Verstehen gibt, sondern das Verständnis und die Überzeugung nur aus dem Innersten des Lebens heraus und seiner Liebe sich entwickeln: aber schon im voraus in das Nichtverständnis mich ergeben, und schon während der Mitteilung, als auf etwas, das da erfolgen solle, darauf zu rechnen, dieses kann ich nicht; und ich habe es nie, und auch bei diesen Vorlesungen nicht getan.

Die jetzt genannten Hinderungen einer innigeren und fruchtbareren Mitteilung über ernsthafte Gegenstände werden immerfort frisch erhalten und erneuert, selbst bei denen, die wohl Lust und Kraft hätten, sich darüber zu erheben durch die täglichen Umgebungen, welche man im Zeitalter antrifft. — Sie werden, E. V., so wie meine Meinung nur deutlicher heraustreten wird, finden, daß ich bisher dieser Dinge weder geradezu erwähnt, noch indirekt auf sie hingedeutet habe: jetzt aber habe ich, sehr reifen Überlegungen und Erwägungen zufolge, mich entschlossen, zum Beschlusse jene Umgebungen in ihrer Existenz anzuerkennen, sie aus ihrem Prinzip zu würdigen, und durch diese tiefere Ansicht Sie, soviel ich und soviel überhaupt eine fremde Kraft dies vermag, auf die Zukunft dagegen auszurüsten.

Es soll mich davon nicht abhalten der mir sehr wohl bekannte, fast allgemeine Haß gegen das, was man Polemik nennt; denn dieser Haß geht selbst aus jener Umgebung hervor, mit welcher ich den Streit aufnehme, und ist eins ihrer vornehmsten Bestandteile. Wo er nicht etwas noch Nichtswürdigeres ist, wovon tiefer unten, da ist er aufs mindeste die krankhafte Abneigung vor aller schärferen Unterscheidung und Auseinandersetzung, zu der jede Kontroverse allerdings nötigt; und die unüberwindliche Liebe zu der ehemals sattsam beschriebenen Verworrenheit und Verflossenheit aller Gegensätze.

Ebensowenig soll mich davon abhalten die gar häufig sich vernehmen lassende Vermahnung: man müsse über dergleichen Dinge sich hinwegsetzen und sie verachten. Es ist nicht zu erwarten, daß in unserm Zeitalter irgendein Mann von klarer Erkenntnis und Charakter es an Verachtung werde

Digitized by Google

fehlen lassen gegen die Voraussetzung, er könne für seine Person durch Urteile aus jenen Umgebungen heraus beleidigt und herabgesetzt werden; und jene Ermahner selbst mögen wohl nicht bedenken, welche Fülle von Verachtung sie selber durch die Meinung, sie erst müßten uns an die schuldige Verachtung erinnern, verdienen und oft auf der Stelle erhalten.

Es soll mich davon nicht abhalten die gewöhnliche Voraussetzung, daß man lediglich darum widerspreche, streite und polemisiere, um eine persönliche Leidenschaftlichkeit zu befriedigen, und wiederum wehe zu tun dem, der uns etwa wehe getan habe; — durch welche Voraussetzung eben schwache und von einer festen Wahrheit und ihrem Werte nichts wissende Menschen sogar einen ehrenvollen Grund zu erhalten glauben, um die ohnedies aus ihrer Behaglichkeit sie aufstörende Polemik mit Fug zu hassen und zu verachten. Denn daß jemand glaube, nur aus irgendeinem persönlichen Interesse könne man sich gegen etwas setzen, beweiset nichts mehr, als daß dieser für seine Person es lediglich aus diesem Grunde könne, und daß, wenn Er einmal polemisieren sollte, allerdings nur persönliche Gehässigkeit die Triebfeder davon sein würde; und hier nehmen wir denn den oben erteilten Rat, dergleichen Dinge zu verachten, gern an; denn daß ein solcher ohne weiteren Beweis uns als seinesgleichen festsetze, ist eine Beschimpfung, die nur mit Verachtung erwidert werden kann, und von jedem rechtlichen Menschen es wird.

Auch soll mich davon nicht abhalten, daß man sagt: es sind nur wenige, die also sagen oder denken; denn diese Behauptung ist eben eine Unwahrheit, mit der die tadelnswürdige Furchtsamkeit der Bessern sich etwas aufbindet. Milde gerechnet denken neunundneunzig Hundertteile in den gebildeten Ständen in Deutschland also; und in den höchsten Zirkeln, welche den Ton angeben, ist es am ärgsten; und eben darum kann auch das angezeigte Verhältnis demnächst sich noch nicht vermindern, sondern es wird sich vermehren; und wenn es auch nur wenige Sprecher der Partei gibt und solche, die den Geist derselben gedruckt aussagen, so kommt dies lediglich daher, weil allenthalben die Sprecher die wenigeren sind; was aber

Digitized by Google

nicht drucken läßt, das liest und erquickt sich in der geheimsten Stille seines Gemüts an dem getroffenen Abdrucke seiner wahren Gesinnung. Daß das letztere in der Tat sich also verhalte und wir durch die Beschuldigung dem Publikum gar nicht unrecht tun, gehet, so sorgfältig auch dasselbe über seine Äußerungen wachen mag, solange es seine Fassung behält, dennoch sodann unwidersprechlich hervor, sobald es in Leidenschaft gebracht wird; welches allemal erfolgt, wenn man einen seiner Sprecher und Vormünder antastet. Sie stehen sodann alle auf, Mann für Mann, und vereinigen sich gegen den gemeinschaftlichen Feind, als ob jeder einzelne in seinem teuersten Besitztume sich angegriffen glaubte.

Wie man daher auch mit allen einzelnen uns bekanntgewordenen Personen dieser Partei fertig werden und über sie hinwegkommen möge; so soll man doch über die Sache selber mit der bloßen Verachtung sich nicht hinwegsetzen; indem es die Sache der entschiedenen Majorität, ja beinahe der allgemeinen Einstimmigkeit ist, und noch lange es bleiben wird. Auch sieht diese sorgfältige Vermeidung einer Berührung mit jenen Dingen und der Vorwand, man sei dazu zu vornehm, der Feigheit nicht unähnlich, und es scheint, als ob man doch in jenen Winkeln sich zu beflecken befürchtete; da ja vielmehr das kräftige Sonnenlicht jeder Höhle Finsternis muß zerstreuen können, ohne darum die Finsternis in sich aufzunehmen. Die Augen der Blinden in diesen Höhlen kann es freilich nicht eröffnen, wohl aber kann es den Sehenden zeigen, wie es in diesen Höhlen aussieht.

In frühern Vorlesungen haben wir gezeigt, und auch in diesen von Zeit zu Zeit berührt, daß die herrschende Denkart des Zeitalters die Begriffe von Ehre und Schande geradezu umkehre, und das wahrhaft Entehrende sich zum Ruhme, die wahre Ehre hingegen sich zur Schande anrechne. So ist, wie jedem, der nur ruhig gehört hat, unmittelbar eingeleuchtet haben muß, der obenerwähnte Skeptizismus, den unter der Benennung des Scharfsinns das Zeitalter sich zur Ehre anzurechnen pflegt, offenbarer Stumpfsinn, Flachheit und Schwäche des Verstandes.

Digitized by Google

Ganz besonders aber und vorzüglich gilt diese totale Verkehrtheit des Zeitalters in bezug auf Religion. Ich müßte durchaus alle meine Worte an Ihnen verloren haben, wenn ich Ihnen nicht wenigstens so viel einleuchtend gemacht hätte, daß alle Irreligiosität auf der Oberfläche der Dinge und in dem leeren Scheine befangen bleibt, und eben darum einen Mangel an Kraft und Energie des Geistes voraussetzt, somit notwendig Schwäche, des Kopfes sowohl als des Charakters, verrät; dagegen die Religion, als sich erhebend über den Schein und eindringend in das Wesen der Dinge, notwendig den glücklichsten Gebrauch der Geisteskräfte, den höchsten Tiefsinn und Scharfsinn, und die davon unabtrennliche höchste Stärke des Charakters entdeckt; daß daher, nach den Prinzipien aller Urteile über Ehre, der Irreligiose gering geschätzt und verachtet, der Religiose aber hochgeachtet werden müßte. — Die herrschende Denkart des Zeitalters kehrt das um. Nichts bringt bei der Majorität desselben unmittelbarer und sicherer Schande, als wenn man sich auf einem religiösen Gedanken oder einer solchen Empfindung ergreifen läßt; nichts kann, was daraus folgt, sicherer Ehre bringen, als wenn man von dergleichen Gedanken und Empfindungen sich frei erhält. Was bei dieser Gesinnung dem Zeitalter einige Beschönigung zu geben scheint, ist dies, daß es die Religion nur als Superstition zu denken vermag, und daß es ein Recht zu haben glaubt, diese Superstition, als etwas, worüber es hinweg sei, und, da sie und die Religion Eins seien, alle Religion zu verachten. Hierin spielt nun dem Zeitalter sein Unverstand und seine unermeßliche Ignoranz, die aus diesem Unverstande stammt, zwei schlimme Streiche auf einmal. Denn zuvörderst ist es gar nicht wahr, daß das Zeitalter über die Superstition hinweg sei; das Zeitalter ist, wie man bei jeder Gelegenheit mit Augen sehen kann, innerlich noch davon angefüllt, denn es erschrickt und zittert bei jeder kräftigen Berührung der Wurzel des Aberglaubens: sodann aber, und was die Hauptsache ist, ist die Superstition selbst der absolute Gegensatz zur Religion, sie ist auch nur Irreligiosität, nur in einer andern Form; sie ist die schwermütige Irreligiosität, dagegen dasjenige, was

Digitized by Google

das Zeitalter gern an sich brächte, wenn es könnte, nur als Befreiung von jener Schwermütigkeit — die leichtsinnige Irreligiosität sein würde. Nun läßt sich zwar wohl einsehen, wie einem in der letzten Stimmung ein wenig wohler in seinem Mute sein könne, als in der ersten; — und kann man auch diese kleine Verbesserung ihres Zustandes den Menschen gönnen; wie aber durch diese Veränderung in der außerwesentlichen Form die im Wesen bleibende Irreligiosität verständig und achtungswürdig werde, wird nie ein Verständiger begreifen.

Also die Majorität des Zeitalters verachtet unbedingt die Religion. — Wie macht sie es denn nun möglich, diese Verachtung zur Tat und Äußerung zu bringen? Greift sie die Religion an mit Vernunftgründen? Wie könnte sie, da sie von der Religion schlechthin gar nichts weiß? Oder etwa mit Spott? Wie könnte sie, da der Spott schlechthin irgendeinen Begriff von dem Verspotteten voraussetzt, dergleichen diese doch durchaus nicht haben? Nein, sie sagen bloß wörtlich wieder, daß da und da das und das gesagt sei, was etwa auf die Religion sich beziehen könnte; und ohne weiter von dem ihrigen etwas hinzuzutun, lachen sie eben, und jeder Höfliche lacht zur Gesellschaft mit; keineswegs, als ob der erste oder irgendeiner seiner Nachfolger innerlich in seinem Gemüte von einer lächerlichen Vorstellung, welches ja ohne einen Begriff durchaus unmöglich ist, wirklich angeregt sei, sondern lediglich zufolge des allgemeinen Paktums; und so lacht bald die ganze Gesellschaft, ohne daß irgendein Einzelner eines Grundes zum Lachen sich bewußt ist; jeder aber denkt, sein Nachbar möge wohl einen solchen Grund haben.

Um an der Gegenwart selber, ja unmittelbar an dem, was wir hier treiben, die Illustration weiter fortzusetzen! — die Erzählung, wie ich überhaupt darauf gebracht worden, in dieser Stadt populäre philosophische Vorlesungen für ein gemischtes Publikum zu halten, würde zu weit führen. Dies aber einmal gesetzt, begreift jeder, der einige Kenntnisse von der Sache hat, daß, wenn der bloß szientifische Zweck beiseite gesetzt wird,

Digitized by Google

für ein gemischtes Publikum von der Philosophie nichts allgemein Interessantes und allgemein Verständliches übrigbleibt, als die Religion; daß dies, religiöse Gesinnungen zu wecken, der eigentliche und wahre Zweck dieser Vorträge sei, hatte ich nun am Schlusse meiner Vorlesungen vom vorigen Winter, welche nunmehr auch zum Nachlesen, und zum Nachlesen für diesen Zweck, gedruckt sind, bestimmt ausgesprochen; ebenso wie ich die Erläuterung hinzugefügt hatte, daß jene Vorlesungen nur eine Vorbereitung dieses Geschäfts seien, daß wir in ihnen nur das Hauptsächlichste von der Sphäre der Verstandesreligion durchmessen hätten, die ganze Sphäre der Vernunftreligion aber unberührt geblieben sei. Es war von mir zu erwarten, daß, falls ich diese Unterhaltungen jemals wieder aufnähme, ich sie da aufnehmen würde, wo ich sie hatte fallen lassen. — Ich mußte ferner einen Gegenstand für populäre Vorlesungen auf eine populäre Weise bezeichnen; ich fand, die Benennung: Anweisung zu einem seligen Leben, würde diese Vorlesungen erschöpfend charakterisieren. Ich glaube auch noch bis heute, daß ich darin nicht fehlgegriffen habe: und Sie selbst, E. V., können, nachdem Sie selbst die Abhandlung bis zu Ende gehört haben, entscheiden, ob Sie eine Anweisung zum seligen Leben gehört haben, und ob Sie etwas anderes gehört haben, als eine solche Anweisung. Und so geschah es denn, daß eine solche Anweisung durch die öffentlichen Zeitungen angekündigt wurde; so wie ich dies noch bis diesen Augenblick ganz schicklich und natürlich finde.

Gar nicht unerwartet aber würde mir gewesen sein, und ebenso natürlich würde ich gefunden haben, daß einer Majorität, wie der beschriebenen, meine Ankündigung und mein ganzes Unternehmen als unübertrefflich komisch erschienen wäre, und daß sie darin eine reiche Quelle des Lachens für sich entdeckt hätten. Ganz natürlich würde ich gefunden haben, wenn Zeitungsherausgeber und Redaktoren fliegender Blätter in meinem Hörsaale stehende Referenten angestellt hätten, um die hier ergiebig fließende Quelle des Lächerlichen auch in ihre Blätter zu leiten, und um sie zur Aufheiterung ihrer Leser zu gebrauchen. — „Anweisung zu einem seligen Leben!“ Wir

Digitized by Google

wissen zwar freilich nicht, was der Mann durch Leben, und durch seliges Leben, verstehen möge, aber es ist doch immer eine sonderbare Zusammensetzung von Worten, die also verbunden, an unser Ohr noch nicht getroffen sind; es läßt sich leicht absehen, daß dabei nichts als Dinge herauskommen werden, von denen ein wohlgezogener Mann in guter Gesellschaft nicht gern spricht; und auf alle Fälle — hätte denn der Mann nicht voraussehen können, daß wir über ihn lachen würden? da er nun, falls er ein vernünftiger Mensch wäre, dies um jeden Preis müßte vermeiden wollen, so ist seine Ungeschicktheit klar; wir wollen vorläufig lachen, zufolge des allgemeinen Paktums; vielleicht, daß während dieses Lachens noch einem unter uns ein eigner Einfall und Zusatz kommt, der dieses Lachen begründe.

Es wäre nicht unmöglich, daß ein solcher Einfall käme. Z. B. könnte man nicht sagen: „Wie selig ist doch der Mann selber zu preisen, der andern Anweisung zum seligen Leben geben will!“ Auf den ersten Blick scheint nun die Wendung schon witziger; aber nehmen wir uns die Geduld, einen zweiten Blick auf sie zu werfen. Den Fall wirklich gesetzt, daß der, von dem die Rede, bei der klaren Einsicht seiner Grundsätze sich ganz wohl und ruhig befände, so hätte man ihm wohl dadurch, daß man ihm so etwas nachsagt, eine rechte Schmach zugefügt? — „Ja, aber so etwas von sich selber zu sagen, ist das nicht ein unverschämtes Selbstlob?“ — Geradezu von sich gesagt haben wird man es ohne Zweifel nicht; denn ein gesetzter Mensch dürfte wohl außer ihm selbst noch andere Gegenstände haben, von denen er reden könnte, falls er reden will. Wenn aber in der Behauptung: es gebe eine gewisse Denkart, die Frieden und Ruhe über das Leben verbreite, und in dem Versprechen, man wolle diese Denkart andern bekannt machen, die Voraussetzung notwendig liegt, man habe diese Denkart selbst, und habe, da sie nicht anders könne, denn Frieden geben, durch sie Frieden und Ruhe gewonnen; und man vernünftigerweise das erste gar nicht sagen kann, ohne das zweite stillschweigend anzuerkennen: so muß man freilich folgen lassen, was da folgt. Und wäre denn das eine so große Unverschämt-

Digitized by Google

heit, die ein unauslöschbares Ridiküle gäbe, wenn man es, durch den Zusammenhang dazu genötigt, hätte merken lassen, daß man sich für keinen Stümper, und für keinen schlechten und elenden Menschen halte?

Allerdings, E. V., ist gerade dies die einzige Unverschämtheit und das einzige Ridiküle bei der Majorität, von der wir reden; und wir liefern durch das soeben Gesagte den innigsten Geist ihres Lebens zutage. Aller Verkehr unter den Menschen soll nach dem, dieser Majorität vielleicht selbst verborgnen, dennoch aber allen ihren Urteilen zugrunde liegenden Prinzip sich gründen auf die stillschweigende Voraussetzung, daß wir alle auf dieselbe Weise arme Sünder sind: wer die andern außer sich für etwas Besseres nimmt, der ist ein Tor; wer sich selbst ihnen für etwas Besseres gibt, der ist ein anmaßender Geck: beide werden verlacht. — Arme Sünder: in Kunst und Wissenschaft; — wir können und wissen freilich alle nichts, jeder will jedoch auch gern ein Wort mitsprechen: das sollen wir gegenseitig einander demütig bekennen und verstatten, und reden und reden lassen; wer es aber anders nimmt, und im Ernste tut, als ob er etwas wüßte oder vermöchte, handelt gegen das Paktum, und ist anmaßend. Arme Sünder im Leben: — der letzte Zweck von unser aller Regungen und Bewegungen ist der, unsere äußerlichen Umstände zu verbessern; wer weiß das nicht? Freilich erfordert die vertragsmäßige Lebensart, daß man das dem andern nicht geradezu unter die Augen sage, wie denn auch dieser nicht verbunden ist, es mit lauten Worten zu gestehen, sondern hierbei gewisse Vorwände vertragsmäßig verstattet sind; aber stillschweigend voraussetzen muß es jeder lassen, und wer gegen die stillschweigende Voraussetzung sich setzt, ist anmaßend, und ein Heuchler obendrein.

Aus dem aufgestellten Prinzip stammt die bekannte Klage gegen die wenigen Bessern in der Nation, welche Klage man allenthalben hören und allenthalben gedruckt lesen kann; die Klage: Wie, der Mann will uns mit dem Schönen und Edlen unterhalten! Wie wenig kennt er uns! Gebe er in geschmacklosen Späßen uns das treue Gegenbild unseres eignen frivolen

Digitized by Google

und trivialen Lebens; denn das gefällt uns, und dann ist er unser Mann, und kennt auch sein Zeitalter. Wir sehen selbst freilich wohl ein, daß jenes, was wir nicht mögen, vortrefflich, und das, was uns gefällt, schlecht und elend ist: aber dennoch mögen wir nur das letzte, denn — so einmal sind wir. — Aus diesem Prinzip stammen alle die Vorwürfe von Arroganz und Unbescheidenheit, welche die Schriftsteller einander in offenem Drucke, und die Weltleute einander in Worten machen; und die ganze Fülle des stehenden und ausgeprägten Witzes, der sich im öffentlichen Umlaufe findet. Ich mache mich, wenn die Probe angestellt werden sollte, anheischig, den ganzen Schatz von Spott in der Welt, — höchstens den tausendsten Teil davon ausgenommen — entweder auf das Prinzip: er weiß noch nicht, daß die Menschen arme Sünder sind, oder auf das, er glaubt besser zu sein, als wir andern alle, oder auf beide zugleich zurückzuführen. In der Regel sind beide Prinzipien vereinigt. So lag im Sinne jener Majorität das Ridiküle einer Anweisung zum seligen Leben nicht bloß darin, daß ich glaubte, eine solche Anweisung geben zu können, sondern auch darin, daß ich voraussetzte, Zuhörer, und in der zweiten Stunde wiederkommende Zuhörer, für eine solche Anweisung zu finden, und falls ich sie dennoch fände, darin, daß diese glaubten, es sei hier etwas für sie zu holen.

In jener Voraussetzung der gleichen Sündhaftigkeit aller lebt nun jene Majorität immerfort; dieselbe Voraussetzung mutet sie immer jedwedem an; und wer dagegen verstößt, über den lacht sie, wenn man sie bei guter Laune läßt, oder erboset sich gegen ihn, wenn man sie in den Harnisch bringt; — welches unter andern auch durch dergleichen tiefere Untersuchungen ihres wahren Wesens, wie die gegenwärtige war, zu geschehen pflegt. Durch diese Voraussetzung nun wird sie eben schlecht, profan, irreligiös, und dies immer mehr, je länger sie darin verharrt. Ganz umgekehrt hält der gute und rechte Mensch, obwohl er seine Mängel erkennt und an der Verbesserung derselben unablässig arbeitet, sich nicht für radikal schlecht und für einen substantiellen Sünder; denn wer sich in seinem Wesen als solchen anerkennt, mithin sich darein ergibt, der ist es eben

Digitized by Google

deswegen, und bleibt es. Neben dem, was ihm fehlt, anerkennt der gute Mensch auch, was er hat, und muß es anerkennen, denn das eben soll er ja brauchen. Daß er dabei nicht sich selbst die Ehre gebe, versteht sich; denn wer noch ein Selbst hat, an dem ist sicher gar nichts Gutes. Ebensowenig setzt er, wie er auch etwa theoretisch von seiner Umgebung denken möge, in seinem wirklichen Verkehr mit den Menschen, diese als schlecht und als arme Sünder voraus, sondern er setzt sie als gut voraus. Mit der Sündhaftigkeit in ihnen hat er nichts zu tun, und an diese wendet er sich gar nicht, sondern er wendet sich an das in ihnen dennoch gewiß verborgene Gute. Auf alles das, was in ihnen nicht sein soll, rechnet er gar nicht, und verfährt, als ob es gar nicht da wäre: dagegen rechnet er festiglich auf dasjenige, was nach den obwaltenden Umständen in ihnen sein soll, als auf etwas, das da eben sein muß, das vorausgesetzt und unter keiner Bedingung ihnen erlassen wird. Falls er z. B. lehrte, will er von der Zerstreutheit nicht verstanden sein, sondern nur von der Aufmerksamkeit; denn die Zerstreutheit soll nicht sein, und es kommt zuletzt weit mehr darauf an, daß man aufmerken lerne, als daß man gewisse Sätze lerne. Die Scheu vor gewissen Wahrheiten will er gar nicht schonen und zahm machen, sondern er will ihr trotzen; denn diese Scheu soll nicht sein, und wer die Wahrheit nicht ertragen kann, der soll sie von ihm nicht erhalten; die Festigkeit des Charakters dürfte zuletzt noch mehr wert sein, als irgendeine positive Wahrheit, und man dürfte, ohne die erstere, etwas der letztern Ähnliches wohl überhaupt nicht an sich bringen können. — Aber will er denn nicht gefallen und wirken? Allerdings; aber nur durch das Rechte, und in den Wegen der göttlichen Ordnung; auf andere Weise will er schlechthin nicht weder wirken noch gefallen. Es ist eine gar gutmütige Voraussetzung jener Majorität, daß mancher sonst rechtliche Mann, — sei es in Kunst, in Lehre oder in Leben, — ihnen gern gefallen wolle, daß er dies nur nicht recht anzustellen wisse, weil er sie, diese tiefen Charaktere, nicht recht kenne, daß sie also es ihm sagen müßten, wie sie es gern hätten. Wie wäre es, wenn er sie unendlich tiefer durchschaute, als sie selbst

Digitized by Google

es je vermögen werden; aber von dieser seiner Erkenntnis für sein Handeln mit ihnen Notiz nehmen nur nicht wollte, weil er sich eben nichts daraus macht, ihnen zu Willen zu leben, und es ihnen nicht recht machen will, ehe nicht sie selber erst ihm recht geworden sind?

Und so habe ich Ihnen denn, E. V., neben der Schilderung der gewöhnlichen Umgebung im Zeitalter, zugleich das Mittel angegeben, sich über dieselbe gründlich hinwegzusetzen und sich von ihr auszuscheiden. Man schäme sich nur nicht weise zu sein; sei man es auch allein, in einer Welt von Toren. Was ihren Spott anbelangt, so habe man nur den Mut, nicht sogleich mitzulachen, sondern einen Augenblick ernsthaft zu bleiben, und das Ding ins Auge zu fassen: um das Lachen kommt man darum nicht; der rechte Witz liegt bei solcher Gelegenheit im Hintergrunde, und dieser ist für uns; und soweit der gute Mensch den schlechten überhaupt überwiegt, soweit überwiegt auch sein Witz den des schlechten. Was ihre Liebe und ihren Beifall betrifft, so habe man nur den Mut, entschieden darauf Verzicht zu tun, denn man wird ohnedies, ohne selbst schlecht zu werden, denselben nimmermehr erhalten; — und dieses allein ist's, was selbst die Besseren in unseren Tagen so lähmt und schwächt, und die gegenseitige Anerkennung derselben und ihre Vereinigung so hindert, daß sie es nicht aufgeben wollen, zwei unvereinbare Dinge, ihr eignes Rechttun und den Beifall der Gemeinheit, zu vereinigen, und sich nicht entschließen mögen, das Schlechte als schlecht zu erkennen. Hat man nur einmal über diese Hoffnung und dieses Bedürfnis sich hinweggesetzt, so hat man nichts weiter zu fürchten; das Leben geht seinen ordentlichen Gang fort, und jene können wohl hassen, aber sie können wenig schaden; auch vermindert sich, nachdem auch sie von ihrer Seite die Hoffnung aufgeben müssen, uns zu ihresgleichen zu machen, um vieles ihr böser Wille, und sie werden geneigter, uns zu verbrauchen, wie wir sind; und das äußerste gesetzt, ist Ein guter Mensch, wenn er nur konsequent ist und entschlossen, stärker denn hundert schlechte.

Digitized by Google

Und so glaube ich denn alles gesagt zu haben, was ich hier sagen wollte, und beschließe hiermit diese Vorlesungen; nicht unbedingt wünschend Ihren Beifall, E. V., sondern, falls er mir zuteil werden sollte, ihn also wünschend, daß er Sie und mich ehren möge.

Beilage

zu der sechsten Vorlesung.

Die Hauptlehre des Christentums, als einer besondern Anstalt, Religion im Menschengeschlecht zu entwickeln: daß in Jesu zu allererst, und auf eine keinem andern Menschen also zukommende Weise, das ewige Dasein Gottes eine menschliche Persönlichkeit angenommen habe, daß alle übrigen nur durch ihn, und vermittelst der Wiederholung seines ganzen Charakters in sich, zur Vereinigung mit Gott kommen könnten; sei ein bloß historischer, keineswegs aber ein metaphysischer Satz, heißt es im Texte (S. 194). Es ist vielleicht nicht überflüssig, die Unterscheidung, auf welche die erwähnte Äußerung sich gründet, hier noch klarer auseinanderzusetzen; da ich bei dem größeren Publikum, dem ich jetzt dieselbe im Drucke vorlege, nicht ebenso, wie bei der Mehrzahl meiner unmittelbaren Zuhörer, voraussetzen darf, daß ihnen aus meinen übrigen Lehren jene Unterscheidung geläufig sei.

Wo die Ausdrücke streng genommen werden, ist das Historische und das Metaphysische geradezu entgegengesetzt; und was nur wirklich historisch ist, ist gerade deswegen nicht meta-

Digitized by Google

physisch, und umgekehrt. Historisch nämlich und das rein Historische an jeder möglichen Erscheinung, ist dasjenige, was sich nur eben als bloßes und absolutes Faktum, rein für sich dastehend und abgerissen von allem übrigen, auffassen, keineswegs aber aus einem höhern Grunde erklären und ableiten läßt: metaphysisch dagegen und der metaphysische Bestandteil jeder besondern Erscheinung, ist dasjenige, was aus einem höheren und allgemeineren Gesetze notwendig folgt, und aus demselben abgeleitet werden kann; somit gar nicht lediglich als Faktum erfaßt wird, und, der Strenge nach, nur durch Täuschung für ein solches gehalten wird, da es in Wahrheit gar nicht als Faktum, sondern zufolge des in uns waltenden Vernunftgesetzes also erfaßt wird. Der letztgenannte Bestandteil der Erscheinung geht niemals bis zu ihrer Wirklichkeit, und niemals geht die wirkliche Erscheinung in ihm vollständig auf; und es sind darum in aller wirklichen Erscheinung diese beiden Bestandteile unabtrennlich verknüpft.

Es ist das Grundgebrechen aller ihre Grenzen verkennenden, vermeintlichen Wissenschaft (des transzendenten Verstandesgebrauchs), wenn sie sich nicht begnügen will, das Faktum rein als Faktum zu nehmen, sondern es metaphysiziert. Da unter der Voraussetzung, dasjenige, was eine solche Metaphysik auf ein höheres Gesetz zurückzuführen sich bemüht, sei in der Tat lediglich faktisch und historisch, es ein solches, wenigstens im gegenwärtigen Leben uns zugängliches Gesetz nicht geben kann: so folgt daraus, daß die beschriebene Metaphysik, willkürlich voraussetzend, es finde hier eine Erklärung statt, — welches ihr erster Fehler ist, — sich noch überdies auf das Erdichten legen und durch eine willkürliche Hypothese die vorhandene Kluft ausfüllen müsse, welches ihr zweiter Fehler ist.

In Beziehung auf den vorliegenden Fall nimmt man das Urfaktum des Christentums historisch und rein als Faktum, wenn man nimmt, was am Tage liegt, daß Jesus gewußt habe, was er eben weiß, früher als irgendein andrer es gewußt hat, und gelehrt und gelebt habe, wie er hat; — ohne noch weiter wissen zu wollen, wie dieses alles ihm möglich gewesen: was

Digitized by Google

man denn auch, zufolge einleuchtender, nur hier nicht mitzuteilender Grundsätze, in diesem Leben nimmermehr erfahren wird. Durch, das Faktum überfliegenden, Verstandesgebrauch aber metaphysiziert wird dasselbe Faktum, wenn man es in seinem Grunde zu begreifen strebt, und etwa zu diesem Behufe eine Hypothese, wie das Individuum Jesus, als Individuum, aus dem göttlichen Wesen hervorgegangen sei, aufstellet. — Als Individuum, habe ich gesagt: denn wie die ganze Menschheit aus dem göttlichen Wesen hervorgehe, läßt sich begreifen, und hat durch die vorstehenden Vorlesungen begreiflich gemacht werden sollen, und ist nach uns der Inhalt des Eingangs des Johanneischen Evangeliums.

Nun kommt es uns insbesondre, die wir die Sache historisch nehmen, nicht darauf an, auf welche von den beiden Weisen irgend jemand den aufgestellten Satz nehmen wolle, sondern zunächst nur darauf, auf welche von den beiden Weisen Jesus selber und sein Apostel Johannes ihn genommen haben, und die übrigen befugt gewesen seien, ihn zu nehmen; und es ist allerdings der bedeutendste Bestandteil unsrer Behauptung, daß das Christentum selber, d. h. zunächst Jesus, jenen Satz durchaus nicht metaphysisch genommen habe.

Wir bringen unsere Beweisführung auf folgende Sätze zurück.

1. Jesus von Nazareth hat die allerhöchste und den Grund aller andern Wahrheiten enthaltende Erkenntnis von der absoluten Identität der Menschheit mit der Gottheit, in Absicht des eigentlichen Realen an der erstern, ohne Zweifel besessen. — Über diesen, auch nur historischen Satz müßte zu allererst ein jeder, für den der folgende Beweis etwas beweisen soll, mit mir einverstanden sein; und ich ersuche mein Zeitalter, über diesen Punkt sich ja nicht zu übereilen. Meines Erachtens wird nicht leicht jemand, der nicht dieselbe Erkenntnis von der Einen Realität schon vorher auf einem andern Wege erhalten, und sie in sich lebendig werden lassen, sie da finden, wo ich sie, auch erst hindurchgegangen durch jene Bedingung, gefunden habe. Hat aber jemand nur erst diese

Digitized by Google

Bedingung erfüllt, und sich dadurch erst das Organ verschafft, mit welchem allein das Christentum aufgefaßt werden kann, so wird er nicht nur jene Grundwahrheit im Christentume klar wiederfinden, sondern es wird sich ihm auch über die übrigen, oft sehr sonderbar scheinenden Äußerungen derselben Schriften ein hoher und heiliger Sinn verbreiten.

2. Die Art und Weise dieser Erkenntnis in Jesu Christo, welche der zweite Punkt ist, auf den es ankommt, läßt sich am besten charakterisieren durch den Gegensatz mit der Art und Weise, auf welche der spekulative Philosoph zu derselben Erkenntnis kommt. Der letztere geht aus von der an sich der Religion fremden und für sie profanen Aufgabe seiner Wißbegier, das Dasein zu erklären. Diese Aufgabe findet er, allenthalben, wo ein gelehrtes Publikum vorhanden ist, schon durch andere ausgesprochen vor sich, und findet Mitarbeiter um die Auflösung unter seinen Vorgängern und Zeitgenossen. Ihm kann es nicht einfallen, um der bloßen, ihm klar gewordnen Aufgabe willen sich für etwas Besonderes und Ausgezeichnetes zu halten. Ferner spricht die Aufgabe, als Aufgabe, seinen eignen Fleiß und seine ihm klar bewußte persönliche Freiheit an; seiner Selbsttätigkeit gar klar sich bewußt, kann er sich ebensowenig für inspiriert halten.

Setzet endlich, daß die Lösung ihm gelinge, und ihm auf die einzig rechte Weise, durch das Religionsprinzip, gelinge, so liegt sein Fund doch immer in einer Reihe von vorbereitenden Untersuchungen, und ist auf diese Weise für ihn ein natürliches Ereignis. Die Religion ist nur nebenbei, und nicht rein und lediglich als Religion, sondern zugleich als das lösende Wort des Rätsels, welches die Aufgabe seines Lebens ausmachte, an ihn gekommen.

So verhielt es sich nicht mit Jesu. Er ist zuvörderst schlechthin nicht von irgendeiner spekulativen Frage, welche durch die später und im Verlaufe der Erforschung jener Frage ihm gekommene Religionserkenntnis nur gelöst worden wäre, ausgegangen: denn — er erklärt durch sein Religionsprinzip schlechthin nichts in der Welt, und leitet nichts ab aus jenem

Digitized by Google

Prinzip; sondern trägt ganz allein und ganz rein nur dies vor, als das einzige des Wissens Würdige, liegen lassend alles übrige, als nicht wert der Rede. Sein Glaube und seine Überzeugung ließ es über das Dasein der endlichen Dinge auch nicht einmal zur Frage kommen. Kurz, sie sind eben gar nicht da für ihn, und allein in der Vereinigung mit Gott ist Realität. Wie dieses Nichtsein denn doch den Schein des Seins annehmen könne, von welcher Bedenklichkeit alle profane Spekulation ausgeht, wundert ihn nur nicht.

Ebensowenig hatte er seine Erkenntnis durch Lehre von außen und Tradition; denn bei der wahrhaft erhabenen Aufrichtigkeit und Offenheit, die aus allen seinen Äußerungen hervorleuchtet — hier setze ich freilich abermals bei meinem Leser voraus, daß er durch seine eigne Verwandtschaft zu dieser Tugend, und durch ein tieferes Studium der Lebensbeschreibung Jesu einen anschaulichen Begriff von jener Aufrichtigkeit sich verschaffe — hätte er in diesem Falle das gesagt, und seine Jünger nach seinen eignen Quellen hingewiesen. — Daraus, daß er selbst auf eine richtigere Religionskenntnis vor Abraham hindeutet, und einer seiner Apostel bestimmt auf Melchisedek hinweiset, folgt nicht, daß Jesus durch unmittelbare Tradition mit jenem Systeme zusammengehangen habe; sondern er kann sehr füglich das ihm schon in ihm selber Aufgegangene beim Studium Moses nur wiedergefunden haben; indem auch aus einer Menge anderer Beispiele hervorgeht, daß er die Schriften des alten Testaments unendlich tiefer erfaßte, als die Schriftgelehrten seiner Zeit und die Mehrzahl der unsrigen; indem auch er ausging, wie es scheint, von dem hermeneutischen Prinzip, daß Moses und die Propheten nicht nichts, sondern etwas hätten sagen wollen.

Jesus hatte seine Erkenntnis weder durch eigne Spekulation, noch durch Mitteilung von außen, heißt: er hatte sie eben schlechthin durch sein bloßes Dasein; sie war ihm Erstes und Absolutes, ohne irgendein anderes Glied, mit welchem sie zusammengehangen hätte; rein durch Inspiration, wie Wir hinterher, und im Gegensatze mit unserer Erkenntnis, uns darüber ausdrücken; Er selbst aber nicht einmal also sich ausdrücken

Digitized by Google

konnte. — Und zwar, welche Erkenntnis hatte er auf diese Weise? Daß alles Sein nur in Gott gegründet sei: mithin, was da unmittelbar folgt, daß auch sein eignes Sein mit dieser und in dieser Erkenntnis in Gott gegründet sei, und unmittelbar aus ihm hervorgehe. Was da unmittelbar folgt, sagte ich; denn für uns ist das letztere allerdings ein Schluß vom Allgemeinen aufs Besondre, weil wir insgesamt erst unser vorher vorhandenes persönliches Ich, als das hier vorkommende Besondere, an dem Allgemeinen vernichten müssen: keineswegs aber eben also — was als die Hauptsache ich zu bemerken bitte — bei Jesu. Da war kein zu vernichtendes geistiges, forschendes oder lernendes Selbst; denn erst in jener Erkenntnis war sein geistiges Selbst ihm aufgegangen. Sein Selbstbewußtsein war unmittelbar die reine und absolute Vernunftwahrheit selber; seiend und gediegen, und bloßes Faktum des Bewußtseins, keineswegs, wie bei uns andern allen, genetisch, aus einem vorhergegangenen andern Zustande, und darum kein bloßes Faktum des Bewußtseins, sondern ein Schluß. In dem, was ich soeben bestimmt auszusprechen mich bemühte, dürfte wohl der eigentliche persönliche Charakter Jesu Christi, welcher, wie jede Individualität, nur einmal gesetzt sein kann in der Zeit, und in derselben nie wiederholt werden, bestanden haben. Er war die zu einem unmittelbaren Selbstbewußtsein gewordene absolute Vernunft, oder was dasselbe bedeutet, Religion.

3. In diesem absoluten Faktum ruhte nun Jesus, und war in ihm aufgegangen; er konnte nie es anders denken, wissen oder sagen, als daß er eben wisse, daß es so sei, daß er es unmittelbar in Gott wisse, und daß er auch dies eben wisse, daß er es in Gott wisse. Ebensowenig konnte er seinen Jüngern eine andere Anweisung zur Seligkeit geben, außer die, daß sie werden müßten wie Er: denn daß seine Weise, da zu sein, beselige, wußte er an sich selber; anders aber, außer an sich selbst, und als seine Weise, da zu sein, kannte er das beseligende Leben gar nicht, und konnte es darum auch nicht anders bezeichnen. Er kannte es ja nicht im allgemeinen Begriffe, wie der spekulierende Philosoph es kennet und es zu

Digitized by Google

bezeichnen vermag; denn er schöpfte nicht aus dem Begriffe, sondern lediglich aus seinem Selbstbewußtsein. Er nahm es lediglich historisch; und wer es so nimmt, wie wir soeben uns darüber erklärt haben, der nimmt es, unsers Erachtens nach seinem Beispiele, auch nur historisch. Es war zu der und der Zeit im jüdischen Lande ein solcher Mensch; und damit gut. — Wer aber nun noch ferner zu wissen begehrt, durch welche — entweder willkürliche Veranstaltung Gottes, oder innere Notwendigkeit in Gott — ein solches Individuum möglich und wirklich geworden, der überfliegt das Faktum und begehrt zu metaphysizieren das nur Historische.

Für Jesus war eine solche Transzendenz schlechthin unmöglich; denn für diesen Behuf hätte er sich in seiner Persönlichkeit von Gott unterscheiden, und sich abgesondert hinstellen und sich über sich selber, als ein merkwürdiges Phänomen, verwundern und sich die Aufgabe stellen müssen, das Rätsel der Möglichkeit eines solchen Individuums zu lösen. Aber es ist ja der allerhervorspringendste, immer auf dieselbe Weise wiederkommende Zug im Charakter des Johanneischen Jesus, daß er von einer solchen Absonderung seiner Person von seinem Vater gar nichts wissen will, und andern, welche sie zu machen versuchen, sie ernstlich verweist; daß er immerfort annimmt, wer ihn sehe, sehe den Vater, und wer ihn höre, höre den Vater, und das sei alles Eins; und daß er ein Selbst an ihm, über dessen ungebührliche Erhebung der Mißverstand ihm Vorwürfe macht, unbedingt ableugnet und wegwirft. Ihm war nicht der Jesus Gott, denn einen selbständigen Jesus gab er nicht zu; wohl aber war Gott Jesus, und erschien als Jesus. Von jener Selbstbeschauung aber und Verwunderung über sich selber, war — ich will nicht sagen, ein Mann wie Jesus, in Beziehung auf welchen wohl die bloße Lossprechung hiervon eine Lästerung sein dürfte, — sondern der ganze Realismus des Altertums sehr weit entfernt; und das Talent, immer nach sich selber hinzusehen, wie es uns stehe, und sein Empfinden, und das Empfinden seines Empfindens wieder zu empfinden, und aus langer Weile sich selber und seine merkwürdige Persönlichkeit psychologisch zu erklären, war den Modernen vorbehalten; aus welchen eben

Digitized by Google

darum so lange nichts Rechtes werden wird, bis sie sich begnügen, eben einfach und schlechtweg zu leben, ohne wiederum in allerlei Potenzierungen dieses Leben leben zu wollen; andern, die nichts Besseres zu tun haben, überlassend, dieses ihr Leben, wenn sie es der Mühe wert finden, zu bewundern und begreiflich zu machen.

Zweite Beilage.

Zum Schlusse der Vorrede gehörig.

Indes der Abdruck dieser Vorlesungen geendiget wird, kommt die folgende, in der Jenaischen Literaturzeitung, als Nr. 91 und 92 des gegenwärtigen Jahrgangs befindliche Rezension, eines, zu diesem Ganzen gehörenden Teils, in meine Hände; und ich erhalte dadurch, so Aufforderung wie Gelegenheit, eine in allen drei Vorreden enthaltene, mir sehr verargte Äußerung, tiefer zu begründen.

Wenige Ausnahmen abgerechnet, erhalten die Schriftsteller kein anderes Zeichen von dem Eindrucke, den sie auf das lesende Publikum machen, außer durch das Medium der Rezensionen. Durch dieses Medium bin ich nun, seit dem Beginne meiner schriftstellerischen Laufbahn bis jetzt, in der Regel mißverstanden, verdreht, hämisch verlästert worden; ließ ich nicht drucken, so wurde ich deswegen geschmäht, lasse ich drucken, so mache ich es nicht recht, und ich werde abermals geschmäht, und jedes neue Buch wird mir zu einem neuen Verbrechen. Ich muß sonach glauben, daß das lesende Publikum mich von der Mühe, für dasselbe zu arbeiten, entbinde, und kann wenig Neigung haben, mit einem also repräsentierten und durch die Unterstützung, welche das Rezensionswesen fortdauernd bei ihm findet, sowie durch sein Stillschweigen zu desselben Unwesen, diese Repräsentation anerkennenden Publi-

Digitized by Google

kum fernerhin zu reden. „Das einzige Mittel," — so hatte ich in den hier rezensierten Vorlesungen S. 98 mich ausgedrückt, „noch einige Achtung für sein Zeitalter, und einiges Bestreben, auf dasselbe zu wirken, beizubehalten, ist dieses: anzunehmen, daß diejenigen, welche ihre Meinung laut vernehmen lassen, die schlechteren sind, und daß es bloß unter denjenigen, die da schweigen, einige gebe, die der Belehrung über das Bessere, und Vollkommnere, fähig seien." Fast aber muß man auch diese Annahme aufgeben; denn was dergleichen nicht schreibt, lieset wenigstens dergleichen.

Über die unten abgedruckte Rezension merke ich bloß an, daß lediglich meine Abneigung gegen die Naturvergötterung, sowie die gegen das Rezensentenwesen, den Rezensenten also aus der Fassung gebracht haben, wie er darin sich zeigt. Ich unterstreiche die ausgezeichnet hämischen Stellen, und füge einigen andern kurze Anmerkungen bei.

Einen Hauptgrund meiner entschiedenen Abneigung gegen das Rezensionswesen, die Anonymität der Rezensenten, habe ich in der, diesem Rezensenten so sehr mißfallenden Vorlesung, übergangen. Da der Natur der Sache nach in einer Rezension nicht alles bewiesen werden kann, sondern gar vieles vorausgesetzt werden muß; auch auf der individuellen Meinung, und dem Geschmacke des Rezensenten vieles beruht, so gehört hier das Wer wesentlich zu dem Was, damit man aus dem anderwärtigen Systeme des Verfassers, auch, seinen persönlichen Verhältnissen zu dem rezensierten Schriftsteller, den Wert seiner Stimme beurteilen, und ersehen könne, ob er nicht etwa unter der Maske eines unbefangenen Beurteilers, nur sich selber, und seine frühern Äußerungen und Schritte, verteidige. Dies ist nun offenbar der Fall bei dem Verfasser der folgenden Rezension, der seine Liebe zur Annahme einer an sich realen Natur, so wie zum Rezensieren, gegen die rezensierte Schrift leidenschaftlich verteidigt, vermutlich auch noch andere persönliche Beziehungen, und vielleicht ehemalige polemische Verhältnisse zum Verfasser hat, und dem es daher durchaus an Unbefangenheit fehlt. Ob derselbe wohl soviel Ehrgefühl haben wird, im Angesichte des Publikums sich mir gegenüber zu nennen?

Digitized by Google

Berlin, b. Himburg: Über das Wesen des Gelehrten, und seine Erscheinungen im Gebiete der Freiheit. In öffentlichen Vorlesungen, gehalten zu Erlangen, im Sommerhalbjahre 1805, von Johann Gottlieb Fichte. 1806. VI und 215 S. 8°. (1 Rthlr.)

Mit diesen Vorlesungen tritt Herr Professor Fichte nach einem langen Zwischenraum wieder auf die Schriftstellerbühne. Was ihn abgehalten haben mag, so lange nicht zu erscheinen, ist unbekannt; aber es scheint fast, als habe es eines Anstoßes von außen bedurft, wie die Anstellung als öffentlicher Lehrer, um ihn dazu zu vermögen. Sogar die neue Darstellung der Wissenschaftslehre, die Herr Fichte vor langer Zeit selbst ankündigte, ist, zum Bedauern aller Denker, nicht erschienen; und diese Vorlesungen, die für jenen Verlust nicht entschädigen können, werden dies Bedauern nicht vermindern. Es ist bekannt, wie man Herrn Fichtes Stillschweigen zu erklären gesucht hat, laut und halblaut: als ob er sein System, durch ein besseres verdrängt, aufgebe; und man muß gestehen, daß diese Erklärung natürlich genug war. Wie konnte jemand glauben, Fichte würde ganz dazu schweigen, daß man seine Philosophie auf alle Weise verdammte, und zu übertreffen behauptete, ohne diese Behauptung zuzugeben? Wer konnte dies glauben, außer dem, der von Fichtes System so fest als er selbst überzeugt war? [1] Von der andern Seite hieß es, daß Fichte, aus einer gewissen Nichtachtung des Zeitalters, durch Schriften sich nicht mit diesem gemein machen wolle; die Unwissenheit sei so groß, man verstehe und denke so wenig, wie man durch das Nichtverstehen früherer Schriften bewiesen habe, daß es Zeit und Mühe wegwerfen hieße, wenn er ihm eine Philosophie mitteilte, zu welcher es nicht reif sei, man habe ja die alten Schriften; man würde über die neuen nur wieder schreiben, reden, klügeln, witzeln und unwissend bleiben, wie zuvor. [2] Ob einer von diesen beiden Gründen wahr ist, oder nicht, wissen wir nicht; wer aber diese Vorlesungen aufschlägt, der dürfte sogleich überzeugt werden, daß Fichte den letzteren hat, oder zu haben scheinen möchte. Denn also schließt die kurze Vorrede: „mit dem lesenden Publikum mich

Digitized by Google

zu unterhalten, fühle ich immer größeres Widerstreben.“ Wahrlich, ein etwas unsanfter Ruck, der dem Leser die volle Stille des Gemüts leicht vernichten könnte, die jeder Schriftsteller ihm wünschen, und zu erhalten suchen muß! Die Frage: warum unterhältst du dich denn mit ihm? warum ladest du das Publikum zu einer Unterhaltung ein? wird sich unwillkürlich aufdringen. Freilich enthält die Vorrede die Antwort: „ich lasse diese Reden drucken, in der Voraussetzung, daß sie vielleicht noch diesem und jenem nützlich werden können, der nicht Gelegenheit hatte, sie zu hören.“ Aber diese Antwort dürfte schwerlich genügen. Wo soll denn dieser „dieser und jener“ sein? Doch wohl im lesenden Publikum? [3] Aber das ist eine sonderbare Gutmütigkeit, die freiwillig den zu belehren sucht, mit welchem sie sich nur mit Widerwillen unterhalten kann; und wenige dürften dafür danken.

Aber ein noch größeres Widerstreben, als gegen das lesende, scheint Herr Fichte gegen das schreibende Publikum zu fühlen, und besonders gegen einen Teil desselben, die Rezensenten. Diese Herren sind es gewohnt, schlechten Schriftstellern zu mißfallen, [4] und darüber beruhigen sie sich wahrscheinlich ziemlich leicht, weil sie, des fürchterlichen Geschreies ungeachtet, doch das Rezensieren nicht lassen können. Daß Fichte nicht in dieses Geschrei einstimmen wollen kann, weiß jeder, der Fichte kennt, obwohl das, was er sagt, fast so klingt, als ob er es täte: wenigstens werden die schlechten Schriftsteller ihn dreist zu ihrer Partei rechnen. Billig sollte der Verfasser dieser Anzeige Fichtes Gründe aufsuchen, und sich ihnen gegenüber, vorläufig das Recht zu dieser Anzeige vindizieren, ehe er sich erkühnt, irgend etwas über einen Schriftsteller zu sagen, der auf ihn in seiner Kollegenschaft so vornehm herabsieht. Aber er unterläßt dieses aus zwei Gründen. Erstens, weil Herr Fichte von dem, was ein Rezensent sagt, durchaus keine Notiz nehmen wird, und er also nichts für diesen, sondern nur für das übrige lesende Publikum schreibt (mit welchem sich zu unterhalten er einiges Vergnügen fühlt), das ihm, soviel er weiß, das Recht nicht streitig macht; zweitens, weil er sich nicht wiederholen möchte. Er wird später etwas über Fichtes Äußerungen sagen, und bis dahin keck ebenso ver-

Digitized by Google

fahren, als er verfahren haben würde, wenn Herr Fichte auch der Rezensenten gar nicht erwähnt hätte.

„Man mag, wenn man will, diese Vorlesungen betrachten als eine neue und verbesserte Ausgabe der vor zwölf Jahren von mir erschienenen Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten." Wenn man will, allerdings; diese und jene sind über Einen Gegenstand von Einem Verfasser. Aber wie verschieden! Schon der veränderte Titel, der gewiß nicht ohne Absicht und Bedeutung verändert wurde, läßt erwarten, daß hier von etwas ganz anderm, wenigstens von Demselben ganz anders die Rede sei; daß die Eine Sache hier von einem ganz andern Standpunkte als dort betrachtet sein dürfte: und so verhält es sich denn auch. Da aber die frühern Vorlesungen allgemein bekannt sind; da man wohl dreist behaupten darf, daß diese neuen ganz unabhängig von jenen entstanden: so glauben wir sie auch unabhängig von ihnen betrachten zu dürfen: nachher wollen wir einige Worte zur Vergleichung beider hinzufügen.

Über etwas Schicklicheres, als diesen Gegenstand, hätte Herr Fichte schwerlich in öffentlichen Vorlesungen reden können; das werden selbst diejenigen eingestehen, die etwa „nach der Weise der Verwaltung seines Lehrerberufs in Erlangen fragen". Der Plan zu diesen Vorlesungen ist ebenso klar gedacht und einfach, als erschöpfend, und die Ausführung im Ganzen vortrefflich. Wir teilen jenen erst so kurz als möglich mit, und erlauben uns dann, etwas im Einzelnen zu bemerken.

Der gesamten Welt der Erscheinung liegt ein Höheres zum Grunde, die göttliche Idee. Ein Teil dieser göttlichen Idee ist dem ausgebildeten Denken zugänglich, d. h. sie selbst kann in dem Menschen Leben gewinnen und Liebe zu sich selbst. Wer sich zu dieser Idee durch die vorhandenen Hilfsmittel seines Zeitalters erhoben hat, ist ein Gelehrter (1. und 2. Vorlesung). Die Idee arbeitet entweder noch in dem Menschen, und sucht Gestalt zu gewinnen: alsdann ist dieser Mensch ein angehender Gelehrter oder ein Studierender (3.—6. Vorlesung). Oder sie hat diese Gestalt gewonnen, und ist wirklich das Leben eines Menschen geworden, so daß seine ganze Persönlichkeit in ihr aufgehet: alsdann ist der Mensch ein vollendeter Gelehrter

Digitized by Google

(7. Vorlesung). In dem vollendeten Gelehrten äußert sich die Idee auf eine doppelte Weise: entweder greift er unmittelbar ein in das Leben und sucht es der Idee gemäß zu gestalten und die Idee praktisch zu realisieren durch Gesetzgebung usw., alsdann ist er Regent (8. Vorlesung). Oder er hat die Idee als Idee, und sucht durch sie unmittelbar das Leben zu bestimmen: alsdann ist er Erzieher der Menschen, eigentlicher Gelehrter, mündlicher Gelehrtenlehrer oder Schriftsteller (9. und 10. Vorlesung).

So einfach und klar dieser Plan ist, so vortrefflich ist im allgemeinen die Ausführung. Am meisten gilt dies von dem Teile der Vorlesungen, in welchem spekulative Ideen vorgetragen werden; weniger von dem, der sich im wirklichen Leben bewegt. Freilich wird hier nicht spekuliert; aber es werden doch Resultate tiefsinniger Spekulationen aufgestellt, in schöner Klarheit für den, der die Spekulationen selbst vollzogen hat. Eine andere Frage ist, ob sie für Fichtes Zuhörer, für Studierende, von welchen man annehmen kann, daß sie größtenteils noch gar nicht spekuliert haben, diese Klarheit haben konnten? Daran zweifelt Rezensent allerdings; und aus der fünften Vorlesung erhellet, daß er nicht mit Unrecht zweifelt; denn diese Vorlesung beweiset, daß es Fichte bekannt geworden sein muß, er werde entweder nicht-, oder halb-, oder mißverstanden. Und dabei möchten wir überhaupt fragen: ob man in sogenannten populär-philosophischen Vorlesungen, oder vor einem Auditorio, wo man nicht gründlich verfahren, und nicht die Beweise liefern kann, spekulative Resultate aussprechen soll? und, wenn man es soll, wie man es soll? Diese Resultate sind von der gemeinen Ansicht so auffallend verschieden, und dem natürlichen Sinn, den man gesund nennt, so fremd, daß es nicht zu begreifen ist, wie sie von ihnen begriffen werden könnten. Das Wahrheitsgefühl, an welches Herr Fichte sich wendet, dürfte wenig frommen. Einmal muß es doch wohl ausgebildet sein, um solche Wahrheiten zu fühlen; und dann gibt der Verstand seine Rechte nicht auf; kann er auch im ersten Augenblicke nicht umhin, jenem Gefühle den Sieg zu lassen, so wird er sich doch bald empor arbeiten, und es verdammen, wenn er mit seiner Einsicht nicht

Digitized by Google

nachkommen kann. Es scheint also notwendig, daß Verirrungen und Verwirrungen bei einem solchen Auditorio entstehen müssen. Da man nun bei solchen Vorträgen nur die Absicht haben kann, die Gemüter aufzuregen, das Denken zu beleben und zu weiteren Forschungen zu reizen: sollte da nicht die beste Weise des Vortrags sein, in begeisterten und begeisternden Reden zu sprechen, kühn in Bildern und Allegorien, voll Lebens und Feuers, so daß sie entweder des Zuhörers Seele entzücken, durchdringen, entflammen, oder wie ein leerer Ton vorüberrauschen müßten? [5] Fichtes Sprache ist voll und vortrefflich; seine Rede im großen Stil, kräftig, gediegen, nicht ohne Mystik: aber, wie es uns scheint, doch zu ruhig, zu wenig entzückend, oft zu prosaisch verständlich, dann wieder zu philosophisch erhaben, als daß sie von einer noch unphilosophischen Versammlung ohne Mißverstand vernommen werden könnte.

Sehr wahr hebt die erste Vorlesung damit an, daß es im Wesen des Menschen liegen müsse, was sich in seiner Denkart und Sitte äußern solle, daß aber, was in ihm liege, sich notwendig äußern müsse; daß der Redner daher keine Vorschriften und Regeln, sondern nur eine Beschreibung des Wesens des Gelehrten geben würde, um daraus seine Sitte, seine Erscheinung im Gebiete der Freiheit abzuleiten. Nur schade, daß Fichte seinen Zuhörern nicht dazu sagen konnte, „weil es der Gegenstand einer ganz anderen Untersuchung ist", wie sich mit dieser Ansicht die Freiheit des Menschen vereinigen lasse! Hätte er ihnen da jenes sagen sollen? Konnte es nutzen? Wer nicht Philosoph genug ist, die Möglichkeit der Freiheit neben und in der Notwendigkeit zu begreifen, oder nicht Religioser genug, sich nicht darum zu bekümmern, dem dürfte diese Behauptung bei dem Gefühle seiner Freiheit doch sehr sonderbar scheinen. Wenn es denn ferner erlaubt ist, Sätze, die das Resultat tiefer Forschungen sind, ohne Beweis aufzustellen: so wird man mit unendlicher Freude die schöne Entwickelung des ganzen Plans lesen!

Die zweite Vorlesung, in welcher der Begriff der göttlichen Idee von der Welt näher entwickelt wird, dürfte diejenigen Philosophen sehr überraschen, die im Fichteschen System nichts als einen leeren, formalen Idealismus erblicken, und, mei-

Digitized by Google

nend, Fichte gehe vom empirischen Ich aus, ihn in dieser Voraussetzung widerlegen. Wir wollen nicht untersuchen, inwiefern Fichtes frühere Schriften zu dieser Voraussetzung berechtigen; [6] klarer aber, als hier geschehen ist, kann es nicht ausgesprochen werden, daß er das jetzt wenigstens nicht tut. Möchte er doch mit eben solcher Klarheit die Beweise der ausgesprochenen Sätze liefern, die er hier nicht geben konnte! Die vier ersten wird man vielleicht verständlich finden; schwerlich den fünften. — Gott ist das Leben, das Absolute. Seine Darstellung ist die Welt; er stellt sich dar, wie er ist und lebt, notwendig, wie er sich darstellen kann. So wie Gott nur Leben ist, so ist auch das wahre Dasein nur lebendig. „Dieses lebendige Dasein nun nennen wir das menschliche Geschlecht. Also allein das menschliche Geschlecht ist da. So wie das Sein aufgeht und erschöpft ist in dem göttlichen Leben, so gehet auch das Dasein auf in dem gesamten menschlichen Leben, und ist durch dasselbe rein und ganz erschöpft.“ Das Dasein soll sich fortentwickeln; daher ist es in jedem Zeitpunkte beschränkt, d. h. noch nicht lebendig und insofern tot. Diese Schranke ist der Begriff der objektiven oder materiellen Welt, oder der sogenannten Natur. — Hier dürfte man fragen: wie? allein das menschliche Geschlecht ist da, und die Natur ist nichts, als die Beschränkung und Hemmung des Lebens? was nicht Mensch ist, ist tot? Warum soll nicht, wie vorher, das Dasein Gottes, die Welt [7] bleiben, als der Inbegriff der Fortentwickelung des lebendigen Daseins im Allgemeinen? Denn nur im Allgemeinen, nur in Rücksicht des Daß, kann ja (nach 6 und 7) der Mensch die aufgestellten Sätze einsehen, nicht in Rücksicht des Wie. Heißt es aber nicht über das Daß hinausgehen zu dem Wie, wenn man einsehen will, daß das Sein nur im Menschengeschlechte da, und in ihm erschöpft ist? [8] Alles, was da ist, ist mit absoluter Notwendigkeit da, weil Gott sich so darstellt, wie er sich darstellen kann. Das Menschengeschlecht ist nicht ohne die Natur; sie steht ihm ewig gegenüber; sie ist mit ihm in Einem und demselben Schlage; es ist hier an kein Früher- und Später-, sondern an ein absolutes und notwendiges Zugleichsein zu denken, wenigstens ist das Früher und Später nur in unserem Denken, und nicht in

Digitized by Google

der Tat und Wahrheit. [9] Mithin muß die Natur wohl etwas mehr sein, als eine bloße Schranke, „die immer mehr durchbrochen und in Leben verwandelt werden soll". Mit dieser Verwandlung würde ja die Natur immer mehr aufgehoben, und mithin das Menschengeschlecht immer mehr des Bodens beraubt, auf welchem es sich bewegt. Die Gesetze „dieser Schranken" können wir erforschen, und sollen es, und werden es; und dadurch, daß wir sie durch sich selbst besiegen, oder unsere Zwecke diesen Gesetzen fügen, sie uns dienstbar machen: aber werden wir sie immer mehr durchbrechen und in Leben verwandeln [10]? Die Natur lebt ihr eigenes Leben, folgt Gesetzen, die wir ihr nicht gegeben haben: [11] und sie sollte nur Hemmung des Lebens, nur tot sein? Dazu, daß das wahrhafte Leben nicht in Einem großen Lebensakt aufgehe, scheint es dieser Hemmung nicht zu bedürfen. Die Zerschlagung desselben in so unendlich viele menschliche Individuen ist Hemmung genug. Und wir, die wir nicht einzusehen vermögen, wie und warum sich das Eine Leben in so viele und solche individuelle menschliche, und also wahrhaft daseiende, Leben zerschlägt — wie können wir einsehen, daß es sich nicht auch in andere einzelne Leben zerschlagen kann, die nicht Menschen sind? Etwa weil diese nicht denken, nicht wissen? Eine geistreiche Frau sagte: die Menschen machen mich nicht irre an dieser Vorlesung, aber die Pferde und Hunde. — Ja, die Zerteilung des Einen Lebens in Individuen wird (S. 24) eine Natureinrichtung [12] genannt; wie kann denn diese Natur, die weder ist, noch da ist, so etwas einrichten? Woher wäre dem Nichtsein und dem Tode diese Macht? Auch heißt es später, „daß die Idee selbst es sei, die durch eigene Kraft in dem Menschen ein selbständiges, persönliches (das heißt doch wohl individuelles) Leben sich verschaffe": wenn die Idee selbst es tut, wie tut es denn die Natur, die weder ist noch da ist, und immer mehr aufgehoben werden soll? — Solche und ähnliche Einwendungen wird man machen, (um uns hierauf zu beschränken), und darum bedauern wir eben, daß Herr Fichte seinem Satze nicht einen strengen Beweis hat beifügen können. Auch wird man nicht begreifen, wie Fichte nach solchen unbewiesenen Sätzen, ihretwegen vor den Naturphilosophen warnen

Digitized by Google

mag. Ist es denn wahr, daß es Philosophen gibt, die das, was Herr Fichte Natur nennt, „zu vergöttern und zum Absoluten zu erheben streben?“ Trennen sie das Menschengeschlecht von dem Ganzen, und geben der zurückgebliebenen Materie den Namen des Absoluten? [13] Ist es wahr, „daß von aller Zeit her sowohl alle theoretischen Irrtümer, als alle sittlichen Verderbnisse der Menschheit darauf sich gegründet, daß sie den Namen des Seins und des Daseins (im Fichtischen Sinne!) wegwarfen an dasjenige, was an sich weder ist, noch da ist, und das Leben und den Genuß des Lebens bei demjenigen suchten, was in sich selber den Tod hat?“ [14] Das kann der Gegner verlangen, daß man ihm in seinem Sinne widerspricht. Wir halten die Sache der Naturphilosophie nicht für die beste; vielmehr halten wir diese für einen Vorgriff in eine höhere Sphäre des Lebens, welchen künstlerischer Sinn und jugendliche Liebe, im Streite mit den eigenen und des Zeitalters philosophischen Einsichten, zum Bedürfnisse machte, der aber notwendig mißlingen mußte, weil das Daseiende innerhalb dieser Weise des Daseins die Genesis desselben unmöglich wiederholen und nachkonstruieren kann: aber auch die beste Sache ist leicht zu widerlegen, wenn man den Worten des Gegners eine Bedeutung unterschiebt, die sie nicht haben sollten. [15] — Herrlich ist der übrige Teil der Vorlesung; aber die Studenten haben schwerlich verstanden, was unter 10 über die Freiheit gesagt wird. [16] Auch dürfte es, genau genommen, den Standpunkt verlassen heißen, wenn gesagt wird, „die Störung und Hemmung des Lebens, die Einteilung in Individuen sei darum, damit usw.“ Gott äußert sich, wie er sich äußern kann, notwendig: kann da von einem darum die Rede sein, als ob es absichtlich, zu einem gewissen Zwecke geschähe? Für die Notwendigkeit gibt es nur ein daß, kein damit, darum. [17]

Tief und bleibend muß die dritte Vorlesung: „vom angehenden Gelehrten überhaupt, insbesondere vom Talente und Fleiße,“ auf die Zuhörer gewirkt haben. Wenn sie von dem vorigen Vortrage etwas verstanden hatten, so war ihnen dieser gewiß unendlich klar und deutlich. Heilsam, ernst, kräftig, mild, schonend mußte der Vortrag allen alles sein. Talent und Fleiß

Digitized by Google

sind in ihrer ewigen Verbindung trefflich nebeneinander gestellt: jenes ist der Trieb der Idee, sich zu gestalten; „aber die Idee hat an sich gar keinen Inhalt oder Körper, sondern sie erbauet sich denselben erst aus den wissenschaftlichen Umgebungen der Zeit, welche lediglich der Fleiß herbeiliefert; wiederum vermag der Fleiß nichts weiter, als diese Umgebungen der zu erbauenden Gestalt herbeizuschaffen; dieselbe organisch zu verbinden, und ihr eine lebendige Seele einzuhauchen, vermag er nicht, sondern dies bleibt lediglich der Idee, die sich als natürliches Talent offenbart, überlassen.“ Aber diese Vorlesung beschreibt nicht bloß, sondern sie mutet auch an: und das war wohl natürlich, da sie bis zu solchen herabstieg, die *invita Minerva* zum Studieren kommen. Weil nämlich weder der Studierende selbst, noch ein anderer entscheiden kann, ob Talent in ihm sei: so bleibt ihm nur, daß er so handle, als ob es in ihm wäre, so wird ihm angemutet, daß er Rechtschaffenheit im Studieren beweisen soll. Davon redet die vierte Vorlesung. Auch die Rechtschaffenheit ist eine Gestalt der göttlichen Idee; der Rechtschaffene glaubt sich von Gott bestimmt zu einem Zwecke; er lebt und ist nur für diesen Zweck. Dadurch wird er, wenn sein Studieren auch nicht gelingt, würdig, daß es gelänge. Freilich ein Trost für die Schwachen, aber ein etwas schwacher, der gewöhnlich, wiewohl in einer andern Form, gegeben zu werden pflegt! Gegen einiges ließen sich leicht Einwendungen machen, hier wie in den übrigen Vorträgen; wir sind gezwungen, uns zu beschränken. Überhaupt aber hätte sich der Inhalt dieser Vorlesung mit weniger Worten und doch nicht weniger deutlich vortragen lassen.

Eine schöne Rede ist die fünfte Vorlesung: „wie die Rechtschaffenheit im Studieren sich äußere“; anfänglich rasch, ein kleiner Anstrich von Unwillen, aber nicht ohne Würde; deutlichere Wiederholung der ganzen Ansicht von einer andern Seite; Entwickelung des im vorigen Angeknüpften. Studierenden konnte nichts Würdigeres vorgetragen werden, als diese Beschreibung des Gemeinen und Unedlen, welches den edlerstudierenden Jüngling zurücktreibt, wo es ihn trifft. Aber etwas sonderbar dürfte es, nach dem Vorigen, manchen klingen, daß hier von „einem

Digitized by Google

Göttlichen" die Rede ist, „das sich in der Natur in seiner imposanten Majestät am unmittelbarsten ausdrückt". (Seite 51.) [18]

Besonderen Dank verdient Herr Fichte dafür, daß er in dem sechsten Vortrage einen Gegenstand behandelt, welchen man vor Studierenden nicht leicht zu berühren pflegt, und zwar mit seiner bekannten derben Freimütigkeit behandelt — die akademische Freiheit. Zuerst sucht er darzustellen, wie diese Freiheit wirklich entstanden; aber dabei hat er eben nicht das größte historische Talent bewiesen. [19] Sollte das faktische Entstehen der akademischen Freiheit gezeigt werden (wozu war das aber in solchen Vorträgen nötig?): [20] so hätte das auf eine andere Weise geschehen müssen, aus der Geschichte der Universitäten. [21] Hier wird behauptet: die akademische Freiheit sei entstanden, weil die Lehrer auf den Universitäten die Lehrer an den Schulen und ihr ganzes Tun und Treiben verachteten, und ebenso die Studierenden, als ein unbedeutendes Völkchen, verachteten; „eine Denkart, die sich unter Voraussetzung eines nicht hohen Grades von Sittlichkeit erklären und natürlich finden läßt." Wäre übrigens die Annahme wahr, und gerecht gegen die Toten, so muß man gestehen, daß sie herrlich angewandt wird. Die philosophische Ansicht der akademischen Freiheit, was sie sein sollte, und zum Teil sein könnte, würde aber noch mehr vergessen lassen!

Würdig und schön beschreibt die siebente Vorlesung den vollendeten Gelehrten; aber den Schluß wird man, trotz alles Vorbereitens, zu unbestimmt ausgedrückt finden. „Erst wie den Menschen eine fremde Gewalt ergreift, ihn forttreibt und statt seiner (als endliches Wesens) in ihm lebendig wird, kommt wirkliches und wahrhaftes Dasein in sein Leben. Diese fremde Gewalt nämlich ist immer die Gewalt Gottes." [22] Auch könnte das, worauf es ankommt, kürzer gesagt sein. Schwerlich hat Herr Fichte sich je so in Worten gefallen, als in diesen Vorlesungen. Dasselbe gilt von der achten: vom Regenten. Die Vorlesung enthält sehr viel Gutes und Schönes, obwohl eben nicht viel Neues.

Die neunte Vorlesung: „vom mündlichen Gelehrtenlehrer," hat die Vorzüge der übrigen. Das Bild, das sie von

Digitized by Google

dem akademischen Lehrer (denn davon ist am meisten die Rede) aufstellt, ist schon deswegen gut, weil die Forderung nicht zu groß gemacht werden darf, auf daß man in der Wirklichkeit etwas nachgeben könne. Übrigens dürfte ein solcher akademischer Lehrer schwer zu finden sein. Herr Fichte selbst ist es nicht. Zwar scheint er am Ende der Vorlesung zu verstehen zu geben, daß er durch das Bewußtsein, ein solcher Lehrer zu sein, dieses Bild zu entwerfen gewagt habe. [23] Aber, wenn er von dem akademischen Lehrer verlangt, „daß er die vollendete Fähigkeit und Fertigkeit besitzen müsse, in jeder Umgebung den Funken der sich zu gestalten beginnenden Idee anzuerkennen, immer das geschickteste Mittel zu finden, um gerade diesem Funken zu vollkommenem Leben zu verhelfen, allenthalben und in jedem Zusammenhange anzuknüpfen wissen dasjenige, worauf es eigentlich ankommt;“ und wenn er dann früher (S. 46), als er sich wegen der Form seiner Vorträge rechtfertigt, von sich sagt: „hätte ich auch wissen und voraussetzen können, daß das Publikum im Ganzen zu einer solchen Ansicht nicht hinlänglich vorbereitet sei, ich hätte dennoch meinen Gegenstand nicht anders fassen können, als ich ihn gefaßt habe, oder, (welches oder etwas sonderbar ist!) ich hätte ihn gar nicht berühren müssen“: — so ist offenbar, daß er die Aufgabe eines akademischen Lehrers, nach seiner eigenen Aussage, nicht zu lösen vermag. [24]

Die zehnte Vorlesung spricht vom Schriftsteller. In der ersten hatte Herr Fichte folgendes versprochen: „ich werde mich sorgfältig hüten, satirische Nebenblicke, Zensur des literarischen Zustandes, und überhaupt Anwendungen auf denselben zu veranlassen; und ich ersuche die Zuhörer einmal für immer, nicht gegebene Veranlassung nicht zu nehmen. Der Philosoph entwirft ruhig seine Konstruktion nach den aufgestellten Prinzipien, ohne während dieses Geschäfts den wirklich vorhandenen Zustand der Dinge seiner Beachtung zu würdigen, oder des Andenkens desselben zu bedürfen.“ Bisher hatte er dieses Versprechen, den Worten nach, ziemlich gehalten; hier aber ist es ihm nicht mehr möglich, obwohl es hier gerade nötig gewesen wäre. Mit diesem Bekenntnisse beginnt Herr Fichte [25], und

Digitized by Google

spricht dann auf eine Weise, die unter anderen Umständen, und aus einem anderen Munde, nur Spott und Satire verdiente, bei der ernsten Stimmung aber, in welche man durch die anderen Vorträge versetzt ist, nur Schmerz und Unwillen erregen kann. Denn nichts ist schmerzlicher, als einen großen Schriftsteller im Widerspruche mit sich selbst zu sehen, besonders wenn er vor jungen Männern, deren Vertrauen er durch Ernst und Würde, in Worten und Gedanken erhalten hat, etwas ausspricht, was einseitig und verkehrt ist. Der verehrte Lehrer hat es gesagt; sie nehmen es als heilige Wahrheit an, und zeigen dann im Leben, nach dieser Wahrheit fortwandelnd, die Karikaturen, die den Besseren unerträglich, und den minder Guten ein Spott sind. Wahrheit enthalten freilich die ersten Blätter dieser Vorlesung auch zwischen einer Menge Einseitigkeiten, Irrtümer und Unrichtigkeiten, aber eine sehr bekannte Wahrheit. Denn wer weiß es nicht, daß unsere Literatur an einem Schaden leidet, der sich zu verschlimmern scheint? Aber was hilft das ewige Reden darüber? Jeder, der Kraft und Lust in sich fühlt, der arbeite fort in seiner Kraft und Lust, und stelle sich der Flut als einen Damm entgegen. Das wird nützen; und wenn es nicht nützte, so wird doch ein jeder so handeln, dem es wahrhaft um das Heilige der Menschheit zu tun ist. Welchen Wert hat aber der erkünstelte Witz, der nur immer die Quelle des Übels aufsucht, und, ohne Hand anzulegen, sie zu verstopfen, ausruft, seht, ich habe sie gefunden! [26] — Seit wann ist denn das Schreiben als Schreiben, und bei wem, eine Ehre? [27] Ist es wahr, daß man nur drucken läßt, um drucken zu lassen? [28] Ist es nicht billig, im Allgemeinen anzunehmen, jeder, der drucken läßt, sei ebenso redlich verfahren, und glaube ebenso fest für die Menschheit zu arbeiten als wir? Der verdient keinen Tadel, der nicht mehr sieht, als er sehen kann. Ist es gerecht, die Unternehmer gelehrter Zeitungen ohne Ausnahme zu beschuldigen, daß sie um Ehre und Gewinn ihr Unternehmen angefangen? (Denn das heißt es doch wohl am Ende, was Seite 95—96 gesagt wird.) [29] Freilich, um nur Eins anzuführen, wären die Menschen mit einem Instinkt begabt, vermöge dessen sie schon aus dem Meßkatalog herausriechen

Digitized by Google

könnten, welches Buch lesenswert ist, und welches nicht, so bedürfte es weder gelehrter Zeitungen noch Kritiken; aber dieser Instinkt ist wenigstens nicht allen zuteil geworden. Herr Fichte läßt seinen studierenden Jüngling „die erhabenen Stimmen der Vorwelt" aus der Literatur „heraussuchen, und von den Neueren nur dasjenige, was in dem Geiste der Alten empfangen und geboren ist": geschieht dieses „Heraussuchen" etwa vermittelst eines solchen Instinkts? [30] Ist die ungeräumte *(sic)* [31] Meinung wahr, [32] „daß diejenigen Anspruch auf den höchsten Rang in der gelehrten Republik machen, welche wiederum drucken lassen, daß und was andere haben drucken lassen, oder, wie man das nennt, welche die Schriften anderer rezensieren?" Gibt ein Rezensent seine [33] Meinung über ein wissenschaftliches Werk für „ein Endurteil"? Warum sollte es ihm nicht erlaubt sein, sie zu geben, so gut wie Herrn Fichte erlaubt ist, seine Ansicht des ganzen literarischen Zustandes zu geben, über welche wir wiederum unsere Meinung sagen zu dürfen glauben? Wenn „ein wahres schriftstellerisches Werk ein ganzes kräftiges Leben zur Beurteilung erfordern dürfte": wie mochte Herr Fichte denn wagen, die ganze Literatur seines Zeitalters (und aller Zeitalter) zu beurteilen? Ist etwa kein einziges wahrhaft schriftstellerisches Werk erschienen? Freilich! „unser Zeitalter hat ja sogar manches Vortreffliche gesehen, z. B. die Kantische Philosophie"? Wie mochte denn Fichte Kanten vor seinem (Fichtes) Tode beurteilen? [34] (Die Leserei, welche die Welt verkehrt, [35] soll übrigens Schuld daran sein, daß Kants Philosophie so schlecht verstanden wurde; diese Leserei soll aber erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts Mode geworden sein: da werden doch die früheren philosophischen Systeme gewiß eine herrliche Aufnahme gefunden haben? z. B. das Leibnitzische?) Ist es löblich, die Rezensenten zu schlechten Köpfen zu machen, und ihnen „eine Geneigtheit zuzuschreiben, nur stets darauf zu merken, was andere denken, um an diese Gedanken, so Gott will, einen eignen Versuch zum Denken anzuknüpfen?" Wohl mag dies „ein entschiedenes Zeichen eines unselbständigen Talentes (!) sein": ist es aber entschuldbar, dieses ins Allgemeine hinein von ihnen zu behaupten? Warum sollten sie nicht eben-

Digitized by Google

sogut eine feste Ansicht der Welt, des Lebens und der Wissenschaft haben, als Herr Fichte; und das Werk eines anderen betrachten, lediglich inwiefern es teils mit sich selbst im Einzelnen, teils mit ihrer Ansicht im Ganzen übereinstimmt; diese Ansicht mag minder gut und haltbar sein als die Fichtische: sie ist schon deswegen achtungswert, weil sie in einem Menschen lebt und ist. Überhaupt ist das Denken [36] nicht so ungewöhnlich, als sich viele einbilden; nur muß man verstehen wollen, und jene Engherzigkeit ablegen, die nichts für Denken anerkennen mag, als worin sie sich wieder zu finden glaubt. Daß es schlechte Rezensionen gibt, weiß ein jeder; daß es aber auch ganz vortreffliche gibt, wird keiner leugnen, der sich die Mühe gegeben hat, unsere Literatur aus ihr selbst kennen zu lernen. Das ist der Grund, daß viele sich für einzig halten, weil sie nicht wissen, was andere sind und waren. Die ersten Männer unserer Nation sind Rezensenten und sind es gewesen. Selbst Herr Fichte hat sich in früheren Zeiten dazu herabgelassen! [37] — Endlich: wenn nur der „ein Gelehrter ist, der durch die wissenschaftliche Bildung seines Zeitalters hindurch zur Idee gelangt ist“: wo soll er denn diese wissenschaftliche Bildung seines Zeitalters finden? Etwa bloß bei den Lehrern der Universitäten? Aber diese Lehrer sind, mit wenigen Ausnahmen, auch in der Literatur und nichts besser als die Literatur, und auf diese schmähen, heißt auf sie schmähen! „Was der göttliche Mensch tut, das ist göttlich.“ Fichte erklärt sich nicht für einen göttlichen Menschen; aber der ganze Ton der Vorlesungen könnte leicht die Zuhörer vermocht haben, ihn dafür zu halten: und dann wäre für diese dies alles ja göttlich, und wir hätten nichts darüber zu sagen.

Als A. W. Schlegel auch einmal gegen das Druckenlassen gesprochen hatte, da entschuldigte ein Witz seine eigene Schwachheit in diesem Punkte: es wäre *smoaking to his own defence*[1]. Anders Herr Fichte! Er statuiert Fälle, in welchen es erlaubt ist, auch andere Werke drucken zu lassen, als wahrhaft wissenschaftliche, über welche letztere er wahr und vortrefflich spricht.

[1] „Rauchen zu seiner eigenen Verteidigung“ (*smoaking* veraltet = *smoking*).

Digitized by Google

Durch diese Fälle hat er sich die Erlaubnis, diese Vorlesungen drucken zu lassen, vorbehalten; aber auch vielleicht den meisten Büchern die Erlaubnis ihrer Existenz gegeben. Denn gewiß lassen mehrere drucken, weil das Publikum, für welches sie schrieben, nicht zum Anhören ihres Werks zusammen zu bringen war, oder weil sie vorläufige Rechenschaft von sich geben wollten, als deshalb, weil sie ihre Schriften für vollendete Werke auf die Ewigkeit halten.

Was nun das Verhältnis dieses Buchs zu den früheren Vorlesungen des Herrn Fichte über diesen Gegenstand betrifft, so enthält, wie schon gesagt ist, der Titel den Standpunkt beider Schriften. Die ersten sollten von dem Standpunkte der Moral lehren, was der Gelehrte sein soll, wozu er bestimmt ist; diese zeigen, von dem Standpunkte der Philosophie, was und wie der Gelehrte ist; jene enthalten Vorschriften, diese Nachbildungen. Unstreitig sind diese, wenn beide an und für sich betrachtet werden, weit vollendeter, gerundeter, erschöpfender, richtiger als jene, (gaben sie sich ja auch nur für den Anfang eines Ganzen!) sieht man sie aber an, als berechnet auf ein bestimmtes Auditorium, für Studierende: so dürfte es leicht sein, daß jene passender gewesen und mehr gewirkt haben könnten, als diese. Diese sind nämlich vollkommner, aber jene verständlicher; diese sind mit einem religiösen Kopfe geschrieben, jene mit einem sittlichen Herzen; bei jenen bleibt der Redner sich gleich, hier gerät er mit sich in Widerspruch; hier steht der Redner über seinem Gegenstand, dort lebte er in ihm; dort zeigte er eine achtungswürdige Individualität, hier lehrt er mit Individualität die Individualität aufgeben; diese sind voll hoher Grundsätze, jene voll hohen Sinns; hier mehr mystische Ergebung, dort mehr kräftiger Mut; in jenen der Ton des feurighoffenden Jünglings, in diesen der des getäuschten Mannes; in diesen mehr Licht und Klarheit, in jenen mehr Feuer und Wärme; dort mußte man mit dem Redner für die gute Sache enthusiasmiert werden, [38] hier kann man ihn im einzelnen verehren, bewundern, und von dem Ganzen der Reden — kalt hinweggehn. *Kλ.*[1]

[1] Der Verfasser der Rezension war wahrscheinlich Schleiermacher.

Digitized by Google

1) oder auch jeder der es wirklich verstanden hätte; in welchem Falle meines Erachtens keiner unter denjenigen, die sich laut darüber geäußert, sich befand.

2) Genau also dachte ich; überdies auch noch, daß zu diesem Klügeln und Witzeln der Ton durch Rezensenten, vom Schlage des gegenwärtigen, werde angegeben werden.

3) Ich will dem, freilich nicht hinlänglich genauen Ausdrucke, nachhelfen. Dieser „dieser und jener" sind Unbefangene, welche weder rezensieren, noch der Rezensionen achten. Das von mir verachtete Publikum sind die schlechten Rezensenten, und diejenigen, welche ihnen glauben.

4) Auch sind diese Herren gewohnt, die Güte oder Schlechtigkeit eines Schriftstellers nach der Achtung, und der Folgsamkeit, die er ihnen bezeigt, zu schätzen.

5) Über die Möglichkeit und Ratsamkeit der Mitteilung von Resultaten der Spekulation an ein nicht spekulierendes Publikum, sowie über den zweckmäßigen Ton einer solchen Mitteilung, denkt der Verfasser eben anders, denn der Rezensent; und in den vorstehenden Vorlesungen wird der Leser die Gründe dieser entgegengesetzten Meinung gefunden haben. Sollte nun hierin der Verfasser recht haben, und nicht der Rezensent, so wäre dadurch zugleich die tiefer unten folgende Bemerkung des Rezensenten zur ersten Vorlesung erledigt.

6) Kennt der Rezensent diese meine früheren Schriften, und hat er sie verstanden, so wird er auch wohl, ohne erst eine neue Untersuchung anstellen zu müssen, eine schon fertige Meinung über diesen Punkt haben. Es hätte, besonders da das sich so bestimmt akzentuierende jetzt, sich ein sonst gegenüber zu setzen scheint, und nachdem er einmal die Frage angeregt hatte, zur Sache gehört, diese seine Meinung zu äußern. — Wogegen ist doch, sobald das Mißverständnis von einem substantiellen Ich sich manifestiert hatte, meine Protestation wiederholter und fortdauernder ergangen, als gegen dieses Mißverständnis? Und gibt es denn gar keinen Menschen in Deutschland, der auch den 5. Paragraphen meiner Wissenschaftslehre gelesen habe, und nicht bloß die ersten viere?

7, 8, 9) Hier befällt den Rezensenten seine Vorstellung von einer an sich realen Natur, und er zeigt bei dieser Gelegenheit die tiefste Unkunde über die wahren Prinzipien der Spekulation. 7) Soll denn, nach mir, das Dasein Gottes nicht bleiben die Welt, in dem Sinne, welchen allein das Wort bei mir haben kann, die geistige Welt des Bewußtseins? 8) Das Wie, von welchem hier geredet wird, bezieht sich lediglich auf die, ewig unbegriffen bleibende, materiale Be-

Digitized by Google

stimmung, keineswegs aber auf das Formale. In Rücksicht des letztern ist vollkommen erweislich, daß das Dasein in seiner Unmittelbarkeit nur Bewußtsein sein könne. 9) Was hat diese, in alle Wege mir auch nicht unbekannte Lektion, hier zu tun? Es ist nicht von früher oder später, sondern von unmittelbar, oder vermittelt die Rede; und da ist denn die Natur, als durchaus nichts anderes, denn Bewußtes, durch das Bewußtsein vermittelt und gesetzt; keineswegs aber umgekehrt.

10) Allerdings; soviel von der Natur vom Begriffe durchdrungen wird, soviel wird eben dadurch in Leben verwandelt; und dies nimmt zu in unendlicher Progression.

11) So? Und das sagt mir der Rezensent so ganz unschuldig, und rechnet, daß ich es zugeben werde?

12) Es ist aus dem Zusammenhange klar, daß in der letztern, so wie in mehreren Stellen, das Wort Natur in einem andern, und höhern Sinne genommen wird, für alles, was aus der ewigen Form folgt.

13) Ja. Z. B. Schelling, wenn er ein vom Bewußtsein unabhängiges Reales setzt, das in der Intelligenz erst durchbreche zum Bewußtsein; wodurch unwidersprechlich das Absolute, d. i. Gott, in ein totes und stehendes Sein, d. i. in Natur, verwandelt, und so, Gott naturalisiert, oder die Natur vergöttert wird.

14) Genau so ist's. Es gibt nur Eine Weisheit und Tugend, die Erkenntnis und Liebe des wahren Seins; und nur eine Torheit und Laster, die Nicht-Erkenntnis und Nicht-Liebe desselben; welche letztere, da alles Leben sein, wenigstens scheinbares, Sein haben muß, das Sein in ein nicht wahrhaft Seiendes setzt.

15) Ist durch die beiden vorhergehenden Anmerkungen erledigt.

16) Es ist eine gewöhnliche üble Sitte der Rezensenten, daß sie meinen, das vorausgesetzte Publikum möge nicht verstehen, was ihnen so schwer zu verstehen fällt. Nun weiß ich zwar in der Tat nicht, ob die Studierenden an dieser Stelle mich verstanden haben. Der Rezensent aber hätte aus der 5. Vorlesung sehen können, daß ich zu Erlangen auch noch andere Vorlesungen hielt. In diesen habe ich auf eine ganz andere Weise, über dergleichen Punkte, wie der in Rede stehende, mich deutlich gemacht.

17) Daß ich, was hieran Wahres ist, wohl weiß, kann Rezensent mir glauben. Sein Tadel aber ist Silbenstecherei.

18) Freilich würde dies in meinem Munde sonderbar, und so, als ob ich meiner selbst vergessen hätte, klingen. Aber habe ich es denn gesagt? Wollte der Rezensent nicht richtig konstruieren, oder konnte

Digitized by Google

er es nicht, aus Leidenschaftlichkeit? Worin gehört nicht zu Natur, und Kunst, sondern zu dasjenige.

19, 20, 21) Ist denn das daselbst Gesagte nicht die wirkliche Entstehungsgeschichte der Universitäten im neuern Europa? Weiß Rezensent es anders? Aber ich hätte wohl Namen und Jahrzahlen anführen sollen? — Wozu dies alles hier nötig gewesen sei? Wenigstens wird jeder, der mit etwas kälterem Blute, und mit einigem Scharfsinne diese Vorlesung liest, merken, wozu es gut war.

22) Ich kann nicht erraten, wo hier der Rezensent die Unbestimmtheit findet. Fehlt es ihm etwa wiederum an spekulativen Kenntnissen? Überzeuge er sich durch die vorstehenden Vorlesungen, daß alles Unrechte am Menschen lediglich in seiner Selbstheit ruhet, und daß er nur durch die Vernichtung derselben einkehrt in das wahre Sein: und ich hoffe, daß er sodann den Ausdruck sehr bestimmt finden werde.

23) Hämisch! Konnte es denn nicht auch das Bewußtsein sein, daß mein redliches Streben, jenem Bilde gleich zu werden, am Tage liege?

24) Wiederum hämisch! Habe ich denn in Erlangen nichts getan, denn nur diese Vorlesungen gehalten? Und gesetzt, es wäre auch durch die andern nicht alles erreicht worden, was erreicht werden soll; so gehört zur vollkommenen akademischen Mitteilung, daß auch der Studierende gegen den Lehrer sich offen äußere, und sich ausspreche, so gut er es vermag; welches in einem halben Jahre wohl nicht leicht zu erreichen stehen dürfte.

25) und nimmt sonach das Wort, das er frei gegeben hatte, frei wieder zurück; weil es ihm bei diesem Gegenstande, über den er freilich anders denkt, als ein Rezensent, nötig schien.

26) Wie, wenn ich eben das Rezensierwesen für eine Hauptquelle des Übels hielte; und gerade solche Vorlesungen mein tätiges Entgegenstemmen gegen die hereinbrechende Flut wären? Noch besser wäre es, dadurch, daß man das Rechte wirklich machte, das Verkehrte zu vertilgen; wo ich auch nicht ermangeln würde, dabei zu sein, wenn die Gelegenheit sich fände. Was, meines Erachtens, das Rechte wäre, findet man in den vorstehenden Vorlesungen.

Der Rezensent aber geht davon aus, daß Er recht habe, und darum ich unrecht: ich aber bleibe, ohnerachtet seiner Versicherung, meiner Überzeugung treu, daß das Rezensierwesen nichts taugt, und in seiner gegenwärtigen Form nicht taugen kann.

27) Kommt denn der Rezensent gar nicht in die Welt, daß er so fragt? — Bei denen ist's so, welche die Gelehrten nach der Menge

Digitized by Google

ihrer Schriften beurteilen; ihre Untergebenen zum Druckenlassen antreiben usw.

28) Es gibt Ausnahmen, die ich nicht geleugnet habe. Jenes aber gilt von der Mehrzahl.

29) Eine Verdrehung, bei welcher das eigene böse Gewissen durch das: es wird's am Ende wohl heißen, hindurchsieht. Es steht im Texte ein noch dabei, und, durch fremde Arbeiten.

30) Vortrefflich ausgesonnen! Man soll also wohl schon die Studierenden zu dem Glauben an die Rezensionen bilden, und sie durch diese, ihre Lektüre bestimmen lassen? Es ist zu hoffen, daß sie unter ihren Lehrern einen, oder den andern finden werden, der da Geschmack, und ihr Vertrauen besitze.

31) Auch der übersehene Schreibfehler eines Kopisten muß dem Rezensionsfeinde nicht geschenkt, und das geschmackvolle *sic* angebracht werden! — In der Anmerkung zur neunten Vorlesung hat ohne Zweifel der Rezensent in: „weil die Forderung nicht zu groß gemacht werden darf" statt des letztern, schreiben wollen kann; vielleicht auch wirklich so geschrieben. Das geht nun wohl, wenn man Rezensent ist; aber ein bloßer Schriftsteller!

32) Es ist auch gar nicht meine Meinung, daß die ungemeinte Meinung wahr sei. Doch, wahrscheinlich hat Rezensent in seinem Eifer sich nur versprochen, und fragen wollen, ob es wahr sei, daß diese ungereimte Meinung gehegt werde. Hierauf frage ich zurück, wie viele Beantwortungen von Antikritiken ich ihm vorlegen solle, in denen jene Meinung gar klar ausgesprochen wird. Doch was bedürfen wir weiteres Zeugnisses. Aus dem, was Rezensent selbst oben über die schlechten Schriftsteller sagt, geht hervor, daß er recht im Herzensgrunde derselben Meinung ist.

33) Aber wer sind denn, in der gewöhnlichen Praxis, die Er zu diesem Seinem; und wie kommt man denn hinter diese Individualitäten, die das Urteil zu einem besondern machen, und seinen Wert bestimmen?

34) Eine kindische Verdrehung! Ganz, gilt hier von der Energie der aufgewendeten Kraft, keineswegs von der Zeit; und unter welchen Bedingungen man sagen könne, daß man sein ganzes Leben einem Gegenstande gewidmet, wird der Rezensent wohl bei Erörterung des Begriffs vom vollendeten Gelehrten gefunden haben.

35) Abermals verdreht; wo das böse Gewissen sich durch die Unterlassung des Zitierens zeigt. Nicht die Leserei; jene Betriebsamkeit des literarischen Marktes wird S. 97 als Grund angegeben. Ich kann dem Rezensenten mit näherer Eröffnung meiner Meinung dienen.

Digitized by Google

Daß durch die von der Sache nichts verstehenden Anpreisungen, in der ehemaligen Jenaischen L. Z., das Kantische System, und die Bearbeitung desselben, zu einer herrschenden Mode geworden, hat gemacht, daß jetzt, da das Zeitalter zum Studium desselben besser vorbereitet wäre, dieselbe, als eine ausgetragene Mode, beiseite gesetzt wird. — In dieser Methode des Verdrehens, indem, was bedingt gesagt worden, als unbedingt, und was im besondern, als allgemein referiert wird, fährt der Rezensent nun fort; daher ich es unterlasse, ihn weiter zu begleiten.

36) Es ist wahr, daß selbständige Phantasie sich kräftiger, als vorher, in unserm Zeitalter zu regen anfängt, und dies ist denn für den Anfang recht gut. Was aber Denken sei, dürfte der Rezensent, der wenigstens in dieser Rezension keine Probe davon gegeben, wohl selbst nicht wissen, und so nicht füglich beurteilen können, wie häufig dergleichen außer ihm vorhanden sei, oder nicht.

37) So wie er leider auch noch andere Jugendfehler auf seinem Gewissen hat. Übrigens glaube der Rezensent, daß es mir auch jetzt nicht an Gelegenheit fehlen würde, wenn ich sie brauchen wollte; indem er von seinem Herrn Redakteur erfahren kann, daß selbst dieser mich gar höflich eingeladen; ich aber, da meine Meinung über die Sache schon damals in gedruckten Schriften vor den Augen der Welt lag, geglaubt habe, mir die besondere Antwort ersparen zu dürfen.

38) Sonderbar! Man erinnere sich der Rezension, welche von diesen, jetzt von mir vergessenen, hier auf Kosten der neuern so sehr erhobenen Vorlesungen, die Hallischen Annalen abdrucken ließen; in welcher unter andern die armen Studenten bedauert wurden, daß sie solches Zeug hatten hören müssen; und denke sich die Verlegenheit eines Schriftstellers, der bei Rezensenten sich Rats erholen wollte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bericht über den Begriff der Wissenschaftslehre und die bisherigen Schicksale derselben.

Geschrieben im Jahre 1806.

Fichte hatte sich für den Sommer 1806 von der Verpflichtung, in Erlangen Vorlesungen zu halten, entbinden lassen. „Ich gedenke," schrieb er in einem Brief, „diese Zeit zu einer schriftstellerischen Zurechtweisung Schellings mit seinem Vorgeben, daß er mein System übertroffen habe, welche für meinen Auftritt in Erlangen von Folgen sein muß, zu gebrauchen" (J. G. Fichte. Lichtstrahlen aus seinen Werken und Briefen. Von Eduard Fichte 129): er glaubte, daß sein geringer Lehrerfolg in Erlangen durch Schellings Nähe mitverursacht gewesen sei. Im Sommer 1807 ließ er das Manuskript dem Buchhändler Reimer anbieten als ersten Teil eines fortzusetzenden periodischen Werkes (vgl. auch den Schluß des 1. Kapitels), das den Titel haben sollte: „Zur Geschichte des wissenschaftlichen Geistes zu Anfang des 19. Jahrhunderts" (Leben und literarischer Briefwechsel[2] I, 397f.). Doch ist die Schrift erst posthum erschienen, das 1. Kapitel 1835 in Band III der Nachgelassenen Werke (= Band XI der Sämtlichen Werke), die ganze Abhandlung 1846 in Band VIII der Sämtlichen Werke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Über den Begriff der Wissenschaftslehre.

Falls etwa der Erkenntnis der Wahrheit durch den Menschen dieses Hindernis im Wege stände, daß im natürlichen und kunstlosen Zustande diese Erkenntnis sich selber, nach eigenen innern und verborgen bleibenden Gesetzen gestaltete und bildete; diese ihre eigene Gestalt der zu erkennenden Wahrheit, ohne unser Vermerken, mitteilte, und so in der Erkenntnis sich selber in den Weg, und zwischen sich und die reine Wahrheit in die Mitte träte: so würde es auf diese Weise nie zur Wahrheit, und falls diese Selbstmodifikation der Erkenntnis wandelbar, veränderlich, und in ihrer verschiedenen Gestaltung vom blinden Ohngefähr abhängig sein sollte, auch nie zu bleibender Einheit und Gewißheit in der Erkenntnis kommen. Diesem Mangel und den notwendigen Folgen desselben könnte auf keine andere Weise abgeholfen werden, außer dadurch, daß jene inneren Selbstmodifikationen der Erkenntnis aus ihren Gesetzen vollständig erschöpft, und die Produkte derselben von der erkannten Wahrheit abgezogen würden; worauf, nach diesem Abzuge, die reine Wahrheit übrigbleiben würde.

Digitized by Google

So verhält es sich nun in der Tat; und demzufolge würden[1], bis auf Kant, alle Denker und Bearbeiter der Wissenschaft ohne Ausnahme durch den verborgenen Strom jener inneren Verwandlungen der Erkenntnis herumgezogen, und mit sich selber und andern in Widerstreit versetzt. Kant war der erste, der diese Quelle aller Irrtümer und Widersprüche glücklich entdeckte, und den Vorsatz faßte, auf die einzig wissenschaftliche Weise, durch systematische Erschöpfung jener Modifikationen, und, wie er es nannte, durch Ausmessung des ganzen Gebiets der Vernunft, sie zu verstopfen. Die Ausführung blieb jedoch hinter dem Vorsatz zurück, indem die Vernunft oder das Wissen nicht in seiner absoluten Einheit, sondern schon selbst in verschiedene Zweige gespalten, als theoretische, als praktische, als urteilende Vernunft, der Untersuchung unterworfen; auch die Gesetze dieser einzelnen Zweige mehr empirisch gesammelt, und durch Induktion als Vernunftgesetze erhärtet wurden, als daß eine wahre Deduktion aus der Urquelle sie erschöpft, und als das, was sie sind, sie dargelegt hätte. Bei diesem Stande der Sachen ergriff die Wissenschaftslehre die durch jene Kantische Entdeckung an die Menschheit gestellte Aufgabe; zeigend, was der Wissenschaftsweg in seiner Einheit sei, sehr sicher wissend und darauf rechnend, daß aus dieser Einheit heraus die besonderen Zweige desselben sich von selbst ergeben, und aus ihr würden charakterisiert werden können.

Wir sind nicht gemeint zu leugnen, daß nicht von einigen jene Wissenschaftslehre einigermaßen gefaßt, und ihr Zweck notdürftig historisch ersehen worden sei, indem von mehreren gestanden worden, daß durch jenes Werk die absolute Nichtigkeit aller Produkte des Grundgesetzes des Wissens, der Reflexion, dargetan sei. Nur machte man aus dieser Entdeckung über das Resultat jener Philosophie den Schluß, daß eben um dieses Resultates willen die Wissenschaftslehre notwendig falsch sei, indem eine Realität denn doch sei, diese Realität aber,

[1] wurden (?)

Digitized by Google

weil nämlich diejenigen, die also dachten, für ihre Person dieselbe nicht anders zu erfassen vermochten, nur innerhalb des Gebiets des Reflexionsgesetzes erfaßt werden könne. Durch dieselbe Voraussetzung machten sie nun die Wissenschaftslehre, dieselbe mit dem in ihrer Gewalt einig befindlichen Organe fassend, wirklich falsch; indem sie, gar nicht zweifelnd, daß ein objektives Sein gesetzt werden müßte, und daß von diesem allgemeinen Schicksal der Sterblichkeit auch die Wissenschaftslehre nicht frei sein werde, meinten, der Fehler dieser Philosophie bestehe darin, daß sie ein subjektives-objektives Sein, ein wirkliches und konkret bestehendes Ich, als das Ding an sich, voraussetze; welchem Fehler sie für ihre Person nun dadurch abzuhelfen vermeinten, daß sie statt dessen ein objektives-objektives Sein, welches sie mit dem Namen des Absoluten beehrten, voraussetzten. Zwar hat man in Absicht der der Wissenschaftslehre angemuteten Voraussetzung von seiten derselben nicht ermangelt, wiederholt und in den verschiedensten Wendungen zu protestieren; jene aber bleiben dabei, wie sie denn auch nicht füglich anders können, daß sie besser wissen müßten, was der Verfasser der Wissenschaftslehre eigentlich wolle, als dieser selbst. In Absicht ihrer eigenen Verbesserung ist sonnenklar, und es wird, falls jemals einige Besonnenheit an die Tagesordnung kommen sollte, jedes Kind begreifen, daß dieses ihr Absolutes nicht nur objektiv ist, welches das erste Produkt der stehenden Reflexionsform, sondern zugleich auch, als Absolutes, bestimmt ist durch seinen Gegensatz eines Nicht-Absoluten, welche ganze Fünffachheit, noch überdies mit der im Nicht-Absoluten liegenden ganzen Unendlichkeit, in jener Operation mit dem Absoluten und ihrer Einbildungskraft durcheinander verwachsen liegt, und so ihr Absolutes überhaupt gar kein möglicher Gedanke, sondern nur eine finstere Ausgeburt ihrer schwärmenden Phantasie ist, um die Empirie, im Glauben an welche sie fest eingewurzelt sind, zu erklären.

Gegen Erinnerungen, wie die eben gemachte, meinen sie auf folgende Weise sich in Sicherheit bringen zu können. Es hat nämlich die Wissenschaftslehre, freilich nur fürs erste, und

Digitized by Google

als ein Hausmittel für diejenigen, denen der Zustand der Besonnenheit noch nicht der natürliche geworden ist, sondern in welchen er mit dem der Unbesonnenheit wechselt, vorgeschlagen, daß sie bei dergleichen Produkten der stehenden Reflexionsform sich doch nur besinnen möchten, daß sie das Gedachte ja denken. Jene, wohl wissend, daß, wenn sie auf diesen Vorschlag eingehen, ihnen die geliebte Täuschung verschwinde, und das, was sie gern als das Ansich sähen, als ein bloßer Gedanke sich gar klar manifestiere, versichern, daß man an dieser Stelle sie nie zur Reflexion bringen solle; und berichten, daß gerade durch die konsequente Durchführung jener Maxime die Wissenschaftslehre zu einem leeren Reflektiersystem werde, und dadurch eben, wie es sich denn auch wirklich also verhält, die ganze Reflexionsform in absolutes Nichts zerfalle, indem das eben die jenem Systeme verborgengebliebene Kunst sei, an der rechten Stelle die Augen zuzumachen und die Hand auf, um die Realität zu ergreifen. Es entgeht ihnen hierbei gänzlich, daß, völlig unabhängig von ihrem Reflektieren oder Nichtreflektieren auf ihren Denkakt, derselbe an sich bleibt, wie er ist, und wie er durch die Form der Beschränkung, in der sie ihn vollziehen, notwendig ausfällt; und daß es ein schlechtes Mittel ist gegen die Blindheit, vor der Blindheit selber wiederum die Augen zu verschließen. So bleibt in dem angegebenen Falle ihr Absolutes, von dem sie doch durchaus nicht anders denken können, als daß es sei, immer ein Objektives, aus dem Schauen Hingeworfenes, und demselben in ihm selber Entgegengesetztes, durch sich und in seinem Wesen; ob sie nun den Gegensatz dazu, das Schauen, ausdrücklich hinsetzen oder nicht: und sie haben, wenn sie nicht mehr denn dieses Objektivieren vollzogen haben, nur das Sein überhaupt, keineswegs aber, wie sie vorgeben, das Absolute gedacht; oder wollen sie doch auch dieses letztere gedacht haben, so haben sie, innerhalb des Seins überhaupt, noch durch einen zweiten Gegensatz mit einem nicht absoluten Sein, eine weitere Bestimmung vollzogen, und ihr Absolutes ist ein besonderes Sein, innerhalb des allgemeinen, und ihr Denken ist auf eine bestimmte Weise analytisch-synthetisch, weil nur durch ein solches Denken der Begriff, den

Digitized by Google

sie zu haben versichern, zustande kommt, sie mögen es nun erkennen oder nicht.

Dieses Alles ist ihnen nun seit dreizehn Jahren oft wiederholt und in den mannigfaltigsten Wendungen gesagt worden, und sie haben es auch recht wohl vernommen. Aber sie wollen es nicht weiter hören, und hoffen, weil wir einige Jahre geschwiegen, und sie nach aller ihrer Lust ihr Wesen haben treiben lassen, desselben auf immer erledigt, und in den ungestörten Besitz der Weisheit, die ihnen gefällt, eingesetzt zu sein.

Jedoch fehlt gar viel daran, daß dieses ihr Nichtwollen so ganz ein freies sei. Es gründet sich dasselbe vielmehr mit Notwendigkeit auf die Beschaffenheit ihrer geistigen Natur. Sie vermögen nicht zu tun, was wir ihnen anmuten, noch zu sein, wie wir sie haben wollen. Wollen sie bei diesem Stande der Dinge nicht alles Sein aufgeben und in die völlige Vernichtung fallen, so müssen sie sich auf das ihnen einzig mögliche Sein stützen, und dasselbe aus aller Kraft aufrecht zu erhalten suchen.

Jenes, oben an einem Beispiele dargestellte analytisch-synthetische Denken ist eine Funktion der Phantasie, und mischt mit den aus ihr erzeugten Schemen die Realität zusammen; wir aber muten ihnen das reine und einfache Denken oder die Anschauung an, durch welches allein die Realität, in ihrer Einheit und Reinheit, an sie gelangen könnte. Sie sind des letzteren durchaus unfähig, und sind darum allerdings genötigt, falls sie nicht lieber das Denken überhaupt aufgeben wollen, sich der Herrschaft ihrer dunklen und verworrenen Phantasie zu überlassen. Wie sie auch mit ihrem Geiste sich hin und her bewegen mögen, so werden sie nur auf andere Formen der Phantasie getrieben, aus dieser überhaupt nie herauskommend. Die Form der Phantasie ist allemal zerreißend das Eine: sie gehen nie anders, als mit schon zerrissenem Geiste an die Sache, und es kann darum das Eine nie an sie gelangen, weil sie selbst niemals das Eine sind.

Darum verliert auch an ihnen alle Belehrung ihren Effekt,

Digitized by Google

weil dieselbe, um an sie zu kommen, erst durch ihr Organ hindurchgehen muß; in diesem Durchgange aber ihre eigene Form verliert, und die Form ihres Organs annimmt. Wenn man z. B. mit ihnen vom Ich, als der Grundform alles Wissens redet, so vermögen sie dieses Ich gar nicht anders an sich zu bringen, denn als ein objektives, durch ein anderes ihm entgegengesetztes objektives, bestimmtes Sein, weil diese letztere Form eben die Grundform der Einbildungskraft ist; es ist darum notwendig, daß sie die Wissenschaftslehre also verstehen, wie das deutsche Publikum sie verstanden hat; und es ist eben dadurch klar, daß gar keine Wissenschaftslehre an sie zu kommen vermag, sondern statt derselben nur ein höchst verkehrtes System, welches sie durch die entgegengesetzte Verkehrtheit berichtigen wollen.

Das einfache Denken ist das innere Sehen; das Phantasieren dagegen ist ein blindes Tappen, dessen Grund dem Tapper ewig verborgen bleibt. Die Wissenschaftslehre war ein Gemälde, auf Licht und Augen berechnet, und wurde in der Voraussetzung, daß dergleichen vorhanden wären, dem Publikum vorgelegt. Man tappte einige Jahre herum auf dem Gemälde, und es fanden sich einige, welche höflichkeitshalber versicherten, daß sie die angeblich abgezeichneten Gestalten unter dem Finger fühlten. Andere, die mehr Mut hatten, bekannten, daß sie nichts fühlten; dadurch verminderte sich denn auch die Schüchternheit und die falsche Scham der ersteren, und sie nahmen ihr Wort zurück. Es fand sich indessen Einer, der der allgemeinen Not sich annahm, und aus allerlei altem Abgange einen Teig zusammenknetete, den er ihnen darbot. Seit der Zeit befleißigt jeder, der Finger hat, sich des Befühlens, und es ist ein öffentliches Dankfest darüber angesagt, daß das Absolute betastbar geworden.

Wo der eigentliche Punkt des Streites, den die Wissenschaftslehre gegen sie führt, wahrhaftig liege, weiß unter allen vorgeblich philosophierenden deutschen Schriftstellern Keiner; ich sage mit Bedacht Keiner, und gedenke hierüber dermalen keine Ausnahme zu gestatten. Daß auch dieses System dafür halte, die Betastung sei der einzige innere Sinn, und daß es

Digitized by Google

auch ein bloßes, nur etwas wunderbares und von dem ihrigen verschiedenes Betasten sei, darüber regt nirgends sich einiger Zweifel. Ferner halten sie dafür, der Streit sei über objektive Wahrheiten, und unser System leugne bloß einige Sätze, die sie behaupten, und wolle dieses[1] durch andere Sätze verdrängen; da doch dieses System eine Bestreitung ihres gesamten geistigen Seins und Lebens in der Wurzel ist, und ihnen vor allen Dingen Klarheit anmutet, worauf es sich mit der Wahrheit ohne weiteres auch geben werde. Nicht darauf kommt es an, was ihr denket, würde die Wissenschaftslehre ihnen sagen; denn euer gesamtes Denken ist schon notwendig Irrtum, und es ist sehr gleichgültig, ob ihr auf die eine Weise irret, oder auf die andere; sondern darauf, was ihr innerlich und geistig seid. Seid das Rechte, so werdet ihr auch das Rechte denken; lebet geistig das Eine, so werdet ihr dasselbe auch anschauen.

Nun aber ist das erstere nicht ganz leicht, und wir haben keinen Grund, anzunehmen, daß dermalen mehr Geneigtheit und Fähigkeit dazu sich unter den Deutschen vorfinden werde, als ihrer seit dreizehn Jahren, oder wenn wir Kant, von welchem, nur mit etwas größerem Aufwande des eigenen Scharfsinnes, dasselbe sich hätte lernen lassen, dazu nehmen, als seit fünfundzwanzig Jahren sich dargelegt hat. Dennoch wollen wir die neuerdings vom Publikum beiseite gesetzte Sache wieder in Anregung bringen; unbekümmert übrigens darum, ob auch diese Anregung in derselben leeren Luft, in welcher seit geraumer Zeit alle Anregungen zum Besseren fruchtlos verhallet sind, gleichfalls ohne Erfolg verhallen werde.

Um vor allen Dingen den Stand der Einstimmigkeit, sowie des Streites der Wissenschaftslehre mit dem Publikum festzustellen, und dadurch unseren eigentlichen dermaligen Zweck zu bestimmen:

Das Publikum will — wir fügen uns vorläufig seiner Sprache, bis wir tiefer unten dieselbe zerstören werden — das Publikum will Realität, dasselbe wollen auch wir; und wir sind sonach hierüber mit ihm einig.

---

[1] diese (?)

Digitized by Google

Die Wissenschaftslehre hat den Beweis geführt, daß die, in ihrer absoluten Einheit erfaßt werden könnende, und von ihr also erfaßte Reflexionsform keine Realität habe, sondern lediglich ein leeres Schema sei; bildend aus sich selber heraus, durch ihre gleichfalls vollständig, und aus Einem Prinzipe zu erfassenden Zerspaltungen in sich selbst, ein System von anderen ebenso leeren Schemen und Schatten; und sie ist gesonnen, auf dieser Behauptung fest und unwandelbar zu bestehen.

Das Publikum, welches sein geistiges Leben über diese Form nicht hinweg zu versetzen, noch dieselbe von sich abzulösen, und sie frei anzuschauen vermag, hat, eben ohne es selbst zu wissen, seine Realität nur in dieser Form; da es nun aber doch Realität haben muß, so ist es geneigt, jenen von der Wissenschaftslehre geführten Beweis für fehlerhaft zu halten, weil ihm dadurch seine Realität, die es nicht umhin kann, für die einzig mögliche zu halten, vernichtet wird.

Wenn wir nun bei diesem Stande der Sachen einen Augenblick annehmen wollen, daß diesem Publikum geholfen sei, und daß es uns zu verstehen vermöge; so könnte das erstere nur dadurch geschehen, daß man mit ihm gemeinschaftlich und vor seinen Augen die Form, in der es befangen bleibt, ablöste und ausschiede und neu zeigte, daß zwar seine Realität, keineswegs aber alle Realität vernichtet sei, sondern daß im Hintergrunde der Form, und nach ihrer Zerstörung erst die wahrhafte Realität zum Vorschein komme. Dieses letztere ist nun diejenige Aufgabe, welche wir zu seiner Zeit durch eine neue und möglichst freie Vollziehung der Wissenschaftslehre, in ihren ersten und tiefsten Grundzügen zu lösen gedenken.

So jemand will, so mag er eine solche Arbeit auch für die Erfüllung des vor langem gegebenen Versprechens einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre nehmen; welcher Erfüllung ich mich übrigens, weil mir immer deutlicher geworden, daß die alte Darstellung der Wissenschaftslehre gut und vorerst ausreichend sei, schon längst entbunden hatte, und jetzt sie weiter hinausschiebe. Wie es mir aus den öffentlichen Äußerungen dieser Erwartung wahrscheinlich geworden, hoffte man

Digitized by Google

besonders, daß durch die neue Darstellung das Studium dieser Wissenschaft bequemer werden sollte; welcher Hoffnung zu entsprechen ich weder ehemals noch jetzt große Fähigkeit oder Geneigtheit in mir verspüre.

Da ich soeben die ehemalige Darstellung der Wissenschaftslehre für gut und richtig erklärt habe, so versteht es sich, daß niemals eine andere Lehre von mir zu erwarten ist, als die ehemals an das Publikum gebrachte. Das Wesen der ehemals dargelegten Wissenschaftslehre bestand in der Behauptung, daß die Ichform oder die absolute Reflexionsform der Grund und die Wurzel alles Wissens sei, und daß lediglich aus ihr heraus Alles, was jemals im Wissen vorkommen könne, so wie es in demselben vorkomme, erfolge; und in der analytisch-synthetischen Erschöpfung dieser Form aus dem Mittelpunkte einer Wechselwirkung der absoluten Substantialität mit der absoluten Kausalität; und diesen Charakter wird der Leser in allen unseren jetzigen und künftigen Erklärungen über Wissenschaftslehre unverändert wiederfinden.

Zur vorläufigen Erwägung.

Wenn es nun etwa jemand zu der Einsicht gebracht hätte, daß das Sein — ich muß, um die Rede anknüpfen zu können, von diesem Begriffe, den ich demnächst zu zerstören gedenke, ausgehen — daß das Sein schlechthin nur Eins, durchaus nicht Zwei, und ein in sich selber Geschlossenes und Vollendetes, eine Identität, keineswegs aber eine Mancherleiheit sein könnte: so würde von einem solchen billigerweise zu fordern sein, daß er nach dieser Einsicht nun auch wirklich verführe, nicht aber zur Stunde wiederum gegen sie handelte, daß er demnach, falls er etwa noch überdies ein solches Sein nicht problematisch an seinen Ort gestellt sein lassen, sondern positiv und bejahend dasselbe annehmen wollte, dasselbe, treu seinem Grundsatze, eben nur ins positive Sein selber oder ins Leben setzen, und annehmen müsse, daß es eben nur unmittelbar lebend, und

Digitized by Google

im unmittelbaren Erleben und durchaus auf keine andere Weise sich bewahrheiten könne. Wollte er nun etwa dieses Leben wiederum absolut nennen, wie ihm, wenn er nur dadurch keinen Gegensatz, der ja gegen die angenommene Einheit des Seins streiten würde, aufstellen, sondern nur so viel sagen wollte, daß dies das Eine in sich vollendete Sein sei, außer welchem gar nichts anderes sein könne: so würde er annehmen müssen, daß das Absolute nur in dem einzig möglichen innern Leben von sich, aus sich, durch sich sei, und durchaus auf keine andere Weise sein könne, daß nur im unmittelbaren Leben das Absolute sei, und außer dem unmittelbaren Leben gar kein anderes Sein es gebe, und alles Sein nur gelebt, nicht aber auf andere Weise vollzogen werden könne. Könnte nun ein solcher auch wohl freilich sich nicht ableugnen, daß er in dieser Operation das Leben doch nur dächte, und objektiv vor sich hinstellte, so müßte sich derselbe nur recht verstehen, um sogleich einzusehen, daß er dennoch nicht diesen Gedanken seines Lebens und das Produkt seines Denkens meine, indem er ja das Leben aus sich und von sich selbst, nicht aber aus seinen Gedanken heraus gedacht zu haben vermeint; sonach an diesem Gedanken sein Denken ausdrücklich zerstört, und durch den Inhalt dieses einzig möglichen wahren Gedankens das Denken, als etwas für sich bedeuten wollend, völlig vernichtet würde. Geradezu aber würde gegen die vorausgesetzte Einsicht gehandelt werden, wenn jemand das Sein, und da das Sein durchaus das Absolute ist, das Absolute, in ein nicht Einfaches, sondern Mannigfaltiges, und in ein sichtbares Erzeugnis und Produkt eines andern außer ihm setzen wollte. Dergleichen ist nun eben der Begriff des Seins, von welchem wir die Rede anhoben. Er ist nicht von sich, sondern aus dem Denken, und dieses Sein ist in sich selbst tot, wie dies auch nicht anders sein kann, da sein Schöpfer, das Denken, in sich selbst tot ist, und an dem einzigen wahren Gedanken, dem des Lebens, sich also bewährt. Auch bewährt dieses Sein sich wirklich also tot im Gebrauche, indem es für sich selbst nicht aus der Stelle rückt, und durch mündliche Wiederholbarkeit doch ein Etwas aus ihm herauskommt, sondern erst durch einen zweiten An-

Digitized by Google

satz des Denkens ihm Leben und Bewegung als ein zufälliges Prädikat erteilt wird. Alle diese, dem Sein hinterher noch beigelegten Prädikate sind nun notwendig willkürliche Erdichtungen, indem, falls das Denken auf eine glaubhafte Weise Bericht vom Leben abstatten sollte, das letztere selber darin eintreten und unmittelbar von sich zeugen müßte; jenes Denken eines Seins aber gleich ursprünglich das Leben von sich ausgeschieden, und außer aller unmittelbaren Berührung mit ihm sich gesetzt hat, und darum nicht berichten, sondern nur erdichten kann; an[1] welchem letzteren freilich die Möglichkeit noch besonders zu erklären ist.

Würde nun etwa dennoch in einem gewissen Sinne, der noch näher zu bestimmen sein würde, angenommen, daß Wir, oder was dasselbe bedeutet, daß Bewußtsein sei: so wäre dieses, innerhalb der vorausgesetzten Grundeinsicht, nur also zu begreifen, daß das Eine absolute Leben eben das unsrige, und das unsrige das absolute Leben sei, indem es nicht zwei Leben, sondern nur Ein Leben zu geben vermöge, und daß das Absolute auch in uns eben nur unmittelbar lebend, und im Leben, und auf keine andere Weise dazusein vermöge, indem es überhaupt auf keine andere Weise dazusein vermag; und wiederum, daß nur in uns das Absolute lebt, nachdem es überhaupt in uns lebt, es aber nicht zweimal zu leben vermag. Inwiefern aber nun ferner angenommen wird, daß wir nicht bloß das Eine Leben, sondern zugleich auch Wir oder Bewußtsein sind, so würde insofern das Eine Leben in die Form des Ich eintreten. Sollte sich, wie wir aus guten Gründen vorläufig vermuten, diese Ichform klar durchdringen lassen, so würden wir einsehen, was an uns und unserem Bewußtsein lediglich aus jener Form erfolge, und was somit nicht reines, sondern formiertes Leben sei; und vermöchten wir nun dieses von unserem gesamten Leben abzuziehen, so würde erhellen, was an uns als reines und absolutes Leben, was man gewöhnlich das Reale nennt, übrigbliebe. Es würde eine Wissenschaftslehre, welche zugleich die einzig mögliche Lebenslehre ist, entstehen.

[1] von (?)

Digitized by Google

Was insbesondere das erste aufgestellte tote Sein betrifft, so würde erhellen, daß dieses durchaus nicht das Absolute, sondern daß es nur das letzte Produkt des in uns in der Form des Ich eingetretenen wahrhaft absoluten Lebens sei; das letzte, sage ich, also dasjenige, in welchem in dieser Form das Leben abgeschlossen, erloschen und ausgestorben, somit in ihm schlechthin gar keine Realität übriggeblieben ist. Es würde einleuchten, daß eine wahrhaft lebendige Philosophie vom Leben fortgehen müsse zum Sein, und daß der Weg vom Sein zum Leben völlig verkehrt sei und ein in allen seinen Teilen irriges System erzeugen müsse, und daß diejenigen, welche das Absolute als ein Sein absetzen, dasselbe rein aus sich ausgetilgt haben. Auch in der Wissenschaft kann man das Absolute nicht außer sich anschauen, welches ein reines Hirngespinst gibt, sondern man muß in eigener Person das Absolute sein und leben.

Ich füge nur noch folgende zwei Bemerkungen hinzu. Zuvörderst, daß durch diesen Satz alle Philosophie ohne Ausnahme, außer der Kantischen und der der Wissenschaftslehre, für völlig verkehrt und ungereimt erklärt werde; und wir sprechen dieses bestimmt aus, indem wir niemals irgendeine Ausnahme, welchen Namen sie auch haben möge, zu gestatten gedenken. Sodann, so klar und so handgreiflich einleuchtend die gemachte Bemerkung auch jedem ist, der sie eben versteht, so möchte es doch Leser geben, die gar nicht leicht in dieselbe sich fänden. Der Grund ist der: weil es einiger Anstrengung bedarf, um sich zur Vollziehung der angemuteten Konsequenz zu bringen, und dieselbe in seine freie und besonnene Gewalt zu bekommen, zuwider dem natürlichen Hange im Menschen, zum objektivierenden Denken, als dem leichtesten, und jedem ohne alle Mühe und Besonnenheit sich anwerfenden zurückzukehren. Dennoch kann die Vollziehung dieser Einsicht nicht erlassen werden, indem außerdem es beim blinden Tappen bleibt und kein Sehen erfolgt, und der ganze Unterricht, aus Mangel eines tauglichen Organs der Aufnahme, seines Zweckes verfehlt.

Endlich, daß beim Leben angehoben werden müsse, und von diesem erst zum Sein fortgegangen werden könne, hat nur vorläufig verständlich gemacht werden sollen, um den der-

Digitized by Google

malen vorhandenen Grund alles Irrtums beizeiten aus dem Wege zu bringen. Keineswegs aber haben wir uns dadurch die Möglichkeit abschneiden wollen, falls es notwendig werden sollte, sogar über das Leben hinauszugehen, und auch dieses als nichts Einfaches und Erstes, sondern als Produkt einer klar nachzuweisenden Synthesis, nur ja nicht aus dem Sein, darzustellen. Einer der nächsten Aufsätze dieser Zeitschrift wird sich mit dieser Aufgabe beschäftigen.

Zweites Kapitel.

Auskunft über die bisherigen Schicksale der Wissenschaftslehre.

I.

Schilderung des bisherigen Zustandes unserer Literatur überhaupt.

Es ist hier keineswegs unsere Absicht, bloß wieder zu sagen, wie sich das Publikum gegen die Wissenschaftslehre seit der Erscheinung derselben verhalten, sondern dasselbe aus seinen Gründen zu erklären, worauf dann derjenige, der das erstere nicht weiß, aus diesen Gründen selbst es *a priori* ableiten, oder auch in den seit jener Zeit erschienenen Schriften und Urteilen es aufsuchen mag. Nur gründet ohne Zweifel dieses alles sich auf den bisherigen und noch dermalen fortdauernden Zustand der Literatur überhaupt; und es wird daher die begehrte Auskunft auf die von uns gewählte Weise ohne Zweifel gegeben, wenn der erwähnte Zustand gründlich geschildert wird.

Welcher Schmerz übrigens und innige Wehmut uns ergreife, indem wir aus dem klaren Äther der tiefsten Betrach-

Digitized by Google

tung, in welchem wir am liebsten uns aufhalten, herunterzusteigen haben in den Abgrund der intellektuellen und moralischen Verkehrtheit in der Wirklichkeit, tut nicht not zu beschreiben. Wahrhaftig nicht unsere Neigung führt uns, sondern eine tiefe Unlust begleitet uns zu diesem Geschäfte, welche zu überwinden wir dennoch uns entschlossen haben, indem, so sicher wir auch überzeugt sein mögen, daß nichts besser werden wird, es dennoch unsere Schuldigkeit ist, zu handeln, als ob es besser werden könnte, ganz sicherlich aber es nicht besser werden kann, bevor nicht das Übel in seiner ganzen Größe bekannt worden, und ein beträchtlicher Teil des Publikums darüber in ein heilsames Erschrecken versetzt worden. Und wenn es auch wahr sein sollte, daß der jetzt ausgebildet lebenden Generation durchaus nicht zu helfen sei, sondern diese, als unverbesserlich, aufgegeben werden müsse: so bliebe es gleichwohl notwendig, diejenige, welche dermalen entsteht und sich bildet, abzuschrecken, daß sie nicht in die Fußtapfen jener ersten trete, indem, wenn es wirklich besser werden soll, die Besserung doch irgend einmal in der Zeit anheben muß, nichts aber verhindert, daß wir wünschen, daß, inwiefern es möglich ist, diese Zeit eben jetzt sei.

Nur zwei allgemeine Bemerkungen habe ich vorauszuschicken. Die erste ist die folgende: Ob das, was ich als den Charakter unseres gelehrten Publikums angeben werde, durchaus und ohne alle Ausnahme, oder ob es nur von der entschiedenen Majorität gelte, kann vorläufig an seinen Ort gestellt bleiben; und ich will es denjenigen unter meinen wissenschaftlichen Lesern, welche mit Wahrheit sich bewußt sind, daß ihnen niemals, weder in Schriften, noch auf dem Katheder, oder in mündlichen Unterhaltungen dergleichen Äußerungen, wie wir anführen werden, entfallen sind, von Herzen gönnen; indem es mir wenig Vergnügen macht, mir die Zahl der Schuldigen recht groß zu denken. Gemeint sind nur diejenigen, welche selber, jedoch vor einer Selbstprüfung, in der sie sich nicht schmeicheln, sich getroffen fühlen.

Sodann: die gewöhnliche, auch ehemals schon uns gegebene Antwort auf dergleichen Vorwürfe ist die: man habe

Digitized by Google

übertrieben, oder auch ganz und gar die Unwahrheit gesagt, und sie seien nicht also, wie wir sie dargestellt hätten. Der hierbei ihnen selbst zwar größtenteils verborgen bleibende Grund ihrer Täuschung ist der, daß, da sie selber in allen ihren Äußerungen immer nur sagen, was gesagt worden, und vor dem Worte vom Worte niemals zum Worte von der Sache zu kommen vermögen, sie ebenfalls von uns glauben, wir wollten berichten, wie sie sprechen; und da mag es denn oft wahr sein, daß sie also, wie wir sie darstellen, sich selber nicht aussprechen. Unser Vorsatz aber war und ist, zu sagen, was sie innerlich und in der Tat wirklich sind und leben, welches letztere unter anderm auch recht gut an demjenigen dargelegt werden kann, was sie seien, dem jenes, ob sie es nun selber wissen oder nicht, dennoch zur Quelle und Prämisse wirklich und notwendig dient. Und wenn es sich auch zuweilen zutrüge, daß sie, zur ausdrücklichen und wörtlichen Erklärung über dieselben Verhältnisse kommend, das gerade Gegenteil von dem, was sie nach unserer Behauptung wirklich sind, sagten: so ist doch dieses letztere nicht der Ausdruck ihres wahren Seins, sondern nur ein auswendig Gelerntes, und eine am Markte erhandelte Maske, mit welcher sie ihre natürliche Haut übel genug verdecken; jenes aber, als Prinzip eines wirklichen Dafürhaltens im Leben, ist ihr wahres innerliches Leben.

Und nun zur Sache! Daß das Organ für die Spekulation, durch welche allein doch alles übrige Wissen begründet, geordnet und klar wird, und ohne welche alle Beschäftigung mit den Wissenschaften nur ein blindes, vom Ohngefähr mehr oder weniger begünstigtes Herumtappen bleibt, den gegenwärtigen Bearbeitern der Wissenschaften gänzlich abgehe, haben wir schon oben gesagt, und, falls jemand fähig sein sollte, uns zu verstehen, durch unsere eigene Spekulation es gezeigt. Nun würde ein Mangel, den unser Zeitalter mit der gesamten Vorwelt gemein hat, nicht jenem allein zum besonderen Vorwurfe gemacht werden können, wenn nicht der große Unterschied obwaltete, daß diese Vorwelt von wahrer Spekulation niemals etwas vernommen, jenem aber nunmehr seit fünfundzwanzig Jahren, in einer ununterbrochenen Folge mannigfaltiger Schriften zweier

Digitized by Google

in ihrem äußeren Vortrag sehr verschiedener Autoren, die Regeln der wirklichen Spekulation, und die Ausübung derselben an mancherlei Materien, vorgelegt worden sind.

Aber was soll man sodann sagen, wenn in überschwenglicher Klarheit erhellet, daß unter diesen vorgeblichen Bearbeitern der Wissenschaft sogar der Begriff von der Wissenschaft selber, ihren bloßen formalen und äußeren Eigenschaften nach, nicht nur fast gänzlich verschwunden, sondern daß sie auch innerlich vor diesem Begriffe erzittern, und jede Anregung desselben leidenschaftlich anfeinden, und daß der einzige Trost ihres Lebens die Hoffnung ist, daß es wohl niemals wirklich zur Wissenschaft kommen werde, und der einzige Zweck ihrer Bestrebungen, zu verhindern, daß es dazu komme? Müßte man nicht sodann urteilen, daß an die Stelle des unter uns ausgestorbenen gelehrten Publikums die heftigsten Feinde aller Wissenschaft getreten, welche die Maske der Gelehrsamkeit nur vorhalten, um unter deren Schutze die Wissenschaft nur sicherer und sieghafter zu bestreiten?

Die Wissenschaft, so gewiß sie Wissenschaft ist, hat eine absolute und unveränderliche Evidenz in sich selber, vernichtend schlechthin alle Möglichkeit des Gegenteils und allen Zweifel; und, da diese Evidenz nur auf eine einzige unwandelbare und unveränderliche Weise möglich sein kann, die Wissenschaft hat ihre feste und unveränderliche äußere Form. Dies gehört zum Wesen der Wissenschaft, als solcher; nur unter dieser Bedingung ist sie Wissenschaft; und so ist auch allenthalben, wo es ein wissenschaftliches Publikum gegeben hat, in demselben allgemein geglaubt und angenommen worden. Wie aber mögen über diesen Punkt unsere vorgeblichen Gelehrten glauben und annehmen? Ich weiß nicht, wie viele es unter ihnen geben dürfte, denen nicht von Zeit zu Zeit Äußerungen, wie die folgenden, entgangen seien: es halte jemand sich für allein weise und allein Philosoph; es wolle jemand die Wissenschaft aus Einem Stücke haben; man müsse — als ob es nämlich mehr als Einen Standpunkt für jede Wahrheit geben könne — bei Widerlegung der Gegner sich auf ihren Standpunkt versetzen; man müsse es in der Untersuchung der Wahrheit nicht

Digitized by Google

so strenge nehmen, sondern leben und leben lassen; und wie noch ins Unendliche fort die Wendungen lauten, in denen der Wissenschaft angemutet wird, auf ihren absoluten Grundcharakter Verzicht zu tun: und dieses alles als gar nicht zu bezweifelnde Axiome, mit einer kindlichen Unbefangenheit, und so durchaus ohne alle Ahnung der eigenen Abgeschmacktheit, daß sie nicht nur sicher auf die Beistimmung aller übrigen hoffen, sondern sogar fest überzeugt sind, der wissenschaftliche Mann selber, den sie etwa des Anspruchs auf Alleinweisheit bezüchtiget, hätte sich dessen erst nur nicht besonnen; er werde auf ihre Erinnerung schon in sich gehen und sich schämen. Wenn nun etwa auch dieselben Schriftsteller, ein andermal von dem Wesen der Wissenschaft redend, sich ohngefähr ebenso darüber ausdrückten, wie wir es oben taten: soll man dies für ihren Ernst halten? Wie könnte man? Dieses letztere sagen sie nur; das Gegenteil aber glauben sie wirklich, indem sie ja danach in wirklicher Beurteilung vorliegender Erscheinungen verfahren; wie denn auch einige zu dergleichen Geständnissen mit rührender Naivität hinzusetzen: das sei zwar wahr *in abstracto*, keineswegs aber *in concreto;* wodurch sie demnach klar bekennen, daß sie jenen Begriff der Wissenschaft nur für einen leeren Begriff des scherzhaften und spielenden Denkens halten, mit dem es hoffentlich niemals werde Ernst werden.

Das innere Wesen der Wissenschaft ist auf sich selbst gegründet, und macht sich schlechthin durch sich selbst und aus sich selbst, so, wie es sich macht, absolut vernichtend alle Willkür; und es ist die allererste Forderung an einen wissenschaftlichen Menschen, vor deren Erfüllung niemals auch nur ein Funke von Wissen in seine Seele kommen wird, daß alle Neigung in ihm vor dem heiligen Gesetze der Wahrheit verstumme, und er für immer entschlossen sei, alles, was ihm als wahr einleuchten werde, mit ruhiger Ergebung sich gefallen zu lassen. Sollen wir glauben, entweder, daß sie diese Bedingung vollzogen hätten, oder auch nur, daß sie es als einen möglichen Fall dächten, es werde jemand diese Forderung an sie machen? — solche, welche ernsthaft vor dem gesamten Publikum uns benachrichtigen, daß unsere Wahrheit ihnen nicht gefalle, und

Digitized by Google

auseinandersetzen, wie ihnen bei derselben eigentlich zumute geworden, und beschreiben, wie diejenige Wahrheit aussehen müsse, die ihnen gefallen solle, und uns ersuchen, sie also zu machen und gelten zu lassen, und, wenn wir nicht wollen, sich ereifern und klagen, daß wir ihnen das Herz aus dem Leibe reißen wollten; welches letztere wir denn auch wirklich gerne täten, wenn wir es vermöchten, bei eigenem Unvermögen aber es der göttlichen Gnade überlassen. Oder sollten wir das von denjenigen glauben, welche, noch unabhängig von dem Inhalte des Vorgetragenen, sich beklagen, daß man nicht freundlich genug sie belehre, daß man ihnen einen unsanften Ruck gegeben habe, der beinahe die ruhige Stimmung ihres Gemütes gestört hätte; daß wir uns bessern, und ihnen künftig die Lehre und Arznei in die von ihnen geliebten Süßigkeiten einkleiden möchten, widrigenfalls sie zu unserer wohlverdienten Bestrafung nichts mehr von uns lernen würden? Soll man viele Ausnahmen von dieser Denkart glauben, wenn man sieht, daß eine neue Lehre fast mit keinen anderen Waffen bekämpft wird, als mit dieser Abneigung und der Erregung derselben in den Gemütern der Leser, auf deren Sympathie und gleichmäßigen Unverstand man sicher rechnet; ingleichen des Affekts der Verwunderung über die ungeheure Abweichung der Lehre von der gemeinen Meinung, als ob jemand zuzugestehen dächte, daß etwas wahr sei, weil es gemein ist?

Die allererste, dem wissenschaftlichen Menschen anzumutende Erkenntnis ist die, daß die Wissenschaft nicht ein leeres Spiel oder Zeitvertreib, nicht nur ein zum erhöhten Lebensgenusse dienender Luxus, sondern daß sie ein dem Menschengeschlecht schlechthin Anzumutendes, und die einzig mögliche Quelle aller seiner weitern Fortentwickelung sei: daß die Wahrheit ein Gut, und das höchste, alle anderen Güter in sich enthaltende Gut, der Irrtum dagegen die Quelle aller Übel, und daß er Sünde und die Quelle aller anderen Sünden und Laster sei; und daß derjenige, der die Wahrheit aufhält und den Irrtum verbreitet, die allerschaudervollste Sünde am Menschengeschlechte begehe. Kann man diese Erkenntnis denjenigen zutrauen, welche ihr ganzes Leben hindurch durch alle ihre Worte und Werke die

Digitized by Google

absoluteste Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrtum zeigen; welche alle die Tage ihres Lebens fortfahren zu lehren, ohne jemals etwas zu wissen; welche, ohne alle Überzeugung, daß Wahrheit sei, was sie behaupten, dennoch fort behaupten auf das gute Glück hin, daß sie es gleichwohl auch getroffen haben könnten, und so, innerlich zu einer konkreten Heuchelei und Lüge geworden, lügend fortleben und von der Lüge essen, trinken und sich kleiden? Ohne alle Überzeugung, sage ich: denn es ist ein himmlisch klarer Satz, ganz allein durch sich der Menschheit den Besitz der Wahrheit sichernd, und welcher, obwohl er die Verderbtheit jener aufdeckt, und darum ein verhaßter Greuel ist in ihren Augen, dennoch ihnen zuliebe nicht kann aufgegeben werden; der Satz: daß die Evidenz eine spezifisch verschiedene innere und überzeugende Kraft bei sich führe, welche niemals auf die Seite des Irrtums treten kann, daß jedermann unter allen Umständen seines Lebens wissen kann, ob das, was er denke, mit dieser Kraft ihn ergreife oder nicht, daß daher jedweder, von welchem hinterher sich findet, daß er geirrt habe, dennoch, obwohl er gar füglich seinen Irrtum nicht eingesehen haben kann als Irrtum, ihn doch auch sicher nicht als Wahrheit eingesehen hat, und daß er auch hätte entdecken können, daß er ihn nicht als solche einsehe, wenn er sich nur hätte besinnen wollen; daß er daher auf keine Weise der Überführung zu entgehen vermag, daß er leichtfertig und ohne wahrhaften Respekt für die Wahrheit dahergefahren sei.

Welches konnte die Quelle dieser strafbaren Gleichgültigkeit sein? Allein Trägheit, Leichtsinn, Egoismus, tiefe moralische Auflösung. Das Leben reißt unaufhörlich uns heraus aus uns selber, und treibt uns dahin oder dorthin, so wie es will, nach seinem Gutdünken sein Spiel mit uns führend. Diesem Hange zuwider dennoch sich zusammenzunehmen, und betrachtend sich zu halten, bis man vollendet, kostet Anstrengung, Selbstverleugnung, Mühe, und diese tut wehe dem verzärtelten Fleische. Es will schon etwas sagen, nur zuweilen sich zu besinnen: daß man es aber in der Wissenschaft, zumal in der höchsten, in der Spekulation, zu etwas Bedeutendem bringe,

Digitized by Google

dazu bedarf es einer bis zur absoluten Freiheit geübten Kunst der Besinnung, und der erworbenen Unmöglichkeit, jemals von dem Strome der blinden Einbildungskraft gefaßt zu werden; welches alles wiederum einen ganzen klaren, nüchternen und besonnenen Lebenslauf erfordert. Wie hätte einen solchen die Kraftlosigkeit unserer Tage ertragen können?

Oder, selbst wenn sie gekonnt hätten, würden sie es auch nur gewollt haben, und würden sie jene Besonnenheit, wenn ohne alle ihre Mühe sie ihnen zuteil würde, sich zur Ehre anrechnen oder zur Schmach? Ich sage, zu der letztern; denn es ist schon lange her, daß der Wetteifer mit jener Nation, von der wir jetzt für unsern guten Willen, ihr zu gleichen, und für unser Unvermögen dazu grausam bestraft werden, uns den Anschein deutschen Ernstes, Gründlichkeit und Fleißes verächtlich gemacht, und uns bewogen hat, alle Beschäftigung mit den Wissenschaften in ein Spiel zu verwandeln, und uns dem Strome unserer Einfälle, als dem einzigen, was den Anschein jener so sehr beneideten Leichtigkeit uns geben könne, zu überlassen. Um sicher zu sein, daß wir nicht wie Pedanten aussähen, haben wir uns bestrebt, literarische Gecken zu werden, ohne daß es uns doch sonderlich gelungen. Ich möchte einmal, besonders unter unseren jüngeren Gelehrten, die Umfrage halten, um zu erfahren, wie viele darunter lieber dafür gelten möchten, daß sie die Wahrheit durch Fleiß und Nachdenken gefunden, als dafür, daß sie ihnen durch ihre glückliche Natur ohne alle ihre Mühe und Anstrengung von selber gekommen; und die nicht lediglich durch den Titel eines Genies sich geehrt, durch die Benennung aber eines fleißigen und besonnenen Denkers sich als beschränkte und geistlose Köpfe, und als solche, für welche die Natur doch auch gar nichts getan, sich geschmähet finden würden. Und so brachte denn dasselbe Hinfließen und Hinträumen in aus sich selbst erwachsenden Einfällen, welches der Bequemlichkeit zusagte, zugleich auch Ehre, und so ließen wir es uns denn besser gefallen, als den mühsamen und nicht ehrenden Ernst.

Wenn denn nun jene, wie seit länger denn Einem Menschenalter in unermeßlicher Klarheit sich gezeigt hat, von der Wissen-

Digitized by Google

schaft so durchaus nichts wußten, daß ihnen nicht einmal der Begriff derselben, oder die allerersten Bedingungen, um zu ihr zu gelangen, bekannt waren; warum konnten sie dennoch es durchaus nicht unterlassen, sich für Gelehrte auszugeben und zu schreiben, zu lehren, zu urteilen, als ob sie die gründlichsten wären? Da die einzig möglichen Triebfedern, die Liebe zur Wahrheit und zur Wissenschaft, von welchen beiden sie nie einen Funken erblickt, sie nicht treiben konnten, so konnten die ihrigen nur die äußeren Triebfedern sein: die bekannten des Geltenwollens, der Ruhmsucht und der anderen Emolumente, welche damit verknüpft zu sein pflegen. Von diesen werden sie denn auch also getrieben und begeistert, daß sie die wirkliche Wissenschaft, von welcher sie den Verlust ihres eigenen Ansehens sich richtig prophezeien, mehr fürchten und hassen, als irgend etwas anderes, und daß ihnen kein Mittel zu schlecht ist, durch dessen Anwendung sie hoffen, den Anbruch des Lichts, wenigstens noch so lange als sie leben, aufzuhalten; im schamlosen Kampfe für eine tausendfach verwirkte Existenz, der sie selber, wenn sie noch einen Funken Ehrgefühl hätten, fluchen würden.

Von diesem ihrem dumpfen Eigendünkel werden sie also geblendet und besessen, daß er sie zu den lächerlichsten und unglaublichsten Ungereimtheiten verleitet. Indes sie immerfort voraussetzen, daß keiner ganz recht habe, und daß es nirgends eine sichere und ausgemachte Wahrheit gebe, vergessen sie dennoch diesen, für alle anderen außer ihnen ohne Ausnahme gelten sollenden Grundsatz gänzlich, sobald es ihre eigenen Personen sind, welche reden, indem sie immerfort aus dem Prinzipe disputieren, sie hätten ja die, ohne Zweifel zugleich mit ihrem Munde ihnen angeborne wahre Wahrheit, und darum müsse der Gegner, der ihnen widerspricht, notwendig unrecht haben; gar nicht sich besinnend, daß ja der andere ebenso schließen könne, und das Privilegium des blinden Eigendünkels für sich allein und ausschließlich begehrend. Ja, es ist sogar erlebt worden, und wird noch immerfort erlebt, daß jemand einer Lehre durch die Versicherung, er könne sie eben nicht verstehen, oder sie falle ihm so schwer, daß ihm Hören und

Digitized by Google

Sehen dabei vergehe, das Zeichen der Verwerfung aufgedrückt zu haben geglaubt; mit kindischer Naivität bei der ganzen Welt dieselbe hohe Meinung von ihm, die er selbst hegt, als ihr absolutes Axiom und Prämisse aller ihrer Urteile voraussetzend, und im Rausche seines Eigendünkels gar nicht ahnend, wie ihm geantwortet werden müsse.

Zunächst zwar ist diese Schilderung des literarischen Zustandes unserer Tage entworfen, um daraus die bisherigen Schicksale der Wissenschaftslehre zu erklären; die Zeit aber, in welcher ich dieselbe abfasse, erwirbt mir vielleicht Verzeihung, wenn ich zugleich bemerke, daß der politische Zustand unserer Tage, in welchem, wenn nicht durch ein Wunder und auf einem natürlich nicht abzusehenden Wege uns Rettung kommt, alle seit Jahrtausenden von der Menschheit errungene Kultur und deren Produkte zugrunde gehen zu müssen scheinen, bis nach neuen Jahrtausenden dermalen uns unbekannte Wilde und Barbaren denselben Weg wieder von vorn beginnen, — daß, sage ich, dieser politische Zustand lediglich und allein aus dem Zustande unserer Literatur entsprungen ist. Er ist herbeigeführt durch das allgemeine Unvermögen, irgendeinen Gegenstand fest anzufassen und zu halten, und ihn nach seinem wahren Wesen zu durchdringen; und das Hilfsmittel dagegen ganz und ernst, und nicht noch zugleich sein Gegenteil zu wollen, und mit eiserner Konsequenz, verleugnend alle Nebenzwecke, es durchzuführen. Bei wem aber sollten diejenigen, welche über unser Schicksal entschieden haben, Beispiele dieser Festigkeit holen, und wem dieselbe ablernen, wenn diejenigen, in deren Schulen sie zuerst gebildet sind und bei denen sie noch täglich, sei es auch nur für den Scherz, Unterhaltung suchen, ihnen keinen anderen Anblick geben, als den der absoluten Zerflossenheit? Wo eine Literatur ist, da sind es immerfort die Literatoren, welche ihr Zeitalter bilden. Gehen nun diese über in Fäulnis, so muß neben ihnen alles übrige notwendig um so mehr verwesen.

Um jedoch zu unserem eigentlichen Zwecke zurückzukehren: wie hätte man denjenigen, mit denen noch über die ersten Buchstaben alles Unterrichts, ob es wohl auch überhaupt Wissen-

Digitized by Google

schaft geben möge, zu streiten war, glaublich machen können, daß es wohl eine Wissenschaft der Wissenschaft selber geben möge; oder diejenigen, die überhaupt gar keiner Besinnung fähig sind, und dessen sich rühmen, zur allerhöchsten und vollendeten Besinnung heraufleiten können? Es war nichts anderes zu erwarten, als dasjenige, was erfolgt ist, daß sie die Worte und Formeln dieser angetragenen Wissenschaft, zu dem, was sie allein wollen und begehren, zu einigen Scherzen für die Belustigung ihrer Leser verarbeitet, und wenn man dennoch ernsthaft geblieben, voll Eifer und Zornes auf uns geschmähet haben.

Nur noch zwei Bemerkungen zum Schlusse. Sollten die Getroffenen auch über diese Schilderung sich erklären, so werden sie ohne Zweifel wiederum sagen, wie sie immer sagen, man habe die Unwahrheit vorgegeben und übertrieben. Nicht für sie, sondern für eine bessere Nachwelt, wenn dergleichen möglich wäre, merke ich an, daß alles auf dem oben angegebenen Axiome beruhe, daß jeder, von welchem sich hinterher findet, daß er unrecht habe, gar wohl hätte wissen können, daß er nicht überzeugt sei; daß er sonach auf keine Weise leugnen könne, er habe leichtsinnig und unmoralisch gehandelt. Daß sie aber fast in allen ihren eigenen Behauptungen unrecht haben, würde wenigstens eine bessere Nachwelt, wenn sie nicht zu gut dafür gesorgt hätten, daß keine solche entstehen könnte, klar begreifen.

Sodann werden sie, wie sie gleichfalls immer zu sagen pflegen, wiederum sagen: wir hätten nur unserer Leidenschaft Luft machen wollen, und werden auch für diesen Erguß nicht ermangeln, einen glaublichen Grund zu finden, nämlich, weil sie uns ihren Beifall und ihr Lob nicht erteilt hätten. Nun haben wir ihnen schon zu verschiedenen Malen nicht verhehlt, daß wir, so lange sie nämlich also sind, wie sie sind, sowohl sie selber, als auch ihren Beifall von Herzen verachten; aber sie sind fest überzeugt, daß es ganz und gar unmöglich sei, daß irgendein Mensch nicht diejenige achtungsvolle Meinung von ihnen habe, die sie selbst über sich hegen, daß daher einer also lautenden Versicherung niemals Glauben zuzustellen,

Digitized by Google

sondern das dieselbe allemal ein leeres Vorgeben und eine Maske sei, um dadurch etwas anderes zu bedecken. Sie würden uns daher auch jetzt wieder nicht glauben, wenn wir auch jene Versicherung wiederholen, und ihnen bemerklich machen wollten, daß man, um durch seinen Beifall zu ehren, erst selber ehrwürdig sein müsse, und daß wir ihren Beifall mit Danke sodann annehmen würden, nachdem sie sich erst den unsrigen erworben, daß wir aber bis dahin es für eine große Schmach und für einen Beweis der eigenen Niederträchtigkeit halten würden, wenn wir ihnen gefielen.

II.

Ein Beispiel insbesondere von dem philosophischen Beurteilungsvermögen des Zeitalters.

Es möchte geraten sein, diese fast allgemeine Schlaffheit und Geistlosigkeit des Zeitalters, noch insbesondere in Sachen der Philosophie, an einem neuerlichen, noch fortdauernden frappanten Beispiele darzulegen. Des Zeitalters, habe ich gesagt, im Allgemeinen; denn ich will nicht, daß der Mann, dessen Namen unten genannt werde, glaube, daß ich ihn für die Person meiner Gegensetzung würdige, oder daß er mir selber als Repräsentant jener allgemeinen Seichtigkeit gut genug sei, wodurch ich in der Tat übertreiben, und gegen die übrigen ungerecht sein würde. Nur daß ein im ganzen dennoch unterrichteteres Publikum durch ihn sich irre machen lassen konnte, ist es, was ihm die Ehre erwirbt, hier namentlich aufgeführt zu werden.

Es war nämlich durch die Kantischen und durch unsere Schriften doch endlich dahingekommen, daß, obwohl die im Dogmatismus Aufgewachsenen nicht bekehrt wurden, dennoch unter den später Gebildeten mehrere zu der Überzeugung geführt worden waren, und auf derselben fest zu beruhen schienen, daß die Realität keineswegs in die Dinge, sondern daß sie in

Digitized by Google

das Denken und seine Gesetze gesetzt werden müsse, obwohl keiner so recht eigentlich wußte, wie das letztere zu bewerkstelligen sein möge; als es einem der verworrensten Köpfe, welche die Verwirrung unserer Tage hervorgebracht, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, gelingen konnte, durch das Gespenst eines Subjektivismus der Wissenschaftslehre, welches lediglich in seinem großen Unverstande sich erzeugt hatte, selbst diese durch seine Autorität zu einem Irrtume zurückzubringen, welchen durch sich selbst zu fassen sie doch zu verständig waren, und dieselben von Kant und der Wissenschaftslehre zu Spinoza und Plato zurückzuscheuchen, bloß weil durch die noch tiefere Unwissenheit, wovon eigentlich die Rede sei, der Mann mit noch größerem Mute ausgerüstet wurde. Sie wußten sich nicht weiter zu raten, und forderten wiederholt und in strafedrohenden Edikten den Verfasser der Wissenschaftslehre auf, zu widerlegen, wenn er könne, wozu es weder Kants, noch der Wissenschaftslehre bedurfte, sondern wovon schon seit Leibnitz nicht mehr die Rede sein konnte. Daß der Mann dadurch seine absolute Unkunde von dem, was die Spekulation sei und wolle, und seine natürliche Unfähigkeit zum Spekulieren, sowie die durch ihn Geirrten die Unsicherheit ihrer Kunde gezeigt, leuchtet von selber ein und bedarf nach den obigen Erinnerungen keines weiteren Beweises. Aber inwiefern etwa die übrige dialektische Kunst, das schriftstellerische Talent, der sophistische Witz und die Gewandtheit des Mannes den Getäuschten zu einiger Entschuldigung gereiche, und was überhaupt dieser Mann an Geist und Kunst vermöge und aufzuwenden habe, möchte eine belehrende Erörterung abgeben.

Wir wollen in dieser Erörterung, um mit der allerhöchsten Billigkeit zu verfahren, uns weder an die früheren Schriften des Mannes, noch auch an dessen sogenanntes Identitätssystem halten; obwohl dieses letztere so bedeutend geschienen, daß wir von einem der stehenden literarischen Tribunale namentlich aufgefordert wurden, dieses zu widerlegen oder anzuerkennen. War denn nun in diesem Systeme, so wie es im zweiten Hefte des zweiten Bandes der Zeitschrift für spekulative Physik dargelegt ist, über welche Darlegung wir nur im Vorbeigehen einige

Digitized by Google

Worte sagen wollen, der Irrtum so künstlich und so täuschend verarbeitet, daß man ohne fremde Hilfe sich nicht füglich raten konnte?

Diese Darstellung hebt § 1 an mit der Erklärung: „Ich nenne Vernunft die absolute Vernunft oder die Vernunft, insofern sie als totale Indifferenz des Subjektiven und Objektiven gedacht wird.“ — Daß nun durch diesen Ausgangspunkt der Mann gleich von vornherein die Vernunft von sich selbst ausscheide, und Verzicht darauf tue, selber vernünftig zu sein, und sich ein einziges Mal zu besinnen, wie er es denn mache, um zu allen den Behauptungen, die nachfolgen sollen, zu kommen; — dieses zu bemerken, konnte dem Publikum, weil dadurch das bekanntermaßen abgehende Organ der Spekulation vorausgesetzt würde, nicht wohl angemutet werden. Daß aber die Eine und absolute Vernunft, außer der nichts sein solle, nicht die Indifferenz des Subjektiven und Objektiven sein könne, ohne zugleich auch in derselben ungeteilten Wesenheit die Differenz desselben[1] zu sein; daß hier sonach außer der Einen indifferenzierenden Vernunft noch eine zweite differenzierende im Sinne behalten würde, welche sodann auch wohl in aller Stille gute Dienste leisten dürfte; und daß dieser Fehler nicht etwa nur ein kleiner und unbedeutender Verstoß, sondern von den wichtigsten Folgen sein möchte, hätte man gleichwohl, ohne alles Organ für Spekulation, durch ein nur nicht ganz flüchtiges Tappen greifen können. Daß sie nicht bemerkten, daß durch diese Erklärung die Vernunft nun vollkommen bestimmt und in sich abgeschlossen, d. i. tot sei, und ihr philosophischer Heros nun zwar seinen ersten Satz nach Belieben werde wiederholen können, niemals aber auf eine rechtliche und konsequente Weise ein Mittel finden, um aus ihm heraus zu einem zweiten zu kommen, wollen wir ihnen ebenso großmütig erlassen. Daß sie aber, als er nun wirklich nach seiner Weise anfängt, den Toten wieder zu erwecken, und in den folgenden Paragraphen die Prädikate des Nichts und der Allheit, der Einheit und Gleichheit mit sich selber usw., an diese seine Vernunft hält, und sie glücklicherweise in dieselbe hineindemonstriert, sich nicht

[1] derselben (?)

Digitized by Google

ein wenig gewundert, wie denn fürs erste nur er selber zu diesen Prädikaten gelange, noch ihn darüber befragt; indem ja, wenn durch die erste Erklärung das Wesen der Vernunft wirklich erschöpft wäre, diese Prädikate selber erst, durch eine Analyse jener Erklärung, aus der Vernunft, als in ihr notwendig begründet, abgeleitet werden müßten, keinesweges aber, Gott weiß woher geschöpft, durch blinde Willkür daran gehalten werden dürften; daß die Leser nicht hier das Leben und Regen jener § 1 im Sinne behaltenen differenzierenden Vernunft in der Person ihres Autors selber fühlten; ja daß ihnen nicht einmal die materiale Willkür desselben in der beliebigen Folge der Prädikate, die er der Vernunft anzudemonstrieren beliebt, auffiel, ist ein wenig schwerer zu verzeihen.

Was aber soll man erst sodann sagen, wenn man diese Andemonstrierungen selber ansieht, und die Widersprüche, Erschleichungen und Ungereimtheiten entdeckt, durch welche eine ungebildete und verworrene Phantasie den Verfasser blind hinüberreißet, und wenn man siehet, daß im konsequenten Verfahren aus seinem ersten Satze allenthalben das gerade Gegenteil seiner Behauptung erfolgt; und dennoch erlebt, daß diese Mißgeburt von System anders, als mit allgemeinem und unauslöschlichem Gelächter empfangen wird?

So lautet z. B. § 2: „Außer der Vernunft ist nichts, und in ihr ist alles. Wird die Vernunft so gedacht, wie wir es (§ 1) gefordert haben, so wird man auch unmittelbar inne, daß außer ihr nichts sein könne. Denn man setze, es sei etwas außer ihr, so ist es entweder für sie selbst außer ihr" — So? für sie selbst? Davon, daß für die Vernunft etwas sein könne, haben wir ja in § 1 kein Wörtlein vernommen, sondern es schiebt sich hier in aller Stille, und ohne daß wir wissen, woher sie komme, diese Voraussetzung zum Behufe des Beweises ein, und der Verfasser selber hat die Vernunft nicht gedacht, wie er § 1 gefordert hatte, sondern verleitet unmittelbar, indem er es dem Leser einschärft, ihn zum Gegenteile dieses Gedankens. Aber der Leser wird es wohl nicht merken, und so kann ihm der Beweis wohl gelingen. Er gelingt ihm, wie folgt: „es ist entweder für sie selbst außer ihr; sie ist also

Digitized by Google

das Subjektive, welches wider die Voraussetzung ist; oder es ist nicht für sie selbst außer ihr, so verhält sie sich zu jenem Außerihr, wie Objektives zu Objektivem, sie ist also objektiv, allein dieses ist abermals wider die Voraussetzung.“ Im Vorbeigehen: die zweite Hälfte des Beweises ist ohne allen Sinn und Verstand, wie der Leser selber finden mag, wenn er will, indem wir dabei uns nicht aufhalten wollen.

Der richtige und ohne Erschleichung vollzogene § 2 zu einem solchen § 1 über dem Prädikate des Nichts, ist der folgende: In der Vernunft und für die Vernunft ist schlechthin nichts. Wird die Vernunft so gedacht, wie wir es § 1 gefordert haben, so wird man unmittelbar inne, daß weder in noch für die Vernunft etwas sein könne. Denn setze, es solle etwas in oder für die Vernunft sein, so könnte dieses nur dadurch geschehen, daß und insoweit die Vernunft selber es wäre; und zwar könnte dieses Etwas nur das Subjektive sein, oder das Objektive, oder beides, indem wir außer diesem in unserem § 1 nichts vorfinden. Aber daß die Vernunft das Subjektive sei, oder das Objektive, oder beides, widerspricht schlechthin der Voraussetzung, daß sie nur sei die Indifferenz beider.

Freilich wird in diesem Beweise vorausgesetzt, daß ja der Beweisführer während desselben sich nicht besinne, daß in demselben allerdings die Vernunft für ihn sei, und gesetzt sei; daß daher die eigene faktische Möglichkeit des Beweises dasselbe voraussetze, wovon die Unmöglichkeit in ihm erwiesen wird; und zwar wird dieses mit Recht vorausgesetzt, indem das Gegenteil in einem Systeme, das lediglich durch Nichtbesinnung möglich ist, gegen die allererste Verabredung streiten würde.

So lautet der Anfang von § 3. „Die Vernunft ist schlechthin Eine, und schlechthin sich selbst gleich, denn wäre nicht jenes, so müßte es von dem Sein der Vernunft noch einen anderen Grund geben“ — (Hier schiebt sich demnach, zum Behuf des zweiten Beweises die zweite Voraussetzung ein, daß jedes Sein einen Grund haben müsse? Woher wissen wir denn das? Woher überhaupt plötzlich die Kategorie des

Digitized by Google

Grundes, noch dazu zum Behuf des Beweises der (formellen) Einheit der Vernunft? Grund ist eine weit speziellere Kategorie, erst eintretend in der Sphäre endlicher Bedingungen und Folgen.) — der Beweis geht fort — „noch einen anderen Grund geben, als sich selbst: denn sie selbst enthält nur den Grund, daß sie selbst ist, nicht aber, daß eine andere Vernunft sei." So? Woher wissen wir denn wiederum dieses? Liegt das auch in § 1 oder in § 2? Doch erlassen wir ihm die Frage nach dem Woher! lassen wir seine Anwendung des Satzes vom Grunde, und die unbewiesene Behauptung, daß die Vernunft nur der Grund ihrer selbst sei, stehen; was würde denn nun mit alle dem der Satz beweisen? Warum könnte denn nicht doch die Vernunft innerlich und in sich selbst, eben als Vernunft, qualitativ Eins bleiben, wenn es auch einen Grund ihres formalen Daseins außer ihr selber gäbe? Nur das Sein wäre sodann nicht Eins, und die Vernunft wäre nicht alles Sein, und Eins mit dem Sein. Die Einheit des Seins daher, keineswegs aber die der Vernunft, wäre bewiesen, wenn dieser doppelt und dreifach falsche Beweis etwas beweisen könnte; aber unser Verfasser setzt hinzu: die Vernunft ist also Eine, seinen eigenen Beweis nicht einmal verstehend.

Der richtige § 3 über dem Prädikate der Einheit und Sichgleichheit zu einem solchen § 1 und 2 wäre der folgende: die Vernunft ist schlechthin weder Eines, noch sich selbst gleich. Denn setzet, daß sie das sein solle, so könnte sie, da außer ihr gar nichts ist, dasselbe nur in und für sich selbst sein. Nun ist es (§ 2) überhaupt unmöglich, daß in ihr oder für sie überhaupt etwas sei, daher kann in ihr oder für sie auch nicht Einheit und Sichselbstgleichheit sein, daher kann überhaupt nicht Einheit und Sichselbstgleichheit sein, und eben darum auch nicht die der Vernunft sein. — Freilich wird auch hier vorausgesetzt, daß ja niemand sich besinne, wie er selber doch wirklich und in der Tat in diesem Beweise Einheit und Gleichheit setze, wodurch derselbe Widerspruch zwischen dem Tun und Sagen, den wir schon bei dem vorigen Beweise nachwiesen, einträte, und der ganze Scherz in nichts zerginge.

Nach dieser Weise geht es nun fort durch das ganze Skrip-

Digitized by Google

tum, und keine der folgenden Demonstrationen ist anderer Natur, als die eben geprüften. Der Erfolg aber aller dieser Anstalten ist der, daß, auf eine durchaus nur erdichtete Weise, und durch absolute Aufhebung des Satzes, von welchem ausgegangen wurde, die spezifische Verschiedenheit der mancherlei wirklichen Dinge erklärt wird aus der Verschiedenheit des quantitativen Verhältnisses des Subjektiven und Objektiven in ihnen. Daß diese Erklärung völlig willkürlich und eine leere Hypothese sei, leuchtet unmittelbar ein; denn wie könnte irgend jemand auf sie kommen, der nicht schon als bekannt und ausgemacht voraussetzte, daß es spezifisch verschiedene Dinge gebe, und der sich nicht in den Kopf gesetzt hätte, diese Verschiedenheit, es möchte nun Gott lieb oder leid sein, zu erklären. Daß sie aber dem ersten Grundsatze widerspricht und ihn aufhebt, leuchtet also ein: Ist die Vernunft die absolute Indifferenz des Subjektiven und Objektiven, und gibt es gar kein anderes Sein, außer dem der Vernunft, so kann in keinem Sein diese Indifferenz aufgehoben werden, und eine quantitative Differenz an die Stelle treten.

Inzwischen, wie schon oben gesagt, ich will auch nicht nach dieser verjährten, und wenn auch nicht von dem naturphilosophischen Publikum erkannten, dennoch vielleicht von ihrem Urheber schon bereuten Sünde ihn richten,*) sondern

*) Durch diese, übrigens ihre guten faktischen Gründe für sich habende Vermutung haben wir indessen, wie hinterher sich gefunden, ihm zu viel Ehre erwiesen. Es ist uns nämlich seit Abfassung jener Stelle das erste Heft der Jahrbücher der Medizin etc. in die Hände gefallen, wo (S. 9) die soeben berührte Darstellung, und besonders „die allgemeinen Gründe, wie sie § 1—50 aufgestellt seien," noch immer als bewährt gepriesen und zitiert werden. „Selbst dasjenige, was mehr noch aus Divination, als aus bewußter Erkenntnis entsprungen gewesen, habe sich — zum Wunder! — bewährt." Seine Divinationen also hat der Mann als Philosopheme drucken lassen, und sagt es selber, ohne ein Arges daraus zu haben? Welche Begriffe mag er von Philosophie haben und von Schriftstellerei überhaupt? Das Wunder inzwischen jener gerühmten Bewährung kann man irgendwo von uns sehr natürlich erklärt finden. Übrigens ist in diesen Jahrbüchern die dogmatische Verstocktheit,

Digitized by Google

meine Untersuchung seines Geistes und Talentes auf eine andere Schrift, die er selbst für so heilig hält, daß er durch das: „Rühre nicht Bock, denn es brennt," die Profanen an der Schwelle zurückweiset, und welche wirklich auch nach meinem Erachten die beste, d. h. die noch am wenigsten stümperhafte unter den zahlreichen Produkten seiner Feder ist; auf seine Schrift: Religion und Philosophie betitelt (Tübingen, bei Cotta, 1804), bauen.

Der bei weitem größte Teil dieser Schrift hat es gar kein Hehl, daß nur frei und frank hinphantasiert werde, ohne daß man sich auch nur die Miene des Denkens oder der Untersuchung gäbe: es wird versichert, beteuert, behauptet, entschieden, ohne daß auch nur ein Schatten eines Beweises dazwischen eintritt. Alles also Beschaffene spricht schon durch sich selbst sich sein Urteil, und wir können es übergehen. Wir wenden uns daher sogleich zur hervorstechendsten Stelle des ganzen Buches, die den Anschein des Denkens wirklich an sich nimmt, und über die dermalen höchsten Prinzipien dieses Philosophen Auskunft zu geben verspricht, indem wir, wie schon oben gesagt, immer ungerügt lassen den Grundirrtum des Objektivierens, und bloß zusehen, mit welcher Fähigkeit und Gewandtheit man sogar im Irrtume sich bewege.

Von S. 18 an wird eine Ableitung der endlichen Dinge aus dem Absoluten und eine Darstellung des Verhältnisses zu ihm angekündigt, mit welcher es denn auch S. 21 also zum Schlage kommt:

„So gewiß jenes schlechthin einfache Wesen der intellektuellen Anschauung" (mit dem Worte: Wesen meint er das Objekt der erwähnten Anschauung; er hat aber seinen guten, uns sehr wohlbekannten Grund, dieses letztere Wort hier ja nicht

---

das ohnmächtige Pochen auf die Unbesonnenheit, die trotzige Versicherung, daß diese eben das Rechte sei, und das grobe Mißverstehen des Idealismus so arg, als jemals, und es ist Schonung, daß wir die gewählte Prüfung stehen lassen, und unseren Maßstab nicht an dieses neueste Produkt legen, das den sichtbaren Verfall seines Urhebers in jeder geistigen Kraft bezeugt.

Digitized by Google

in den Mund zu nehmen, indem dieses ihn in schlimme Verlegenheiten mit der Wissenschaftslehre bringen könnte) — „so gewiß dieses Wesen Absolutheit ist: so gewiß kann ihm kein Sein zukommen, als das durch seinen Begriff (denn wäre dieses nicht, so müßte es durch etwas anderes außer sich bestimmt sein, was unmöglich ist)."

Halten wir gleich hier den schwellenden Strom dieses Beweises an, indem wir über einiges darin nicht ganz so leicht hinwegkommen können, als sein Urheber. Ich verstehe deutlich: wäre es nicht durch sich bestimmt, so wäre es durch ein anderes bestimmt, nämlich, wenn es überhaupt durch etwas bestimmt sein müßte, wofür der Beweis keinen Grund angibt, sondern es nur eben hindichtet. Ich sehe, daß dieser Beweis sein Absolutes, das erst Eins sein sollte, in zweie, in ein bestimmendes und in ein bestimmtes zerreißt, und so mit einer inneren und materialen Disjunktion (die ursprüngliche und formale, daß es Hingeschautes ist aus einem Schauen, wird unserem Versprechen gemäß erlassen), über die er keine Rechenschaft gibt, anhebt; welches der erste Akt der blinden Willkür ist. Sehe ich dieses Verfahren tiefer an, so finde ich, daß der bekannte Begriff vom Absoluten, daß es sei von sich, aus sich, durch sich, hier vollzogen werde, welcher, als bloßer Begriff, äußere Charakteristik und Schema des Absoluten, und bloße Beschreibung seiner Form im Gegensatze mit der Form des Nichtabsoluten, das da nicht ist von sich selbst, keineswegs in dasselbe selber uns hineinzuführen vermag, sondern dasselbe unserem Blicke auf ewig verschließt; welches nicht zu bemerken die zweite Blindheit ist. Ich sehe ferner, daß der Ausdruck: das sei unmöglich, wie er dasteht, eine Unmöglichkeit lediglich des Denkens ausdrücke, dessen reale Bedeutung vor allen Dingen hätte gesichert werden müssen; welches die dritte sehr grobe Unterlassungssünde ist. Wenn ich übrigens dieses alles hingehen, und mir das Absolute in seiner Zweifachheit als bestimmendes und bestimmtes gefallen lasse, so sehe ich noch immer nicht ein, warum es in seiner ersten Qualität, als bestimmendes, gerade ein Begriff sein solle, wie mir gleichfalls ohne irgendeine Anführung des Grundes angemutet wird; welches sonach

Digitized by Google

die vierte blinde Willkür wäre. Ich sehe inzwischen sehr wohl ein, warum also verfahren werden mußte; indem es nämlich auf andere Weise nicht zu der begehrten Schlußfolge: „das Absolute ist also überhaupt nicht real, sondern an sich selbst nur ideal," kommen könnte.

Ich will nicht nur gefällig sein, sondern sogar ein Übriges tun; ich will wirklich denken, was der Beweis von mir verlangt, und so nachholen, was sein Urheber versäumt hat; indem dieser, wie tiefer unten sich zeigen wird, das Begehrte in der Tat nicht gedacht, sondern nur leere Worte gemacht hat; welches, falls der besprochene Beweis uns gelingt, die fünfte Blindheit sein würde.

„Es kann dem Absoluten kein Sein zukommen, außer durch seinen Begriff." Wenn ich das letztere in vollem Ernste und wirklich, und nicht etwa bloß faselnd, so daß es wahr sein solle, und doch wieder auch nicht wahr, denke, so denke ich, daß das Absolute einen Begriff von sich selber, eine Anschauung seiner selber, ein schematisches Sein außer seinem Sein, — denn also ist ein Begriff zu denken — habe, und zwar von sich, als einem also bestimmten und beschränkten Sein, wie es sich begreift. Ich sehe nunmehro klar ein, was dem Beweisführer selber, der nicht wirklich dachte, sondern nur faselte, bloß dunkel vorschweben konnte, daß auf diese Weise das Absolute in sich selbst durchaus nur ideal sein könne; indem ich ja so konsequent sein werde, das Absolute selbst, und diesen seinen Begriff von sich selbst, durchaus für Eins und dasselbe zu halten, und ihm kein anderes formales oder materiales Sein, und keinen anderen Sitz und Mittelpunkt dieses letzteren zuschreiben werde, außer eben in seinem Begriffe von sich selber unmittelbar und ganz. Das Absolute wird nun wieder Eins, ein zugleich bestimmendes und bestimmtes in der formalen Einheit des Begriffes, und die andere Hälfte der realen Bestimmtheit, welche ohne Zweifel nur als Hilfslinie des Beweises erst angelegt war, fällt hinweg. Zwar bekomme ich statt dieser Zweiheit in mein Absolutes die von der Form des Begriffes, in welcher Form nun das Absolute aufgeht, unabtrennbare Fünffachheit; aber das ist nun einmal unvermeidlich,

Digitized by Google

und ich tue wohl, in das Unvermeidliche mich zu ergeben. Daß ich mich ja nicht besinne, daß zuletzt doch ich selber es sei, der jenen Begriff von einem Begriffe des Absoluten von sich selbst habe, und daß ich denselben auf das Zureden dieses stattlichen Beweises, mit sehr bewußter Willkür gebildet habe, — wodurch ich zwar in das leere Reflektiersystem fallen, aber die Sache ein verwickelteres Ansehen erhalten würde, — versteht sich, indem dies gegen die Abrede laufen würde.

So weit im reinen, lasset uns das Weitere vernehmen! „Aber gleich ewig mit dem schlechthin Idealen ist die ewige Form." Gleich ewig? Wir erfahren sonach nebenbei und im Vorbeigehen, daß das schlechthin Ideale unter anderm auch ewig ist. Woher mag uns diese Kunde kommen, und was mag das heißen, ewig sein? Seien wir jedoch diesmal außer Sorgen; der Verfasser will uns hier nichts aufbinden oder erschleichen; er denkt das Gesagte in der Tat nicht, und denkt diesmal gar nichts; er hat sich das Wort „ewig" nur stark angewöhnt, und es entfährt ihm hier unwillkürlich; denn wenn er daran gedacht hätte, daß er es vorbrächte, so hätte er zugleich auch gedacht, was es doch bedeuten möge; welches somit die sechste und die siebente Blindheit auf Einen Schlag ist.

Gleich ewig ist also die ewige Form? Dies versteht sich eigentlich von selbst; denn wir haben ja schon oben gesehen, daß das Absolute, als durchaus nichts anderes, denn sein Begriff von sich selbst, in dieser Form des Begriffes aufgehe, welche Form somit ebenso absolut ist, als dasselbe selber, da sie es ja selber ist, und die, wenn das Wort „ewig" eine Bedeutung haben sollte, und das Absolute ewig wäre, auch ebenso ewig sein würde, als dieses. Meint denn nun der Verfasser d i e s e Form, oder meint er eine andere? Er meint eine andere; denn daß er schon an dem Begriffe des Absoluten von sich selber eine recht tüchtige und haltbare und sogar fünffache Form habe, ist ihm verborgen geblieben, woraus eben hervorgeht, daß er das oben dem Leser angemutete Denken selbst nicht vollzogen, und so der oben versprochene Beweis nachgeliefert ist. Daß er aber noch eine zweite Form begehrt, kommt daher, weil er irrigerweise meint, vermittelst der ersten,

Digitized by Google

selbst wenn er sie sich klar mache, lasse sich nichts aus dem Absoluten heraus ableiten, welches letztere doch sein eigentlicher Zweck ist. Irrigerweise meint er das, sagte ich; wenigstens wäre uns für unsere Person gar nicht bange, wenn wir einen solchen Begriff des Absoluten von sich selber unter die Hände bekämen, daß wir nicht daraus mit leichter Mühe Erde und Himmel, und alle ihr Heer sollten ableiten können. Wir haben ja in diesem Begriffe das ganze qualitative Sein des Absoluten, welches es anschaut; dies wird doch wohl ohne Zweifel ein ergiebiges Mannigfaltiges uns liefern. Wir dürfen von nun an nur die Augen und Hände auftun, und uns geben lassen, was da ist; und haben nun für jedes Ding, das uns vorkommen mag, die immer fertige und stets sich gleich bleibende Antwort: das ist auch ein Qualitatives im Absoluten, und dieses gleichfalls, und dieses, und so ins Unendliche fort. Die einzige noch übrige Schwierigkeit wäre nur die, begreiflich zu machen, wie wir andern zur Mitwissenschaft vom Sein des Absoluten, und zur Teilnahme an seinem Begriffe von sich selber gelangten; aber da unwidersprechlich erhellet, daß die innere Grundform des Begriffes des Absoluten von sich selbst die Ichform ist, so könnte ja wohl gerade durch diese Form jedwedes Ich an dem Absoluten teilhaben, und in dasselbe versinken; zu welcher kühneren Lösung der Aufgabe dieser Schriftsteller nur zu blöde und zu verzagt ist, und das Absolute, soweit als irgend möglich, sich vom Leibe hält. Aus diesem Grunde bleibt die erste Form unbenutzt, und es muß ihm eine zweite herbeigeschafft werden, in welche, als weniger vornehm, er mit einem kleineren Maße von Unbescheidenheit seine Person hineinzuschieben hofft.

Es ist also eine Form des Absoluten; und diese ist gleich ewig mit ihm; — so haben wir vernommen, ein Schatten eines Beweises aber erscheint nicht. Woher weiß denn der Verfasser, was er behauptet? und wie mag er wohl dazu kommen, eine solche Form anzunehmen? das werden wir ohne Zweifel am besten erfahren, wenn wir sehen, wozu er sie braucht und gebraucht. Aber er gebraucht sie bald darauf, um vermittelst derselben die Realität aus dem Absoluten zu erklären. Sein

Digitized by Google

Bedürfnis demnach, diese Erklärung zu liefern, ist der wahre Schöpfer, und der wahre verschwiegen gebliebene Beweisgrund des Seins einer solchen Form.

Und so haben wir denn schon hier den Begriff dieses Mannes von Philosophie, und sein ganzes Verfahren, in unermeßlicher Evidenz vor uns liegen. Die Realität ist eben an sich; darüber wird gar kein Zweifel rege, und dieses ist der wahre Grundpfeiler seines Systems. Diese kann und muß erklärt werden; und es ist das Geschäft der Philosophie, diese Erklärung zu liefern. Auch hierüber, als den zweiten Grundsatz dieses Systems, wird ebensowenig ein Zweifel rege. Zum Behufe dieser Erklärung muß nun eine ewige Form, und zum Behufe der Füllung dieser Form ein Absolutes angenommen werden, welches der dritte Teil und die wirkliche Vollziehung dieses Systemes ist. Der Ausgangspunkt desselben ist daher der allerblindeste und stockgläubigste Empirismus, und ein Absolutes wird lediglich der Welt zuliebe angenommen. Dies ist die wahre Meinung des Mannes vom Absoluten, denn also gebraucht er es; und wenn er ein andermal zur Abwechslung von unmittelbarer Erkenntnis und Anschauung des Absoluten redet, so ist dies leere Prahlerei und purer Scherz, indem er gar nicht aus dieser Prämisse, sondern aus der entgegengesetzten wirklich urteilt und philosophiert. Höchstens mag an dem Ersteren, wie wir großmütig voraussetzen wollen, so viel wahr sein, daß er die Notwendigkeit einer unmittelbaren Erkenntnis, falls es jemals zu einer mittelbaren kommen sollte, überhaupt einsieht, ohne daß er sie doch an sich zu bringen weiß, noch auf seinem Wege jemals sie an sich bringen wird. Übrigens ist dieses Nichtverstehen seiner eigenen wahren Meinung und Nichtbemerken seines blinden Empirismus und seines Erklärens durch eine willkürlich gesetzte Hypothese, die radikale Blindheit des Mannes, und von den hier geprüften die achte an der Zahl.

Lassen wir inzwischen uns weitere Auskunft geben über diese ewige Form! — „Nicht das schlechthin Ideale steht unter dieser Form, denn es ist selbst außer aller Form, so gewiß es absolut ist.“ Außer aller Form; es ist somit das oben über desselben Begriff von sich selbst Gesagte, wenig Zeilen darauf,

Digitized by Google

nachdem es gesagt worden, zurückgenommen, ohne daß es gemerkt wird, welches die neunte Blindheit wäre. Aber sehen wir doch näher hin, was der Mann eigentlich schwatzt. Das „selbst" ist auch im Urtext beschwabachert, und es tut wohl not, wiewohl auch von der anderen Seite es ihm Verdruß bringen dürfte. Ich frage: ist es denn dasselbe Eine Absolute, von welchem oben geredet worden, das da sein soll in der ewigen Form? Es muß wohl; denn sonst hätten wir ein zweites Absolutes, und wären mit dem ersten ganz vergebens bemüht worden, und es wäre ein Fehler, daß man uns nicht gleich von vornherein vor die rechte Schmiede des ergiebigen und erklecklichen Absoluten geführt hätte. Also ist es doch das Absolute selbst, das in der Form ist. Nun aber soll es doch wiederum nicht selbst in der Form sein. Also ein Selbst, das zugleich auch Nichtselbst, eine Identität, die zugleich auch Nichtidentität ist? Gibt es kein Mittel, diesen Unsinn klar in die Augen springen zu lassen? Ich hoffe, folgendes soll Dienste leisten. Ich frage: ist denn das Absolute in jenem Sichformieren ganz und ungeteilt dabei? oder ist es nicht ganz und ungeteilt dabei? Ist das Erste, so ist es ganz und in ungeteilter Wesenheit in der Form, und es ist nirgends und auf keine andere Weise, außer in der Form. Unser Philosoph will nicht, daß es so sei, weil ihm um seine eigene selbständige Individualität, welche sodann in das Absolute versänke, bange ist. Nach ihm ist also das letztere; ist aber dies, so teilt in dieser Formierung das Absolute sich in zwei absolute Hälften, mit deren einer es selbst außer aller Form bleibt, mit deren anderer aber es selbst ist in der Form. Wird dies unser Philosoph zugeben wollen? Ich hoffe das Gegenteil; inzwischen hat er es dennoch gesagt, ohne selbst zu wissen, was er redet, welches die zehnte hier obwaltende Blindheit ist.

Ich werde es müde, und vielleicht eben also der Leser, dem Manne noch ferner Schritt vor Schritt zu folgen, und ihm seine Verworrenheiten vorzuzählen; und breche gerade hier um so lieber ab, da sogleich die zwei folgenden Zeilen so dicken und zähen Unsinn enthalten, daß gar manches Wort erfordert würde, ihn fließend zu machen. Ich setze nur noch den Schluß

Digitized by Google

dieser Erörterung über die ewige Form her. „Diese Form ist, daß das schlechthin Ideale, unmittelbar als solches, ohne also aus seiner Identität herauszugehen, auch als ein Reales sei." Was mag real heißen? Nun, denkt der Mann, das weiß ja wohl jedes Kind, und macht sich keine Mühe mit der Bestimmung seines Begriffes. Wir aber möchten doch gleichwohl gerne wissen, welchen Sinn er mit diesem Begriffe zu verbinden hätte, und müssen es schon selber aus dem Zusammenhange aufsuchen. Real ist dem Verfasser der Gegensatz zum Idealen; das Ideale aber ist ihm, teils nach seinen ausdrücklichen Worten, teils zufolge der höheren Klarheit, welche wir denselben durch die wirkliche Vollziehung des angemuteten Denkens gegeben haben, dasjenige, was keines anderen Seins bedürftig oder fähig ist, außer im Begriffe: das Reale muß daher sein ein Sein, das keines anderen Seins fähig ist, als nur des außer dem Begriffe, die absolute Bewußtlosigkeit.

So, sage ich, müßte nach unserem Philosophen das Reale gedacht werden, obwohl derselbe bei anderen Gelegenheiten wiederum sehr entfernt ist, es also zu denken; denn S. 23 „tritt die Form der Bestimmtheit des Realen durch das Ideale als Wissen ein in die Seele". Wir hatten oben nur die Sichformierung des Idealen vermittelst und in der Form zum Realen, das unmittelbare Verschmelzen der Idealität in Realität (J X R): woher kommt uns denn jetzt diese neue Form höherer Abstraktion einer Bestimmtheit des Realen durch das Ideale, welche wechselseitig sein muß, und der bloßen Realität zugleich den Grund ihres Soseins hinzufügt (J $\overset{R}{\times}$ R), und noch obenein eine Seele, in welche diese Form der Form eintritt? Es scheint ja, daß an diesem Systeme der württembergische Katechismus wohl ebensoviel Anteil habe, als die Spekulation.

Mit der wirklichen Ableitung endlicher Dinge aus dem Absoluten gelingt es ihm nun, zu Ende von mancher Not und Plackerei, die er sich bis dahin antut, S. 29 unverhoffterweise folgendermaßen: „Das Absolute würde in dem Realen nicht wahrhaft objektiv, teilte es ihm nicht die Macht mit, gleich ihm, seine Idealität in Realität umzuwandeln und sie in besonderen Formen zu objektivieren." Nun, da ist ja mit Einem

Digitized by Google

Male alles gewonnen, und die Aufgabe aller Spekulation in unermeßlicher Klarheit und Leichtigkeit, zu allgemeinem Vergnügen und Bequemlichkeit, gelöst! Daß wir andern alle das Reale, in welchem das Absolute wahrhaft objektiv geworden, seien, leidet keinen Zweifel; die Macht, unsere Idealität in Realität umzuwandeln, und sie in besondern Formen zu objektivieren, geht zufolge dieser Versicherung uns auch nicht ab; und so wird denn wohl die Welt nichts anderes sein, als die Ausübung jener unserer Macht. Tun wir von nun an nur unsere Sinne, oder, in der Terminologie unseres Weltweisen, die uns mitgeteilte Macht, unsere Idealität in Realität umzuwandeln, auf, so werden wir ja hören und sehen, wie jene Macht in besonderen Formen sich objektiviere; und so sind wir denn, freilich auf einem etwas mühsamen und holprigen Umwege, gerade bei demjenigen angekommen, wozu ich schon oben geglaubt, daß der Begriff des Absoluten von sich selber dienen könne. Was von nun an uns auch vorkommen könne, wir werden jedesmal zu sagen wissen, es sei dies eine Äußerung der Macht, unsere Idealität in Realität umzuwandeln, durch welche Macht das Absolute in uns objektiv geworden.

Leider werden wir in den freudigen Empfindungen, die wir hierüber gefaßt haben möchten, schon S. 34 durch die unerwarteten und merkwürdigen Worte gestört: „Mit Einem Worte, vom Absoluten zum Wirklichen gibt es keinen stetigen Übergang, der Ursprung der Sinnenwelt“ (man bemerke, daß dieses Wort hier gleichbedeutend ist mit dem Wirklichen) „ist nur als ein vollkommenes Abbrechen von der Absolutheit, durch einen Sprung denkbar.“ „Der Grund der endlichen Dinge — so beschließt die S. 18 uns verheißene Auskunft über die Abkunft der endlichen Dinge aus dem Absoluten — „der Grund der endlichen Dinge kann nicht in einer Mitteilung von Realität an sie, oder an ihr Substrat, welche Mitteilung vom Absoluten ausgegangen wäre, er kann nur in einer Entfernung, in einem Abfall vom Absoluten liegen. Diese ebenso klare und einfache, als erhabene Lehre“ (So? es scheint, der Geschmack ist mancherlei) „ist auch — die wahrhaft Platonische. — Nur durch den Abfall vom Urbilde läßt Plato die Seele von ihrer

Digitized by Google

ersten Seligkeit herabsinken." — „Es war ein Gegenstand der geheimeren Lehre in den griechischen Mysterien, auf welche auch Plato nicht undeutlich hinweiset."

Nun, wenn Plato und die griechischen Mysterien das annahmen, so werden wir andern wohl Respekt haben, und es uns gleichfalls gefallen lassen müssen; sollte es sich auch finden, daß in der ganzen Lehre durchaus kein Sinn und Verstand sei, und daß das Angemutete niemals im wirklichen Denken vollzogen, sondern nur gesagt werden könne.

Wir haben großen Verdacht, daß das letztere sich finden werde. Denn was soll doch dasjenige sein, das da abfällt vom Absoluten? Es sind nur zwei Fälle möglich: entweder nämlich ist es das Absolute selbst, in welchem Falle dieses von sich selbst abfallen, d. h. sich in sich selber und durch sich selber vernichten müßte, welches absurd ist; oder es ist nicht das Absolute selbst; so ist es von, aus, durch sich selber, und wir haben der Absoluten zwei an der Zahl, was abermals absurd ist. Es geht nicht, daß man sage, das Absolute habe jenes andere gemacht, und es gut gemacht, und es sei nur nachher abgefallen: denn sodann müßte das in ihm liegende Vermögen, abzufallen, ihm entweder das Absolute erteilt haben, in welchem Falle in der Erteilung dieses Vermögens das Absolute in der Tat von sich abgefallen wäre, welches die erste Absurdität ist; oder es müßte dieses Vermögen von und aus sich selber haben, wodurch es wenigstens in Absicht dieses Vermögens absolut würde, welches die zweite Absurdität ist.

Jedoch, wenn wir dieses Alles dem Verfasser übersehen wollten, wie paßt denn diese Äußerung zu allen seinen früheren Operationen? Ich bitte, ist denn das Absolute wirklich und in der Tat vorhanden, oder ist es nicht wirklich vorhanden? Ist denn an dem Objektivwerden dieses Absoluten in einer Macht, seine Idealität in Realität umzuwandeln, und sie wiederum in verschiedenen Formen zu objektivieren, ein wahres Wort, oder ist daran kein wahres Wort? Ist das erstere, so ist ja die Wirklichkeit allerdings erklärt, und der stetige Übergang vom Absoluten zum Wirklichen ist gefunden. Wird aber das letztere angenommen, wie dadurch, daß die Unerklärbarkeit des Wirk-

Digitized by Google

lichen aus dem Absoluten behauptet wird, allerdings geschieht, so wird ja alles früher Gesagte für unwahr erklärt und zurückgenommen, und es wird alle, sowohl wahre, als die hier herrschende vermeinte Spekulation aufgehoben. Warum ließ denn der Verfasser dennoch seinen Anfang stehen, nachdem er ein solches Ende gewonnen hatte?

Haben wir ihn vielleicht nur nicht recht verstanden? Abgeleitet habe er nun wirklich und in der Tat etwas, läßt er sich vernehmen, aber dieses sei denn doch nur die pure Idee; und jenes uns so erfreuliche Objektivieren seiner Idealität in verschiedenen Formen mag wohl auch nur das bloße leidige Handeln, keineswegs aber, wie wir hofften, zugleich auch die ursprünglichen Weltvorstellungen bedeuten? Ich bitte, ist denn die Idee nicht wirklich, und kann sie denn nicht wirklich werden, und ist sie denn nicht in der ersten Hälfte des Buches, in der stattlichen Ableitung unseres Herrn Verfassers in der Tat wirklich geworden? Ja, wer vor Demut zu einer solchen Annahme kommen könnte! Das ist Alles wohl gut, sagt der Mann, aber das ist doch nicht das rechte Wirkliche, nicht das wirklich Wirkliche; dafür lasse ich lediglich und allein die materielle Sinnenwelt gelten. Ist ihm denn aber im Laufe seines philosophischen Lebens niemals die Behauptung zu Ohren gekommen, daß eine Sinnenwelt überhaupt nur im Sinne, der Sinn aber nur in der Idee, als Sphäre des selbständigen Lebens der Idee, wirklich da sei? Will er nun dieses nicht zugeben, wie er es denn allerdings nicht will; wie bringt er denn zuvörderst seinen Begriff von der Wirklichkeit zustande? Offenbar nur durch den Gegensatz mit der Idee; ein Sein der Materie, durchaus unabhängig von der Idee, und da doch ohne Zweifel außer der Idee und der Materie es nicht noch ein drittes wird geben sollen, unabhängig von irgend etwas anderem, also ein wahres Ansich und innerliches Absolutes, das zweite an der Zahl, wenn es nämlich sein Ernst ist, daß es zugleich auch eine absolute Idee gebe. Und so ist denn bei diesem philosophischen Heros, wo es Ernst wird, nichts mehr zu finden, als der alte und wohlbekannte Scherz eines materialistischen Dualismus. Nicht Wissenschaftslehre, nicht Kant, sondern du, heiliger Leibnitz, bitte

Digitized by Google

für ihn! Ferner, wie gedächte sich denn wohl der Mann bei dieser Denkart gegen diejenigen, welche auf der Einheit des Absoluten, und auf der Idee, als der einzig möglichen Realität beständen, zu schützen? Er wird niemals eine andere Weise finden, als diejenige, deren er sich wirklich bedient, daß er, als ein zweiter Friedrich Nicolai, sich auf das Zeugnis seiner Sinne, und auf den gesunden Menschenverstand berufe, und hoch beteure, die materiellen Gegenstände müßten aber doch sein, denn er sehe sie ja, und höre sie, und keiner soll ihn jemals eines anderen bereden. Und so fällt denn an dieser Stelle dem Manne die Maske der Spekulation, die er auch sonst locker genug trägt, völlig ab, und es tritt hervor die natürliche Haut des rohesten, stockgläubigsten Empirismus, wie denn sich über das Ansichsein der Materie auch nicht einmal ein Verdacht regt.

Da man unserm Publikum alles ausdrücklich sagen muß, und fast niemals darauf rechnen kann, daß es selber folgern oder annehmen werde, daß jemand wirklich wolle und zugebe, was aus seinen Sätzen folgt: so merke ich hier noch ausdrücklich an, daß alle Naturphilosophie auf diese Stockgläubigkeit, dieses Entsetzen und Erschrecken vor der Materie, und diese Scheu, selber lebendig, und nicht als ein bloßes Naturprodukt da zu sein, sich gründe, und daß diese denen, die ihnen widersprechen, niemals eine andere Antwort werden geben können, als daß es ihnen am Gefühle fehlen müsse. Nun ist, da wir ebensowohl leben, denn sie, ohne Zweifel zu erwarten, daß wir ebensowohl hören und sehen mögen, denn sie; nur daß wir diesen Erscheinungen der Sinne nicht unmittelbar und ohne weiteres Glauben beimessen, sondern sie mit dem Begriffe durchdringen, und in ihrer Bedeutung, als dem wahrhaft Realen an ihnen, sie verstehen. Woran es uns daher, ihnen gegenüber, in der Tat fehlt, das ist ihr blinder Aberglaube, und wenn sie unter ihrem Gefühle diesen verstehen, so haben sie ganz recht mit ihrem Verdachte, daß irgend etwas, das sie besitzen, uns abgehen möge. Möge ihnen doch nie ein Licht darüber aufgehen, welche Toren sie geworden sind, da sie sich für Weise hielten.

Digitized by Google

Um zurückzukehren zu unserem Philosophen: ein so über alle Maßen ungeschickter und stümperhafter Sophist, wie wir es ihm nachgewiesen haben, ist also der Mann, dem es gelungen ist, die Philosophen dieses Zeitalters irre zu machen.

Inzwischen dürfte es eine Ungerechtigkeit sowohl gegen mich selber, als gegen den genannten Mann involvieren, wenn ich hiermit dieses Kapitel beschlösse. Gegen mich selber, indem ich nicht will, daß gewisse Gegner, über die er sich beklagt, und die er besonders in den Gegenden seines jetzigen Aufenthalts gefunden, glauben sollen, daß ich mich ihnen beigesellt habe; gegen ihn, indem, da es eine Zeit gegeben, da ich weniger geringschätzig über ihn geurteilt, und da bekannt ist, daß wir beide ehemals in persönlichen Beziehungen gestanden, jemand glauben möchte, daß er noch auf andere Weise, denn als Philosoph, mir verwerflich geworden. Was zuerst meine früheren, weniger geringschätzigen Urteile betrifft, so gebe ich dabei zu bedenken, daß damals, als ich diese fällte, der Mann schon um seiner Jugend willen der philosophischen Reife und Klarheit durchaus unfähig war, und ich daher diese an ihm loben weder wollte noch konnte; daß ich aber hoffte, er werde fleißig sein, und nicht zweifelte, daß durch Fleiß ihm etwas gelingen könnte, und daß es allein diese Hoffnungen waren, welche ich aussprach. Wie ich über die im wirklichen Besitze des Mannes befindlichen philosophischen Kenntnisse von jeher geurteilt, kann gleich im ersten Jahrgange des von mir mit herausgegebenen Journals eine meiner Noten zu einer Abhandlung desselben, in welcher die ersten Spuren des Irrtums, der sich nun gar stattlich zu einer Naturphilosophie herausgebildet, zum Vorschein kamen, noch bis heute klärlich beurkunden. Jene meine guten Hoffnungen von ihm hat er nun keineswegs erfüllt, sondern durch unverständige Schmeichler früh sich verderben lassen, und seit dieser Zeit keines anderen Dinges sich beflissen, denn des Hochmuts und des Eigendünkels, und durchaus den Rang ablaufen wollen demjenigen, welchen auch nur zu verstehen er gleichwohl fortdauernd unfähig geblieben.

Digitized by Google

Um von denen seiner Gegner, denen ich nicht gleichen mag, mich auszuscheiden: — Daß, wenn des Mannes System konsequent verfolgt wird, kein Gott übrig bleibe, denn die Natur, und keine Moralität, außer die der Naturerscheinungen, sehe ich klar ein; aber man muß dasjenige, was die Menschen bloß sagen, ebensowenig ihnen zum Nachteil anrechnen, als diese Erörterung gemeint gewesen ist, es ihnen zum Vorteile gelten zu lassen. Die Worte sind überhaupt nichts, und nur das Leben will etwas bedeuten. Was nun die innere Religion des Mannes anbetrifft, so bescheide ich mich hierüber von Rechts wegen alles Urteils, und halte dafür, daß dieses auch dem übrigen Publikum ebensosehr gezieme. Was die Moralität anbetrifft, dürfte es nicht unschicklich sein, folgenden Umstandes bei dieser Gelegenheit zu erwähnen.

Es scheint geglaubt worden zu sein, und ich finde noch vor kurzer Zeit in einem öffentlichen Blatte diese Insinuation wiederholt, daß der Genannte zu denen gehöre, welche bei meinem Abgange von Jena ein gewisses mir gegebenes Wort nicht erfüllt hätten. Ich halte es für angemessen, bei der gegenwärtigen Gelegenheit dieser Meinung förmlich zu widersprechen. Ich stand mit ihm keineswegs auf dem Fuße, daß ich über zu fassende bedeutende Entschließungen mich vor der Tat mit ihm beraten hätte; was ihm mitgeteilt worden, ist ihm erst nach der Tat mitgeteilt worden; wie ich denn auch einem anderen meiner Freunde und Kollegen, auf welchen, als Mitherausgeber des philosophischen Journals, gleichfalls einiger Verdacht gefallen, erst nach der Tat mich eröffnet. Derjenige Mann, der durch seinen ungesuchten Eintritt meinen unbedingten Entschluß, auf einen gewissen Fall meine Lehrstelle an der Universität Jena niederzulegen, den ich ohne ihn einfach und natürlich würde ausgeführt haben, in einen Versuch, zu kapitulieren, verwandelte, der einen gewissen ersten Brief, welcher ohne seine Dazwischenkunft nicht wäre geschrieben worden, mit mir verabredete und billigte; und als der Erfolg ausfiel, wie er ausfiel, mir einen zweiten, dessen ich bei meinem schon vorher gefaßten festen Entschlusse nicht bedurfte, sondern der nur ihn decken sollte, abquälte und abpreßte, und so auf eine ganz rich-

Digitized by Google

tige, anständige und gebührliche Entschließung von mir, die ich noch jetzt, nach Verlauf von acht Jahren, durchaus billige, und in derselben Lage heute wiederholen würde, den Anschein von Schwäche und Zweideutigkeit brachte, war ein anderer, und es war nur Einer, nicht mehrere; daher man auch meine übrigen Jenaischen Freunde und Kollegen mit jenem Argwohn verschonen wolle. Inzwischen zürne ich auch diesem Einen so wenig, daß ich vielmehr gleich nach der Tat nur mich selber verurteilt habe, indem der Stärke, die mit der nur einen Augenblick aufflammenden Schwäche gemeinsame Sache macht, ohne vorherzusehen, daß der augenblickliche Mut nicht fortdauern werde, ganz recht geschieht, wenn sie verlassen wird; und ich habe mit mir selbst mich ausgesöhnt lediglich durch die erworbene Sicherheit, daß mir dieses nicht zum zweiten Male begegnen wird.

Dies sei denn hiermit gesagt und abgetan; indem wir hoffen, daß die verworrene Leidenschaftlichkeit jener Tage nunmehr sich gesetzt habe, und man begreife, daß keinem Menschen in der Welt, außer etwa den Weimarischen Finanzen, welche uns andere nichts angehen, daran liegen könne, ob dieser oder jener Mann Professor zu Jena sei, oder nicht, und ob Jena eine blühende, oder eine verlassene, oder auch gar keine Universität habe.

Übrigens ist auch das, was der Mann durch seine Spekulation sucht und anstrebt, keineswegs etwas Schlechtes und Gemeines, sondern es ist das Höchste, dessen der Mensch teilhaftig werden kann: die Erkenntnis der Einheit alles Seins mit dem göttlichen Sein. Seine Absicht ist daher aller Ehren wert. Ebendasselbe will ja auch ich, und leiste es; er aber redet nur daran herum, und vermag es nicht zur Wirklichkeit zu bringen, tritt in den Weg denen, die es können, und macht irre andere, die ohne ihn vielleicht hören und verstehen würden; und dieses ist es, was ihm meinen Tadel zuzieht. Er hasset und fliehet die Besonnenheit, in welcher allein das Heilmittel vom Irrtume liegt, mit gutem Bedachte, indem er sie nur für leere Klarheit hält, und macht so die Unbesonnenheit zur ausdrücklichen Grundmaxime alles Realismus, erwartend von einer blinden Natur

Digitized by Google

die Heilung. Dies ist nun absolute Unphilosophie und Antiphilosophie, und so lange er auf dieser Maxime beharrt, ist Alles, was er vorbringt, ohne Ausnahme notwendig falsch, irrig und töricht, und es vermag kein Funke von Spekulation in seine Seele zu kommen. Und so werfe ich ihn denn, indem ich den Menschen an ihm in allem seinem möglichen Werte lasse, als Philosophen ganz und unbedingt weg; und als Künstler erkenne ich ihn für einen der größten Stümper unter allen, die jemals mit Worten gespielt haben.

Was hier insbesondere ihm nachgewiesen worden, leidet, als gegründet lediglich auf die bloße allgemeine Logik, durchaus keinen Widerspruch, Ausrede oder Ausflucht, und es kann dagegen nichts vorgebracht werden, außer etwa, man habe in den Einheitspunkt eben nicht recht hineinkommen können, man meine ja doch das Rechte, und habe recht in der Sache, wenn auch die Form mangelhaft geblieben sei, welches Alles, als selber absolute Antiphilosophie, schon ehe es vorgebracht worden, abgewiesen ist. Sollten seine Mitstreiter, im Schmerze, ihren Vorfechter also abgefertigt zu sehen, etwas vorbringen wollen, so werde ich antworten, oder auch nicht, wie es mir gefallen wird, indem ich hierüber zu nichts verbunden sein will. Mit dem genannten Manne selber rede ich, da wir durchaus von kontradiktorisch entgegengesetzten Maximen ausgehen, niemals, wie ich denn auch hier nicht mit ihm, sondern mit seinem Publikum geredet habe.

Digitized by Google

Zu „Jacobi an Fichte".

Entwurf einer Antwort auf Jacobis Sendschreiben von 1799.

Geschrieben im Jahre 1807.

Die ausgeführte Abhandlung sollte in das 2. Heft des geplanten periodischen Werkes „Zur Geschichte des wissenschaftlichen Geistes zu Anfang des 19. Jahrhunderts" kommen (vgl. oben S. 309). Der vorliegende Entwurf ist unter dem Titel: Zu „Jacobi an Fichte" zum ersten Male im Jahre 1835 in Band III der Nachgelassenen Werke (= Band XI der Sämtlichen Werke) veröffentlicht worden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei der projektierten philosophischen Zeitschrift wäre am besten mit der Beantwortung des Jacobischen Schreibens von 1799 anzufangen.

Mit Jacobi kann durchaus nur der jetzt in Untersuchung befindliche Punkt über den eigentlichen Beginn des Ich mich ins reine bringen, und ich müßte diesen mit höchster Deutlichkeit erst gefaßt haben.

Erläutert wird dies durch die Freiheit. Die absolute Freiheit ist das absolute Erscheinen. Die Freiheit der Freiheit ist und bleibt in allen Dingen nur ein Hingeben an das sie ergreifende Reale der absoluten Erscheinung. — Was ist nun das sich Hingebende? Antwort: Es ist gar nichts Wahres, sondern es liegt lediglich in der Anschauung, und ist nicht an sich. Kannst du dies deutlich machen, so ist hier und dort Alles gewonnen. Auch ist der Gedanke in dieser Weise neu.

Jacobis Mißverständnis liegt darin: 1. daß er ein wirkliches, substantielles Ich voraussetzt, in das er die Absolutheit nicht gelegt wissen will, und meint, ich lege sie darein. 2. Daß er meint, durch die Philosophie solle ein neues Leben erlebt werden, oder daß sie glauben, das Reale *a priori* herleiten zu können u. dgl., und da er dies nicht in ihr findet, sie des Nihilismus bezichtigt. Darüber habe ich mich in dem sonnenklaren Berichte deutlich genug ausgesprochen.

Digitized by Google

Wie fasse ich nun das Erste, um die Erscheinung nicht in die Zeit zu bringen, und den Begriff der Freiheit recht scharf zu fassen? — So wäre es gefaßt: die Anschauungsform selber setzt das Ich mit seiner ganzen Freiheit hin. In ihr schwimmt es mit allen seinen Prädikaten, mit seinem Sichhingeben, seiner Besinnung usw.

Dies noch deutlicher: das Ich ist niemals Grund der Anschauung, wie es scheint, sondern es erscheint nur also in der Form der sich brechenden Einen Anschauung. In dieser Einen ist keine Zeit und kein Wandel; nur in der mit dem Ich wechselwirkenden ist derselbe nach ableitbaren Anschauungsgesetzen. — Gut.

Ich würde eben gut tun, Jacobis Sätze einzeln durchzugehen, z. B. was er von der Freiheit sagt: Wer sie leugne, komme auf eine unbestimmte Aktuosität und Agilität an sich. Dies hängt zusammen mit der Frage, die ich eben tun wollte, daß, wenn die Anschauung sich bricht, individualisiert, sie doch in die Zeitform selbst zu fallen scheine. — Da muß ich meinen Standpunkt wahrhaft über der Zeit nehmen; — wie gewinne ich den? — Zeit, Ich, und die ganze mit ihm eintretende Synthesis von Gliedern liegt im Verstande, in dem Durch, das nun absolut unendlich ist; und in den Verstand, d. h. seine absolute Form, tritt das Reale, das göttliche Leben ein. In dieser höchsten Ursynthesis ist die Einheit zugleich die Totalität und Unendlichkeit. Fasse ich jene Einheit, fasse ich zugleich das Prinzip der Faktizität, so ist jene Frage gelöst. — Das Durch scheint eben unwiederbringlich auf die Unendlichkeit zu führen: die Einheit aber muß über dem Durch liegen.

1. Anschauung daher (als Form) und innerer Gehalt des Lebens wären durchaus verschmolzen, und so wäre auch hier Einheit. — 2. Der Verstand ist wiederum dieselbe Einheit mit seiner Unendlichkeit, nur in einer andern Form. Es ist ein Leben, das die Anschauung, als absolutes Prinzip, aus sich selbst herausgebiert. — Ich muß aber die Form desselben unabhängig von der Unendlichkeit darstellen. Gut: da ist es Prinzip des Lebens, wenn[1] ich dies zu seiner Zeit angemerkt habe, zum Unterschiede

[1] wie (?)

Digitized by Google

vom wirklichen Leben, das nicht Prinzip des Lebens, sondern unmittelbar selber Leben ist. Aus dieser faktisch unauflöslichen Synthesis von Gehalt und Form besteht nun die Erscheinung, die Wirklichkeit.

Zur Erinnerung an bestimmte Stellen, auf welche Rücksicht genommen werden muß.

1. Mit dem Sparren zu viel oder zu wenig. So wären wir Beide Sünder. Ist es denn nun Keinem möglich, das gehörige Fachwerk im Dache zu haben? Ist das Bewußtsein zum Schwanken, zum Widerstreit zwischen Wissen und Glauben unwiderruflich verurteilt?

2. In der Vorrede. Der Streitpunkt ist über den Dualismus des Absoluten. Da wollen sie nun ihre Selbständigkeit, aus reinem Enthusiasmus für die Sünde und das Übel, als Manichäer behaupten. Nun wird ihnen ja die Selbständigkeit Gottes nicht abgeleugnet. Nur wollen sie dieselbe erst durch Aussonderung von sich, aus der zweiten Hand, haben: wenn er nicht außer ihnen ist, sie also zugleich als wahre Selbste außer ihm, so ist er nicht. — Er ist ihnen also das zweite Selbständige, durch den Gegensatz entstanden, um ihretwillen da, mittelbar zu erfassen: sie selbst sind aber das Unmittelbare, über dessen Existenz und Realität weiter gar kein Streit ist. — Sich fühlen sie, Gott nicht; in sich leben sie, nicht in ihm.

Dieser Sinn ist nun wirklich so alt, als die Welt; ist aber darum doch nur ein unheiliger und ungöttlicher Sinn.

Moralische Weltordnung — oder wenn man sich an das Wort, als *ordo ordinans, absolute, eoque ipso creans*, nicht gewöhnen kann, — moralisches Prinzip, moralisch schaffende Macht: — allerdings ist (existiert) Gott an sich selbst nur als solche, und es ist uns durchaus kein anderes Mittel gegeben, ihn im Begriffe, so daß dieser nicht leer sei, zu erfassen oder wirklich in ihm, mit ihm vereinigt, zu leben, außer in diesem Elemente. Darum ein Ordnendes, und ein zu Ordnendes, Sphären dieser Ordnung bis herab auf die Sinnenwelt. Allein in jener ist er aber zu erfassen. Er existiert nicht als Natur, oder als ein System von Ichen; denn diese insgesamt existieren nicht eigentlich, nicht in jener Ordnung und zufolge derselben, son-

Digitized by Google

dern nur in der Erscheinung derselben und zufolge ihrer ewigen Erscheinbarkeit. Dabei wird es nun bleiben, was auch Jene, die ihre sich angelogene selbständige Existenz ehrenhalber auch mit Gott teilen und ihn damit beschenken wollen, für Gesichter dazu machen!

3. Unwürdige Demut und Kriechen. — Was sind doch in jenen Streitigkeiten und Verhandlungen für Dinge gesagt worden; wie hat Jeder, der nur eine Feder schneiden konnte, und seinen Katechismus auswendig wußte, geglaubt, hierüber könne er auch mitsprechen, nichts sei ja leichter! Welcher Unverstand! — Jene Demut, Falschheit gegen sich selbst. Es ist dies gar keine Gesinnung eines kräftigen Menschen. Keiner kann auch jemals überzeugt sein, daß es im Ernste helfen wird, sondern er hofft es immer nur ins Leere hin, und speist sich mit dieser leeren Hoffnung ab. Er hat sich also selbst weggeworfen und aufgegeben. — Endlich noch das Postulat: daß Alle eben solche Tröpfe sein sollen, wie sie.

4. Durch Hochmut selig werden, Er durch Demut. — Ich hoffe, wir werden es Beide werden ohne Eins von Beiden. Wie sollte überhaupt denn der Mensch vernünftigerweise zu Einem von Beiden kommen? — Sich zum Gegenstande seines Nachdenkens macht, wohl gar dem Andern gegenüber sich bespiegelnd, — was an sich schon Zeichen von Kränklichkeit und Schwäche ist, — wie ich denke, der ernsthafte Mann nie, als wenn er sich als Werkzeug ansieht für ein gewisses Unternehmen, Wagstück. Verrechnet er sich, indem er seine Kräfte überschätzt, so ist dies noch etwas Schlimmeres als Hochmut; es ist Vermessenheit. Schlägt er sie nicht genug an, und unterläßt, zu dessen Ausführung er berufen, so ist das gar nicht lobenswürdige Demut, sondern sehr tadelnswürdige Feigheit und Faulheit; denn der Mensch soll schlechthin, was er kann. Freilich wird in solchen Selbstprüfungen das vergangene Leben, und wie wir uns darin haben kennen lernen, eine Hauptprämisse sein; und da wir eben zu Allem uns tüchtig zu machen streben sollen, falls wir uns nicht so finden, so wird daraus die Anstrengung entstehen, uns selbst besser dafür durchzubilden, aber nicht damit nun ein müßig lobpreisendes Selbstbehagen, oder, wenn es nicht gelingt, eine

Digitized by Google

jämmerliche Zerknirschung über unsere Sündhaftigkeit unser künftiges Leben verzehre, sondern damit wir immer kühner zum vorliegenden Werke schreiten, oder, wenn uns das Große versagt ist, im Kleinen treu erfunden werden, immer aber unsere Individualität in der Sache verlieren. So, sage ich, beim Handeln. An eine unablässige Selbstprüfung unseres Wesens ins Allgemeine hinein, und an Vorbereitungen zu einer Generalbeichte zu gehen, müßigerweise, als ob die Welt nicht voll wäre anderer Aufgaben und Taten, ist sehr unweise. Lasse man seine schwache Seite nur durch das Leben kräftig berühren und aufdecken: in den verborgenen Winkeln desselben aber, die etwa doch nicht berührt werden, mit seinen Gedanken herumwühlen, ist teils selbst Sünde, weil es Müßiggang ist; teils trägt man dann aus übergroßer Demut allerlei Unreinigkeiten, die man allerdings in sich finden mag, wenn man sie sucht, mit ausdrücklichem Bewußtsein in sich hinein, und besudelt sich so wirklich durch dies sich schlechter machende Andichten. Lasset uns selig sein in der einfachen Treue gegen das Göttliche in uns, demselben folgen, wie es uns zieht, und weder durch eigene Werkheiligkeit, noch durch Selbstzerknirschung uns Allerlei ankünsteln, das nicht aus ihm ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reden an die deutsche Nation

durch

Johann Gottlieb Fichte.

Berlin, 1808.
In der Realschulbuchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.[1]

Seite

Vorrede 369
Aus einer Abhandlung über Machiavell als Schriftsteller, und Stellen aus seinen Schriften 370
Aus der Vorrede zu einigen ungedruckt gebliebenen Gesprächen über Vaterlandsliebe und ihr Gegenteil 374

Erste Rede.

Vorerinnerungen und Übersicht des Ganzen 375

Zweite Rede.

Vom Wesen der neuen Erziehung im allgemeinen 391

Dritte Rede.

Fortsetzung der Schilderung der neuen Erziehung 407

Vierte Rede.

Hauptverschiedenheit zwischen den Deutschen und den übrigen Völkern germanischer Abkunft 422

Fünfte Rede.

Folgen aus der aufgestellten Verschiedenheit 439
Anmerkung zu Seite 447 454

Sechste Rede.

Darlegung der deutschen Grundzüge in der Geschichte 455

Siebente Rede.

Noch tiefere Erfassung der Ursprünglichkeit und Deutschheit eines Volkes 470

[1] Vom Herausgeber der Sämtlichen Werke, Immanuel Hermann Fichte, hinzugefügt.

Digitized by Google

Achte Rede. Seite

Was ein Volk sei, in der höhern Bedeutung des Worts, und was Vaterlandsliebe 488

Neunte Rede.

An welchen in der Wirklichkeit vorhandenen Punkt die neue Nationalerziehung der Deutschen anzuknüpfen sei 507

Zehnte Rede.

Zur nähern Bestimmung der deutschen Nationalerziehung 522

Elfte Rede.

Wem die Ausführung dieses Erziehungsplanes anheimfallen werde . 539

Zwölfte Rede.

Über die Mittel, uns bis zur Erreichung unsers Hauptzwecks aufrecht zu erhalten 555

Inhaltsanzeige der dreizehnten Rede.

Fortsetzung der angefangenen Betrachtung 570

Anmerkung zu Seite 570 591

Vierzehnte Rede.

Beschluß des Ganzen 592

Digitized by Google

Vorrede.

Die folgenden Reden sind zu Berlin im Winter 1807—1808 in einer Reihe von Vorlesungen, und als Fortsetzung der im Winter 1804—1805 eben daselbst vorgetragenen Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters (in derselben Verlagshandlung abgedruckt 1806) gehalten worden. Was bei ihnen und durch sie dem Publikum zu sagen war, ist in ihnen selbst ausgesprochen, und es bedurfte sonach keiner Vorrede. Da inzwischen durch die Weise des Abdrucks dieser Reden ein auszufüllender leerer Raum sich ergeben hat, so fülle ich denselben mit etwas zum Teil schon anderwärts die Zensur Passiertem und Abgedrucktem[1], an welches die Veranlassung der entstandenen Lücke erinnert, und das im allgemeinen auch hier Anwendung finden dürfte, indem ich im besonderen noch an den, denselben Gegenstand betreffenden Schluß der zwölften Rede verweise.

Berlin, im April 1808.

Fichte.

[1] in der Zeitschrift Vesta (Königsberg 1807).

Digitized by Google

Aus einer Abhandlung

über

Machiavell als Schriftsteller,

und

Stellen aus seinen Schriften.

I.

Aus dem Beschlusse jener Abhandlung.

Zunächst fallen uns zwei Gattungen von Menschen ein, gegen die wir uns verwahren möchten, wenn wir es könnten. Zuvörderst solche, welche, so wie sie selbst mit ihren Gedanken niemals über die neueste Zeitung hinauskommen, annehmen, daß dies auch kein andrer könne; daß demnach alles, was geredet oder geschrieben werde, eine Beziehung auf diese Zeitung habe, und derselben zum Kommentar dienen solle. Diese bitte ich zu bedenken, daß keiner sagen könne: siehe, da ist dieser gemeint, und dieser! — der nicht vorher bei sich selbst geurteilt habe, daß dieser, und dieser wirklich und in der Tat also sei, daß er hier gemeint sein könne; daß daher keiner einen im allgemeinen bleibenden Schriftsteller, der in der alle Zeit umfassenden Regel jede besondere Zeit vergißt, der Satire beschuldigen könne, ohne erst selbst, als ursprünglicher und selbständiger Urheber, diese Satire gemacht zu haben, und so höchst törichterweise seine eignen geheimsten Gedanken zu verraten.

Digitized by Google

Sodann gibt es solche, die vor keinem Dinge Scheu haben, wohl aber vor den Worten zu den Dingen, und vor diesen eine unmäßige. Du magst sie unter die Füße treten und alle Welt mag zusehen; dabei ist für sie weder Schande noch Übel: wenn aber darauf ein Gespräch erhoben würde vom Treten mit Füßen, so wäre dies ein unleidliches Ärgernis, und nun erst höbe das Übel an: da doch auch überdies kein Vernünftiger und Wohlwollender ein solches Gespräch erheben wird aus Schadenfreude, sondern lediglich um die Mittel ausfindig zu machen, daß der Fall nicht wieder eintrete. Ebenso mit den zukünftigen Übeln: sie wollen nicht gestört sein in ihrem süßen Traume, und schließen darum fest zu ihr Auge vor der Zukunft. Da aber dadurch andre, welche die Augen offenbehalten, nicht verhindert werden zu sehen, was herannaht, und in Versuchung kommen könnten zu sagen und mit Namen zu benennen, was sie sehen: so dünkt ihnen gegen diese Gefahr das sicherste Mittel dieses, daß sie den Sehenden dieses Sagen und Benennen verkümmern; als ob nun, in umgekehrter Ordnung mit der Wirklichkeit, aus dem Nichtsagen das Nichtsehen, und aus dem Nichtsehen das Nichtsein erfolgen würde. So schreitet der Nachtwandler einher am Rande des Abgrundes; aus Barmherzigkeit, ruft ihm nicht zu, jetzt sichert ihn sein Zustand, wenn er aber erwacht, so stürzt er herab. Möchten nur auch die Träume jener die Gabe, die Vorrechte und die Sicherheit des Nachtwandels mit sich führen, damit es ein Mittel gäbe, sie zu retten, ohne ihnen zuzurufen, und sie zu erwecken. So sagt man, daß der Strauß die Augen vor dem auf ihn zukommenden Jäger verschließe, eben auch, als ob die Gefahr, die ihm nicht mehr sichtbar sei, überhaupt nicht mehr da sei. Der wäre kein Feind des Straußes, der ihm zuriefe: öffne deine Augen, siehe, da kommt der Jäger, fliehe nach jener Seite hin, damit du ihm entrinnest.

Digitized by Google

II.

Große Schreibe- und Preßfreiheit in Machiavells Zeitalter.

Es dürfte auf Veranlassung des vorigen Abschnittes, und indem vielleicht einer oder der andere unsrer Leser sich wundert, wie dem Machiavell das soeben Gemeldete habe hingehen können, der Mühe wert sein, zu Anfange des 19. Jahrhunderts aus den Ländern, die sich der höchsten Denkfreiheit rühmen, einen Blick zu werfen auf die Schreibe- und Preßfreiheit, die zu Anfange des 16. Jahrhunderts in Italien und in dem päpstlichen Sitze Rom stattfand. Ich führe von Tausenden nur Ein Beispiel an. Machiavells Florentinische Geschichte ist auf die Aufforderung des Papstes Clemens VII. geschrieben und an denselben überschrieben. In derselben befindet sich gleich im ersten Buche folgende Stelle: „So wie bis auf diese Zeit keine Meldung geschehen ist von Nepoten oder Verwandten irgendeines Papstes, so wird von nun an von solchen die Geschichte voll sein, bis wir sodann auch auf die Söhne kommen werden; und so ist denn den künftigen Päpsten keine Steigerung mehr übrig, als daß sie, so wie sie bisher diese ihre Söhne in Fürstentümer einzusetzen gesucht haben, denselben auch den päpstlichen Stuhl erblich hinterlassen."

Dieser Florentinischen Geschichte, nebst dem Buche vom Fürsten und den Diskursen, stellt derselbe Clemens, *honesto Antonii* (so hieß der Drucker) *desiderio annuere volens*, ein Privilegium aus, in welchem allen Christen bei Strafe der Exkommunikation, den päpstlichen Untertanen noch überdies bei Konfiskation der Exemplare und 25 Dukaten Strafe, verboten wird, diese Schriften nachzudrucken.

Zu erklären ist dies allerdings. Die Päpste und die Großen der Kirche betrachteten selber ihr ganzes Wesen lediglich als ein Blendwerk für den niedrigsten Pöbel und, wenn es sein könnte, für die Ultramontanen, und sie waren liberal genug, jedem feinen und gebildeten italienischen Manne zu erlauben,

Digitized by Google

daß er über diese Dinge ebenso dächte, redete und schriebe, wie sie selbst unter sich darüber redeten. Den gebildeten Mann wollten sie nicht betrügen, und der Pöbel las nicht. Eben so leicht ist zu erklären, warum späterhin andere Maßregeln nötig wurden. Die Reformatoren lehrten das deutsche Volk lesen, sie beriefen sich auf solche Schriftsteller, die unter den Augen der Päpste geschrieben hatten, das Beispiel des Lesens wurde ansteckend für die andern Länder, und jetzt wurden die Schriftsteller eine furchtbare, und eben darum unter strengere Aufsicht zu nehmende Macht.

Auch diese Zeiten sind vorüber, und es werden dermalen, zumal in protestantischen Staaten, manche Zweige der Schriftstellerei, z. B. philosophische Aufstellung allgemeiner Grundsätze jeder Art, gewiß nur darum der Zensur unterworfen, weil es so hergebracht ist. Da sich nun hierbei findet, daß denen, welche nichts zu sagen wissen, als das, was jedermann auch schon auswendig weiß, in alle Wege erlaubt wird, so viel Papier zu verwenden, als sie irgend wollen; wenn aber einmal wirklich etwas Neues gesagt werden soll, der Zensor, der das nicht sogleich zu fassen vermag, und vermeinend, es könne doch ein nur ihm verborgen bleibendes Gift darin liegen, um ganz sicher zu gehen, es lieber unterdrücken möchte: so wäre es vielleicht manchem Schriftsteller vom Anfange des 19. Jahrhunderts in protestantischen Ländern nicht zu verdenken, wenn er sich einen schicklichen und bescheidenen Teil von derjenigen Preßfreiheit wünschte, welche die Päpste zu Anfange des 16. ohne Bedenken allgemein zugestanden haben.

Digitized by Google

III.

Aus der Vorrede zu einigen ungedruckt gebliebenen Gesprächen über Vaterlandsliebe und ihr Gegenteil.

— —

Innerhalb dieser Beschränkungen nun, welche die Gerechtigkeit und die Billigkeit erfordern, könnten uns, sollte ich denken, jene sehr wohl erlauben, daß wir ohne Scheu sagen, was sie selber sich nicht scheuen in wirklicher Tat zu tun; indem ja offenbar die Tat, welche auch ohne unser Sagen ohne Zweifel in die Augen fallen wird, ein weit größeres Ärgernis anrichtet, als unser nachheriges Sagen von der Tat. Und obgleich durchaus nichts verhindert, daß diejenigen, welche von Amts wegen die Aufsicht über den öffentlichen Bücherdruck führen, für ihre Personen zu einer von den beiden dermalen im Streite liegenden Hauptparteien in der Geisterwelt gehören: so können sie doch das Interesse dieser ihrer Partei nur sodann wahrnehmen, wenn sie etwa selbst einmal als Schriftsteller auftreten sollten; als öffentliche Personen aber haben sie gar keine Partei, und sie müssen dem Verstande, der ohnedies weit seltner bei ihnen das Wort nachsucht, denn der Unverstand, dasselbe ebensowohl geben, wie sie dem letztern täglich erlauben, nach aller Lust seiner Notdurft zu pflegen; keineswegs aber sind sie befugt, irgendeinem Tone deswegen zu verwehren, laut zu werden, weil er an ihre Ohren fremd und paradox anschlägt.

Geschrieben zu Berlin, im Julius 1806.

Digitized by Google

Erste Rede.

Vorerinnerungen und Übersicht des Ganzen.

Als eine Fortsetzung der Vorlesungen, die ich im Winter vor drei Jahren allhier an derselben Stätte gehalten, und welche unter dem Titel: Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters, gedruckt sind, habe ich die Reden, die ich hiermit beginne, angekündigt. Ich hatte in jenen Vorlesungen gezeigt, daß unsere Zeit in dem dritten Hauptabschnitte der gesamten Weltzeit stehe, welcher Abschnitt den bloßen sinnlichen Eigennutz zum Antriebe aller seiner lebendigen Regungen und Bewegungen habe; daß diese Zeit in der einzigen Möglichkeit des genannten Antriebes sich selbst auch vollkommen verstehe und begreife; und daß sie durch diese klare Einsicht ihres Wesens in diesem ihrem lebendigen Wesen tief begründet und unerschütterlich befestiget werde.

Mit uns gehet, mehr als mit irgendeinem Zeitalter, seitdem es eine Weltgeschichte gab, die Zeit Riesenschritte. Innerhalb der drei Jahre, welche seit dieser meiner Deutung des laufenden Zeitabschnitts verflossen sind, ist irgendwo dieser Abschnitt vollkommen abgelaufen und beschlossen. Irgendwo hat die Selbstsucht durch ihre vollständige Entwickelung sich selbst vernichtet, indem sie darüber ihr Selbst und dessen Selbständigkeit verloren; und ihr, da sie gutwillig keinen andern Zweck, denn sich selbst, sich setzen wollte, durch äußerliche Gewalt ein solcher anderer und fremder Zweck aufgedrungen worden. Wer es einmal unternommen hat, seine Zeit zu deuten, der muß mit seiner Deutung auch ihren Fortgang begleiten, falls sie einen solchen Fortgang gewinnt; und so wird es mir denn zur Pflicht, vor demselben Publikum, vor welchem ich etwas als Gegenwart bezeichnete, dasselbe als vergangen anzuerkennen, nachdem es aufgehört hat, die Gegenwart zu sein.

Digitized by Google

Was seine Selbständigkeit verloren hat, hat zugleich verloren das Vermögen einzugreifen in den Zeitfluß, und den Inhalt desselben frei zu bestimmen; es wird ihm, wenn es in diesem Zustande verharret, seine Zeit, und es selber mit dieser seiner Zeit, abgewickelt durch die fremde Gewalt, die über sein Schicksal gebietet; es hat von nun an gar keine eigne Zeit mehr, sondern zählt seine Jahre nach den Begebenheiten und Abschnitten fremder Völkerschaften und Reiche. Es könnte sich erheben aus diesem Zustande, in welchem die ganze bisherige Welt seinem selbsttätigen Eingreifen entrückt ist, und in dieser ihm nur der Ruhm des Gehorchens übrigbleibt, lediglich unter der Bedingung, daß ihm eine neue Welt aufginge, mit deren Erschaffung es einen neuen und ihm eigenen Abschnitt in der Zeit begönne, und mit ihrer Fortbildung ihn ausfüllte; doch müßte, da es einmal unterworfen ist fremder Gewalt, diese neue Welt also beschaffen sein, daß sie unvernommen bliebe jener Gewalt und ihre Eifersucht auf keine Weise erregte, ja, daß diese durch ihren eignen Vorteil bewegt würde, der Gestaltung einer solchen kein Hindernis in den Weg zu legen. Falls es nun eine also beschaffene Welt, als Erzeugungsmittel eines neuen Selbst und einer neuen Zeit, geben sollte für ein Geschlecht, das sein bisheriges Selbst, und seine bisherige Zeit und Welt verloren hat: so käme es einer allseitigen Deutung selbst der möglichen Zeit zu, diese also beschaffene Welt anzugeben.

Nun halte ich meines Orts dafür, daß es eine solche Welt gebe; und es ist der Zweck dieser Reden, Ihnen das Dasein und den wahren Eigentümer derselben nachzuweisen, ein lebendiges Bild derselben vor Ihre Augen zu bringen, und die Mittel ihrer Erzeugung anzugeben. In dieser Weise demnach werden diese Reden eine Fortsetzung der ehemals gehaltenen Vorlesungen über die damals gegenwärtige Zeit sein, indem sie enthüllen werden das neue Zeitalter, das der Zerstörung des Reichs der Selbstsucht durch fremde Gewalt unmittelbar folgen kann und soll.

Bevor ich jedoch dieses Geschäft beginne, muß ich Sie ersuchen vorauszusetzen, also, daß es Ihnen niemals entfalle,

Digitized by Google

und einverstanden zu sein mit mir, wo und inwiefern dies nötig ist, über die folgenden Punkte:

1. Ich rede für Deutsche schlechtweg, von Deutschen schlechtweg, nicht anerkennend, sondern durchaus beiseite setzend und wegwerfend alle die trennenden Unterscheidungen, welche unselige Ereignisse seit Jahrhunderten in der einen Nation gemacht haben. Sie, Ehrwürdige Versammlung, sind zwar meinem leiblichen Auge die ersten und unmittelbaren Stellvertreter, welche die geliebten Nationalzüge mir vergegenwärtigen, und der sichtbare Brennpunkt, in welchem die Flamme meiner Rede sich entzündet; aber mein Geist versammelt den gebildeten Teil der ganzen deutschen Nation, aus allen den Ländern, über welche er verbreitet ist, um sich her, bedenkt und beachtet unser aller gemeinsame Lage und Verhältnisse, und wünschet, daß ein Teil der lebendigen Kraft, mit welcher diese Reden vielleicht Sie ergreifen, auch in dem stummen Abdrucke, welcher allein unter die Augen der Abwesenden kommen wird, verbleibe und aus ihm atme und an allen Orten deutsche Gemüter zu Entschluß und Tat entzünde. Bloß von Deutschen und für Deutsche schlechtweg, sagte ich. Wir werden zu seiner Zeit zeigen, daß jedwede andere Einheitsbezeichnung oder Nationalband entweder niemals Wahrheit und Bedeutung hatte, oder falls es sie gehabt hätte, daß diese Vereinigungspunkte durch unsre dermalige Lage, vernichtet und uns entrissen sind, und niemals wiederkehren können; und daß es lediglich der gemeinsame Grundzug der Deutschheit ist, wodurch wir den Untergang unsrer Nation im Zusammenfließen derselben mit dem Auslande abwehren, und worin wir ein auf ihm selber ruhendes und aller Abhängigkeit durchaus unfähiges Selbst wiederum gewinnen können. Es wird, so wie wir dieses letztere einsehen werden, zugleich der scheinbare Widerspruch dieser Behauptung mit anderweitigen Pflichten und für heilig gehaltenen Angelegenheiten, den vielleicht dermalen mancher fürchtet, vollkommen verschwinden.

Ich werde darum, da ich ja nur von Deutschen überhaupt rede, manches, das von den allhier versammelten nicht zunächst gilt, aussprechen als dennoch von uns geltend, so wie ich anderes.

Digitized by Google

das zunächst nur von Uns gilt, aussprechen werde als für alle Deutsche geltend. Ich erblicke in dem Geiste, dessen Ausfluß diese Reden sind, die durcheinander verwachsene Einheit, in der kein Glied irgendeines andern Gliedes Schicksal für ein ihm fremdes Schicksal hält, die da entstehen soll und muß, wenn wir nicht ganz zugrunde gehen sollen, — ich erblicke diese Einheit schon als entstanden, vollendet und gegenwärtig dastehend.

2. Ich setze voraus solche deutsche Zuhörer, welche nicht etwa mit allem, was sie sind, rein aufgehen in dem Gefühle des Schmerzes über den erlittenen Verlust, und in diesem Schmerze sich wohlgefallen und an ihrer Untröstlichkeit sich weiden, und durch dieses Gefühl sich abzufinden gedenken mit der an sie ergehenden Aufforderung zur Tat; sondern solche, die selbst über diesen gerechten Schmerz zu klarer Besonnenheit und Betrachtung sich schon erhoben haben, oder wenigstens fähig sind, sich dazu zu erheben. Ich kenne jenen Schmerz, ich habe ihn gefühlt wie einer, ich ehre ihn; die Dumpfheit, welche zufrieden ist, wenn sie Speise und Trank findet und kein körperlicher Schmerz ihr zugefügt wird, und für welche Ehre, Freiheit, Selbständigkeit leere Namen sind, ist seiner unfähig: aber auch er ist lediglich dazu da, um zu Besinnung, Entschluß und Tat uns anzuspornen; dieses Endzwecks verfehlend, beraubt er uns der Besinnung und aller uns noch übriggebliebenen Kräfte, und vollendet so unser Elend; indem er noch überdies, als Zeugnis von unsrer Trägheit und Feigheit, den sichtbaren Beweis gibt, daß wir unser Elend verdienen. Keineswegs aber gedenke ich Sie zu erheben über diesen Schmerz durch Vertröstungen auf eine Hilfe, die von außen her kommen solle, und durch Verweisungen auf allerlei mögliche Ereignisse und Veränderungen, die etwa die Zeit herbeiführen könne: denn, falls auch nicht diese Denkart, die lieber in der wankenden Welt der Möglichkeiten schweifen, als auf das Notwendige sich heften mag, und die ihre Rettung lieber dem blinden Ohngefähr, als sich selber verdanken will, schon an sich von dem sträflichsten Leichtsinne und der tiefsten Verachtung seiner selbst zeugte, so wie sie es tut, so haben auch noch überdies

Digitized by Google

alle Vertröstungen und Verweisungen dieser Art durchaus keine Anwendung auf unsre Lage. Es läßt sich der strenge Beweis führen, und wir werden ihn zu seiner Zeit führen, daß kein Mensch und kein Gott, und keines von allen im Gebiete der Möglichkeit liegenden Ereignissen uns helfen kann, sondern daß allein wir selber uns helfen müssen, falls uns geholfen werden soll. Vielmehr werde ich Sie zu erheben suchen über den Schmerz durch klare Einsicht in unsre Lage, in unsre noch übriggebliebene Kraft, in die Mittel unsrer Rettung. Ich werde darum allerdings einen gewissen Grad der Besinnung, eine gewisse Selbsttätigkeit und einige Aufopferung anmuten, und rechne darum auf Zuhörer, denen sich soviel anmuten läßt. Übrigens sind die Gegenstände dieser Anmutung insgesamt leicht, und setzen kein größeres Maß von Kraft voraus, als man, wie ich glaube, unserm Zeitalter zutrauen kann; was aber die Gefahr betrifft, so ist dabei durchaus keine.

3. Indem ich eine klare Einsicht der Deutschen, als solcher, in ihre gegenwärtige Lage hervorzubringen gedenke: setze ich voraus Zuhörer, die da geneigt sind, mit eignen Augen die Dinge dieser Art zu sehen, keineswegs aber solche, die es bequemer finden, ein fremdes und ausländisches Sehwerkzeug, das entweder absichtlich auf Täuschung berechnet ist, oder das auch natürlich, durch seinen andern Standpunkt und durch das geringere Maß von Schärfe, niemals auf ein deutsches Auge paßt, bei Betrachtung dieser Gegenstände sich unterschieben zu lassen. Ferner setze ich voraus, daß diese Zuhörer in dieser Betrachtung mit eigenen Augen den Mut haben, redlich hinzusehen auf das, was da ist, und redlich sich zu gestehen, was sie sehen, und daß sie jene häufig sich zeigende Neigung, über die eignen Angelegenheiten sich zu täuschen und ein weniger unerfreuliches Bild von denselben, als mit der Wahrheit bestehen kann, sich vorzuhalten, entweder schon besiegt haben, oder doch fähig sind, sie zu besiegen. Jene Neigung ist ein feiges Entfliehen vor seinen eignen Gedanken und kindischer Sinn, der da zu glauben scheint, wenn er nur nicht sehe sein Elend, oder wenigstens sich nicht gestehe, daß er es sehe, so werde dieses Elend dadurch auch in der

Digitized by Google

Wirklichkeit aufgehoben, wie es aufgehoben ist in seinem Denken. Dagegen ist es mannhafte Kühnheit, das Übel fest ins Auge zu fassen, es zu nötigen, Stand zu halten, es ruhig, kalt und frei zu durchdringen und es aufzulösen in seine Bestandteile. Auch wird man nur durch diese klare Einsicht des Übels Meister, und geht in der Bekämpfung desselben einher mit sicherem Schritte, indem man, in jedem Teile das Ganze übersehend, immer weiß, wo man sich befinde, und durch die einmal erlangte Klarheit seiner Sache gewiß ist; dagegen der andere, ohne festen Leitfaden und ohne sichere Gewißheit, blind und träumend herumtappt.

Warum sollten wir denn auch uns scheuen vor dieser Klarheit? Das Übel wird durch die Unbekanntschaft damit nicht kleiner, noch durch die Erkenntnis größer; es wird nur heilbar durch die letztere; die Schuld aber soll hier gar nicht vorgerückt werden. Züchtige man durch bittere Strafrede, durch beißenden Spott, durch schneidende Verachtung die Trägheit und die Selbstsucht, und reize sie, wenn auch zu nichts Besserem, doch wenigstens zum Hasse und zur Erbitterung gegen den Erinnerer selbst, als doch auch einer kräftigen Regung, an, — so lange die notwendige Folge, das Übel, noch nicht vollendet ist, und von der Besserung noch Rettung oder Milderung sich erwarten läßt. Nachdem aber dieses Übel also vollendet ist, daß es uns auch die Möglichkeit auf diese Weise fortzusündigen benimmt, wird es zwecklos und sieht aus wie Schadenfreude, gegen die nicht mehr zu begehende Sünde noch ferner zu schelten; und die Betrachtung fällt sodann aus dem Gebiete der Sittenlehre in das der Geschichte, für welche die Freiheit vorüber ist und die das Geschehene als notwendigen Erfolg aus dem Vorhergegangenen ansieht. Es bleibt für unsere Reden keine andere Ansicht der Gegenwart übrig, als diese letzte, und wir werden darum niemals eine andere nehmen.

Diese Denkart also, daß man sich als Deutschen schlechtweg denke, daß man nicht gefesselt sei selbst durch den Schmerz, daß man die Wahrheit sehen wolle, und den Mut habe, ihr ins Auge zu blicken, setze ich voraus und rechne auf sie bei

Digitized by Google

jedem Worte, das ich sagen werde, und so jemand eine andere in diese Versammlung mitbrächte, so würde derselbe die unangenehmen Empfindungen, die ihm hier gemacht werden könnten, lediglich sich selbst zuzuschreiben haben. Dies sei hiermit gesagt für immer, und abgetan; und ich gehe nun an das andre Geschäft, Ihnen den Grundinhalt aller folgenden Reden in einer allgemeinen Übersicht vorzulegen.

Irgendwo, sagte ich im Eingange meiner Rede, habe die Selbstsucht durch ihre vollständige Entwickelung sich selbst vernichtet, indem sie darüber ihr Selbst und das Vermögen, sich selbständig ihre Zwecke zu setzen, verloren habe. Diese nunmehro erfolgte Vernichtung der Selbstsucht war der von mir angegebne Fortgang der Zeit, und das durchaus neue Ereignis in derselben, das nach mir eine Fortsetzung meiner ehemaligen Schilderung der Zeit so möglich wie notwendig machte; diese Vernichtung wäre somit unsre eigentliche Gegenwart, an welche unser neues Leben in einer neuen Welt, deren Dasein ich gleichfalls behauptete, unmittelbar angeknüpft werden müßte, sie wäre daher auch der eigentliche Ausgangspunkt meiner Reden; und ich hätte vor allen Dingen zu zeigen, wie und warum eine solche Vernichtung der Selbstsucht aus ihrer höchsten Entwickelung notwendig erfolge.

Bis zu ihrem höchsten Grade entwickelt ist die Selbstsucht, wenn, nachdem sie erst mit unbedeutender Ausnahme die Gesamtheit der Regierten ergriffen, sie von diesen aus sich auch der Regierenden bemächtigt und deren alleiniger Lebenstrieb wird. Es entsteht einer solchen Regierung zuvörderst nach außen die Vernachlässigung aller Bande, durch welche ihre eigne Sicherheit an die Sicherheit anderer Staaten geknüpft ist, das Aufgeben des Ganzen, dessen Glied sie ist, lediglich darum, damit sie nicht aus ihrer trägen Ruhe aufgestört werde, und die traurige Täuschung der Selbstsucht, daß sie Frieden habe, solange nur die eignen Grenzen nicht angegriffen sind; sodann nach innen jene weichliche Führung der Zügel des Staats, die mit ausländischen Worten sich Humanität, Liberalität und Popularität nennt, die aber richtiger in deutscher Sprache Schlaffheit und ein Betragen ohne Würde zu nennen ist.

Digitized by Google

Wenn sie auch der Regierenden sich bemächtigt, habe ich gesagt. Ein Volk kann durchaus verdorben sein, d. i. selbstsüchtig, denn die Selbstsucht ist die Wurzel aller andern Verderbtheit, — und dennoch dabei nicht nur bestehen, sondern sogar äußerlich glänzende Taten verrichten, wenn nur nicht seine Regierung eben also verdirbt; ja die letztere sogar kann auch nach außen treulos und pflicht- und ehrvergessen handeln, wenn sie nur nach innen den Mut hat, die Zügel des Regiments mit straffer Hand anzuhalten, und die größere Furcht für sich zu gewinnen. Wo aber alles eben Genannte sich vereiniget, da gehet das gemeine Wesen bei dem ersten ernstlichen Angriffe, der auf dasselbe geschieht, zugrunde, und so wie es selbst erst treulos sich ablöste von dem Körper, dessen Glied es war, so lösen jetzo seine Glieder, die keine Furcht vor ihm hält, und die die größere Furcht vor dem Fremden treibt, mit derselben Treulosigkeit sich ab von ihm, und gehen hin, ein jeder in das Seine. Hier ergeift die nun vereinzelt stehenden abermals die größere Furcht, und sie geben in reichlicher Spende und mit erzwungen fröhlichem Gesichte dem Feinde, was sie kärglich und äußerst unwillig dem Verteidiger des Vaterlandes gaben; bis späterhin auch die von allen Seiten verlassenen und verratenen Regierenden genötigt werden, durch Unterwerfung und Folgsamkeit gegen fremde Plane ihre Fortdauer zu erkaufen; und so nun auch diejenigen, die im Kampfe für das Vaterland die Waffen wegwarfen, unter fremden Panieren lernen, dieselben gegen das Vaterland tapfer zu führen. So geschieht es, daß die Selbstsucht durch ihre höchste Entwicklung vernichtet, und denen, die gutwillig keinen andern Zweck, denn sich selbst, sich setzen wollten, durch fremde Gewalt ein solcher anderer Zweck aufgedrungen wird.

Keine Nation, die in diesen Zustand der Abhängigkeit herabgesunken, kann durch die gewöhnlichen und bisher gebrauchten Mittel sich aus demselben erheben. War ihr Widerstand fruchtlos, als sie noch im Besitze aller ihrer Kräfte war, was kann derselbe sodann fruchten, nachdem sie des größten Teils derselben beraubt ist? Was vorher hätte helfen können, nämlich wenn die Regierung derselben die Zügel kräftig und straff an-

Digitized by Google

gehalten hätte, ist nun nicht mehr anwendbar, nachdem diese Zügel nur noch zum Scheine in ihrer Hand ruhen, und diese ihre Hand selbst durch eine fremde Hand gelenkt und geleitet wird. Auf sich selbst kann eine solche Nation nicht länger rechnen, und ebensowenig kann sie auf den Sieger rechnen. Dieser müßte ebenso unbesonnen und ebenso feige und verzagt sein, als jene Nation selbst erst war, wenn er die errungenen Vorteile nicht festhielte und sie nicht auf alle Weise verfolgte. Oder wenn er einst im Verlauf der Zeiten doch so unbesonnen und feige würde, so würde er zwar eben also zugrunde gehen wie wir, aber nicht zu unserm Vorteile, sondern er würde die Beute eines neuen Siegers, und wir würden die sich von selbst verstehende, wenig bedeutende Zugabe zu dieser Beute. Sollte eine so gesunkene Nation dennoch sich retten können, so müßte dies durch ein ganz neues, bisher noch niemals gebrauchtes Mittel, vermittelst der Erschaffung einer ganz neuen Ordnung der Dinge, geschehen. Lassen Sie uns also sehen, welches in der bisherigen Ordnung der Dinge der Grund war, warum es mit dieser Ordnung irgend einmal notwendig ein Ende nehmen mußte, damit wir an dem Gegenteile dieses Grundes des Untergangs das neue Glied finden, welches in die Zeit eingefügt werden müßte, damit an ihm die gesunkne Nation sich aufrichte zu einem neuen Leben.

Man wird in Erforschung jenes Grundes finden, daß in allen bisherigen Verfassungen die Teilnahme am Ganzen geknüpft war an die Teilnahme des Einzelnen an sich selbst, vermittelst solcher Bande, die irgendwo so gänzlich zerrissen, daß es gar keine Teilnahme für das Ganze mehr gab, — durch die Bande der Furcht und Hoffnung für die Angelegenheit des Einzelnen aus dem Schicksale des Ganzen, in einem künftigen und in dem gegenwärtigen Leben. Aufklärung des nur sinnlich berechnenden Verstandes war die Kraft, welche die Verbindung eines künftigen Lebens mit dem gegenwärtigen durch Religion aufhob, zugleich auch andere Ergänzungs- und stellvertretende Mittel der sittlichen Denkart, als da sind Liebe zum Ruhm, und Nationalehre, als täuschende Trugbilder begriff; die Schwäche

Digitized by Google

der Regierungen war es, welche die Furcht für die Angelegenheiten des Einzelnen aus seinem Betragen gegen das Ganze, selbst für das gegenwärtige Leben, durch häufige Straflosigkeit der Pflichtvergessenheit aufhob, und ebenso auch die Hoffnung unwirksam machte, indem sie dieselbe gar oft, ohne alle Rücksicht auf Verdienste um das Ganze, nach ganz andern Regeln und Bewegungsgründen befriedigte. Bande solcher Art waren es, die irgendwo gänzlich zerrissen, und durch deren Zerreißung das gemeine Wesen sich auflöste.

Immerhin mag von nun an der Sieger das, was allein auch er kann, emsiglich tun, nämlich den letzten Teil des Bindungsmittels, die Furcht und Hoffnung für das gegenwärtige Leben, wiederum anknüpfen und verstärken; damit ist nur ihm geholfen, keineswegs aber uns: denn so gewiß er seinen Vorteil versteht, knüpft er an dieses erneute Band zu allererst nur seine Angelegenheit, die unsrige aber nur insoweit, inwiefern die Erhaltung unsrer, als Mittel für seine Zwecke, ihm selbst zur Angelegenheit wird. Für eine so verfallne Nation ist von nun an Furcht und Hoffnung völlig aufgehoben, indem deren Leitung ihrer Hand entfallen ist, und sie zwar selber zu fürchten hat und zu hoffen, vor ihr aber von nun an kein Mensch sich weiter fürchtet, oder von ihr etwas hofft; und es bleibt ihr nichts übrig, als ein ganz anderes und neues, über Furcht und Hoffnung erhabenes Bindungsmittel zu finden, um die Angelegenheit ihrer Gesamtheit an die Teilnahme eines jeden aus ihr für sich selber anzuknüpfen.

Über den sinnlichen Antrieb der Furcht oder Hoffnung hinaus, und zunächst an ihn angrenzend, liegt der geistige Antrieb der sittlichen Billigung oder Mißbilligung, und der höhere Affekt des Wohlgefallens oder Mißfallens an unserer und anderer Zustande. So wie das an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnte äußere Auge durch einen Flecken, der ja unmittelbar dem Leibe keinen Schmerz zufügt, oder durch den Anblick verworren durcheinander liegender Gegenstände dennoch gepeinigt und geängstet wird, wie vom unmittelbaren Schmerze, indes der des Schmutzes und der Unordnung Gewohnte sich in denselben recht wohl befindet; eben also kann auch das innere geistige Auge des

Digitized by Google

Menschen so gewöhnt und gebildet werden, daß der bloße Anblick eines verworrenen und unordentlichen, eines unwürdigen und ehrelosen Daseins seiner selbst und seines verbrüderten Stammes, ohne Rücksicht auf das, was davon für sein sinnliches Wohlsein zu fürchten oder zu hoffen sei, ihm innig wehe tue, und daß dieser Schmerz dem Besitzer eines solchen Auges, abermals ganz unabhängig von sinnlicher Furcht oder Hoffnung, keine Ruhe lasse, bis er, soviel an ihm ist, den ihm mißfälligen Zustand aufgehoben und den, der ihm allein gefallen kann, an seine Stelle gesetzt habe. Im Besitzer eines solchen Auges ist die Angelegenheit des ihn umgebenden Ganzen, durch das treibende Gefühl der Billigung oder Mißbilligung, an die Angelegenheit seines eignen erweiterten Selbst, das nur als Teil des Ganzen sich fühlt und nur im gefälligen Ganzen sich ertragen kann, unabtrennbar angeknüpft; die Sichbildung zu einem solchen Auge wäre somit ein sicheres und das einzige Mittel, das einer Nation, die ihre Selbständigkeit und mit ihr allen Einfluß auf die öffentliche Furcht und Hoffnung verloren hat, übrigbliebe, um aus der erduldeten Vernichtung sich wieder ins Dasein zu erheben, und dem entstandenen neuen und höheren Gefühle ihre Nationalangelegenheiten, die seit ihrem Untergange kein Mensch und kein Gott weiter bedenkt, sicher anzuvertrauen. So ergibt sich denn also, daß das Rettungsmittel, dessen Anzeige ich versprochen, bestehe in der Bildung zu einem durchaus neuen und bisher vielleicht als Ausnahme bei Einzelnen, niemals aber als allgemeines und nationales Selbst dagewesenen Selbst, und in der Erziehung der Nation, deren bisheriges Leben erloschen und Zugabe eines fremden Lebens geworden, zu einem ganz neuen Leben, das entweder ihr ausschließendes Besitztum bleibt, oder, falls es auch von ihr aus an andere kommen sollte, ganz und unverringert bleibt bei unendlicher Teilung; mit Einem Worte, eine gänzliche Veränderung des bisherigen Erziehungswesens ist es, was ich, als das einzige Mittel die deutsche Nation im Dasein zu erhalten, in Vorschlag bringe.

Daß man den Kindern eine gute Erziehung geben müsse, ist auch in unserm Zeitalter oft genug gesagt und bis zum

Digitized by Google

Überdrusse wiederholt worden, und es wäre ein geringes, wenn auch wir unseres Ortes dies gleichfalls einmal sagen wollten. Vielmehr wird uns, so wir ein anderes zu vermögen glauben, obliegen, genau und bestimmt zu untersuchen, was eigentlich der bisherigen Erziehung gefehlt habe, und anzugeben, welches durchaus neue Glied die veränderte Erziehung der bisherigen Menschenbildung hinzufügen müsse.

Man muß nach einer solchen Untersuchung der bisherigen Erziehung zugestehen, daß sie nicht ermangelt, irgendein Bild von religiöser, sittlicher, gesetzlicher Denkart und von allerhand Ordnung und guter Sitte vor das Auge ihrer Zöglinge zu bringen, auch daß sie hier und da dieselben getreulich ermahnt habe, jenen Bildern in ihrem Leben einen Abdruck zu geben; aber mit höchst seltnen Ausnahmen, die somit nicht durch diese Erziehung begründet waren, indem sie sodann an allen durch diese Bildung Hindurchgegangenen, und als die Regel, hätten eintreten müssen, sondern die durch andere Ursachen herbeigeführt worden, — mit diesen höchst seltenen Ausnahmen, sage ich, haben die Zöglinge dieser Erziehung insgesamt nicht jenen sittlichen Vorstellungen und Ermahnungen, sondern sie haben den Antrieben ihrer, ihnen natürlich und ohne alle Beihilfe der Erziehungskunst erwachsenden Selbstsucht gefolgt; zum unwidersprechlichen Beweise, daß diese Erziehungskunst zwar wohl das Gedächtnis mit einigen Worten und Redensarten, und die kalte und teilnehmungslose Phantasie mit einigen matten und blassen Bildern anzufüllen vermocht, daß es ihr aber niemals gelungen, ihr Gemälde einer sittlichen Weltordnung bis zu der Lebhaftigkeit zu steigern, daß ihr Zögling von der heißen Liebe und Sehnsucht dafür, und von dem glühenden Affekte, der zur Darstellung im Leben treibt, und vor welchem die Selbstsucht abfällt wie welkes Laub, ergriffen worden; daß somit diese Erziehung weit davon entfernt gewesen sei, bis zur Wurzel der wirklichen Lebensregung und Bewegung durchzugreifen und diese zu bilden, indem diese vielmehr, unbeachtet von der blinden und ohnmächtigen, allenthalben wild aufgewachsen sei, wie sie gekonnt habe, zu guter Frucht bei wenigen durch Gott Begeisterten, zu schlechter bei der großen Mehrzahl. Auch

Digitized by Google

ist es dermalen vollkommen hinlänglich, diese Erziehung durch diesen ihren Erfolg zu zeichnen, und kann man für unsern Behuf sich des mühsamen Geschäfts überheben, die innern Säfte und Adern eines Baumes zu zergliedern, dessen Frucht dermalen vollständig reif ist und abgefallen, und vor aller Welt Augen liegt, und höchst deutlich und verständlich ausspricht die innere Natur ihres Erzeugers. Der Strenge nach wäre dieser Ansicht zufolge die bisherige Erziehung auf keine Weise die Kunst der Bildung zum Menschen gewesen, wie sie sich denn dessen auch eben nicht gerühmt, sondern gar oft ihre Ohnmacht durch die Forderung, ihr ein natürliches Talent oder Genie als Bedingung ihres Erfolgs vorauszugeben, freimütig gestanden; sondern es wäre eine solche Kunst erst zu erfinden, und die Erfindung derselben wäre die eigentliche Aufgabe der neuen Erziehung. Das ermangelnde Durchgreifen bis in die Wurzel der Lebensregung und Bewegung hätte diese neue Erziehung der bisherigen hinzuzufügen, und wie die bisherige höchstens etwas am Menschen, so hätte diese den Menschen selbst zu bilden, und ihre Bildung keineswegs wie bisher zu einem Besitztume, sondern vielmehr zu einem persönlichen Bestandteile des Zöglings zu machen.

Ferner wurde bisher diese also beschränkte Bildung nur an die sehr geringe Minderzahl der eben daher gebildet genannten Stände gebracht, die große Mehrzahl aber, auf welcher das gemeine Wesen recht eigentlich ruht, das Volk, wurde von der Erziehungskunst fast ganz vernachlässigt und dem blinden Ohngefähr übergeben. Wir wollen durch die neue Erziehung die Deutschen zu einer Gesamtheit bilden, die in allen ihren einzelnen Gliedern getrieben und belebt sei durch dieselbe Eine Angelegenheit; so wir aber etwa hierbei abermals einen gebildeten Stand, der etwa durch den neu entwickelten Antrieb der sittlichen Billigung belebt würde, absondern wollten von einem ungebildeten, so würde dieser letzte, da Hoffnung und Furcht, durch welche allein noch auf ihn gewirkt werden könnte, nicht mehr für uns, sondern gegen uns dienen, von uns abfallen und uns verlorengehen. Es bleibt sonach uns nichts übrig, als schlechthin an alles ohne Ausnahme, was deutsch ist, die

Digitized by Google

neue Bildung zu bringen, so daß dieselbe nicht Bildung eines besondern Standes, sondern daß sie Bildung der Nation schlechthin als solcher, und ohne alle Ausnahme einzelner Glieder derselben, werde, in welcher, in der Bildung zum innigen Wohlgefallen am Rechten nämlich, aller Unterschied der Stände, der in andern Zweigen der Entwicklung auch fernerhin stattfinden mag, völlig aufgehoben sei und verschwinde; und daß auf diese Weise unter uns keineswegs Volkserziehung, sondern eigentümliche deutsche Nationalerziehung entstehe.

Ich werde Ihnen dartun, daß eine solche Erziehungskunst, wie wir sie begehren, wirklich schon erfunden ist und ausgeübt wird, so daß wir nichts mehr zu tun haben, als das sich uns Darbietende anzunehmen, welches, so wie ich dies oben von dem vorzuschlagenden Rettungsmittel versprach, ohne Zweifel kein größeres Maß von Kraft erfordert, als man bei unserm Zeitalter billig voraussetzen kann. Ich fügte diesem Versprechen noch ein anderes bei, daß nämlich, was die Gefahr anbelange, bei unserm Vorschlage durchaus keine sei, indem es der eigene Vorteil der über uns gebietenden Gewalt erfordere, die Ausführung jenes Vorschlags eher zu befördern, als zu hindern. Ich finde zweckmäßig, sogleich in dieser ersten Rede über diesen Punkt mich deutlich auszusprechen.

Zwar sind, so in alter wie in neuer Zeit, gar häufig die Künste der Verführung und der sittlichen Herabwürdigung der Unterworfenen als ein Mittel der Herrschaft mit Erfolg gebraucht worden; man hat durch lügenhafte Erdichtungen und durch künstliche Verwirrung der Begriffe und der Sprache die Fürsten vor den Völkern, und diese vor jenen verleumdet, um die Entzweiten sicherer zu beherrschen; man hat alle Antriebe der Eitelkeit und des Eigennutzes listig aufgereizt und entwickelt, um die Unterworfenen verächtlich zu machen, und so mit einer Art von gutem Gewissen sie zu zertreten: aber man würde einen sicher zum Verderben führenden Irrtum begehen, wenn man mit uns Deutschen diesen Weg einschlagen wollte. Das Band der Furcht und der Hoffnung abgerechnet, beruht der Zusammenhang desjenigen Teils des Auslandes, mit dem wir dermalen in Berührung gekommen, auf den Antrieben der Ehre

Digitized by Google

und des Nationalruhms; aber die deutsche Klarheit hat vorlängst bis zur unerschütterlichen Überzeugung eingesehen, daß dieses leere Trugbilder sind, und daß keine Wunde und keine Verstümmelung des Einzelnen durch den Ruhm der ganzen Nation geheilt wird; und wir dürften wohl, so nicht eine höhere Ansicht des Lebens an uns gebracht wird, gefährliche Prediger dieser sehr begreiflichen und manchen Reiz bei sich führenden Lehre werden. Ohne darum noch neues Verderben an uns zu nehmen, sind wir schon in unsrer natürlichen Beschaffenheit eine unheilbringende Beute; nur durch die Ausführung des gemachten Vorschlages können wir eine heilbringende werden: und so wird denn, so gewiß das Ausland seinen Vorteil versteht, dasselbe, durch diesen selbst bewegt, uns lieber auf die letzte Weise haben wollen, denn auf die erste.

Insbesondere nun wendet mit diesem Vorschlage meine Rede sich an die gebildeten Stände Deutschlands, indem sie diesen noch am ersten verständlich zu werden hofft, und trägt zu allernächst ihnen an, sich zu den Urhebern dieser neuen Schöpfung zu machen, und dadurch teils mit ihrer bisherigen Wirksamkeit die Welt auszusöhnen, teils ihre Fortdauer in der Zukunft zu verdienen. Wir werden im Fortgange dieser Reden ersehen, daß bis hierher alle Fortentwickelung der Menschheit in der deutschen Nation vom Volke ausgegangen, und daß an dieses immer zuerst die großen Nationalangelegenheiten gebracht, und von ihnen besorgt und weiter befördert worden; daß es somit jetzo zum ersten Male geschieht, daß den gebildeten Ständen die ursprüngliche Fortbildung der Nation angetragen wird, und daß, wenn sie diesen Antrag wirklich ergriffen, auch dies das erstemal geschehen würde. Wir werden ersehen, daß diese Stände nicht berechnen können, auf wie lange Zeit es noch in ihrer Gewalt stehen werde, sich an die Spitze dieser Angelegenheit zu stellen, indem dieselbe bis zum Vortrage an das Volk schon beinahe vorbereitet und reif sei, und an Gliedern aus dem Volke geübt werde, und dieses nach kurzer Zeit ohne alle unsere Beihilfe sich selbst werde helfen können; woraus für uns bloß das erfolgen werde, daß die jetzigen Gebildeten und ihre Nachkommen zum Volke werden,

Digitized by Google

aus dem bisherigen Volke aber ein anderer höher gebildeter Stand emporkomme.

Nach allem ist es der allgemeine Zweck dieser Reden, Mut und Hoffnung zu bringen in die Zerschlagenen, Freude zu verkündigen in die tiefe Trauer, über die Stunde der größten Bedrängnis leicht und sanft hinüberzuleiten. Die Zeit erscheint mir wie ein Schatten, der über seinem Leichname, aus dem soeben ein Heer von Krankheiten ihn herausgetrieben, steht und jammert, und seinen Blick nicht loszureißen vermag von der ehedem so geliebten Hülle, und verzweifelnd alle Mittel versucht, um wieder hineinzukommen in die Behausung der Seuchen. Zwar haben schon die belebenden Lüfte der andern Welt, in die die abgeschiedene eingetreten, sie aufgenommen in sich, und umgeben sie mit warmem Liebeshauche, zwar begrüßen sie schon freudig heimliche Stimmen der Schwestern und heißen sie willkommen, zwar regt es sich schon und dehnt sich in ihrem Innern nach allen Richtungen hin, um die herrlichere Gestalt, zu der sie erwachsen soll, zu entwickeln; aber noch hat sie kein Gefühl für diese Lüfte oder Gehör für diese Stimmen, oder wenn sie es hätte, so ist sie aufgegangen in Schmerz über ihren Verlust, mit welchem sie zugleich sich selbst verloren zu haben glaubt. Was ist mit ihr zu tun? Auch die Morgenröte der neuen Welt ist schon angebrochen, und vergoldet schon die Spitzen der Berge, und bildet vor den Tag, der da kommen soll. Ich will, so ich es kann, die Strahlen dieser Morgenröte fassen und sie verdichten zu einem Spiegel, in welchem die trostlose Zeit sich erblicke, damit sie glaube, daß sie noch da ist, und in ihm ihr wahrer Kern sich ihr darstelle, und die Entfaltungen und Gestaltungen desselben in einem weissagenden Gesichte vor ihr vorübergehen. In diese Anschauung hinein wird ihr denn ohne Zweifel auch das Bild ihres bisherigen Lebens versinken und verschwinden, und der Tote wird ohne übermäßiges Wehklagen zu seiner Ruhestätte gebracht werden können.

Digitized by Google

Zweite Rede.

Vom Wesen der neuen Erziehung im allgemeinen.

Das von mir vorgeschlagene Erhaltungsmittel einer deutschen Nation überhaupt, zu dessen klarer Einsicht diese Reden zunächst Sie, und nebst Ihnen die ganze Nation führen möchten, gehet als ein solches Mittel hervor aus der Beschaffenheit der Zeit sowie der deutschen Nationaleigentümlichkeiten, sowie dieses Mittel wiederum eingreifen soll in Zeit und Bildung der Nationaleigentümlichkeiten. Es ist somit dieses Mittel nicht eher vollkommen klar und verständlich gemacht, als bis es mit diesen und diese mit ihm zusammengehalten, und beide in vollkommener gegenseitiger Durchdringung dargestellt sind, welche Geschäfte einige Zeit erfordern, und so die vollkommene Klarheit nur am Ende unsrer Reden zu erwarten ist. Da wir jedoch bei irgendeinem einzelnen Teile anfangen müssen, so wird es am zweckmäßigsten sein, zuvörderst jenes Mittel selbst, abgesondert von seinen Umgebungen in Zeit und Raum, für sich in seinem innern Wesen zu betrachten; und so soll denn diesem Geschäfte unsere heutige und nächstfolgende Rede gewidmet sein.

Das angegebene Mittel war eine durchaus neue und vorher noch nie also bei irgendeiner Nation dagewesene Nationalerziehung der Deutschen. Diese neue Erziehung wurde schon in der vorigen Rede zur Unterscheidung von der bisher üblichen also bezeichnet: die bisherige Erziehung habe zu guter Ordnung und Sittlichkeit höchstens nur ermahnt, aber diese Ermahnungen seien unfruchtbar gewesen für das wirkliche Leben, welches nach ganz andern, dieser Erziehung durchaus unzugänglichen Gründen sich gebildet habe. Im Gegensatze mit dieser müsse die neue Erziehung die wirkliche Lebensregung und Bewegung

Digitized by Google

ihrer Zöglinge nach Regeln sicher und unfehlbar bilden und bestimmen können.

So nun etwa hierauf jemand also gesagt hätte, wie denn auch wirklich diejenigen, welche die bisherige Erziehung leiten, fast ohne Ausnahme also sagen: Wie könnte man denn auch irgendeiner Erziehung mehr anmuten, als daß sie dem Zöglinge das Rechte zeige und ihn getreulich zu demselben anmahne; ob er diesen Ermahnungen folgen wolle, das sei seine eigne Sache und, wenn er es nicht tue, seine eigne Schuld; er habe freien Willen, den keine Erziehung ihm nehmen könne: so würde ich hierauf, um die von mir gedachte neue Erziehung noch schärfer zu bezeichnen, antworten: daß gerade in diesem Anerkennen, und in diesem Rechnen auf einen freien Willen des Zöglings der erste Irrtum der bisherigen Erziehung und das deutliche Bekenntnis ihrer Ohnmacht und Nichtigkeit liege. Denn indem sie bekennt, daß nach aller ihrer kräftigsten Wirksamkeit der Wille dennoch frei, d. i. unentschieden schwankend zwischen Gutem und Bösem bleibe, bekennt sie, daß sie den Willen, und da dieser die eigentliche Grundwurzel des Menschen selbst ist, den Menschen selbst zu bilden, durchaus weder vermöge, noch wolle oder begehre, und daß sie dies überhaupt für unmöglich halte. Dagegen würde die neue Erziehung gerade darin bestehen müssen, daß sie auf dem Boden, dessen Bearbeitung sie übernähme, die Freiheit des Willens gänzlich vernichtete, und dagegen strenge Notwendigkeit der Entschließungen und die Unmöglichkeit des Entgegengesetzten in dem Willen hervorbrächte, auf welchen Willen man nunmehro sicher rechnen und auf ihn sich verlassen könnte.

Alle Bildung strebt an die Hervorbringung eines festen, bestimmten und beharrlichen Seins, das nun nicht mehr wird, sondern ist, und nicht anders sein kann, denn so, wie es ist. Strebte sie nicht an ein solches Sein, so wäre sie nicht Bildung, sondern irgendein zweckloses Spiel; hätte sie ein solches Sein nicht hervorgebracht, so wäre sie eben noch nicht vollendet. Wer sich noch ermahnen muß, und ermahnt werden, das Gute zu wollen, der hat noch kein bestimmtes und stets bereitstehendes Wollen, sondern er will sich dieses erst jedesmal im

Digitized by Google

Falle des Gebrauches machen; wer ein solches festes Wollen hat, der will, was er will, für alle Ewigkeit, und er kann in keinem möglichen Falle anders wollen, denn also, wie er eben immer will; für ihn ist die Freiheit des Willens vernichtet und aufgegangen in der Notwendigkeit. Dadurch eben hat die bisherige Zeit gezeigt, daß sie von Bildung zum Menschen weder einen rechten Begriff, noch die Kraft hatte, diesen Begriff darzustellen: daß sie durch ermahnende Predigten die Menschen bessern wollte, und verdrießlich ward und schalt, wenn diese Predigten nichts fruchteten. Wie konnten sie doch fruchten? Der Wille des Menschen hat schon vor der Ermahnung vorher, und unabhängig von ihr, seine feste Richtung; stimmt diese zusammen mit deiner Ermahnung, so kommt die Ermahnung zu spät, und der Mensch hätte auch ohne dieselbe getan, wozu du ihn ermahnest; steht sie mit derselben im Widerspruche, so magst du ihn höchstens einige Augenblicke betäuben; wie die Gelegenheit kommt, vergißt er sich selbst und deine Ermahnung, und folgt seinem natürlichen Hange. Willst du etwas über ihn vermögen, so mußt du mehr tun, als ihn bloß anreden, du mußt ihn machen, ihn also machen, daß er gar nicht anders wollen könne, als du willst, daß er wolle. Es ist vergebens zu sagen, fliege — dem der keine Flügel hat, und er wird durch alle deine Ermahnungen nie zwei Schritte über den Boden emporkommen; aber entwickle, wenn du kannst, seine geistigen Schwungfedern, und lasse ihn dieselben üben und kräftig machen, und er wird ohne alle dein Ermahnen gar nicht anders mehr wollen oder können, denn fliegen.

Diesen festen und nicht weiter schwankenden Willen muß die neue Erziehung hervorbringen nach einer sichern und ohne Ausnahme wirksamen Regel; sie muß selber mit Notwendigkeit erzeugen die Notwendigkeit, die sie beabsichtiget. Was bisher gut geworden ist, ist gut geworden durch seine natürliche Anlage, durch welche die Einwirkung der schlechten Umgebung überwogen wurde; keineswegs aber durch die Erziehung, denn sonst hätte alles durch dieselbe Hindurchgegangene gut werden müssen: was da verdarb, verdarb ebensowenig durch die Erziehung, denn sonst hätte alles durch sie Hindurchgehende

Digitized by Google

verderben müssen, sondern durch sich selber und seine natürliche Anlage; die Erziehung war in dieser Rücksicht nur nichtig, keineswegs verderblich, das eigentliche bildende Mittel war die geistige Natur. Aus den Händen dieser dunklen und nicht zu berechnenden Kraft nun soll hinfüro die Bildung zum Menschen unter die Botmäßigkeit einer besonnenen Kunst gebracht werden, die an allem ohne Ausnahme, was ihr anvertraut wird, ihren Zweck sicher erreiche, oder, wo sie ihn etwa nicht erreichte, wenigstens weiß, daß sie ihn nicht erreicht hat, und daß somit die Erziehung noch nicht geschlossen ist. Eine sichere und besonnene Kunst, einen festen und unfehlbaren guten Willen im Menschen zu bilden, soll also die von mir vorgeschlagene Erziehung sein, und dieses ist ihr erstes Merkmal.

Weiter — der Mensch kann nur dasjenige wollen, was er liebt; seine Liebe ist der einzige, zugleich auch der unfehlbare Antrieb seines Wollens und aller seiner Lebensregung und Bewegung. Die bisherige Staatskunst, als selbst Erziehung des gesellschaftlichen Menschen, setzte als sichere und ohne Ausnahme geltende Regel voraus, daß jedermann sein eigenes sinnliches Wohlsein liebe und wolle, und sie knüpfte an diese natürliche Liebe durch Furcht und Hoffnung künstlich den guten Willen, den sie wollte, das Interesse für das gemeine Wesen. Abgerechnet, daß bei dieser Erziehungsweise der äußerlich zum unschädlichen oder brauchbaren Bürger Gewordene dennoch innerlich ein schlechter Mensch bleibt, denn darin eben besteht die Schlechtigkeit, daß man nur sein sinnliches Wohlsein liebe, und nur durch Furcht oder Hoffnung für dieses, sei es nun im gegenwärtigen oder in einem künftigen Leben, bewegt werden könne; — dieses abgerechnet, haben wir schon oben ersehen, daß diese Maßregel für uns nicht mehr anwendbar ist, indem Furcht und Hoffnung nicht mehr für uns, sondern gegen uns dienen, und die sinnliche Selbstliebe auf keine Weise in unsern Vorteil gezogen werden kann. Wir sind daher sogar durch die Not gedrungen, innerlich und im Grunde gute Menschen bilden zu wollen, indem nur in solchen die deutsche Nation noch fortdauern kann, durch schlechte aber notwendig mit dem Auslande zusammenfließt. Wir müssen darum

Digitized by Google

an die Stelle jener Selbstliebe, an welche nichts Gutes für uns sich länger knüpfen läßt, eine andere Liebe, die unmittelbar auf das Gute, schlechtweg als solches und um sein selbst willen gehe, in den Gemütern aller, die wir zu unsrer Nation rechnen wollen, setzen und begründen.

Die Liebe für das Gute schlechtweg als solches, und nicht etwa um seiner Nützlichkeit willen für uns selber, trägt, wie wir schon ersehen haben, die Gestalt des Wohlgefallens an demselben: eines so innigen Wohlgefallens, daß man dadurch getrieben werde, es in seinem Leben darzustellen. Dieses innige Wohlgefallen also wäre es, was die neue Erziehung als festes und unwandelbares Sein ihres Zöglings hervorbringen müßte; worauf denn dieses Wohlgefallen durch sich selbst den unwandelbar guten Willen desselben Zöglings als notwendig begründen würde.

Ein Wohlgefallen, das da treibet, einen gewissen Zustand der Dinge, der in der Wirklichkeit nicht vorhanden ist, hervorzubringen in derselben, setzt voraus ein Bild dieses Zustandes, das vor dem wirklichen Sein desselben vorher dem Geiste vorschwebt, und jenes zur Ausführung treibende Wohlgefallen auf sich ziehet. Somit setzt dieses Wohlgefallen in der Person, die von ihm ergriffen werden soll, voraus das Vermögen, selbsttätig dergleichen Bilder, die unabhängig seien von der Wirklichkeit, und keineswegs Nachbilder derselben, sondern vielmehr Vorbilder, zu entwerfen. Ich habe jetzt zu allernächst von diesem Vermögen zu sprechen, und ich bitte, während dieser Betrachtung ja nicht zu vergessen, daß ein durch dieses Vermögen hervorgebrachtes Bild eben als bloßes Bild, und als dasjenige, worin wir unsre bildende Kraft fühlen, gefallen könne, ohne doch darum genommen zu werden als Vorbild einer Wirklichkeit, und ohne in dem Grade zu gefallen, daß es zur Ausführung treibe; daß dies letztere ein ganz anderes, und unser eigentlicher Zweck ist, von dem wir später zu reden nicht unterlassen werden, jenes nächste aber lediglich die vorläufige Bedingung enthält zur Erreichung des wahren letzten Zwecks der Erziehung.

Jenes Vermögen, Bilder, die keineswegs bloße Nachbilder

Digitized by Google

der Wirklichkeit seien, sondern die da fähig sind, Vorbilder derselben zu werden, selbsttätig zu entwerfen, wäre das erste, wovon die Bildung des Geschlechts durch die neue Erziehung ausgehen müßte. Selbsttätig zu entwerfen, habe ich gesagt, und also, daß der Zögling durch eigne Kraft sie sich erzeuge, keineswegs etwa, daß er nur fähig werde, das durch die Erziehung ihm hingegebne Bild leidend aufzufassen, es hinlänglich zu verstehen, und es, also wie es ihm gegeben ist, zu wiederholen, als ob es nur um das Vorhandensein eines solchen Bildes zu tun wäre. Der Grund dieser Forderung der eignen Selbsttätigkeit in diesem Bilden ist folgender: nur unter dieser Bedingung kann das entworfene Bild das tätige Wohlgefallen des Zöglings an sich ziehen. Es ist nämlich ganz etwas anderes, sich etwas nur gefallen zu lassen, und nichts dagegen zu haben, dergleichen leidendes Gefallenlassen allein höchstens aus einem leidenden Hingeben entstehen kann; wiederum aber etwas anderes, von dem Wohlgefallen an etwas also ergriffen werden, daß dasselbe schöpferisch werde, und alle unsre Kraft zum Bilden anrege. Von dem ersten, das in allewege in der bisherigen Erziehung wohl auch vorkam, sprechen wir nicht, sondern von dem letzten. Dieses letzte Wohlgefallen aber wird allein dadurch angezündet, daß die Selbsttätigkeit des Zöglings zugleich angereizt und an dem gegebnen Gegenstande ihm offenbar werde, und so dieser Gegenstand nicht bloß für sich, sondern zugleich auch als ein Gegenstand der geistigen Kraftäußerung gefalle, welche letztere unmittelbar, notwendig und ohne alle Ausnahme wohlgefällt.

Diese im Zöglinge zu entwickelnde Tätigkeit des geistigen Bildens ist ohne Zweifel eine Tätigkeit nach Regeln, welche Regeln dem Tätigen kund werden, bis zur Einsicht ihrer einzigen Möglichkeit in unmittelbarer Erfahrung an sich selber; also diese Tätigkeit bringt hervor Erkenntnis, und zwar, allgemeiner und ohne Ausnahme geltender Gesetze. Auch in dem von diesem Punkte aus sich anhebenden freien Fortbilden ist unmöglich, was gegen das Gesetz unternommen wird, und es erfolgt keine Tat, bis das Gesetz befolgt ist; wenn daher auch diese freie Fortbildung anfangs von blinden Versuchen ausginge,

Digitized by Google

so müßte sie doch enden mit erweiterter Erkenntnis des Gesetzes. Diese Bildung ist daher in ihrem letzten Erfolge Bildung des Erkenntnisvermögens des Zöglings, und zwar keineswegs die historische an den stehenden Beschaffenheiten der Dinge, sondern die höhere und philosophische, an den Gesetzen, nach denen eine solche stehende Beschaffenheit der Dinge notwendig wird. Der Zögling lernt.

Ich setze hinzu: der Zögling lernt gern und mit Lust, und er mag, so lange die Spannung der Kraft vorhält, gar nichts lieber tun, denn lernen; denn er ist selbsttätig, indem er lernt, und dazu hat er unmittelbar die allerhöchste Lust. Wir haben hieran ein äußeres, teils unmittelbar ins Auge fallendes, teils untrügliches Kennzeichen der wahren Erziehung gefunden, dies, daß ohne alle Rücksicht auf die Verschiedenheit der natürlichen Anlagen und ohne alle Ausnahme jedweder Zögling, an den diese Erziehung gebracht wird, rein um des Lernens selbst willen, und aus keinem andern Grunde, mit Lust und Liebe lerne. Wir haben das Mittel gefunden, diese reine Liebe zum Lernen anzuzünden, dies, die unmittelbare Selbsttätigkeit des Zöglings anzuregen, und diese zur Grundlage aller Erkenntnis zu machen, also, daß an ihr gelernt werde, was gelernt wird.

Diese eigne Tätigkeit des Zöglings in irgendeinem uns bekannten Punkte nur erst anzuregen, ist das erste Hauptstück der Kunst. Ist dieses gelungen, so kommt es nur noch darauf an, die angeregte von diesem Punkte aus immer im frischen Leben zu erhalten, welches allein durch regelmäßiges Fortschreiten möglich ist, und wo jeder Fehlgriff der Erziehung auf der Stelle durch Mißlingen des Beabsichtigten sich entdeckt. Wir haben also auch das Band gefunden, wodurch der beabsichtigte Erfolg unabtrennlich angeknüpft wird an die angegebene Wirkungsweise, das ewige und ohne alle Ausnahme waltende Grundgesetz der geistigen Natur des Menschen, daß er geistige Tätigkeit unmittelbar anstrebe.

Sollte jemand, durch die gewöhnliche Erfahrung unserer Tage irregeleitet, sogar gegen das Vorhandensein eines solchen Grundgesetzes Zweifel hegen, so merken wir für einen solchen

Digitized by Google

zum Überflusse an, daß der Mensch von Natur allerdings bloß sinnlich und selbstsüchtig ist, so lange die unmittelbare Not und das gegenwärtige sinnliche Bedürfnis ihn treibt, und daß er durch kein geistiges Bedürfnis oder irgendeine schonende Rücksicht sich abhalten läßt, dieses zu befriedigen; daß er aber, nachdem nur diesem abgeholfen ist, wenig Neigung hat, das schmerzhafte Bild desselben in seiner Phantasie zu bearbeiten und es sich gegenwärtig zu erhalten, sondern daß er es weit mehr liebt, den losgebundenen Gedanken auf die freie Betrachtung dessen, was die Aufmerksamkeit seiner Sinne reizt, zu richten, ja daß er auch einen dichterischen Ausflug in ideale Welten gar nicht verschmäht, indem ihm von Natur ein leichter Sinn beiwohnt für das Zeitliche, damit sein Sinn für das Ewige einigen Spielraum zur Entwickelung erhalte. Das letzte wird bewiesen durch die Geschichte aller alten Völker und die mancherlei Beobachtungen und Entdeckungen, die von ihnen auf uns gekommen sind; es wird bewiesen bis auf unsere Tage durch die Beobachtung der noch übrigen wilden Völker, falls nämlich sie von ihrem Klima nur nicht gar zu stiefmütterlich behandelt werden, und durch die unsrer eignen Kinder; es wird sogar bewiesen durch das freimütige Geständnis unserer Eiferer gegen Ideale, welche sich beklagen, daß es ein weit verdrießlicheres Geschäft sei, Namen und Jahreszahlen zu lernen, denn aufzufliegen in das, wie es ihnen vorkommt, leere Feld der Ideen, welche sonach selber, wie es scheint, lieber das zweite täten, wenn sie sich's erlauben dürften, denn das erste. Daß an die Stelle dieses naturgemäßen Leichtsinns der schwere Sinn trete, wo auch dem Gesättigten der künftige Hunger, und die ganzen langen Reihen alles möglichen künftigen Hungers, als das einzige seine Seele Füllende, vorschweben, und ihn immerfort stacheln und treiben, wird in unserm Zeitalter durch Kunst bewirkt, beim Knaben durch Züchtigung seines natürlichen Leichtsinns, beim Manne durch das Bestreben für einen klugen Mann zu gelten, welcher Ruhm nur demjenigen zuteil wird, der jenen Gesichtspunkt keinen Augenblick aus den Augen läßt; es ist daher dies keineswegs Natur, auf die wir zu rechnen hätten, sondern ein der widerstrebenden Natur mit Mühe auf-

Digitized by Google

gedrungenes Verderben, das da wegfällt, sowie nur jene Mühe nicht mehr angewendet wird.

Diese unmittelbar die geistige Selbsttätigkeit des Zöglings anregende Erziehung erzeugt Erkenntnis, sagten wir oben; und dies gibt uns Gelegenheit, die neue Erziehung im Gegensatze mit der bisherigen noch tiefer zu bezeichnen. Eigentlich nämlich und unmittelbar geht die neue Erziehung nur auf Anregung regelmäßig fortschreitender Geistestätigkeit. Die Erkenntnis ergibt sich, wie wir oben gesehen haben, nur nebenbei und als nicht außenbleibende Folge. Ob es daher nun zwar wohl diese Erkenntnis ist, in welcher allein das Bild für das wirkliche Leben, das die künftige ernstliche Tätigkeit unsers zum Manne gewordenen Zöglings anregen soll, erfaßt werden kann; die Erkenntnis daher allerdings ein wesentlicher Bestandteil der zu erlangenden Bildung ist: so kann man dennoch nicht sagen, daß die neue Erziehung diese Erkenntnis unmittelbar beabsichtige, sondern die Erkenntnis fällt derselben nur zu. Im Gegenteile beabsichtigte die bisherige Erziehung geradezu Erkenntnis und ein gewisses Maß eines Erkenntnisstoffes. Ferner ist ein großer Unterschied zwischen der Art der Erkenntnis, welche der neuen Erziehung nebenbei entsteht, und derjenigen, welche die bisherige Erziehung beabsichtigte. Jener entsteht die Erkenntnis der die Möglichkeit aller geistigen Tätigkeit bedingenden Gesetze dieser Tätigkeit. Z. B. wenn der Zögling in freier Phantasie durch gerade Linien einen Raum zu begrenzen versucht, so ist dies die zuerst angeregte geistige Tätigkeit desselben. Wenn er in diesen Versuchen findet, daß er mit weniger denn drei geraden Linien keinen Raum begrenzen könne, so ist dieses letztere die nebenbei entstehende Erkenntnis einer zweiten ganz andern Tätigkeit des das zuerst angeregte freie Vermögen beschränkenden Erkenntnisvermögens. Dieser Erziehung entsteht sonach gleich bei ihrem Beginnen eine wahrhaft über alle Erfahrung erhabene, übersinnliche, streng notwendige und allgemeine Erkenntnis, die alle nachher mögliche Erfahrung schon im voraus unter sich befaßt. Dagegen ging der bisherige Unterricht in der Regel nur auf die stehenden Beschaffenheiten der Dinge, wie sie eben, ohne daß man dafür einen Grund an-

Digitized by Google

geben könne, seien, und geglaubt und gemerkt werden müßten; also auf ein bloß leidendes Auffassen durch das lediglich im Dienste der Dinge stehende Vermögen des Gedächtnisses, wodurch es überhaupt gar nicht zur Ahnung des Geistes, als eines selbständigen und uranfänglichen Prinzips der Dinge selber, kommen konnte. Es vermeine die neuere Pädagogik ja nicht, durch die Berufung auf ihren oft bezeugten Abscheu gegen mechanisches Auswendiglernen und auf ihre bekannten Meisterstücke in sokratischer Manier, gegen diesen Vorwurf sich zu decken; denn hierauf hat sie schon längst wo anders den gründlichen Bescheid erhalten, daß diese sokratischen Räsonnements gleichfalls nur mechanisch auswendig gelernt werden, und daß dies ein um so gefährlicheres Auswendiglernen ist, da es dem Zöglinge, der nicht denkt, dennoch den Schein gibt, daß er denken könne; daß dies bei dem Stoffe, den sie zur Entwickelung des Selbstdenkens anwenden wollte, nicht anders erfolgen konnte, und daß man für diesen Zweck mit einem ganz andern Stoffe anheben müsse. Aus dieser Beschaffenheit des bisherigen Unterrichts erhellet, teils warum in der Regel der Zögling bisher ungern, und darum langsam und spärlich lernte, und in Ermangelung des Reizes aus dem Lernen selber fremdartige Antriebe untergelegt werden mußten, teils geht daraus hervor der Grund von bisherigen Ausnahmen von der Regel. Das Gedächtnis, wenn es allein, und ohne irgendeinem andern geistigen Zwecke dienen zu sollen, in Anspruch genommen wird, ist vielmehr ein Leiden des Gemüts, als eine Tätigkeit desselben, und es läßt sich einsehen, daß der Zögling dieses Leiden höchst ungern übernehmen werde. Auch ist die Bekanntschaft mit ganz fremden und nicht das mindeste Interesse für ihn habenden Dingen und mit ihren Eigenschaften ein schlechter Ersatz für jenes ihm zugefügte Leiden; deswegen mußte seine Abneigung durch die Vertröstung auf die künftige Nützlichkeit dieser Erkenntnisse, und daß man nur vermittelst ihrer Brot und Ehre finden könne, und sogar durch unmittelbar gegenwärtige Strafe und Belohnung überwunden werden; — daß somit die Erkenntnis gleich von vornherein als Dienerin des sinnlichen Wohlseins aufgestellt wurde, und diese

Digitized by Google

Erziehung, welche in Absicht ihres Inhalts oben als bloß unkräftig für Entwicklung einer sittlichen Denkart aufgestellt wurde, um nur an den Zögling zu gelangen, das moralische Verderben desselben sogar pflanzen und entwickeln, und ihr Interesse an das Interesse dieses Verderbens anknüpfen mußte. Man wird ferner finden, daß das natürliche Talent, welches, als Ausnahme von der Regel, in der Schule dieser bisherigen Erziehung gern lernte, und deswegen gut, und durch diese in ihm waltende höhere Liebe das moralische Verderben der Umgebung überwand und seinen Sinn rein erhielt, durch seinen natürlichen Hang jenen Gegenständen ein praktisches Interesse abgewann, und daß es, von seinem glücklichen Instinkte geleitet, vielmehr darauf ausging, dergleichen Erkenntnisse selbst hervorzubringen, denn darauf, sie bloß aufzufassen; sodann, daß in Absicht der Lehrgegenstände, mit denen, als Ausnahme von der Regel, es dieser Erziehung noch am allgemeinsten und glücklichsten gelang, dieses insgesamt solche sind, die sie tätig ausüben ließ, so wie z. B. diejenige gelehrte Sprache, in der bis aufs Schreiben und Reden derselben ausgegangen wurde, beinahe allgemein ziemlich gut, dagegen diejenige andere, in der die Schreibe- und Redeübungen vernachlässigt wurden, in der Regel sehr schlecht und oberflächlich gelernt und in reiferen Jahren vergessen worden. Daß daher auch aus der bisherigen Erfahrung hervorgeht, daß es allein die Entwickelung der geistigen Tätigkeit durch den Unterricht sei, die da Lust an der Erkenntnis, rein als solcher, hervorbringe, und so auch das Gemüt der sittlichen Bildung offen erhalte, dagegen das bloß leidende Empfangen ebenso die Erkenntnis lähme und töte, wie es ihr Bedürfnis sei, den sittlichen Sinn in Grund und Boden hinein zu verderben.

Um wieder zurückzukehren zum Zöglinge der neuen Erziehung: es ist klar, daß derselbe, von seiner Liebe getrieben, viel, und, da er alles in seinem Zusammenhange faßt und das Gefaßte unmittelbar durch ein Tun übt, dieses Viele richtig und unvergeßlich lernen werde. Doch ist dieses nur Nebensache. Bedeutender ist, daß durch diese Liebe sein Selbst erhöhet und in eine ganz neue Ordnung der Dinge, in welche bis-

Digitized by Google

her nur wenige von Gott Begünstigte von ohngefähr kamen, besonnen und nach einer Regel eingeführt wird. Ihn treibt eine Liebe, die durchaus nicht auf irgendeinen sinnlichen Genuß ausgeht, indem dieser als Antrieb für ihn gänzlich schweigt, sondern auf geistige Tätigkeit, um der Tätigkeit willen, und auf das Gesetz derselben, um des Gesetzes willen. Ob nun zwar nicht diese geistige Tätigkeit überhaupt es ist, auf welche die Sittlichkeit geht, sondern dazu noch eine besondere Richtung jener Tätigkeit kommen muß, so ist dennoch jene Liebe die allgemeine Beschaffenheit und Form des sittlichen Willens; und so ist denn diese Weise der geistigen Bildung die unmittelbare Vorbereitung zu der sittlichen; die Wurzel der Unsittlichkeit aber rottet sie, indem sie den sinnlichen Genuß durchaus niemals Antrieb werden läßt, gänzlich aus. Bisher war dieser Antrieb der erste, der da angeregt und ausgebildet wurde, weil man außerdem den Zögling gar nicht bearbeiten und einigen Einfluß auf denselben gewinnen zu können glaubte; sollte hinterher der sittliche Antrieb entwickelt werden, so kam derselbe zu spät und fand das Herz schon eingenommen und angefüllt von einer andern Liebe. Durch die neue Erziehung soll umgekehrt die Bildung zum reinen Wollen das erste werden, damit, wenn späterhin doch die Selbstsucht innerlich erwachen oder von außen angeregt werden sollte, diese zu spät komme und in dem schon von etwas anderm eingenommenen Gemüte keinen Platz für sich finde.

Wesentlich ist schon für diesen ersten, so wie für den demnächst anzugebenden zweiten Zweck, daß der Zögling von Anbeginn an ununterbrochen und ganz unter dem Einflusse dieser Erziehung stehe, und daß er von dem Gemeinen gänzlich abgesondert und vor aller Berührung damit verwahrt werde. Daß man um seiner Erhaltung und seines Wohlseins willen im Leben sich regen und bewegen könne, muß er gar nicht hören, und ebensowenig, daß man um deswillen lerne, oder daß das Lernen dazu etwas helfen könne. Es folgt daraus, daß die geistige Entwickelung, in der oben angegebenen Weise, die einzige sein müsse, die an ihn gebracht werde, und daß er mit derselben ohne Unterlaß beschäftigt werden müsse, daß aber keines-

Digitized by Google

wegs diese Weise des Unterrichts mit demjenigen, der des entgegengesetzten sinnlichen Antriebs bedarf, abwechseln dürfe.

Ob nun aber wohl diese geistige Entwickelung die Selbstsucht nicht zum Leben kommen läßt und die Form eines sittlichen Willens gibt, so ist dies doch darum noch nicht der sittliche Wille selbst; und falls die von uns vorgeschlagene neue Erziehung nicht weiter ginge, so würde sie höchstens treffliche Bearbeiter der Wissenschaften erziehen, deren es auch bisher gegeben hat, und deren es nur wenige bedarf, und die für unsern eigentlichen menschlichen und nationalen Zweck nicht mehr vermögen würden, als dergleichen Männer auch bisher vermocht haben: ermahnen und wieder ermahnen, und sich anstaunen und nach Gelegenheit schmähen zu lassen. Aber es ist klar, und ist auch schon oben gesagt, daß diese freie Tätigkeit des Geistes in der Absicht entwickelt worden, damit der Zögling mit derselben frei das Bild einer sittlichen Ordnung des wirklich vorhandenen Lebens entwerfe, dieses Bild mit der in ihm gleichfalls schon entwickelten Liebe fasse, und durch diese Liebe getrieben werde, dasselbe in und durch sein Leben wirklich darzustellen. Es fragt sich, wie die neue Erziehung sich den Beweis führen könne, daß sie diesen ihren eigentlichen und letzten Zweck an ihrem Zöglinge erreicht habe?

Zuvörderst ist klar, daß die schon früher an andern Gegenständen geübte geistige Tätigkeit des Zöglings angeregt werden müsse, ein Bild von der gesellschaftlichen Ordnung der Menschen, so wie dieselbe nach dem Vernunftgesetze schlechthin sein soll, zu entwerfen. Ob dieses vom Zöglinge entworfene Bild richtig sei, ist von einer Erziehung, die nur selbst im Besitze dieses richtigen Bildes sich befindet, am leichtesten zu beurteilen; ob dasselbe durch die eigne Selbsttätigkeit des Zöglings entworfen, keineswegs aber nur leidend aufgefaßt, und der Schule gläubig nachgesagt werde, ferner, ob es zur gehörigen Klarheit und Lebhaftigkeit gesteigert sei, wird die Erziehung auf dieselbe Weise beurteilen können, wie sie früher in derselben Richtung bei andern Gegenständen ein treffendes Urteil gefällt hat. Alles dies ist noch Sache der bloßen Er-

Digitized by Google

kenntnis und verbleibt auf dem in dieser Erziehung sehr zugänglichen Gebiete dieser. Eine ganz andere aber und höhere Frage ist die, ob der Zögling also von brennender Liebe für eine solche Ordnung der Dinge ergriffen sei, daß es ihm, der Leitung der Erziehung entlassen und selbständig hingestellt, schlechterdings unmöglich sein werde, diese Ordnung nicht zu wollen, und nicht aus allen seinen Kräften für die Beförderung derselben zu arbeiten; über welche Frage ohne Zweifel nicht Worte und in Worten anzustellende Prüfungen, sondern allein der Anblick von Taten entscheiden können.

Ich löse die durch diese letzte Betrachtung uns gestellte Aufgabe also: Ohne Zweifel werden doch die Zöglinge dieser neuen Erziehung, obwohl abgesondert von der schon erwachsenen Gemeinheit, dennoch untereinander selbst in Gemeinschaft leben, und so ein abgesondertes und für sich selbst bestehendes Gemeinwesen bilden, das seine genau bestimmte, in der Natur der Dinge gegründete und von der Vernunft durchaus geforderte Verfassung habe. Das allererste Bild einer geselligen Ordnung, zu dessen Entwerfung der Geist des Zöglings angeregt werde, sei dieses der Gemeine, in der er selber lebt, also, daß er innerlich gezwungen sei, diese Ordnung Punkt für Punkt gerade also sich zu bilden, wie sie wirklich vorgezeichnet ist, und daß er dieselbe in allen ihren Teilen, als durchaus notwendig, aus ihren Gründen verstehe. Dies ist nun abermals bloßes Werk der Erkenntnis. In dieser gesellschaftlichen Ordnung muß nun im wirklichen Leben jeder Einzelne um des Ganzen willen immerfort gar vieles unterlassen, was er, wenn er sich allein befände, unbedenklich tun könnte; und es wird zweckmäßig sein, daß in der Gesetzgebung und in dem darauf zu bauenden Unterrichte über die Verfassung jedem Einzelnen alle die übrigen mit einer zum Ideal gesteigerten Ordnungsliebe vorgestellt werden, welche also vielleicht kein einziger wirklich hat, die aber alle haben sollten; und daß somit diese Gesetzgebung einen hohen Grad von Strenge erhalte, und der Unterlassungen gar viele auflege. Diese, als etwas, das schlechthin sein muß und auf welchem das Bestehen der Gesellschaft beruht, sind auf den Notfall sogar durch Furcht

Digitized by Google

vor gegenwärtiger Strafe zu erzwingen; und muß dieses Strafgesetz schlechthin ohne Schonung oder Ausnahme vollzogen werden. Der Sittlichkeit des Zöglings geschieht durch diese Anwendung der Furcht, als eines Triebes, gar kein Eintrag, indem hier ja nicht zum Tun des Guten, sondern nur zu Unterlassung des in dieser Verfassung Bösen getrieben werden soll; überdies muß im Unterrichte über die Verfassung vollkommen verständlich gemacht werden, daß der, welcher der Vorstellung von der Strafe, oder wohl gar der Anfrischung dieser Vorstellung durch die Erduldung der Strafe selbst noch bedürfe, auf einer sehr niedrigen Stufe der Bildung stehe. Jedennoch ist bei allem diesem klar, daß, da man niemals wissen kann, ob da, wo gehorcht wird, aus Liebe zur Ordnung oder aus Furcht vor der Strafe gehorcht werde, in diesem Umkreise der Zögling seinen guten Willen nicht äußerlich dartun, noch die Erziehung ihn ermessen könne.

Dagegen ist der Umkreis, wo ein solches Ermessen möglich ist, der folgende. Die Verfassung muß nämlich ferner also eingerichtet sein, daß der Einzelne für das Ganze nicht bloß unterlassen müsse, sondern daß er für dasselbe auch tun und handelnd leisten könne. Außer der geistigen Entwicklung im Lernen finden in diesem Gemeinwesen der Zöglinge auch noch körperliche Übungen und die mechanischen, aber hier zum Ideale veredelten Arbeiten des Ackerbaues, und die von mancherlei Handwerken statt. Es sei Grundregel der Verfassung, daß jedem, der in irgendeinem dieser Zweige sich hervortut, zugemutet werde, die andern darin unterrichten zu helfen und mancherlei Aufsichten und Verantwortlichkeiten zu übernehmen; jedem, der irgendeine Verbesserung findet, oder die von einem Lehrer vorgeschlagene zuerst und am klarsten begreift, dieselbe mit eigner Mühe auszuführen, ohne daß er doch darum von seinen ohnedies sich verstehenden persönlichen Aufgaben des Lernens und Arbeitens losgesprochen sei; daß jeder dieser Anmutung freiwillig genüge, und nicht aus Zwang, indem es dem Nichtwollenden auch freisteht, sie abzulehnen; daß er dafür keine Belohnung zu erwarten habe, indem in dieser Verfassung alle in Beziehung auf Arbeit und Genuß ganz gleich gesetzt sind,

Digitized by Google

nicht einmal Lob, indem es die herrschende Denkart ist in der Gemeine, daß daran jeder eben nur seine Schuldigkeit tue, sondern daß er allein genieße die Freude an seinem Tun und Wirken für das Ganze, und an dem Gelingen desselben, falls ihm dieses zuteil wird. In dieser Verfassung wird sonach aus erworbener größerer Geschicklichkeit, und aus der hierauf verwendeten Mühe, nur neue Mühe und Arbeit folgen, und gerade der Tüchtigere wird oft wachen müssen, wenn andere schlafen, und nachdenken müssen, wenn andere spielen.

Die Zöglinge, welche, ohnerachtet ihnen dieses alles vollkommen klar und verständlich ist, dennoch fortgesetzt und also, daß man mit Sicherheit auf sie rechnen könne, jene erste Mühe und die aus ihr folgenden weiteren Mühen freudig übernehmen, und in dem Gefühle ihrer Kraft und Tätigkeit stark bleiben und stärker werden, — diese kann die Erziehung ruhig entlassen in die Welt; an ihnen hat sie diesen ihren Zweck erreicht; in ihnen ist die Liebe angezündet und brennt bis in die Wurzel ihrer lebendigen Regung hinein, und sie wird von nun an weiter alles ohne Ausnahme ergreifen, was an diese Lebensregung gelangen wird; und sie werden in dem größeren Gemeinwesen, in das sie von nun an eintreten, niemals etwas anderes zu sein vermögen, denn dasjenige, was sie in dem kleinen Gemeinwesen, das sie jetzo verlassen, unverrückt und unwandelbar waren.

Auf diese Weise ist der Zögling vollendet für die nächsten und ohne Ausnahme eintretenden Anforderungen der Welt an ihn, und es ist geschehen, was die Erziehung im Namen dieser Welt von ihm verlangt. Noch aber ist er nicht in sich und für sich selber vollendet, und es ist noch nicht geschehen, was er selbst von der Erziehung fordern kann. So wie auch diese Forderung erfüllt wird, wird er zugleich tüchtig, den Anforderungen, die eine höhere Welt im Namen der gegenwärtigen in besondern Fällen an ihn machen dürfte, zu genügen.

Digitized by Google

Dritte Rede.

Fortsetzung der Schilderung der neuen Erziehung.

Das eigentliche Wesen der in Vorschlag gebrachten neuen Erziehung, inwiefern dieselbe in der vorigen Rede beschrieben worden, bestand darin, daß sie die besonnene und sichere Kunst sei, den Zögling zu reiner Sittlichkeit zu bilden. Zu reiner Sittlichkeit, sagte ich; die Sittlichkeit, zu der sie erziehet, stehet als ein Erstes, Unabhängiges und Selbständiges da, das aus sich selber lebet sein eigenes Leben; keineswegs aber, so wie die bisher oft beabsichtigte Gesetzmäßigkeit, angeknüpft ist und eingeimpft einem andern nicht sittlichen Triebe, dessen Befriedigung es diene. Sie ist die besonnene und sichere Kunst dieser sittlichen Erziehung, sagte ich. Sie schreitet nicht planlos und auf gutes Glück, sondern nach einer festen und ihr wohlbekannten Regel einher, und ist ihres Erfolges gewiß. Ihr Zögling geht zu rechter Zeit als ein festes und unwandelbares Kunstwerk dieser ihrer Kunst hervor, das nicht etwa auch anders gehen könne, denn also, wie es durch sie gestellt worden, und das nicht etwa einer Nachhilfe bedürfe, sondern das durch sich selbst nach seinem eignen Gesetze fortgeht.

Zwar bildet diese Erziehung auch den Geist ihres Zöglings; und diese geistige Bildung ist sogar ihr erstes, mit welchem sie ihr Geschäft anhebt. Doch ist diese geistige Entwicklung nicht erster und selbständiger Zweck, sondern nur das bedingende Mittel, um sittliche Bildung an den Zögling zu bringen. Inzwischen bleibt auch diese nur gelegentlich erworbene geistige Bildung ein aus dem Leben des Zöglings unaustilgbarer Besitz, und die ewig fortbrennende Leuchte seiner sittlichen Liebe. Wie groß auch, oder wie geringfügig die

Digitized by Google

Summe der Erkenntnisse sein möge, die er aus der Erziehung mitgebracht: einen Geist, der sein ganzes Leben hindurch jedwede Wahrheit, deren Erkenntnis ihm notwendig wird, zu fassen vermag, und welcher ebenso der Belehrung durch andere empfänglich, als des eignen Nachdenkens fähig ohn' Unterlaß bleibt, hat er von derselben sicherlich mit davon gebracht.

Soweit waren wir in der Beschreibung dieser neuen Erziehung in der vorigen Rede gekommen. Wir bemerkten am Schlusse derselben, daß durch dieses alles sie dennoch noch nicht vollendet sei, sondern noch eine andere, von den bis jetzt aufgestellten verschiedene Aufgabe zu lösen habe; und wir gehen jetzt an das Geschäft, diese Aufgabe näher zu bezeichnen.

Der Zögling dieser Erziehung ist ja nicht bloß Mitglied der menschlichen Gesellschaft hier auf dieser Erde, und für die kurze Spanne Leben, die ihm auf derselben vergönnt ist, sondern er ist auch, und wird ohne Zweifel von der Erziehung anerkannt für ein Glied in der ewigen Kette eines geistigen Lebens überhaupt, unter einer höhern gesellschaftlichen Ordnung. Ohne Zweifel muß auch zur Einsicht in diese höhere Ordnung eine Bildung, die sein ganzes Wesen zu umfassen sich vorgenommen hat, ihn anführen, und so wie sie ihn leitete, ein Bild jener sittlichen Weltordnung, die da niemals ist, sondern ewig werden soll, durch eigne Selbsttätigkeit sich vorzuzeichnen, ebenso muß sie ihn leiten, ein Bild jener übersinnlichen Weltordnung, in der nichts wird, und die auch niemals geworden ist, sondern die da ewig nur ist, in dem Gedanken zu entwerfen, mit gleicher Selbsttätigkeit und also, daß er innigst verstehe und einsehe, daß es nicht anders sein könne. Er wird, richtig geleitet, mit den Versuchen eines solchen Bildes zu Ende kommen, und an diesem Ende finden, daß da nichts wahrhaftig dasei, außer das Leben und zwar das geistige Leben, das da lebet in dem Gedanken; und daß alles übrige nicht wahrhaftig dasei, sondern nur dazusein scheine, welches Scheines aus dem Gedanken hervorgehenden Grund er gleichfalls, sei es auch nur im allgemeinen, begreifen wird. Er wird ferner einsehen, daß jenes allein wahrhaft daseiende geistige

Digitized by Google

Leben, in den mannigfaltigen Gestaltungen, die es nicht durch ein Ohngefähr, sondern durch ein in Gott selber gegründetes Gesetz erhielt, wiederum Eins sei, das göttliche Leben selber, welches göttliche Leben allein in dem lebendigen Gedanken da ist und sich offenbar macht. So wird er sein Leben, als ein ewiges Glied in der Kette der Offenbarung des göttlichen Lebens, und jedwedes andere geistige Leben, als eben ein solches Glied, erkennen und heilig halten lernen; und nur in der unmittelbaren Berührung mit Gott, und dem nicht vermittelten Ausströmen seines Lebens aus jenem, Leben und Licht und Seligkeit; in jeder Entfernung aber aus der Unmittelbarkeit Tod, Finsternis und Elend finden. Mit Einem Worte: diese Entwickelung wird ihn zur Religion bilden; und diese Religion des Einwohnens unsers Lebens in Gott soll allerdings auch in der neuen Zeit herrschen und in derselben sorgfältig gebildet werden. Dagegen soll die Religion der alten Zeit, die das geistige Leben von dem göttlichen abtrennte, und dem erstern nur vermittelst eines Abfalls von dem zweiten das absolute Dasein zu verschaffen wußte, das sie ihm zugedacht hatte, und welche Gott als Faden brauchte, um die Selbstsucht noch über den Tod des sterblichen Leibes hinaus in andere Welten einzuführen, und durch Furcht und Hoffnung in diesen die für die gegenwärtige Welt schwach gebliebene zu verstärken, — diese Religion, die offenbar eine Dienerin der Selbstsucht war, soll allerdings mit der alten Zeit zugleich zu Grabe getragen werden; denn in der neuen Zeit bricht die Ewigkeit nicht erst jenseits des Grabes an, sondern sie kommt ihr mitten in ihre Gegenwart hinein, die Selbstsucht aber ist sowohl des Regiments, als des Dienstes entlassen, und zieht demnach auch ihre Dienerschaft mit ihr ab.

Die Erziehung zur wahren Religion ist somit das letzte Geschäft der neuen Erziehung. Ob in der Entwerfung eines hierzu erforderlichen Bildes der übersinnlichen Weltordnung der Zögling wahrhaft selbsttätig verfahren sei, und ob das entworfene Bild allenthalben richtig und durchaus klar und verständlich sei, wird die Erziehung leicht, auf dieselbe Weise wie bei den übrigen Gegenständen der Erkenntnis beurteilen

Digitized by Google

können; denn auch dies bleibt auf dem Gebiete der Erkenntnis.

Bedeutender aber ist auch hier die Frage: wie die Erziehung ermessen und sich die Gewährschaft leisten könne, daß diese Religionskenntnisse nicht tot und kalt bleiben, sondern daß sie sich ausdrücken werden im wirklichen Leben ihres Zöglings; welcher Frage die Beantwortung einer andern Frage vorauszuschicken ist, der folgenden: wie, und auf welche Weise zeigt sich die Religion überhaupt im Leben?

Unmittelbar, im gewöhnlichen Leben und in einer wohlgeordneten Gesellschaft, bedarf es der Religion durchaus nicht, um das Leben zu bilden, sondern es reicht für diese Zwecke die wahre Sittlichkeit vollkommen hin. In dieser Rücksicht ist also die Religion nicht praktisch, und kann und soll gar nicht praktisch werden, sondern sie ist lediglich Erkenntnis: sie macht bloß den Menschen sich selber vollkommen klar und verständlich, beantwortet die höchste Frage, die er aufwerfen kann, löset ihm den letzten Widerspruch auf, und bringt so vollkommene Einigkeit mit sich selbst und durchgeführte Klarheit in seinen Verstand. Sie ist seine vollständige Erlösung und Befreiung von allem fremden Bande; und so ist sie ihm denn die Erziehung, als etwas, das ihm schlechtweg und ohne weitern Zweck gebührt, schuldig. Ein Gebiet, um als Antrieb zu wirken, erhält die Religion nur entweder in einer höchst unsittlichen und verdorbenen Gesellschaft, oder wenn die Wirkungssphäre des Menschen nicht innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung, sondern über dieselbe hinausliegt und dieselbe vielmehr immerfort neu zu erschaffen und zu erhalten hat, wie beim Regenten, welcher in vielen Fällen ohne Religion sein Amt gar nicht mit gutem Gewissen führen könnte. Von dem letztern Falle ist in einer auf alle und auf die ganze Nation berechneten Erziehung nicht die Rede. Wo in der ersten Rücksicht bei klarer Einsicht des Verstandes in die Unverbesserlichkeit des Zeitalters dennoch unablässig fortgearbeitet wird an demselben; wo mutig der Schweiß des Säens erduldet wird ohne einige Aussicht auf eine Ernte; wo wohlgetan wird auch den Undankbaren, und gesegnet werden mit Taten und Gütern die-

Digitized by Google

jenigen, die da fluchen, und in der klaren Vorhersicht, daß sie abermals fluchen werden; wo nach hundertfältigem Mißlingen dennoch ausgeharret wird im Glauben und in der Liebe: da ist es nicht die bloße Sittlichkeit, die da treibt, denn diese will einen Zweck, sondern es ist die Religion, die Ergebung in ein höheres uns unbekanntes Gesetz, das demütige Verstummen vor Gott, die innige Liebe zu seinem in uns ausgebrochnen Leben, welches allein und um sein selbst willen gerettet werden soll, wo das Auge nichts anderes zu retten sieht.

Auf diese Weise kann die erlangte Religionseinsicht der Zöglinge der neuen Erziehung in ihrem kleinen Gemeinwesen, in dem sie zunächst aufwachsen, nicht praktisch werden, noch soll sie es auch. Dieses Gemeinwesen ist wohlgeordnet, und in ihm gelingt das geschickt Unternommene immer; auch soll das noch zarte Alter des Menschen erhalten werden in der Unbefangenheit und im ruhigen Glauben an sein Geschlecht. Die Erkenntnis seiner Tücken bleibe vorbehalten der eignen Erfahrung des gereiften und befestigtern Alters.

Nur in diesem gereifteren Alter sonach und in dem ernstlich gemeinten Leben, nachdem die Erziehung längst ihn sich selber überlassen hat, könnte der Zögling derselben, falls seine gesellschaftlichen Verhältnisse aus der Einfachheit zu höhern Stufen fortschreiten sollten, seiner Religionskenntnis, als eines Antriebes, bedürfen. Wie soll nun die Erziehung, welche über diesen Punkt den Zögling, so lange er unter ihren Händen ist, nicht prüfen kann, dennoch sicher sein können, daß, wenn nur dieses Bedürfnis eintreten werde, auch dieser Antrieb unfehlbar wirken werde? Ich antworte: dadurch, daß ihr Zögling überhaupt so gebildet ist, daß keine Erkenntnis, die er hat, in ihm tot und kalt bleibt, wenn die Möglichkeit eintritt, daß sie ein Leben bekomme, sondern jedwede notwendig sogleich eingreift in das Leben, sowie das Leben derselben bedarf. Ich werde diese Behauptung sogleich noch tiefer begründen, und dadurch den ganzen in dieser und der vorigen Rede behandelten Begriff erheben und einfügen in ein größeres Ganzes der Erkenntnis, welchem größeren Ganzen selber ich

Digitized by Google

aus diesem Begriffe ein neues Licht und eine höhere Klarheit geben werde, nachdem ich nur vorher das wahre Wesen der neuen Erziehung, deren allgemeine Beschreibung ich soeben geschlossen habe, bestimmt werde angegeben haben.

Diese Erziehung erscheint nun nicht mehr, so wie im Anfange unsrer heutigen Rede, bloß als die Kunst, den Zögling zu reiner Sittlichkeit zu bilden, sondern sie leuchtet vielmehr ein als die Kunst, den ganzen Menschen durchaus und vollständig zum Menschen zu bilden. Hierzu gehören zwei Hauptstücke: zuerst in Absicht der Form, daß der wirkliche lebendige Mensch, bis in die Wurzel seines Lebens hinein, keineswegs aber der bloße Schatten und Schemen eines Menschen gebildet werde; sodann in Absicht des Inhalts, daß alle notwendigen Bestandteile des Menschen ohne Ausnahme und gleichmäßig ausgebildet werden. Diese Bestandteile sind Verstand und Willen; und die Erziehung hat zu beabsichtigen die Klarheit des ersten und die Reinheit des zweiten. Zur Klarheit des ersten aber sind zu erheben zwei Hauptfragen: zuerst, was es sei, das der reine Wille eigentlich wolle, und durch welche Mittel dieses Gewollte zu erreichen sei, durch welches Hauptstück die übrigen dem Zöglinge beizubringenden Erkenntnisse befaßt werden; sodann, was dieser reine Wille in seinem Grunde und Wesen selber sei, wodurch die Religionserkenntnis befaßt wird. Die genannten Stücke nun, entwickelt bis zum Eingreifen ins Leben, fordert die Erziehung schlechtweg und gedenkt keinem das mindeste davon zu erlassen, denn jeder soll eben ein Mensch sein; was jemand nun noch weiter werde, und welche besondre Gestalt die allgemeine Menschheit in ihm annehme oder erhalte, geht die allgemeine Erziehung nichts an, und liegt außerhalb ihres Kreises. — Ich gehe jetzt fort zu der versprochenen tiefern Begründung des Satzes, daß im Zöglinge der neuen Erziehung gar keine Erkenntnis tot bleiben könne, und zu dem Zusammenhange, in den ich alles Gesagte erheben will, vermittelst folgender Sätze.

1. Es gibt zufolge des Gesagten zwei durchaus verschiedene und völlig entgegengesetzte Klassen unter den Menschen

Digitized by Google

in Absicht ihrer Bildung. Gleich zuvörderst ist alles, was Mensch ist, und so auch diese beiden Klassen, darin, daß den mannigfaltigen Äußerungen ihres Lebens ein Trieb zum Grunde liegt, der in allem Wechsel unverändert beharret und sich selbst gleichbleibt. — Im Vorbeigehen: das Sichverstehen dieses Triebes und die Übersetzung desselben in Begriffe erzeugt die Welt, und es gibt keine andere Welt, als diese, auf diese Weise in dem, jedoch keineswegs freien, sondern notwendigen Gedanken sich erzeugende Welt. Dieser, immer in ein Bewußtsein zu übersetzende Trieb, worin somit abermals die beiden Klassen einander gleich sind, kann nun auf eine doppelte Weise, nach den zwei verschiedenen Grundarten des Bewußtseins, in dasselbe übersetzt werden, und in dieser Weise der Übersetzung und des sich selbst Verstehens sind die beiden Klassen verschieden.

Die erste, zu allererst der Zeit nach sich entwickelnde Grundart des Bewußtseins ist die des dunklen Gefühls. Mit diesem Gefühle wird am gewöhnlichsten und in der Regel der Grundtrieb erfaßt als Liebe des Einzelnen zu sich selbst, und zwar gibt das dunkle Gefühl dieses Selbst zunächst nur als ein solches, das da leben will und wohl sein. Hieraus entsteht die sinnliche Selbstsucht als wirklicher Grundtrieb und entwickelnde Kraft eines solchen, in dieser Übersetzung seines ursprünglichen Grundtriebes befangenen Lebens. So lange der Mensch fortfährt, also sich zu verstehen, so lange muß er selbstsüchtig handeln, und kann nicht anders; und diese Selbstsucht ist das einige Beharrende, sich Gleichbleibende und sicher zu Erwartende in dem unaufhörlichen Wandel seines Lebens. Als außergewöhnliche Ausnahme von der Regel kann dieses dunkle Gefühl auch das persönliche Selbst überspringen und den Grundtrieb erfassen, als ein Verlangen nach einer dunkel gefühlten andern Ordnung der Dinge. Hieraus entspringt das, an andern Orten von uns sattsam beschriebene Leben, das da, erhaben über die Selbstsucht, durch Ideen, die zwar dunkel sind, aber dennoch Ideen, getrieben wird, und in welchem die Vernunft als Instinkt waltet. Dieses Erfassen des Grundtriebes überhaupt nur im dunklen Gefühle ist der Grundzug der ersten

Digitized by Google

Klasse unter den Menschen, die nicht durch die Erziehung, sondern durch sich selbst gebildet wird, und welche Klasse wiederum zwei Unterarten in sich faßt, die durch einen unbegreiflichen, der menschlichen Kunst durchaus unzugänglichen Grund geschieden werden.

Die zweite Grundart des Bewußtseins, welche in der Regel sich nicht von selbst entwickelt, sondern in der Gesellschaft sorgfältig gepflegt werden muß, ist die klare Erkenntnis. Würde der Grundtrieb der Menschheit in diesem Elemente erfaßt, so würde dies eine zweite, von der erstern ganz verschiedene Klasse von Menschen geben. Eine solche, die Grundliebe selbst erfassende Erkenntnis läßt nun nicht, wie eine andere Erkenntnis dies wohl kann, kalt und unteilnehmend, sondern der Gegenstand derselben wird geliebt über alles, da dieser Gegenstand ja nur die Deutung und Übersetzung unserer ursprünglichen Liebe selbst ist. Andere Erkenntnis erfaßt Fremdes, und dieses bleibt fremd und läßt kalt; diese erfaßt den Erkennenden selbst und seine Liebe, und diese liebt er. Ohnerachtet es nun bei beiden Klassen dieselbe ursprüngliche, nur in anderer Gestalt erscheinende Liebe ist, die sie treibt, so kann man dennoch, von jenem Umstande absehend, sagen, daß dort der Mensch durch dunkle Gefühle, hier durch klare Erkenntnis getrieben werde.

Daß nun eine solche klare Erkenntnis unmittelbar antreibend werde im Leben, und man hierauf sicher zählen könne, hängt, wie gesagt, davon ab, daß es die wirkliche und wahre Liebe des Menschen sei, die durch dieselbe gedeutet werde, auch daß ihm unmittelbar klar werde, daß es also sei, und mit der Deutung zugleich das Gefühl jener Liebe in ihm angeregt und von ihm empfunden werde, daß daher niemals die Erkenntnis in ihm entwickelt werde, ohne daß zugleich die Liebe es werde, indem im entgegengesetzten Falle er kalt bleiben würde, und niemals die Liebe, ohne daß die Erkenntnis zugleich es werde, indem im Gegenteile sein Antrieb ein dunkles Gefühl werden würde; daß daher mit jedem Schritte seiner Bildung der ganze vereinigte Mensch gebildet werde. Ein von der Erziehung also als ein unteilbares Ganzes immerfort be-

Digitized by Google

handelter Mensch wird es auch fernerhin bleiben, und jede Erkenntnis wird ihm notwendig Lebensantrieb werden.

2. Indem auf diese Weise statt des dunkeln Gefühls die klare Erkenntnis zu dem allerersten, und zu der wahren Grundlage, und Ausgangspunkte des Lebens gemacht wird, wird die Selbstsucht ganz übergangen und um ihre Entwickelung betrogen. Denn nur das dunkle Gefühl gibt dem Menschen sein Selbst als ein Genußbedürftiges und Schmerzscheuchendes; keineswegs aber gibt es ihm also der klare Begriff, sondern dieser zeigt es als Glied einer sittlichen Ordnung, und es gibt eine Liebe dieser Ordnung, welche bei der Entwickelung des Begriffs zugleich mit angezündet und entwickelt wird. Mit der Selbstsucht bekommt diese Erziehung gar nichts zu tun, weil sie die Wurzel derselben, das dunkle Gefühl, durch Klarheit erstickt; sie bestreitet sie nicht, ebensowenig als sie dieselbe entwickelt, sie weiß gar nicht von ihr. Wäre es möglich, daß diese Sucht später dennoch sich regen sollte, so würde sie das Herz schon angefüllt finden von einer höhern Liebe, die ihr den Platz versagt.

3. Dieser Grundtrieb des Menschen nun, wenn er in klare Erkenntnis übersetzt wird, geht nicht auf eine schon gegebene und vorhandene Welt, welche ja nur leidend genommen werden kann, wie sie eben ist, und in der eine zu ursprünglich schöpferischer Tätigkeit treibende Liebe keinen Wirkungskreis für sich fände; sondern er geht, zur Erkenntnis gesteigert, auf eine Welt, die da werden soll, eine apriorische, eine solche, die da zukünftig ist, und ewigfort zukünftig bleibt. Das aller Erscheinung zugrunde liegende göttliche Leben tritt darum niemals ein als ein stehendes und gegebenes Sein, sondern als etwas, das da werden soll, und nachdem ein solches, das da werden sollte, geworden ist, wird es abermals eintreten als ein werden sollendes in alle Ewigkeit, daß daher jenes göttliche Leben niemals eintritt in den Tod des stehenden Seins, sondern immerfort bleibet in der Form des fortfließenden Lebens. Die unmittelbare Erscheinung und Offenbarung Gottes ist die Liebe; erst die Deutung dieser Liebe durch die Erkenntnis setzt ein Sein, und zwar ein solches, das ewigfort nur werden soll,

Digitized by Google

und dieses als die einige wahre Welt, inwiefern an einer Welt überhaupt Wahrheit ist. Dagegen ist die zweite gegebene und von uns als vorhanden vorgefundene Welt nur der Schatten und Schemen, aus welchem die Erkenntnis ihrer Deutung der Liebe eine feste Gestalt und einen sichtbaren Leib erbaut; diese zweite Welt das Mittel und die Bedingung der Anschaulichkeit der für sich selbst unsichtbaren höhern Welt. Nicht einmal in diese letztere höhere Welt tritt Gott unmittelbar ein, sondern auch hier nur vermittelt durch die Eine, reine, unwandelbare und gestaltlose Liebe, in welcher Liebe allein er unmittelbar erscheint. Zu dieser Liebe tritt hinzu die anschauende Erkenntnis, welche aus sich selber ein Bild mitbringt, in das sie den an sich unsichtbaren Gegenstand der Liebe kleidet; widersprochen jedoch jedesmal von der Liebe, und darum fortgetrieben zu neuer Gestaltung, welcher abermals eben also widersprochen jedoch jedesmal von der Liebe, und darum fortfür sich Eins ist, des Fortfließens, der Unendlichkeit und der Ewigkeit durchaus unfähig, in dieser Verschmelzung mit der Anschauung auch ein Ewiges und Unendliches wird, so wie diese. Das soeben erwähnte aus der Erkenntnis selbst hergegebene Bild, für sich allein und noch ohne Anwendung auf die deutlich erkannte Liebe dasselbe genommen, ist die stehende und gegebene Welt, oder die Natur. Der Wahn, daß in diese Natur Gottes Wesen auf irgendeine Weise unmittelbar und anders, als durch die angegebenen Zwischenglieder vermittelt, eintrete, stammt aus Finsternis im Geiste und aus Unheiligkeit im Willen.

4. Daß nun das dunkle Gefühl, als Auflösungsmittel der Liebe, in der Regel ganz übersprungen und an die Stelle desselben die klare Erkenntnis als das gewöhnliche Auflösungsmittel gesetzt werde, kann, wie schon erinnert, nur durch eine besonnene Kunst der Erziehung des Menschen geschehen, und ist bisher nicht also geschehen. Da nun, wie wir gleichfalls ersehen haben, auf die letzte Weise eine von den bisherigen gewöhnlichen Menschen durchaus verschiedene Menschenart eingeführt und als die Regel gesetzt wird, so würde durch eine solche Erziehung allerdings eine ganz neue Ordnung der Dinge

Digitized by Google

und eine neue Schöpfung beginnen. Zu dieser neuen Gestalt würde nun die Menschheit sich selber durch sich selbst, eben indem sie als gegenwärtiges Geschlecht sich selbst als zukünftiges Geschlecht erzieht, erschaffen; auf die Weise, wie sie allein dies kann, durch die Erkenntnis, als das einzige gemeinschaftliche und frei mitzuteilende, und das wahre, die Geisterwelt zur Einheit verbindende Licht, und Luft dieser Welt. Bisher wurde die Menschheit, was sie eben wurde und werden konnte; mit diesem Werden durch das Ohngefähr ist es vorbei; denn da, wo sie am allerweitesten sich entwickelt hat, ist sie zu nichts worden. Soll sie nicht bleiben in diesem Nichts, so muß sie von nun an zu allem, was sie noch weiter werden soll, sich selbst machen. Dies sei die eigentliche Bestimmung des Menschengeschlechts auf der Erde, sagte ich in den Vorlesungen, deren Fortsetzung diese sind, daß es mit Freiheit sich zu dem mache, was es eigentlich ursprünglich ist. Dieses Sichselbstmachen, im allgemeinen mit Besonnenheit und nach einer Regel, muß nun irgendwo und irgendwann im Raum und in der Zeit einmal anheben, wodurch ein zweiter Hauptabschnitt der freien und besonnenen Entwicklung des Menschengeschlechts an die Stelle des ersten Abschnitts einer nicht freien Entwicklung treten würde. Wir sind der Meinung, daß, in Absicht der Zeit, diese Zeit eben jetzt sei, und daß dermalen das Geschlecht in der wahren Mitte seines Lebens auf der Erde, zwischen seinen beiden Hauptepochen stehe; in Absicht des Raumes aber glauben wir, daß zu allernächst den Deutschen es anzumuten sei, die neue Zeit, vorangehend und vorbildend für die übrigen, zu beginnen.

5. Dennoch wird auch sogar diese ganz neue Schöpfung nicht durch einen Sprung erfolgen aus dem vorhergehenden, sondern sie ist die wahre natürliche Fortsetzung und Folge der bisherigen Zeit, ganz besonders unter den Deutschen. Sichtbar und, wie ich glaube, allgemein zugestanden, ging ja alles Regen und Streben der Zeit darauf, die dunklen Gefühle zu verbannen, und allein der Klarheit und der Erkenntnis die Herrschaft zu verschaffen. Dieses Streben ist auch insofern vollkommen gelungen, daß das bisherige Nichts vollkommen ent-

Digitized by Google

hüllt ist. Keineswegs soll nun dieser Trieb nach Klarheit ausgerottet oder das dumpfe Beruhen beim dunklen Gefühle wieder herrschend werden; jener Trieb soll nur noch weiter entwickelt und in höhere Kreise eingeführt werden, also, daß nach der Enthüllung des Nichts auch das Etwas, die bejahende und wirklich etwas setzende Wahrheit, ebenfalls offenbar werde. Die aus dem dunklen Gefühle stammende Welt des gegebnen und sich durch sich selbst machenden Seins ist versunken, und sie soll versunken bleiben; dagegen soll die aus der ursprünglichen Klarheit stammende Welt des ewigfort aus dem Geiste zu entbindenden Seins aufstrahlen und anbrechen in ihrem ganzen Glanze.

Zwar dürfte die Weissagung eines neuen Lebens in solchen Formen der Zeit sonderbar dünken, und es dürfte diese kaum den Mut haben, diese Verheißung sich zuzueignen, wenn sie lediglich auf den ungeheuren Abstand ihrer herrschenden Meinungen über die soeben zur Sprache gebrachten Gegenstände von dem, was als Grundsätze der neuen Zeit ausgesprochen worden, sehen sollte. Ich will von der Bildung, welche, jedoch als ein nicht gemein zu machendes Vorrecht, bisher in der Regel nur die höhern Stände erhielten, die von einer übersinnlichen Welt ganz schwieg und lediglich einige Geschicklichkeit für die Geschäfte der sinnlichen zu bewirken strebte, als von der offenbar schlechteren, nicht reden; sondern nur auf diejenige sehen, welche Volksbildung war, und in einem gewissen sehr beschränkten Sinne auch Nationalerziehung genannt werden könnte, die über eine übersinnliche Welt nicht durchaus Stillschweigen beobachtete. Welches waren die Lehren dieser Erziehung? Wenn wir als allererste Voraussetzung der neuen Erziehung aufstellen, daß in der Wurzel des Menschen ein reines Wohlgefallen am Guten sei, und daß dieses Wohlgefallen so sehr entwickelt werden könne, daß es dem Menschen unmöglich werde, das für gut Erkannte zu unterlassen, und statt dessen das für bös Erkannte zu tun: so hat dagegen die bisherige Erziehung nicht bloß angenommen, sondern auch ihre Zöglinge von früher Jugend an belehrt, teils, daß dem Menschen eine natürliche Abneigung gegen Gottes Gebote bei-

Digitized by Google

wohne, teils, daß es ihm schlechthin unmöglich sei, dieselben zu erfüllen. Was läßt von einer solchen Belehrung, wenn sie für Ernst genommen wird und Glauben findet, anderes sich erwarten, als daß jeder Einzelne sich in seine nun einmal nicht abzuändernde Natur ergebe, nicht versuche zu leisten, was ihm nun als einmal unmöglich vorgestellt ist, und nicht besser zu sein begehre, denn er und alle übrigen zu sein vermögen; ja, daß er sich sogar die ihm angemutete Niederträchtigkeit gefallen lasse, sich selbst in seiner radikalen Sündhaftigkeit und Schlechtigkeit anzuerkennen, indem diese Niederträchtigkeit vor Gott ihm als das einzige Mittel vorgestellt wird, mit demselben sich abzufinden: und daß er, falls etwa eine solche Behauptung wie die unsrige an sein Ohr trifft, nicht anders denken könne, als daß man bloß einen schlechten Scherz mit ihm treiben wolle, indem er allgegenwärtig fühlt in seinem Innern, und mit den Händen greift, daß dieses nicht wahr, sondern das Gegenteil davon allein wahr sei? Wenn wir eine von allem gegebenen Sein ganz unabhängige und vielmehr diesem Sein selbst das Gesetz gebende Erkenntnis annehmen, und in diese gleich vom Anbeginn jedes menschliche Kind eintauchen, und es von nun an in dem Gebiete derselben immerfort erhalten wollen, wogegen wir die nur historisch zu erlernende Beschaffenheit der Dinge als eine geringfügige Nebensache, die von selbst sich ergibt, betrachten; so treten die reifsten Früchte der bisherigen Bildung uns entgegen, und erinnern uns, daß es ja bekanntermaßen gar keine apriorische Erkenntnis gebe, und daß sie wohl wissen möchten, wie man erkennen könne, außer durch Erfahrung. Und damit diese übersinnliche und apriorische Welt auch sogar an derjenigen Stelle sich nicht verrate, wo es gar nicht zu vermeiden schien — an der Möglichkeit einer Erkenntnis von Gott, und selbst an Gott nicht die geistige Selbsttätigkeit sich erhöbe, sondern das leidende Hingeben alles in allem bliebe, hat gegen diese Gefahr die bisherige Menschenbildung das kühne Mittel gefunden, das Dasein Gottes zu einem historischen Faktum zu machen, dessen Wahrheit durch ein Zeugenverhör ausgemittelt wird.

So verhält es sich wohl freilich; dennoch aber wolle das

Digitized by Google

Zeitalter darum nicht an sich selber verzagen. Denn diese und alle andere ähnliche Erscheinungen sind selber nichts Selbständiges, sondern nur Blüten und Früchte der wilden Wurzel der alten Zeit. Gebe nur das Zeitalter sich ruhig hin der Einimpfung einer neuen edlern und kräftigern Wurzel, so wird die alte ersticken, und die Blüten und Früchte derselben, denen aus jener keine weitere Nahrung zugeführt wird, werden von selbst verwelken und abfallen. Jetzt vermag es das Zeitalter noch gar nicht, unsern Worten zu glauben, und es ist notwendig, daß ihm dieselben vorkommen wie Märchen. Wir wollen auch diesen Glauben nicht; wir wollen nur Raum zum Schaffen und Handeln. Nachmals wird es sehen, und es wird glauben seinen eigenen Augen.

So wird z. B. jedermann, der mit den Erzeugungen der letzten Zeit bekannt ist, schon längst bemerkt haben, daß hier abermals die Sätze und Ansichten ausgesprochen werden, welche die neuere deutsche Philosophie seit ihrer Entstehung geprediget hat, und wiederum geprediget, weil sie eben nichts weiter vermochte, denn zu predigen. Daß diese Predigten fruchtlos verhallet sind in der leeren Luft, ist nun hinlänglich klar, auch ist der Grund klar, warum sie also verhallen mußten. Nur auf Lebendiges wirkt Lebendiges; in dem wirklichen Leben der Zeit aber ist gar keine Verwandtschaft zu dieser Philosophie, indem diese Philosophie ihr Wesen treibet in einem Kreise, der für jene noch gar nicht aufgegangen, und für Sinnenwerkzeuge, die jener noch nicht erwachsen sind. Sie ist gar nicht zu Hause in diesem Zeitalter, sondern sie ist ein Vorgriff der Zeit, und ein schon im voraus fertiges Lebenselement eines Geschlechts, das in demselben erst zum Lichte erwachen soll. Auf das gegenwärtige Geschlecht muß sie Verzicht tun, damit sie aber bis dahin nicht müßig sei, so übernehme sie dermalen die Aufgabe, das Geschlecht, zu welchem sie gehört, sich zu bilden. Erst wie dies ihr nächstes Geschäft ihr klar geworden, wird sie friedlich und freundlich zusammenleben können mit einem Geschlechte, das übrigens ihr nicht gefällt. Die Erziehung, die wir bisher beschrieben haben, ist zugleich die Erziehung für sie; wiederum kann in einem gewissen Sinn nur sie die

Digitized by Google

Erzieherin sein in dieser Erziehung; und so mußte sie ihrer Verständlichkeit und Annehmbarkeit zuvoreilen. Aber es wird die Zeit kommen, in der sie verstanden und mit Freuden angenommen werden wird; und darum wolle das Zeitalter nicht an sich selbst verzagen.

Höre dieses Zeitalter ein Gesicht eines alten Sehers, das auf eine wohl nicht weniger beklagenswerte Lage berechnet war. So sagt der Seher am Wasser Chebar, der Tröster der Gefangenen nicht im eigenen, sondern im fremden Lande: „Des Herrn Hand kam über mich, und führte mich hinaus im Geiste des Herrn, und stellte mich auf ein weit Feld, das voller Gebeine lag, und er führte mich allenthalben herum, und siehe, des Gebeines lag sehr viel auf dem Felde, und siehe, sie waren sehr verdorret. Und der Herr sprach zu mir: du Menschenkind, meinest du wohl, daß diese Gebeine werden wieder lebendig werden? Und ich sprach: Herr, das weißest nur du wohl. Und er sprach zu mir: Weissage von diesen Gebeinen, und sprich zu ihnen: ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort. So spricht der Herr von euch verdorrten Gebeinen, ich will euch durch Flechsen und Sehnen wieder verbinden, und Fleisch lassen über euch wachsen; und euch mit Haut überziehen, und will euch Odem geben, daß ihr wieder lebendig werdet, und ihr sollet erfahren, daß ich der Herr sei. Und ich weissagte, wie mir befohlen war, und siehe, da rauschte es, als ich weissagte, und regte sich, und die Gebeine fügten sich wieder aneinander, ein jegliches an seinen Ort, und es wuchsen darauf Adern und Fleisch, und er überzog sie mit Haut; noch aber war kein Odem in ihnen. Und der Herr sprach zu mir: Weissage zum Winde, du Menschenkind, und sprich zum Winde: so spricht der Herr: Wind komm herzu aus den vier Winden, und blase an diese Getöteten, daß sie wieder lebendig werden. Und ich weissagete, wie er mir befohlen hatte. Da kam Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig, und richteten sich auf ihre Füße, und ihrer war ein sehr großes Heer.“[1] Lasset immer die Bestandteile unsres

[1] Hesekiel 37, 1—10.

Digitized by Google

höhern geistigen Lebens ebenso ausgedorret, und ebendarum auch die Bande unserer Nationaleinheit ebenso zerrissen, und in wilder Unordnung durcheinander zerstreut herumliegen, wie die Totengebeine des Sehers; lasset unter Stürmen, Regengüssen und sengendem Sonnenscheine mehrerer Jahrhunderte dieselben gebleicht und ausgedorrt haben: — der belebende Odem der Geisterwelt hat noch nicht aufgehört zu wehen. Er wird auch unsers Nationalkörpers erstorbene Gebeine ergreifen und sie aneinanderfügen, daß sie herrlich dastehen in neuem und verklärtem Leben.

Vierte Rede.

Hauptverschiedenheit zwischen den Deutschen und den übrigen Völkern germanischer Abkunft.

Das in diesen Reden vorgeschlagene Bildungsmittel eines neuen Menschengeschlechts müsse zu allererst von Deutschen an Deutschen angewendet werden, und es komme dasselbe ganz eigentlich und zunächst unsrer Nation zu, ist gesagt worden. Auch dieser Satz bedarf eines Beweises, und wir werden auch hier, so wie bisher, anheben von dem höchsten und allgemeinsten, zeigend, was der Deutsche an und für sich, unabhängig von dem Schicksale, das ihn dermalen betroffen hat, in seinem Grundzuge sei, und von jeher gewesen sei, seitdem er ist; und darlegend, daß schon in diesem Grundzuge die Fähigkeit und Empfänglichkeit einer solchen Bildung, ausschließend vor allen andern europäischen Nationen, liege.

Der Deutsche ist zuvörderst ein Stamm der Germanier überhaupt, über welche letztere hier hinreicht die Bestimmung an-

Digitized by Google

zugeben, daß sie da waren, die im alten Europa errichtete gesellschaftliche Ordnung mit der im alten Asien aufbewahrten wahren Religion zu vereinigen, und so an und aus sich selbst eine neue Zeit, im Gegensatze des untergegangenen Altertums, zu entwickeln. Ferner reicht es hin, den Deutschen insbesondere nur im Gegensatze mit den anderen, neben ihm entstandenen germanischen Völkerstämmen zu bezeichnen; indem andere neueuropäische Nationen, als z. B. die von slavischer Abstammung, sich vor dem übrigen Europa noch nicht so klar entwickelt zu haben scheinen, daß eine bestimmte Zeichnung von ihnen möglich sei, andere aber von der gleichen germanischen Abstammung, von denen der sogleich anzuführende Hauptunterscheidungsgrund nicht gilt, wie die Skandinavier, hier unbezweifelt für Deutsche genommen werden, und unter allen den allgemeinen Folgen unsrer Betrachtung mit begriffen sind.

Vor allem voraus aber ist der jetzt insbesondre anzustellenden Betrachtung folgende Bemerkung voranzusenden. Ich werde als Grund des erfolgten Unterschiedes in dem ursprünglich Einen Grundstamme eine Begebenheit angeben, die bloß als Begebenheit klar und unwidersprechlich vor aller Augen liegt; ich werde sodann einzelne Erscheinungen dieses erfolgten Unterschiedes aufstellen, welche als bloße Begebenheiten wohl ebenso einleuchtend dürften gemacht werden können. Was aber die Verknüpfung der letztern, als Folgen, mit dem ersten, als ihrem Grunde, und die Ableitung der Folge aus dem Grunde betrifft, kann ich im allgemeinen nicht auf dieselbe Klarheit und überzeugende Kraft für alle rechnen. Zwar spreche ich auch in dieser Rücksicht nicht eben ganz neue und bisher unerhörte Sätze aus, sondern es gibt unter uns viele einzelne, die für eine solche Ansicht der Sache entweder sehr gut vorbereitet, oder auch wohl mit derselben schon vertraut sind. Unter der Mehrheit aber sind über den anzuregenden Gegenstand Begriffe im Umlaufe, die von den unsrigen sehr abweichen, und welche zu berichtigen, und alle, von solchen, die keinen geübten Sinn für ein Ganzes haben, aus einzelnen Fällen beizubringenden Einwürfe zu widerlegen, die Grenze unsrer Zeit und unsers Plans bei weitem überschreiten würde. Den letzteren muß ich mich

Digitized by Google

begnügen das in dieser Richtung zu Sagende, das in meinem gesamten Denken nicht so einzeln und abgerissen, und nicht ohne Begründung bis in die Tiefe des Wissens, dastehen dürfte, wie es hier sich gibt, nur als Gegenstand ihres weitern Nachdenkens hinzulegen. Ganz übergehen durfte ich es, noch abgerechnet die für das Ganze nicht zu erlassende Gründlichkeit, auch schon nicht in Rücksicht der wichtigen Folgen daraus, die sich im spätern Verlaufe unsrer Reden ergeben werden, und die ganz eigentlich zu unserm nächsten Vorhaben gehören.

Der zu allererst und unmittelbar der Betrachtung sich darbietende Unterschied zwischen den Schicksalen der Deutschen und der übrigen aus derselben Wurzel erzeugten Stämme ist der, daß die ersten in den ursprünglichen Wohnsitzen des Stammvolks blieben, die letzten in andere Sitze auswanderten, die ersten die ursprüngliche Sprache des Stammvolks behielten und fortbildeten, die letzten eine fremde Sprache annahmen, und dieselbe allmählich nach ihrer Weise umgestalteten. Aus dieser frühesten Verschiedenheit müssen erst die später erfolgten, z. B. daß im ursprünglichen Vaterlande, angemessen germanischer Ursitte, ein Staatenbund unter einem beschränkten Oberhaupte blieb, in den fremden Ländern mehr auf bisherige römische Weise die Verfassung in Monarchien überging, u. dgl. erklärt werden, keineswegs aber in umgekehrter Ordnung.

Von den angegebnen Veränderungen ist nun die erste, die Veränderung der Heimat, ganz unbedeutend. Der Mensch wird leicht unter jedem Himmelsstriche einheimisch, und die Volkseigentümlichkeit, weit entfernt durch den Wohnort sehr verändert zu werden, beherrscht vielmehr diesen und verändert ihn nach sich. Auch ist die Verschiedenheit der Natureinflüsse in dem von Germaniern bewohnten Himmelsstriche nicht sehr groß. Ebensowenig wolle man auf den Umstand ein Gewicht legen, daß in den eroberten Ländern die germanische Abstammung mit den frühern Bewohnern vermischt worden; denn Sieger und Herrscher und Bildner des aus der Vermischung entstehenden neuen Volks waren doch nur die Germanen.

Digitized by Google

Überdies erfolgte dieselbe Mischung, die im Auslande mit Galliern, Kantabriern usw. geschah, im Mutterlande mit Slaven wohl nicht in geringerer Ausdehnung; so daß es keinem der aus Germaniern entstandenen Völker heutzutage leichtfallen dürfte, eine größere Reinheit seiner Abstammung vor den übrigen darzutun.

Bedeutender aber, und wie ich dafürhalte, einen vollkommenen Gegensatz zwischen den Deutschen und den übrigen Völkern germanischer Abkunft begründend, ist die zweite Veränderung, die der Sprache; und kommt es dabei, welches ich gleich zu Anfange bestimmt aussprechen will, weder auf die besondre Beschaffenheit derjenigen Sprache an, welche von diesem Stamme beibehalten, noch auf die der andern, welche von jenem andern Stamme angenommen wird, sondern allein darauf, daß dort Eigenes behalten, hier Fremdes angenommen wird; noch kommt es an auf die vorige Abstammung derer, die eine ursprüngliche Sprache fortsprechen, sondern nur darauf, daß diese Sprache ohne Unterbrechung fortgesprochen werde, indem weit mehr die Menschen von der Sprache gebildet werden, denn die Sprache von den Menschen.

Um die Folgen eines solchen Unterschiedes in der Völkererzeugung, und die bestimmte Art des Gegensatzes in den Nationalzügen, die aus dieser Verschiedenheit notwendig erfolgt, klar zu machen, soweit es hier möglich und nötig ist, muß ich Sie zu einer Betrachtung über das Wesen der Sprache überhaupt einladen.

Die Sprache überhaupt, und besonders die Bezeichnung der Gegenstände in derselben durch das Lautwerden der Sprachwerkzeuge, hängt keineswegs von willkürlichen Beschlüssen und Verabredungen ab, sondern es gibt zuvörderst ein Grundgesetz, nach welchem jedweder Begriff in den menschlichen Sprachwerkzeugen zu diesem, und keinem andern Laute wird. So wie die Gegenstände sich in den Sinnenwerkzeugen des Einzelnen mit dieser bestimmten Figur, Farbe usw. abbilden, so bilden sie sich im Werkzeuge des gesellschaftlichen Menschen, in der

Digitized by Google

Sprache, mit diesem bestimmten Laute ab. Nicht eigentlich redet der Mensch, sondern in ihm redet die menschliche Natur, und verkündiget sich andern seinesgleichen. Und so müßte man sagen: die Sprache ist eine einzige und durchaus notwendige.

Nun mag zwar, welches das zweite ist, die Sprache in dieser ihrer Einheit für den Menschen schlechtweg, als solchen, niemals und nirgend hervorgebrochen sein, sondern allenthalben weiter geändert und gebildet durch die Wirkungen, welche der Himmelsstrich und häufigerer oder seltnerer Gebrauch auf die Sprachwerkzeuge, und die Aufeinanderfolge der beobachteten und bezeichneten Gegenstände auf die Aufeinanderfolge der Bezeichnung hatten. Jedoch findet auch hierin nicht Willkür oder Ohngefähr, sondern strenges Gesetz statt; und es ist notwendig, daß in einem durch die erwähnten Bedingungen also bestimmten Sprachwerkzeuge nicht die Eine und reine Menschensprache, sondern daß eine Abweichung davon, und zwar, daß gerade diese bestimmte Abweichung davon hervorbreche.

Nenne man die unter denselben äußeren Einflüssen auf das Sprachwerkzeug stehenden, zusammenlebenden und in fortgesetzter Mitteilung ihre Sprache fortbildenden Menschen ein Volk, so muß man sagen: die Sprache dieses Volks ist notwendig so, wie sie ist, und nicht eigentlich dieses Volk spricht seine Erkenntnis aus, sondern seine Erkenntnis selbst spricht sich aus aus demselben.

Bei allen im Fortgange der Sprache durch dieselben oben erwähnten Umstände erfolgten Veränderungen bleibt ununterbrochen diese Gesetzmäßigkeit; und zwar für alle, die in ununterbrochner Mitteilung bleiben, und wo das von jedem Einzelnen ausgesprochene Neue an das Gehör aller gelangt, dieselbe Eine Gesetzmäßigkeit. Nach Jahrtausenden, und nach allen den Veränderungen, welche in ihnen die äußere Erscheinung der Sprache dieses Volks erfahren hat, bleibt es immer dieselbe Eine, ursprünglich also ausbrechenmüssende lebendige Sprachkraft der Natur, die ununterbrochen durch alle Bedingungen herabgeflossen ist, und in jeder so werden mußte, wie sie ward, am Ende derselben so sein mußte, wie sie jetzt

Digitized by Google

ist, und in einiger Zeit also sein wird, wie sie sodann müssen wird. Die reinmenschliche Sprache zusammengenommen zuvörderst mit dem Organe des Volks, als sein erster Laut ertönte; was hieraus sich ergibt, ferner zusammengenommen mit allen Entwicklungen, die dieser erste Laut unter den gegebnen Umständen gewinnen mußte, gibt als letzte Folge die gegenwärtige Sprache des Volks. Darum bleibt auch die Sprache immer dieselbe Sprache. Lasset immer nach einigen Jahrhunderten die Nachkommen die damalige Sprache ihrer Vorfahren nicht verstehen, weil für sie die Übergänge verlorengegangen sind, dennoch gibt es vom Anbeginn an einen stetigen Übergang ohne Sprung, immer unmerklich in der Gegenwart, und nur durch Hinzufügung neuer Übergänge bemerklich gemacht, und als Sprung erscheinend. Niemals ist ein Zeitpunkt eingetreten, da die Zeitgenossen aufgehört hätten, sich zu verstehen, indem ihr ewiger Vermittler und Dolmetscher die aus ihnen allen sprechende gemeinsame Naturkraft immerfort war und blieb. So verhält es sich mit der Sprache als Bezeichnung der Gegenstände unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung, und dieses ist alle menschliche Sprache anfangs. Erhebt von dieser das Volk sich zu Erfassung des Übersinnlichen, so vermag dieses Übersinnliche zur beliebigen Wiederholung und zur Vermeidung der Verwirrung mit dem Sinnlichen für den ersten Einzelnen, und zur Mitteilung und zweckmäßigen Leitung für andere, zuvörderst nicht anders festgehalten zu werden, denn also, daß ein Selbst als Werkzeug einer übersinnlichen Welt bezeichnet, und von demselben Selbst, als Werkzeug der sinnlichen Welt, genau unterschieden werde — eine Seele, Gemüt u. dgl. einem körperlichen Leibe entgegengesetzt werde. Ferner könnten die verschiedenen Gegenstände dieser übersinnlichen Welt, da sie insgesamt nur in jenem übersinnlichen Werkzeuge erscheinen, und für dasselbe da sind, in der Sprache nur dadurch bezeichnet werden, daß gesagt werde, ihr besonderes Verhältnis zu ihrem Werkzeuge sei also, wie das Verhältnis der und der bestimmten sinnlichen Gegenstände zum sinnlichen Werkzeuge, und daß in diesem Verhältnis ein besonderes Übersinnliches einem besondern Sinnlichen gleichgesetzt, und durch diese Gleichsetzung

Digitized by Google

sein Ort im übersinnlichen Werkzeuge durch die Sprache angedeutet werde. Weiter vermag in diesem Umkreise die Sprache nichts; sie gibt ein sinnliches Bild des Übersinnlichen bloß mit der Bemerkung, daß es ein solches Bild sei; wer zur Sache selbst kommen will, muß nach der durch das Bild ihm angegebenen Regel sein eigenes geistiges Werkzeug in Bewegung setzen. — Im allgemeinen erhellet, daß diese sinnbildliche Bezeichnung des Übersinnlichen jedesmal nach der Stufe der Entwicklung des sinnlichen Erkenntnisvermögens unter dem gegebenen Volke sich richten müsse; daß daher der Anfang und Fortgang dieser sinnbildlichen Bezeichnung in verschiedenen Sprachen sehr verschieden ausfallen werde, nach der Verschiedenheit des Verhältnisses, das zwischen der sinnlichen und geistigen Ausbildung des Volkes, das eine Sprache redet, stattgefunden, und fortwährend stattfindet.

Wir beleben zuvörderst diese in sich klare Bemerkung durch ein Beispiel. Etwas, das zufolge der in der vorigen Rede erklärten Erfassung des Grundtriebes nicht erst durch das dunkle Gefühl, sondern sogleich durch klare Erkenntnis entsteht, dergleichen jedesmal ein übersinnlicher Gegenstand ist, heißt mit einem griechischen, auch in der deutschen Sprache häufig gebrauchten Worte eine Idee, und dieses Wort gibt genau dasselbe Sinnbild, was in der deutschen das Wort Gesicht, wie dieses in folgenden Wendungen der lutherischen Bibelübersetzung: ihr werdet Gesichte sehen, ihr werdet Träume haben, vorkommt. Idee oder Gesicht in sinnlicher Bedeutung wäre etwas, das nur durch das Auge des Leibes, keineswegs aber durch einen andern Sinn, etwa der Betastung, des Gehörs usw. erfaßt werden könnte, so wie etwa ein Regenbogen, oder die Gestalten, welche im Traume vor uns vorübergehen. Dasselbe in übersinnlicher Bedeutung hieße zuvörderst, zufolge des Umkreises, in dem das Wort gelten soll, etwas, das gar nicht durch den Leib, sondern nur durch den Geist erfaßt wird; sodann, das auch nicht durch das dunkle Gefühl des Geistes, wie manches andere, sondern allein durch das Auge desselben, die klare Erkenntnis, erfaßt werden kann. Wollte man nun etwa ferner annehmen, daß den Griechen bei dieser sinnbildlichen

Digitized by Google

Bezeichnung allerdings der Regenbogen, und die Erscheinungen der Art, zum Grunde gelegen, so müßte man gestehen, daß ihre sinnliche Erkenntnis schon vorher sich zur Bemerkung des Unterschiedes zwischen den Dingen, daß einige sich allen oder mehrern Sinnen, einige sich bloß dem Auge offenbaren, erhoben haben müsse, und daß außerdem sie den entwickelten Begriff, wenn er ihnen klar geworden wäre, nicht also, sondern anders hätten bezeichnen müssen. Es würde sodann auch ihr Vorzug in geistiger Klarheit erhellen etwa vor einem andern Volke, das den Unterschied zwischen Sinnlichem und Übersinnlichem nicht durch ein aus dem besonnenen Zustande des Wachens hergenommenes Sinnbild habe bezeichnen können, sondern zum Traume seine Zuflucht genommen, um ein Bild für eine andere Welt zu finden; zugleich würde einleuchten, daß dieser Unterschied nicht etwa durch die größere oder geringere Stärke des Sinns fürs Übersinnliche in den beiden Völkern, sondern daß er lediglich durch die Verschiedenheit ihrer sinnlichen Klarheit, damals, als sie Übersinnliches bezeichnen wollten, begründet sei.

So richtet alle Bezeichnung des Übersinnlichen sich nach dem Umfange und der Klarheit der sinnlichen Erkenntnis desjenigen, der da bezeichnet. Das Sinnbild ist ihm klar und drückt ihm das Verhältnis des Begriffenen zum geistigen Werkzeuge vollkommen verständlich aus, denn dieses Verhältnis wird ihm erklärt durch ein anderes unmittelbar lebendiges Verhältnis zu seinem sinnlichen Werkzeuge. Diese also entstandene neue Bezeichnung, mit aller der neuen Klarheit, die durch diesen erweiterten Gebrauch des Zeichens die sinnliche Erkenntnis selber bekommt, wird nun niedergelegt in der Sprache; und die mögliche künftige übersinnliche Erkenntnis wird nun nach ihrem Verhältnisse zu der ganzen in der gesamten Sprache niedergelegten übersinnlichen und sinnlichen Erkenntnis bezeichnet; und so geht es ununterbrochen fort; und so wird denn die unmittelbare Klarheit und Verständlichkeit der Sinnbilder niemals abgebrochen, sondern sie bleibt ein stetiger Fluß. — Ferner, da die Sprache nicht durch Willkür vermittelt, sondern als unmittelbare Naturkraft aus dem verständigen Leben ausbricht, so hat

Digitized by Google

eine ohne Abbruch nach diesem Gesetze fortentwickelte Sprache auch die Kraft, unmittelbar einzugreifen in das Leben und dasselbe anzuregen. Wie die unmittelbar gegenwärtigen Dinge den Menschen bewegen, so müssen auch die Worte einer solchen Sprache den bewegen, der sie versteht, denn auch sie sind Dinge, keineswegs willkürliches Machwerk. So zunächst im Sinnlichen. Nicht anders jedoch auch im Übersinnlichen. Denn obwohl in Beziehung auf das letztere der stetige Fortgang der Naturbeobachtung durch freie Besinnung und Nachdenken unterbrochen wird, und hier gleichsam der unbildliche Gott eintritt, so versetzt dennoch die Bezeichnung durch die Sprache das Unbildliche auf der Stelle in den stetigen Zusammenhang des Bildlichen zurück; und so bleibt auch in dieser Rücksicht der stetige Fortgang der zuerst als Naturkraft ausgebrochenen Sprache ununterbrochen, und es tritt in den Fluß der Bezeichnung keine Willkür ein. Es kann darum auch dem übersinnlichen Teile einer also stetig fortentwickelten Sprache seine Leben anregende Kraft auf den, der nur sein geistiges Werkzeug in Bewegung setzt, nicht entgehen. Die Worte einer solchen Sprache in allen ihren Teilen sind Leben und schaffen Leben. — Machen wir auch in Rücksicht der Entwicklung der Sprache für das Übersinnliche die Voraussetzung, daß das Volk dieser Sprache in ununterbrochener Mitteilung geblieben, und daß, was Einer gedacht und ausgesprochen, bald an alle gekommen, so gilt, was bisher im allgemeinen gesagt worden, für alle, die diese Sprache reden. Allen, die nur denken wollen, ist das in der Sprache niedergelegte Sinnbild klar; allen, die da wirklich denken, ist es lebendig und anregend ihr Leben.

So verhält es sich, sage ich, mit einer Sprache, die von dem ersten Laute an, der in derselben Volke ausbrach, ununterbrochen aus dem wirklichen gemeinsamen Leben dieses Volks sich entwickelt hat, und in die niemals ein Bestandteil gekommen, der nicht eine wirklich erlebte Anschauung dieses Volks, und eine mit allen übrigen Anschauungen desselben Volks im allseitig eingreifenden Zusammenhange stehende Anschauung ausdrückte. Lasset dem Stammvolke dieser Sprache noch so viel Einzelne

Digitized by Google

andern Stammes und anderer Sprache einverleibt werden; wenn es diesen nur nicht verstattet wird, den Umkreis ihrer Anschauungen zu dem Standpunkte, von welchem von nun an die Sprache sich fortentwickle, zu erheben, so bleiben diese stumm in der Gemeine, und ohne Einfluß auf die Sprache, so lange, bis sie selbst in den Umkreis der Anschauungen des Stammvolkes hineingekommen sind, und so bilden nicht sie die Sprache, sondern die Sprache bildet sie.

Ganz das Gegenteil aber von allem bisher Gesagten erfolgt alsdann, wenn ein Volk, mit Aufgebung seiner eignen Sprache eine fremde, für übersinnliche Bezeichnung schon sehr gebildete annimmt; und zwar nicht also, daß es sich der Einwirkung dieser fremden Sprache ganz frei hingebe, und sich bescheide, sprachlos zu bleiben, so lange, bis es in den Kreis der Anschauungen dieser fremden Sprache hineingekommen; sondern also, daß es seinen eignen Anschauungskreis der Sprache aufdringe, und diese, von dem Standpunkte aus, wo sie dieselbe fanden, von nun an in diesem Anschauungskreise sich fortbewegen müsse. In Absicht des sinnlichen Teils der Sprache zwar ist diese Begebenheit ohne Folgen. In jedem Volke müssen ja ohnedies die Kinder diesen Teil der Sprache, gleich als ob die Zeichen willkürlich wären, lernen, und so die ganze frühere Sprachentwicklung der Nation hierin nachholen; jedes Zeichen aber in diesem sinnlichen Umkreise kann durch die unmittelbare Ansicht oder Berührung des Bezeichneten vollkommen klar gemacht werden. Höchstens würde daraus folgen, daß das erste Geschlecht eines solchen, seine Sprache ändernden Volks als Männer wieder in die Kinderjahre zurückzugehen genötigt gewesen; mit den nachgebornen aber und an den künftigen Geschlechtern war alles wieder in der alten Ordnung. Dagegen ist diese Veränderung von den bedeutendsten Folgen in Rücksicht des übersinnlichen Teils der Sprache. Dieser hat zwar für die ersten Eigentümer der Sprache sich gemacht auf die bisher beschriebene Weise; für die späteren Eroberer derselben aber enthält das Sinnbild eine Vergleichung mit einer sinnlichen Anschauung, die sie entweder schon längst, ohne die

Digitized by Google

beiliegende geistige Ausbildung, übersprungen haben, oder die sie dermalen noch nicht gehabt haben, auch wohl niemals haben können. Das Höchste, was sie hierbei tun können, ist, daß sie das Sinnbild und die geistige Bedeutung desselben sich erklären lassen, wodurch sie die flache und tote Geschichte einer fremden Bildung, keineswegs aber eigene Bildung erhalten, und Bilder bekommen, die für sie weder unmittelbar klar, noch auch lebenanregend sind, sondern völlig also willkürlich erscheinen müssen, wie der sinnliche Teil der Sprache. Für sie ist nun, durch diesen Eintritt der bloßen Geschichte, als Erklärerin, die Sprache in Absicht des ganzen Umkreises ihrer Sinnbildlichkeit tot, abgeschlossen, und ihr stetiger Fortfluß abgebrochen; und obwohl über diesen Umkreis hinaus sie nach ihrer Weise, und inwiefern dies von einem solchen Ausgangspunkte aus möglich ist, diese Sprache wieder lebendig fortbilden mögen; so bleibt doch jener Bestandteil die Scheidewand, an welcher der ursprüngliche Ausgang der Sprache, als eine Naturkraft aus dem Leben, und die Rückkehr der wirklichen Sprache in das Leben ohne Ausnahme sich bricht. Obwohl eine solche Sprache auf der Oberfläche durch den Wind des Lebens bewegt werden, und so den Schein eines Lebens von sich geben mag, so hat sie doch tiefer einen toten Bestandteil, und ist, durch den Eintritt des neuen Anschauungskreises und die Abbrechung des alten, abgeschnitten von der lebendigen Wurzel.

Wir beleben das soeben Gesagte durch ein Beispiel; indem wir zum Behuf dieses Beispiels noch beiläufig die Bemerkung machen, daß eine solche im Grunde tote und unverständliche Sprache sich auch sehr leicht verdrehen und zu allen Beschönigungen des menschlichen Verderbens mißbrauchen läßt, was in einer niemals erstorbenen nicht also möglich ist. Ich bediene mich als solchen Beispiels der drei berüchtigten Worte Humanität, Popularität, Liberalität. Diese Worte, vor dem Deutschen, der keine andere Sprache gelernt hat, ausgesprochen, sind ihm ein völlig leerer Schall, der an nichts ihm schon Bekanntes durch Verwandtschaft des Lautes erinnert, und so aus dem Kreise seiner Anschauung und aller möglichen Anschauung ihn vollkommen herausreißt. Reizt nun doch etwa das un-

Digitized by Google

bekannte Wort durch seinen fremden, vornehmen und wohltönenden Klang seine Aufmerksamkeit, und denkt er, was so hoch töne, müsse auch etwas Hohes bedeuten; so muß er sich diese Bedeutung ganz von vornherein, und als etwas ihm ganz Neues, erklären lassen, und kann dieser Erklärung eben nur blind glauben, und wird so stillschweigend gewöhnt, etwas für wirklich daseiend und würdig anzuerkennen, das er, sich selbst überlassen, vielleicht niemals des Erwähnens wertgefunden hätte. Man glaube nicht, daß es sich mit den neulateinischen Völkern, welche jene Worte vermeintlich als Worte ihrer Muttersprache aussprechen, viel anders verhalte. Ohne gelehrte Ergründung des Altertums und seiner wirklichen Sprache verstehen sie die Wurzeln dieser Wörter ebensowenig, als der Deutsche. Hätte man nun etwa dem Deutschen statt des Worts Humanität das Wort Menschlichkeit, wie jenes wörtlich übersetzt werden muß, ausgesprochen, so hätte er uns ohne weitere historische Erklärung verstanden; aber er hätte gesagt: da ist man nicht eben viel, wenn man ein Mensch ist, und kein wildes Tier. Also aber, wie wohl nie ein Römer gesagt hätte, würde der Deutsche sagen, deswegen, weil die Menschheit überhaupt in seiner Sprache nur ein sinnlicher Begriff geblieben, niemals aber wie bei den Römern zum Sinnbilde eines übersinnlichen geworden; indem unsere Vorfahren vielleicht lange vorher die einzelnen menschlichen Tugenden bemerkt und sinnbildlich in der Sprache bezeichnet, ehe sie darauf gefallen, dieselben in einem Einheitsbegriffe, und zwar als Gegensatz mit der tierischen Natur, zusammenzufassen, welches denn auch unsern Vorfahren den Römern gegenüber zu gar keinem Tadel gereicht. Wer nun den Deutschen dennoch dieses fremde und römische Sinnbild künstlich in die Sprache spielen wollte, der würde ihre sittliche Denkart offenbar herunterstimmen, indem er ihnen als etwas Vorzügliches und Lobenswürdiges hingäbe, was in der fremden Sprache auch wohl ein solches sein mag, was er aber, nach der unaustilgbaren Natur seiner Nationaleinbildungskraft, nur faßt als das Bekannte, das gar nicht zu erlassen ist. Es ließe sich vielleicht durch eine nähere Untersuchung dartun,

Digitized by Google

daß dergleichen Herabstimmungen der frühern sittlichen Denkart durch unpassende und fremde Sinnbilder den germanischen Stämmen, die die römische Sprache annahmen, schon zu Anfange begegnet; doch wird hier auf diesen Umstand nicht gerade das größte Gewicht gelegt.

Würde ich ferner dem Deutschen statt der Wörter Popularität und Liberalität die Ausdrücke Haschen nach Gunst beim großen Haufen, und Entfernung vom Sklavensinn, wie jene wörtlich übersetzt werden müssen, sagen, so bekäme derselbe zuvörderst nicht einmal ein klares und lebhaftes sinnliches Bild, dergleichen der frühere Römer allerdings bekam. Dieser sah alle Tage die schmiegsame Höflichkeit des ehrgeizigen Kandidaten gegen alle Welt, so wie die Ausbrüche des Sklavensinns vor Augen, und jene Worte bildeten sie ihm wieder lebendig vor. Durch die Veränderung der Regierungsform und die Einführung des Christentums waren schon dem spätern Römer diese Schauspiele entrissen; wie denn überhaupt diesem, besonders durch das fremdartige Christentum, das er weder abzuwehren, noch sich einzuverleiben vermochte, die eigne Sprache gutenteils abzusterben anfing im eignen Munde. Wie hätte diese, schon in der eignen Heimat halbtote Sprache lebendig überliefert werden können an ein fremdes Volk? Wie sollte sie es jetzt können an uns Deutsche? Was ferner das in jenen beiden Ausdrücken liegende Sinnbild eines Geistigen betrifft, so liegt in der Popularität schon ursprünglich eine Schlechtigkeit, die durch das Verderben der Nation und ihrer Verfassung in ihrem Munde zur Tugend verdreht wurde. Der Deutsche geht in diese Verdrehung, so wie sie ihm nur in seiner eignen Sprache dargeboten wird, nimmer ein. Zur Übersetzung der Liberalität aber dadurch, daß ein Mensch keine Sklavenseele, oder, wenn es in die neue Sitte eingeführt wird, keine Lakaiendenkart habe, antwortet er abermals, daß auch dies sehr wenig gesagt heiße.

Nun hat man aber noch ferner in diese, schon in ihrer reinen Gestalt bei den Römern auf einer tiefen Stufe der sittlichen Bildung entstandenen, oder geradezu eine Schlechtigkeit bezeichnenden Sinnbilder in der Fortentwicklung der neulatei-

Digitized by Google

nischen Sprachen den Begriff von Mangel an Ernst über die gesellschaftlichen Verhältnisse, den des sich Wegwerfens, den der gemütlosen Lockerheit, hineingespielt, und dieselben auch in die deutsche Sprache gebracht, um durch das Ansehen des Altertums und des Auslandes, ganz in der Stille und ohne daß jemand so recht deutlich merke, wovon die Rede sei, die letztgenannten Dinge auch unter uns in Ansehen zu bringen. Dies ist von jeher der Zweck und der Erfolg aller Einmischung gewesen: zuvörderst aus der unmittelbaren Verständlichkeit und Bestimmtheit, die jede ursprüngliche Sprache bei sich führt, den Hörer in Dunkel und Unverständlichkeit einzuhüllen; darauf an den dadurch erregten blinden Glauben desselben sich mit der nun nötig gewordenen Erklärung zu wenden, in dieser endlich Laster und Tugend also durcheinander zu rühren, daß es kein leichtes Geschäft ist, dieselben wieder zu sondern. Hätte man das, was jene drei ausländischen Worte eigentlich wollen müssen, wenn sie überhaupt etwas wollen, dem Deutschen in seinen Worten und in seinem sinnbildlichen Kreise also ausgesprochen: Menschenfreundlichkeit, Leutseligkeit, Edelmut, so hätte er uns verstanden; die genannten Schlechtigkeiten aber hätten sich niemals in jene Bezeichnungen einschieben lassen. Im Umfange deutscher Rede entsteht eine solche Einhüllung in Unverständlichkeit und Dunkel entweder aus Ungeschicktheit oder aus böser Tücke; sie ist zu vermeiden, und die Übersetzung in rechtes wahres Deutsch liegt als stets fertiges Hilfsmittel bereit. In den neulateinischen Sprachen aber ist diese Unverständlichkeit natürlich und ursprünglich, und sie ist durch gar kein Mittel zu vermeiden, indem diese überhaupt nicht im Besitze irgendeiner lebendigen Sprache, woran sie die tote prüfen könnten, sich befinden, und, die Sache genau genommen, eine Muttersprache gar nicht haben.

Das an diesem einzelnen Beispiele Dargelegte, was gar leicht durch den ganzen Umkreis der Sprache sich würde hindurchführen lassen und allenthalben also sich wiederfinden würde, soll Ihnen das bis hierher Gesagte so klar machen, als es hier werden kann. Es ist vom übersinnlichen Teile der Sprache die Rede, vom sinnlichen zunächst und unmittelbar gar nicht.

Digitized by Google

Dieser übersinnliche Teil ist in einer immerfort lebendig gebliebenen Sprache sinnbildlich, zusammenfassend bei jedem Schritte das Ganze des sinnlichen und geistigen, in der Sprache niedergelegten Lebens der Nation in vollendeter Einheit, um einen, ebenfalls nicht willkürlichen, sondern aus dem ganzen bisherigen Leben der Nation notwendig hervorgehenden Begriff zu bezeichnen, aus welchem, und seiner Bezeichnung, ein scharfes Auge die ganze Bildungsgeschichte der Nation rückwärtsschreitend wieder müßte herstellen können. In einer toten Sprache aber, in der dieser Teil, als sie noch lebte, dasselbige war, wird er durch die Ertötung zu einer zerrissenen Sammlung willkürlicher und durchaus nicht weiter zu erklärender Zeichen ebenso willkürlicher Begriffe, wo mit beiden sich nichts weiter anfangen läßt, als daß man sie eben lerne.

Somit ist unsre nächste Aufgabe, den unterscheidenden Grundzug des Deutschen vor den andern Völkern germanischer Abkunft zu finden, gelöst. Die Verschiedenheit ist sogleich bei der ersten Trennung des gemeinschaftlichen Stamms entstanden, und besteht darin, daß der Deutsche eine bis zu ihrem ersten Ausströmen aus der Naturkraft lebendige Sprache redet, die übrigen germanischen Stämme eine nur auf der Oberfläche sich regende, in der Wurzel aber tote Sprache. Allein in diesen Umstand, in die Lebendigkeit und in den Tod, setzen wir den Unterschied; keineswegs aber lassen wir uns ein auf den übrigen innern Wert der deutschen Sprache. Zwischen Leben und Tod findet gar keine Vergleichung statt, und das erste hat vor dem letzten unendlichen Wert; darum sind alle unmittelbare Vergleichungen der deutschen und der neulateinischen Sprachen durchaus nichtig, und sind gezwungen, von Dingen zu reden, die der Rede nicht wert sind. Sollte vom innern Werte der deutschen Sprache die Rede entstehen, so müßte wenigstens eine von gleichem Range, eine ebenfalls ursprüngliche, als etwa die griechische, den Kampfplatz betreten; unser gegenwärtiger Zweck aber liegt tief unter einer solchen Vergleichung.

Welchen unermeßlichen Einfluß auf die ganze menschliche

Digitized by Google

Entwicklung eines Volks die Beschaffenheit seiner Sprache haben möge, der Sprache, welche den Einzelnen bis in die geheimste Tiefe seines Gemüts bei Denken und Wollen begleitet, und beschränkt oder beflügelt, welche die gesamte Menschenmenge, die dieselbe redet, auf ihrem Gebiete zu einem einzigen gemeinsamen Verstande verknüpft, welche der wahre gegenseitige Durchströmungspunkt der Sinnenwelt und der der Geister ist, und die Enden dieser beiden also ineinander verschmilzt, daß gar nicht zu sagen ist, zu welcher von beiden sie selber gehöre: wie verschieden die Folge dieses Einflusses ausfallen möge, da, wo das Verhältnis ist, wie Leben und Tod, läßt sich im allgemeinen erraten. Zunächst bietet sich dar, daß der Deutsche ein Mittel hat, seine lebendige Sprache durch Vergleichung mit der abgeschlossnen römischen Sprache, die von der seinigen im Fortgange der Sinnbildlichkeit gar sehr abweicht, noch tiefer zu ergründen, wie hinwiederum jene auf demselben Wege klarer zu verstehen, welches dem Neulateiner, der im Grunde in dem Umkreise derselben Einen Sprache gefangen bleibt, nicht also möglich ist; daß der Deutsche, indem er die römische Stammsprache lernt, die abgestammten gewissermaßen zugleich mit erhält, und falls er etwa die erste gründlicher lernen sollte, denn der Ausländer, welches er aus dem angeführten Grunde gar wohl vermag, er zugleich auch dieses Ausländers eigene Sprachen weit gründlicher verstehen und weit eigentümlicher besitzen lernt, denn jener selbst, der sie redet; daß daher der Deutsche, wenn er sich nur aller seiner Vorteile bedient, den Ausländer immerfort übersehen und ihn vollkommen, sogar besser, denn er sich selbst, verstehen, und ihn nach seiner ganzen Ausdehnung übersetzen kann; dagegen der Ausländer, ohne eine höchst mühsame Erlernung der deutschen Sprache, den wahren Deutschen niemals verstehen kann, und das echt Deutsche ohne Zweifel unübersetzt lassen wird. Was in diesen Sprachen man nur vom Ausländer selbst lernen kann, sind meistens aus Langeweile und Grille entstandene neue Moden des Sprechens, und man ist sehr bescheiden, wenn man auf diese Belehrungen eingeht. Meistens würde man statt dessen ihnen zeigen können,

Digitized by Google

wie sie, der Stammsprache und ihrem Verwandlungsgesetze gemäß, sprechen sollten, und daß die neue Mode nichts tauge und gegen die althergebrachte gute Sitte verstoße. — Jener Reichtum an Folgen überhaupt, sowie die besondere zuletzt erwähnte Folge ergeben sich, wie gesagt, von selbst.

Unsere Absicht aber ist es, diese Folgen insgesamt im ganzen, nach ihrem Einheitsbande und aus der Tiefe zu erfassen, um dadurch eine gründliche Schilderung des Deutschen im Gegensatze mit den übrigen germanischen Stämmen zu geben. Ich gebe diese Folgen vorläufig in der Kürze also an: 1. Beim Volke der lebendigen Sprache greift die Geistesbildung ein ins Leben; beim Gegenteile geht geistige Bildung und Leben, jedes seinen Gang für sich fort. 2. Aus demselben Grunde ist es einem Volke der ersten Art mit aller Geistesbildung rechter eigentlicher Ernst, und es will, daß dieselbe ins Leben eingreife; dagegen einem von der letztern Art diese vielmehr ein genialisches Spiel ist, mit dem sie nichts weiter wollen. Die letztern haben Geist; die erstern haben zum Geiste auch noch Gemüt. 3. Was aus dem zweiten folgt: die erstern haben redlichen Fleiß und Ernst in allen Dingen und sind mühsam, dagegen die letztern sich im Geleite ihrer glücklichen Natur gehen lassen. 4. Was aus allem zusammen folgt: in einer Nation von der ersten Art ist das große Volk bildsam, und die Bildner einer solchen erproben ihre Entdeckungen an dem Volke, und wollen auf dieses einfließen; dagegen in einer Nation von der zweiten Art die gebildeten Stände vom Volke sich scheiden, und des letztern nicht weiter, denn als eines blinden Werkzeugs ihrer Pläne achten. Die weitere Erörterung dieser angegebnen Merkmale behalte ich der folgenden Stunde vor.

Digitized by Google

Fünfte Rede.

Folgen aus der aufgestellten Verschiedenheit.

Zum Behuf einer Schilderung der Eigentümlichkeit der Deutschen ist der Grundunterschied zwischen diesen und den andern Völkern germanischer Abkunft angegeben worden: daß die erstern in dem ununterbrochenen Fortflusse einer aus wirklichem Leben sich fortentwickelnden Ursprache geblieben, die letztern aber eine ihnen fremde Sprache angenommen, die unter ihrem Einflusse ertötet worden. Wir haben zu Ende der vorigen Stunde andre Erscheinungen an diesen also verschiedenen Volksstämmen angegeben, welche aus jenem Grundunterschiede notwendig erfolgen mußten, und werden heute diese Erscheinungen weiter entwickeln und fester auf ihrem gemeinsamen Boden begründen.

Eine Untersuchung, die sich der Gründlichkeit befleißiget, kann manches Streites und der Erregung von mancherlei Scheelsucht sich überheben. Wie wir ehemals in der Untersuchung, von der die gegenwärtige die Fortsetzung ist, taten, so werden wir auch hier tun. Wir werden Schritt vor Schritt ableiten, was aus dem aufgestellten Grundunterschiede folgt, und nur darauf sehen, daß diese Ableitung richtig sei. Ob nun die Verschiedenheit der Erscheinungen, die dieser Ableitung zufolge sein sollte, in der wirklichen Erfahrung eintrete oder nicht: dies zu entscheiden, will ich lediglich Ihnen und jedem Beobachter überlassen. Zwar werde ich, was insbesondere den Deutschen betrifft, zu seiner Zeit darlegen, daß er sich wirklich also gezeigt habe, wie er unsrer Ableitung zufolge sein mußte. Was aber den germanischen Ausländer betrifft, so werde ich nichts dagegen haben, wenn einer unter ihnen wirklich versteht, wovon eigentlich hier die Rede sei, und wenn diesem hernach auch

Digitized by Google

der Beweis gelingt, daß seine Landsleute eben auch dasselbe gewesen seien, was die Deutschen, und wenn er sie von den entgegengesetzten Zügen völlig loszusprechen vermag. Im allgemeinen wird unsre Beschreibung auch in diesen gegenteiligen Zügen keineswegs in das Nachteilige und Grelle hin zeichnen, was den Sieg leichter macht denn ehrenvoll, sondern nur das notwendig Erfolgende angeben, und dieses so ehrbar ausdrücken, als es mit der Wahrheit bestehen kann.

Die erste Folge von dem aufgestellten Grundunterschiede, die ich angab, war die: beim Volke der lebendigen Sprache greife die Geistesbildung ein in das Leben; beim Gegenteile gehe geistige Bildung und Leben, jedes für sich, seinen Gang fort. Es wird nützlich sein, zuvörderst den Sinn des aufgestellten Satzes tiefer zu erklären. Zuvörderst, indem hier vom Leben und von dem Eingreifen der geistigen Bildung in dasselbe geredet wird, so ist darunter zu verstehen das ursprüngliche Leben und sein Fortfluß aus dem Quell alles geistigen Lebens, aus Gott, die Fortbildung der menschlichen Verhältnisse nach ihrem Urbilde, und so die Erschaffung eines Neuen und vorher nie Dagewesenen; keineswegs aber ist die Rede von der bloßen Erhaltung jener Verhältnisse auf der Stufe, wo sie schon stehen, gegen Herabsinken, und noch weniger vom Nachhelfen einzelner Glieder, die hinter der allgemeinen Ausbildung zurückgeblieben. Sodann, wenn von geistiger Bildung die Rede ist, so ist darunter zu allererst die Philosophie, — wie wir dies mit dem ausländischen Namen bezeichnen müssen, da die Deutschen sich den vorlängst vorgeschlagenen deutschen Namen nicht haben gefallen lassen, — die Philosophie, sage ich, ist zu allererst darunter zu verstehen; denn diese ist es, welche das ewige Urbild alles geistigen Lebens wissenschaftlich erfasset. Von dieser und von aller auf sie gegründeten Wissenschaft wird nun gerühmt, daß beim Volke der lebendigen Sprache sie einfließe in das Leben. Nun aber ist, in scheinbarem Widerspruche mit dieser Behauptung, oftmals und auch von den unsern gesagt worden, daß Philosophie, Wissenschaft, schöne Kunst und dergleichen, Selbstzwecke seien und dem Leben nicht dienten, und daß es Herabwürdigung derselben sei, sie nach ihrer Nützlich-

Digitized by Google

keit in diesem Dienste zu schätzen. Es ist hier der Ort, diese Ausdrücke näher zu bestimmen und vor aller Mißdeutung zu verwahren. Sie sind wahr in folgendem doppelten, aber beschränkten Sinne: zuvörderst, daß Wissenschaft oder Kunst dem Leben auf einer gewissen niedern Stufe, z. B. dem irdischen und sinnlichen Leben, oder der gemeinen Erbaulichkeit, wie einige gedacht haben, nicht müsse dienen wollen; sodann, daß ein Einzelner, zufolge seiner persönlichen Abgeschiedenheit vom Ganzen einer Geisterwelt, in diesen besondern Zweigen des allgemeinen göttlichen Lebens völlig aufgehen könne, ohne eines außer ihnen liegenden Antriebes zu bedürfen, und volle Befriedigung in ihnen finden könne. Keineswegs aber sind sie wahr in strenger Bedeutung, denn es ist ebenso unmöglich, daß es mehrere Selbstzwecke gebe, als es unmöglich ist, daß es mehrere Absolute gebe. Der einige Selbstzweck, außer welchem es keinen andern geben kann, ist das geistige Leben. Dieses äußert sich nun zum Teil und erscheint als ein ewiger Fortfluß aus ihm selber, als Quell, d. i. als ewige Tätigkeit. Diese Tätigkeit erhält ewig fort ihr Musterbild von der Wissenschaft, die Geschicklichkeit, nach diesem Bilde sich zu gestalten, von der Kunst, und insoweit könnte es scheinen, daß Wissenschaft und Kunst daseien als Mittel für das tätige Leben, als Zweck. Nun aber ist in dieser Form der Tätigkeit das Leben selber niemals vollendet und zur Einheit geschlossen, sondern es geht fort ins Unendliche. Soll nun doch das Leben als eine solche geschlossne Einheit dasein, so muß es also dasein in einer andern Form. Diese Form ist nun die des reinen Gedankens, der die in der dritten Rede beschriebene Religionseinsicht gibt; eine Form, die als geschlossne Einheit mit der Unendlichkeit des Tuns schlechthin auseinanderfällt, und in dem letztern, dem Tun, niemals vollständig ausgedrückt werden kann. Beide demnach, der Gedanke so wie die Tätigkeit, sind nur in der Erscheinung auseinanderfallende Formen, jenseit der Erscheinung aber sind sie, eine wie die andere, dasselbe Eine absolute Leben; und man kann gar nicht sagen, daß der Gedanke um des Tuns, oder das Tun um des Gedankens willen sei und also sei, sondern daß beides schlechthin sein solle, in-

Digitized by Google

dem auch in der Erscheinung das Leben ein vollendetes Ganzes sein solle, also, wie es dies ist jenseit aller Erscheinung. Innerhalb dieses Umkreises demnach und zufolge dieser Betrachtung ist es noch viel zu wenig gesagt, daß die Wissenschaft einfließe aufs Leben; sie ist vielmehr selber, und in sich selbst beständiges Leben. — Oder, um dasselbe an eine bekannte Wendung anzuknüpfen. Was hilft alles Wissen, hört man zuweilen sagen, wenn nicht danach gehandelt wird? In diesem Ausspruche wird das Wissen als Mittel für das Handeln, und dieses letztere als der eigentliche Zweck angesehen. Man könnte umgekehrt sagen: wie kann man doch gut handeln, ohne das Gute zu kennen? und es würde in diesem Ausspruche das Wissen als das Bedingende des Handelns betrachtet. Beide Aussprüche aber sind einseitig; und das Wahre ist, daß beides, Wissen sowie Handeln, auf dieselbe Weise unabtrennliche Bestandteile des vernünftigen Lebens sind.

In sich selbst beständiges Leben aber, wie wir soeben uns ausdrückten, ist die Wissenschaft nur alsdann, wenn der Gedanke der wirkliche Sinn und die Gesinnung des Denkenden ist, also daß er, ohne besondere Mühe und sogar ohne dessen sich klar bewußt zu sein, alles andre, was er denkt, ansieht, beurteilt, zufolge jenes Grundgedankens ansieht und beurteilt, und falls derselbe aufs Handeln einfließt, nach ihm ebenso notwendig handelt. Keineswegs aber ist der Gedanke Leben und Gesinnung, wenn er nur als Gedanke eines fremden Lebens gedacht wird; so klar und vollständig er auch als ein solcher bloß möglicher Gedanke begriffen sein mag, und so hell man sich auch denken möge, wie etwa jemand also denken könne. In diesem letztern Falle liegt zwischen unserm gedachten Denken und zwischen unserm wirklichen Denken ein großes Feld von Zufall und Freiheit, welche letzte wir nicht vollziehen mögen; und so bleibt jenes gedachte Denken von uns abstehend, und ein bloß mögliches und ein von uns frei gemachtes und immerfort frei zu wiederholendes Denken. In jenem ersten Falle hat der Gedanke unmittelbar durch sich selbst unser Selbst ergriffen und es zu sich selbst gemacht, und durch diese also entstandene Wirklichkeit des Gedankens für uns geht unsre Ein-

Digitized by Google

sicht hindurch zu dessen Notwendigkeit. Daß nun das letztere also erfolge, kann, wie eben gesagt, keine Freiheit erzwingen, sondern es muß eben sich selbst machen, und der Gedanke selber muß uns ergreifen und uns nach sich bilden.

Diese lebendige Wirksamkeit des Gedankens wird nun sehr befördert, ja, wenn das Denken nur von der gehörigen Tiefe und Stärke ist, sogar notwendig gemacht durch Denken und Bezeichnen in einer lebendigen Sprache. Das Zeichen in der letzten ist selbst unmittelbar lebendig und sinnlich und wieder darstellend das ganze eigene Leben, und so dasselbe ergreifend und eingreifend in dasselbe; mit dem Besitzer einer solchen Sprache spricht unmittelbar der Geist, und offenbart sich ihm, wie ein Mann dem Manne. Dagegen regt das Zeichen einer toten Sprache unmittelbar nichts an; um in den lebendigen Fluß desselben hineinzukommen, muß man erst historisch erlernte Kenntnisse aus einer abgestorbenen Welt sich wiederholen, und sich in eine fremde Denkart hineinversetzen. Wie überschwenglich wohl müßte der Trieb des eignen Denkens sein, wenn er in diesem langen und breiten Gebiete der Historie nicht ermattete, und nicht zuletzt auf dem Felde dieser bescheiden sich begnügte. So eines Besitzers der lebendigen Sprache Denken nicht lebendig wird, so kann man einen solchen ohne Bedenken beschuldigen, daß er gar nicht gedacht, sondern nur geschwärmt habe. Den Besitzer einer toten Sprache kann man in demselben Falle dessen nicht sofort beschuldigen; gedacht mag er allerdings haben nach seiner Weise, die in seiner Sprache niedergelegten Begriffe sorgfältig entwickelt; er hat nur das nicht getan, was, falls es ihm gelänge, einem Wunder gleich zu achten wäre.

Es erhellet im Vorbeigehen, daß beim Volke einer toten Sprache im Anfange, wie die Sprache noch nicht allseitig klar genug ist, der Trieb des Denkens noch am kräftigsten walten und die scheinbarsten Erzeugnisse hervorbringen werde; daß aber dieser, so wie die Sprache klarer und bestimmter wird, in den Fesseln derselben immermehr ersterben, und daß zuletzt die Philosophie eines solchen Volks mit eignem Bewußtsein sich bescheiden wird, daß sie nur eine Erklärung des Wörter-

Digitized by Google

buchs, oder, wie undeutscher Geist unter uns dies hochtönender ausgedrückt hat, eine Metakritik der Sprache sei; zu allerletzt, daß ein solches Volk etwa ein mittelmäßiges Lehrgedicht über die Heuchelei in Komödienform für ihr größtes philosophisches Werk anerkennen wird.

In dieser Weise sage ich, fließt die geistige Bildung, und hier insbesondre das Denken in einer Ursprache nicht ein in das Leben, sondern es ist selbst Leben des also Denkenden. Doch strebt es notwendig aus diesem also denkenden Leben einzufließen auf anderes Leben außer ihm, und so auf das vorhandene allgemeine Leben, und dieses nach sich zu gestalten. Denn eben weil jenes Denken Leben ist, wird es gefühlt von seinem Besitzer mit innigem Wohlgefallen, in seiner belebenden, verklärenden und befreienden Kraft. Aber jeder, dem Heil aufgegangen ist in seinem Innern, will notwendig, daß allen andern dasselbe Heil widerfahre, und er ist so getrieben und muß arbeiten, daß die Quelle, aus der ihm sein Wohlsein aufging, auch über andre sich verbreite. Anders derjenige, der bloß ein fremdes Denken als ein mögliches begriffen hat. So wie ihm selber dessen Inhalt weder Wohl noch Wehe gibt, sondern es nur seine Muße angenehm beschäftigt und unterhält: so kann er auch nicht glauben, daß es einem andern Wohl oder Wehe machen könne, und hält es zuletzt für einerlei, woran jemand seinen Scharfsinn übe und womit er seine müßigen Stunden ausfülle.

Unter den Mitteln, das Denken, das im einzelnen Leben begonnen, in das allgemeine Leben einzuführen, ist das vorzüglichste die Dichtung; und so ist denn diese der zweite Hauptzweig der geistigen Bildung eines Volkes. Schon unmittelbar der Denker, wie er seinen Gedanken in der Sprache bezeichnet, welches nach obigem nicht anders denn sinnbildlich geschehen kann, und zwar über den bisherigen Umkreis der Sinnbildlichkeit hinaus neu erschaffend, ist Dichter; und falls er dies nicht ist, wird ihm schon beim ersten Gedanken die Sprache, und beim Versuche des zweiten das Denken selber ausgehen. Diese durch den Denker begonnene Erweiterung und Ergänzung des

Digitized by Google

sinnbildlichen Kreises der Sprache durch dieses ganze Gebiet der Sinnbilder zu verflößen, also, daß jedwedes an seiner Stelle den ihm gebührenden Anteil von der neuen geistigen Veredlung erhalte, und so das ganze Leben bis auf seinen letzten sinnlichen Boden herab in den neuen Lichtstrahl getaucht erscheine, wohlgefalle und in bewußtloser Täuschung wie von selbst sich veredle: dieses ist das Geschäft der eigentlichen Dichtung. Nur eine lebendige Sprache kann eine solche Dichtung haben, denn nur in ihr ist der sinnbildliche Kreis durch erschaffendes Denken zu erweitern, und nur in ihr bleibt das schon Geschaffne lebendig und dem Einströmen verschwisterten Lebens offen. Eine solche Sprache führt in sich Vermögen unendlicher, ewig zu erfrischender und zu verjüngender Dichtung, denn jede Regung des lebendigen Denkens in ihr eröffnet eine neue Ader dichterischer Begeisterung; und so ist ihr denn diese Dichtung das vorzüglichste Verflößungsmittel der erlangten geistigen Ausbildung in das allgemeine Leben. Eine tote Sprache kann in diesem höhern Sinne gar keine Dichtung haben, indem alle die angezeigten Bedingungen der Dichtung in ihr nicht vorhanden sind. Dagegen kann eine solche auf eine Zeitlang einen Stellvertreter der Dichtung haben auf folgende Weise. Die in der Stammsprache vorhandenen Ausflüsse der Dichtkunst werden die Aufmerksamkeit reizen. Zwar kann das neu entstandene Volk nicht fortdichten auf der angehobnen Bahn, denn diese ist ihrem Leben fremd; aber sie kann ihr eignes Leben und die neuen Verhältnisse desselben in den sinnbildlichen und dichterischen Kreis, in welchem ihre Vorwelt ihr eignes Leben aussprach, einführen, und z. B. ihren Ritter ankleiden als Heros, und umgekehrt, und die alten Götter mit den neuen das Gewand tauschen lassen. Gerade durch diese fremde Einhüllung des Gewöhnlichen wird dasselbe einen dem Idealisierten ähnlichen Reiz erhalten, und es werden ganz wohlgefällige Gestalten hervorgehen. Aber beides, sowohl der sinnbildliche und dichterische Kreis der Stammsprache, als die neuen Lebensverhältnisse, sind endliche und beschränkte Größen, ihre gegenseitige Durchdringung ist irgendwo vollendet; da

Digitized by Google

aber, wo sie vollendet ist, feiert das Volk sein goldnes Zeitalter, und der Quell seiner Dichtung ist versiegt. Irgendwo gibt es notwendig einen höchsten Punkt des Anpassens der geschlossnen Wörter an die geschlossnen Begriffe, und der geschlossnen Sinnbilder an die geschlossnen Lebensverhältnisse. Nachdem dieser Punkt erreicht ist, kann das Volk nicht mehr, denn entweder seine gelungensten Meisterstücke verändert wiederholen, also, daß sie aussähen, als ob sie etwas Neues seien, da sie doch nur das wohlbekannte Alte sind; oder, wenn sie durchaus neu sein wollen, zum Unpassenden und Unschicklichen ihre Zuflucht nehmen, und ebenso in der Dichtkunst das Häßliche mit dem Schönen zusammenmischen, und sich auf die Karikatur und das Humoristische legen, wie sie in der Prosa genötigt sind, die Begriffe zu verwirren und Laster und Tugend miteinander zu vermengen, wenn sie in neuen Weisen reden wollen.

Indem auf diese Weise in einem Volke geistige Bildung und Leben, jedes für sich seinen besondern Gang fortgehen: so erfolgt von selbst, daß die Stände, die zu der ersten keinen Zugang haben, und an die auch nicht einmal, wie in einem lebendigen Volke, die Folgen dieser Bildung kommen sollen, gegen die gebildeten Stände zurückgesetzt und gleichsam für eine andere Menschenart gehalten werden, die an Geisteskräften ursprünglich und durch die bloße Geburt den ersten nicht gleich seien; daß darum die gebildeten Stände gar keine wahrhaft liebende Teilnahme an ihnen und keinen Trieb haben, ihnen gründlich zu helfen, indem sie eben glauben, daß ihnen wegen ursprünglicher Ungleichheit gar nicht zu helfen sei, und daß die Gebildeten vielmehr gereizt werden, dieselben zu brauchen, wie sie sind, und sie also brauchen zu lassen. Auch diese Folge der Ertötung der Sprache kann beim Beginnen des neuen Volkes durch eine menschenfreundliche Religion und durch den Mangel an eigner Gewandtheit der höhern Stände gemildert werden, im Fortgange aber wird diese Verachtung des Volkes immer unverhohlner und grausamer. Mit diesem allgemeinen Grunde des Sicherhebens und Vornehmtuns der gebildeten Stände hat noch ein besonderer sich vereinigt, welcher, da er auch

Digitized by Google

selbst auf die Deutschen einen sehr verbreiteten Einfluß gehabt, hier nicht übergangen werden darf. Nämlich die Römer, welche anfangs den Griechen gegenüber, sehr unbefangen jenen nachsprechend, sich selbst Barbaren und ihre eigne Sprache barbarisch nannten, gaben nachher die auf sich geladene Benennung weiter, und fanden bei den Germaniern dieselbe gläubige Treuherzigkeit, die erst sie selbst den Griechen gezeigt hatten. Die Germanier glaubten der Barbarei nicht anders loswerden zu können, als wenn sie Römer würden. Die auf ehemaligem römischen Boden Eingewanderten wurden es nach allem ihrem Vermögen. In ihrer Einbildungskraft bekam aber barbarisch gar bald die Nebenbedeutung gemein, pöbelhaft, tölpisch, und so ward das Römische im Gegenteil gleichgeltend mit vornehm. Bis in das Allgemeine und Besondere ihrer Sprachen geht dieses hinein, indem, wo Anstalten zur besonnenen und bewußten Bildung der Sprache getroffen wurden, diese darauf gingen, die germanischen Wurzeln auszuwerfen, und aus römischen Wurzeln die Wörter zu bilden, und so die Romance, als die Hof- und gebildete Sprache zu erzeugen; im besondern aber, indem fast ohne Ausnahme bei gleicher Bedeutung zweier Worte das aus germanischer Wurzel das Unedle und Schlechte, das aus römischer Wurzel aber das Edlere und Vornehmere bedeutet.

Dieses, gleich als ob es eine Grundseuche des ganzen germanischen Stammes wäre, fällt auch im Mutterlande den Deutschen an, falls er nicht durch hohen Ernst dagegen gerüstet ist. Auch unsern Ohren tönt gar leicht römischer Laut vornehm, auch unsern Augen erscheint römische Sitte edler, dagegen das Deutsche gemein; und da wir nicht so glücklich waren, dieses alles aus der ersten Hand zu erhalten, so lassen wir es uns auch aus der zweiten, und durch den Zwischenhandel der neuen Römer recht wohl gefallen. So lange wir deutsch sind, erscheinen wir uns als Männer, wie andre auch; wenn wir halb oder auch über die Hälfte undeutsch reden, und abstechende Sitten und Kleidung an uns tragen, die gar weit herzukommen scheinen, so dünken wir uns vornehm; der Gipfel aber unsers Triumphs ist es, wenn man uns gar nicht

Digitized by Google

mehr für Deutsche, sondern etwa für Spanier oder Engländer hält, je nachdem nun einer von diesen gerade am meisten Mode ist. Wir haben recht. Naturgemäßheit von deutscher Seite, Willkürlichkeit und Künstelei von der Seite des Auslandes sind die Grundunterschiede; bleiben wir bei der ersten, so sind wir eben, wie unser ganzes Volk; dieses begreift uns, und nimmt uns als seinesgleichen: nur wie wir zur letzten unsre Zuflucht nehmen, werden wir ihm unverständlich, und es hält uns für andere Naturen. Dem Auslande kommt diese Unnatur von selbst in sein Leben, weil es ursprünglich und in einer Hauptsache von der Natur abgewichen; wir müssen sie erst aufsuchen, und an den Glauben, daß etwas schön, schicklich und bequem sei, das natürlicherweise uns nicht also erscheint, uns erst gewöhnen. Von diesem allen ist nun beim Deutschen der Hauptgrund sein Glaube an die größere Vornehmigkeit des romanisierten Auslandes, nebst der Sucht, ebenso vornehm zu tun, und auch in Deutschland die Kluft zwischen den höhern Ständen und dem Volke, die im Auslande natürlich erwuchs, künstlich aufzubauen. Es sei genug, hier den Grundquell dieser Ausländerei unter den Deutschen angegeben zu haben; wie ausgebreitet diese gewirkt, und daß alle die Übel, an denen wir jetzt zugrunde gegangen, ausländischen Ursprungs sind, welche freilich nur in der Vereinigung mit deutschem Ernste und Einfluß aufs Leben das Verderben nach sich ziehen mußten, werden wir zu einer andern Zeit zeigen.

Außer diesen beiden aus dem Grundunterschiede erfolgenden Erscheinungen, daß geistige Bildung ins Leben eingreife, oder nicht, und daß zwischen den gebildeten Ständen und dem Volke eine Scheidewand bestehe, oder nicht, führte ich noch die folgende an, daß das Volk der lebendigen Sprache Fleiß und Ernst haben und Mühe anwenden werde, in allen Dingen, dagegen das der toten Sprache die geistige Beschäftigung mehr für ein genialisches Spiel halte, und im Geleite seiner glücklichen Natur sich gehen lasse. Dieser Umstand ergibt aus dem oben Gesagten sich von selbst. Beim Volke der lebendigen Sprache geht die Untersuchung aus von einem Bedürfnisse des

Digitized by Google

Lebens, welches durch sie befriedigt werden soll, und erhält so alle die nötigenden Antriebe, die das Leben selbst bei sich führt. Bei dem der toten will sie weiter nichts, denn die Zeit auf eine angenehme und dem Sinne fürs Schöne angemessene Weise hinbringen, und sie hat ihren Zweck vollständig erreicht, wenn sie dies getan hat. Bei den Ausländern ist das letzte fast notwendig; beim Deutschen, wo diese Erscheinung sich einstellt, ist das Pochen auf Genie und glückliche Natur eine seiner unwürdige Ausländerei, die, so wie alle Ausländerei, aus der Sucht vornehm zu tun entsteht. Zwar wird in keinem Volke der Welt ohne einen ursprünglichen Antrieb im Menschen, der, als ein Übersinnliches, mit dem ausländischen Namen mit Recht Genius genannt wird, irgend etwas Treffliches entstehen. Aber dieser Antrieb für sich allein regt nur die Einbildungskraft an und entwirft in ihr über dem Boden schwebende, niemals vollkommen bestimmte Gestalten. Daß diese bis auf den Boden des wirklichen Lebens herab vollendet und bis zur Haltbarkeit in diesem bestimmt werden, dazu bedarf es des fleißigen, besonnenen und nach einer festen Regel einhergehenden Denkens. Genialität liefert dem Fleiße den Stoff zur Bearbeitung, und der letzte würde ohne die erste entweder nur das schon Bearbeitete, oder nichts zu bearbeiten haben. Der Fleiß aber führet diesen Stoff, der ohne ihn ein leeres Spiel bleiben würde, ins Leben ein; und so vermögen beide nur in ihrer Vereinigung etwas, getrennt aber sind sie nichtig. Nun kann überdies im Volke einer toten Sprache gar keine wahrhaft erschaffende Genialität zum Ausbruche kommen, weil es ihnen am ursprünglichen Bezeichnungsvermögen fehlt, sondern sie können nur schon Angehobnes fortbilden und in die ganze schon vorhandene und vollendete Bezeichnung verflößen.

Was insbesondere die größere Mühe anbelangt, so ist natürlich, daß diese auf das Volk der lebendigen Sprache falle. Eine lebendige Sprache kann in Vergleichung mit einer andern auf einer hohen Stufe der Bildung stehen, aber sie kann niemals in sich selber diejenige Vollendung und Ausbildung erhalten, die eine tote Sprache gar leichtlich erhält. In der letzten ist

Digitized by Google

der Umfang der Wörter geschlossen, die möglichen schicklichen Zusammenstellungen derselben werden allmählich auch erschöpft, und so muß der, der diese Sprache reden will, sie eben reden, so wie sie ist; nachdem er dieses aber einmal gelernt hat, redet die Sprache in seinem Munde sich selbst, und denkt und dichtet für ihn. In einer lebendigen Sprache aber, wenn nur in ihr wirklich gelebt wird, vermehren und verändern die Worte und ihre Bedeutungen sich immerfort, und eben dadurch werden neue Zusammenstellungen möglich, und die Sprache, die niemals ist, sondern ewig fort wird, redet sich nicht selbst, sondern wer sie gebrauchen will, muß eben selber nach seiner Weise, und schöpferisch für sein Bedürfnis, sie reden. Ohne Zweifel erfordert das letzte weit mehr Fleiß und Übungen, denn das erste. Ebenso gehen, wie schon oben gesagt, die Untersuchungen des Volks einer lebendigen Sprache bis auf die Wurzel der Ausströmung der Begriffe aus der geistigen Natur selbst; dagegen die einer toten Sprache nur einen fremden Begriff zu durchdringen und sich begreiflich zu machen suchen, und so in der Tat nur geschichtlich und auslegend, jene ersten aber wahrhaft philosophisch sind. Es begreift sich, daß eine Untersuchung von der letzten Art eher und leichter abgeschlossen werden möge, denn eine von der ersten.

Nach allem wird der ausländische Genius die betretenen Heerbahnen des Altertums mit Blumen bestreuen, und der Lebensweisheit, die leicht ihm für Philosophie gelten wird, ein zierliches Gewand weben; dagegen wird der deutsche Geist neue Schachten eröffnen, und Licht und Tag einführen in ihre Abgründe, und Felsmassen von Gedanken schleudern, aus denen die künftigen Zeitalter sich Wohnungen erbauen. Der ausländische Genius wird sein ein lieblicher Sylphe, der mit leichtem Fluge über den, seinem Boden von selbst entkeimten Blumen hinschwebt, und sich niederläßt auf dieselben, ohne sie zu beugen, und ihren erquickenden Tau in sich zieht; oder eine Biene, die aus denselben Blumen mit geschäftiger Kunst den Honig sammelt, und ihn in regelmäßig gebauten Zellen zierlich geordnet niederlegt; der deutsche Geist ein Adler, der mit

Digitized by Google

Gewalt seinen gewichtigen Leib emporreißt, und mit starkem und vielgeübtem Flügel viel Luft unter sich bringt, um sich näher zu heben der Sonne, deren Anschauung ihn entzückt.

Um alles bisher Gesagte in Einen Hauptgesichtspunkt zusammenzufassen. In Beziehung auf die Bildungsgeschichte überhaupt eines Menschengeschlechts, das historisch in ein Altertum und in eine neue Welt zerfallen ist, werden zur ursprünglichen Fortbildung dieser neuen Welt im großen und ganzen die beiden beschriebenen Hauptstämme sich also verhalten. Der ausländisch gewordene Teil der frischen Nation hat durch seine Annahme der Sprache des Altertums eine weit größere Verwandtschaft zu diesem erhalten. Es wird diesem Teile anfangs weit leichter werden, die Sprache desselben auch in ihrer ersten und unveränderten Gestalt zu erfassen, in die Denkmale ihrer Bildung einzudringen, und in dieselben ohngefähr so viel frisches Leben zu bringen, daß sie sich an das entstandene neue Leben anfügen können. Kurz, es wird von ihnen das Studium des klassischen Altertums über das neuere Europa ausgegangen sein. Von den ungelöst gebliebenen Aufgaben desselben begeistert, wird es dieselben fortbearbeiten, aber freilich nur also, wie man eine, keineswegs durch ein Bedürfnis des Lebens, sondern durch bloße Wißbegier gegebene Aufgabe bearbeitet, leicht sie nehmend, nicht mit ganzem Gemüte, sondern nur mit der Einbildungskraft sie erfassend, und lediglich in dieser zu einem luftigen Leibe sie gestaltend. Bei dem Reichtume des Stoffs, den das Altertum hinterlassen, bei der Leichtigkeit, mit der in dieser Weise sich arbeiten läßt, werden sie eine Fülle solcher Bilder in den Gesichtskreis der neuen Welt einführen. Diese schon in die neue Form gestalteten Bilder der alten Welt, angekommen bei demjenigen Teile des Urstamms, der durch beibehaltne Sprache im Flusse ursprünglicher Bildung blieb, werden auch dessen Aufmerksamkeit und Selbsttätigkeit reizen, sie, welche vielleicht, wenn sie in der alten Form geblieben wären, unbeachtet und unvernommen vor ihm vorübergegangen wären. Aber er wird, so gewiß er sie nur wirklich erfaßt, und nicht etwa nur sie weiter gibt von Hand in Hand, dieselben erfassen gemäß seiner Natur, nicht im bloßen

Digitized by Google

Wissen eines fremden, sondern als Bestandteil eines Lebens; und so sie aus dem Leben der neuen Welt nicht nur ableiten, sondern sie auch in dasselbe wiederum einführen, verkörpernd die vorher bloß luftigen Gestalten zu gediegenen und im wirklichen Lebenselemente haltbaren Leibern.

In dieser Verwandlung, die das Ausland selbst ihm zu geben niemals vermocht hätte, erhält nun dieses es von ihnen zurück, und vermittelst dieses Durchganges allein wird eine Fortbildung des Menschengeschlechts auf der Bahn des Altertums, eine Vereinigung der beiden Haupthälften, und ein regelmäßiger Fortfluß der menschlichen Entwicklung möglich. In dieser neuen Ordnung der Dinge wird das Mutterland nicht eigentlich erfinden, sondern im kleinsten, wie im größten, wird es immer bekennen müssen, daß es durch irgendeinen Wink des Auslandes angeregt worden, welches Ausland selbst wieder angeregt wurde durch die Alten; aber das Mutterland wird ernsthaft nehmen und ins Leben einführen, was dort nur obenhin und flüchtig entworfen wurde. An treffenden und tiefgreifenden Beispielen dieses Verhältnis darzulegen, ist, wie schon oben gesagt, hier nicht der Ort, und wir behalten es uns vor auf die künftige Rede.

Beide Teile der gemeinsamen Nation blieben auf diese Weise Eins, und nur in dieser Trennung und Einheit zugleich sind sie ein Pfropfreis auf dem Stamme der altertümlichen Bildung, welche letztere außerdem durch die neue Zeit abgebrochen sein, und die Menschheit ihren Weg von vorn wieder angefangen haben würde. In diesen ihren, beim Ausgangspunkte verschiedenen, am Ziele zusammenlaufenden Bestimmungen müssen nun beide Teile, jeder sich selbst und den andern, erkennen, und denselben gemäß einander benutzen; besonders aber jeder den anderen zu erhalten und in seiner Eigentümlichkeit unverfälscht zu lassen sich bequemen, wenn es mit allseitiger und vollständiger Bildung des Ganzen einen guten Fortgang haben soll. Was diese Erkenntnis anbelangt, so dürfte dieselbe wohl vom Mutterlande, als welchem zunächst der Sinn für die Tiefe verliehen ist, ausgehen müssen. Wenn aber in seiner Blindheit für solche Verhältnisse, und fort-

Digitized by Google

gerissen von oberflächlichem Scheine, das Ausland jemals darauf ausgehen sollte, sein Mutterland der Selbständigkeit zu berauben, und es dadurch zu vernichten und aufzunehmen in sich, so würde dasselbe, wenn ihm dieser Vorsatz gelänge, dadurch für sich selbst die letzte Ader zerschneiden, durch die es bisher noch zusammenhing mit der Natur und dem Leben, und es würde gänzlich anheimfallen dem geistigen Tode, der ohnedies im Fortgange der Zeiten immer sichtbarer als sein Wesen sich offenbart hat; sodann wäre der bisher noch stetig fortgegangene Fluß der Bildung unsers Geschlechts in der Tat beschlossen, und die Barbarei müßte wieder beginnen und ohne Rettung fortschreiten, so lange, bis wir insgesamt wieder in Höhlen lebten, wie die wilden Tiere, und gleich ihnen uns untereinander aufzehrten. Daß dies wirklich also sei, und notwendig also erfolgen müsse, kann freilich nur der Deutsche einsehen, und er allein soll es auch: Dem Ausländer, der, da er keine fremde Bildung kennt, unbegrenztes Feld hat, sich in der seinigen zu bewundern, muß es und mag es immer erscheinen, als eine abgeschmackte Lästerung der schlecht unterrichteten Unwissenheit.

Das Ausland ist die Erde, aus welcher fruchtbare Dünste sich absondern und sich emporheben zu den Wolken, und durch welche auch noch die in den Tartarus verwiesenen alten Götter zusammenhängen mit dem Umkreise des Lebens. Das Mutterland ist der jene umgebende ewige Himmel, an welchem die leichten Dünste sich verdichten zu Wolken, die, durch des Donnerers aus andrer Welt stammenden Blitzstrahl geschwängert, herabfallen als befruchtender Regen, der Himmel und Erde vereinigt, und die im ersten einheimischen Gaben auch dem Schoße der letztern entkeimen läßt. Wollen neue Titanen abermals den Himmel erstürmen? Er wird für sie nicht Himmel sein, denn sie sind Erdgeborne; es wird ihnen bloß der Anblick und die Einwirkung des Himmels entrückt werden, und nur ihre Erde als eine kalte, finstere und unfruchtbare Behausung ihnen zurückbleiben. Aber was vermöchte, sagt ein römischer Dichter, was vermöchte ein Typhoeus, oder der gewaltige Mimas, oder Porphyrion in drohender Stellung, oder Rhoetus,

Digitized by Google

oder der kühne Schleuderer ausgerissener Baumstämme, Enceladus, wenn sie sich stürzen gegen Pallas tönenden Schild. Dieser selbige Schild ist es, der ohne Zweifel auch uns decken wird, wenn wir es verstehen, uns unter seinen Schutz zu begeben.

Anmerkung zu S. 447.

Auch über den größern oder geringern Wohllaut einer Sprache sollte unsers Erachtens nicht nach dem unmittelbaren Eindrucke, der von so vielen Zufälligkeiten abhängt, entschieden werden, sondern es müßte sich auch ein solches Urteil auf feste Grundsätze zurückführen lassen. Das Verdienst einer Sprache in dieser Rücksicht würde ohne Zweifel darein zu setzen sein, daß sie zuvörderst das Vermögen des menschlichen Sprachwerkzeugs erschöpfte und umfassend darstellte, sodann, daß sie die einzelnen Laute desselben zu einer naturgemäßen und schicklichen Verfließung ineinander verbände. Es geht schon hieraus hervor, daß Nationen, die ihre Sprachwerkzeuge nur halb und einseitig ausbilden und gewisse Laute oder Zusammensetzungen unter Vorwand der Schwierigkeit oder des Übelklanges vermeiden, und denen leichtlich nur das, was sie zu hören gewohnt sind und hervorbringen können, wohlklingen dürfte, bei einer solchen Untersuchung keine Stimme haben.

Wie nun, jene höheren Grundsätze vorausgesetzt, das Urteil über die deutsche Sprache in dieser Rücksicht ausfallen werde, mag hier unentschieden bleiben. Die römische Stammsprache selbst wird von jeder neueuropäischen Nation ausgesprochen nach derselben eignen Mundart, und ihre wahre Aussprache dürfte sich nicht leicht wieder herstellen lassen. Es bliebe demnach nur die Frage übrig, ob denn, den neulateinischen Sprachen gegenüber, die deutsche so übel, hart und rauh töne, wie einige zu glauben geneigt sind?

Bis einmal diese Frage gründlich entschieden werde, mag wenigstens vorläufig erklärt werden, wie es komme, daß Ausländern und selbst Deutschen, auch wenn sie unbefangen sind, und ohne Vorliebe oder Haß, dieses also scheine. — Ein noch ungebildetes Volk von sehr regsamer Einbildungskraft, bei großer Kindlichkeit des Sinnes und Freiheit von Nationaleitelkeit (die Germanier scheinen dieses alles gewesen zu sein), wird angezogen durch die Ferne und versetzt gern in diese, in entlegene

Digitized by Google

Länder und ferne Inseln, die Gegenstände seiner Wünsche und die Herrlichkeiten, die es ahnet. Es entwickelt sich in ihm ein *romantischer* Sinn (das Wort erklärt sich selbst und könnte nicht passender gebildet sein). Laute und Töne aus jenen Gegenden treffen nun auf diesen Sinn und regen seine ganze Wunderwelt auf, und darum gefallen sie.

Daher mag es kommen, daß unsre ausgewanderten Landsleute so leicht die eigne Sprache für die fremde aufgaben, und daß noch bis jetzt uns, ihren sehr entfernten Anverwandten, jene Töne so wunderbar gefallen.

Sechste Rede.

Darlegung der deutschen Grundzüge in der Geschichte.

Welche Hauptunterschiede sein würden zwischen einem Volke, das in seiner ursprünglichen Sprache sich fortgebildet, und einem solchen, das eine fremde Sprache angenommen, ist in der vorigen Rede auseinandergesetzt. Wir sagten bei dieser Gelegenheit: was das Ausland betreffe, so wollten wir dem eignen Urteile jedweden Beobachters die Entscheidung überlassen, ob in demselben diejenigen Erscheinungen wirklich einträten, die zufolge unsrer Behauptungen darin eintreten müßten; was aber die Deutschen betrifft, machten wir uns anheischig darzulegen, daß diese sich wirklich also geäußert, wie unsern Behauptungen zufolge das Volk einer Ursprache sich äußern müsse. Wir gehen heute an die Erfüllung unsers Versprechens, und zwar legen wir das zu Erweisende zunächst dar an der letzten großen, und in gewissem Sinne vollendeten Welttat des deutschen Volkes, an der kirchlichen Reformation.

Das aus Asien stammende und durch seine Verderbung erst recht asiatisch gewordene, nur stumme Ergebung und blinden Glauben predigende Christentum war schon für die

Digitized by Google

Römer etwas Fremdartiges und Ausländisches; es wurde niemals von ihnen wahrhaft durchdrungen und angeeignet, und teilte ihr Wesen in zwei nicht aneinander passende Hälften; wobei jedoch die Anfügung des fremden Teils durch den angestammten schwermütigen Aberglauben vermittelt wurde. An den eingewanderten Germaniern erhielt diese Religion Zöglinge, in denen keine frühere Verstandesbildung ihr hinderlich war, aber auch kein angestammter Aberglaube sie begünstigte, und so wurde sie denn an dieselben gebracht, als ein zum Römer, das sie nun einmal sein wollten, eben auch gehöriges Stück, ohne sonderlichen Einfluß auf ihr Leben. Daß diese christlichen Erzieher von der altrömischen Bildung und dem Sprachverständnisse, als dem Behälter derselben, nicht mehr an diese Neubekehrten kommen ließen, als mit ihren Absichten sich vertrug, versteht sich von selbst; und auch hierin liegt ein Grund des Verfalls und der Ertötung der römischen Sprache in ihrem Munde. Als späterhin die echten und unverfälschten Denkmale der alten Bildung in die Hände dieser Völker fielen, und dadurch der Trieb, selbsttätig zu denken und zu begreifen, in ihnen angeregt wurde: so mußte, da ihnen teils dieser Trieb neu und frisch war, teils kein angestammtes Erschrecken vor den Göttern ihm das Gegengewicht hielt, der Widerspruch eines blinden Glaubens und der sonderbaren Dinge, welche im Verlaufe der Zeiten zu Gegenständen desselben geworden waren, dieselben weit härter treffen, denn sogar die Römer, als an diese zuerst das Christentum kam. Einleuchten des vollkommenen Widerspruchs aus demjenigen, woran man bisher treuherzig geglaubt hat, erregt Lachen; die, welche das Rätsel gelöst hatten, lachten und spotteten, und die Priester selbst, die es ebenfalls gelöst hatten, lachten mit, gesichert dadurch, daß nur sehr wenigen der Zugang zur altertümlichen Bildung, als dem Lösungsmittel des Zaubers, offen stehe. Ich deute hiermit vorzüglich auf Italien, als den damaligen Hauptsitz der neurömischen Bildung, hinter welchem die übrigen neurömischen Stämme in jeder Rücksicht noch sehr weit zurück waren.

Sie lachten des Truges, denn es war kein Ernst in ihnen, den er erbittert hätte; sie wurden durch diesen ausschließen-

Digitized by Google

den Besitz einer ungemeinen Erkenntnis um so sicherer ein vornehmer und gebildeter Stand, und mochten es wohl leiden, daß der große Haufe, für den sie kein Gemüt hatten, dem Truge ferner preisgegeben und so auch für ihre Zwecke folgsamer erhalten bliebe. Also nun, daß das Volk betrogen werde, der Vornehmere den Betrug nütze und sein lache, konnte es fortbestehen; und es würde wahrscheinlich, wenn in der neuen Zeit nichts vorhanden gewesen wäre, außer Neurömer, also fortbestanden haben bis ans Ende der Tage.

Sie sehen hier einen klaren Beleg zu dem, was früher über die Fortsetzung der alten Bildung durch die neue, und über den Anteil, den die Neurömer daran zu haben vermögen, gesagt wurde. Die neue Klarheit ging aus von den Alten, sie fiel zuerst in den Mittelpunkt der neurömischen Bildung, sie wurde daselbst nur zu einer Verstandeseinsicht ausgebildet, ohne das Leben zu ergreifen und anders zu gestalten.

Nicht länger aber konnte der bisherige Zustand der Dinge bestehen, sobald dieses Licht in ein in wahrem Ernste und bis auf das Leben herab religiöses Gemüt fiel, und wenn dieses Gemüt von einem Volke umgeben war, dem es seine ernstere Ansicht der Sache leicht mitteilen konnte, und dieses Volk Häupter fand, welche auf sein entschiedenes Bedürfnis etwas gaben. So tief auch das Christentum herabsinken mochte, so bleibt doch immer in ihm ein Grundbestandteil, in dem Wahrheit ist, und der ein Leben, das nur wirkliches und selbständiges Leben ist, sicher anregt: die Frage: was sollen wir tun, damit wir selig werden? War diese Frage auf einen erstorbenen Boden gefallen, wo es entweder überhaupt an seinen Ort gestellt blieb, ob wohl so etwas, wie Seligkeit im Ernste möglich sei, oder, wenn auch das erste angenommen worden wäre, dennoch gar kein fester und entschiedener Wille, selbst auch selig zu werden, vorhanden war: so hatte auf diesem Boden die Religion gleich anfangs nicht eingegriffen in Leben und Willen, sondern sie war nur als ein schwankender und blasser Schatten im Gedächtnisse und in der Einbildungskraft behangen geblieben; und so mußten natürlich auch alle ferneren Aufklärungen über den Zustand der vorhandenen Religionsbegriffe gleichfalls ohne Ein-

Digitized by Google

fluß auf das Leben bleiben. War hingegen jene Frage in einen ursprünglich lebendigen Boden gefallen, so daß im Ernste geglaubt wurde, es gebe eine Seligkeit, und der feste Wille da war, selig zu werden, und die von der bisherigen Religion angegebnen Mittel zur Seligkeit mit innigem Glauben und redlichem Ernste in dieser Absicht gebraucht worden waren: so mußte, wenn in diesen Boden, der gerade durch sein Ernstnehmen dem Lichte über die Beschaffenheit dieser Mittel sich länger verschloß, dieses Licht zuletzt dennoch fiel, ein gräßliches Entsetzen sich erzeugen vor dem Betruge um das Heil der Seele, und die treibende Unruhe, dieses Heil auf andere Weise zu retten, und was als in ewiges Verderben stürzend erschien, konnte nicht scherzhaft genommen werden. Ferner konnte der Einzelne, den zuerst diese Ansicht ergriffen, keineswegs zufrieden sein, etwa nur seine eigne Seele zu retten, gleichgültig über das Wohl aller übrigen unsterblichen Seelen, indem er, seiner tiefern Religion zufolge, dadurch auch nicht einmal die eigne Seele gerettet hätte; sondern mit der gleichen Angst, die er um diese fühlte, mußte er ringen, schlechthin allen Menschen in der Welt das Auge zu öffnen über die verdammliche Täuschung.

Auf diese Weise nun fiel die Einsicht, die lange vor ihm sehr viele Ausländer wohl in größerer Verstandesklarheit gehabt hatten, in das Gemüt des deutschen Mannes, Luther. An altertümlicher und feiner Bildung, an Gelehrsamkeit, an andern Vorzügen übertrafen ihn nicht nur Ausländer, sondern sogar viele in seiner Nation. Aber ihn ergriff ein allmächtiger Antrieb, die Angst um das ewige Heil, und dieser ward das Leben in seinem Leben, und setzte immerfort das letzte in die Wage, und gab ihm die Kraft und die Gaben, die die Nachwelt bewundert. Mögen andere bei der Reformation irdische Zwecke gehabt haben, sie hätten nie gesiegt, hätte nicht an ihrer Spitze ein Anführer gestanden, der durch das Ewige begeistert wurde; daß dieser, der immerfort das Heil aller unsterblichen Seelen auf dem Spiel stehen sah, allen Ernstes allen Teufeln in der Hölle furchtlos entgegenging, ist natürlich und durchaus kein

Digitized by Google

Wunder. Dies ist nun ein Beleg von deutschem Ernst und Gemüt.

Daß Luther mit diesem rein menschlichen, und nur durch jeden selbst zu besorgenden Anliegen an alle, und zunächst an die Gesamtheit seiner Nation sich wendete, lag, wie gesagt, in der Sache. Wie nahm nun sein Volk diesen Antrag auf? Blieb es in seiner dumpfen Ruhe, gefesselt an den Boden durch irdische Geschäfte, und ungestört fortgehend den gewohnten Gang, oder erregte die nicht alltägliche Erscheinung gewaltiger Begeisterung bloß sein Gelächter? Keineswegs, sondern es wurde wie durch ein fortlaufendes Feuer ergriffen von derselben Sorge für das Heil der Seele, und diese Sorge eröffnete schnell auch ihr Auge der vollkommnen Klarheit, und sie nahmen auf im Fluge das ihnen Dargebotene. War diese Begeisterung nur eine augenblickliche Erhebung der Einbildungskraft, die im Leben, und gegen dessen ernsthafte Kämpfe und Gefahren nicht standhielt? Keineswegs, sie entbehrten alles und trugen alle Martern, und kämpften in blutigen zweifelhaften Kriegen, lediglich damit sie nicht wieder unter die Gewalt des verdammlichen Papsttums gerieten, sondern ihnen und ihren Kindern fort das allein seligmachende Licht des Evangeliums schiene; und es erneuten sich an ihnen in später Zeit alle Wunder, die das Christentum bei seinem Beginnen an seinen Bekennern darlegte. Alle Äußerungen jener Zeit sind erfüllt von dieser allgemein verbreiteten Besorgtheit um die Seligkeit. Sehen Sie hier einen Beleg von der Eigentümlichkeit des deutschen Volkes. Es ist durch Begeisterung zu jedweder Begeisterung und jedweder Klarheit leicht zu erheben, und seine Begeisterung hält aus für das Leben und gestaltet dasselbe um.

Auch früher und anderwärts hatten Reformatoren Haufen des Volks begeistert, und sie zu Gemeinen versammelt und gebildet; dennoch erhielten diese Gemeinen keinen festen und auf dem Boden der bisherigen Verfassung gegründeten Bestand, weil die Volkshäupter und Fürsten der bisherigen Verfassung nicht auf ihre Seite traten. Auch der Reformation durch Luther

Digitized by Google

schien anfangs kein günstigeres Schicksal bestimmt. Der weise Kurfürst, unter dessen Augen sie begann, schien mehr im Sinne des Auslandes, als in dem deutschen weise zu sein; er schien die eigentliche Streitfrage nicht sonderlich gefaßt zu haben, einem Streite zwischen zwei Mönchsorden, wie ihm es schien, nicht viel Gewicht beizulegen, und höchstens bloß um den guten Ruf seiner neu errichteten Universität besorgt zu sein. Aber er hatte Nachfolger, die, weit weniger weise denn er, von derselben ernstlichen Sorge für ihre Seligkeit ergriffen wurden, die in ihren Völkern lebte, und vermittelst dieser Gleichheit mit ihnen verschmolzen bis zu gemeinsamem Leben oder Tod, Sieg oder Untergange.

Sehen Sie hieran einen Beleg zu dem oben angegebnen Grundzuge der Deutschen, als einer Gesamtheit, und zu ihrer durch die Natur begründeten Verfassung. Die großen National- und Weltangelegenheiten sind bisher durch freiwillig auftretende Redner an das Volk gebracht worden, und bei diesem durchgegangen. Mochten auch ihre Fürsten anfangs aus Ausländerei und aus Sucht, vornehm zu tun und zu glänzen, wie jene, sich absondern von der Nation, und diese verlassen oder verraten, so wurden sie doch später leicht wieder fortgerissen zur Einstimmigkeit mit derselben, und erbarmten sich ihrer Völker. Daß das Erste stets der Fall gewesen sei, werden wir tiefer unten noch an andern Belegen dartun; daß das letztere fortdauernd der Fall bleiben möge, können wir nur mit heißer Sehnsucht wünschen.

Ohnerachtet man nun bekennen muß, daß in der Angst jenes Zeitalters um das Heil der Seelen eine Dunkelheit und Unklarheit blieb, indem es nicht darum zu tun war, den äußeren Vermittler zwischen Gott und den Menschen nur zu verändern, sondern gar keines äußern Mittlers zu bedürfen, und das Band des Zusammenhanges in sich selber zu finden: so war es doch vielleicht notwendig, daß die religiöse Ausbildung der Menschen im Ganzen durch diesen Mittelzustand hindurchginge. Luthern selbst hat sein redlicher Eifer noch mehr gegeben, denn er suchte, und ihn weit hinausgeführt über sein Lehrgebäude. Nachdem er nur die ersten Kämpfe der Gewissensangst, die ihm sein

Digitized by Google

kühnes Losreißen von dem ganzen bisherigen Glauben verursachte, bestanden hatte, sind alle seine Äußerungen voll eines Jubels und Triumphs über die erlangte Freiheit der Kinder Gottes, welche die Seligkeit gewiß nicht mehr außer sich und jenseit des Grabes suchten, sondern der Ausbruch des unmittelbaren Gefühls derselben waren. Er ist hierin das Vorbild aller künftigen Zeitalter geworden, und hat für uns alle vollendet. — Sehen Sie auch hier einen Grundzug des deutschen Geistes. Wenn er nur sucht, so findet er mehr, als er suchte; denn er gerät hinein in den Strom lebendigen Lebens, das durch sich selbst fortrinnt, und ihn mit sich fortreißt.

Dem Papsttume, dieses nach seiner eignen Gesinnung genommen und beurteilt, geschahe durch die Weise, wie die Reformation dasselbe nahm, ohne Zweifel unrecht. Die Äußerungen desselben waren wohl größtenteils aus der vorliegenden Sprache blind herausgegriffen, asiatisch rednerisch übertreibend, gelten sollend, was sie könnten, und rechnend, daß mehr als der gebührende Abzug wohl ohnedies werde gemacht werden, niemals aber ernstlich ermessen, erwogen oder gemeint. Die Reformation nahm mit deutschem Ernste sie nach ihrem vollen Gewichte; und sie hatte recht, daß man Alles also nehmen solle, unrecht, wenn sie glaubte, jene hätten es also genommen, und sie noch anderer Dinge, denn ihrer natürlichen Flachheit und Ungründlichkeit, bezüchtigte. Überhaupt ist dies die stets sich gleichbleibende Erscheinung in jedem Streite des deutschen Ernstes gegen das Ausland, ob dieses sich nur außer Landes oder im Lande befinde, daß das letztere gar nicht begreifen kann, wie man über so gleichgültige Dinge, als Worte und Redensarten sind, ein so großes Wesen erheben möge, und daß sie, aus deutschem Munde es wieder hörend, nicht gesagt haben wollen, was sie doch gesagt haben und sagen, und immerfort sagen werden, und über Verleumdung, die sie Konsequenzmacherei nennen, klagen, wenn man ihre Äußerungen in ihrem buchstäblichen Sinne und als ernstlich gemeint nimmt, und dieselben betrachtet als Bestandteile einer folgebeständigen Denkreihe, die man nun rückwärts nach ihren Grundsätzen, und

Digitized by Google

vorwärts nach ihren Folgen herstellt; indes man doch vielleicht sehr entfernt ist, ihnen für die Person klares Bewußtsein dessen, was sie reden, und Folgebeständigkeit beizumessen. In jener Anmutung, man müsse eben jedwedes Ding nehmen, wie es gemeint sei, nicht aber etwa noch darüber hinaus das Recht zu meinen und laut zu meinen in Frage ziehen, verrät sich immer die noch so tief versteckte Ausländerei.

Dieser Ernst, mit welchem das alte Religionslehrgebäude genommen wurde, nötigte dieses selbst zu einem größeren Ernste, als es bisher gehabt hatte, und zu neuer Prüfung, Umdeutung, Befestigung der alten Lehre, sowie zu größerer Behutsamkeit in Lehre und Leben für die Zukunft: und dieses, sowie das zunächstfolgende, sei Ihnen ein Beleg von der Weise, wie Deutschland auf das übrige Europa immer zurückgewirkt hat. Hierdurch erhielt für das Allgemeine die alte Lehre wenigstens diejenige unschädliche Wirksamkeit, die sie, nachdem sie nun einmal nicht aufgegeben werden sollte, haben konnte; insbesondere aber ward sie für die Verteidiger derselben Gelegenheit und Aufforderung zu einem gründlicheren und folgegemäßeren Nachdenken, als bisher stattgehabt hatte. Davon, daß die in Deutschland verbesserte Lehre auch in das neulateinische Ausland sich verbreitet, und daselbst denselben Erfolg höherer Begeisterung hervorgebracht, wollen wir hier, als von einer vorübergehenden Erscheinung schweigen: wiewohl es immer merkwürdig ist, daß die neue Lehre in keinem eigentlich neulateinischen Lande zu einem vom Staate anerkannten Bestande gekommen; indem es scheint, daß es deutscher Gründlichkeit bei den Regierenden und deutscher Gutmütigkeit beim Volke bedurft habe, um diese Lehre verträglich mit der Obergewalt zu finden, und sie also zu machen.

In einer andern Rücksicht aber, und zwar nicht auf das Volk, sondern auf die gebildeten Stände, hat Deutschland durch seine Kirchenverbesserung einen allgemeinen und dauernden Einfluß auf das Ausland gehabt; und durch diesen Einfluß dieses Ausland wieder zum Vorgänger für sich selbst, und zu seinem eignen Anreger zu neuen Schöpfungen sich zubereitet. Das freie und selbsttätige Denken, oder die Philosophie, war schon

Digitized by Google

in den vorhergehenden Jahrhunderten unter der Herrschaft der alten Lehre häufig angeregt und geübt worden, keineswegs aber, um aus sich selbst Wahrheit hervorzubringen, sondern nur, um zu zeigen, daß und auf welche Weise die Lehre der Kirche wahr sei. Dasselbe Geschäft in Beziehung auf ihre Lehre erhielt zunächst die Philosophie auch bei den deutschen Protestanten, und ward bei diesen Dienerin des Evangeliums, sowie sie bei den Scholastikern die der Kirche gewesen war. Im Auslande, das entweder kein Evangelium hatte, oder das dasselbe nicht mit unvermischt deutscher Andacht und Tiefe des Gemüts gefaßt hatte, erhob das durch den erhaltenen glänzenden Triumph angefeuerte freie Denken sich leichter und höher, ohne die Fessel eines Glaubens an Übersinnliches; aber es blieb in der sinnlichen Fessel des Glaubens an den natürlichen, ohne Bildung und Sitte aufgewachsenen Verstand; und weit entfernt, daß es in der Vernunft die Quelle auf sich selbst beruhender Wahrheit entdeckt hätte, wurden für dasselbe die Aussprüche dieses rohen Verstandes dasjenige, was für die Scholastiker die Kirche, für die ersten protestantischen Theologen das Evangelium war; ob sie wahr seien, darüber regte sich kein Zweifel, die Frage war bloß, wie sie diese Wahrheit gegen bestreitende Ansprüche behaupten könnten.

Indem nun dieses Denken in das Gebiet der Vernunft, deren Gegenstreit bedeutender gewesen sein würde, gar nicht hineinkam, so fand es keinen Gegner, außer der historisch vorhandenen Religion, und wurde mit dieser leicht fertig, indem es sie an den Maßstab des vorausgesetzten gesunden Verstandes hielt, und sich dabei klar zeigte, daß sie demselben eben widerspräche; und so kam es denn, daß, sowie dieses Alles vollkommen ins reine gebracht wurde, im Auslande die Benennung des Philosophen und die des Irreligiösen und Gottesleugners gleichbedeutend wurden, und zu gleicher ehrenvoller Auszeichnung gereichten.

Die versuchte gänzliche Erhebung über allen Glauben an fremdes Ansehen, welche in diesen Bestrebungen des Auslandes das Richtige war, wurde den Deutschen, von denen sie vermittelst der Kirchenverbesserung erst ausgegangen war, zu

Digitized by Google

neuer Anregung. Zwar sagten untergeordnete und unselbständige Köpfe unter uns diese Lehre des Auslandes eben nach — lieber die des Auslandes, wie es scheint, als die ebenso leicht zu habende ihrer Landsleute, darum, weil ihnen das erste vornehmer dünkte — und diese Köpfe suchten, so gut es gehen wollte, sich selber davon zu überzeugen; wo aber selbständiger deutscher Geist sich regte, da genügte das Sinnliche nicht, sondern es entstand die Aufgabe, das, freilich nicht auf fremdes Ansehen zu glaubende, Übersinnliche in der Vernunft selbst aufzusuchen, und so erst eigentliche Philosophie zu erschaffen, indem man, wie es sein sollte, das freie Denken zur Quelle unabhängiger Wahrheit machte. Dahin strebte Leibniz, im Kampfe mit jener ausländischen Philosophie; dies erreichte der eigentliche Stifter der neuen deutschen Philosophie, nicht ohne das Geständnis, durch eine Äußerung des Auslandes, die inzwischen tiefer genommen worden, als sie gemeint gewesen, angeregt worden zu sein. Seitdem ist unter uns die Aufgabe vollständig gelöst und die Philosophie vollendet worden, welches man indessen sich begnügen muß zu sagen, bis ein Zeitalter kommt, das es begreift. Dies vorausgesetzt, so wäre abermals durch Anregung des durch das neurömische Ausland hindurchgegangenen Altertums im deutschen Mutterlande die Schöpfung eines vorher durchaus nicht dagewesenen Neuen erfolgt.

Unter den Augen der Zeitgenossen hat das Ausland eine andere Aufgabe der Vernunft und der Philosophie an die neue Welt, die Errichtung des vollkommnen Staats, leicht und mit feuriger Kühnheit ergriffen, und kurz darauf dieselbe also fallen lassen, daß es durch seinen jetzigen Zustand genötiget ist, den bloßen Gedanken der Aufgabe als ein Verbrechen zu verdammen, und alles anwenden müßte, um, wenn es könnte, jene Bestrebungen aus den Jahrbüchern seiner Geschichte auszutilgen. Der Grund dieses Erfolgs liegt am Tage: der vernunftgemäße Staat läßt sich nicht durch künstliche Vorkehrungen aus jedem vorhandenen Stoffe aufbauen, sondern die Nation muß zu demselben erst gebildet und herauferzogen werden. Nur diejenige Nation, welche zuvörderst die Aufgabe der Erziehung zum vollkommnen Menschen durch die wirkliche Ausübung ge-

Digitized by Google

löst haben wird, wird sodann auch jene des vollkommnen Staats lösen.

Auch die zuletztgenannte Aufgabe der Erziehung ist seit unserer Kirchenverbesserung vom Auslande geistvoll, aber im Sinne seiner Philosophie mehrmals in Anregung gebracht worden, und diese Anregungen haben unter uns fürs erste Nachtreter und Übertreiber gefunden. Bis zu welchem Punkte endlich in unsern Tagen abermals deutsches Gemüt diese Sache gebracht, werden wir zu seiner Zeit ausführlicher berichten.

Sie haben an dem Gesagten eine klare Übersicht der gesamten Bildungsgeschichte der neuen Welt, und des sich immer gleichbleibenden Verhältnisses der verschiedenen Bestandteile der letzten zur ersten. Wahre Religion, in der Form des Christentums, war der Keim der neuen Welt, und ihre Gesamtaufgabe die, diese Religion in die vorhandene Bildung des Altertums zu verflößen, und die letzte dadurch zu vergeistigen und zu heiligen. Der erste Schritt auf diesem Wege war, das die Freiheit raubende äußere Ansehen der Form dieser Religion von ihr abzuscheiden, und auch in sie das freie Denken des Altertums einzuführen. Es regte an zu diesem Schritte das Ausland, der Deutsche tat ihn. Der zweite, der eigentlich die Fortsetzung und Vollendung des ersten ist, der, diese Religion und mit ihr alle Weisheit in uns selber aufzufinden. Auch ihn vorbereitete das Ausland und vollzog der Deutsche. Der dermalen in der ewigen Zeit an der Tagesordnung sich befindende Fortschritt ist die vollkommne Erziehung der Nation zum Menschen. Ohne dies wird die gewonnene Philosophie nie ausgedehnte Verständlichkeit, viel weniger noch allgemeine Anwendbarkeit im Leben finden; sowie hinwiederum ohne Philosophie die Erziehungskunst niemals zu vollständiger Klarheit in sich selbst gelangen wird. Beide greifen daher ineinander, und sind, eins ohne das andere, unvollständig und unbrauchbar. Schon allein darum, weil der Deutsche bisher alle Schritte der Bildung zur Vollendung gebracht, und er eigentlich dazu aufbewahrt worden ist in der neuen Welt, kommt ihm dasselbe auch mit der Erziehung zu; wie aber diese einmal in Ordnung

Digitized by Google

gebracht ist, wird es sich mit den übrigen Angelegenheiten der Menschheit leicht ergeben.

In diesem Verhältnisse also hat wirklich die deutsche Nation zur Fortbildung des menschlichen Geschlechts in der neuen Zeit bisher gestanden. Noch ist über eine schon zweimal fallengelassene Bemerkung über den naturgemäßen Hergang, den diese Nation hierbei genommen, daß nämlich in Deutschland alle Bildung vom Volke ausgegangen, mehr Licht zu verbreiten. Daß die Angelegenheit der Kirchenverbesserung zuerst an das Volk gebracht worden, und allein dadurch, daß es desselben Angelegenheit geworden, gelungen sei, haben wir schon ersehen. Aber es ist ferner darzutun, daß dieser einzelne Fall nicht Ausnahme, sondern daß er die Regel gewesen.

Die im Mutterlande zurückgebliebenen Deutschen hatten alle Tugenden, die ehemals auf ihrem Boden zu Hause waren, beibehalten: Treue, Biederkeit, Ehre, Einfalt; aber sie hatten von Bildung zu einem höhern und geistigen Leben nicht mehr erhalten, als das damalige Christentum und seine Lehrer an zerstreutwohnende Menschen bringen konnten. Dies war wenig, und sie standen so gegen ihre ausgewanderten Stammverwandten zurück, und waren in der Tat zwar brav und bieder, aber dennoch halb Barbaren. Es entstanden unter ihnen indessen Städte, die durch Glieder aus dem Volke errichtet wurden. In diesen entwickelte sich schnell jeder Zweig des gebildeten Lebens zur schönsten Blüte. In ihnen entstanden, zwar auf Kleines berechnete, dennoch aber treffliche bürgerliche Verfassungen und Einrichtungen, und von ihnen aus verbreitete sich ein Bild von Ordnung und eine Liebe derselben erst über das übrige Land. Ihr ausgebreiteter Handel half die Welt entdecken. Ihren Bund fürchteten Könige. Die Denkmäler ihrer Baukunst dauern noch, haben der Zerstörung von Jahrhunderten getrotzt, die Nachwelt steht bewundernd vor ihnen und bekennt ihre eigene Ohnmacht.

Ich will diese Bürger der deutschen Reichsstädte des Mittelalters nicht vergleichen mit den andern ihnen gleichzeitigen Ständen, und nicht fragen, was indessen der Adel tat und die

Digitized by Google

Fürsten; aber in Vergleich mit den übrigen germanischen Nationen, einige Striche Italiens abgerechnet, hinter welchen selbst jedoch in den schönen Künsten die Deutschen nicht zurückblieben, in den nützlichen sie übertrafen und ihre Lehrer wurden, — diese abgerechnet, waren nun diese deutschen Bürger die gebildeten, und jene die Barbaren. Die Geschichte Deutschlands, deutscher Macht, deutscher Unternehmungen, Erfindungen, Denkmale, Geistes, ist in diesem Zeitraume lediglich die Geschichte dieser Städte, und alles Übrige, als da sind Länderverpfändungen und Wiedereinlösungen und dergleichen, ist nicht des Erwähnens wert. Auch ist dieser Zeitpunkt der einzige in der deutschen Geschichte, in der diese Nation glänzend und ruhmvoll, und mit dem Range, der ihr als Stammvolk gebührt, dasteht; so wie ihre Blüte durch die Habsucht und Herrschsucht der Fürsten zerstört und ihre Freiheit zertreten wird, sinkt das Ganze allmählich immer tiefer herab, und geht entgegen dem gegenwärtigen Zustande; wie aber Deutschland herabsinkt, sieht man das übrige Europa eben also sinken, in Rücksicht dessen, was das Wesen betrifft, und nicht den bloßen äußern Schein.

Der entscheidende Einfluß dieses in der Tat herrschenden Standes auf die Entwicklung der deutschen Reichsverfassung, auf die Kirchenverbesserung und auf alles, was jemals die deutsche Nation bezeichnete, und von ihr ausging in das Ausland, ist allenthalben unverkennbar, und es läßt sich nachweisen, daß alles, was noch jetzt Ehrwürdiges ist unter den Deutschen, in seiner Mitte entstanden ist.

Und mit welchem Geiste brachte hervor und genoß dieser deutsche Stand diese Blüte? Mit dem Geiste der Frömmigkeit, der Ehrbarkeit, der Bescheidenheit, des Gemeinsinnes. Für sich selbst bedurften sie wenig, für öffentliche Unternehmungen machten sie unermeßlichen Aufwand. Selten steht irgendwo ein einzelner Name hervor und zeichnet sich aus, weil alle gleichen Sinnes waren, und gleicher Aufopferung für das Gemeinsame. Ganz unter denselben äußern Bedingungen wie in Deutschland, waren auch in Italien freie Städte entstanden. Man

Digitized by Google

vergleiche die Geschichten beider; man halte die fortwährenden Unruhen, die innern Zwiste, ja Kriege, den beständigen Wechsel der Verfassungen und der Herrscher in den ersten, gegen die friedliche Ruhe und Eintracht in den letztern[1]. Wie konnte klarer sich aussprechen, daß ein innerlicher Unterschied in den Gemütern der beiden Nationen gewesen sein müsse? Die deutsche Nation ist die einzige unter den neueuropäischen Nationen, die es an ihrem Bürgerstande schon seit Jahrhunderten durch die Tat gezeigt hat, daß sie die republikanische Verfassung zu ertragen vermöge.

Unter den einzelnen und besonderen Mitteln, den deutschen Geist wieder zu heben, würde es ein sehr kräftiges sein, wenn wir eine begeisternde Geschichte der Deutschen aus diesem Zeitraume hätten, die da National- und Volksbuch würde, so wie Bibel oder Gesangbuch es sind, so lange, bis wir selbst wiederum etwas des Aufzeichnens Wertes hervorbrächten. Nur müßte eine solche Geschichte nicht etwa chronikenmäßig die Taten und Ereignisse aufzählen, sondern sie müßte uns, wunderbar ergreifend und ohne unser eigenes Zutun oder klares Bewußtsein, mitten hineinversetzen in das Leben jener Zeit, so daß wir selbst mit ihnen zu gehen, zu stehen, zu beschließen, zu handeln schienen, und dies nicht durch kindische und tändelnde Erdichtung, wie es so viele historische Romane getan haben, sondern durch Wahrheit; und aus diesem ihrem Leben müßte sie die Taten und Ereignisse, als Belege desselben, hervorblühen lassen. Ein solches Werk könnte zwar nur die Frucht von ausgebreiteten Kenntnissen sein, und von Forschungen, die vielleicht noch niemals angestellt sind, aber die Ausstellung dieser Kenntnisse und Forschungen müßte uns der Verfasser ersparen, und nur lediglich die gereifte Frucht uns vorlegen in der gegenwärtigen Sprache, auf eine jedwedem Deutschen ohne Ausnahme verständliche Weise. Außer jenen historischen Kenntnissen würde ein solches Werk auch noch ein hohes Maß philosophischen Geistes erfordern, der ebensowenig sich

[1] Herrscher in den letzteren, ... Eintracht in den ersten (?).

Digitized by Google

zur Schau ausstellte; und vor allem ein treues und liebendes Gemüt.

Jene Zeit war der jugendliche Traum der Nation in beschränkten Kreisen von künftigen Taten, Kämpfen und Siegen: und die Weissagung, was sie einst bei vollendeter Kraft sein würde. Verführerische Gesellschaft und die Lockung der Eitelkeit hat die heranwachsende fortgerissen in Kreise, die nicht die ihrigen sind, und indem sie auch da glänzen wollte, steht sie da mit Schmach bedeckt, und ringend sogar um ihre Fortdauer. Aber ist sie denn wirklich veraltet und entkräftet? Hat ihr nicht auch seitdem immerfort und bis auf diesen Tag die Quelle des ursprünglichen Lebens fortgequollen, wie keiner andern Nation? Können jene Weissagungen ihres jugendlichen Lebens, die durch die Beschaffenheit der übrigen Völker und durch den Bildungsplan der ganzen Menschheit bestätigt werden, — können sie unerfüllt bleiben? Nimmermehr. Bringe man diese Nation nur zuvörderst zurück von der falschen Richtung, die sie ergriffen, zeige man ihr in dem Spiegel jener ihrer Jugendträume ihren wahren Hang und ihre wahre Bestimmung, bis unter diesen Betrachtungen sich ihr die Kraft entfalte, diese ihre Bestimmung mächtig zu ergreifen. Möchte diese Aufforderung etwas dazu beitragen, daß recht bald ein dazu ausgerüsteter deutscher Mann diese vorläufige Aufgabe löse!

Digitized by Google

Siebente Rede.

Noch tiefere Erfassung der Ursprünglichkeit und Deutschheit eines Volkes.

Es sind in den vorigen Reden angegeben und in der Geschichte nachgewiesen die Grundzüge der Deutschen als eines Urvolks, und als eines solchen, das das Recht hat, sich das Volk schlechtweg, im Gegensatze mit andern von ihm abgerissenen Stämmen zu nennen, wie denn auch das Wort Deutsch in seiner eigentlichen Wortbedeutung das soeben Gesagte bezeichnet. Es ist zweckmäßig, daß wir bei diesem Gegenstande noch eine Stunde verweilen, und uns auf den möglichen Einwurf einlassen, daß, wenn dies deutsche Eigentümlichkeit sei, man werde bekennen müssen, daß dermalen unter den Deutschen selber wenig Deutsches mehr übrig sei. Indem auch wir diese Erscheinung keineswegs leugnen können, sondern sie vielmehr anzuerkennen und in ihren einzelnen Teilen sie zu übersehen gedenken, wollen wir mit einer Erklärung derselben anheben.

Das war im ganzen das Verhältnis des Urvolks der neuen Welt zum Fortgange der Bildung dieser Welt, daß das erstere durch unvollständige und auf der Oberfläche verbleibende Bestrebungen des Auslandes erst angeregt werde zu tiefern aus seiner eignen Mitte heraus zu entwickelnden Schöpfungen. Da von der Anregung bis zur Schöpfung es ohne Zweifel seine Zeit dauert, so ist klar, daß ein solches Verhältnis Zeiträume herbeiführen werde, in welchen das Urvolk fast ganz mit dem Auslande verflossen, und demselben gleich erscheinen müsse, weil es nämlich gerade im Zustande des bloßen Angeregtseins sich befindet, und die dabei beabsichtigte Schöpfung noch nicht zum Durchbruche gekommen ist. In einem solchen Zeitraume be-

Digitized by Google

findet sich nun gerade jetzt Deutschland in Absicht der großen Mehrzahl seiner gebildeten Bewohner, und daher rühren die durch das ganze innere Wesen und Leben dieser Mehrzahl verflossenen Erscheinungen der Ausländerei. Die Philosophie, als freies, von allen Fesseln des Glaubens an fremdes Ansehen erledigtes Denken, sei es, wodurch dermalen das Ausland sein Mutterland anrege, haben wir in der vorigen Rede ersehen. Wo es nun von dieser Anregung aus nicht zur neuen Schöpfung gekommen, welches, da die letzte von der großen Mehrzahl unvernommen geblieben, bei äußerst wenigen der Fall ist: da gestaltet sich teils noch jene schon früher bezeichnete Philosophie des Auslandes selber zu andern und andern Formen; teils bemächtigt sich der Geist derselben auch der übrigen, an die Philosophie zunächst grenzenden Wissenschaften, und sieht an dieselben aus seinem Gesichtspunkte; endlich, da der Deutsche seinen Ernst und sein unmittelbares Eingreifen in das Leben doch niemals ablegen kann, so fließt diese Philosophie ein auf die öffentliche Lebensweise und auf die Grundsätze und Regeln derselben. Wir werden dies Stück für Stück dartun.

Zuvörderst und vor allen Dingen: der Mensch bildet seine wissenschaftliche Ansicht nicht etwa mit Freiheit und Willkür, so oder so, sondern sie wird ihm gebildet durch sein Leben, und ist eigentlich die zur Anschauung gewordene innere und übrigens ihm unbekannte Wurzel seines Lebens selbst. Was du so recht innerlich eigentlich bist, das tritt heraus vor dein äußeres Auge, und du vermöchtest niemals etwas anderes zu sehen. Solltest du anders sehen, so müßtest du erst anders werden. Nun ist das innere Wesen des Auslandes, oder der Nichtursprünglichkeit, der Glaube an irgendein Letztes, Festes, unveränderlich Stehendes, an eine Grenze, diesseit welcher zwar das freie Leben sein Spiel treibe, welche selbst aber es niemals zu durchbrechen, und durch sich flüssig zu machen und sich in dieselbe zu verflößen vermöge. Diese undurchdringliche Grenze tritt ihm darum irgendwo notwendig auch vor die Augen, und es kann nicht anders denken oder glauben, außer unter Voraussetzung einer solchen, wenn nicht sein ganzes Wesen umgewandelt, und sein Herz ihm aus dem Leibe gerissen wer-

Digitized by Google

den soll. Es glaubt notwendig an den Tod, als das Ursprüngliche und Letzte, den Grundquell aller Dinge, und mit ihnen des Lebens.

Wir haben hier nur zunächst anzugeben, wie dieser Grundglaube des Auslandes unter den Deutschen dermalen sich ausspreche.

Er spricht sich aus zuvörderst in der eigentlichen Philosophie. Die dermalige deutsche Philosophie, inwiefern dieselbe hier der Erwähnung wert ist, will Gründlichkeit und wissenschaftliche Form, ohnerachtet sie dieselbe nicht zu erschwingen vermag, sie will Einheit, auch nicht ohne frühern Vorgang des Auslandes, sie will Realität und Wesen — nicht bloße Erscheinung, sondern eine in der Erscheinung erscheinende Grundlage dieser Erscheinung, und hat in allen diesen Stücken recht, und übertrifft sehr weit die herrschenden Philosophien des dermaligen auswärtigen Auslandes, indem sie in der Ausländerei weit gründlicher und folgebeständiger ist, denn jenes. Diese der bloßen Erscheinung unterzulegende Grundlage ist ihnen nun, wie sie sie auch etwa noch fehlerhafter weiterbestimmen mögen, immer ein festes Sein, das da ist, was es eben ist, und nichts weiter, in sich gefesselt und an sein eigenes Wesen gebunden; und so tritt denn der Tod und die Entfremdung von der Ursprünglichkeit, die in ihnen selbst sind, auch heraus vor ihre Augen. Weil sie selbst nicht zum Leben schlechtweg, aus sich selber heraus, sich aufzuschwingen vermögen, sondern für freien Aufflug stets eines Trägers und einer Stütze bedürfen, darum kommen sie auch mit ihrem Denken, als dem Abbilde ihres Lebens, nicht über diesen Träger hinaus: das, was nicht Etwas ist, ist ihnen notwendig Nichts, weil zwischen jenem in sich verwachsenen Sein und dem Nichts ihr Auge nichts weiter sieht, da ihr Leben da nichts weiter hat. Ihr Gefühl, worauf auch allein sie sich berufen können, erscheint ihnen als untrüglich; und so jemand diesen Träger nicht zugibt, so sind sie weit entfernt von der Voraussetzung, daß er mit dem Leben allein sich begnüge, sondern sie glauben, daß es ihm nur an Scharfsinn fehle, den Träger, der ohne Zweifel auch ihn trage, zu bemerken, und daß er der Fähigkeit, sich zu ihren hohen

Digitized by Google

Ansichten aufzuschwingen, ermangle. Es ist darum vergeblich und unmöglich, sie zu belehren; machen müßte man sie, und anders machen, wenn man könnte. In diesem Teile ist nun die dermalige deutsche Philosophie nicht deutsch, sondern Ausländerei.

Die wahre, in sich selbst zu Ende gekommene und über die Erscheinung hinweg wahrhaft zum Kerne derselben durchgedrungene Philosophie hingegen geht aus von dem Einen, reinen, göttlichen Leben, — als Leben schlechtweg, welches es auch in alle Ewigkeit, und darin immer Eines bleibt, nicht aber als von diesem oder jenem Leben; und sie sieht, wie lediglich in der Erscheinung dieses Leben unendlich fort sich schließe und wiederum öffne, und erst diesem Gesetze zufolge es zu einem Sein und zu einem Etwas überhaupt komme. Ihr entsteht das Sein, was jene sich vorausgeben läßt. Und so ist denn diese Philosophie recht eigentlich nur deutsch, d. i. ursprünglich; und umgekehrt, so jemand nur ein wahrer Deutscher würde, so würde er nicht anders denn also philosophieren können.

Jenes, obwohl bei der Mehrzahl der deutsch Philosophierenden herrschende, dennoch nicht eigentlich deutsche Denksystem greift, ob es nun mit Bewußtsein als eigentliches philosophisches Lehrgebäude aufgestellt sei, oder ob es nur unbewußt unserm übrigen Denken zum Grunde liege, — es greift, sage ich, ein in die übrigen wissenschaftlichen Ansichten der Zeit; wie denn dies ein Hauptbestreben unsrer durch das Ausland angeregten Zeit ist, den wissenschaftlichen Stoff nicht mehr bloß, wie wohl unsere Vorfahren taten, in das Gedächtnis zu fassen, sondern denselben auch selbstdenkend und philosophierend zu bearbeiten. In Absicht des Bestrebens überhaupt hat die Zeit recht; wenn sie aber, wie dies zu erwarten ist, in der Ausführung dieses Philosophierens von der todgläubigen Philosophie des Auslandes ausgeht, wird sie unrecht haben. Wir wollen hier nur auf die unserm ganzen Vorhaben am nächsten liegenden Wissenschaften einen Blick werfen, und die in ihnen verbreiteten ausländischen Begriffe und Ansichten aufsuchen.

Daß die Errichtung und Regierung der Staaten als eine

Digitized by Google

freie Kunst angesehen werde, die ihre festen Regeln habe, darin hat ohne Zweifel das Ausland, es selbst nach dem Muster des Altertums, uns zum Vorgänger gedient. Worein wird nun ein solches Ausland, das schon an dem Elemente seines Denkens und Wollens, seiner Sprache, einen festen, geschlossenen und toten Träger hat, und alle, die ihm hierin folgen, diese Staatskunst setzen? Ohne Zweifel in die Kunst, eine gleichfalls feste und tote Ordnung der Dinge zu finden, aus welchem Tode das lebendige Regen der Gesellschaft hervorgehe, und also hervorgehe, wie sie es beabsichtigt: alles Leben in der Gesellschaft zu einem großen und künstlichen Druck- und Räderwerke zusammenzufügen, in welchem jedes Einzelne durch das Ganze immerfort genötigt werde, dem Ganzen zu dienen; ein Rechenexempel zu lösen aus endlichen und benannten Größen zu einer nennbaren Summe, aus der Voraussetzung, jeder wolle sein Wohl, zu dem Zwecke, eben dadurch jeden wider seinen Dank und Willen zu zwingen, das allgemeine Wohl zu befördern. Das Ausland hat vielfältig diesen Grundsatz ausgesprochen, und Kunstwerke jener gesellschaftlichen Maschinenkunst geliefert; das Mutterland hat die Lehre angenommen, und die Anwendung derselben zu Hervorbringung gesellschaftlicher Maschinen weiter bearbeitet, auch hier, wie immer, umfassender, tiefer, wahrer, seine Muster bei weitem übertreffend. Solche Staatskünstler wissen, falls es etwa mit dem bisherigen Gange der Gesellschaft stockt, dies nicht anders zu erklären, als daß etwa eines der Räder derselben ausgelaufen sein möge, und kennen kein anderes Heilungsmittel, denn dies, die schadhaften Räder herauszuheben und neue einzusetzen. Je eingewurzelter jemand in diese mechanische Ansicht der Gesellschaft ist, je mehr er es versteht, diesen Mechanismus zu vereinfachen, indem er alle Teile der Maschine so gleich als möglich macht, und alle als gleichmäßigen Stoff behandelt, für einen desto größern Staatskünstler gilt er, mit Recht in dieser unsrer Zeit; — denn mit den unentschieden schwankenden, und gar keinen festen Ansicht fähigen ist man noch übler daran.

Diese Ansicht der Staatskunst prägt durch ihre eiserne Folgegemäßheit und durch einen Anschein von Erhabenheit, der auf

Digitized by Google

sie fällt, Achtung ein; auch leistet sie, besonders, wo alles nach monarchischer und immer reiner werdender monarchischer Verfassung drängt, bis auf einen gewissen Punkt gute Dienste. Angekommen aber bei diesem Punkte, springt ihre Ohnmacht in die Augen. Ich will nämlich annehmen, daß ihr eurer Maschine die von euch beabsichtigte Vollkommenheit durchaus verschafft hättet, und daß in ihr jedwedes niedere Glied unausbleiblich und unwiderstehlich gezwungen werde durch ein höheres, zum Zwingen gezwungenes Glied, und so fort bis an den Gipfel; wodurch wird denn nun euer letztes Glied, von dem aller in der Maschine vorhandene Zwang ausgeht, zu seinem Zwingen gezwungen? Ihr sollt schlechthin allen Widerstand, der aus der Reibung der Stoffe gegen jene letzte Triebfeder entstehen könnte, überwunden, und ihr eine Kraft gegeben haben, gegen welche alle andere Kraft in nichts verschwinde, was allein ihr auch durch Mechanismus könnt, und sollt also die allerkräftigste monarchische Verfassung erschaffen haben; wie wollt ihr denn nun diese Triebfeder selbst in Bewegung bringen, und sie zwingen, ohne Ausnahme das Rechte zu sehen und zu wollen? Wie wollt ihr denn in euer, zwar richtig berechnetes und gefügtes, aber stillstehendes Räderwerk das ewig Bewegliche einsetzen? Soll etwa, wie ihr dies auch zuweilen in eurer Verlegenheit äußert, das ganze Werk selbst zurückwirken und seine erste Triebfeder anregen? Entweder geschieht dies durch eine selbst aus der Anregung der Triebfeder stammende Kraft, oder es geschieht durch eine solche Kraft, die nicht aus ihr stammt, sondern die in dem Ganzen selbst, unabhängig von der Triebfeder stattfindet; und ein Drittes ist nicht möglich. Nehmet ihr das erste an, so befindet ihr euch in einem alles Denken und allen Mechanismus aufhebenden Zirkel; das ganze Werk kann die Triebfeder zwingen, nur, inwiefern es selbst von jener gezwungen ist, sie zu zwingen, also, inwiefern die Triebfeder, nur mittelbar, sich selbst zwingt; zwingt sie aber sich selbst nicht, welchem Mangel wir ja eben abhelfen wollten, so erfolgt überhaupt keine Bewegung. Nehmt ihr das zweite an, so bekennt ihr, daß der Ursprung aller Bewegung in eurem Werke von einer in eurer Berechnung und Anordnung gar nicht eingetretenen und durch

Digitized by Google

euren Mechanismus gar nicht gebundenen Kraft ausgehe, die ohne Zweifel, ohne euer Zutun, nach ihren eignen euch unbekannten Gesetzen wirkt, wie sie kann. In jedem der beiden Fälle müßt ihr euch als Stümper und ohnmächtige Prahler bekennen.

Dies hat man denn auch gefühlt, und in diesem Lehrgebäude, das, auf seinen Zwang rechnend, um die übrigen Bürger unbesorgt sein kann, wenigstens den Fürsten, von welchem alle gesellschaftliche Bewegung ausgeht, durch allerlei gute Lehre und Unterweisung erziehen wollen. Aber, wie will man sich denn versichern, daß man auf eine der Erziehung zum Fürsten überhaupt fähige Natur treffen werde; oder, falls man auch dieses Glück hätte, daß dieser, den kein Mensch nötigen kann, gefällig und geneigt sein werde, Zucht annehmen zu wollen? Eine solche Ansicht der Staatskunst ist nun, ob sie auf ausländischem oder deutschem Boden angetroffen werde, immer Ausländerei. Es ist jedoch hierbei zur Ehre deutschen Geblüts und Gemüts anzumerken, daß, so gute Künstler wir auch in der bloßen Lehre dieser Zwangsberechnungen sein mochten, wir dennoch, wenn es zur Ausübung kam, durch das dunkle Gefühl, es müsse nicht also sein, gar sehr gehemmt wurden, und in diesem Stücke gegen das Ausland zurückblieben. Sollten wir also auch genötigt werden, die uns zugedachte Wohltat fremder Formen und Gesetze anzunehmen: so wollen wir uns dabei wenigstens nicht über die Gebühr schämen, als ob unser Witz unfähig gewesen wäre, diese Höhen der Gesetzgebung auch zu erschwingen. Da, wenn wir bloß die Feder in der Hand haben, wir auch hierin keiner Nation nachstehen, so möchten für das Leben wir wohl gefühlt haben, daß auch dies noch nicht das Rechte sei, und so lieber das Alte haben stehen lassen wollen, bis das Vollkommne an uns käme, anstatt bloß die alte Mode mit einer neuen, ebenso hinfälligen Mode zu vertauschen.

Anders die echt deutsche Staatskunst. Auch sie will Festigkeit, Sicherheit und Unabhängigkeit von der blinden und schwankenden Natur, und ist hierin mit dem Auslande ganz einverstanden. Nur will sie nicht, wie diese, ein festes und gewisses

Digitized by Google

Ding, als das erste, durch welches der Geist, als das zweite Glied, erst gewiß gemacht werde, sondern sie will gleich von vornherein, und als das allererste und einige Glied, einen festen und gewissen Geist. Dieser ist für sie die aus sich selbst lebende und ewig bewegliche Triebfeder, die das Leben der Gesellschaft ordnen und fortbewegen wird. Sie begreift, daß sie diesen Geist nicht durch Strafreden an die schon verwahrloste Erwachsenheit, sondern nur durch Erziehung des noch unverdorbenen Jugendalters hervorbringen könne; und zwar will sie mit dieser Erziehung sich nicht, wie das Ausland, an die schroffe Spitze, den Fürsten, sondern sie will sich mit derselben an die breite Fläche, an die Nation wenden, indem ja ohne Zweifel auch der Fürst zu dieser gehören wird. So wie der Staat an den Personen seiner erwachsenen Bürger die fortgesetzte Erziehung des Menschengeschlechts ist, so müsse, meint diese Staatskunst, der künftige Bürger selbst erst zur Empfänglichkeit jener höheren Erziehung herauferzogen werden. Hierdurch wird nun diese deutsche und allerneueste Staatskunst wiederum die allerälteste; denn auch diese bei den Griechen gründete das Bürgertum auf die Erziehung, und bildete Bürger, wie die folgenden Zeitalter sie nicht wieder gesehen haben. In der Form dasselbe, in dem Gehalte mit nicht engherzigem und ausschließendem, sondern allgemeinem und weltbürgerlichem Geiste, wird hinfüro der Deutsche tun.

Derselbe Geist des Auslandes herrscht bei der großen Mehrzahl der Unsrigen auch in ihrer Ansicht des gesamten Lebens eines Menschengeschlechts, und der Geschichte, als dem Bilde jenes Lebens. Eine Nation, die eine geschlossene und erstorbene Grundlage ihrer Sprache hat, kann es, wie wir zu einer andern Zeit gezeigt haben, in allen Redekünsten nur bis zu einer gewissen, von jener Grundlage verstatteten Stufe der Ausbildung bringen, und sie wird ein goldenes Zeitalter erleben. Ohne die größte Bescheidenheit und Selbstverleugnung kann eine solche Nation von dem ganzen Geschlechte nicht füglich höher denken, denn sie selbst sich kennt; sie muß daher voraussetzen, daß es auch für dieses ein letztes, höchstes und niemals zu übertreffendes Ziel der Ausbildung geben werde. So wie

Digitized by Google

das Tiergeschlecht der Biber oder Bienen noch jetzo also baut, wie es vor Jahrtausenden gebaut hat, und in diesem langen Zeitraume in der Kunst keine Fortschritte gemacht hat, ebenso wird es nach diesen sich mit dem Tiergeschlechte, Mensch genannt, in allen Zweigen seiner Ausbildung verhalten. Diese Zweige, Triebe und Fähigkeiten werden sich erschöpfend übersehen, ja vielleicht an ein paar Gliedmaßen sogar dem Auge darlegen lassen, und die höchste Entwicklung einer jeden wird angegeben werden können. Vielleicht wird das Menschengeschlecht darin noch weit übler daran sein, als das Biber- oder Bienengeschlecht, daß das letztere, wie es zwar nichts zulernt, dennoch auch in seiner Kunst nicht zurückkommt, der Mensch aber, wenn er auch einmal den Gipfel erreichte, wiederum zurückgeschleudert wird, und nun Jahrhunderte oder -tausende sich anstrengen mag, um wiederum in den Punkt hineinzugeraten, in welchem man ihn lieber gleich hätte lassen sollen. Dergleichen Scheitelpunkte seiner Bildung und goldene Zeitalter wird, diesen zufolge, das Menschengeschlecht ohne Zweifel auch schon erreicht haben; diese in der Geschichte aufzusuchen, und nach ihnen alle Bestrebungen der Menschheit zu beurteilen und auf sie sie zurückzuführen, wird ihr eifrigstes Bestreben sein. Nach ihnen ist die Geschichte längst fertig, und ist schon mehrmals fertig gewesen; nach ihnen geschieht nichts Neues unter der Sonne, denn sie haben unter und über der Sonne den Quell des ewigen Fortlebens ausgetilgt, und lassen nur den immer wiederkehrenden Tod sich wiederholen und mehrere Male setzen.

Es ist bekannt, daß diese Philosophie der Geschichte vom Auslande aus an uns gekommen ist, wiewohl sie dermalen auch in diesem verhallet und fast ausschließend deutsches Eigentum geworden ist. Aus dieser tiefern Verwandtschaft erfolgt es denn auch, daß diese unsre Geschichtsphilosophie die Bestrebungen des Auslandes, welches, wenn es auch diese Ansicht der Geschichte nicht mehr häufig ausspricht, noch mehr tut, indem es in derselben handelt, und abermals ein goldnes Zeitalter verfertigt, so durch und durch zu verstehen und ihnen sogar weissagend den ferneren Weg vorzuzeichnen, und sie so auf-

Digitized by Google

richtig zu bewundern vermag, wie es der deutsch Denkende nicht eben also von sich rühmen kann. Wie könnte er auch? Goldene Zeitalter in jeder Rücksicht sind ihm eine Beschränktheit der Erstorbenheit. Das Gold möge zwar das edelste sein im Schoße der erstorbenen Erde, meint er, aber des lebendigen Geistes Stoff sei jenseit der Sonne, und jenseit aller Sonnen, und sei ihre Quelle. Ihm wickelt sich die Geschichte, und mit ihr das Menschengeschlecht, nicht ab nach dem verborgenen und wunderlichen Gesetze eines Kreistanzes, sondern nach ihm macht der eigentliche und rechte Mensch sie selbst, nicht etwa nur wiederholend das schon Dagewesene, sondern in die Zeit hineinerschaffend das durchaus Neue. Er erwartet darum niemals bloße Wiederholung, und wenn sie doch erfolgen sollte, Wort für Wort, wie es im alten Buche steht, so bewundert er wenigstens nicht.

Auf ähnliche Weise nun verbreitet der ertötende Geist des Auslandes, ohne unser deutliches Bewußtsein, sich über unsre übrigen wissenschaftlichen Ansichten, von denen es hinreichen möge, die angeführten Beispiele beigebracht zu haben; und zwar erfolgt dies deswegen also, weil wir gerade jetzt die vom Auslande früher erhaltenen Anregungen nach unsrer Weise bearbeiten, und durch einen solchen Mittelzustand hindurchgehen. Weil dies zur Sache gehörte, habe ich diese Beispiele beigebracht; nebenbei auch noch darum, damit niemand glaube, durch Folgesätze aus den angeführten Grundsätzen den hier geäußerten Behauptungen widersprechen zu können. Weit entfernt, daß etwa jene Grundsätze uns unbekannt geblieben wären, oder daß wir zu der Höhe derselben uns nicht aufzuschwingen vermocht hätten, kennen wir sie vielmehr recht gut, und dürften vielleicht, wenn wir überflüssige Zeit hätten, fähig sein, dieselben in ihrer ganzen Folgemäßigkeit rückwärts und vorwärts zu entwickeln; wir werfen sie nur eben gleich von vornherein weg, und so auch alles, was aus ihnen folgt, dessen mehreres ist in unserm hergebrachten Denken, als der oberflächliche Beobachter leicht glauben dürfte.

Wie in unsre wissenschaftliche Ansicht, ebenso fließt dieser Geist des Auslandes auch ein in unser gewöhnliches Leben

Digitized by Google

und die Regeln desselben; damit aber dieses klar und das vorhergehende noch klarer werde, ist es nötig, zuvörderst das Wesen des ursprünglichen Lebens oder der Freiheit mit tieferm Blicke zu durchdringen.

Die Freiheit, im Sinne des unentschiedenen Schwankens zwischen mehreren gleich Möglichen genommen, ist nicht Leben, sondern nur Vorhof und Eingang zu wirklichem Leben. Endlich muß es doch einmal aus diesem Schwanken heraus zum Entschlusse und zum Handeln kommen, und erst jetzt beginnt das Leben.

Nun erscheint unmittelbar und auf den ersten Blick jedweder Willensentschluß als Erstes, keineswegs als Zweites und Folge aus einem Ersten, als seinem Grunde — als schlechthin durch sich daseiend, und so daseiend, wie er es ist; welche Bedeutung, als die einzig mögliche verständige, des Worts Freiheit wir festsetzen wollen. Aber es sind, in Absicht auf den innern Gehalt eines solchen Willensentschlusses, zwei Fälle möglich: entweder nämlich erscheint in ihm nur die Erscheinung abgetrennt vom Wesen, und ohne daß das Wesen auf irgendeine Weise in ihrem Erscheinen eintrete, oder das Wesen tritt selbst erscheinend ein in dieser Erscheinung eines Willensentschlusses; und zwar ist hierbei sogleich mit anzumerken, daß das Wesen nur in einem Willensentschlusse, und durchaus in nichts anderem, zur Erscheinung werden kann, wiewohl umgekehrt es Willensentschlüsse geben kann, in denen keineswegs das Wesen, sondern nur die bloße Erscheinung heraustritt. Wir reden zunächst von dem letzten Falle.

Die bloße Erscheinung, bloß als solche, ist durch ihre Abtrennung und durch ihren Gegensatz mit dem Wesen, sodann dadurch, daß sie fähig ist, selbst auch zu erscheinen und sich darzustellen, unabänderlich bestimmt, und sie ist darum notwendig also, wie sie eben ist und ausfällt. Ist daher, wie wir voraussetzen, irgendein gegebener Willensentschluß in seinem Inhalte bloße Erscheinung, so ist er insofern in der Tat nicht frei, erstes und ursprüngliches, sondern er ist notwendig, und ein zweites, aus einem höhern Ersten, dem Gesetze der Erscheinung überhaupt, also wie es ist, hervorgehendes Glied.

Digitized by Google

Da nun, wie auch hier mehrmals erinnert worden, das Denken des Menschen denselben also vor ihn selber hinstellt, wie er wirklich ist, und immerfort der treue Abdruck und Spiegel seines Innern bleibt: so kann ein solcher Willensentschluß, obwohl er auf den ersten Blick, da er ja ein Willensentschluß ist, als frei erscheint, dennoch dem wiederholten und tiefern Denken keineswegs also erscheinen, sondern er muß in diesem als notwendig gedacht werden, wie er es denn wirklich und in der Tat ist. Für solche, deren Willen sich noch in keinen höhern Kreis aufgeschwungen hat, als in den, daß an ihnen ein Wille bloß erscheine, ist der Glaube an Freiheit allerdings Wahn und Täuschung eines flüchtigen und auf der Oberfläche behangen bleibenden Anschauens; im Denken allein, das ihnen allenthalben nur die Fessel der strengen Notwendigkeit zeigt, ist für sie Wahrheit.

Das erste Grundgesetz der Erscheinung, schlechthin als solcher (den Grund anzugeben unterlassen wir um so füglicher, da es anderwärts zur Genüge geschehen ist), ist dieses, daß sie zerfalle in ein Mannigfaltiges, das in einer gewissen Rücksicht ein Unendliches, in einer gewissen andern Rücksicht ein geschlossenes Ganzes ist, in welchem geschlossenen Ganzen des Mannigfaltigen jedes einzelne bestimmt ist durch alle übrige, und wiederum alle übrige bestimmt sind durch dieses einzelne. Falls daher in dem Willensentschlusse des Einzelnen nichts weiter herausbricht in die Erscheinung, als die Erscheinbarkeit, Darstellbarkeit und Sichtbarkeit überhaupt, die in der Tat die Sichtbarkeit von Nichts ist: so ist der Inhalt eines solchen Willensentschlusses bestimmt durch das geschlossne Ganze aller möglichen Willensentschlüsse dieses und aller möglichen übrigen einzelnen Willen, und er enthält nichts weiter, und kann nichts weiter enthalten, denn dasjenige, was nach Abziehung aller jener möglichen Willensentschlüsse zu wollen übrig bleibt. Es ist darum in der Tat in ihm nichts Selbständiges, Ursprüngliches und Eigenes, sondern er ist die bloße Folge, als zweites, aus dem allgemeinen Zusammenhange der ganzen Erscheinung in ihren einzelnen Teilen, wie er denn dafür auch stets von allen, die auf dieser Stufe der Bildung sich befanden, dabei aber gründ-

Digitized by Google

lich dachten, erkannt worden, und diese ihre Erkenntnis auch mit denselben Worten, deren wir uns soeben bedienten, ausgesprochen worden ist: alles dieses aber darum, weil in ihnen nicht das Wesen, sondern nur die bloße Erscheinung eintritt in die Erscheinung.

Wo dagegen das Wesen selber unmittelbar und gleichsam in eigner Person, keineswegs durch einen Stellvertreter, eintritt in der Erscheinung eines Willensentschlusses, da ist zwar alles das oben erwähnte, aus der Erscheinung, als einem geschlossenen Ganzen Erfolgende, gleichfalls vorhanden, denn die Erscheinung erscheint ja auch hier; aber eine solche Erscheinung geht in diesem Bestandteile nicht auf und ist durch denselben nicht erschöpft, sondern es findet sich in ihr noch ein Mehreres, ein anderer, aus jenem Zusammenhange nicht zu erklärender, sondern nach Abzug des Erklärbaren übrigbleibender Bestandteil. Jener erste Bestandteil findet auch hier statt, sagte ich; jenes Mehr wird sichtbar, und vermittelst dieser seiner Sichtbarkeit, keineswegs vermittelst seines innern Wesens, tritt es unter das Gesetz und die Bedingungen der Ersichtlichkeit überhaupt; aber es ist noch mehr denn dieses aus irgendeinem Gesetze Hervorgehendes, und darum Notwendiges und Zweites, und es ist in Absicht dieses Mehr durch sich selbst, was es ist, ein wahrhaftig Erstes, Ursprüngliches und Freies, und da es dieses ist, erscheint es auch also dem tiefsten und in sich selber zu Ende gekommenen Denken. Das höchste Gesetz der Ersichtlichkeit ist wie gesagt dies, daß das Erscheinende sich spalte in ein unendliches Mannigfaltiges. Jenes Mehr wird sichtbar, jedesmal als mehr denn das nun und eben jetzt aus dem Zusammenhange der Erscheinung Hervorgehende, und so ins Unendliche fort; und so erscheint denn dieses Mehr selber als ein unendliches. Aber es ist ja sonnenklar, daß es diese Unendlichkeit nur dadurch erhält, daß es jedesmal sichtbar und denkbar und zu entdecken ist, allein durch seinen Gegensatz mit dem ins Unendliche fort aus dem Zusammenhange Erfolgenden, und durch sein Mehrsein denn dies. Abgesehen aber von diesem Bedürfnisse des Denkens desselben ist es ja

Digitized by Google

dieses Mehr, denn alles ins Unendliche fort sich darstellen mögende Unendliche, von Anbeginn in reiner Einfachheit und Unveränderlichkeit, und es wird in aller Unendlichkeit nicht mehr, denn dieses Mehr, noch wird es minder; und nur seine Ersichtlichkeit, als Mehr denn das Unendliche, — und auf andere Weise kann es in seiner höchsten Reinheit nicht sichtbar werden, — erschafft das Unendliche, und alles, was in ihm zu erscheinen scheint. Wo nun dieses Mehr wirklich als ein solches ersichtliches Mehr eintritt, aber es vermag nur in einem Wollen einzutreten, da tritt das Wesen selbst, das allein ist und allein zu sein vermag, und das da ist von sich und durch sich, das göttliche Wesen, ein in die Erscheinung, und macht sich selbst unmittelbar sichtbar; und daselbst ist eben darum wahre Ursprünglichkeit und Freiheit, und so wird denn auch an sie geglaubt.

Und so findet denn auf die allgemeine Frage, ob der Mensch frei sei oder nicht, keine allgemeine Antwort statt; denn eben weil der Mensch frei ist, in niederm Sinne: weil er bei unentschiedenem Schwanken und Wanken anhebt, kann er frei sein, oder auch nicht frei, im höhern Sinne des Worts. In der Wirklichkeit ist die Weise, wie jemand diese Frage beantwortet, der klare Spiegel seines wahren inwendigen Seins. Wer in der Tat nicht mehr ist, als ein Glied in der Kette der Erscheinungen, der kann wohl einen Augenblick sich frei wähnen, aber seinem strengern Denken hält dieser Wahn nicht Stand; wie er aber sich selbst findet, eben also denkt er notwendig sein ganzes Geschlecht. Wessen Leben dagegen ergriffen ist von dem Wahrhaftigen, und Leben unmittelbar aus Gott geworden ist, der ist frei, und glaubt an Freiheit in sich und andern.

Wer an ein festes, beharrliches und totes Sein glaubt, der glaubt nur darum daran, weil er in sich selbst tot ist; und, nachdem er einmal tot ist, kann er nicht anders, denn also glauben, sobald er nur in sich selbst klar wird. Er selbst und seine ganze Gattung von Anbeginn bis ans Ende wird ihm ein zweites, und eine notwendige Folge aus irgendeinem vor-

Digitized by Google

auszusetzenden ersten Gliede. Diese Voraussetzung ist sein wirkliches, keineswegs ein bloß gedachtes Denken, sein wahrer Sinn, der Punkt, wo sein Denken unmittelbar selbst Leben ist; und ist so die Quelle alles seines übrigen Denkens und Beurteilens seines Geschlechts, in seiner Vergangenheit, der Geschichte, seiner Zukunft, den Erwartungen von ihm, und seiner Gegenwart, im wirklichen Leben an ihm selber und andern. Wir haben diesen Glauben an den Tod, im Gegensatze mit einem ursprünglich lebendigen Volke, Ausländerei genannt. Diese Ausländerei wird somit, wenn sie einmal unter den Deutschen ist, sich auch im wirklichen Leben derselben zeigen, als ruhige Ergebung in die nun einmal unabänderliche Notwendigkeit ihres Seins, als Aufgeben aller Verbesserung unsrer selbst oder andrer durch Freiheit, als Geneigtheit, sich selbst und alle so zu verbrauchen, wie sie sind, und aus ihrem Sein den möglichst größten Vorteil für uns selbst zu ziehen; kurz, als das in allen Lebensregungen immerfort sich abspiegelnde Bekenntnis des Glaubens an die allgemeine und gleichmäßige Sündhaftigkeit aller, den ich an einem andern Orte hinlänglich geschildert habe,*) welche Schilderung selbst nachzulesen, auch zu beurteilen, inwiefern dieselbe auf die Gegenwart passe, ich Ihnen überlasse. Diese Denk- und Handelsweise entsteht der inwendigen Erstorbenheit, wie oft erinnert worden, nur dadurch, daß sie über sich selbst klar wird, dagegen sie, so lange sie im Dunkeln bleibt, den Glauben an Freiheit, der an sich wahr und nur in Anwendung auf ihr dermaliges Sein Wahn ist, beibehält. Es erhellet hier deutlich der Nachteil der Klarheit bei innerer Schlechtigkeit. So lange diese Schlechtigkeit dunkel bleibt, wird sie durch die fortdauernde Anforderung an Freiheit immerfort beunruhigt, gestachelt und getrieben, und bietet den Versuchen sie zu verbessern einen Angriffspunkt dar. Die Klarheit aber vollendet sie, und rundet sie in sich selbst ab; sie fügt ihr die freudige Ergebung, die Ruhe eines guten Gewissens, das Wohlgefallen an sich selber hinzu; es geschieht

*) M. s. die Anweisung zum seligen Leben; 11. Vorlesung.

Digitized by Google

ihnen, wie sie glauben, sie sind von nun an in der Tat unverbesserlich, und höchstens, um bei den Besseren den unbarmherzigen Abscheu gegen das Schlechte, oder die Ergebung in den Willen Gottes rege zu erhalten, und außerdem zu keinem Dinge in der Welt nütze.

Und so trete denn endlich in seiner vollendeten Klarheit heraus, was wir in unsrer bisherigen Schilderung unter Deutschen verstanden haben. Der eigentliche Unterscheidungsgrund liegt darin, ob man an ein absolut Erstes und Ursprüngliches im Menschen selber, an Freiheit, an unendliche Verbesserlichkeit, an ewiges Fortschreiten unsers Geschlechts glaube, oder ob man an alles dieses nicht glaube, ja wohl deutlich einzusehen und zu begreifen vermeine, daß das Gegenteil von diesem allen stattfinde. Alle, die entweder selbst, schöpferisch und hervorbringend das Neue, leben, oder die, falls ihnen dies nicht zuteil geworden wäre, das Nichtige wenigstens entschieden fallen lassen und aufmerkend dastehen, ob irgendwo der Fluß ursprünglichen Lebens sie ergreifen werde, oder die, falls sie auch nicht so weit wären, die Freiheit wenigstens ahnen, und sie nicht hassen, oder vor ihr erschrecken, sondern sie lieben: alle diese sind ursprüngliche Menschen, sie sind, wenn sie als ein Volk betrachtet werden, ein Urvolk, das Volk schlechtweg, Deutsche. Alle, die sich darein ergeben, ein Zweites zu sein und Abgestammtes, und die deutlich sich also kennen und begreifen, sind es in der Tat, und werden es immer mehr durch diesen ihren Glauben: sie sind ein Anhang zum Leben, das vor ihnen, oder neben ihnen, aus eignem Triebe sich regte, ein vom Felsen zurücktönender Nachhall einer schon verstummten Stimme; sie sind, als Volk betrachtet, außerhalb des Urvolks, und für dasselbe Fremde und Ausländer. In der Nation, die bis auf diesen Tag sich das Volk schlechtweg oder Deutsche nennt, ist in der neuen Zeit wenigstens bis jetzt Ursprüngliches an den Tag hervorgebrochen, und Schöpferkraft des Neuen hat sich gezeigt; jetzt wird endlich dieser Nation durch eine in sich selbst klar gewordene Philosophie der Spiegel vorgehalten, in welchem sie mit klarem Begriffe erkenne, was sie bisher ohne

Digitized by Google

deutliches Bewußtsein durch die Natur ward, und wozu sie von derselben bestimmt ist; und es wird ihr der Antrag gemacht, nach diesem klaren Begriffe und mit besonnener und freier Kunst, vollendet und ganz, sich selbst zu dem zu machen, was sie sein soll, den Bund zu erneuern, und ihren Kreis zu schließen. Der Grundsatz, nach dem sie diesen zu schließen hat, ist ihr vorgelegt; was an Geistigkeit und Freiheit dieser Geistigkeit glaubt, und die ewige Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit will, das, wo es auch geboren sei und in welcher Sprache es rede, ist unsers Geschlechts, es gehört uns an und es wird sich zu uns tun. Was an Stillstand, Rückgang und Zirkeltanz glaubt, oder gar eine tote Natur an das Ruder der Weltregierung setzt, dieses, wo auch es geboren sei und welche Sprache es rede, ist undeutsch und fremd für uns, und es ist zu wünschen, daß es je eher je lieber sich gänzlich von uns abtrenne.

Und so trete denn bei dieser Gelegenheit, gestützt auf das oben über die Freiheit Gesagte, endlich auch einmal vernehmlich heraus, und wer noch Ohren hat zu hören, der höre, was diejenige Philosophie, die mit gutem Fuge sich die deutsche nennt, eigentlich wolle, und worin sie jeder ausländischen und totgläubigen Philosophie mit ernster und unerbittlicher Strenge sich entgegensetze; und zwar trete dieses heraus keineswegs darum, damit auch das Tote es verstehe, was unmöglich ist, sondern damit es diesem schwerer werde, ihr die Worte zu verdrehen, und sich das Ansehn zu geben, als ob es selbst eben auch ohngefähr dasselbe wolle und im Grunde meine. Diese deutsche Philosophie erhebt sich wirklich und durch die Tat ihres Denkens, keineswegs prahlt sie es bloß, zufolge einer dunklen Ahnung, daß es so sein müsse, ohne es jedoch bewerkstelligen zu können, — sie erhebt sich zu dem unwandelbaren „Mehr denn alle Unendlichkeit", und findet allein in diesem das wahrhafte Sein. Zeit und Ewigkeit und Unendlichkeit erblickt sie in ihrer Entstehung aus dem Erscheinen und Sichtbarwerden jenes Einen, das an sich schlechthin unsichtbar ist, und nur in dieser seiner Unsichtbarkeit erfaßt, richtig erfaßt wird. Schon die Unendlichkeit ist nach dieser Philosophie nichts an

Digitized by Google

sich, und es kommt ihr durchaus kein wahrhaftes Sein zu: sie ist lediglich das Mittel, woran das Einzige, das da ist, und das nur in seiner Unsichtbarkeit ist, sichtbar wird, und woraus ihm ein Bild, ein Schemen und Schatten seiner selbst, im Umkreise der Bildlichkeit erbaut wird. Alles, was innerhalb dieser Unendlichkeit der Bilderwelt noch weiter sichtbar werden mag, ist nun vollends ein Nichts des Nichts, ein Schatten des Schattens, und lediglich das Mittel, woran jenes erste Nichts der Unendlichkeit und der Zeit selber sichtbar werde, und dem Gedanken der Aufflug zu dem unbildlichen und unsichtbaren Sein sich eröffne.

Innerhalb dieses einzig möglichen Bildes der Unendlichkeit tritt nun das Unsichtbare unmittelbar heraus nur als freies und ursprüngliches Leben des Sehens, oder als Willensentschluß eines vernünftigen Wesens; und kann durchaus nicht anders heraustreten und erscheinen. Alles als nicht geistiges Leben erscheinende beharrliche Dasein ist nur ein aus dem Sehen hingeworfener, vielfach durch das Nichts vermittelter, leerer Schatten, im Gegensatze mit welchem, und durch dessen Erkenntnis als vielfach vermitteltes Nichts, das Sehen selbst sich eben erheben soll zum Erkennen seines eignen Nichts, und zur Anerkennung des Unsichtbaren, als des einzigen Wahren.

In diesen Schatten von den Schatten der Schatten bleibt nun jene todgläubige Seinsphilosophie, die wohl gar Naturphilosophie wird, die erstorbenste von allen Philosophien, behangen, und fürchtet und betet an ihr eigenes Geschöpf.

Dieses Beharren nun ist der Ausdruck ihres wahren Lebens und ihrer Liebe, und in diesem ist dieser Philosophie zu glauben. Wenn sie aber noch weiter sagt, daß dieses von ihr als wirklich seiendes vorausgesetzte Sein und das Absolute Eins sei und ebendasselbe, so ist ihr hierin, so vielmal sie es auch beteuern mag, und wenn sie auch manchen Eidschwur hinzufügte, nicht zu glauben; sie weiß dies nicht, sondern sie sagt es nur auf gutes Glück hin, einer andern Philosophie, der sie dies nicht abzustreiten wagt, es nachbetend. Sollte sie es wissen, so müßte sie nicht von der Zweiheit, die sie durch jenen Machtspruch nur aufhebt, und dennoch stehen läßt, als

Digitized by Google

einer unbezweifelten Tatsache ausgehen, sondern sie müßte von der Einheit ausgehen, und aus dieser die Zweiheit, und mit ihr alle Mannigfaltigkeit, verständlich und einleuchtend abzuleiten vermögen. Hierzu bedarf es aber des Denkens, der durchgeführten und mit sich selbst zu Ende gekommenen Reflexion. Die Kunst dieses Denkens hat sie teils nicht gelernt und ist derselben überhaupt unfähig, sie vermag nur zu schwärmen, teils ist sie diesem Denken feind und mag es gar nicht versuchen, weil sie dadurch in der geliebten Täuschung gestört werden würde.

Dies ist es nun, worin unsere Philosophie sich jener Philosophie ernstlich entgegengesetzt, und dies haben wir bei dieser Veranlassung einmal so vernehmlich als möglich aussprechen und bezeugen wollen.

Achte Rede.

Was ein Volk sei, in der höhern Bedeutung des Worts, und was Vaterlandsliebe.

Die vier letzten Reden haben die Frage beantwortet: was ist der Deutsche, im Gegensatze mit andern Völkern germanischer Abkunft? Der Beweis, der durch dieses alles für das Ganze unsrer Untersuchung geführt werden soll, wird vollendet, wenn wir noch die Untersuchung der Frage hinzufügen: was ist ein Volk? welche letztere Frage gleich ist einer andern, und zugleich mit beantwortet diese andere, oft aufgeworfene und auf sehr verschiedene Weisen beantwortete Frage, diese: was ist Vaterlandsliebe, oder, wie man sich richtiger ausdrücken würde, was ist Liebe des Einzelnen zu seiner Nation?

Digitized by Google

Sind wir bisher im Gange unsrer Untersuchung richtig verfahren, so muß hierbei zugleich erhellen, daß nur der Deutsche — der ursprüngliche, und nicht in einer willkürlichen Satzung erstorbene Mensch, wahrhaft ein Volk hat, und auf eins zu rechnen befugt ist, und daß nur er der eigentlichen und vernunftgemäßen Liebe zu seiner Nation fähig ist.

Wir bahnen uns den Weg zur Lösung der gestellten Aufgabe durch folgende, fürs erste außer dem Zusammenhange des Bisherigen zu liegen scheinende Bemerkung.

Die Religion, wie wir dies schon in unsrer dritten Rede angemerkt haben, vermag durchaus hinwegzuversetzen über alle Zeit, und über das ganze gegenwärtige und sinnliche Leben, ohne darum der Rechtlichkeit, Sittlichkeit und Heiligkeit des von diesem Glauben ergriffenen Lebens den mindesten Abbruch zu tun. Man kann, auch bei der sichern Überzeugung, daß alles unser Wirken auf dieser Erde nicht die mindeste Spur hinter sich lassen und nicht die mindeste Frucht bringen werde, ja, daß das Göttliche sogar verkehrt und zu einem Werkzeuge des Bösen und noch tieferer sittlicher Verderbnis werde gebraucht werden, dennoch fortfahren in diesem Wirken, lediglich, um das in uns ausgebrochene göttliche Leben aufrecht zu erhalten, und in Beziehung auf eine höhere Ordnung der Dinge in einer künftigen Welt, in welcher nichts in Gott Geschehenes zugrunde geht. So waren z. B. die Apostel, und überhaupt die ersten Christen, durch ihren Glauben an den Himmel schon im Leben gänzlich über die Erde hinweggesetzt, und die Angelegenheiten derselben, der Staat, irdisches Vaterland und Nation, waren von ihnen so gänzlich aufgegeben, daß sie dieselben auch sogar ihrer Beachtung nicht mehr würdigten. So möglich dieses nun auch ist, und so leicht auch dem Glauben, und so freudig auch man sich darein ergeben muß, wenn es einmal unabänderlich der Wille Gottes ist, daß wir kein irdisches Vaterland mehr haben, und hienieden Ausgestoßne und Knechte seien: so ist dies dennoch nicht der natürliche Zustand und die Regel des Weltganges, sondern es ist eine seltne Ausnahme; auch ist es ein sehr verkehrter Gebrauch der Religion, der unter andern auch sehr häufig vom Christentume gemacht worden, wenn dieselbe

Digitized by Google

gleich von vornherein, und ohne Rücksicht auf die vorhandenen Umstände, darauf ausgeht, diese Zurückziehung von den Angelegenheiten des Staates und der Nation als wahre religiöse Gesinnung zu empfehlen. In einer solchen Lage, wenn sie wahr und wirklich ist, und nicht etwa bloß durch religiöse Schwärmerei herbeigeführt, verliert das zeitliche Leben alle Selbstbeständigkeit, und es wird lediglich zu einem Vorhofe des wahren Lebens, und zu einer schweren Prüfung, die man bloß aus Gehorsam und Ergebung in den Willen Gottes erträgt; und dann ist es wahr, daß, wie es von vielen vorgestellt worden, unsterbliche Geister nur zu ihrer Strafe in irdische Leiber, als in Gefängnisse, eingetaucht sind. In der regelmäßigen Ordnung der Dinge hingegen soll das irdische Leben selber wahrhaftig Leben sein, dessen man sich erfreuen, und das man, freilich in Erwartung eines höhern, dankbar genießen könne; und obwohl es wahr ist, daß die Religion auch der Trost ist des widerrechtlich zerdrückten Sklaven, so ist dennoch vor allen Dingen dies religiöser Sinn, daß man sich gegen die Sklaverei stemme, und, so man es verhindern kann, die Religion nicht bis zum bloßen Troste der Gefangenen herabsinken lasse. Dem Tyrannen steht es wohl an, religiöse Ergebung zu predigen, und die, denen er auf Erden kein Plätzchen verstatten will, an den Himmel zu verweisen; wir andern müssen weniger eilen, diese von ihm empfohlne Ansicht der Religion uns anzueignen, und, falls wir können, verhindern, daß man die Erde zur Hölle mache, um eine desto größere Sehnsucht nach dem Himmel zu erregen.

Der natürliche, nur im wahren Falle der Not aufzugebende Trieb des Menschen ist der, den Himmel schon auf dieser Erde zu finden, und ewig Dauerndes zu verflößen in sein irdisches Tagewerk; das Unvergängliche im Zeitlichen selbst zu pflanzen und zu erziehen, — nicht bloß auf eine unbegreifliche Weise, und allein durch die, sterblichen Augen undurchdringbare Kluft mit dem Ewigen zusammenhängend, sondern auf eine dem sterblichen Auge selbst sichtbare Weise.

Daß ich bei diesem gemeinfaßlichen Beispiele anhebe: Welcher Edeldenkende will nicht und wünscht nicht, in seinen Kindern, und wiederum in den Kindern dieser, sein eigenes Leben

Digitized by Google

von neuem auf eine verbesserte Weise zu wiederholen, und in dem Leben derselben veredelt und vervollkommnet, auch auf dieser Erde noch fortzuleben, nachdem er längst gestorben ist; den Geist, den Sinn und die Sitte, mit denen er vielleicht in seinen Tagen abschreckend war für die Verkehrtheit und das Verderben, befestigend die Rechtschaffenheit, aufmunternd die Trägheit, erhebend die Niedergeschlagenheit, der Sterblichkeit zu entreißen, und sie, als sein bestes Vermächtnis an die Nachwelt, niederzulegen in den Gemütern seiner Hinterlassenen, damit auch diese sie einst eben also verschönert und vermehrt wieder niederlegen? Welcher Edeldenkende will nicht durch Tun oder Denken ein Samenkorn streuen zu unendlicher immer fortgehender Vervollkommnung seines Geschlechts, etwas Neues und vorher nie Dagewesenes hineinwerfen in die Zeit, das in ihr bleibe, und nie versiegende Quelle werde neuer Schöpfungen; seinen Platz auf dieser Erde, und die ihm verliehene kurze Spanne Zeit bezahlen mit einem auch hienieden ewig Dauernden, so, daß er, als dieser Einzelne, wenn auch nicht genannt durch die Geschichte (denn Durst nach Nachruhm ist eine verächtliche Eitelkeit), dennoch in seinem eignen Bewußtsein und seinem Glauben offenbare Denkmale hinterlasse, daß auch Er dagewesen sei? Welcher Edeldenkende will das nicht, sagte ich; aber nur nach den Bedürfnissen der also Denkenden, als der Regel, wie alle sein sollten, ist die Welt zu betrachten und einzurichten, und um ihrer willen allein ist eine Welt da. Sie sind der Kern derselben und die anders Denkenden sind, als selbst nur ein Teil der vergänglichen Welt, so lange sie also denken, auch nur um ihrer willen da, und müssen sich nach ihnen bequemen, so lange, bis sie geworden sind wie sie.

Was könnte es nun sein, das dieser Aufforderung und diesem Glauben des Edlen an die Ewigkeit und Unvergänglichkeit seines Werkes die Gewähr zu leisten vermöchte? Offenbar nur eine Ordnung der Dinge, die er für selbst ewig und für fähig, Ewiges in sich aufzunehmen, anzuerkennen vermöchte. Eine solche Ordnung aber ist die, freilich in keinem Begriffe zu erfassende, aber dennoch wahrhaft vorhandne, besondere geistige Natur

Digitized by Google

der menschlichen Umgebung, aus welcher er selbst mit allem seinem Denken und Tun und mit seinem Glauben an die Ewigkeit desselben hervorgegangen ist, das Volk, von welchem er abstammt, und unter welchem er gebildet wurde, und zu dem, was er jetzt ist, heraufwuchs. Denn so unbezweifelt es auch wahr ist, daß sein Werk, wenn er mit Recht Anspruch macht auf dessen Ewigkeit, keineswegs der bloße Erfolg des geistigen Naturgesetzes seiner Nation ist, und mit diesem Erfolge rein aufgeht, sondern daß es ein Mehreres ist, denn das, und insofern unmittelbar ausströmt aus dem ursprünglichen und göttlichen Leben; so ist es dennoch ebenso wahr, daß jenes mehrere, sogleich bei seiner ersten Gestaltung zu einer sichtbaren Erscheinung, unter jenes besondere geistige Naturgesetz sich gefügt, und nur nach demselben sich einen sinnlichen Ausdruck gebildet hat. Unter dasselbe Naturgesetz nun werden, so lange dieses Volk besteht, auch alle ferneren Offenbarungen des Göttlichen in demselben eintreten und in ihm sich gestalten. Dadurch aber, daß auch er da war und so wirkte, ist selbst dieses Gesetz weiter bestimmt, und seine Wirksamkeit ist ein stehender Bestandteil desselben geworden. Auch hiernach wird alles Folgende sich fügen, und an dasselbe sich anschließen müssen. Und so ist er denn sicher, daß die durch ihn errungene Ausbildung bleibt in seinem Volke, so lange dieses selbst bleibt, und fortdauernder Bestimmungsgrund wird aller fernern Entwicklung desselben.

Dies ist nun in höherer, vom Standpunkte der Ansicht einer geistigen Welt überhaupt genommener Bedeutung des Worts, ein Volk: das Ganze der in Gesellschaft miteinander fortlebenden und sich aus sich selbst immerfort natürlich und geistig erzeugenden Menschen, das insgesamt unter einem gewissen besondern Gesetze der Entwicklung des Göttlichen aus ihm steht. Die Gemeinsamkeit dieses besondern Gesetzes ist es, was in der ewigen Welt, und eben darum auch in der zeitlichen, diese Menge zu einem natürlichen und von sich selbst durchdrungenen Ganzen verbindet. Dieses Gesetz selbst, seinem Inhalte nach, kann wohl im ganzen erfaßt werden, so wie wir es an den Deutschen, als einem Urvolke, erfaßt haben; es kann

Digitized by Google

sogar durch Erwägung der Erscheinungen eines solchen Volkes noch näher in manchen seiner weitern Bestimmungen begriffen werden; aber es kann niemals von irgendeinem, der ja selbst immerfort unter desselben ihm unbewußten Einflusse bleibt, ganz mit dem Begriffe durchdrungen werden, obwohl im allgemeinen klar eingesehen werden kann, daß es ein solches Gesetz gebe. Es ist dieses Gesetz ein Mehr der Bildlichkeit, das mit dem Mehr der unbildlichen Ursprünglichkeit in der Erscheinung unmittelbar verschmilzt; und so sind denn, in der Erscheinung eben, beide nicht wieder zu trennen. Jenes Gesetz bestimmt durchaus und vollendet das, was man den Nationalcharakter eines Volks genannt hat; jenes Gesetz der Entwicklung des Ursprünglichen und Göttlichen. Es ist aus dem letztern klar, daß Menschen, welche, so wie wir bisher die Ausländerei beschrieben haben, an ein Ursprüngliches, und an eine Fortentwicklung desselben gar nicht glauben, sondern bloß an einen ewigen Kreislauf des scheinbaren Lebens, und welche durch ihren Glauben werden, wie sie glauben, im höhern Sinne gar kein Volk sind, und da sie in der Tat eigentlich auch nicht da sind, ebensowenig einen Nationalcharakter zu haben vermögen.

Der Glaube des edlen Menschen an die ewige Fortdauer seiner Wirksamkeit auch auf dieser Erde gründet sich demnach auf die Hoffnung der ewigen Fortdauer des Volks, aus dem er selber sich entwickelt hat, und der Eigentümlichkeit desselben, nach jenem verborgenen Gesetze; ohne Einmischung und Verderbung durch irgendein Fremdes und in das Ganze dieser Gesetzgebung nicht Gehöriges. Diese Eigentümlichkeit ist das Ewige, dem er die Ewigkeit seiner selbst und seines Fortwirkens anvertraut, die ewige Ordnung der Dinge, in die er sein Ewiges legt; ihre Fortdauer muß er wollen, denn sie allein ist ihm das entbindende Mittel, wodurch die kurze Spanne seines Lebens hienieden zu fortdauerndem Leben hienieden ausgedehnt wird. Sein Glaube und sein Streben, Unvergängliches zu pflanzen, sein Begriff, in welchem er sein eignes Leben als ein ewiges Leben erfaßt, ist das Band, welches zunächst seine Nation, und vermittelst ihrer das ganze Menschengeschlecht

Digitized by Google

innigst mit ihm selber verknüpft, und ihrer aller Bedürfnisse, bis ans Ende der Tage, einführt in sein erweitertes Herz. Dies ist seine Liebe zu seinem Volke, zuvörderst achtend, vertrauend, desselben sich freuend, mit der Abstammung daraus sich ehrend. Es ist Göttliches in ihm erschienen, und das Ursprüngliche hat dasselbe gewürdigt, es zu seiner Hülle und zu seinem unmittelbaren Verflößungsmittel in die Welt zu machen; es wird darum auch ferner Göttliches aus ihm hervorbrechen. Sodann tätig, wirksam, sich aufopfernd für dasselbe. Das Leben, bloß als Leben, als Fortsetzen des wechselnden Daseins, hat für ihn ja ohnedies nie Wert gehabt, er hat es nur gewollt als Quelle des Dauernden; aber diese Dauer verspricht ihm allein die selbständige Fortdauer seiner Nation; um diese zu retten, muß er sogar sterben wollen, damit diese lebe, und er in ihr lebe das einzige Leben, das er von je gemocht hat.

So ist es. Die Liebe, die wahrhaftig Liebe sei, und nicht bloß eine vorübergehende Begehrlichkeit, haftet nie auf Vergänglichem, sondern sie erwacht und entzündet sich und ruht allein in dem Ewigen. Nicht einmal sich selbst vermag der Mensch zu lieben, es sei denn, daß er sich als Ewiges erfasse; außerdem vermag er sich sogar nicht zu achten, noch zu billigen. Noch weniger vermag er etwas außer sich zu lieben, außer also, daß er es aufnehme in die Ewigkeit seines Glaubens und seines Gemüts, und es anknüpfe an diese. Wer nicht zuvörderst sich als ewig erblickt, der hat überhaupt keine Liebe, und kann auch nicht lieben ein Vaterland, dergleichen es für ihn nicht gibt. Wer zwar vielleicht sein unsichtbares Leben, nicht aber eben also sein sichtbares Leben, als ewig erblickt, der mag wohl einen Himmel haben, und in diesem sein Vaterland; aber hienieden hat er kein Vaterland, denn auch dieses wird nur unter dem Bilde der Ewigkeit, und zwar der sichtbaren und versinnlichten Ewigkeit erblickt, und er vermag daher auch nicht sein Vaterland zu lieben. Ist einem solchen keins überliefert worden, so ist er zu beklagen; wem eines überliefert worden ist, und in wessen Gemüte Himmel und Erde, Unsichtbares und Sichtbares sich durchdringen, und so erst einen wahren und gediegenen Himmel erschaffen, der kämpft

Digitized by Google

bis auf den letzten Blutstropfen, um den teuren Besitz ungeschmälert wiederum zu überliefern an die Folgezeit.

So ist es auch von jeher gewesen, ohnerachtet es nicht von jeher mit dieser Allgemeinheit und mit dieser Klarheit ausgesprochen worden. Was begeisterte die Edlen unter den Römern, deren Gesinnungen und Denkweise noch in ihren Denkmalen unter uns leben und atmen, zu Mühen und Aufopferungen, zum Dulden und Tragen fürs Vaterland? Sie sprechen es selbst oft und deutlich aus. Ihr fester Glaube war es an die ewige Fortdauer ihrer Roma, und ihre zuversichtliche Aussicht, in dieser Ewigkeit selber ewig mit fortzuleben im Strome der Zeit. Inwiefern dieser Glaube Grund hatte, und sie selbst, wenn sie in sich selber vollkommen klar gewesen wären, denselben gefaßt haben würden, hat er sie auch nicht getäuscht. Bis auf diesen Tag lebet das, was wirklich ewig war in ihrer ewigen Roma, und sie mit demselben in unsrer Mitte fort, und wird in seinen Folgen fortleben bis ans Ende der Tage.

Volk und Vaterland in dieser Bedeutung, als Träger und Unterpfand der irdischen Ewigkeit, und als dasjenige, was hienieden ewig sein kann, liegt weit hinaus über den Staat, im gewöhnlichen Sinne des Worts, — über die gesellschaftliche Ordnung, wie dieselbe im bloßen klaren Begriffe erfaßt, und nach Anleitung dieses Begriffs errichtet und erhalten wird. Dieser will gewisses Recht, innerlichen Frieden, und daß jeder durch Fleiß seinen Unterhalt und die Fristung seines sinnlichen Daseins finde, so lange Gott sie ihm gewähren will. Dieses alles ist nur Mittel, Bedingung und Gerüst dessen, was die Vaterlandsliebe eigentlich will, des Aufblühens des Ewigen und Göttlichen in der Welt, immer reiner, vollkommner und getroffener im unendlichen Fortgange. Eben darum muß diese Vaterlandsliebe den Staat selbst regieren, als durchaus oberste, letzte und unabhängige Behörde, zuvörderst, indem sie ihn beschränkt in der Wahl der Mittel für seinen nächsten Zweck, den innerlichen Frieden. Für diesen Zweck muß freilich die natürliche Freiheit des Einzelnen auf mancherlei Weise beschränkt werden, und wenn man gar keine andere Rücksicht und Absicht mit ihnen hätte, denn diese, so würde man wohl

Digitized by Google

tun, dieselbe so eng, als immer möglich, zu beschränken, alle ihre Regungen unter eine einförmige Regel zu bringen, und sie unter immerwährender Aufsicht zu erhalten. Gesetzt, diese Strenge wäre nicht nötig, so könnte sie wenigstens für diesen alleinigen Zweck nicht schaden. Nur die höhere Ansicht des Menschengeschlechts und der Völker erweitert diese beschränkte Berechnung. Freiheit, auch in den Regungen des äußerlichen Lebens, ist der Boden, in welchem die höhere Bildung keimt; eine Gesetzgebung, welche diese letztere im Auge behält, wird der ersteren einen möglichst ausgebreiteten Kreis lassen, selber auf die Gefahr hin, daß ein geringerer Grad der einförmigen Ruhe und Stille erfolge, und daß das Regieren ein wenig schwerer und mühsamer werde.

Um dies an einem Beispiele zu erläutern: man hat erlebt, daß Nationen ins Angesicht gesagt worden, sie bedürften nicht so vieler Freiheit, als etwa manche andere Nation. Diese Rede kann sogar eine Schonung und Milderung enthalten, indem man eigentlich sagen wollte, sie könnte so viele Freiheit gar nicht ertragen, und nur eine hohe Strenge könne verhindern, daß sie sich nicht untereinander selber aufrieben. Wenn aber die Worte also genommen werden, wie sie gesagt sind, so sind sie wahr unter der Voraussetzung, daß eine solche Nation des ursprünglichen Lebens, und des Triebes nach solchem, durchaus unfähig sei. Eine solche Nation, falls eine solche, in der auch nicht wenige Edlere eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machten, möglich sein sollte, bedürfte in der Tat gar keiner Freiheit, denn diese ist nur für die höheren, über den Staat hinausliegenden Zwecke; sie bedarf bloß der Bezähmung und Abrichtung, damit die Einzelnen friedlich nebeneinander bestehen, und damit das Ganze zu einem tüchtigen Mittel für willkürlich zu setzende außer ihr liegende Zwecke zubereitet werde. Wir können unentschieden lassen, ob man irgendeiner Nation dies mit Wahrheit sagen könne; so viel ist klar, daß ein ursprüngliches Volk der Freiheit bedarf, daß diese das Unterpfand ist seines Beharrens als ursprünglich, und daß es in seiner Fortdauer einen immer höher steigenden Grad derselben ohne alle Gefahr erträgt. Und dies ist das erste Stück,

Digitized by Google

in Rücksicht dessen die Vaterlandsliebe den Staat selbst regieren muß.

Sodann muß sie es sein, die den Staat darin regiert, daß sie ihm selbst einen höhern Zweck setzt, denn den gewöhnlichen der Erhaltung des innern Friedens, des Eigentums, der persönlichen Freiheit, des Lebens und des Wohlseins aller. Für diesen höhern Zweck allein, und in keiner andern Absicht, bringt der Staat eine bewaffnete Macht zusammen. Wenn von der Anwendung dieser die Rede entsteht, wenn es gilt, alle Zwecke des Staats im bloßen Begriffe, Eigentum, persönliche Freiheit, Leben und Wohlsein, ja die Fortdauer des Staats selbst auf das Spiel zu setzen; ohne einen klaren Verstandesbegriff von der sichern Erreichung des Beabsichtigten, dergleichen in Dingen dieser Art nie möglich ist, ursprünglich und Gott allein verantwortlich zu entscheiden: dann lebt am Ruder des Staates erst ein wahrhaft ursprüngliches und erstes Leben, und an dieser Stelle erst treten ein die wahren Majestätsrechte der Regierung, gleich Gott um höheren Lebens willen das niedere Leben daran zu wagen. In der Erhaltung der hergebrachten Verfassung, der Gesetze, des bürgerlichen Wohlstandes, ist gar kein rechtes eigentliches Leben und kein ursprünglicher Entschluß. Umstände und Lage, längst vielleicht verstorbene Gesetzgeber, haben diese erschaffen; die folgenden Zeitalter gehen gläubig fort auf der angetretenen Bahn, und leben so in der Tat nicht ein eignes öffentliches Leben, sondern sie wiederholen nur ein ehemaliges Leben. Es bedarf in solchen Zeiten keiner eigentlichen Regierung. Wenn aber dieser gleichmäßige Fortgang in Gefahr gerät, und es nun gilt, über neue, nie also dagewesene Fälle zu entscheiden: dann bedarf es eines Lebens, das aus sich selber lebe. Welcher Geist nun ist es, der in solchen Fällen sich an das Ruder stellen dürfe, der mit eigner Sicherheit und Gewißheit, und ohne unruhiges Hin- und Herschwanken, zu entscheiden vermöge, der ein unbezweifeltes Recht habe, jedem, den es treffen mag, ob er nun selbst es wolle oder nicht, gebietend anzumuten, und den Widerstrebenden zu zwingen, daß er alles, bis auf sein Leben, in Gefahr setze? Nicht der Geist der ruhigen bürgerlichen Liebe

Digitized by Google

der Verfassung und der Gesetze, sondern die verzehrende Flamme der höheren Vaterlandsliebe, die die Nation als Hülle des Ewigen umfaßt, für welche der Edle mit Freuden sich opfert, und der Unedle, der nur um des ersten willen da ist, sich eben opfern soll. Nicht jene bürgerliche Liebe der Verfassung ist es; diese vermag dies gar nicht, wenn sie bei Verstande bleibt. Wie es auch ergehen möge, da nicht umsonst regiert wird, so wird sich immer ein Regent für sie finden. Lasset den neuen Regenten sogar die Sklaverei wollen (und wo ist Sklaverei, außer in der Nichtachtung und Unterdrückung der Eigentümlichkeit eines ursprünglichen Volkes, dergleichen für jenen Sinn nicht vorhanden ist?) — lasset ihn auch die Sklaverei wollen, — da aus dem Leben der Sklaven, ihrer Menge, sogar ihrem Wohlstande sich Nutzung ziehen läßt: so wird, wenn er nur einigermaßen ein Rechner ist, die Sklaverei unter ihm erträglich ausfallen. Leben und Unterhalt wenigstens werden sie immer finden. Wofür sollten sie denn also kämpfen? Nach jenen beiden ist es die Ruhe, die ihnen über alles geht. Diese wird durch die Fortdauer des Kampfes nur gestört. Sie werden darum alles anwenden, daß dieser nur recht bald ein Ende nehme, sie werden sich fügen, sie werden nachgeben, und warum sollten sie nicht? Es ist ihnen ja nie um mehr zu tun gewesen, und sie haben vom Leben nie etwas Weiteres gehofft, denn die Fortsetzung der Gewohnheit dazusein unter erleidlichen Bedingungen. Die Verheißung eines Lebens auch hienieden über die Dauer des Lebens hienieden hinaus, — allein diese ist es, die bis zum Tode fürs Vaterland begeistern kann.

So ist es auch bisher gewesen. Wo da wirklich regiert worden ist, wo bestanden worden sind ernsthafte Kämpfe, wo der Sieg errungen worden ist gegen gewaltigen Widerstand, da ist es jene Verheißung ewigen Lebens gewesen, die da regierte und kämpfte und siegte. Im Glauben an diese Verheißung kämpften die in diesen Reden früher erwähnten deutschen Protestanten. Wußten sie etwa nicht, daß auch mit dem alten Glauben Völker regiert und in rechtlicher Ordnung zu-

Digitized by Google

sammengehalten werden könnten, und daß man auch bei diesem Glauben seinen guten Lebensunterhalt finden könne? Warum beschlossen denn also ihre Fürsten bewaffneten Widerstand, und warum leisteten ihn mit Begeisterung die Völker? — Der Himmel war es und die ewige Seligkeit, für welche sie willig ihr Blut vergossen. — Aber welche irdische Gewalt hätte denn auch in das innere Heiligtum ihres Gemüts eindringen, und den Glauben, der ihnen ja nun einmal aufgegangen war, und auf welchen allein sie ihrer Seligkeit Hoffnung gründeten, darin austilgen können? Also, auch ihre eigne Seligkeit war es nicht, für die sie kämpften; dieser waren sie schon versichert: die Seligkeit ihrer Kinder, ihrer noch ungebornen Enkel und aller noch ungebornen Nachkommenschaft war es; auch diese sollten auferzogen werden in derselben Lehre, die ihnen als allein heilbringend erschienen war, auch diese sollten teilhaftig werden des Heiles, das für sie angebrochen war; diese Hoffnung allein war es, die durch den Feind bedroht wurde: für sie, für eine Ordnung der Dinge, die lange nach ihrem Tode über ihren Gräbern blühen sollte, verspritzten sie mit dieser Freudigkeit ihr Blut. Geben wir zu, daß sie sich selbst nicht ganz klar waren, daß sie in der Bezeichnung des Edelsten, was in ihnen war, mit Worten sich vergriffen, und mit dem Munde ihrem Gemüte unrecht taten; bekennen wir gern, daß ihr Glaubensbekenntnis nicht das einige und ausschließende Mittel war, des Himmels jenseits des Grabes teilhaftig zu werden: so ist doch dies ewig wahr, daß mehr Himmel diesseits des Grabes, ein mutigeres und fröhlicheres Emporblicken von der Erde und eine freiere Regung des Geistes, durch ihre Aufopferung, in alles Leben der Folgezeit gekommen ist, und die Nachkommen ihrer Gegner ebensowohl, als wir selbst, ihre Nachkommen, die Früchte ihrer Mühen bis auf diesen Tag genießen.

In diesem Glauben setzten unsre ältesten gemeinsamen Vorfahren, das Stammvolk der neuen Bildung, die von den Römern Germanier genannten Deutschen, sich der herandringenden Weltherrschaft der Römer mutig entgegen. Sahen sie denn nicht vor Augen den höhern Flor der römischen Provinzen neben

Digitized by Google

sich, die feinern Genüsse in denselben, dabei Gesetze, Richterstühle, Rutenbündel und Beile in Überfluß? Waren die Römer nicht bereitwillig genug, sie an allen diesen Segnungen teilnehmen zu lassen? Erlebten sie nicht an mehreren ihrer eigenen Fürsten, die sich nur bedeuten ließen, daß der Krieg gegen solche Wohltäter der Menschheit Rebellion sei, Beweise der gepriesenen römischen Klemenz, indem sie die Nachgiebigen mit Königstiteln, mit Anführerstellen in ihren Heeren, mit römischen Opferbinden auszierten, ihnen, wenn sie etwa von ihren Landsleuten ausgetrieben wurden, einen Zufluchtsort und Unterhalt in ihren Pflanzstädten gaben? Hatten sie keinen Sinn für die Vorzüge römischer Bildung, z. B. für die bessere Einrichtung ihrer Heere, in denen sogar ein Arminius das Kriegshandwerk zu erlernen nicht verschmähte? Keine von allen diesen Unwissenheiten oder Nichtbeachtungen ist ihnen aufzurücken. Ihre Nachkommen haben sogar, sobald sie es ohne Verlust für ihre Freiheit konnten, die Bildung derselben sich angeeignet, inwieweit es ohne Verlust ihrer Eigentümlichkeit möglich war. Wofür haben sie denn also mehrere Menschenalter hindurch gekämpft im blutigen, immer mit derselben Kraft sich wieder erneuernden Kriege? Ein römischer Schriftsteller läßt es ihre Anführer also aussprechen: „ob ihnen denn etwas anderes übrig bleibe, als entweder die Freiheit zu behaupten, oder zu sterben, bevor sie Sklaven würden". Freiheit war ihnen, daß sie eben Deutsche blieben, daß sie fortführen, ihre Angelegenheiten selbständig und ursprünglich, ihrem eignen Geiste gemäß, zu entscheiden, und diesem gleichfalls gemäß auch in ihrer Fortbildung vorwärtszurücken, und daß sie diese Selbständigkeit auch auf ihre Nachkommenschaft fortpflanzten: Sklaverei hießen ihnen alle jene Segnungen, die ihnen die Römer antrugen, weil sie dabei etwas anderes, denn Deutsche, weil sie halbe Römer werden müßten. Es verstehe sich von selbst, setzten sie voraus, daß jeder, ehe er dies werde, lieber sterbe, und daß ein wahrhafter Deutscher nur könne leben wollen, um eben Deutscher zu sein und zu bleiben, und die Seinigen zu eben solchen zu bilden.

Digitized by Google

Sie sind nicht alle gestorben, sie haben die Sklaverei nicht gesehen, sie haben die Freiheit hinterlassen ihren Kindern. Ihrem beharrlichen Widerstande verdankt es die ganze neue Welt, daß sie da ist, so wie sie da ist. Wäre es den Römern gelungen, auch sie zu unterjochen, und, wie dies der Römer allenthalben tat, sie als Nation auszurotten, so hätte die ganze Fortentwicklung der Menschheit eine andere, und man kann nicht glauben erfreulichere Richtung genommen. Ihnen verdanken wir, die nächsten Erben ihres Bodens, ihrer Sprache und ihrer Gesinnung, daß wir noch Deutsche sind, daß der Strom ursprünglichen und selbständigen Lebens uns noch trägt, ihnen verdanken wir alles, was wir seitdem als Nation gewesen sind, ihnen, falls es nicht etwa jetzo mit uns zu Ende ist, und der letzte von ihnen abgestammte Blutstropfen in unseren Adern versiegt ist, ihnen werden wir verdanken alles, was wir noch ferner sein werden. Ihnen verdanken selbst die übrigen, uns jetzt zum Auslande gewordenen Stämme, in ihnen unsre Brüder, ihr Dasein; als jene die ewige Roma besiegten, war noch keins aller dieser Völker vorhanden; damals wurde zugleich auch ihnen die Möglichkeit ihrer künftigen Entstehung mit erkämpft.

Diese, und alle andere in der Weltgeschichte, die ihres Sinnes waren, haben gesiegt, weil das Ewige sie begeisterte, und so siegt immer und notwendig diese Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft. Wer ein begrenztes Ziel sich setzt seiner Aufopferungen, und sich nicht weiter wagen mag, als bis zu einem gewissen Punkte, der gibt den Widerstand auf, sobald die Gefahr ihm an diesen durchaus nicht aufzugebenden, noch zu entbehrenden Punkt kommt. Wer gar kein Ziel sich gesetzt hat, sondern alles, und das Höchste, was man hienieden verlieren kann, das Leben, daransetzt, gibt den Widerstand nie auf, und siegt, so der Gegner ein begrenzteres Ziel hat, ohne Zweifel. Ein Volk, das da fähig ist, sei es auch nur in seinen höchsten Stellvertretern und Anführern, das Ge-

Digitized by Google

sicht aus der Geisterwelt, Selbständigkeit, fest ins Auge zu fassen, und von der Liebe dafür ergriffen zu werden, wie unsre ältesten Vorfahren, siegt gewiß über ein solches, das nur zum Werkzeuge fremder Herrschsucht und zu Unterjochung selbständiger Völker gebraucht wird, wie die römischen Heere; denn die erstern haben alles zu verlieren, die letztern bloß einiges zu gewinnen. Über die Denkart aber, die den Krieg als ein Glücksspiel ansieht, um zeitlichen Gewinn oder Verlust, und bei der schon, ehe sie das Spiel anfängt, feststeht, bis zu welcher Summe sie auf die Karten setzen wolle, siegt sogar eine Grille. Denken Sie sich z. B. einen Mahomet, — nicht den wirklichen der Geschichte, über welchen ich kein Urteil zu haben bekenne, sondern den eines bekannten französischen Dichters, — der sich einmal fest in den Kopf gesetzt habe, er sei eine der ungemeinen Naturen, die da berufen sind, das dunkle, das gemeine Erdenvolk zu leiten, und dem, zufolge dieser ersten Voraussetzung, alle seine Einfälle, so dürftig und so beschränkt sie auch in der Tat sein mögen, dieweil es die seinigen sind, notwendig erscheinen müssen als große und erhabene und beseligende Ideen, und alles, was denselben sich widersetzt, als dunkles gemeines Volk, Feinde ihres eignen Wohls, Übelgesinnte und Hassenswürdige; der nun, um diesen seinen Eigendünkel vor sich selbst als göttlichen Ruf zu rechtfertigen, und ganz aufgegangen in diesem Gedanken mit all seinem Leben, alles daran setzen muß und nicht ruhen kann, bis er alles, das nicht ebenso groß von ihm denken will, denn er selbst, zertreten hat, und bis aus der ganzen Mitwelt sein eigner Glaube an seine göttliche Sendung ihm zurückstrahle: ich will nicht sagen, wie es ihm ergehen würde, falls wirklich ein geistiges Gesicht, das da wahr ist und klar in sich selbst, gegen ihn in die Kampfbahn träte, aber jenen beschränkten Glücksspielern gewinnt er es sicher ab, denn er setzt alles gegen sie, die nicht alles setzen; sie treibt kein Geist, ihn aber treibt allerdings ein schwärmerischer Geist, — der seines gewaltigen und kräftigen Eigendünkels.

Aus allem gehet hervor, daß der Staat, als bloßes Regiment des im gewöhnlichen friedlichen Gange fortschreitenden

Digitized by Google

menschlichen Lebens, nichts Erstes und für sich selbst Seiendes, sondern daß er bloß das Mittel ist für den höhern Zweck der ewig gleichmäßig fortgehenden Ausbildung des rein Menschlichen in dieser Nation; daß es allein das Gesicht und die Liebe dieser ewigen Fortbildung ist, welche immerfort auch in ruhigen Zeitläuften die höhere Aufsicht über die Staatsverwaltung führen soll, und welche, wo die Selbständigkeit des Volks in Gefahr ist, allein dieselbe zu retten vermag. Bei den Deutschen, unter denen, als einem ursprünglichen Volke, diese Vaterlandsliebe möglich und, wie wir fest zu wissen glauben, bis jetzt auch wirklich war, konnte dieselbe bis jetzt mit einer hohen Zuversicht auf die Sicherheit ihrer wichtigsten Angelegenheit rechnen. Wie nur noch bei den Griechen in der alten Zeit, war bei ihnen der Staat und die Nation sogar voneinander gesondert, und jedes für sich dargestellt, der erste in den besondern deutschen Reichen und Fürstentümern, die letzte sichtbar im Reichsverbande, unsichtbar, nicht zufolge eines niedergeschriebenen, aber eines in aller Gemütern lebenden Rechtes geltend, und in ihren Folgen allenthalben in das Auge springend in einer Menge von Gewohnheiten und Einrichtungen. So weit die deutsche Zunge reichte, konnte jeder, dem im Bezirke derselben das Licht anbrach, sich doppelt betrachten als Bürger, teils seines Geburtsstaates, dessen Fürsorge er zunächst empfohlen war, teils des ganzen gemeinsamen Vaterlandes deutscher Nation. Jedem war es verstattet, über die ganze Oberfläche dieses Vaterlandes hin sich diejenige Bildung, die am meisten Verwandtschaft zu seinem Geiste hatte, oder den demselben angemessensten Wirkungskreis aufzusuchen, und das Talent wuchs nicht hinein in seine Stelle, wie ein Baum, sondern es war ihm erlaubt, dieselbe zu suchen. Wer durch die Richtung, die seine Bildung nahm, mit seiner nächsten Umgebung entzweit wurde, fand leicht anderwärts willige Aufnahme, fand neue Freunde statt der verlornen, fand Zeit und Ruhe, um sich näher zu erklären, vielleicht die erzürnten selbst zu gewinnen und zu versöhnen, und so das Ganze zu einigen. Kein deutschgeborner Fürst hat es je über sich vermocht, seinen Unter-

Digitized by Google

tanen das Vaterland innerhalb der Berge oder Flüsse, wo er regierte, abzustecken, und dieselben zu betrachten, als gebunden an die Erdscholle. Eine Wahrheit, die an einem Orte nicht laut werden durfte, durfte es an einem andern, an welchem vielleicht im Gegenteile diejenigen verboten waren, die dort erlaubt wurden; und so fand denn, bei manchen Einseitigkeiten und Engherzigkeiten der besondern Staaten, dennoch in Deutschland, dieses als ein Ganzes genommen, die höchste Freiheit der Erforschung und der Mitteilung statt, die jemals ein Volk besessen; und die höhere Bildung war und blieb allenthalben der Erfolg aus der Wechselwirkung der Bürger aller deutschen Staaten, und diese höhere Bildung kam denn in dieser Gestalt auch allmählich herab zum größern Volke, das somit immer fortfuhr, sich selber durch sich selbst im großen und ganzen zu erziehen. Dieses wesentliche Unterpfand der Fortdauer einer deutschen Nation schmälerte, wie gesagt, kein am Ruder der Regierung sitzendes deutsches Gemüt; und wenn auch in Absicht andrer ursprünglichen Entscheidungen nicht immer geschehen sein sollte, was die höhere deutsche Vaterlandsliebe wünschen mußte, so ist wenigstens der Angelegenheit desselben nicht geradezu entgegengehandelt worden, man hat nicht gesucht, jene Liebe zu untergraben, sie auszurotten, und eine entgegengesetzte Liebe an ihre Stelle zu bringen.

Wenn nun aber etwa die ursprüngliche Leitung sowohl jener höhern Bildung, als der Nationalmacht, die allein für jene und ihre Fortdauer als Zweck gebraucht werden darf, die Verwendung deutschen Gutes und deutschen Blutes, aus der Botmäßigkeit deutschen Gemüts, in eine andere kommen sollte, was würde sodann notwendig erfolgen müssen?

Hier ist der Ort, wo es der in unserer ersten Rede in Anspruch genommenen Geneigtheit, sich über die eigenen Angelegenheiten nicht täuschen zu wollen, und des Mutes, die Wahrheit sehen zu wollen, und sie sich zu gestehen, vorzüglich bedarf; auch ist es, so viel mir bekannt, noch immer erlaubt, in deutscher Sprache miteinander vom Vaterlande zu reden, wenigstens zu seufzen; und wir würden, glaube ich, nicht

Digitized by Google

wohl tun, wenn wir aus unsrer eignen Mitte heraus ein solches Verbot verfrühten, und dem Mute, der ohne Zweifel über das Wagnis schon vorher mit sich zurate gegangen sein wird, die Fessel der Zaghaftigkeit Einzelner anlegen wollten.

Malen Sie sich also die vorausgesetzte neue Gewalt so gütig und so wohlwollend vor, als Sie irgend wollen, machen Sie sie gut, wie Gott; werden Sie ihr auch göttlichen Verstand einsetzen können? Mag sie alles Ernstes das höchste Glück und Wohlsein aller wollen, wird das höchste Wohlsein, das sie zu fassen vermag, wohl auch deutsches Wohlsein sein? So hoffe ich über den Hauptpunkt, den ich Ihnen heute vorgetragen, von Ihnen recht wohl verstanden worden zu sein, ich hoffe, daß mehrere hierbei gedacht und gefühlt haben: ich drücke nur deutlich aus und spreche aus mit Worten, wie es ihnen von jeher im Gemüte gelegen; ich hoffe, daß es auch mit den übrigen Deutschen, die einst dieses lesen werden, sich also verhalten werde; auch haben vor mir mehrere Deutsche ohngefähr dasselbe gesagt; und dem immerfort bezeugten Widerstreben gegen eine bloß mechanische Einrichtung und Berechnung des Staats hat dunkel jene Gesinnung zum Grunde gelegen. Und nun fordre ich alle, die mit der neuen Literatur des Auslandes bekannt sind, auf, mir nachzuweisen, welcher neuere Weise, Dichter, Gesetzgeber derselben eine diesem ähnliche Ahnung, die das Menschengeschlecht als ein ewig fortschreitendes betrachte, und alles sein Regen in der Zeit nur auf diesen Fortschritt beziehe, jemals verraten habe; ob irgendeiner, selbst in dem Zeitpunkte, als sie am kühnsten zu politischer Schöpfung sich emporschwangen, mehr, als nur nicht Ungleichheit, inneren Frieden, äußeren Nationalruhm und, wo es aufs Höchste getrieben wurde, häusliche Glückseligkeit vom Staate gefordert habe? Ist, wie man aus allen diesen Anzeigen schließen muß, dieses ihr Höchstes, so werden sie auch uns keine höheren Bedürfnisse und keine höheren Forderungen an das Leben beimessen, und, immer jene wohltätigen Gesinnungen gegen uns und die Abwesenheit alles Eigennutzes und aller

Digitized by Google

Sucht, mehr sein zu wollen denn wir, vorausgesetzt, trefflich für uns gesorgt zu haben glauben, wenn wir alles das finden, was sie allein als begehrungswürdig kennen; dasjenige aber, warum der Edlere unter uns allein leben mag, ist sodann ausgetilgt aus dem öffentlichen Leben, und das Volk, das für die Anregungen des Edleren sich stets empfänglich gezeigt hat, und welches man sogar nach seiner Mehrheit zu jenem Adel emporzuheben hoffen durfte, ist, sowie es behandelt wird, wie jene behandelt sein wollen, herabgesetzt unter seinen Rang, entwürdigt, ausgetilgt aus der Reihe der Dinge, indem es zusammenfließt mit dem von niederer Art.

In wem nun jene höheren Anforderungen an das Leben, nebst dem Gefühle ihres göttlichen Rechts, dennoch lebendig und kräftig bleiben, der fühlt mit tiefem Unwillen sich zurückgedrängt in jene ersten Zeiten des Christentums, zu denen gesagt ist: „Ihr sollt nicht widerstreben dem Übel, sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar, und so jemand deinen Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel"; mit Recht das letzte, denn so lange er noch einen Mantel an dir sieht, sucht er einen Handel an dich, um dir auch diesen zu nehmen, erst wie du ganz nackend bist, entgehst du seiner Aufmerksamkeit und hast vor ihm Ruhe. Eben sein höherer Sinn, der ihn ehrt, macht ihm die Erde zur Hölle und zum Ekel; er wünscht, nicht geboren zu sein, er wünscht, daß sein Auge je eher je lieber sich dem Anblicke des Tages verschließe, unversiegbare Trauer bis an das Grab erfaßt seine Tage; dem, was ihm lieb ist, kann er keine bessere Gabe wünschen, denn einen dumpfen und genügsamen Sinn, damit es mit weniger Schmerz einem ewigen Leben jenseits des Grabes entgegenlebe.

Diese Vernichtung jeder etwa ins Künftige unter uns ausbrechenden edlern Regung, und diese Heruntersetzung unsrer ganzen Nation, durch das einzige, nachdem die andern vergeblich angewendet worden sind, noch übrigbleibende Mittel zu verhindern, tragen Ihnen diese Reden an. Sie tragen Ihnen an, die wahre und allmächtige Vaterlandsliebe, in der Erfassung

Digitized by Google

unsers Volks als eines ewigen, und als Bürgen unsrer eignen Ewigkeit, durch die Erziehung in aller Gemüter recht tief und unauslöschlich zu begründen. Welche Erziehung dies vermöge, und auf welche Weise, werden wir in den folgenden Reden ersehen.

Neunte Rede.

An welchen in der Wirklichkeit vorhandenen Punkt die neue Nationalerziehung der Deutschen anzuknüpfen sei.

Durch unsere letzte Rede sind mehrere schon in der ersten versprochene Beweise geführt und vollendet worden. Es sei dermalen nur davon die Rede, sagten wir, und dies sei die erste Aufgabe, das Dasein und die Fortdauer des Deutschen schlechtweg zu retten; alle andere Unterschiede seien dem höhern Überblicke verschwunden; und es würde durch jenes den besondern Verbindlichkeiten, die etwa jemand zu haben glaube, kein Eintrag geschehen. Es ist, wenn uns nur der gemachte Unterschied zwischen Staat und Nation gegenwärtig bleibt, klar, daß auch schon früher die Angelegenheiten dieser beiden niemals in Widerstreit geraten konnten. Die höhere Vaterlandsliebe für das gemeinsame Volk der deutschen Nation mußte und sollte ja ohnedies die oberste Leitung in jedem besondern deutschen Staate führen; keiner von ihnen durfte ja diese höhere Angelegenheit aus den Augen verlieren, ohne alles Edle und Tüchtige von sich abwendig zu machen, und so seinen eignen Untergang zu beschleunigen: jemehr daher jemand von jener höheren Angelegenheit ergriffen und belebt war, ein desto besserer Bürger war er auch für den besonderen deutschen Staat, in den sein unmittelbarer Wirkungskreis fiel. Deutsche Staaten

Digitized by Google

konnten mit deutschen Staaten in Streit geraten, über besondere hergebrachte Gerechtsame. Wer die Fortdauer des hergebrachten Zustandes wollte, und jeder Verständige ohne Zweifel mußte um der ferneren Folgen willen diese wollen, der mußte wünschen, daß die gerechte Sache siege, in wessen Händen sie auch sein möchte. Höchstens hätte ein besonderer deutscher Staat darauf ausgehen können, die ganze deutsche Nation unter seiner Regierung zu vereinigen, und statt der hergebrachten Völkerrepublik Alleinherrschaft einzuführen. Wenn es wahr ist, wie ich z. B. es allerdings dafürhalte, daß gerade diese republikanische Verfassung bisher die vorzüglichste Quelle deutscher Bildung und das erste Sicherungsmittel ihrer Eigentümlichkeit gewesen, so wäre, falls die vorausgesetzte Einheit der Regierung nicht etwa selbst die republikanische, sondern die monarchische Form getragen hätte, in der es dem Gewalthaber doch möglich gewesen wäre, irgendeinen Sproß ursprünglicher Bildung über den ganzen deutschen Boden hinweg für seine Lebenszeit zu zerdrücken; — wenn dieses wahr ist, sage ich, so wäre in diesem Falle es allerdings ein großes Mißgeschick für die Angelegenheit deutscher Vaterlandsliebe gewesen, wenn dieser Vorsatz gelungen wäre, und jeder Edle über die ganze Oberfläche des gemeinsamen Bodens hinweg hätte dagegen sich stemmen müssen. Dennoch auch in diesem schlimmsten Falle wären es doch immer Deutsche geblieben, die über Deutsche regiert und ihre Angelegenheiten ursprünglich geleitet hätten, und wenn auch auf eine vorübergehende Zeit der eigentümliche deutsche Geist vermißt worden wäre, so wäre doch die Hoffnung geblieben, daß er wieder erwachen werde, und jedes kräftigere Gemüt über den ganzen Boden hinweg hätte sich versprechen können, Gehör zu finden, und sich verständlich zu machen; es wäre doch immer eine deutsche Nation im Dasein verblieben, und hätte sich selbst regiert, und sie wäre nicht untergegangen in einem andern von niederer Ordnung. Immer bleibt hier das Wesentliche in unserer Berechnung, daß die deutsche Nationalliebe selbst an dem Ruder des deutschen Staats entweder sitze, oder doch mit ihrem Einflusse dahingelangen könne. Wenn aber, zufolge unsrer frühern Voraussetzung,

Digitized by Google

dieser deutsche Staat, — ob er nun als einer oder mehrere erscheine, tut nichts zur Sache, in der Tat ist es dennoch Einer, — überhaupt aus deutscher Leitung in fremde fiele, so ist sicher, und das Gegenteil davon wäre gegen alle Natur und schlechterdings unmöglich; es ist sicher, sage ich, daß von nun an nicht mehr deutsche Angelegenheit, sondern eine fremde entscheiden würde. Wo die gesamte Nationalangelegenheit der Deutschen bisher ihren Sitz hatte und dargestellt wurde am Ruder des Staats, da wäre sie verwiesen. Soll sie nun hiermit nicht ganz ausgetilgt sein von der Erde, so muß ihr ein anderer Zufluchtsort bereitet werden, und zwar in dem, was allein übrigbleibt, bei den Regierten, in den Bürgern. Wäre sie aber bei diesen und ihrer Mehrheit schon, so wären wir in den Fall, über welchen wir uns dermals beratschlagen, gar nicht gekommen; sie ist daher nicht bei ihnen, und muß erst in sie hineingebracht werden: das heißt mit andern Worten, die Mehrheit der Bürger muß zu diesem vaterländischen Sinne erzogen werden, und, damit man der Mehrheit sicher sei, diese Erziehung muß an der Allheit versucht werden. Und so ist denn zugleich unumwunden und klar der gleichfalls ehemals versprochene Beweis geführt worden, daß es schlechthin nur die Erziehung, und kein anderes mögliches Mittel sei, das die deutsche Selbständigkeit zu retten vermöge; und es wäre ohne Zweifel nicht unsre Schuld, wenn man selbst bis jetzt noch nicht den eigentlichen Inhalt und die Absicht dieser unserer Reden, und den Sinn, in welchem alle unsere Äußerungen zu nehmen sind, zu fassen vermöchte.

Um es noch kürzer zu fassen: immer unter unsrer Voraussetzung, sind den Unmündigen ihre väterlichen und blutsverwandten Vormünder abgegangen, und Herren an ihre Stelle getreten; sollen jene Unmündige nicht gar Sklaven werden, so müssen sie eben der Vormundschaft entlassen und, damit sie dieses können, zuallererst zur Mündigkeit erzogen werden. Die deutsche Vaterlandsliebe hat ihren Sitz verloren; sie soll einen andern breitern und tiefern erhalten, in welchem sie in ruhiger Verborgenheit sich begründe und stähle, und zu rechter Zeit in jugendlicher Kraft hervorbreche, und auch dem Staate

Digitized by Google

die verlorne Selbständigkeit wiedergebe. Wegen des letztern können nun sowohl das Ausland, als die kleinlichen und engherzigen Trübseligkeiten unter uns selbst in Ruhe verbleiben; man kann zu ihrer aller Troste sie versichern, daß sie es insgesamt nicht erleben werden, und daß die Zeit, die es erleben wird, anders denken wird, denn sie.

Ob nun, so streng auch die Glieder dieses Beweises aneinanderschließen mögen, derselbe auch andere ergreifen und sie zur Tätigkeit aufregen werde, hängt zuallererst davon ab, ob es so etwas, wie wir deutsche Eigentümlichkeit und deutsche Vaterlandsliebe geschildert haben, überhaupt gebe, und ob diese der Erhaltung und des Strebens dafür wert sei, oder nicht. Daß der — auswärtige oder einheimische — Ausländer diese Frage mit Nein beantwortet, versteht sich; aber dieser ist auch nicht mit zur Beratschlagung berufen. Übrigens ist hierbei anzumerken, daß die Entscheidung über diese Frage keineswegs auf einer Beweisführung durch Begriffe beruht, welche hierin zwar klarmachen, keineswegs aber über wirkliches Dasein oder Wert Auskunft zu geben vermögen, sondern daß die letztern lediglich durch eines jeglichen unmittelbare Erfahrung an ihm selber bewährt werden können. In einem solchen Falle mögen Millionen sagen: es sei nicht, so kann dadurch niemals mehr gesagt sein, denn daß es nur in ihnen nicht sei, keineswegs, daß es überhaupt nicht sei, und wenn ein Einziger gegen diese Millionen auftritt und versichert, daß es sei, so behält er gegen sie alle recht. Nichts verhindert, daß, da ich nun gerade rede, ich in dem angegebenen Falle dieser Einzige sei, der da versichert, daß er aus unmittelbarer Erfahrung an sich selbst wisse, daß es so etwas, wie deutsche Vaterlandsliebe gebe, daß er den unendlichen Wert des Gegenstandes derselben kenne, daß diese Liebe allein ihn getrieben habe, auf jede Gefahr zu sagen, was er gesagt hat und noch sagen wird, indem uns dermalen gar nichts übriggeblieben ist, denn das Sagen, und sogar dieses auf alle Weise gehemmt und verkümmert wird. Wer dasselbe in sich fühlt, der wird überzeugt werden; wer es nicht fühlt, kann nicht überzeugt werden, denn allein auf jene Voraussetzung stützt sich mein Beweis; an ihm habe ich

Digitized by Google

meine Worte verloren, aber wer wollte nicht etwas so Geringfügiges, als Worte sind, auf das Spiel setzen?

Diejenige bestimmte Erziehung, von der wir uns die Rettung der deutschen Nation versprechen, ist in unsrer zweiten und dritten Rede im allgemeinen beschrieben worden. Wir haben sie als eine gänzliche Umschaffung des Menschengeschlechts bezeichnet, und es wird passend sein, an diese Bezeichnung eine wiederholte Übersicht des Ganzen anzuknüpfen.

In der Regel galt bisher die Sinnenwelt für die rechte eigentliche, wahre und wirklich bestehende Welt, sie war die erste, die dem Zöglinge der Erziehung vorgeführt wurde; von ihr erst wurde er zum Denken, und zwar meist zu einem Denken über diese, und im Dienste derselben angeführt. Die neue Erziehung kehrt diese Ordnung geradezu um. Ihr ist nur die Welt, die durch das Denken erfaßt wird, die wahre und wirklich bestehende Welt; in diese will sie ihren Zögling, sogleich wie sie mit demselben beginnt, einführen. An diese Welt allein will sie seine ganze Liebe und sein ganzes Wohlgefallen binden, so daß ein Leben allein in dieser Welt des Geistes bei ihm notwendig entstehe und hervorkomme. Bisher lebte in der Mehrheit allein das Fleisch, die Materie, die Natur; durch die neue Erziehung soll in der Mehrheit, ja gar bald in der Allheit, allein der Geist leben und dieselbe treiben; der feste und gewisse Geist, von welchem früher, als von der einzigmöglichen Grundlage eines wohleingerichteten Staats gesprochen worden, soll im allgemeinen erzeugt werden.

Durch eine solche Erziehung wird ohne Zweifel der Zweck, den wir zunächst uns vorgesetzt haben, und von dem unsre Reden ausgegangen sind, erreicht. Jener zu erzeugende Geist führt die höhere Vaterlandsliebe, das Erfassen seines irdischen Lebens, als eines ewigen, und des Vaterlandes, als des Trägers dieser Ewigkeit, und, falls er in den Deutschen aufgebauet wird, die Liebe für das deutsche Vaterland, als einen seiner notwendigen Bestandteile unmittelbar in sich selber; und aus dieser Liebe folgt der mutige Vaterlandsverteidiger, und der ruhige und rechtliche Bürger von selbst. Es wird durch eine solche Erziehung sogar noch mehr erreicht, als dieser nächste Zweck;

Digitized by Google

wie das allemal der Fall ist, wo ein großes Ziel durch ein durchgreifendes Mittel gewollt wird; der ganze Mensch wird nach allen seinen Teilen vollendet, in sich selbst abgerundet, nach außen zu allen seinen Zwecken in Zeit und Ewigkeit mit vollkommner Tüchtigkeit ausgestattet. Mit unsrer Genesung für Nation und Vaterland hat die geistige Natur unsre vollkommene Heilung von allen Übeln, die uns drücken, unzertrennlich verknüpft.

Mit der stumpfen Verwunderung, daß eine solche Welt des bloßen Gedankens behauptet, und sogar als die einzigmögliche Welt behauptet, dagegen die Sinnenwelt ganz weggeworfen werde, sowie mit der Ableugnung der ersteren entweder überhaupt, oder nur der Möglichkeit, daß selbst die Mehrheit des großen Volks in dieselbe eingeführt werden könne, haben wir es hier nicht mehr zu tun, sondern haben dieselben schon früher gänzlich von uns weggewiesen. Wer noch nicht weiß, daß es eine Welt des Gedankens gebe, der mag indessen anderwärts durch die vorhandenen Mittel sich davon belehren, wir haben hier zu dieser Belehrung nicht Zeit; wie aber sogar die Mehrheit des großen Volks zu derselben emporgehoben werden könne, dies wollen wir eben zeigen.

Indem nun, unserm eignen wohlbedachten Sinne nach, der Gedanke einer solchen neuen Erziehung keineswegs als ein bloßes zur Übung des Scharfsinnes oder der Streitfertigkeit aufgestelltes Bild zu betrachten ist, sondern derselbe vielmehr zur Stunde ausgeübt und ins Leben eingeführt werden soll: so kommt uns zuvörderst zu, anzugeben, an welches in der wirklichen Welt schon vorliegende Glied diese Ausführung sich anknüpfen solle.

Wir geben auf diese Frage zur Antwort: an den von Johann Heinrich Pestalozzi erfundenen, vorgeschlagenen und unter dessen Augen schon in glücklicher Ausübung befindlichen Unterrichtsgang soll sie sich anschließen. Wir wollen diese unsre Entscheidung tiefer begründen und näher bestimmen.

Zuvörderst, wir haben die eignen Schriften des Mannes gelesen und durchdacht, und aus diesen unseren Begriff seiner

Digitized by Google

Unterrichts- und Erziehungskunst uns gebildet; gar keine Kunde aber haben wir genommen von dem, was die gelehrten Neuigkeitsblätter darüber berichtet und gemeint, und über die Meinungen wieder gemeint haben. Wir merken dies darum an, um jedem, der über diesen Gegenstand gleichfalls einen Begriff zu haben begehrt, denselben Weg, und die durchgängige Vermeidung des entgegengesetzten, zu empfehlen. Ebensowenig haben wir bis jetzt etwas von der wirklichen Ausübung sehen wollen, keineswegs aus Nichtachtung, sondern weil wir uns erst einen festen und sichern Begriff von der wahren Absicht des Erfinders, hinter welcher die Ausübung oft zurückbleiben kann, verschaffen wollten, aus diesem Begriffe aber der Begriff von der Ausübung und dem notwendigen Erfolge, ohne alles Probieren, sich von selbst ergibt, und man, nur mit diesem ausgestattet, die Ausübung wahrhaftig verstehen und richtig beurteilen kann. Sollte, wie einige glauben, auch dieser Unterrichtsgang schon hier und da in ein blindes empirisches Zutappen, und in leere Spielerei und Schauauslegerei ausgeartet sein, so ist meines Erachtens der Grundbegriff des Erfinders wenigstens daran ganz unschuldig.

Für diesen Grundbegriff nun bürgt mir zuerst die Eigentümlichkeit des Mannes selber, wie er diese in seinen Schriften mit der treusten und gemütvollsten Offenheit darlegt. An ihm hätte ich ebensogut, wie an Luther, oder, falls es noch andere diesen gleichende gegeben hat, an irgendeinem andern, die Grundzüge des deutschen Gemüts darlegen, und den erfreuenden Beweis führen können, daß dieses Gemüt in seiner ganzen wunderwirkenden Kraft in dem Umkreise der deutschen Zunge noch bis auf diesen Tag walte. Auch er hat ein mühvolles Leben hindurch, im Kampfe mit allen möglichen Hindernissen, von innen mit eigner hartnäckiger Unklarheit und Unbeholfenheit, und selbst höchst spärlich ausgestattet mit den gewöhnlichsten Hilfsmitteln der gelehrten Erziehung, äußerlich mit anhaltender Verkennung, gerungen nach einem bloß geahnten, ihm selbst durchaus unbewußten Ziele, aufrecht gehalten und getrieben durch einen unversiegbaren und allmächtigen und deutschen Trieb, die Liebe zu dem armen verwahrlosten Volke.

Digitized by Google

Diese allmächtige Liebe hatte ihn, ebenso wie Luthern, nur in einer andern und seiner Zeit angemessneren Beziehung zu ihrem Werkzeuge gemacht, und war das Leben geworden in seinem Leben, sie war der ihm selbst unbekannte feste und unwandelbare Leitfaden dieses seines Lebens, der es hindurchführte durch alle ihn umgebende Nacht, und der den Abend desselben — denn es war unmöglich, daß eine solche Liebe unbelohnt von der Erde abtrete — krönte mit seiner wahrhaft geistigen Erfindung, die weit mehr leistete, denn er je mit seinen kühnsten Wünschen begehrt hatte. Er wollte bloß dem Volke helfen; aber seine Erfindung, in ihrer ganzen Ausdehnung genommen, hebt das Volk, hebt allen Unterschied zwischen diesem und einem gebildeten Stande auf, gibt statt der gesuchten Volkserziehung Nationalerziehung, und hätte wohl das Vermögen, den Völkern und dem ganzen Menschengeschlechte aus der Tiefe seines dermaligen Elendes emporzuhelfen.

Dieser sein Grundbegriff steht in seinen Schriften mit vollkommener Klarheit und unverkennbarer Bestimmtheit da. Zuvörderst will er in Absicht der Form nicht die bisherige Willkür und das blinde Herumtappen, sondern er will eine feste und sicher berechnete Kunst der Erziehung, wie auch wir es wollen, und wie deutsche Gründlichkeit es notwendig wollen muß; und er erzählt sehr unbefangen, wie eine französische Phrase, daß er nämlich die Erziehung mechanisieren wolle, ihm über diesen seinen Zweck aus dem Traume geholfen habe. In Absicht des Inhalts ist es der erste Schritt der von mir beschriebenen neuen Erziehung, daß sie die freie Geistestätigkeit des Zöglings, sein Denken, in welchem späterhin die Welt seiner Liebe ihm aufgehen soll, anrege und bilde; mit diesem ersten Schritte beschäftigen sich Pestalozzis Schriften vorzüglich, und auf diesen Gegenstand geht unsre Prüfung seines Grundbegriffs zu allererst. In dieser Rücksicht ist nun desselben Tadel des bisherigen Unterrichts, daß derselbe den Schüler nur in Nebel und Schatten eingetaucht, und denselben niemals zur wirklichen Wahrheit und Realität habe gelangen lassen, gleichbedeutend mit dem unsrigen, daß dieser Unterricht nicht vermocht habe, in das Leben einzugreifen, noch die Wurzel desselben zu bilden;

Digitized by Google

und Pestalozzis dagegen vorgeschlagenes Hilfsmittel, den Zögling in die unmittelbare Anschauung einzuführen, ist gleichbedeutend mit dem unsrigen, die Geistestätigkeit desselben zum Entwerfen von Bildern anzuregen, und nur an diesem freien Bilden ihn lernen zu lassen alles, was er lernt: denn nur von dem Freientworfenen ist Anschauung möglich. Daß der Erfinder es wirklich also meint, und keineswegs unter Anschauung jene blindtappende und betastende Wahrnehmung versteht, beweist die nachher angegebene Ausübung. Gleichfalls ganz richtig wird dieser Anregung der Anschauung des Zöglings durch die Erziehung das allgemeine und sehr tief eingreifende Gesetz gegeben, hierin mit dem Anfange und Fortschritte der zu entwickelnden Kräfte des Kindes genau Schritt zu halten.

Dagegen haben die gesamten Mißgriffe dieses Pestalozzischen Unterrichtsplans in Ausdrücken und Vorschlägen die Eine gemeinschaftliche Quelle, daß der dürftige und begrenzte Zweck, auf welchen anfangs ausgegangen wurde, äußerst vernachlässigten Kindern aus dem Volke, unter der Voraussetzung, daß das Ganze bliebe, so wie es ist, die notdürftigste Hilfe zu leisten, von einer Seite, und von der andern, das zu einem weit höhern Zwecke führende Mittel in Vermengung und Widerstreit miteinander geraten; und man wird vor allem Irrtume gesichert, und erhält einen mit sich vollkommen übereinstimmenden Begriff, wenn man das erstere, und alles, was aus dessen Beachtung gefolgt ist, fallen läßt, und sich bloß an das letztere hält und es folgegemäß durchführt. Ohne Zweifel entstand lediglich aus dem Wunsche, jene Kinder der äußersten Armut sobald als möglich aus der Schule zum Broterwerb zu entlassen, und dennoch sie mit einem Mittel zu versehen, wodurch sie den abgebrochenen Unterricht nachholen könnten, in Pestalozzis liebendem Gemüte die Überschätzung des Lesens und Schreibens, die Aufstellung dieser beinahe als Ziel und Gipfel des Volksunterrichts, sein unbefangener Glaube an die Aussage der abgelaufenen Jahrtausende, daß dieses die besten Hilfsmittel der Belehrung seien; da er ja außerdem gefunden haben würde, daß gerade dieses Lesen und Schreiben bisher die

Digitized by Google

eigentlichen Werkzeuge gewesen, um die Menschen in Nebel und Schatten einzuhüllen, und sie überklug zu machen: daher auch rühren ohne Zweifel mehrere andere, mit seinem Grundsatze der unmittelbaren Anschauung im Widerspruche stehende Vorschläge und besonders seine durchaus irrige Ansicht der Sprache, als eines Mittels, unser Geschlecht von dunkler Anschauung zu deutlichen Begriffen zu erheben. Wir unsers Orts haben nicht von Erziehung des Volks im Gegensatze höherer Stände geredet, indem wir Volk in diesem Sinne, niedern und gemeinen Pöbel, gar nicht länger haben wollen, noch er für die deutschen Nationalangelegenheiten ferner ertragen werden kann, sondern wir haben von Nationalerziehung geredet. Soll es jemals zu dieser kommen, so muß der armselige Wunsch, daß die Erziehung doch ja recht bald vollendet sein, und das Kind wieder hinter die Arbeit gestellt werden möge, gar nicht mehr zu Odem kommen, sondern sogleich an der Schwelle der Beratung über diese Angelegenheit abgelegt werden. Zwar wird meines Erachtens diese Erziehung nicht kostspielig sein, die Anstalten werden gutenteils sich selbst erhalten können, und es wird der Arbeit kein Eintrag geschehen; und ich werde meine Gedanken hierüber zu seiner Zeit darlegen: aber wenn dies auch nicht so wäre, so muß unbedingt und auf jede Gefahr der Zögling in der Erziehung so lange bleiben, bis sie vollendet ist und vollendet sein kann; jene halbe Erziehung ist um nichts besser, denn gar keine; sie läßt es eben beim Alten, und wenn man dies will, so erspare man sich lieber auch das Halbe und erkläre gleich von vornherein geradezu, daß man nicht wolle, daß der Menschheit geholfen werde. Unter jener Voraussetzung nun kann in der bloßen Nationalerziehung, so lange dieselbe dauert, Lesen und Schreiben zu nichts nützen, wohl aber kann es sehr schädlich werden, indem es von der unmittelbaren Anschauung zum bloßen Zeichen, und von der Aufmerksamkeit, die da weiß, daß sie nichts fasse, wenn sie es nicht jetzt und zur Stelle faßt, zur Zerstreutheit, die sich ihres Niederschreibens tröstet, und irgend einmal vom Papiere lernen will, was sie wahrscheinlich nie lernen wird, und überhaupt zu der den Umgang mit Buchstaben so oft begleitenden Träumerei

Digitized by Google

leichtlich verleiten könnte, so wie es dieses auch bisher getan hat. Erst am völligen Schlusse der Erziehung, und als das letzte Geschenk derselben mit auf den Weg, könnten diese Künste mitgeteilt, und der Zögling geleitet werden durch Zergliederung der Sprache, die er schon längst vollkommen besitzt, die Buchstaben zu erfinden und zu gebrauchen; welches ihm bei der übrigen Bildung, die er schon erlangt hat, ein Spiel sein würde.

So in der bloßen und allgemeinen Nationalerziehung. Etwas anderes ist es mit dem künftigen Gelehrten. Dieser soll einst nicht bloß über das Allgemeingeltende sich aussprechen, wie es ihm ums Herz ist, sondern er soll auch im einsamen Nachdenken die verborgene und ihm selber unbewußte eigentümliche Tiefe seines Gemüts in das Licht der Sprache erheben, und er muß darum früher an der Schrift das Werkzeug dieses einsamen und dennoch lauten Denkens in die Hände bekommen und bilden lernen; doch wird auch mit ihm weniger zu eilen sein, als es bisher geschehen. Es wird dies zu seiner Zeit bei der Unterscheidung der bloßen Nationalerziehung von der gelehrten deutlicher erhellen.

In Gemäßheit dieser Ansicht ist alles, was der Erfinder über Schall und Wort, als Entwicklungsmittel der geistigen Kraft spricht, zu berichtigen und zu beschränken. In das Einzelne zu gehen, erlaubt mir nicht der Plan dieser Reden. Nur noch die folgende tief in das Ganze greifende Bemerkung. Die Grundlage seiner Entwicklung aller Erkenntnis enthält sein Buch für Mütter; indem er unter andern gar sehr auf häusliche Erziehung rechnet. Was zuvörderst diese, die häusliche Erziehung, selbst anbelangt, so wollen wir zwar mit ihm keineswegs über die Hoffnungen, die er sich von den Müttern macht, streiten; was aber unsern höhern Begriff einer Nationalerziehung anbelangt, so sind wir fest überzeugt, daß diese, besonders bei den arbeitenden Ständen, im Hause der Eltern, und überhaupt ohne gänzliche Absonderung der Kinder von ihnen, durchaus weder angefangen, noch fortgesetzt oder vollendet werden kann. Der Druck, die Angst um das tägliche Auskommen, die kleinliche Genauigkeit und Gewinnsucht, die sich hierzu fügt, würde

Digitized by Google

die Kinder notwendig anstecken, herabziehen und sie verhindern, einen freien Aufflug in die Welt des Gedankens zu nehmen. Dies ist auch eine der Voraussetzungen, die bei der Ausführung unsers Plans unbedingt ist und auf keine Weise zu erlassen. Was daraus wird, wenn die Menschheit im Ganzen in jedem folgenden Zeitalter sich also wiederholt, wie sie im vorhergehenden war, haben wir nun zur Genüge ersehen; soll eine gänzliche Umbildung mit derselben vorgenommen werden, so muß sie einmal ganz losgerissen werden von sich selber, und ein trennender Einschnitt gemacht werden in ihr hergebrachtes Fortleben. Erst nachdem ein Geschlecht durch die neue Erziehung hindurchgegangen sein wird, wird sich beratschlagen lassen, welchen Teil von der Nationalerziehung man dem Hause anvertrauen wolle. — Dies nun abgerechnet und das Pestalozzische Buch für die Mütter lediglich als erste Grundlage des Unterrichts betrachtet, ist auch der Inhalt desselben, der Körper des Kindes, ein vollkommner Mißgriff. Er geht von dem sehr richtigen Satze aus, der erste Gegenstand der Erkenntnis des Kindes müsse das Kind selbst sein, aber ist denn der Körper des Kindes das Kind selbst? wäre, wenn es doch ein menschlicher Körper sein sollte, der Körper der Mutter ihm nicht weit näher und sichtbarer? und wie kann doch das Kind eine anschauliche Erkenntnis von seinem Körper bekommen, ohne zuerst gelernt zu haben, denselben zu gebrauchen? Jene Kenntnis ist keine Erkenntnis, sondern ein bloßes Auswendiglernen von willkürlichen Wortzeichen, das durch die Überschätzung des Redens herbeigeführt wird. Die wahre Grundlage des Unterrichts und der Erkenntnis wäre, um es in der Pestalozzischen Sprache zu bezeichnen, ein ABC der Empfindungen. Wie das Kind anfängt, Sprachtöne zu vernehmen und selbst notdürftig zu bilden, müßte es geleitet werden, sich vollkommen deutlich zu machen: ob es hungere oder schläfrig sei, ob es die mit dem oder dem Ausdrucke bezeichnete ihm gegenwärtige Empfindung sehe, oder ob es vielmehr dieselbe höre usf., oder ob es wohl gar etwas bloß hinzudenke; wie die verschiedenen durch besondere Wörter bezeichneten Eindrücke auf denselben Sinn, z. B. die Farben, die Schälle der ver-

Digitized by Google

schiedenen Körper usf. verschieden seien, und in welchen Abstufungen; alles dies in richtiger und das Empfindungsvermögen selbst regelmäßig entwickelnder Folge. Hierdurch erhält das Kind erst ein Ich, das es im freien und besonnenen Begriffe absondert, und mit demselben durchdringt, und gleich bei seinem Erwachen ins Leben wird dem Leben ein geistiges Auge eingesetzt, das von nun an wohl nicht wieder von demselben lassen wird. Hierdurch erhalten auch für die nachfolgenden Übungen der Anschauung die an sich leeren Formen des Maßes und der Zahl ihren deutlich erkannten innern Gehalt, der bei der Pestalozzischen Verfahrungsweise doch nur durch dunklen Hang und Zwang ihnen hinzugesetzt werden kann. Es kommt in den Pestalozzischen Schriften ein in dieser Rücksicht merkwürdiges Geständnis eines seiner Lehrer vor, der in dieses Verfahren eingeweiht anfing nur noch ausgeleerte geometrische Körper zu erblicken. So müßte es allen Zöglingen dieses Verfahrens ergehen, wenn nicht unvermerkt die geistige Natur dagegen sicherte. Hier auch, bei diesem deutlichen Erfassen dessen, was eigentlich empfunden wird, ist der Ort, wo zwar nicht das Sprachzeichen, aber das Reden selbst und das Bedürfnis sich für andere auszusprechen, den Menschen bildet, und ihn aus der Dunkelheit und Verworrenheit zur Klarheit und Bestimmtheit erhebt. Auf das zuerst zum Bewußtsein erwachende Kind dringen alle Eindrücke der dasselbe umgebenden Natur zugleich ein, und vermischen sich zu einem dumpfen Chaos, in welchem nichts einzelnes aus dem allgemeinen Gewühl hervorsteht. Wie soll es jemals herauskommen aus dieser Dumpfheit? Es bedarf der Hilfe anderer; es kann diese Hilfe auf keine andere Weise an sich bringen, denn dadurch, daß es sein Bedürfnis bestimmt ausspreche, mit den Unterscheidungen von ähnlichen Bedürfnissen, die schon in der Sprache niedergelegt sind. Es wird genötigt, nach Anleitung jener Unterscheidungen mit Zurückziehung und Sammlung auf sich zu merken, das, was es wirklich fühlt, zu vergleichen und zu unterscheiden von anderem, das es wohl auch kennt, aber gegenwärtig nicht fühlt. Hierdurch sondert sich erst ab in ihm ein besonnenes und freies

Digitized by Google

Ich. Diesen Weg nun, den Not und Natur mit uns anhebt, soll die Erziehung mit besonnener und freier Kunst fortsetzen.

Im Felde der objektiven Erkenntnis, die auf äußere Gegenstände geht, fügt die Bekanntschaft mit dem Wortzeichen der Deutlichkeit und Bestimmtheit der innern Erkenntnis für den Erkennenden selbst durchaus nichts hinzu, sondern sie erhebt dieselbe bloß in den völlig verschiedenen Kreis der Mitteilbarkeit für andere. Die Klarheit jener Erkenntnis beruht gänzlich auf der Anschauung, und dasjenige, was man nach Belieben in allen seinen Teilen, gerade so wie es wirklich ist, in der Einbildungskraft wiedererzeugen kann, ist vollkommen erkannt, ob man nun dazu ein Wort habe oder nicht. Wir sind sogar der Überzeugung, daß jene Vollendung der Anschauung der Bekanntschaft mit dem Wortzeichen vorausgehen müsse, und daß der umgekehrte Weg gerade in jene Schatten- und Nebelwelt, und zu dem frühen Maulbrauchen, welche beide Pestalozzi mit Recht so verhaßt sind, führe, ja daß der, der nur je eher je lieber das Wort wissen will, und der seine Erkenntnisse für vermehrt hält, sobald er es weiß, eben in jener Nebelwelt lebt, und bloß um deren Erweiterung bekümmert ist. Des Erfinders Denkgebäude im Ganzen erfassend, glaube ich, daß es gerade dieses ABC der Empfindung war, was er, als erste Grundlage der geistigen Entwicklung und als Inhalt seines Buchs der Mütter, anstrebte, und was ihm dunkel bei allen seinen Äußerungen über die Sprache vorschwebte, und daß allein der Mangel an philosophischen Studien ihn verhinderte, in diesem Punkte sich selber vollkommen klar zu werden.

Diese Entwicklung nun des erkennenden Subjekts selbst an der Empfindung vorausgesetzt und der Nationalerziehung, die wir beabsichtigen, als allererste Grundlage untergelegt, ist das Pestalozzische ABC der Anschauung, die Lehre von den Zahl- und Maßverhältnissen, die vollkommen zweckmäßige und vortreffliche Folge. An diese Anschauung kann ein beliebiger Teil der Sinnenwelt geknüpft werden, sie kann eingeführt werden in das Gebiet der Mathematik, so lange, bis an diesen Vorübungen der Zögling hinlänglich gebildet sei, um zur Ent-

Digitized by Google

werfung einer gesellschaftlichen Ordnung der Menschen, und zur Liebe dieser Ordnung, als dem zweiten und wesentlichen Schritte seiner Bildung, angeführt zu werden.

Noch ist gleich beim ersten Teile der Erziehung ein anderer von Pestalozzi gleichfalls in Anregung gebrachter Gegenstand nicht zu übergehen: die Entwicklung der körperlichen Fertigkeit des Zöglings, die mit der geistigen notwendig Hand in Hand gehend fortschreiten muß. Er fordert ein ABC der Kunst, d. h. des körperlichen Könnens. Seine hervorstechendsten Äußerungen hierüber sind folgende: „Schlagen, Tragen, Werfen, Stoßen, Ziehen, Drehen, Ringen, Schwingen usf. seien die einfachsten Übungen der Kraft. Es gebe eine naturgemäße Stufenfolge von den Anfängen in diesen Übungen bis zu ihrer vollendeten Kunst, d. i. bis zum höchsten Grade des Nerventaktes, der Schlag und Stoß, Schwung und Wurf, in hundertfachen Abwechselungen sichere, und Hand und Fuß gewiß mache." Alles kommt hierbei auf die naturgemäße Stufenfolge an, und es reicht nicht hin, daß man mit blinder Willkür hineingreife und irgendeine Übung einführe, damit doch von uns gesagt werden könne, wir hätten auch, etwa wie die Griechen, körperliche Erziehung. In dieser Rücksicht ist nun noch alles zu tun, denn Pestalozzi hat kein ABC der Kunst geliefert. Dieses müßte erst geliefert werden, und zwar bedarf es dazu eines Mannes, der, in der Anatomie des menschlichen Körpers und in der wissenschaftlichen Mechanik auf gleiche Weise zu Hause, mit diesen Kenntnissen ein hohes Maß philosophischen Geistes verbände, und der auf diese Weise fähig wäre, in allseitiger Vollendung diejenige Maschine zu finden, zu der der menschliche Körper angelegt ist, und anzugeben, wie diese Maschine allmählich, also daß jeder Schritt in der einzig möglichen richtigen Folge geschähe, durch jeden alle künftigen vorbereitet und erleichtert, und dabei die Gesundheit und Schönheit des Körpers und die Kraft des Geistes nicht nur nicht gefährdet, sondern sogar gestärkt und erhöht würde, wie, sage ich, auf diese Weise diese Maschine aus jedem gesunden menschlichen Körper entwickelt werden könne. Die Unerlaßlichkeit dieses Bestandteils für eine Erziehung, die den ganzen Men-

Digitized by Google

schen zu bilden verspricht, und die besonders für eine Nation sich bestimmt, welche ihre Selbständigkeit wieder herstellen und fernerhin erhalten soll, fällt ohne weitere Erinnerung in die Augen.

Was für nähere Bestimmung unsers Begriffs von deutscher Nationalerziehung noch ferner zu sagen ist, behalten wir vor der nächstkünftigen Rede.

Zehnte Rede.

Zur nähern Bestimmung der deutschen Nationalerziehung.

Die Anführung des Zöglings, zuerst seine Empfindungen, sodann seine Anschauungen sich klar zu machen, mit welcher eine folgegemäße Kunstbildung seines Körpers Hand in Hand gehen muß, ist der erste Hauptteil der neuen deutschen Nationalerziehung. Was die Bildung der Anschauung betrifft, haben wir eine zweckmäßige Anleitung von Pestalozzi; die noch ermangelnde zur Bildung des Empfindungsvermögens wird derselbe Mann und seine Mitarbeiter, die zur Lösung dieser Aufgabe zunächst berufen sind, leicht geben können. Eine Anweisung zur folgegemäßen Ausbildung der körperlichen Kraft fehlt noch: es ist angegeben, was zu Lösung dieser Aufgabe erfordert werde, und es ist zu hoffen, daß, wenn die Nation Begierde nach dieser Lösung bezeugen sollte, dieselbe sich finden werde. Dieser ganze Teil der Erziehung ist nur Mittel und Vorübung zu dem zweiten wesentlichen Teile derselben, der bürgerlichen und religiösen Erziehung. Was hierüber im allgemeinen zu sagen dermalen not tut, ist in unsrer zweiten und dritten Rede schon beigebracht, und wir haben in

Digitized by Google

dieser Rücksicht nichts hinzuzusetzen. Eine bestimmte Anweisung zur Kunst dieser Erziehung zu geben, ist, — immer, wie sich versteht, in Beratung und Rücksprache mit der Pestalozzischen eigentlichen Erziehungskunst — die Sache derselben Philosophie, die eine deutsche Nationalerziehung überhaupt in Vorschlag bringt; und diese Philosophie wird, wenn nur erst das Bedürfnis einer solchen Anweisung durch vollendete Ausübung des ersten Teils eintritt, nicht säumen, dieselbe zu liefern. Wie es möglich sein werde, daß jedweder Zögling, auch aus dem niedrigsten Stande geboren, indem der Stand der Geburt wahrhaftig keinen Unterschied in den Anlagen macht, den Unterricht über diese Gegenstände, der allerdings, wenn man so will, die allertiefste Metaphysik enthält und die Ausbeute der abgezogensten Spekulation ist, und welche zu fassen dermalen sogar Gelehrten und selbst spekulierenden Köpfen so unmöglich fällt, fassen, und sogar leicht fassen werde; darüber ermüde man sich nur vorläufig nicht im Hin- und Herzweifeln: wenn man nur in Absicht der ersten Schritte folgen will, so wird dies späterhin die Erfahrung lehren. Nur darum, weil unsre Zeit überhaupt in der Welt der leeren Begriffe gefesselt, und an keiner Stelle in die Welt der wahrhaftigen Realität und Anschauung, hineingekommen ist, ist es ihr nicht anzumuten, daß sie gerade bei der allerhöchsten und geistigsten Anschauung und nachdem sie schon über alles Maß klug ist, das Anschauen anfange. Ihr muß die Philosophie anmuten, ihre bisherige Welt aufzugeben und eine ganz andere sich zu verschaffen, und es ist kein Wunder, wenn eine solche Anmutung ohne Erfolg bleibt. Der Zögling unsrer Erziehung aber ist gleich von Anbeginn an einheimisch geworden in der Welt der Anschauung und hat niemals eine andere gesehen; er soll seine Welt nicht verändern, sondern sie nur steigern, und dieses ergibt sich von selbst. Jene Erziehung ist zugleich, wie wir schon oben darauf deuteten, die einzig mögliche Erziehung für Philosophie, und das einige Mittel, diese letztere allgemein zu machen.

Mit dieser bürgerlichen und religiösen Erziehung nun ist die Erziehung beschlossen und der Zögling zu entlassen, und

Digitized by Google

so wären wir denn fürs erste in Absicht des Inhalts der vorgeschlagenen Erziehung im reinen.

Es müsse niemals das Erkenntnisvermögen des Zöglings angeregt werden, ohne daß die Liebe für den erkannten Gegenstand es zugleich werde, indem außerdem die Erkenntnis tot, und ebenso niemals die Liebe, ohne daß sie der Erkenntnis klar werde, indem außerdem die Liebe blind bleibe: ist einer der Hauptgrundsätze der von uns vorgeschlagnen Erziehung, mit welchem auch Pestalozzi seinem ganzen Denkgebäude zufolge einverstanden sein muß. Die Anregung und Entwicklung dieser Liebe nun knüpft sich an den folgegemäßen Lehrgang am Faden der Empfindung und der Anschauung von selbst und kommt ohne allen unsern Vorsatz oder Zutun. Das Kind hat einen natürlichen Trieb nach Klarheit und Ordnung; dieser wird in jenem Lehrgange immerfort befriedigt, und erfüllt so das Kind mit Freude und Lust; mitten in der Befriedigung aber wird er durch die neuen Dunkelheiten, die nun zum Vorschein kommen, wiederum angeregt und so ferner befriediget, und so geht das Leben hin in Liebe und Lust am Lernen. Dies ist die Liebe, wodurch jeder einzelne an die Welt des Gedankens geknüpft wird, das Band der Sinnen- und Geisterwelt überhaupt. Durch diese Liebe entsteht, in dieser Erziehung sicher und berechnet, so wie bisher durch das Ohngefähr bei wenigen vorzüglich begünstigten Köpfen, die leichte Entwicklung des Erkenntnisvermögens und die glückliche Bearbeitung der Felder der Wissenschaft.

Noch aber gibt es eine andere Liebe, diejenige, welche den Menschen an den Menschen bindet, und alle Einzelne zu einer einigen Vernunftgemeine der gleichen Gesinnung verbindet. Wie jene die Erkenntnis, so bildet diese das handelnde Leben, und treibt an, das Erkannte in sich und andern darzustellen. Da es für unsern eigentlichen Zweck wenig helfen würde, bloß die Gelehrtenerziehung zu verbessern, und die von uns beabsichtigte Nationalerziehung zunächst nicht darauf ausgeht, Gelehrte, sondern eben Menschen zu bilden, so ist klar, daß neben jener ersten auch die Entwicklung der zweiten Liebe unerläßliche Pflicht dieser Erziehung ist.

Digitized by Google

Pestalozzi redet*) von diesem Gegenstande mit herzerhebender Begeisterung; dennoch aber müssen wir bekennen, daß alles dieses uns nicht im mindesten klar geschienen hat, und am allerwenigsten so klar, daß es einer kunstmäßigen Entwicklung jener Liebe zur Grundlage dienen könne. Es ist darum nötig, daß wir unsre eigenen Gedanken zu einer solchen Grundlage mitteilen.

Die gewöhnliche Annahme, daß der Mensch von Natur selbstsüchtig sei, und auch das Kind mit dieser Selbstsucht geboren werde, und daß es allein die Erziehung sei, die demselben eine sittliche Triebfeder einpflanze, gründet sich auf eine sehr oberflächliche Beobachtung und ist durchaus falsch. Da aus nichts sich nicht etwas machen läßt, die noch so weit fortgesetzte Entwicklung eines Grundtriebes aber ihn doch niemals zu dem Gegenteile von sich selbst machen kann: wie sollte doch die Erziehung vermögen, jemals Sittlichkeit in das Kind hineinzubringen, wenn diese nicht ursprünglich und vor aller Erziehung vorher in demselben wäre? So ist sie es denn auch wirklich in allen menschlichen Kindern, die zur Welt geboren werden; die Aufgabe ist bloß, die ursprünglichste und reinste Gestalt, in der sie zum Vorschein kommt, zu ergründen.

Durchgeführte Spekulation sowohl, als die gesamte Beobachtung stimmen überein, daß diese ursprünglichste und reinste Gestalt der Trieb nach Achtung sei, und daß diesem Triebe erst das Sittliche, als einzig möglicher Gegenstand der Achtung, das Rechte und Gute, die Wahrhaftigkeit, die Kraft der Selbstbeherrschung, in der Erkenntnis aufgehe. Beim Kinde zeigt sich dieser Trieb zuerst als Trieb auch geachtet zu werden von dem, was ihm die höchste Achtung einflößt; und es richtet sich dieser Trieb, zum sichern Beweise, daß keineswegs aus der Selbstsucht die Liebe stamme, in der Regel weit stärker und entschiedener auf den ernsteren, öfter abwesenden und nicht

*) Ansichten, Erfahrungen und Mittel zur Beförderung einer der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise. Leipzig 1807, bei Gräff.

Digitized by Google

unmittelbar als Wohltäter erscheinenden Vater, denn auf die mit ihrer Wohltätigkeit stets gegenwärtige Mutter. Von diesem will das Kind bemerkt sein, es will seinen Beifall haben; nur inwiefern dieser mit ihm zufrieden ist, ist es selbst mit sich zufrieden: dies ist die natürliche Liebe des Kindes zum Vater; keineswegs als zum Pfleger seines sinnlichen Wohlseins, sondern als zu dem Spiegel, aus welchem ihm sein eigner Wert oder Unwert entgegenstrahlt; an diese Liebe kann nun der Vater selbst schweren Gehorsam und jede Selbstverleugnung leicht anknüpfen: für den Lohn seines herzlichen Beifalls gehorcht es mit Freuden. Wiederum ist dies die Liebe, die es vom Vater begehrt: daß dieser bemerke sein Bestreben, gut zu sein, und es anerkenne, daß er sich merken lasse, es mache ihm Freude, wenn er billigen könne, und tue ihm herzlich wehe, wenn er mißbilligen müsse, er wünsche nichts mehr, als immer mit demselben zufrieden sein zu können, und alle seine Forderungen an dasselbe haben nur die Absicht, das Kind selbst immer besser und achtungswürdiger zu machen; deren Anblick wiederum die Liebe des Kindes fortdauernd belebt und verstärkt, und ihm zu allen seinen fernern Bestrebungen neue Kraft gibt. Dagegen wird diese Liebe ertötet durch Nichtbeachtung oder anhaltendes unbilliges Verkennen, ganz besonders aber erzeugt sogar Haß, wenn man in der Behandlung desselben Eigennützigkeit blicken läßt, und z. B. einen durch die Unvorsichtigkeit desselben verursachten Verlust als ein Hauptverbrechen behandelt. Es sieht sich sodann als ein bloßes Werkzeug betrachtet, und dies empört sein zwar dunkles, aber dennoch nicht abwesendes Gefühl, daß es durch sich selbst einen Wert haben müsse.

Um dies an einem Beispiele zu belegen. Was ist es doch, das dem Schmerze der Züchtigung beim Kinde noch die Scham hinzufügt, und was ist diese Scham? Offenbar ist sie das Gefühl der Selbstverachtung, die es sich zufügen muß, da ihm das Mißfallen seiner Eltern und Erzieher bezeugt wird. Daher denn auch in einem Zusammenhange, wo die Bestrafung von keiner Scham begleitet wird, es mit der Erziehung zu Ende ist, und die Bestrafung erscheint als eine Gewalttätig-

Digitized by Google

keit, über die der Zögling mit hohem Sinne sich hinwegsetzt und ihrer spottet.

Dies also ist das Band, was die Menschen zur Einheit des Sinnes verknüpft, und dessen Entwicklung ein Hauptbestandteil der Erziehung zum Menschen ist, — keineswegs sinnliche Liebe, sondern Trieb zu gegenseitiger Achtung. Dieser Trieb gestaltet sich auf eine doppelte Weise: im Kinde, ausgehend von unbedingter Achtung für die erwachsene Menschheit außer sich, zu dem Triebe, von dieser geachtet zu werden, und an ihrer wirklichen Achtung, als seinem Maßstabe, abzunehmen, inwiefern es auch selbst sich achten dürfe. Dieses Vertrauen auf einen fremden und außer uns befindlichen Maßstab der Selbstachtung ist auch der eigentümliche Grundzug der Kindheit und Unmündigkeit, auf dessen Vorhandensein ganz allein die Möglichkeit aller Belehrung und aller Erziehung der nachwachsenden Jugend zu vollendeten Menschen sich gründet. Der mündige Mensch hat den Maßstab seiner Selbstschätzung in ihm selber, und will von andern geachtet sein, nur inwiefern sie selbst erst seiner Achtung sich würdig gemacht haben; und bei ihm nimmt dieser Trieb die Gestalt des Verlangens an, andere achten zu können, und Achtungswürdiges außer sich hervorzubringen. Wenn es nicht einen solchen Grundtrieb im Menschen gäbe: woher käme doch die Erscheinung, daß es dem auch nur erträglich guten Menschen wehe tut, die Menschen schlechter zu finden, als er sie sich dachte, und daß es ihn tief schmerzt, sie verachten zu müssen; da es ja der Selbstsucht im Gegenteile wohl tun müßte, über andere sich hochmütig erheben zu können? Diesen letzten Grundzug der Mündigkeit nun soll der Erzieher darstellen, so wie auf den ersten bei dem Zöglinge sicher zu rechnen ist. Der Zweck der Erziehung in dieser Rücksicht ist es eben, die Mündigkeit, in dem von uns angegebenen Sinne, hervorzubringen, und nur, nachdem dieser Zweck erreicht ist, ist die Erziehung wirklich vollendet und zu Ende gebracht. Bisher sind viele Menschen ihr ganzes Leben hindurch Kinder geblieben: diejenigen, welche zu ihrer Zufriedenheit des Beifalls der Umgebung bedurften, und nichts Rechtes geleistet zu haben glaubten, als wenn sie dieser

Digitized by Google

gefielen. Ihnen hat man entgegengesetzt, als starke und kräftige Charaktere, die wenigen, die über fremdes Urteil sich zu erheben und sich selbst zu genügen vermochten, und hat diese in der Regel gehaßt, indes man jene zwar nicht achtete, aber dennoch sie liebenswürdig fand.

Die Grundlage aller sittlichen Erziehung ist es, daß man wisse, es sei ein solcher Trieb im Kinde, und ihn festiglich voraussetze, sodann, daß man ihn in seiner Erscheinung erkenne, und ihn durch zweckmäßige Aufregung und durch Darreichung eines Stoffs, woran er sich befriedige, allmählich immer mehr entwickle. Die allererste Regel, daß man ihn auf den ihm allein angemessenen Gegenstand richte, auf das Sittliche, keineswegs aber etwa in einem ihm fremdartigen Stoffe ihn abfinde. Das Lernen z. B. führt seinen Reiz und seine Belohnung in sich selber; höchstens könnte angestrengter Fleiß als eine Übung der Selbstüberwindung Beifall verdienen; aber dieser freie und über die Forderung hinausgehende Fleiß wird wenigstens in der bloßen, allgemeinen Nationalerziehung kaum eine Stelle finden. Daß daher der Zögling lerne, was er soll, muß betrachtet werden als etwas, das sich eben von selbst versteht, und wovon nicht weiter geredet wird; selbst das schnellere und bessere Lernen des fähigern Kopfs muß betrachtet werden eben als ein bloßes Naturereignis, das ihm selber zu keinem Lobe oder Auszeichnung dient, am allerwenigsten aber andere Mängel verdeckt. Nur im Sittlichen soll diesem Triebe sein Wirkungskreis angewiesen werden; aber die Wurzel aller Sittlichkeit ist die Selbstbeherrschung, die Selbstüberwindung, die Unterordnung seiner selbstsüchtigen Triebe unter den Begriff des Ganzen. Nur durch diese, und schlechthin durch nichts anderes, sei es dem Zöglinge möglich, den Beifall des Erziehers zu erhalten, dessen für seine eigne Zufriedenheit zu bedürfen er von seiner geistigen Natur angewiesen, und durch die Erziehung gewöhnt ist. Es gibt, wie wir schon in unsrer zweiten Rede erinnert haben, zwei sehr verschiedene Weisen jener Unterordnung des persönlichen Selbst unter das Ganze. Zuvörderst diejenige, die schlechthin sein muß, und keinem in keinem Stücke erlassen werden kann, die Unter-

Digitized by Google

werfung unter das, um der bloßen Ordnung des Ganzen willen entworfene Gesetz der Verfassung. Wer gegen dieses sich nicht vergeht, den trifft nur nicht Mißfallen, keineswegs aber wird ihm Beifall zuteil; so wie den, der sich dagegen verginge, wirkliches Mißfallen und Tadel treffen würde, der da, wo öffentlich gefehlt worden, auch öffentlich ergehen müßte, und, wo er fruchtlos bliebe, sogar durch hinzugefügte Strafe geschärft werden könnte. Sodann gibt es eine Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze, die nicht gefordert, sondern nur freiwillig geleistet werden kann: daß man durch eigne Aufopferung den Wohlstand desselben steigere und vermehre. Um das Verhältnis der bloßen Gesetzmäßigkeit und dieser höheren Tugend zueinander den Zöglingen gleich von Jugend auf recht einzuprägen, wird es zweckmäßig sein, nur demjenigen, gegen den einen gewissen Zeitraum hindurch in der ersten Rücksicht keine Klage gewesen, solche freiwillige Aufopferungen, gleichsam als den Lohn der Gesetzmäßigkeit, zu gestatten, dem aber, der in Regelmäßigkeit und Ordnung seiner selbst noch nicht ganz sicher ist, die Erlaubnis dazu zu versagen. Die Gegenstände solcher freiwilligen Leistungen sind im allgemeinen schon oben angezeigt, und werden tiefer unten sich noch näher ergeben. Dieser Art der Aufopferung werde zuteil tätige Billigung, wirkliche Anerkennung ihrer Verdienstlichkeit, keineswegs zwar öffentlich, als Lob, was das Gemüt verderben und eitel machen, und es von der Selbständigkeit ableiten könnte, sondern in geheim und mit dem Zöglinge allein. Diese Anerkennung soll nichts mehr sein, als das eigne, dem Zöglinge auch äußerlich dargestellte, gute Gewissen desselben, und die Bestätigung seiner Zufriedenheit mit sich selbst, seiner Selbstachtung, und die Ermunterung, sich auch ferner zu vertrauen. Die hierbei beabsichtigten Vorteile würde folgende Einrichtung vortrefflich befördern. Wo mehrere Erzieher und Erzieherinnen sind, wie wir denn dies als die Regel voraussetzen, da wähle jedes Kind, frei, und so wie sein Vertrauen und sein Gefühl dasselbe treibt, einen darunter zum besondern Freunde und gleichsam Gewissensrate. Bei diesem suche es Rat, in allen Fällen, wo es ihm schwer

Digitized by Google

wird, recht zu tun; er helfe ihm durch freundliche Zusprache nach; er sei der Vertraute der freiwilligen Leistungen, die es übernimmt; und er sei endlich derjenige, der das Treffliche mit seinem Beifalle krönt. In den Personen dieser Gewissensräte nun müßte die Erziehung, jedem einzelnen nach seiner Weise, folgegemäß zu immer größerer Stärke in der Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung emporhelfen; und so wird allmählich Festigkeit und Selbständigkeit entstehen, durch deren Erzeugung die Erziehung sich selbst abschließt, und für die Zukunft aufhebt. Durch eignes Tun und Handeln schließt sich uns am klarsten der Umfang der sittlichen Welt auf, und wem sie also aufgegangen ist, dem ist sie wahrhaftig aufgegangen. Ein solcher weiß nun selbst, was in ihr enthalten ist, und bedarf keines fremden Zeugnisses mehr über sich, sondern vermag es, selbst ein richtiges Gericht über sich zu halten, und ist von nun an mündig.

Wir haben durch das soeben Gesagte eine Lücke, die in unserm bisherigen Vortrage blieb, geschlossen, und unsern Vorschlag erst wahrhaftig ausführbar gemacht. Das Wohlgefallen am Rechten und Guten um sein selbst willen soll durch die neue Erziehung an die Stelle der bisher gebrauchten sinnlichen Hoffnung oder Furcht gesetzt werden, und dieses Wohlgefallen soll, als einzig vorhandene Triebfeder, alles künftige Leben in Bewegung setzen: Dies ist die Hauptsache unsers Vorschlags. Die erste hierbei sich aufdringende Frage ist: aber, wie soll denn nun jenes Wohlgefallen selbst erzeugt werden? Erzeugt werden, im eigentlichen Sinne des Worts, kann es nun wohl nicht; denn der Mensch vermag nicht aus nichts etwas zu machen. Es muß, wenn unser Vorschlag irgend ausführbar sein soll, dieses Wohlgefallen ursprünglich vorhanden sein, und schlechthin in allen Menschen ohne Ausnahme vorhanden sein und ihnen angeboren werden. So verhält es sich denn auch wirklich. Das Kind ohne alle Ausnahme will recht und gut sein, keineswegs will es, so wie ein junges Tier, bloß wohl sein. Die Liebe ist der Grundbestandteil des Menschen; diese ist da, sowie der Mensch da

Digitized by Google

ist, ganz und vollendet, und es kann ihr nichts hinzugefügt werden; denn diese liegt hinaus über die fortwachsende Erscheinung des sinnlichen Lebens und ist unabhängig von ihm. Nur die Erkenntnis ist es, woran sich dieses sinnliche Leben knüpft, und welche mit demselben entsteht und fortwächst. Diese entwickelt sich nur langsam und allmählich, im Fortlaufe der Zeit. Wie soll nun, so lange, bis ein geordnetes Ganzes von Begriffen des Rechten und Guten entstehe, an welches das treibende Wohlgefallen sich knüpfen könne, jene angeborne Liebe über die Zeiten der Unwissenheit hinwegkommen, sich entwickeln und üben? Die vernünftige Natur hat ohne alles unser Zutun der Schwierigkeit abgeholfen. Das dem Kinde in seinem Innern abgehende Bewußtsein stellt sich ihm äußerlich und verkörpert dar an dem Urteile der erwachsenen Welt. Bis in ihm selbst ein verständiger Richter sich entwickle, wird es durch einen Naturtrieb an diese verwiesen, und so ihm ein Gewissen außer ihm gegeben, bis in ihm selber sich eins erzeuge. Diese bis jetzt wenig bekannte Wahrheit soll die neue Erziehung anerkennen, und sie soll die ohne ihr Zutun vorhandene Liebe auf das Rechte leiten. Bis jetzt ist in der Regel diese Unbefangenheit und diese kindliche Gläubigkeit der Unmündigen an die höhere Vollkommenheit der Erwachsenen zum Verderben derselben gebraucht worden; ihre Unschuld gerade, und ihr natürlicher Glauben an uns, machte es uns möglich, ihnen statt des Guten, das sie innerlich wollten, unser Verderbnis, das sie verabscheut haben würden, wenn sie es zu erkennen vermocht hätten, einzupflanzen, noch ehe sie Gutes und Böses unterscheiden konnten.

Dies ist eben die allergrößte Vergehung, die unsrer Zeit zur Last fällt; und es wird hierdurch auch die täglich sich darbietende Erscheinung erklärt, daß in der Regel der Mensch um so schlechter, selbstsüchtiger, für alle guten Regungen erstorbener, und zu jedem rechten Werke untauglicher wird, je mehrere Jahre er zählt, und um je weiter daher er sich von den ersten Tagen seiner Unschuld, die fürs erste noch immer in einigen Ahnungen des Guten leise nachklingen, entfernt hat;

Digitized by Google

es wird dadurch ferner bewiesen, daß das gegenwärtige Geschlecht, wenn es nicht einen durchaus trennenden Abschnitt in sein Fortleben macht, eine noch verdorbnere Nachkommenschaft, und diese eine abermals verdorbnere, notwendig hinterlassen werde. Von solchen sagt ein verehrungswürdiger Lehrer des Menschengeschlechts mit treffender Wahrheit, daß es besser sei, wenn ihnen beizeiten ein Mühlstein an den Hals gehängt würde, und sie ersäuft würden im Meere, da wo es am tiefsten ist. Es ist eine abgeschmackte Verleumdung der menschlichen Natur, daß der Mensch als Sünder geboren werde; wäre dies wahr, wie könnte doch jemals an ihn auch nur ein Begriff von Sünde kommen, der ja nur im Gegensatze mit einer Nichtsünde möglich ist? Er lebt sich zum Sünder; und das bisherige menschliche Leben war in der Regel eine im steigenden Fortschritte begriffene Entwicklung der Sündhaftigkeit.

Das Gesagte zeigt in einem neuen Lichte die Notwendigkeit, ohne Verzug Anstalt zu einer wirklichen Erziehung zu machen. Könnte nur die nachwachsende Jugend ohne alle Berührung mit den Erwachsenen und völlig ohne Erziehung aufwachsen, so möchte man ja immer den Versuch machen, was sich hieraus ergeben würde. Aber, wenn wir sie auch nur in unsrer Gesellschaft lassen, macht ihre Erziehung, ohne allen unseren Wunsch oder Willen, sich von selbst; sie selbst erziehen sich an uns: unsere Weise zu sein, dringt sich ihnen auf, als ihr Muster, sie eifern uns nach, auch ohne daß wir es verlangen, und sie begehren nichts anderes, denn also zu werden, wie wir sind. Nun aber sind wir, in der Regel und nach der großen Mehrheit genommen, durchaus verkehrt, teils ohne es zu wissen und indem wir selbst, ebenso unbefangen wie unsre Kinder, unsere Verkehrtheit für das Rechte halten; oder, wenn wir es auch wüßten, wie vermöchten wir doch in der Gesellschaft unserer Kinder plötzlich das, was ein langes Leben uns zur zweiten Natur gemacht hat, abzulegen, und unsern ganzen alten Sinn und Geist mit einem neuen zu vertauschen? In der Berührung mit uns müssen sie verderben, dies ist unvermeidlich; haben wir einen Funken Liebe für sie, so müssen wir sie ent-

Digitized by Google

fernen aus unserm verpestenden Dunstkreise, und einen reinern Aufenthalt für sie errichten. Wir müssen sie in die Gesellschaft von Männern bringen, welche, wie es auch übrigens um sie stehen möge, dennoch durch anhaltende Übung und Gewöhnung wenigstens die Fertigkeit sich erworben haben, sich zu besinnen, daß Kinder sie beobachten, und das Vermögen, wenigstens so lange sich zusammenzunehmen, und die Kenntnis, wie man vor Kindern erscheinen muß; wir müssen aus dieser Gesellschaft in die unsrige sie nicht eher wieder zurücklassen, bis sie unser ganzes Verderben gehörig verabscheuen gelernt haben, und vor aller Ansteckung dadurch völlig gesichert sind.

So viel haben wir über die Erziehung zur Sittlichkeit im allgemeinen hier beizubringen für nötig erachtet.

Daß die Kinder in gänzlicher Absonderung von den Erwachsenen mit ihren Lehrern und Vorstehern allein zusammenleben sollen, ist mehrmals erinnert. Es versteht sich ohne unser besonderes Bemerken, daß beiden Geschlechtern diese Erziehung auf dieselbe Weise zuteil werden müsse. Eine Absonderung dieser Geschlechter in besondere Anstalten für Knaben und Mädchen würde zweckwidrig sein, und mehrere Hauptstücke der Erziehung zum vollkommnen Menschen aufheben. Die Gegenstände des Unterrichts sind für beide Geschlechter gleich; der in den Arbeiten stattfindende Unterschied kann, auch bei Gemeinschaftlichkeit der übrigen Erziehung, leicht beobachtet werden. Die kleinere Gesellschaft, in der sie zu Menschen gebildet werden, muß, ebenso wie die größere, in die sie einst als vollendete Menschen eintreten sollen, aus einer Vereinigung beider Geschlechter bestehen; beide müssen erst gegenseitig ineinander die gemeinsame Menschheit anerkennen und lieben lernen, und Freunde haben und Freundinnen, ehe sich ihre Aufmerksamkeit auf den Geschlechtsunterschied richtet, und sie Gatten und Gattinnen werden. Auch muß das Verhältnis der beiden Geschlechter zueinander im Ganzen, starkmütiger Schutz von der einen, liebevoller Beistand von der andern Seite, in der Erziehungsanstalt dargestellt, und in den Zöglingen gebildet werden.

Digitized by Google

Wenn es zur Ausführung unsers Vorschlags kommen sollte, würde das erste Geschäft sein, ein Gesetz für die innere Verfassung dieser Erziehungsanstalten zu entwerfen. Wenn der von uns aufgestellte Grundbegriff nur gehörig durchdrungen ist, so ist dies eine sehr leichte Arbeit, und wir wollen uns hier dabei nicht aufhalten.

Ein Haupterfordernis dieser neuen Nationalerziehung ist es, daß in ihr Lernen und Arbeiten vereinigt sei, daß die Anstalt durch sich selbst sich zu erhalten den Zöglingen wenigstens scheine, und daß jeder in dem Bewußtsein erhalten werde, zu diesem Zwecke nach aller seiner Kraft beizutragen. Dies wird, durchaus noch ohne alle Beziehung auf den Zweck der äußern Ausführbarkeit und der Sparsamkeit hierbei, die man unserem Vorschlage ohne Zweifel anmuten wird, schon unmittelbar durch die Aufgabe der Erziehung selbst gefordert: teils darum, weil alle, die bloß durch die allgemeine Nationalerziehung hindurchgehen, zu den arbeitenden Ständen bestimmt sind, und zu deren Erziehung die Bildung zum tüchtigen Arbeiter ohne Zweifel gehört; besonders aber darum, weil das gegründete Vertrauen, daß man sich stets durch eigne Kraft werde durch die Welt bringen können, und für seinen Unterhalt keiner fremden Wohltätigkeit bedürfe, zur persönlichen Selbständigkeit des Menschen gehört, und die sittliche, weit mehr als man bis jetzt zu glauben scheint, bedingt. Diese Bildung würde einen anderen, bis jetzt auch in der Regel dem blinden Ohngefähr preisgegebenen Teil der Erziehung abgeben, den man die wirtschaftliche Erziehung nennen könnte, und der keineswegs aus der dürftigen und beschränkten Ansicht, über welche einige unter Benennung der Ökonomie spotten, sondern aus dem höhern sittlichen Standpunkte angesehen werden muß. Unsere Zeit stellt es oft als einen über alle Gegenrede erhabenen Grundsatz auf, daß man eben schmeicheln, kriechen, sich zu allem gebrauchen lassen müsse, wenn man leben wolle, und daß es auf keine andere Weise angehe. Sie besinnt sich nicht, daß, wenn man sie auch mit dem heroischen, aber durchaus wahren Gegenspruche verschonen wollte, daß, wenn es so ist, sie eben nicht leben, sondern sterben solle, noch die

Digitized by Google

Bemerkung übrig bleibt, daß sie hätte lernen sollen, mit Ehren leben zu können. Man erkundige sich nur näher nach den Personen, die durch ehrloses Betragen sich auszeichnen; immer wird man finden, daß sie nicht arbeiten gelernt haben, oder die Arbeit scheuen, und daß sie noch überdies üble Wirtschafter sind. Darum soll der Zögling unsrer Erziehung an Arbeitsamkeit gewöhnt werden, damit er der Versuchung zur Unrechtlichkeit durch Nahrungssorgen überhoben sei, und tief, und als allererster Grundsatz der Ehre, soll es in sein Gemüt geprägt werden, daß es schändlich sei, seinen Lebensunterhalt einem andern, denn seiner Arbeit verdanken zu wollen.

Pestalozzi will während des Lernens zugleich allerlei Handarbeiten treiben lassen. Indem wir die Möglichkeit dieser Vereinigung unter der von ihm angegebenen Bedingung, daß das Kind die Handarbeit schon vollkommen fertig könne, nicht leugnen wollen, scheint uns dennoch dieser Vorschlag aus der Dürftigkeit des ersten Zwecks hervorzugehen. Der Unterricht muß, meines Erachtens, als so heilig und ehrwürdig dargestellt werden, daß er der ganzen Aufmerksamkeit und Sammlung bedürfe, und nicht neben einem andern Geschäfte empfangen werden könne. Sollen in Jahreszeiten, welche die Zöglinge ohnedies ins Zimmer einschließen, in den Arbeitsstunden dergleichen Arbeiten, als da ist Stricken, Spinnen u. dgl. getrieben werden, so wird es, damit der Geist in Tätigkeit bleibe, sehr zweckmäßig sein, gemeinschaftliche Geistesübungen unter Aufsicht damit zu verknüpfen; dennoch ist jetzt die Arbeit die Hauptsache, und diese Übungen sind nicht zu betrachten als Unterricht, sondern bloß als ein erheiterndes Spiel.

Alle Arbeiten dieser niedern Art müssen überhaupt nur als Nebensache, keineswegs als die Hauptarbeit vorgestellt werden. Diese Hauptarbeit ist die Ausübung des Acker- und Gartenbaus, der Viehzucht und derjenigen Handwerke, deren sie in ihrem kleinen Staate bedürfen. Es versteht sich, daß der Anteil hieran, der einem zugemutet wird, mit der körperlichen Kraft seines Alters in Gleichgewicht zu bringen, und

Digitized by Google

die abgehende Kraft durch neu zu erfindende Maschinen und Werkzeuge zu ersetzen ist. Die Hauptrücksicht hierbei ist die, daß sie, so weit möglich, in seinen Gründen verstehen müssen, was sie treiben, daß sie die zu ihren Geschäften nötigen Kenntnisse von der Erzeugung der Pflanzen, von den Eigenschaften und Bedürfnissen des tierischen Körpers, von den Gesetzen der Mechanik, schon erhalten haben. Auf diese Art wird teils ihre Erziehung schon ein folgegemäßer Unterricht über die Gewerbe, die sie künftig zu treiben haben, und es wird der denkende und verständige Landwirt in unmittelbarer Anschauung gebildet, teils wird schon jetzt ihre mechanische Arbeit veredelt und vergeistiget, sie ist in eben dem Grade Beleg in der freien Anschauung dessen, was sie begriffen haben, als sie Arbeit um den Unterhalt ist, und auch in Gesellschaft mit dem Tiere und der Erdscholle bleiben sie dennoch im Umkreise der geistigen Welt, und sinken nicht herab zu den letztern.

Das Grundgesetz dieses kleinen Wirtschaftsstaates sei dieses, daß in ihm kein Artikel zu Speise, Kleidung usw. noch, so weit dies möglich ist, irgendein Werkzeug gebraucht werden dürfe, das nicht in ihm selbst erzeugt und verfertiget sei. Bedarf diese Haushaltung einer Unterstützung von außen, so werden ihr die Gegenstände in Natur, aber keine anderer Art, als die sie auch selbst hat, gereicht, und zwar, ohne daß die Zöglinge erfahren, daß ihre eigne Ausbeute vermehrt worden, oder, daß sie, wo das letztere zweckmäßig ist, es nur als Darlehn erhalten, und es zu bestimmter Zeit wieder zurückerstatten. Für diese Selbständigkeit und Selbstgenügsamkeit des Ganzen arbeite nun jeder Einzelne aus aller seiner Kraft, ohne daß er doch mit demselben abrechne, oder für sich auf irgendein Eigentum Anspruch mache. Jeder wisse, daß er sich dem Ganzen ganz schuldig ist, und genieße nur, oder darbe, wenn es sich so fügt, mit dem Ganzen. Dadurch wird die ehrgemäße Selbständigkeit des Staats und der Familie, in die er einst treten soll, und das Verhältnis ihrer einzelnen Glieder zu ihnen, der lebendigen Anschauung dargestellt, und wurzelt unaustilgbar ein in sein Gemüt.

Digitized by Google

Hier, bei dieser Anführung zur mechanischen Arbeit, ist der Ort, wo die in der allgemeinen Nationalerziehung liegende und auf sie gestützte Gelehrtenerziehung von der erstern sich absondert, und wo von derselben zu sprechen ist. Die in der allgemeinen Nationalerziehung liegende Gelehrtenerziehung, habe ich gesagt. Ob es nicht auch fernerhin jedem, der eigenes Vermögen genug zu haben glaubt, um zu studieren, oder der sich aus irgendeinem Grunde zu den bisherigen höhern Ständen rechnet, frei stehen werde, den bisher üblichen Weg der Gelehrtenerziehung zu beschreiten, lasse ich dahingestellt sein; wie, wenn es nur einmal zur Nationalerziehung kommen sollte, die Mehrheit dieser Gelehrten, ich will nicht sagen, gegen den in der neuen Schule gebildeten Gelehrten, sondern sogar gegen den aus ihr hervorgehenden gemeinen Mann, mit ihrer erkauften Gelehrsamkeit bestehen werde, wird die Erfahrung lehren: ich aber will jetzt nicht davon, sondern von der Gelehrtenerziehung in der neuen Weise reden.

In den Grundsätzen derselben muß auch der künftige Gelehrte durch die allgemeine Nationalerziehung hindurchgegangen sein, und den ersten Teil derselben, die Entwicklung der Erkenntnis an Empfindung, Anschauung und dem, was an die letztere geknüpft wird, vollständig und klar erhalten haben. Nur dem Knaben, der eine vorzügliche Gabe zum Lernen, und eine hervorstechende Hinneigung nach der Welt der Begriffe zeigt, kann die neue Nationalerziehung erlauben, diesen Stand zu ergreifen; jedem aber, der diese Eigenschaften zeigt, wird sie es ohne Ausnahme, und ohne Rücksicht auf einen vorgeblichen Unterschied der Geburt, erlauben müssen; denn der Gelehrte ist es keineswegs zu seiner eignen Bequemlichkeit, und jedes Talent dazu ist ein schätzbares Eigentum der Nation, das ihr nicht entrissen werden darf.

Der Ungelehrte ist bestimmt, das Menschengeschlecht auf dem Standpunkte der Ausbildung, die es errungen hat, durch sich selbst zu erhalten, der Gelehrte, nach einem klaren Begriffe und mit besonnener Kunst dasselbe weiter zu bringen. Der letztere muß mit seinem Begriffe der Gegenwart immer voraus sein, die Zukunft erfassen, und dieselbe in die Gegenwart

Digitized by Google

zu künftiger Entwicklung hineinzupflanzen vermögen. Dazu bedarf es einer klaren Übersicht des bisherigen Weltzustandes, einer freien Fertigkeit im reinen und von der Erscheinung unabhängigen Denken, und, damit er sich mitteilen könne, des Besitzes der Sprache bis in ihre lebendige und schöpferische Wurzel hinein. Alles dieses erfordert geistige Selbsttätigkeit ohne alle fremde Leitung, und einsames Nachdenken, in welchem darum der künftige Gelehrte von der Stunde an, da sein Beruf entschieden ist, geübt werden muß, keineswegs bloß, wie beim Ungelehrten, ein Denken unter dem Auge des stets gegenwärtigen Lehrers; es erfordert eine Menge Hilfskenntnisse, die dem Ungelehrten für seine Bestimmung durchaus unbrauchbar sind. Die Arbeit des Gelehrten und das Tagwerk seines Lebens wird eben jenes einsame Nachdenken sein; zu dieser Arbeit ist er nun sogleich anzuführen, die andere mechanische Arbeit ihm dagegen zu erlassen. Indes also die Erziehung des künftigen Gelehrten zum Menschen überhaupt mit der allgemeinen Nationalerziehung wie bisher fortginge, und er dem dahin einschlagenden Unterrichte mit allen übrigen beiwohnte, würden ihm nur diejenigen Stunden, die für die andern Arbeitsstunden sind, gleichfalls zu Lehrstunden gemacht werden müssen in demjenigen, was sein einstiger Beruf eigentümlich erfordert; und dieses wäre der ganze Unterschied. Die allgemeinen Kenntnisse des Ackerbaues, andrer mechanischen Künste und der Handgriffe dabei, die schon dem bloßen Menschen anzumuten sind, wird er ohne Zweifel schon bei seinem Durchgange durch die erste Klasse gelernt haben, oder diese Kenntnisse wären, falls dies nicht der Fall sein sollte, nachzuholen. Daß er, weit weniger denn irgendein anderer, von den eingeführten körperlichen Übungen losgesprochen werden könne, versteht sich von selbst. Die besondern Lehrgegenstände aber, die in den gelehrten Unterricht fallen würden, sowie den dabei zu beobachtenden Lehrgang noch anzugeben, liegt außerhalb des Planes dieser Reden.

Digitized by Google

Elfte Rede.

Wem die Ausführung dieses Erziehungsplanes anheimfallen werde.

Der Plan der neuen deutschen Nationalerziehung ist für unsern Zweck hinreichend dargelegt. Die nächste Frage, die sich nun aufdringt, ist die: wer soll sich an die Spitze der Ausführung dieses Plans stellen, auf wen ist dabei zu rechnen, und auf wen haben wir gerechnet?

Wir haben diese Erziehung als die höchste und dermalen sich einzig aufdringende Angelegenheit der deutschen Vaterlandsliebe aufgestellt, und wollen an diesem Bande die Verbesserung und Umschaffung des gesamten Menschengeschlechts zuerst in die Welt einführen. Jene Vaterlandsliebe aber soll zunächst den deutschen Staat, allenthalben wo Deutsche regiert werden, begeistern, und den Vorsitz haben, und die treibende Kraft sein bei allen seinen Beschlüssen. Der Staat also wäre es, auf welchen wir zuerst unsere erwartenden Blicke zu richten hätten.

Wird dieser unsere Hoffnungen erfüllen? Welches sind die Erwartungen, die wir, immer wie sich versteht, auf keinen besondern Staat, sondern auf ganz Deutschland sehend, nach dem bisherigen von ihm fassen können?

Im neuern Europa ist die Erziehung ausgegangen nicht eigentlich vom Staate, sondern von derjenigen Gewalt, von der die Staaten meistens auch die ihrige hatten, von dem himmlisch-geistigen Reiche der Kirche. Diese betrachtete sich nicht sowohl als ein Bestandteil des irdischen Gemeinwesens, sondern vielmehr als eine demselben ganz fremde Pflanzstatt aus dem Himmel, die abgesandt sei, diesem auswärtigen Staate allenthalben, wo sie Wurzel fassen konnte, Bürger anzuwerben; ihre Erziehung ging auf nichts anderes, denn daß die Menschen

Digitized by Google

in der andern Welt keineswegs verdammt, sondern selig würden. Durch die Reformation wurde diese kirchliche Gewalt, die übrigens fortfuhr sich ebenso anzusehen wie bisher, mit der weltlichen Macht, mit der sie bisher gar oft sogar im Widerstreite gelegen hatte, nur vereinigt; dies war der ganze Unterschied, der in dieser Rücksicht aus jener Begebenheit erfolgte. Es blieb daher auch die alte Ansicht des Erziehungswesens. Auch in den neuesten Zeiten, und bis auf diesen Tag, ist die Bildung der vermögendern Stände betrachtet worden als eine Privatangelegenheit der Eltern, die sie nach eignem Gefallen einrichten möchten, und die Kinder dieser wurden in der Regel nur dazu angeführt, daß sie sich selbst einst nützlich würden; die einzige öffentliche Erziehung aber, die des Volks, war lediglich Erziehung zur Seligkeit im Himmel; die Hauptsache war ein wenig Christentum und Lesen, und falls es zu erschwingen war, Schreiben, alles um des Christentums willen. Alle andere Entwicklung der Menschen wurde dem ohngefähren und blindwirkenden Einflusse der Gesellschaft, in welcher sie aufwuchsen, und dem wirklichen Leben selbst überlassen. Sogar die Anstalten zur gelehrten Erziehung waren vorzüglich auf die Bildung von Geistlichen berechnet; dies war die Hauptfakultät, zu der die übrigen nur den Anhang bildeten, und meistens auch nur den Abgang von jener abgetreten erhielten.

So lange diejenigen, die an der Spitze des Regiments standen, über den eigentlichen Zweck desselben im Dunkeln blieben, und selbst für ihre eigene Person ergriffen waren von jener gewissenhaften Sorge für ihre und anderer Seligkeit, konnte man auf ihren Eifer für diese Art der öffentlichen Erziehung und auf ihre ernstlichen Bemühungen dafür sicher rechnen. Sobald sie aber über den ersten ins Klare kamen, und begriffen, daß der Wirkungskreis des Staates innerhalb der sichtbaren Welt liege, so mußte ihnen einleuchten, daß jene Sorge für die ewige Seligkeit ihrer Untertanen ihnen nicht zur Last fallen könne, und daß, wer da selig werden wolle, selbst sehen möge, wie er es mache. Sie glaubten von nun an genug zu tun, wenn sie nur die aus gottseligeren Zeiten herrührenden

Digitized by Google

Stiftungen und Anstalten ihrer ersten Bestimmung fernerhin überließen; so wenig angemessen und ausreichend dieselben auch für die ganz veränderten Zeiten sein mochten, ihnen mit Ersparung an ihren anderweitigen Zwecken selbst zuzulegen, hielten sie sich nicht für verbunden, tätig einzugreifen, und das zweckmäßige Neue an die Stelle des Veralteten und Unbrauchbaren zu setzen, nicht für berechtigt, und auf alle Vorschläge dieser Art war die stets fertige Antwort: hierzu habe der Staat kein Geld. Wurde ja einmal eine Ausnahme von dieser Regel gemacht, so geschah es zum Vorteile der höhern Lehranstalten, die einen Glanz weitumher verbreiten, und ihren Beförderern Ruhm bereiten; die Bildung derjenigen Klasse aber, die der eigentliche Boden des Menschengeschlechts ist, aus welcher die höhere Bildung sich immerfort ergänzt, und auf welche die letztere fortdauernd zurückwirken muß, die des Volks, blieb unbeachtet, und befindet sich seit der Reformation bis auf diesen Tag im Zustande des steigenden Verfalles.

Sollen wir nun für die Zukunft, und von Stund an, für unsre Angelegenheit vom Staate eine bessere Hoffnung fassen können, so wäre nötig, daß derselbe den Grundbegriff vom Zwecke der Erziehung, den er bisher gehabt zu haben scheint, mit einem ganz andern vertauschte; daß er einsehe, er habe mit seiner bisherigen Ablehnung der Sorge für die ewige Seligkeit seiner Mitbürger vollkommen recht, indem es für diese Seligkeit gar keiner besonderen Bildung bedürfe, und eine solche Pflanzschule für den Himmel, wie die Kirche, deren Gewalt zuletzt ihm übertragen worden, gar nicht stattfinde, aller tüchtigen Bildung nur im Wege stehe und des Dienstes entlassen werden müsse; daß es dagegen gar sehr bedürfe der Bildung für das Leben auf der Erde, und daß aus der gründlichen Erziehung für dieses sich die für den Himmel, als eine leichte Zugabe, von selbst ergebe. Der Staat scheint bisher, je aufgeklärter er zu sein meinte, desto fester geglaubt zu haben, daß er, auch ohne alle Religion und Sittlichkeit seiner Bürger, durch die bloße Zwangsanstalt, seinen eigentlichen Zweck erreichen könne, und daß in Absicht jener diese es halten möchten, wie sie könnten. Möchte er aus den neuen Erfahrungen

Digitized by Google

wenigstens dies gelernt haben, daß er das nicht vermag, und daß er gerade durch den Mangel der Religion und der Sittlichkeit dahingekommen ist, wo er sich dermalen befindet.

Möchte man ihn, in Absicht seines Zweifels, ob er auch wohl das Vermögen habe, den Aufwand einer Nationalerziehung zu bestreiten, überzeugen können, daß er durch diese einzige Ausgabe seine meisten übrigen auf die wirtschaftlichste Weise besorgen, und daß, wenn er diese nur übernimmt, er bald nur diese einzige Hauptausgabe haben werde. Bis jetzt ist der bei weitem größte Teil der Einkünfte des Staats auf die Unterhaltung stehender Heere gewendet worden. Den Erfolg dieser Verwendung haben wir gesehen, dies reicht hin; denn tiefer in die besondern Gründe dieses Erfolgs aus der Einrichtung dieser Heere hineinzugehen, liegt außerhalb unsers Plans. Dagegen würde der Staat, der die von uns vorgeschlagene Nationalerziehung allgemein einführte, von dem Augenblicke an, da ein Geschlecht der nachgewachsenen Jugend durch sie hindurchgegangen wäre, gar keines besondern Heeres bedürfen, sondern er hätte an ihnen ein Heer, wie es noch keine Zeit gesehen. Jeder einzelne ist zu jedem möglichen Gebrauche seiner körperlichen Kraft vollkommen geübt, und begreift sie auf der Stelle, zu Ertragung jeder Anstrengung und Mühseligkeit gewöhnt, sein in unmittelbarer Anschauung aufgewachsener Geist ist immer gegenwärtig und bei sich selbst, in seinem Gemüte lebt die Liebe des Ganzen, dessen Mitglied er ist, des Staats und des Vaterlandes, und vernichtet jede andere selbstische Regung. Der Staat kann sie rufen und sie unter die Waffen stellen, sobald er will, und kann sicher sein, daß kein Feind sie schlägt. Ein anderer Teil der Sorgfalt und der Ausgaben in weise regierten Staaten ging bisher auf die Verbesserung der Staatswirtschaft, im ausgedehntesten Sinne und in allen ihren Zweigen, und es ist hierbei, durch die Ungelehrigkeit und Unbehilflichkeit der niederen Stände, manche Sorgfalt und mancher Aufwand vergebens gemacht worden, und die Sache hat allenthalben nur geringen Fortgang gehabt. Durch unsere Erziehung erhält der Staat arbeitende Stände, die des Nachdenkens über ihr Geschäft von Jugend auf gewohnt

Digitized by Google

sind, und die schon sich selbst durch sich selbst zu helfen, Vermögen und Neigung haben; vermag nun noch überdies der Staat ihnen auf eine zweckmäßige Weise unter die Arme zu greifen, so werden sie ihn auf das halbe Wort verstehen, und seine Belehrung sehr dankbar aufnehmen. Alle Zweige der Haushaltung werden ohne viele Mühe in kurzer Zeit einen Flor gewinnen, den auch noch keine Zeit gesehen hat, und dem Staate wird, wenn er ja rechnen will, und wenn er etwa bis dahin nebenbei auch noch den wahren Grundwert der Dinge kennen lernen sollte, seine erste Auslage tausendfältige Zinsen tragen. Bisher hat der Staat für Gerichts- und Polizeianstalten vieles tun müssen, und doch niemals genug für sie tun können; Zucht- und Verbesserungshäuser haben ihm Ausgaben gemacht, die Armenanstalten endlich erforderten, je mehr auf sie gewendet wurde, einen um so größeren Aufwand, und erschienen in der ganzen bisherigen Lage eigentlich als Anstalten Arme zu machen. Die erstern werden in einem Staate, der die neue Erziehung allgemein macht, sehr verringert werden, die letztern gänzlich wegfallen. Frühe Zucht sichert vor der späteren sehr mißlichen Zucht und Verbesserung; Arme aber gibt es unter einem also erzognen Volke gar nicht.

Möchte der Staat und alle, die denselben beraten, es wagen, seine eigentliche dermalige Lage ins Auge zu fassen und sie sich zu gestehen; möchte er lebendig einsehen, daß ihm durchaus kein anderer Wirkungskreis übriggelassen ist, in welchem er als ein wirklicher Staat, ursprünglich und selbständig, sich bewegen und etwas beschließen könne, außer diesem, der Erziehung der kommenden Geschlechter; daß, wenn er nicht überhaupt nichts tun will, er nur noch dieses tun kann; daß man aber auch dieses Verdienst ihm ungeschmälert und unbeneidet überlassen werde. Daß wir es nicht mehr vermögen, tätigen Widerstand zu leisten, ist, als in die Augen springend und von jedermann zugestanden, schon früher von uns vorausgesetzt worden. Wie können wir nun die Fortdauer unseres dadurch verwirkten Daseins gegen den Vorwurf der Feigheit und einer unwürdigen Liebe zum Leben rechtfertigen? Auf keine

Digitized by Google

andere Weise, als wenn wir uns entschließen, nicht für uns selbst zu leben, und dieses durch die Tat dartun; wenn wir uns zum Samenkorne einer würdigern Nachkommenschaft machen, und lediglich um dieserwillen uns so lange erhalten wollen, bis wir sie hingestellt haben. Jenes ersten Lebenszwecks verlustig, was könnten wir denn noch anderes tun? Unsere Verfassungen wird man uns machen, unsere Bündnisse und die Anwendung unserer Streitkräfte wird man uns anzeigen, ein Gesetzbuch wird man uns leihen, selbst Gericht und Urteilsspruch, und die Ausübung derselben, wird man uns zuweilen abnehmen; mit diesen Sorgen werden wir auf die nächste Zukunft verschont bleiben. Bloß an die Erziehung hat man nicht gedacht; suchen wir ein Geschäft, so laßt uns dieses ergreifen! Es ist zu erwarten, daß man in demselben uns ungestört lassen werde. Ich hoffe, — vielleicht täusche ich mich selbst darin, aber da ich nur um dieser Hoffnung willen noch leben mag, so kann ich es nicht lassen, zu hoffen; — ich hoffe, daß ich einige Deutsche überzeugen und sie zur Einsicht bringen werde, daß es allein die Erziehung sei, die uns retten könne von allen Übeln, die uns drücken. Ich rechne besonders darauf, daß die Not uns zum Aufmerken und zum ernsten Nachdenken geneigter gemacht habe. Das Ausland hat andern Trost und andere Mittel; es ist nicht zu erwarten, daß es diesem Gedanken, falls er je an dasselbe kommen sollte, einige Aufmerksamkeit schenken, oder einigen Glauben beimessen werde; ich hoffe vielmehr, daß es zu einer reichen Quelle von Belustigung für die Leser ihrer Journale gedeihen werde, wenn sie je erfahren, daß sich jemand von der Erziehung so große Dinge verspreche.

Möge der Staat und diejenigen, die denselben beraten, sich nicht lässiger machen lassen in Ergreifung dieser Aufgabe, durch die Betrachtung, daß der gehoffte Erfolg in der Entfernung liege. Wollte man unter den mannigfaltigen und höchst verwickelten Gründen, die unser dermaliges Schicksal zur Folge gehabt haben, das, was allein und eigentümlich den Regierungen zur Last fällt, absondern, so würde sich finden, daß diese, die vor allen andern verbunden sind, die Zukunft ins

Digitized by Google

Auge zu fassen und zu beherrschen, beim Andrange der großen Zeitbegebenheiten auf sie immer nur gesucht, sich aus der unmittelbar gegenwärtigen Verlegenheit zu ziehen, so gut sie es vermocht; in Absicht der Zukunft aber nicht auf ihre Gegenwart, sondern auf irgendeinen Glückszufall, der den stetigen Faden der Ursachen und Wirkungen abschneiden sollte, gerechnet haben. Aber dergleichen Hoffnungen sind betrüglich. Eine treibende Kraft, die man einmal in die Zeit hineinkommen lassen, treibt fort und vollendet ihren Weg, und nachdem einmal die erste Nachlässigkeit begangen worden, kann die zu spät kommende Besinnung sie nicht aufhalten. Des ersten Falles, bloß die Gegenwart zu bedenken, hat fürs nächste unser Schicksal uns überhoben; die Gegenwart ist nicht mehr unser. Mögen wir nur nicht den zweiten beibehalten, eine bessere Zukunft von irgend etwas anderem zu hoffen, denn von uns selber. Zwar kann keinen unter uns, der zum Leben noch etwas mehr bedarf denn Nahrung, die Gegenwart über die Pflicht zu leben trösten; die Hoffnung einer bessern Zukunft allein ist das Element, in dem wir noch atmen können. Aber nur der Träumer kann diese Hoffnung auf etwas anderes gründen, denn auf ein solches, das er selbst für die Entwicklung einer Zukunft in die Gegenwart zu legen vermag. Vergönnen diejenigen, die über uns regieren, daß wir ebensogut auch von ihnen denken, als wir unter uns voneinander denken, und als der Bessere sich fühlt; stellen sie sich an die Spitze des auch uns ganz klaren Geschäfts, damit wir noch vor unsern Augen dasjenige entstehen sehen, was die dem deutschen Namen vor unsern Augen zugefügte Schmach einst von unserm Andenken abwaschen wird!

Übernimmt der Staat die ihm angetragene Aufgabe, so wird er diese Erziehung allgemein machen, über die ganze Oberfläche seines Gebiets, für jeden seiner nachgebornen Bürger ohne alle Ausnahme; auch ist es allein diese Allgemeinheit, zu der wir des Staates bedürfen, indem zu einzelnen Anfängen und Versuchen hier und da auch wohl das Vermögen von wohlgesinnten Privatpersonen hinreichen würde. Nun ist allerdings nicht zu erwarten, daß die Eltern allgemein willig sein werden,

Digitized by Google

sich von ihren Kindern zu trennen, und sie dieser neuen Erziehung, von der es schwer sein wird ihnen einen Begriff beizubringen, zu überlassen; sondern es ist nach der bisherigen Erfahrung darauf zu rechnen, daß jeder, der noch etwa das Vermögen zu haben glaubt, seine Kinder im Hause zu nähren, gegen die öffentliche Erziehung, und besonders gegen eine so scharf trennende und so lange dauernde öffentliche Erziehung sich setzen wird. In solchen Fällen ist man nun, bei zu erwartender Widersetzlichkeit, von den Staatsmännern bisher gewohnt, daß sie den Vorschlag mit der Antwort abweisen, der Staat habe nicht das Recht, für diesen Zweck Zwang anzuwenden. Indem sie nun warten wollen, bis die Menschen im allgemeinen den guten Willen haben, ohne Erziehung aber es niemals zu allgemeinem guten Willen kommen kann, so sind sie dadurch gegen alle Verbesserung geschützt, und können hoffen, daß es beim Alten bleiben wird bis an das Ende der Tage. Inwiefern dies nun etwa solche sind, welche entweder überhaupt die Erziehung für einen entbehrlichen Luxus halten, in Rücksicht dessen man sich so spärlich einrichten müsse als möglich, oder die in unserm Vorschlage nur einen neuen wagenden Versuch mit der Menschheit erblicken, der da gelingen könne, oder auch nicht, ist ihre Gewissenhaftigkeit zu loben; solchen, die von der Bewunderung des bisherigen Zustandes der öffentlichen Bildung, und von dem Entzücken, zu welcher Vollkommenheit dieselbe unter ihrer Leitung emporgewachsen sei, eingenommen sind, läßt sich nun vollends gar nicht anmuten, daß sie auf etwas, das sie nicht auch schon wissen, eingehen sollten; mit diesen insgesamt ist für unsern Zweck nichts zu tun, und es wäre zu beklagen, wenn die Entscheidung über diese Angelegenheit ihnen anheimfallen sollte. Möchten sich aber Staatsmänner finden und hierbei zu Rate gezogen werden, welche vor allen Dingen durch ein tiefes und gründliches Studium der Philosophie und der Wissenschaft überhaupt sich selbst Erziehung gegeben haben, denen es ein rechter Ernst ist mit ihrem Geschäfte, die einen festen Begriff vom Menschen und seiner Bestimmung besitzen, die da fähig sind, die Gegenwart zu verstehen, und zu begreifen, was eigentlich

Digitized by Google

der Menschheit dermalen unausbleiblich nottut; hätten diese aus jenen Vorbegriffen etwa selbst eingesehen, daß nur Erziehung vor der, außerdem unaufhaltsam über uns hereinbrechenden Barbarei und Verwilderung uns retten könne, schwebte ihnen ein Bild vor von dem neuen Menschengeschlechte, das durch diese Erziehung entstehen würde, wären sie selbst innig überzeugt von der Unfehlbarkeit und Untrüglichkeit der vorgeschlagenen Mittel: so ließe von solchen sich auch erwarten, daß sie zugleich begriffen, der Staat, als höchster Verweser der menschlichen Angelegenheiten, und als der Gott und seinem Gewissen allein verantwortliche Vormund der Unmündigen, habe das vollkommene Recht, die letzteren zu ihrem Heile auch zu zwingen. Wo gibt es denn dermalen einen Staat, der da zweifle, ob er auch wohl das Recht habe, seine Untertanen zu Kriegsdiensten zu zwingen, und den Eltern für diesen Behuf die Kinder wegzunehmen, ob nun eins von beiden, oder beide wollen oder nicht wollen? Und dennoch ist dieser Zwang, zu Ergreifung einer dauernden Lebensart wider den eignen Willen, weit bedenklicher, und häufig von den nachteiligsten Folgen für den sittlichen Zustand, und für Gesundheit und Leben der Gezwungenen; da hingegen derjenige Zwang, von dem wir reden, nach vollendeter Erziehung die ganze persönliche Freiheit zurückgibt, und gar keine andern, denn die heilbringendsten Folgen haben kann. Wohl hat man früher auch die Ergreifung der Kriegsdienste dem freien Willen überlassen; nachdem sich aber gefunden, daß dieser für den beabsichtigten Zweck nicht ausreichend war, hat man kein Bedenken getragen, ihm durch Zwang nachzuhelfen; darum, weil die Sache uns wichtig genug war und die Not den Zwang gebot. Möchten nur auch in dieser Rücksicht uns die Augen aufgehen über unsere Not, und der Gegenstand uns gleichfalls wichtig werden, so würde jene Bedenklichkeit von selbst wegfallen; da, zumal es nur in dem ersten Geschlechte des Zwanges bedürfen, und derselbe in den folgenden, selber durch diese Erziehung hindurchgegangenen, hinwegfällt, auch jener erste Zwang zum Kriegsdienste dadurch aufgehoben wird, indem die also Erzogenen alle gleich willig sind, die Waffen für

Digitized by Google

das Vaterland zu führen. Will man ja, um anfangs des Geschreies nicht zu viel zu haben, diesen Zwang zur öffentlichen Nationalerziehung auf dieselbe Weise beschränken, wie bisher der Zwang zum Kriegsdienste beschränkt gewesen, und die von dem letztern befreiten Stände auch von jenem ausnehmen, so ist dies von keinen bedeutenden nachteiligen Folgen. Die verständigen Eltern unter den ausgenommenen werden freiwillig ihre Kinder dieser Erziehung übergeben; die, gegen das Ganze unbedeutende Anzahl der Kinder unverständiger Eltern aus diesen Ständen mag immer auf die bisherige Weise aufwachsen und in das zu erzeugende bessere Zeitalter hineinreichen, brauchbar lediglich als ein merkwürdiges Andenken der alten Zeit, und um die neue zur lebhaften Erkenntnis ihres höheren Glücks anzufeuern.

Soll nun diese Erziehung Nationalerziehung der Deutschen schlechtweg sein, und soll die große Mehrheit aller, die die deutsche Sprache reden, keineswegs aber etwa nur die Bürgerschaft dieses oder jenes besonderen deutschen Staates, dastehen als ein neues Menschengeschlecht, so müssen alle deutsche Staaten, jeder für sich und unabhängig von allen anderen, diese Aufgabe ergreifen. Die Sprache, in der diese Angelegenheit zuerst in Anregung gebracht worden, in der die Hilfsmittel verfaßt sind und ferner werden verfaßt werden, in der die Lehrer geübt werden, der durch alles dieses hindurchgehende Eine Gang der Sinnbildlichkeit ist allen Deutschen gemeinsam. Ich kann mir kaum denken, wie und mit welchen Umwandlungen diese Bildungsmittel insgesamt, besonders in derjenigen Ausdehnung, die wir dem Plane gegeben haben, in irgendeine Sprache des Auslandes übertragen werden könnten, also, daß es nicht als fremdes und übersetztes Ding, sondern als einheimisch und aus dem eignen Leben ihrer Sprache hervorgehend erschiene. Für alle Deutschen ist diese Schwierigkeit auf die gleiche Weise gehoben; für sie ist die Sache fertig, und sie dürfen nur dieselbe ergreifen.

Wohl uns hierbei, daß es noch verschiedene und voneinander abgetrennte deutsche Staaten gibt! Was so oft zu unserem Nachteile gereicht ist, kann bei dieser wichtigen National-

Digitized by Google

angelegenheit vielleicht zu unserm Vorteile dienen. Vielleicht kann Nacheiferung der mehreren und die Begierde, einander zuvorzukommen, bewirken, was die ruhige Selbstgenügsamkeit des einzelnen nicht hervorgebracht hätte; denn es ist klar, das derjenige unter allen deutschen Staaten, der in dieser Sache den Anfang machen wird, an Achtung, an Liebe, an Dankbarkeit des Ganzen für ihn, den Vorrang gewinnen wird, daß er dastehen wird als der höchste Wohltäter und der eigentliche Stifter der Nation. Er wird den übrigen Mut machen, ihnen ein belehrendes Beispiel geben, und ihr Muster werden; er wird Bedenklichkeiten, in denen die anderen hängen blieben, beseitigen; aus seinem Schoße werden die Lehrbücher und die ersten Lehrer ausgehen und den andern geliehen werden; und wer nach ihm der zweite sein wird, wird den zweiten Ruhm erwerben. Zum erfreulichen Zeugnisse, daß unter den Deutschen ein Sinn für das Höhere noch nie ganz ausgestorben, haben bisher mehrere deutsche Stämme und Staaten miteinander um den Ruhm größerer Bildung gestritten: diese haben ausgedehntere Preßfreiheit, freiere Hinwegsetzung über die hergebrachte Meinung, andere besser eingerichtete Schulen und Universitäten, andere ehemaligen Ruhm und Verdienste, andere etwas anderes für sich angeführt, und der Streit hat nicht entschieden werden können. Bei der gegenwärtigen Veranlassung wird er es werden. Diejenige Bildung allein, die da strebt, und die es wagt, sich allgemein zu machen und alle Menschen ohne Unterschied zu erfassen, ist ein wirkliches Bestandteil des Lebens, und ist ihrer selbst sicher. Jede andere ist eine fremde Zutat, die man bloß zum Prunk anlegt, und die man nicht einmal mit recht gutem Gewissen an sich trägt. Es wird sich bei dieser Gelegenheit verraten müssen, wo etwa die Bildung, deren man sich rühmt, nur bei wenigen Personen des Mittelstandes stattfindet, die dieselbe in Schriften darlegen, dergleichen Männer alle deutschen Staaten aufzuweisen haben; und wo hingegen dieselbe auch zu den höhern Ständen, welche den Staat beraten, hinaufgestiegen sei. Es wird sich sodann auch zeigen, wie man den hier und da gezeigten Eifer für die Errichtung und den Flor höherer Lehr-

Digitized by Google

anstalten zu beurteilen habe, und ob demselben reine Liebe zur Menschenbildung, die ja wohl jedweden Zweig, und besonders die allererste Grundlage derselben, mit dem gleichen Eifer ergreifen würde, oder ob ihm bloß Sucht zu glänzen, und vielleicht dürftige Finanzspekulationen, zugrunde gelegen haben.

Welcher deutsche Staat in Ausführung dieses Vorschlags der erste sein wird, der wird den größten Ruhm davon haben, sagte ich. Aber ferner, es wird dieser deutsche Staat nicht lange allein stehen, sondern ohne allen Zweifel bald Nachfolger und Nacheiferer finden. Daß nur der Anfang gemacht werde, ist die Hauptsache. Wäre es auch nichts anderes, so wird Ehrgefühl, Eifersucht, die Begierde auch zu haben, was ein anderer hat, und, wo möglich, es noch besser zu haben, einen nach dem andern treiben, dem Beispiele zu folgen. Auch werden sodann die oben von uns beigebrachten Betrachtungen über den eignen Vorteil des Staats, die vielleicht dermalen manchem zweifelhaft vorkommen dürften, in der lebendigen Anschauung bewährt, einleuchtender werden.

Wäre zu erwarten, daß sogleich jetzt und von Stund an alle deutsche Staaten ernstliche Anstalt machten, jenen Plan auszuführen, so könnte schon nach fünfundzwanzig Jahren das bessere Geschlecht, dessen wir bedürfen, dastehen, und wer hoffen dürfte, noch so lange zu leben, könnte hoffen, es mit seinen Augen zu sehen.

Sollte aber, wie wir denn freilich auch auf diesen Fall rechnen müssen, unter allen dermalen bestehenden deutschen Staaten kein einziger sein, der unter seinen höchsten Beratern einen Mann hätte, der da fähig wäre, alles das oben Vorausgesetzte einzusehen und davon ergriffen zu werden, und in welchem die Mehrheit der Berater diesem einen sich wenigstens nicht widersetzte: so würde freilich diese Angelegenheit wohlgesinnten Privatpersonen anheimfallen, und es wäre nun von diesen zu wünschen, daß sie einen Anfang mit der vorgeschlagenen neuen Erziehung machten. Zuvörderst haben wir hierbei im Auge große Gutsbesitzer, die auf ihren Landgütern dergleichen Erziehungsanstalten für die Kinder

Digitized by Google

ihrer Untertanen errichten könnten. Es gereicht Deutschland zum Ruhme und zur sehr ehrenvollen Auszeichnung vor den übrigen Nationen des neuern Europa, daß es unter dem genannten Stande immerfort hier und da mehrere gegeben hat, die sich's zum ernstlichen Geschäfte machten, für den Unterricht und die Bildung der Kinder auf ihren Besitzungen zu sorgen, und die gern das Beste, was sie wußten, dafür tun wollten. Es ist von diesen zu hoffen, daß sie auch jetzt geneigt sein werden, über das Vollkommene, das ihnen angetragen wird, sich zu belehren und das Größere und Durchgreifende ebenso gern zu tun, als sie bisher das Kleinere und Unvollständige taten. Wohl mag hier und da die Einsicht dazu beigetragen haben, daß es vorteilhafter für sie selbst sei, gebildete Untertanen zu haben, denn ungebildete. Wo etwa der Staat durch Aufhebung des Verhältnisses der Untertänigkeit diesen letzten Antrieb weggenommen hat, — möge er da desto ernstlicher seine unerläßliche Pflicht bedenken, nicht zugleich das einzige Gute, das bei Wohldenkenden an dieses Verhältnis geknüpft wurde, mit aufzuheben, und möge er in diesem Falle ja nicht versäumen, zu tun, was ohnedies seine Schuldigkeit ist, nachdem er diejenigen, die es freiwillig statt seiner taten, dessen erledigt hat. Wir richten ferner, in Absicht der Städte, hierbei unsre Augen auf freiwillige Verbindungen gutgesinnter Bürger für diesen Zweck. Der Hang zur Wohltätigkeit ist noch immer, so weit ich habe blicken können, unter keinem Drucke der Not in deutschen Gemütern erloschen. Durch eine Anzahl von Mängeln in unsern Einrichtungen, die sich insgesamt unter der Einheit der vernachlässigten Erziehung würden zusammenfassen lassen, hilft diese Wohltätigkeit der Not dennoch selten ab, sondern scheint oft sie noch zu vermehren. Möchte man jenen trefflichen Hang endlich vorzüglich auf diejenige Wohltat richten, die aller Not und aller fernern Wohltätigkeit ein Ende macht, auf die Wohltat der Erziehung. — Noch aber bedürfen wir, und rechnen wir auf eine Wohltat und Aufopferung andrer Art, die nicht in Geben, sondern in Tun und Leisten besteht. Möchten angehende Gelehrte, denen es ihre Lage verstattet, den Zeitraum,

Digitized by Google

der ihnen zwischen der Universität und ihrer Anstellung in einem öffentlichen Amte übrigbleibt, dem Geschäfte, über diese Lehrweise an diesen Anstalten sich zu belehren und an denselben selbst zu lehren, widmen! Abgerechnet, daß sie sich hierdurch höchst verdient um das Ganze machen werden, kann man ihnen noch überdies versichern, daß sie selbst den allerhöchsten Gewinn davon tragen werden. Ihre gesamten Kenntnisse, die sie aus dem gewöhnlichen Universitätsunterrichte oft so erstorben mit hinwegtragen, werden im Elemente der allgemeinen Anschauung, in welches sie hier hineinkommen, Klarheit und Lebendigkeit erhalten, sie werden lernen, dieselben mit Fertigkeit wiederzugeben und zu gebrauchen, sie werden sich, da im Kinde die ganze Fülle der Menschheit unschuldig und offen daliegt, einen Schatz von der wahren Menschenkenntnis, die allein diesen Namen verdient, erwerben, sie werden zu der großen Kunst des Lebens und Wirkens angeleitet werden, zu welcher in der Regel die hohe Schule keine Anweisung gibt.

Läßt der Staat die ihm angetragene Aufgabe liegen, so ist es für die Privatpersonen, welche dieselbe aufnehmen, ein desto größerer Ruhm. Fern sei es von uns, der Zukunft durch Mutmaßungen vorzugreifen, oder den Ton des Zweifels und des Mangels an Vertrauen selber anzuheben; worauf unsere Wünsche zunächst gehen, haben wir deutlich ausgesprochen; nur dies sei uns erlaubt anzumerken: daß, wenn es wirklich also kommen sollte, daß der Staat und die Fürsten die Sache Privatpersonen überließen, dies dem bisherigen, schon oben angemerkten und mit Beispielen belegten Gange der deutschen Entwicklung und Bildung gemäß sein, und dieser bis ans Ende sich gleichbleiben würde. Auch in diesem Falle würde der Staat zu seiner Zeit nachfolgen, fürs erste wie ein einzelner, der den auf seinen Teil fallenden Beitrag eben auch leisten will, bis er sich etwa später besinnt, daß er kein Teil, sondern das Ganze sei, und daß das Ganze zu besorgen er so Pflicht als Recht habe. Von Stund an fallen alle selbständige Bemühungen der Privatpersonen weg und unterordnen sich dem allgemeinen Plane des Staats.

Digitized by Google

Sollte die Angelegenheit diesen Gang nehmen, so wird es mit der beabsichtigten Verbesserung unsers Geschlechts freilich nur langsam, und ohne eine sichere und feste Übersicht und mögliche Berechnung des Ganzen, vorwärtsschreiten. Aber lasse man sich ja dadurch nicht abhalten, einen Anfang zu machen! Es liegt in der Natur der Sache selbst, daß sie niemals untergehen könne, sondern, nur einmal ins Werk gesetzt, durch sich selbst fortlebe, und immer weiter um sich greifend sich verbreite. Jeder, der durch diese Bildung hindurchgegangen ist, wird ein Zeuge für sie und ein eifriger Verbreiter; jeder wird den Lohn der erhaltnen Lehre dadurch abtragen, daß er selbst wieder Lehrer wird, und so viele Schüler, die einst auch wieder Lehrer werden, macht, als er kann; und dies geht notwendig so lange fort, bis das Ganze ohne alle Ausnahme ergriffen sei.

Im Falle der Staat sich mit der Sache nicht befassen sollte, so haben Privatunternehmungen zu befürchten, daß alle nur irgend vermögende Eltern ihre Kinder dieser Erziehung nicht überlassen werden. Wende man sich sodann in Gottes Namen und mit voller Zuversicht an die armen Verwaisten, an die im Elende auf den Straßen Herumliegenden, an Alles, was die erwachsene Menschheit ausgestoßen und weggeworfen hat! So wie bisher, besonders in denjenigen deutschen Staaten, in denen die Frömmigkeit der Vorfahren die öffentlichen Erziehungsanstalten sehr vermehrt und reichlich ausgestattet hatte, eine Menge von Eltern den ihrigen den Unterricht angedeihen ließen, weil sie dabei zugleich, wie bei keinem andern Gewerbe, den Unterhalt fanden: so laßt es uns notgedrungen umkehren, und Brot geben denen, denen kein anderer es gibt, damit sie mit dem Brote zugleich auch Geistesbildung annehmen. Befürchten wir nicht, daß die Armseligkeit und die Verwilderung ihres vorigen Zustandes unserer Absicht hinderlich sein werde! Reißen wir sie nur plötzlich und gänzlich heraus aus demselben und bringen sie in eine durchaus neue Welt; lassen wir nichts an ihnen, das sie an das Alte erinnern könnte: so werden sie ihrer selbst vergessen, und dastehen als neue, soeben erst erschaffene Wesen. Daß in diese frische und

Digitized by Google

reine Tafel nur das Gute eingegraben werde, dafür muß unser Unterrichtsgang bürgen und unsre Hausordnung. Es wird ein für alle Nachwelt warnendes Zeugnis sein über unsre Zeit, wenn gerade diejenigen, die sie ausgestoßen hat, durch diese Ausstoßung allein das Vorrecht erhalten, ein besseres Geschlecht anzuheben; wenn diese den Kindern derer, die mit ihnen nicht zusammen sein mochten, die beseligende Bildung bringen, und wenn sie die Stammväter werden unsrer künftigen Helden, Weisen, Gesetzgeber, Heilande der Menschheit.

Für die erste Errichtung bedarf es zuvörderst tauglicher Lehrer und Erzieher. Dergleichen hat die Pestalozzische Schule gebildet und ist stets erbötig, mehrere zu bilden. Ein Hauptaugenmerk wird anfangs sein, daß jede Anstalt der Art sich zugleich betrachte als eine Pflanzschule für Lehrer, und daß außer den schon fertigen Lehrern um diese herum sich eine Menge junger Männer versammle, die das Lehren lernen und ausüben zu gleicher Zeit, und in der Ausübung es immer besser lernen. Dies wird auch, falls diese Anstalten anfangs mit der Dürftigkeit zu ringen haben sollten, die Erhaltung der Lehrer sehr erleichtern. Die meisten sind doch in der Absicht gegenwärtig, um selbst zu lernen; dafür mögen sie denn auch ohne anderweitige Entschädigung das Gelernte eine Zeitlang zum Vorteil der Anstalt, wo sie es lernten, anwenden.

Ferner bedarf eine solche Anstalt Dach und Fach, die erste Ausstattung und ein hinlängliches Stück Land. Daß im weitern Fortgange dieser Einrichtungen, wenn die verhältnismäßige Menge von schon herangewachsener Jugend in den Jahren, wo sie nach der bisherigen Einrichtung als Dienstboten nicht bloß ihren Unterhalt, sondern zugleich auch ein Jahrlohn erwerben, sich in diesen Anstalten befinden wird, diese die schwächere Jugend übertragen, und bei der ohnedies notwendigen Arbeitsamkeit und weisen Wirtschaft diese Anstalten sich größtenteils selbst werden erhalten können, scheint einzuleuchten. Fürs erste, so lange die erstgenannte Art der Zöglinge noch nicht vorhanden ist, dürften dieselben größerer Zuschüsse bedürfen. Es ist zu hoffen, daß man sich zu Beiträgen, deren Ende man absieht, williger finden werde. Sparsamkeit,

Digitized by Google

die dem Zwecke Eintrag tut, bleibe fern von uns; und ehe wir diese uns erlauben, ist es weit besser, daß wir gar nichts tun.

Und so halte ich denn dafür, daß, bloß guten Willen vorausgesetzt, bei der Ausführung dieses Plans keine Schwierigkeit ist, die nicht durch Vereinigung mehrerer, und durch die Richtung aller ihrer Kräfte auf diesen einigen Zweck leichtlich sollte überwunden werden können.

Zwölfte Rede.

Über die Mittel, uns bis zur Erreichung unsers Hauptzwecks aufrecht zu erhalten.

Diejenige Erziehung, die wir den Deutschen zu ihrer künftigen Nationalerziehung vorschlagen, ist nun sattsam beschrieben. Wird das Geschlecht, das durch dieselbe gebildet ist, nur einmal dastehen, dieses lediglich durch seinen Geschmack am Rechten und Guten, und schlechthin durch nichts anderes, getriebene, dieses mit einem Verstande, der für seinen Standpunkt ausreichend das Rechte allemal sicher erkennt, versehene, dieses mit jeder geistigen und körperlichen Kraft, das Gewollte allemal durchzusetzen, ausgerüstete Geschlecht, so wird alles, was wir mit unsern kühnsten Wünschen begehren können, aus dem Dasein desselben von selbst sich ergeben, und aus ihm natürlich hervorwachsen. Diese Zeit bedarf unserer Vorschriften so wenig, daß wir vielmehr von derselben zu lernen haben würden.

Da inzwischen dieses Geschlecht noch nicht gegenwärtig ist, sondern erst herauferzogen werden soll, und, wenn auch alles über unser Erwarten trefflich gehen sollte, wir dennoch eines beträchtlichen Zwischenraums bedürfen werden, um in jene Zeit hinüberzukommen, so entsteht die näherliegende Frage:

Digitized by Google

wie sollen wir uns auch nur durch diesen Zwischenraum hindurchbringen? Wie sollen wir, da wir nichts Besseres können, uns erhalten, wenigstens als den Boden, auf dem die Verbesserung vorgehen, und als den Ausgangspunkt, an welchen dieselbe sich anknüpfen könne? Wie sollen wir verhindern, daß, wenn einst das also gebildete Geschlecht aus seiner Absonderung hervor unter uns träte, es nicht an uns eine Wirklichkeit vor sich finde, die nicht die mindeste Verwandtschaft habe zu der Ordnung der Dinge, welche es als das Rechte begriffen, und in welcher niemand dasselbe verstehe, oder den mindesten Wunsch und Bedürfnis einer solchen Ordnung der Dinge hege, sondern das Vorhandene als das ganz Natürliche und das einzig Mögliche ansehe? Würden nicht diese eine andere Welt im Busen Tragenden gar bald irre werden, und würde so nicht die neue Bildung ebenso unnütz für die Verbesserung des wirklichen Lebens verhallen, wie die bisherige Bildung verhallt ist?

Geht die Mehrheit in ihrer bisherigen Unachtsamkeit, Gedankenlosigkeit und Zerstreutheit so ferner hin, so ist gerade dieses, als das notwendig sich Ergebende, zu erwarten. Wer sich ohne Aufmerksamkeit auf sich selbst gehen läßt, und von den Umständen sich gestalten, wie sie wollen, der gewöhnt sich bald an jede mögliche Ordnung der Dinge. So sehr auch sein Auge durch etwas beleidiget werden mochte, als er es das erste Mal erblickte, laßt es nur täglich auf dieselbe Weise wiederkehren, so gewöhnt er sich daran, und findet es späterhin natürlich und als eben so sein müssend, gewinnt es zuletzt gar lieb, und es würde ihm mit der Herstellung des erstern bessern Zustandes wenig gedient sein, weil dieser ihn aus seiner nun einmal gewohnten Weise zu sein herausrisse. Auf diese Weise gewöhnt man sich sogar an Sklaverei, wenn nur unsre sinnliche Fortdauer dabei ungekränkt bleibt, und gewinnt sie mit der Zeit lieb; und dies ist eben das Gefährlichste an der Unterworfenheit, daß sie für alle wahre Ehre abstumpft und sodann ihre sehr erfreuliche Seite hat für den Trägen, indem sie ihn mancher Sorge und manches Selbstdenkens überhebt.

Digitized by Google

Laßt uns auf der Hut sein gegen diese Überraschung der Süßigkeit des Dienens, denn diese raubt sogar unsern Nachkommen die Hoffnung künftiger Befreiung. Wird unser äußeres Wirken in hemmende Fesseln geschlagen, laßt uns desto kühner unsern Geist erheben zum Gedanken der Freiheit, zum Leben in diesem Gedanken, zum Wünschen und Begehren nur dieses einigen. Laßt die Freiheit auf einige Zeit verschwinden aus der sichtbaren Welt; geben wir ihr eine Zuflucht im Innersten unsrer Gedanken, so lange, bis um uns herum die neue Welt emporwachse, die da Kraft habe, diese Gedanken auch äußerlich darzustellen. Machen wir uns mit demjenigen, was ohne Zweifel unserm Ermessen frei bleiben muß, mit unserm Gemüte, zum Vorbilde, zur Weissagung, zum Bürgen desjenigen, was nach uns Wirklichkeit werden wird. Lassen wir nur nicht mit unserm Körper zugleich auch unsern Geist niedergebeugt und unterworfen und in die Gefangenschaft gebracht werden!

Fragt man mich, wie dies zu erreichen sei, so ist darauf die einzige, alles in sich fassende Antwort diese: wir müssen eben zur Stelle werden, was wir ohnedies sein sollten, Deutsche. Wir sollen unsern Geist nicht unterwerfen: so müssen wir eben vor allen Dingen einen Geist uns anschaffen, und einen festen und gewissen Geist; wir müssen ernst werden in allen Dingen, und nicht fortfahren, bloß leichtsinnigerweise und nur zum Scherze dazusein; wir müssen uns haltbare und unerschütterliche Grundsätze bilden, die allem unserm übrigen Denken und unserm Handeln zur festen Richtschnur dienen, Leben und Denken muß bei uns aus einem Stücke sein, und ein sich durchdringendes und gediegenes Ganzes; wir müssen in beiden der Natur und der Wahrheit gemäß werden, und die fremden Kunststücke von uns werfen; wir müssen, um es mit einem Worte zu sagen, uns Charakter anschaffen; denn Charakter haben und deutsch sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend, und die Sache hat in unsrer Sprache keinen besondern Namen, weil sie eben, ohne alles unser Wissen und Besinnung, aus unserm Sein unmittelbar hervorgehen soll.

Digitized by Google

Wir müssen zuvörderst über die großen Ereignisse unsrer Tage, ihre Beziehung auf uns, und das, was wir von ihnen zu erwarten haben, mit eigner Bewegung unsrer Gedanken nachdenken, und uns eine klare und feste Ansicht von allen diesen Gegenständen, und ein entschiednes und unwandelbares Ja oder Nein über die hierherfallenden Fragen verschaffen; jeder, der den mindesten Anspruch auf Bildung macht, soll das. Das tierische Leben des Menschen läuft in allen Zeitaltern ab nach denselben Gesetzen, und hierin ist alle Zeit sich gleich. Verschiedene Zeiten sind da nur für den Verstand, und nur derjenige, der sie mit dem Begriffe durchdringt, lebt sie mit, und ist da zu dieser seiner Zeit; ein andres Leben ist nur ein Tier- und Pflanzenleben. Alles, was da geschieht, unvernommen an sich vorübergehen zu lassen, gegen dessen Andrang wohl gar geflissentlich Auge und Ohr zu verstopfen, sich dieser Gedankenlosigkeit wohl gar noch als großer Weisheit zu rühmen, mag anständig sein einem Felsen, an den die Meereswellen schlagen, ohne daß er es fühlt, oder einem Baumstamme, den Stürme hin und her reißen, ohne daß er es bemerkt, keineswegs aber einem denkenden Wesen. — Selbst das Schweben in höhern Kreisen des Denkens spricht nicht los von dieser allgemeinen Verbindlichkeit, seine Zeit zu verstehen. Alles Höhere muß eingreifen wollen auf seine Weise in die unmittelbare Gegenwart, und wer wahrhaftig in jenem lebt, lebt zugleich auch in der letztern; lebte er nicht auch in dieser, so wäre dies der Beweis, daß er auch in jenem nicht lebte, sondern in ihm nur träumte. Jene Achtlosigkeit auf das, was unter unsern Augen vorgeht, und die künstliche Ableitung der allenfalls entstandenen Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände, wäre das Erwünschteste, was einem Feinde unsrer Selbständigkeit begegnen könnte. Ist er sicher, daß wir uns bei keinem Dinge etwas denken, so kann er eben, wie mit leblosen Werkzeugen, alles mit uns vornehmen, was er will; die Gedankenlosigkeit eben ist es, die sich an Alles gewöhnt: wo aber der klare und umfassende Gedanke, und in diesem das Bild dessen, was da sein sollte, immerfort wachsam bleibt, da kommt es zu keiner Gewöhnung.

Digitized by Google

Diese Reden haben zunächst Sie eingeladen, und sie werden einladen die ganze deutsche Nation, inwieweit es dermalen möglich ist, dieselbe durch den Bücherdruck um sich zu versammeln, bei sich selbst eine feste Entscheidung zu fassen, und innerlich mit sich einig zu werden über folgende Fragen: 1. ob es wahr sei, oder nicht wahr, daß es eine deutsche Nation gebe, und daß deren Fortdauer in ihrem eigentümlichen und selbständigen Wesen dermalen in Gefahr sey; 2. ob es der Mühe wert sei, oder nicht wert sei, dieselbe zu erhalten; 3. ob es irgendein sicheres und durchgreifendes Mittel dieser Erhaltung gebe, und welches dieses Mittel sei.

Vorher war die hergebrachte Sitte unter uns diese, daß, wenn irgendein ernsthaftes Wort, mündlich oder im Drucke, sich vernehmen ließ, das tägliche Geschwätz sich desselben bemächtigte, und es in einen spaßhaften Unterhaltungsstoff seiner drückenden Langeweile verwandelte. Zunächst um mich herum habe ich dermalen nicht, so wie ehemals bemerkt, daß man von meinen gegenwärtigen Vorträgen denselben Gebrauch gemacht hätte; von dem zeitigen Tone aber der geselligen Zusammenkünfte auf dem Boden des Bücherdrucks, ich meine die Literaturzeitungen und anderes Journalwesen, habe ich keine Kunde genommen, und weiß nicht, ob von diesem sich Scherz oder Ernst erwarten lassen. Wie dies sich verhalten möge, meine Absicht wenigstens ist es nicht gewesen zu scherzen, und den bekannten Witz, den unser Zeitalter besitzt, wieder in den Gang zu bringen.

Tiefer unter uns eingewurzelt, fast zur andern Natur geworden, und das Gegenteil beinahe unerhört, war unter den Deutschen die Sitte, daß man alles, was auf die Bahn gebracht wurde, betrachtete als eine Aufforderung an jeden, der einen Mund hätte, nur geschwind und auf der Stelle sein Wort auch dazuzugeben und uns zu berichten, ob er auch derselben Meinung sei, oder nicht; nach welcher Abstimmung denn die ganze Sache vorbei sei, und das öffentliche Gespräch zu einem neuen Gegenstande eilen müsse. Auf diese Weise hatte sich aller literarische Verkehr unter den Deutschen verwandelt, so wie die Echo der alten Fabel, in einen bloßen reinen Laut,

Digitized by Google

ohne allen Leib und körperlichen Gehalt. Wie in den bekannten schlechten Gesellschaften des persönlichen Verkehrs, so kam es auch in dieser nur darauf an, daß die Menschenstimme forthalle, und daß jeder ohne Stocken sie aufnehme, und sie dem Nachbar zuwerfe, keineswegs aber darauf, was da ertönte. Was ist Charakterlosigkeit und Undeutschheit, wenn es das nicht ist? Auch dies ist nicht meine Absicht gewesen, dieser Sitte zu huldigen, und nur das öffentliche Gespräch rege zu erhalten. Ich habe, eben auch, indem ich etwas anderes wollte, meinen persönlichen Anteil zu dieser öffentlichen Unterhaltung schon vorlängst hinlänglich abgetragen, und man könnte mich endlich davon lossprechen. Ich will nicht gerade auf der Stelle wissen, wie dieser oder jener über die in Anregung gebrachten Fragen denke, d. h. wie er bisher darüber gedacht, oder auch nicht gedacht habe. Er soll es bei sich selbst überlegen und durchdenken, so lange bis sein Urteil fertig ist und vollkommen klar, und soll sich die nötige Zeit dazu nehmen; und gehen ihm etwa die gehörigen Vorkenntnisse, und der ganze Grad der Bildung, der zu einem Urteile in diesen Angelegenheiten erfordert wird, noch ab, so soll er sich auch dazu die Zeit nehmen, sich dieselben zu erwerben. Hat nun einer auf diese Weise sein Urteil fertig und klar, so wird nicht gerade verlangt, daß er es auch öffentlich abgebe; sollte dasselbe mit dem hier Gesagten übereinstimmen, so ist dieses eben schon gesagt, und es bedarf nicht eines zweiten Sagens, nur wer etwas anderes und Besseres sagen kann, ist aufgefordert zu reden; dagegen aber soll es jeder in jedem Falle nach seiner Weise und Lage wirklich leben und treiben.

Am allerwenigsten endlich ist es meine Absicht gewesen, an diesen Reden unsern deutschen Meistern in Lehre und Schrift eine Schreibeübung vorzulegen, damit sie dieselbe verbessern, und ich bei dieser Gelegenheit erfahre, was sich etwa von mir hoffen läßt. Auch in dieser Rücksicht ist guter Lehre und Rates schon sattsam an mich gewendet worden, und es müßte sich schon jetzt gezeigt haben, wenn Besserung zu erwarten wäre.

Digitized by Google

Nein, das war zunächst meine Absicht, aus dem Schwarme von Fragen und Untersuchungen, und aus dem Heere widersprechender Meinungen über dieselben, in welchem die Gebildeten unter uns bisher herumgeworfen worden sind, so viele derselben ich könnte, auf einen Punkt zu führen, bei welchem sie sich selbst Stand hielten, und zwar auf denjenigen, der uns am allernächsten liegt, den unserer eignen gemeinschaftlichen Angelegenheiten; in diesem einigen Punkte sie zu einer festen Meinung, bei der es nun unverrückt bleibe, und zu einer Klarheit, in der sie wirklich sich zurechtfinden, zu bringen; so viel anderes auch zwischen ihnen streitig sein möge, wenigstens über dieses Eine sie zur Einmütigkeit des Sinnes zu verbinden; auf diese Weise endlich einen festen Grundzug des Deutschen hervorzubringen, den, daß er es gewürdigt habe, sich über die Angelegenheit der Deutschen eine Meinung zu bilden; dagegen derjenige, der über diesen Gegenstand nichts hören und nichts denken möchte, von nun an mit Recht angesehen werden könnte, als nicht zu uns gehörend.

Die Erzeugung einer solchen festen Meinung, und die Vereinigung und das gegenseitige sich Verstehen mehrerer über diesen Gegenstand, wird, so wie es unmittelbar die Rettung ist unsers Charakters aus der unserer unwürdigen Zerflossenheit, zugleich auch ein kräftiges Mittel werden, unsern Hauptzweck, die Einführung der neuen Nationalerziehung zu erreichen. Besonders darum, weil wir selber, sowohl jeder mit sich, als alle untereinander, niemals einig waren, heute dieses und morgen etwas anderes wollten, und jeder anders hineinschrie in das dumpfe Geräusch, sind auch unsere Regierungen, die allerdings, und oft mehr als ratsam war, auf uns hörten, irre gemacht worden, und haben hin und her geschwankt, ebenso wie unsere Meinung. Soll endlich einmal ein fester und gewisser Gang in die gemeinsamen Angelegenheiten kommen: was verhindert, daß wir zunächst bei uns selbst anfangen, und das Beispiel der Entschiedenheit und Festigkeit geben? Lasse sich nur einmal eine übereinstimmende und sich gleichbleibende Meinung hören, lasse ein entschiedenes und als allgemein

Digitized by Google

sich ankündigendes Bedürfnis sich vernehmen, das der Nationalerziehung, wie wir voraussetzen; ich halte dafür, unsre Regierungen werden uns hören, sie werden uns helfen, wenn wir die Neigung zeigen, uns helfen zu lassen. Wenigstens würden wir im entgegengesetzten Falle sodann erst das Recht haben, uns über sie zu beklagen; dermalen, da unsre Regierungen ohngefähr also sind, wie wir sie wollen, steht uns das Klagen übel an.

Ob es ein sicheres und durchgreifendes Mittel gebe zur Erhaltung der deutschen Nation, und welches dieses Mittel sei, ist die bedeutendste unter den Fragen, die ich dieser Nation zur Entscheidung vorgelegt habe. Ich habe diese Frage beantwortet, und die Gründe meiner Art der Beantwortung dargelegt, keineswegs um das Endurteil vorzuschreiben, was zu nichts helfen könnte, indem jeder, der in dieser Sache Hand anlegen soll, in seinem eignen Innern durch eigne Tätigkeit sich überzeugt haben muß, sondern nur, um zum eignen Nachdenken und Urteilen anzuregen. Ich muß von nun an jeden sich selbst überlassen. Nur warnen kann ich noch, daß man durch seichte und oberflächliche Gedanken, die auch über diesen Gegenstand sich im Umlaufe befinden, sich nicht täuschen, vom tiefern Nachdenken sich nicht abhalten und durch nichtige Vertröstungen sich nicht abfinden lasse.

Wir haben z. B. schon lange vor den letzten Ereignissen, gleichsam auf den Vorrat, hören müssen, und es ist uns seitdem häufig wiederholt worden, daß, wenn auch unsere politische Selbständigkeit verloren sei, wir dennoch unsere Sprache behielten und unsere Literatur, und in diesen immer eine Nation blieben, und damit über alles andere uns leichtlich trösten könnten.

Worauf gründet sich denn zuvörderst die Hoffnung, daß wir auch ohne politische Selbständigkeit dennoch unsre Sprache behalten werden? Jene, die also sagen, schreiben doch wohl nicht ihrem Zureden und ihren Ermahnungen, auf Kind und Kindeskind hinaus und auf alle künftigen Jahrhunderte,

Digitized by Google

diese wunderwirkende Kraft zu? Was von den jetztlebenden und gemachten Männern sich gewöhnt hat, in deutscher Sprache zu reden, zu schreiben, zu lesen, wird ohne Zweifel also fortfahren; aber was wird das nächstkünftige Geschlecht tun, und was erst das dritte? Welches Gegengewicht gedenken wir denn in diese Geschlechter hineinzulegen, das ihrer Begierde, demjenigen, bei welchem aller Glanz ist, und das alle Begünstigungen austeilt, auch durch Sprache und Schrift zu gefallen, die Wage halte? Haben wir denn niemals von einer Sprache gehört, welche die erste der Welt ist, ohnerachtet bekannt wird, daß die ersten Werke in derselben noch zu schreiben sind, und sehen wir nicht schon jetzt unter unsern Augen, daß Schriften, durch deren Inhalt man zu gefallen hofft, in ihr erscheinen? Man beruft sich auf das Beispiel zweier andern Sprachen, eine der alten, eine der neuen Welt, welche, ohnerachtet des politischen Unterganges der Völker, die sie redeten, dennoch als lebendige Sprachen fortgedauert. Ich will in die Weise dieser Fortdauer nicht einmal hineingehen; soviel aber ist auf den ersten Blick klar, daß beide Sprachen etwas in sich hatten, das die unsrige nicht hat, wodurch sie vor den Überwindern Gnade fanden, welche die unsrige niemals finden kann. Hätten diese Vertröster besser um sich geschaut, so würden sie ein anderes, unseres Erachtens hier durchaus passendes Beispiel gefunden haben, das der wendischen Sprache. Auch diese dauert seit der Reihe von Jahrhunderten, daß das Volk derselben seine Freiheit verloren hat, noch immer fort, in den ärmlichen Hütten des an die Scholle gebundenen Leibeignen nämlich, damit er in ihr, unverstanden von seinem Bedrücker, sein Schicksal beklagen könne.

Oder setze man den Fall, daß unsre Sprache lebendig und eine Schriftstellersprache bleibe, und so ihre Literatur behalte; was kann denn das für eine Literatur sein, die Literatur eines Volkes ohne politische Selbständigkeit? Was will denn der vernünftige Schriftsteller, und was kann er wollen? Nichts anderes, denn eingreifen in das allgemeine und öffentliche Leben,

Digitized by Google

und dasselbe nach seinem Bilde gestalten und umschaffen; und wenn er dies nicht will, so ist alles sein Reden leerer Laut, zum Kitzel müßiger Ohren. Er will ursprünglich und aus der Wurzel des geistigen Lebens heraus denken, für diejenigen, die ebenso ursprünglich wirken, d. i. regieren. Er kann deswegen nur in einer solchen Sprache schreiben, in der auch die Regierenden denken, in einer Sprache, in der regiert wird, in der eines Volkes, das einen selbständigen Staat ausmacht. Was wollen denn zuletzt alle unsre Bemühungen selbst um die abgezogensten Wissenschaften? Lasset sein, der nächste Zweck dieser Bemühungen sei der, die Wissenschaft fortzupflanzen von Geschlecht zu Geschlecht, und in der Welt zu erhalten; warum soll sie denn auch erhalten werden? Offenbar nur, um zu rechter Zeit das allgemeine Leben und die ganze menschliche Ordnung der Dinge zu gestalten. Dies ist ihr letzter Zweck; mittelbar dient sonach, sei es auch erst in einer spätern Zukunft, jede wissenschaftliche Bestrebung dem Staate. Gibt sie diesen Zweck auf, so ist auch ihre Würde und ihre Selbständigkeit verloren. Wer aber diesen Zweck hat, der muß schreiben in der Sprache des herrschenden Volkes.

Wie es ohne Zweifel wahr ist, daß allenthalben, wo eine besondere Sprache angetroffen wird, auch eine besondere Nation vorhanden ist, die das Recht hat, selbständig ihre Angelegenheiten zu besorgen und sich selber zu regieren; so kann man umgekehrt sagen, daß, wie ein Volk aufgehört hat, sich selbst zu regieren, es eben auch schuldig sei, seine Sprache aufzugeben und mit den Überwindern zusammenzufließen, damit Einheit, innerer Friede und die gänzliche Vergessenheit der Verhältnisse, die nicht mehr sind, entstehe. Ein nur halbverständiger Anführer einer solchen Mischung muß hierauf dringen, und wir können uns sicher darauf verlassen, daß in unserm Falle darauf gedrungen werden wird. Bis diese Verschmelzung erfolgt sei, wird es Übersetzungen der verstatteten Schulbücher in die Sprache der Barbaren geben, d. i. derjenigen, die zu ungeschickt sind, die Sprache des herrschenden Volkes zu lernen, und die eben dadurch von

Digitized by Google

allem Einflusse auf die öffentlichen Angelegenheiten sich ausschließen und sich zur lebenslänglichen Unterwürfigkeit verdammen; auch wird es diesen, die zur Stummheit über die wirklichen Begebenheiten sich selbst verurteilt haben, verstattet werden, an erdichteten Welthändeln ihre Redefertigkeit zu üben, oder ehemalige und alte Formen sich selber nachzuahmen, wo man für das erste an der zum Beispiel angeführten alten, für das letztere an der neuen Sprache die Belege aufsuchen mag. Eine solche Literatur möchten wir vielleicht noch auf einige Zeit behalten, und mit derselben mag sich trösten der, der keinen bessern Trost hat; daß aber auch solche, die wohl fähig wären, sich zu ermannen, die Wahrheit zu sehen und aufgeschreckt zu werden durch ihren Anblick zu Entschluß und Tat, durch solchen nichtigen Trost, mit welchem einem Feinde unsrer Selbständigkeit recht eigentlich gedient sein würde, in dem trägen Schlummer erhalten werden: dieses möchte ich verhindern, wenn ich es könnte.

Man verheißt uns also die Fortdauer einer deutschen Literatur auf die künftigen Geschlechter. Um die Hoffnungen, die wir hierüber fassen können, näher zu beurteilen, würde es sehr zuträglich sein, sich umzusehen, ob wir denn auch nur bis auf diesen Augenblick eine deutsche Literatur im wahren Sinne des Wortes noch haben. Das edelste Vorrecht und das heiligste Amt des Schriftstellers ist dies, seine Nation zu versammeln, und mit ihr über ihre wichtigsten Angelegenheiten zu beratschlagen; ganz besonders aber ist dies von jeher das ausschließende Amt des Schriftstellers gewesen in Deutschland, indem dieses in mehrere abgesonderte Staaten zertrennt war, und als gemeinsames Ganzes fast nur durch das Werkzeug des Schriftstellers, durch Sprache und Schrift, zusammengehalten wurde; am eigentlichsten und dringendsten wird es sein Amt in dieser Zeit, nachdem das letzte äußere Band, das die Deutschen vereinigte, die Reichsverfassung, auch zerrissen ist. Sollte es sich nun etwa zeigen — wir sprechen hieran nicht etwa aus, was wir wüßten oder befürchteten, sondern nur einen möglichen Fall, auf den wir jedoch ebenfalls im voraus Bedacht nehmen müssen — sollte es sich, sage

Digitized by Google

ich, etwa zeigen, daß schon jetzo Diener besonderer Staaten von Angst, Furcht und Schrecken so eingenommen wären, daß sie solchen, eine Nation eben noch als daseyend voraussetzenden und an dieselbe sich wendenden Stimmen, zuerst das Lautwerden, oder durch Verbote die Verbreitung versagten: so wäre dies ein Beweis, daß wir schon jetzt keine deutsche Schriftstellerei mehr hätten, und wir wüßten, wie wir mit den Aussichten auf eine künftige Literatur daran wären.

Was könnte es doch sein, daß diese fürchteten? Etwa, daß dieser und jener dergleichen Stimmen nicht gern hören werde? Sie würden für ihre zarte Besorgtheit wenigstens die Zeit übel gewählt haben. Schmähungen und Herabwürdigungen des Vaterländischen, abgeschmackte Lobpreisungen des Ausländischen, können sie ja doch nicht verhindern; seien sie doch nicht so strenge gegen ein dazwischen tönendes vaterländisches Wort! Es ist wohl möglich, daß nicht alle alles gleich gern hören; aber dafür können wir zurzeit nicht sorgen, uns treibt die Not, und wir müssen eben sagen, was diese zu sagen gebietet. Wir ringen ums Leben; wollen sie, daß wir unsre Schritte abmessen, damit nicht etwa durch den erregten Staub irgendein Staatskleid bestäubt werde? Wir gehen unter in den Fluten; sollen wir nicht um Hilfe rufen, damit nicht irgendein schwachnerviger Nachbar erschreckt werde?

Wer sind denn diejenigen, die es nicht gern hören könnten, und unter welcher Bedingung könnten sie es denn nicht gern hören? Allenthalben ist es nur die Unklarheit und die Finsternis, die da schreckt. Jedes Schreckbild verschwindet, wenn man es fest ins Auge faßt. Lasset uns mit derselben Unbefangenheit und Unumwundenheit, mit der wir bisher jeden in diese Vorträge fallenden Gegenstand zerlegt haben, auch diesem Schrecknisse unter die Augen treten.

Man nimmt an, entweder, daß das Wesen, dem dermalen die Leitung eines großen Teils der Weltangelegenheiten anheimgefallen ist, ein wahrhaft großes Gemüt sei, oder man

Digitized by Google

nimmt das Gegenteil an, und ein Drittes ist nicht möglich. Im ersten Falle: worauf beruht denn alle menschliche Größe, außer auf der Selbständigkeit und Ursprünglichkeit der Person, und daß sie nicht sei ein erkünsteltes Gemächte ihres Zeitalters, sondern ein Gewächs aus der ewigen und ursprünglichen Geisterwelt, ganz so wie es ist hervorgewachsen, daß ihr eine neue und eigentümliche Ansicht des Weltganzen aufgegangen sei, und daß sie festen Willen habe, und eiserne Kraft, diese ihre Ansicht einzuführen in die Wirklichkeit? Aber es ist schlechthin unmöglich, daß ein solches Gemüt nicht auch außer sich, an Völker und Einzelnen, ehre, was in seinem Innern seine eigne Größe ausmacht, die Selbständigkeit, die Festigkeit, die Eigentümlichkeit des Daseins. So gewiß es sich in seiner Größe fühlt und derselben vertraut, verschmäht es über armseligen Knechtssinn zu herrschen, und groß zu sein unter Zwergen; es verschmäht den Gedanken, daß es die Menschen erst herabwürdigen müsse, um über sie zu gebieten; es ist gedrückt durch den Anblick des dasselbe umgebenden Verderbens, es tut ihm weh, die Menschen nicht achten zu können; alles aber, was sein verbrüdertes Geschlecht erhebt, veredelt, in ein würdigeres Licht setzt, tut wohl seinem selbst edlen Geiste, und ist sein höchster Genuß. Ein solches Gemüt sollte ungern vernehmen, daß die Erschütterungen, die die Zeiten herbeigeführt haben, benutzt werden, um eine alte ehrwürdige Nation, den Stamm der mehrsten Völker des neuen Europa, und die Bildnerin aller, aus dem tiefen Schlummer aufzuregen, und dieselbe zu bewegen, daß sie ein sicheres Verwahrungsmittel ergreife, um sich zu erheben aus dem Verderben, welches dieselbe zugleich sichert, nie wieder herabzusinken, und mit sich selbst zugleich alle übrige Völker zu erheben? Es wird hier nicht angeregt zu ruhestörenden Auftritten; es wird vielmehr vor diesen, als sicher zum Verderben führend, gewarnt, es wird eine feste unwandelbare Grundlage angegeben, worauf endlich in einem Volke der Welt die höchste, reinste und noch niemals also unter den Menschen gewesene Sittlichkeit aufgebaut, für alle folgende Zeiten gesichert, und von da aus über andere Völker

Digitized by Google

verbreitet werde; es wird eine Umschaffung des Menschengeschlechts angegeben aus irdischen und sinnlichen Geschöpfen zu reinen und edlen Geistern. Durch einen solchen Vorschlag, meint man, könne ein Geist, der selbst rein ist und edel und groß, oder irgend jemand, der nach ihm sich bildet, beleidiget werden?

Was würden dagegen diejenigen, welche diese Furcht hegten und dieselbe durch ihr Handeln zugeständen, annehmen, und laut vor aller Welt bekennen, daß sie es annehmen? Sie würden bekennen, daß sie glaubten, daß ein menschenfeindliches und ein sehr kleines und niedriges Prinzip über uns herrsche, dem jede Regung selbständiger Kraft bange mache, der von Sittlichkeit, Religion, Veredlung der Gemüter nicht ohne Angst hören könne, indem allein in der Herabwürdigung der Menschen, in ihrer Dumpfheit und ihren Lastern für ihn Heil sei, und Hoffnung, sich zu erhalten. Mit diesem ihrem Glauben, der unsern andern Übeln noch die drückende Schmach hinzufügen würde, von einem solchen beherrscht zu sein, sollen wir nun ohne weiteres und ohne die vorhergegangene einleuchtende Beweisführung einverstanden sein, und in demselben handeln?

Den schlimmsten Fall gesetzt, daß sie recht hätten, keineswegs aber wir, die wir das Erstere durch unsere Tat annehmen: soll denn nun wirklich, einem zu gefallen, dem damit gedient ist, und ihnen zu gefallen, die sich fürchten, das Menschengeschlecht herabgewürdiget werden und versinken, und soll keinem, dem sein Herz es gebietet, erlaubt sein, sie vor dem Verfalle zu warnen? Gesetzt, daß sie nicht bloß recht hätten, sondern daß man sich auch noch entschließen sollte, im Angesichte der Mitwelt und der Nachwelt ihnen recht zu geben, und das eben hingelegte Urteil über sich selbst laut auszusprechen: was wäre denn nun das Höchste und Letzte, das für den unwillkommnen Warner daraus erfolgen könnte? Kennen sie etwas Höheres, denn den Tod? Dieser erwartet uns ohnedies alle, und es haben vom Anbeginn der Menschheit an Edle um geringerer Angelegenheiten willen — denn wo gab es jemals eine höhere, als die gegenwärtige? — der Ge-

Digitized by Google

fahr desselben getrotzt. Wer hat das Recht zwischen ein Unternehmen, das auf diese Gefahr begonnen ist, zu treten?

Sollte es, wie ich nicht hoffe, solche unter uns Deutschen geben, so würden diese ungebeten, ohne Dank, und, wie ich hoffe, zurückgewiesen, ihren Hals dem Joche der geistigen Knechtschaft darbieten; sie würden, bitter schmähend, indem sie staatsklug zu schmeicheln glauben, weil sie nicht wissen, wie wahrer Größe zumute ist, und die Gedanken derselben nach denen ihrer eignen Kleinheit messen, sie würden die Literatur, mit der sie nichts anderes anzufangen wissen, gebrauchen, um durch die Abschlachtung derselben als Opfertier ihren Hof zu machen. Wir dagegen preisen durch die Tat unsers Vertrauens und unsers Mutes weit mehr, denn Worte es je vermöchten, die Größe des Gemütes, bei dem die Gewalt ist. Über das ganze Gebiet der ganzen deutschen Zunge hinweg, wo irgendhin unsere Stimme frei und unaufgehalten ertönt, ruft sie durch ihr bloßes Dasein den Deutschen zu: niemand will eure Unterdrückung, euren Knechtssinn, eure sklavische Unterwürfigkeit, sondern eure Selbständigkeit, eure wahre Freiheit, eure Erhebung und Veredlung will man, denn man hindert nicht, daß man sich öffentlich mit euch darüber beratschlage, und euch das unfehlbare Mittel dazu zeige. Findet diese Stimme Gehör und den beabsichtigten Erfolg, so setzt sie ein Denkmal dieser Größe und unsers Glaubens an dieselbe ein in den Fortlauf der Jahrhunderte, welches keine Zeit zu zerstören vermag, sondern das mit jedem neuen Geschlechte höher wächst, und sich weiter verbreitet. Wer darf sich gegen den Versuch setzen, ein solches Denkmal zu errichten?

Anstatt also mit der zukünftigen Blüte unsrer Literatur über unsre verlorne Selbständigkeit uns zu trösten, und von der Aufsuchung eines Mittels, dieselbe wieder herzustellen, uns durch dergleichen Trost abhalten zu lassen, wollen wir lieber wissen, ob diejenigen Deutschen, denen eine Art von Bevormundung der Literatur zugefallen ist, den übrigen selbst schreibenden oder lesenden Deutschen eine Literatur im wahren Sinne des Wortes noch bis diesen Tag erlauben, und ob

Digitized by Google

sie dafür halten, daß eine solche Literatur dermalen in Deutschland noch erlaubt sei, oder nicht; wie sie aber wirklich darüber denken, das wird sich demnächst entscheiden müssen.

Nach allem ist das nächste, was wir zu tun haben, um bis zur völligen und gründlichen Verbesserung unsers Stammes uns auch nur aufzubehalten, dies, daß wir uns Charakter anschaffen, und diesen zunächst dadurch bewähren, daß wir uns durch eignes Nachdenken eine feste Meinung bilden über unsere wahre Lage und über das sichere Mittel, dieselbe zu verbessern. Die Nichtigkeit des Trostes aus der Fortdauer unsrer Sprache und Literatur ist gezeigt. Noch aber gibt es andere, in diesen Reden noch nicht erwähnte Vorspiegelungen, welche die Bildung einer solchen festen Meinung verhindern. Es ist zweckmäßig, daß wir auch auf diese Rücksicht nehmen; jedoch behalten wir dieses Geschäft vor der nächsten Stunde.

Inhaltsanzeige der dreizehnten Rede.*)

Fortsetzung der angefangenen Betrachtung.

Es sei noch ein mehreres von nichtigen Gedanken und täuschenden Lehrgebäuden über die Angelegenheiten der Völker unter uns im Umlaufe, welches die Deutschen verhindere, eine ihrer Eigentümlichkeit gemäße feste Ansicht über ihre gegenwärtige Lage zu fassen, äußerten wir am Ende unserer vorigen

*) Warum von dieser Rede nur die Inhaltsanzeige, nicht aber die Rede selbst geliefert werde, darüber sehe man die am Ende dieser Anzeige befindliche Anmerkung.

Digitized by Google

Rede. Da diese Traumbilder gerade jetzt mit größerem Eifer zur öffentlichen Verehrung herumgeboten werden, und, nachdem so vieles andere wankend geworden, von manchem lediglich zur Ausfüllung der entstandenen leeren Stellen aufgefaßt werden könnten: so scheint es zur Sache zu gehören, dieselben mit größerem Ernste, als außerdem ihre Wichtigkeit verdienen dürfte, einer Prüfung zu unterwerfen.

Zuvörderst und vor allen Dingen: — Die ersten, ursprünglichen und wahrhaft natürlichen Grenzen der Staaten sind ohne Zweifel ihre innern Grenzen. Was dieselbe Sprache redet, das ist schon vor aller menschlichen Kunst vorher durch die bloße Natur mit einer Menge von unsichtbaren Banden aneinander geknüpft; es versteht sich untereinander, und ist fähig, sich immerfort klarer zu verständigen, es gehört zusammen, und ist natürlich Eins und ein unzertrennliches Ganzes. Ein solches kann kein Volk anderer Abkunft und Sprache in sich aufnehmen und mit sich vermischen wollen, ohne wenigstens fürs erste sich zu verwirren, und den gleichmäßigen Fortgang seiner Bildung mächtig zu stören. Aus dieser innern, durch die geistige Natur des Menschen selbst gezogenen Grenze ergibt sich erst die äußere Begrenzung der Wohnsitze, als die Folge von jener, und in der natürlichen Ansicht der Dinge sind keineswegs die Menschen, welche innerhalb gewisser Berge und Flüsse wohnen, um deswillen Ein Volk, sondern umgekehrt wohnen die Menschen beisammen, und wenn ihr Glück es so gefügt hat, durch Flüsse und Berge gedeckt, weil sie schon früher durch ein weit höheres Naturgesetz Ein Volk waren.

So saß die deutsche Nation, durch gemeinschaftliche Sprache und Denkart sattsam unter sich vereinigt, und scharf genug abgeschnitten von den andern Völkern, in der Mitte von Europa da als scheidender Wall nicht verwandter Stämme, zahlreich und tapfer genug, um ihre Grenzen gegen jeden fremden Anfall zu schützen, sich selbst überlassen durch ihre ganze Denkart wenig geneigt, Kunde von den benachbarten Völkerschaften zu nehmen, in derselben Angelegenheiten sich zu mischen, und durch Beunruhigungen sie zur Feindseligkeit aufzu-

Digitized by Google

reizen. Im Verlaufe der Zeiten bewahrte sie ihr günstiges Geschick vor dem unmittelbaren Anteile am Raube der andern Welten; dieser Begebenheit, durch welche vor allen anderen die Weise der Fortentwicklung der neueren Weltgeschichte, die Schicksale der Völker, und der größte Teil ihrer Begriffe und Meinungen begründet worden sind. Seit dieser Begebenheit erst zerteilte sich das christliche Europa, das vorher auch ohne sein eignes deutliches Bewußtsein Eins gewesen war, und als solches in gemeinschaftlichen Unternehmungen sich gezeigt hatte, in mehrere abgesonderte Teile; seit jener Begebenheit erst war eine gemeinschaftliche Beute aufgestellt, nach der jeder auf die gleiche Weise begehrte, weil alle sie auf die gleiche Weise brauchen konnten, und die jeder mit Eifersucht in den Händen des andern erblickte; erst nun war ein Grund vorhanden zu geheimer Feindschaft und Kriegslust aller gegen alle. Auch wurde es nun erst zum Gewinne für Völker, Völker auch anderer Abkunft und Sprachen durch Eroberung, oder, wenn dies nicht möglich wäre, durch Bündnisse sich einzuverleiben und ihre Kräfte sich zuzueignen. Ein der Natur treu gebliebnes Volk kann, wenn seine Wohnsitze ihm zu enge werden, dieselben durch Eroberung des benachbarten Bodens erweitern wollen, um mehr Raum zu gewinnen, und es wird sodann die frühern Bewohner vertreiben; es kann einen rauhen und unfruchtbaren Himmelsstrich gegen einen milderen und gesegneteren vertauschen wollen, und es wird in diesem Falle abermals die frühern Besitzer austreiben; es kann, wenn es auch ausartet, bloße Raubzüge unternehmen, auf denen es, ohne des Bodens oder der Bewohner zu begehren, bloß alles Brauchbaren sich bemächtigt, und die ausgeleerten Länder wieder verläßt; es kann endlich die frühern Bewohner des eroberten Bodens, als eine gleichfalls brauchbare Sache, wie Sklaven der Einzelnen unter sich verteilen: aber daß es die fremde Völkerschaft, so wie dieselbe besteht, als Bestandteile des Staats sich anfüge, dabei hat es nicht den geringsten Gewinn, und es wird niemals in Versuchung kommen, dies zu tun. Ist aber der Fall der, daß einem gleich starken, oder wohl noch stärkeren Nebenbuhler eine reizende gemeinschaftliche Beute abgekämpft

Digitized by Google

werden soll, so steht die Rechnung anders. Wie auch übrigens sonst das überwundne Volk zu uns passen möge, so sind wenigstens seine Fäuste zur Bekämpfung des von uns zu beraubenden Gegners brauchbar, und jedermann ist uns, als eine Vermehrung der öffentlichen Streitkraft, willkommen. So nun irgendeinem Weisen, der Friede und Ruhe gewünscht hätte, über diese Lage der Dinge die Augen klar aufgegangen wären, wovon hätte derselbe Ruhe erwarten können? Offenbar nicht von der natürlichen Beschränkung der menschlichen Habsucht dadurch, daß das Überflüssige keinem nütze; denn eine Beute, wodurch alle versucht werden, war vorhanden: und ebensowenig hätte er sie erwarten können von dem sich selbst eine Grenze setzenden Willen, denn unter solchen, von denen jedweder alles an sich reißt, was er vermag, muß der sich selbst Beschränkende notwendig zugrunde gehen. Keiner will mit dem andern teilen, was er dermalen zu eigen besitzt; jeder will dem andern das Seinige rauben, wenn er irgend kann. Ruht einer, so geschieht dies nur darum, weil er sich nicht für stark genug hält, Streit anzufangen; er wird ihn sicher anfangen, sobald er die erforderliche Stärke in sich verspürt. Somit ist das einzige Mittel die Ruhe zu erhalten dieses, daß niemals einer zu der Macht gelange, dieselbe stören zu können, und daß jedweder wisse, es sei auf der andern Seite gerade so viel Kraft zum Widerstande, als auf seiner Seite sei zum Angriffe; daß also ein Gleichgewicht und Gegengewicht der gesamten Macht entstehe, wodurch allein, nachdem alle andere Mittel verschwunden sind, jeder in seinem gegenwärtigen Besitzstande und alle in Ruhe erhalten werden. Diese beiden Stücke demnach: einen Raub, auf den kein einziger einiges Recht habe, alle aber nach ihm die gleiche Begierde, sodann die allgemeine, immerfort tätig sich regende wirkliche Raubsucht, setzt jenes bekannte System eines Gleichgewichts der Macht in Europa voraus; und unter diesen Voraussetzungen würde dieses Gleichgewicht freilich das einzige Mittel sein, die Ruhe zu erhalten, wenn nur erst das zweite Mittel gefunden wäre, jenes Gleichgewicht hervorzubringen, und es aus einem leeren Gedanken in ein wirkliches Ding zu verwandeln.

Digitized by Google

Aber waren denn auch jene Voraussetzungen allgemein, und ohne alle Ausnahme zu machen? War nicht im Mittelpunkte von Europa die übermächtige deutsche Nation rein geblieben von dieser Beute, und von der Ansteckung mit der Lust danach, und fast ohne Vermögen, Anspruch auf dieselbe zu machen? Wäre nur diese zu Einem gemeinschaftlichen Willen und Einer gemeinschaftlichen Kraft vereinigt geblieben; hätten doch dann die übrigen Europäer sich morden mögen in allen Meeren und auf allen Inseln und Küsten: in der Mitte von Europa hätte der feste Wall der Deutschen sie verhindert aneinanderzukommen, — hier wäre Friede geblieben, und die Deutschen hätten sich, und mit sich zugleich einen Teil der übrigen europäischen Völker in Ruhe und Wohlstand erhalten.

Es war dem nur den nächsten Augenblick berechnenden Eigennutze des Auslandes nicht gemäß, daß es also bliebe. Sie fanden die deutsche Tapferkeit brauchbar, um durch sie ihre Kriege zu führen, und die Hände derselben, um mit ihnen ihren Nebenbuhlern die Beute zu entreißen; es mußte ein Mittel gefunden werden, um diesen Zweck zu erreichen, und die ausländische Schlauheit siegte leicht über die deutsche Unbefangenheit und Verdachtlosigkeit. Das Ausland war es, welches zuerst der über Religionsstreitigkeiten entstandenen Entzweiung der Gemüter in Deutschland sich bediente, um diesen Inbegriff des gesamten christlichen Europa im Kleinen aus der innig verwachsenen Einheit ebenso in abgesonderte und für sich bestehende Teile künstlich zu zertrennen, wie erst jenes über einen gemeinsamen Raub sich natürlich zertrennt hatte; das Ausland wußte diese also entstandenen besondern Staaten im Schoße der Einen Nation, die keinen Feind hatte, denn das Ausland selbst, und keine Angelegenheit, denn die gemeinsame, gegen die Verführungen und die Hinterlist dieses mit vereinigter Kraft sich zu setzen, — es wußte diese einander gegenseitig vorzustellen als natürliche Feinde, gegen die jeder immerfort auf der Hut sein müsse, sich selbst dagegen darzustellen als die natürlichen Verbündeten gegen diese von den eignen Landsleuten drohende Gefahr; als die Verbündeten, mit denen allein sie selbst ständen oder fielen, und die sie daher gleich-

Digitized by Google

falls in ihren Unternehmungen mit aller ihrer Macht unterstützen müßten. Nur durch dieses künstliche Bindungsmittel wurden alle Zwiste, die über irgendeinen Gegenstand in der alten oder neuen Welt sich entspinnen mochten, zu eignen Zwisten der deutschen Stämme untereinander; jeder aus irgendeinem Grunde entstandene Krieg mußte auf deutschem Boden und mit deutschem Blute ausgefochten werden, jede Verrückung des Gleichgewichts in derjenigen Nation, der der ganze Urquell dieser Verhältnisse fremd war, ausgeglichen werden, und die deutschen Staaten, deren abgesondertes Dasein schon gegen alle Natur und Vernunft stritt, mußten, damit sie doch etwas wären, zu Zulagen gemacht werden zu den Hauptgewichten in der Wage des europäischen Gleichgewichts, deren Zuge sie blind und willenlos folgten. So wie man in manchem ausländischen Staate die Bürger bezeichnet dadurch, daß sie von dieser oder einer andern fremden Partei seien, und für dieses oder jenes auswärtige Bündnis stimmten, solche aber, die von der vaterländischen Partei seien, nicht namhaft zu machen weiß; so waren die Deutschen schon längst nur für irgendeine fremde Partei, und man traf selten auf einen, der die Partei der Deutschen gehalten, und gemeint hätte, daß dieses Land sich mit sich selbst verbünden sollte.

Dies also ist der wahre Ursprung und die Bedeutung, dies der Erfolg für Deutschland und für die Welt von dem berüchtigten Lehrgebäude eines künstlich zu erhaltenden Gleichgewichts der Macht unter den europäischen Staaten. Wäre das christliche Europa Eins geblieben, wie es sollte, und wie es ursprünglich war, so hätte man nie Veranlassung gehabt, einen solchen Gedanken zu erzeugen; das Eine ruht auf sich selbst und trägt sich selbst, und zerteilt sich nicht in streitende Kräfte, die miteinander in ein Gleichgewicht gebracht werden müßten; nur für das unrechtlich gewordene und zerteilte Europa erhielt jener Gedanke eine notdürftige Bedeutung. Zu diesem unrechtlich gewordenen und zerteilten Europa gehörte Deutschland nicht. Wäre nur wenigstens dieses Eins geblieben, so hätte es auf sich selbst geruht im Mittelpunkte der gebildeten Erde, so wie die Sonne im Mittelpunkte der Welt; es hätte

Digitized by Google

sich in Ruhe erhalten, und durch sich seine nächste Umgebung, und hätte, ohne alle künstliche Vorkehrung, durch sein bloßes natürliches Dasein, allem das Gleichgewicht gegeben. Nur der Trug des Auslandes mischte dasselbe in seine Unrechtlichkeit und seine Zwiste, und brachte ihm jenen hinterlistigen Begriff bei, als eins der wirksamsten Mittel, dasselbe über seinen wahren Vorteil zu täuschen, und es in der Täuschung zu erhalten. Dieser Zweck ist nun hinlänglich erreicht, und der beabsichtigte Erfolg liegt vollendet da vor unsern Augen. Können wir nun auch diesen nicht aufheben: warum sollen wir nicht wenigstens die Quelle desselben in unserm eignen Verstande, der fast noch das Einzige ist, das unsrer Botmäßigkeit überlassen geblieben, austilgen? Warum soll das alte Traumbild noch immer uns vor die Augen gestellt werden, nachdem das Übel uns aus dem Schlafe geweckt hat? Warum sollen wir nicht wenigstens jetzt die Wahrheit sehen, und das einzige Mittel, das uns hätte retten können, erblicken — ob vielleicht unsre Nachkommen tun möchten, was wir einsehen; so wie wir jetzo leiden, weil unsre Väter träumten. Lasset uns begreifen, daß der Gedanke eines künstlich zu erhaltenden Gleichgewichts zwar für das Ausland ein tröstender Traum sein konnte bei der Schuld und dem Übel, welche dasselbe drückten; daß er aber, als ein durchaus ausländisches Erzeugnis, niemals in dem Gemüte eines Deutschen hätte Wurzel fassen, und die Deutschen niemals in die Lage hätten kommen sollen, daß er bei ihnen Wurzel fassen gekonnt hätte; daß wir wenigstens jetzt in seiner Nichtigkeit ihn durchdringen, und daß wir einsehen müssen, daß nicht bei ihm, sondern allein bei der Einigkeit der Deutschen unter sich selber das allgemeine Heil zu finden sei.

Ebenso fremd ist dem Deutschen die in unseren Tagen so häufig gepredigte Freiheit der Meere; ob nun wirklich diese Freiheit, oder ob bloß das Vermögen, daß man selbst alle anderen von derselben ausschließen könne, beabsichtiget werde. Jahrhunderte hindurch, während des Wetteifers aller anderen Nationen, hat der Deutsche wenig Begierde gezeigt, an derselben in einem ausgedehnten Maße teilzunehmen, und er wird

Digitized by Google

es nie. Auch bedarf er derselben nicht. Sein reichlich ausgestattetes Land und sein Fleiß gewährt ihm alles, dessen der gebildete Mensch zum Leben bedarf; an Kunstfertigkeit, dasselbe für den Zweck zu verarbeiten, gebricht es ihm auch nicht: und um den einigen wahrhaften Gewinn, den der Welthandel mit sich führt, die Erweiterung der wissenschaftlichen Kenntnis der Erde und ihrer Bewohner, an sich zu bringen, wird es sein eigner wissenschaftlicher Geist ihm nicht an einem Tauschmittel fehlen lassen. — O möchte doch nur den Deutschen sein günstiges Geschick ebenso vor dem mittelbaren Anteile an der Beute der andern Welten bewahrt haben, wie es ihn vor dem unmittelbaren bewahrte! Möchte Leichtgläubigkeit und die Sucht, auch fein und vornehm zu leben, wie die anderen Völker, uns nicht die entbehrlichen Waren, die in fremden Welten erzeugt werden, zum Bedürfnisse gemacht haben; möchten wir in Absicht der weniger entbehrlichen lieber unserm freien Mitbürger erträgliche Bedingungen haben machen, als von dem Schweiße und Blute eines armen Sklaven jenseit der Meere Gewinn ziehen wollen: so hätten wir wenigstens nicht selbst den Vorwand geliefert zu unserm dermaligen Schicksale, und würden nicht bekriegt als Abkäufer, und zugrunde gerichtet als ein Marktplatz. Fast vor einem Jahrzehnt, ehe irgend jemand voraussehen konnte, was seitdem sich ereignet, ist den Deutschen geraten worden, vom Welthandel sich unabhängig zu machen und als Handelsstaat sich zu schließen. Dieser Vorschlag verstieß gegen unsere Gewöhnungen, besonders aber gegen unsere abgöttische Verehrung der ausgeprägten Metalle, und wurde leidenschaftlich angefeindet und beiseite geschoben. Seitdem lernen wir, durch fremde Gewalt genötigt und mit Unehre, das und noch weit mehr entbehren, war wir damals mit Freiheit und zu unserer höchsten Ehre nicht entbehren zu können versicherten. Möchten wir diese Gelegenheit, da der Genuß wenigstens uns nicht besticht, ergreifen, um auf immer unsre Begriffe zu berichtigen! Möchten wir endlich einsehen, daß alle jene schwindelnden Lehrgebäude über Welthandel und Fabrikation für die Welt zwar für den Ausländer passen, und gerade unter die Waffen

Digitized by Google

desselben gehören, womit er von jeher uns bekriegt hat, daß sie aber bei den Deutschen keine Anwendung haben, und daß, nächst der Einigkeit dieser unter sich selber, ihre innere Selbständigkeit und Handelsunabhängigkeit das zweite Mittel ist ihres Heils, und durch sie des Heils von Europa.

Wage man es endlich, auch noch das Traumbild einer Universalmonarchie, das an die Stelle des seit einiger Zeit immer unglaublicher werdenden Gleichgewichts der öffentlichen Verehrung dargeboten zu werden anfängt, in seiner Hassenswürdigkeit und Vernunftlosigkeit zu erblicken! Die geistige Natur vermochte das Wesen der Menschheit nur in höchst mannigfaltigen Abstufungen an Einzelnen, und an der Einzelnheit im Großen und Ganzen, an Völkern, darzustellen. Nur wie jedes dieser letzten, sich selbst überlassen, seiner Eigenheit gemäß, und in jedem derselben jeder Einzelne jener gemeinsamen, sowie seiner besondern Eigenheit gemäß, sich entwickelt und gestaltet, tritt die Erscheinung der Gottheit in ihrem eigentlichen Spiegel heraus, so wie sie soll; und nur der, der entweder ohne alle Ahnung für Gesetzmäßigkeit und göttliche Ordnung, oder ein verstockter Feind derselben wäre, könnte einen Eingriff in jenes höchste Gesetz der Geisterwelt wagen wollen. Nur in den unsichtbaren und den eignen Augen verborgenen Eigentümlichkeiten der Nationen, als demjenigen, wodurch sie mit der Quelle ursprünglichen Lebens zusammenhängen, liegt die Bürgschaft ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Würde, Tugend, Verdienstes; werden diese durch Vermischung und Verreibung abgestumpft, so entsteht Abtrennung von der geistigen Natur aus dieser Flachheit, aus dieser die Verschmelzung aller zu dem gleichmäßigen und aneinanderhangenden Verderben. Sollen wir es den Schriftstellern, die über alle unsre Übel uns mit der Aussicht trösten, daß wir dafür auch Untertanen der beginnenden neuen Universalmonarchie sein werden, glauben, daß irgend jemand eine solche Zerreibung aller Keime des Menschlichen in der Menschheit beschlossen habe, um den zerfließenden Teig in irgendeine Form zu drücken; und daß eine so ungeheure Roheit oder Feindseligkeit gegen das menschliche Geschlecht in unserm Zeit-

Digitized by Google

alter möglich sei? Oder wenn wir uns auch entschließen wollten, dieses durchaus Unglaubliche fürs erste zu glauben: durch welches Werkzeug soll denn ferner ein solcher Plan ausgeführt werden; welche Art von Volk soll es denn sein, die bei dem gegenwärtigen Bildungszustande von Europa für irgendeinen neuen Universalmonarchen die Welt erobere? Schon seit einer Reihe von Jahrhunderten haben die Völker Europens aufgehört, Wilde zu sein und einer zerstörenden Tätigkeit um ihrer selbst willen sich zu freuen. Alle suchen hinter dem Kriege einen endlichen Frieden; hinter der Anstrengung die Ruhe, hinter der Verwirrung die Ordnung; und alle wollen ihre Laufbahn mit dem Frieden eines häuslichen und stillen Lebens gekrönt sehen. Auf eine Zeitlang mag selbst ein nur vorgebildeter Nationalvorteil sie zum Kriege begeistern; wenn die Aufforderung immer auf dieselbe Weise zurückkehrt, verschwindet das Traumbild und die Fieberkraft, die dasselbe gegeben hat; die Sehnsucht nach ruhiger Ordnung kehrt zurück, und die Frage: für welchen Zweck tue und trage ich denn nun dies alles? erhebt sich. Diese Gefühle alle müßte zuvörderst ein Welteroberer unsrer Zeit austilgen, und in dieses Zeitalter, das durch seine Natur ein Volk von Wilden nicht gibt, mit besonnener Kunst eins hineinbilden. Aber noch mehr. Dem von Jugend auf an einen gebildeten Anbau der Länder, an Wohlstand und Ordnung gewöhnten Auge tut, wenn man den Menschen nur ein wenig zur Ruhe kommen läßt, der Anblick derselben allenthalben, wo er ihn antrifft, wohl, indem er ihm den Hintergrund seiner eignen, doch niemals ganz auszurottenden Sehnsucht darstellt, und es schmerzt ihn selbst, denselben zerstören zu müssen. Auch gegen dieses, dem gesellschaftlichen Menschen tief eingeprägte Wohlwollen, und gegen die Wehmut über die Übel, die der Krieger über die eroberten Länder bringt, muß ein Gegengewicht gefunden werden. Es gibt kein anderes, denn die Raubsucht. Wird es zum herrschenden Antriebe des Kriegers, sich einen Schatz zu machen, und wird er gewöhnt, bei Verheerung blühender Länder an nichts anderes mehr zu denken, denn daran, was er für seine Person bei dem allgemeinen Elende gewinnen könne, so ist zu erwarten, daß die Gefühle des Mit-

Digitized by Google

leids und des Erbarmens in ihm verstummen. Außer jener barbarischen Roheit müßte demnach ein Welteroberer unsrer Zeit die Seinigen auch noch zur kühlen und besonnenen Raubsucht bilden; er müßte Erpressungen nicht bestrafen, sondern vielmehr aufmuntern. Auch müßte die Schande, die natürlich auf der Sache ruht, erst wegfallen, und Rauben müßte für ein ehrenvolles Zeichen eines feinen Verstandes gelten, zu den Großtaten gezählt werden, und den Weg zu allen Ehren und Würden bahnen. Wo ist eine Nation im neuern Europa also ehrlos, daß man sie auf diese Weise abrichten könnte? Oder setzet, daß ihm selbst diese Umbildung gelänge, so wird nun gerade durch sein Mittel die Erreichung seines Zwecks vereitelt werden. Ein solches Volk erblickt von nun an in eroberten Menschen, Ländern und Kunsterzeugungen nichts mehr, denn ein Mittel, in höchster Eile Geld zu machen, um weiterzugehen und abermals Geld zu machen; es erpreßt schnell, und wirft das Ausgesogene weg auf jedes mögliche Schicksal; es haut ab den Baum, zu dessen Früchten es gelangen will: wer mit solchen Werkzeugen handelt, dem werden alle Künste der Verführung, der Überredung und des Truges vereitelt; nur aus der Entfernung können sie täuschen, wie man sie in der Nähe erblickt, fällt die tierische Roheit und die schamlose und freche Raubsucht selbst dem Blödsinnigsten in die Augen, und der Abscheu des ganzen menschlichen Geschlechts erklärt sich laut. Mit solchen kann man die Erde zwar ausplündern, und wüste machen, und sie zu einem dumpfen Chaos zerreiben, nimmermehr aber sie zu einer Universalmonarchie ordnen.

Die genannten Gedanken, und alle Gedanken dieser Art, sind Erzeugnisse eines bloß mit sich selber spielenden und in seinem Gespinste zuweilen auch hängenbleibenden Denkens, unwert deutscher Gründlichkeit und Ernstes. Höchstens sind einige dieser Bilder, wie z. B. das eines politischen Gleichgewichts, taugliche Hilfslinien, um in einem ausgedehnten und verworrenen Mannigfaltigen der Erscheinung sich zurechtzufinden und es zu ordnen; aber an das natürliche Vorhandensein dieser Dinge zu glauben, oder ihre Verwirklichung anzu-

Digitized by Google

streben, ist ebenso, als ob jemand die Pole, die Mittagslinie, die Wendekreise, durch die seine Betrachtung auf der Erde sich zurechtfindet, an der wirklichen Erdkugel ausgedrückt und bezeichnet aufsuchte. Möchte es Sitte werden in unserer Nation, nicht bloß zum Scherze und gleichsam versuchend, was dabei herauskommen werde, zu denken, sondern also, als ob wahr sein solle und wirklich gelten im Leben, was wir denken: so wird es überflüssig werden, vor solchen Truggestalten einer ursprünglich ausländischen und die Deutschen bloß berückenden Staatsklugheit zu warnen.

Diese Gründlichkeit, Ernst und Gewicht unsrer Denkweise wird, wenn wir sie einmal besitzen, auch hervorbrechen in unserm Leben. Besiegt sind wir; ob wir nun zugleich auch verachtet und mit Recht verachtet sein wollen, ob wir zu allem andern Verluste auch noch die Ehre verlieren wollen, das wird noch immer von uns abhängen. Der Kampf mit den Waffen ist beschlossen; es erhebt sich, so wir es wollen, der neue Kampf der Grundsätze, der Sitten, des Charakters.

Geben wir unsern Gästen ein Bild treuer Anhänglichkeit an Vaterland und Freunde, unbestechlicher Rechtschaffenheit und Pflichtliebe, aller bürgerlichen und häuslichen Tugenden, als freundliches Gastgeschenk mit in ihre Heimat, zu der sie doch wohl endlich einmal zurückkehren werden. Hüten wir uns, sie zur Verachtung gegen uns einzuladen; durch nichts aber würden wir es sicherer, als wenn wir sie entweder übermäßig fürchteten, oder unsre Weise dazusein aufzugeben, und in der ihrigen ihnen ähnlich zu werden strebten. Fern zwar sei von uns die Ungebühr, daß der Einzelne die Einzelnen herausfordere und reize; übrigens aber wird es die sicherste Maßregel sein, allenthalben unsern Weg also fortzugehen, als ob wir mit uns selber allein wären, und durchaus kein Verhältnis anzuknüpfen, das uns die Notwendigkeit nicht schlechthin auflegt; und das sicherste Mittel hierzu wird sein, daß jeder sich mit dem begnüge, was die alten vaterländischen Verhältnisse ihm zu leisten vermögen, die gemeinschaftliche Last nach seinen Kräften mit trage, jede Begünstigung aber durch das Ausland für eine entehrende Schmach halte. Leider ist es beinahe all-

Digitized by Google

gemeine europäische, und so auch deutsche Sitte geworden, daß man im Falle der Wahl lieber sich wegwerfen, denn als das erscheinen wolle, was man imponierend nennt, und es dürfte vielleicht das ganze Lehrgebäude der angenommenen guten Lebensart auf die Einheit jenes Grundsatzes sich zurückführen lassen. Möchten wir Deutsche bei der gegenwärtigen Veranlassung lieber gegen diese Lebensart, denn gegen etwas Höheres verstoßen! Möchten wir, obwohl dies ein solcher Verstoß sein dürfte, bleiben, so wie wir sind, ja, wenn wir es vermöchten, noch stärker und entschiedener werden, also wie wir sein sollen! Möchten wir der Ausstellungen, die man uns zu machen pflegt, daß es uns gar sehr an Schnelligkeit und leichter Fertigkeit gebreche, und daß wir über allem zu ernst, zu schwer und zu gewichtig werden, uns so wenig schämen, daß wir uns vielmehr bestrebten, sie immer mit größerem Rechte und in weiterer Ausdehnung zu verdienen! Es befestige uns in diesem Entschlusse die leicht zu erlangende Überzeugung, daß wir mit aller unsrer Mühe dennoch niemals jenen recht sein werden, wenn wir nicht ganz aufhören wir selber zu sein, was dem überhaupt gar nicht mehr da sein gleich gilt. Es gibt nämlich Völker, welche, indem sie selbst ihre Eigentümlichkeit beibehalten, und dieselbe geehrt wissen wollen, auch den andern Völkern die ihrigen zugestehen, und sie ihnen gönnen und verstatten; zu diesen gehören ohne Zweifel die Deutschen, und es ist dieser Zug in ihrem ganzen vergangenen und gegenwärtigen Weltleben so tief begründet, daß sie sehr oft, um gerecht zu sein sowohl gegen das gleichzeitige Ausland als gegen das Altertum, ungerecht gewesen sind gegen sich selbst. Wiederum gibt es andere Völker, denen ihr eng in sich selbst verwachsenes Selbst niemals die Freiheit gestattet, sich zu kalter und ruhiger Betrachtung des Fremden abzusondern, und die daher zu glauben genötigt sind, es gebe nur eine einzige mögliche Weise als gebildeter Mensch zu bestehen, und dies sei jedesmal die, welche in diesem Zeitpunkte gerade ihnen irgendein Zufall angeworfen; alle übrigen Menschen in der Welt hätten keine andere Bestimmung, denn also zu werden, wie sie sind,

Digitized by Google

und sie hätten ihnen den größten Dank abzustatten, wenn sie die Mühe über sich nehmen wollten, sie also zu bilden. Zwischen Völkern der ersten Art findet eine der Ausbildung zum Menschen überhaupt höchst wohltätige Wechselwirkung der gegenseitigen Bildung und Erziehung statt, und eine Durchdringung, bei welcher dennoch jeder, mit dem guten Willen des andern, sich selbst gleich bleibt. Völker von der zweiten Art vermögen nichts zu bilden, denn sie vermögen nichts in seinem vorhandenen Sein anzufassen; sie wollen nur alles Bestehende vernichten, und außer sich allenthalben eine leere Stätte hervorbringen, in der sie nur immer die eigne Gestalt wiederholen können; selbst ihr anfängliches scheinbares Hineingehen in fremde Sitte ist nur die gutmütige Herablassung des Erziehers zum jetzt noch schwachen, aber gute Hoffnung gebenden Lehrlinge; selbst die Gestalten der vollendeten Vorwelt gefallen ihnen nicht, bis sie dieselben in ihr Gewand gehüllt haben, und sie würden, wenn sie könnten, dieselben aus den Gräbern aufwecken, um sie nach ihrer Weise zu erziehen. Fern zwar bleibe von mir die Vermessenheit, irgendeine vorhandene Nation im Ganzen und ohne Ausnahme jener Beschränktheit zu beschuldigen. Laßt uns vielmehr annehmen, daß auch hier diejenigen, die sich nicht äußern, die besseren sind. Soll man aber die, die unter uns erschienen sind und sich geäußert haben, nach diesen ihren Äußerungen beurteilen, so scheint zu folgen, daß sie in die geschilderte Klasse zu setzen sind. Eine solche Äußerung scheint eines Beleges zu bedürfen, und ich führe, von den übrigen Ausflüssen dieses Geistes, die vor den Augen von Europa liegen, schweigend, nur den einigen Umstand an, den folgenden: — Wir haben miteinander Krieg geführt; wir unsers Teils sind die Überwundenen, jene die Sieger; dies ist wahr und wird zugestanden. Damit nun könnten jene ohne Zweifel sich begnügen. Ob nun etwa jemand unter uns fortführe, dafürzuhalten, wir hätten dennoch die gerechte Sache für uns gehabt und den Sieg verdient, und es sei zu beklagen, daß er nicht uns zu Teile geworden: wäre denn dies so übel, und könnten es uns denn jene, die ja von ihrer Seite

Digitized by Google

gleichfalls denken mögen, was sie wollen, so sehr verargen? Aber nein, jenes zu denken, sollen wir uns nicht unterstehen. Wir sollen zugleich erkennen, welch ein Unrecht es sei, jemals anders zu wollen, denn sie, und ihnen zu widerstehen; wir sollen unsre Niederlagen als das heilsamste Ereignis für uns selbst, und sie als unsre größten Wohltäter segnen. Anders kann es ja nicht sein, und man hat diese Hoffnung zu unserm guten Verstande. — Doch was spreche ich länger aus, was beinahe vor zweitausend Jahren mit vieler Genauigkeit z. B. in den Geschichtsbüchern des Tacitus ausgesprochen worden ist? Jene Ansicht der Römer von dem Verhältnisse der bekriegten Barbaren gegen sie, welche Ansicht bei diesen denn doch auf einen einige Entschuldigung verdienenden Schein sich gründete, daß es verbrecherische Rebellion und Auflehnung gegen göttliche und menschliche Gesetze sei, ihnen Widerstand zu leisten, und daß ihre Waffen den Völkern nichts anderes zu bringen vermöchten, denn Segen, und ihre Ketten nichts anderes, denn Ehre — diese Ansicht ist es, die man in diesen Tagen von uns genommen, und mit sehr vieler Gutmütigkeit uns selbst angemutet und bei uns vorausgesetzt hat. Ich gebe dergleichen Äußerungen nicht für übermütigen Hohn aus; ich kann begreifen, wie man bei großem Eigendünkel und Beschränktheit im Ernste also glauben und dem Gegenteile ehrlich denselben Glauben zutrauen könne, wie ich denn z. B. dafürhalte, daß die Römer wirklich so glaubten; aber ich gebe nur zu bedenken, ob diejenigen unter uns, denen es unmöglich fällt, jemals zu jenem Glauben sich zu bekehren, auf irgendeine Ausgleichung rechnen können.

Tief verächtlich machen wir uns dem Auslande, wenn wir vor den Ohren desselben uns, einer den andern, deutsche Stämme, Stände, Personen, über unser gemeinschaftliches Schicksal anklagen, und einander gegenseitige bittere und leidenschaftliche Vorwürfe machen. Zuvörderst sind alle Anklagen dieser Art größtenteils unbillig, ungerecht, ungegründet. Welche Ursachen es sind, die Deutschlands letztes Schicksal herbeigeführt haben, haben wir oben angegeben; diese sind

Digitized by Google

seit Jahrhunderten bei allen deutschen Stämmen ohne Ausnahme auf die gleiche Weise einheimisch gewesen; die letzten Ereignisse sind nicht die Folgen irgendeines besondern Fehltrittes eines einzelnen Stammes oder seiner Regierung, sie haben sich lange genug vorbereitet, und hätten, wenn es bloß auf die in uns selbst liegenden Gründe angekommen wäre, schon vor langem uns ebensowohl treffen können. Hierin ist die Schuld oder Unschuld aller wohl gleich groß, und die Berechnung ist nicht wohl mehr möglich. Bei der Herbeieilung des endlichen Erfolgs hat sich gefunden, daß die einzelnen deutschen Staaten nicht einmal sich selbst, ihre Kräfte und ihre wahre Lage kannten: wie könnte denn irgendeiner sich anmaßen, aus sich selbst herauszutreten und über fremde Schuld ein auf gründliche Kenntnis sich stützendes Endurteil zu fällen?

Mag es sein, daß über alle Stämme des deutschen Vaterlandes hinweg einen gewissen Stand ein gegründeterer Vorwurf trifft, nicht, weil er eben auch nicht mehr eingesehen oder vermocht, als die andern alle, was eine gemeinschaftliche Schuld ist, sondern weil er sich das Ansehen gegeben, als ob er mehr einsähe und vermöchte, und alle übrigen von der Verwaltung der Staaten verdrängt. Wäre nun auch ein solcher Vorwurf gegründet: wer soll ihn aussprechen, und wozu ist es nötig, daß er gerade jetzt lauter und bitterer, denn je, ausgesprochen und verhandelt werde? Wir sehen, daß Schriftsteller es tun. Haben diese nun ehemals, als bei jenem Stande noch alle Macht und alles Ansehen, mit der stillschweigenden Einwilligung der entschiedenen Mehrheit des übrigen Menschengeschlechts, sich befand, eben also geredet, wie sie jetzo reden: wer kann es ihnen verdenken, daß sie an ihre durch die Erfahrung sehr bestätigte ehemalige Rede erinnern? Wir hören auch, daß sie einzelne genannte Personen, die ehemals an der Spitze der Geschäfte standen, vor das Volksgericht führen, ihre Untauglichkeit, ihre Trägheit, ihren bösen Willen darlegen und klar dartun, daß aus solchen Ursachen notwendig solche Wirkungen hervorgehen mußten. Haben sie schon ehemals, als bei den Angeklagten noch die

Digitized by Google

Gewalt war, und die aus ihrer Verwaltung notwendig erfolgen müssenden Übel noch abzuwenden waren, eben dasselbe eingesehen, was sie jetzt einsehen, und es ebenso laut ausgesprochen; haben sie schon damals ihre Schuldigen mit derselben Kraft angeklagt, und kein Mittel unversucht gelassen, das Vaterland aus ihren Händen zu erretten, und sind sie bloß nicht gehört worden: so tun sie sehr recht, an ihre damals verschmähte Warnung zu erinnern. Haben sie aber etwa ihre dermalige Weisheit nur aus dem Erfolge gezogen, aus welchem seitdem alles Volk mit ihnen ebendieselbe gezogen hat: warum sagen jetzt eben sie, was alle andern nun ebensowohl wissen? Oder haben sie vielleicht gar damals aus Gewinnsucht geschmeichelt, oder aus Furcht geschwiegen vor dem Stande und den Personen, über die jetzt, nachdem sie die Gewalt verloren haben, ungemäßigt ihre Strafrede hereinbricht: o so vergessen sie künftig nicht unter den Quellen unsrer Übel neben dem Adel und den untauglichen Ministern und Feldherren, auch noch die politischen Schriftsteller anzuführen, die erst nach gegebnem Erfolge wissen, was da hätte geschehen sollen, so wie der Pöbel auch; und die den Gewalthabern schmeicheln, die Gefallenen aber schadenfroh verhöhnen!

Oder rügen sie etwa die Irrtümer der Vergangenheit, die freilich durch alle ihre Rüge nicht vernichtet werden kann, nur darum, damit man sie in der Zukunft nicht wieder begehe; und ist es bloß ihr Eifer, eine gründliche Verbesserung der menschlichen Verhältnisse zu bewirken, der sie über die Rücksichten der Klugheit und des Anstandes so kühn hinwegsetzt? Gern möchten wir ihnen diesen guten Willen zutrauen, wenn nur die Gründlichkeit der Einsicht und des Verstandes sie berechtigte, in diesem Fache guten Willen zu haben. Nicht sowohl die einzelnen Personen, die von ohngefähr auf den höchsten Plätzen sich befunden haben, sondern die Verbindung und Verwickelung des Ganzen, der ganze Geist der Zeit, die Irrtümer, die Unwissenheit, Seichtigkeit, Verzagtheit, und der von diesen unabtrennliche unsichere Schritt, die gesamten Sitten der Zeit sind es, die unsere Übel herbeigeführt haben; und so sind es denn weit weniger die Personen, welche

Digitized by Google

gehandelt haben, denn die Plätze, und jedermann, und die heftigen Tadler selbst, können mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie, an demselben Platze sich befindend, durch die Umgebungen ohngefähr zu demselben Ziele würden hingedrängt worden sein. Träume man weniger von überlegter Bosheit und Verrat! Unverstand und Trägheit reichen fast allenthalben aus, um die Begebenheiten zu erklären; und dies ist eine Schuld, von der keiner ohne tiefe Selbstprüfung sich ganz lossprechen sollte; da zumal, wo in der ganzen Masse sich ein sehr hohes Maß von Kraft der Trägheit befindet, dem Einzelnen, der da durchdringen sollte, ein sehr hoher Grad von Kraft der Tätigkeit beiwohnen müßte. Werden daher auch die Fehler der Einzelnen noch so scharf ausgezeichnet, so ist dadurch der Grund des Übels noch keineswegs entdeckt, noch wird er dadurch, daß diese Fehler in der Zukunft vermieden werden, gehoben. Bleiben die Menschen fehlerhaft, so können sie nicht anders, denn Fehler machen; und wenn sie auch die ihrer Vorgänger fliehen, so werden in dem unendlichen Raume der Fehlerhaftigkeit gar leicht sich neue finden. Nur eine gänzliche Umschaffung, nur das Beginnen eines ganz neuen Geistes kann uns helfen. Werden sie auf desselben Entwicklung mit hinarbeiten, dann wollen wir ihnen neben dem Ruhme des guten Willens auch noch den des rechten und heilbringenden Verstandes gern zugestehen.

Diese gegenseitigen Vorwürfe sind, so wie sie ungerecht sind und unnütz, zugleich äußerst unklug, und müssen uns tief herabsetzen in den Augen des Auslandes, dem wir zum Überflusse die Kunde derselben auf alle Weise erleichtern und aufdringen. Wenn wir nicht müde werden, ihnen vorzuerzählen, wie verworren und abgeschmackt alle Dinge bei uns gewesen seien, und in welchem hohen Grade wir elend regiert worden: müssen sie nicht glauben, daß, wie auch irgend sie sich gegen uns betragen möchten, sie doch noch immer viel zu gut für uns seien, und niemals uns zu schlecht werden könnten? Müssen sie nicht glauben, daß wir, bei unsrer großen Ungeschicktheit und Unbeholfenheit, mit dem demütigsten Danke jedwedes Ding aufzunehmen haben, das sie aus dem reichen

Digitized by Google

Schatze ihrer Regierungs-, Verwaltungs- und Gesetzgebungskunst uns schon dargereicht haben, oder noch für die Zukunft uns zudenken? Bedarf es von unsrer Seite dieser Unterstützung ihrer ohnedies nicht unvorteilhaften Meinung von sich selbst, und der geringfügigen von uns? Werden nicht dadurch gewisse Äußerungen, die man außerdem für bittern Hohn halten müßte, als, daß sie erst deutschen Ländern, die vorher kein Vaterland gehabt hätten, eins brächten, oder, daß sie eine sklavische Abhängigkeit der Personen als solcher von andern Personen, die bei uns gesetzlich gewesen wäre, abschafften, zur Wiederholung unserer eignen Aussprüche und zum Nachhalle unserer eignen Schmeichelworte? Es ist eine Schmach, die wir Deutschen mit keinem der andern europäischen Völker, die in den übrigen Schicksalen uns gleich geworden sind, teilen, daß wir, sobald nur fremde Waffen unter uns geboten, gleich als ob wir schon lange auf diesen Augenblick gewartet hätten, und uns schnell, ehe die Zeit vorüberginge, eine Güte tun wollten, in Schmähungen uns ergossen über unsre Regierungen, unsre Gewalthaber, denen wir vorher auf eine geschmacklose Weise geschmeichelt hatten, und über alles Vaterländische.

Wie wenden wir anderen, die wir unschuldig sind, die Schmach ab von unserm Haupte und lassen die Schuldigen allein stehen? Es gibt ein Mittel. Es werden von dem Augenblicke an keine Schmähschriften mehr gedruckt werden, sobald man sicher ist, daß keine mehr gekauft werden, und sobald die Verfasser und Verleger derselben nicht mehr auf Leser rechnen können, die durch Müßiggang, leere Neugier und Schwatzsucht, oder durch die Schadenfreude, gedemütigt zu sehen, was ihnen einst das schmerzhafte Gefühl der Achtung einflößte, angelockt werden. Gebe jeder, der die Schmach fühlt, eine ihm zum Lesen dargebotene Schmähschrift mit der gebührenden Verachtung zurück; tue er es, obwohl er glaubt, er sei der einzige, der also handelt, bis es Sitte unter uns wird, daß jeder Ehrenmann also tut; und wir werden, ohne gewaltsame Bücherverbote, gar bald dieses schmachvollen Teils unserer Literatur erledigt werden.

Digitized by Google

Am allertiefsten endlich erniedriget es uns vor dem Auslande, wenn wir uns darauf legen, demselben zu schmeicheln. Ein Teil von uns hat schon früher sich sattsam verächtlich, lächerlich und ekelhaft gemacht, indem sie den vaterländischen Gewalthabern bei jeder Gelegenheit groben Weihrauch darbrachten, und weder Vernunft, noch Anstand, gute Sitte und Geschmack verschonten, wo sie glaubten, eine Schmeichelrede anbringen zu können. Diese Sitte ist binnen der Zeit abgekommen, und diese Lobeserhebungen haben sich zum Teil in Scheltworte verwandelt. Wir gaben indessen unsern Weihrauchwolken, gleichsam damit wir nicht aus der Übung kämen, eine andere Richtung, nach der Seite hin, wo jetzt die Gewalt ist. Schon das Erste, sowohl die Schmeichelei selbst, als daß sie nicht verbeten wurde, mußte jeden ernsthaft denkenden Deutschen schmerzen; doch blieb die Sache unter uns. Wollen wir jetzt auch das Ausland zum Zeugen machen dieser unsrer niedrigen Sucht, sowie zugleich der großen Ungeschicklichkeit, mit welcher wir uns derselben entledigen, und so der Verachtung unsrer Niedrigkeit auch noch den lächerlichen Anblick unsrer Ungelenkigkeit hinzufügen? Es fehlt uns nämlich in dieser Verrichtung an aller dem Ausländer eignen Feinheit; um doch ja nicht überhört zu werden, werden wir plump und übertreibend, und heben mit Vergötterungen und Versetzungen unter die Gestirne gleich an. Dazu kommt, daß es bei uns das Ansehen hat, als ob es vorzüglich das Schrecken und die Furcht sei, die unsere Lobeserhebungen uns auspressen; aber es ist kein Gegenstand lächerlicher, denn ein Furchtsamer, der die Schönheit und Anmut desjenigen lobpreist, was er in der Tat für ein Ungeheuer hält, das er durch diese Schmeichelei nur bestechen will, ihn nicht zu verschlingen.

Oder sind vielleicht diese Lobpreisungen nicht Schmeichelei, sondern der wahrhafte Ausdruck der Verehrung und Bewunderung, die sie dem großen Genie, das nach ihnen die Angelegenheiten der Menschen leitet, zu zollen genötigt sind? Wie wenig kennen sie auch hier das Gepräge der wahren Größe! Darin ist dieselbe in allen Zeitaltern und unter allen

Digitized by Google

Völkern sich gleich gewesen, daß sie nicht eitel war, sowie umgekehrt von jeher sicherlich klein war und niedrig, was Eitelkeit zeigte. Der wahrhaften, auf sich selber ruhenden Größe gefallen nicht Bildsäulen von der Mitwelt errichtet, oder der Beiname des Großen, und der schreiende Beifall und die Lobpreisungen der Menge; vielmehr weiset sie diese Dinge mit gebührender Verachtung von sich weg, und erwartet ihr Urteil über sich zunächst von dem eignen Richter in ihrem Innern, und das laute von der richtenden Nachwelt. Auch hat mit derselben immer der Zug sich beisammen gefunden, daß sie das dunkle und rätselhafte Verhängnis ehrt und scheut, des stets rollenden Rades des Geschicks eingedenk bleibt, und sich nicht groß oder selig preisen läßt vor ihrem Ende. Also sind jene Lobredner im Widerspruche mit sich selbst, und machen durch die Tat ihrer Worte den Inhalt derselben zur Lüge. Hielten sie den Gegenstand ihrer vorgegebenen Verehrung wirklich für groß, so würden sie sich bescheiden, daß er über ihren Beifall und ihr Lob erhaben sei, und ihn durch ehrfurchtsvolles Stillschweigen ehren. Indem sie sich ein Geschäft daraus machen, ihn zu loben, so zeigen sie dadurch, daß sie ihn in der Tat für klein und niedrig halten, und für so eitel, daß ihre Lobpreisungen ihm gefallen könnten, und daß sie dadurch irgendein Übel von sich zu wenden, oder irgendein Gut sich zu verschaffen vermöchten.

Jener begeisterte Ausruf: welch ein erhabenes Genie, welch eine tiefe Weisheit, welch ein umfassender Plan! — was sagt er denn nun zuletzt aus, wenn man ihn recht ins Auge faßt? Er sagt aus, daß das Genie so groß sei, daß auch wir es vollkommen begreifen, die Weisheit so tief, daß auch wir sie durchschauen, der Plan so umfassend, daß auch wir ihn vollständig nachzubilden vermögen. Er sagt demnach aus, daß der Gelobte ohngefähr von demselben Maße der Größe sei, wie der Lobende, jedoch nicht ganz, indem ja der letzte den ersten vollkommen versteht und übersieht, und sonach über demselben steht, und, falls er sich nur recht anstrengte, wohl noch etwas Größeres leisten könnte. Man muß eine sehr

Digitized by Google

gute Meinung von sich selbst haben, wenn man glaubt, daß man also auf eine gefällige Weise seinen Hof machen könne; und der Gelobte muß eine sehr geringe von sich haben, wenn er solche Huldigungen mit Wohlgefallen aufnimmt.

Nein, biedere, ernste, gesetzte, deutsche Männer und Landsleute, fern bleibe ein solcher Unverstand von unserm Geiste, und eine solche Besudelung von unsrer, zum Ausdrucke des Wahren gebildeten Sprache! Überlassen wir es dem Auslande, bei jeder neuen Erscheinung mit Erstaunen aufzujauchzen; in jedem Jahrzehnte sich einen neuen Maßstab der Größe zu erzeugen und neue Götter zu erschaffen; und Gotteslästerungen zu reden, um Menschen zu preisen. Unser Maßstab der Größe bleibe der alte: daß groß sei nur dasjenige, was der Ideen, die immer nur Heil über die Völker bringen, fähig sei, und von ihnen begeistert; über die lebenden Menschen aber laßt uns das Urteil der richtenden Nachwelt überlassen!

Anmerkung zu S. 570.

Nachdem ich eine Reihe von Wochen die Handschrift dieser dreizehnten Rede, die bei meiner Zensurbehörde eingereicht war, zurückerwartet hatte, erhalte ich endlich statt derselben das folgende Schreiben:

„Das Manuskript der dreizehnten Rede des Herrn Professor Fichte ist, nachdem derselben schon das *Imprimatur* erteilt worden, durch irgendeinen Zufall verlorengegangen und hat, aller Bemühungen ohnerachtet, nicht wieder aufgefunden werden können.

Um nun den Verleger etc. Reimer beim Abdruck nicht aufzuhalten, ersuche ich des Herrn Professor Fichte Wohlgeboren, diese Rede aus Ihren Heften zu ergänzen und mir zum *Imprimatur* zuzuschicken.

Berlin, den 13. April 1808.

v. Scheve."

Das, was dieses Schreiben unter Heften verstehen mag, halte ich nicht, und was etwa bei der Ausarbeitung des Textes auf Nebenblättern angelegt und vorbereitet war, wurde bei einer in dieser Zeit vorgefallenen Veränderung der Wohnung den Flammen übergeben. Ich war darum genötiget, darauf zu bestehen, daß die Handschrift, die verloren sein — nicht sollte, wieder herbeigeschafft würde. Dieses ist, wie man versichert hat, auch

Digitized by Google

durch das sorgfältigste Nachsuchen nicht möglich gewesen; es ist wenigstens nicht geschehen, und ich habe die Lücke ausfüllen müssen, wie ich gekonnt.

Indem ich zu meiner eigenen Rechtfertigung genötigt bin, diesen Vorfall zur Kunde des auswärtigen Publikums zu bringen, bitte ich jedoch dasselbe, zu glauben, daß die Erscheinungen, die man sowohl in dem Vorfalle selbst, als in dem obenstehenden Schreiben darüber finden dürfte, allhier bei uns keineswegs allgemeine Sitte sind, sondern daß dieser Vorfall nur eine höchst seltene und vielleicht nie also dagewesene Ausnahme macht, und daß sich erwarten läßt, es werden Vorkehrungen getroffen werden, damit ein solcher Fall nicht wieder eintreten könne.

Vierzehnte Rede.

Beschluß des Ganzen.

Die Reden, welche ich hierdurch beschließe, haben freilich ihre laute Stimme zunächst an Sie gerichtet, aber sie haben im Auge gehabt die ganze deutsche Nation, und sie haben in ihrer Absicht alles, was, so weit die deutsche Zunge reicht, fähig wäre, dieselben zu verstehen, um sich herum versammelt in den Raum, in dem Sie sichtbarlich atmen. Wäre es mir gelungen, in irgendeine Brust, die hier unter meinem Auge geschlagen hat, einen Funken zu werfen, der da fortglimme und das Leben ergreife, so ist es nicht meine Absicht, daß diese allein und einsam bleiben, sondern ich möchte, über den ganzen gemeinsamen Boden hinweg, ähnliche Gesinnungen und Entschlüsse zu ihnen sammeln und an die ihrigen anknüpfen, so daß über den vaterländischen Boden hinweg, bis an dessen ferneste Grenzen, aus diesem Mittelpunkte heraus eine einzige fortfließende und zusammenhängende Flamme vaterländischer Denkart sich verbreite und entzünde. Nicht zum Zeitvertreibe müssiger Ohren und Augen haben sie sich diesem Zeitalter bestimmt, sondern ich will endlich einmal wissen, und

Digitized by Google

jeder Gleichgesinnte soll es mit mir wissen, ob auch außer uns etwas ist, das unserer Denkart verwandt ist. Jeder Deutsche, der noch glaubt, Glied einer Nation zu sein, der groß und edel von ihr denkt, auf sie hofft, für sie wagt, duldet und trägt, soll endlich herausgerissen werden aus der Unsicherheit seines Glaubens; er soll klar sehen, ob er recht habe oder nur ein Tor und Schwärmer sei, er soll von nun an entweder mit sicherem und freudigem Bewußtsein seinen Weg fortsetzen, oder mit rüstiger Entschlossenheit Verzicht tun auf ein Vaterland hienieden, und sich allein mit dem himmlischen trösten. Ihnen, nicht als diesen und diesen Personen in unserm täglichen und beschränkten Leben, sondern als Stellvertretern der Nation, und hindurch durch Ihre Gehörswerkzeuge der ganzen Nation, rufen diese Reden also zu:

Es sind Jahrhunderte herabgesunken, seitdem ihr nicht also zusammenberufen worden seid, wie heute; in solcher Anzahl; in einer so großen, so dringenden, so gemeinschaftlichen Angelegenheit; so durchaus als Nation und Deutsche. Auch wird es euch niemals wiederum also geboten werden. Merket ihr jetzo nicht auf und gehet in euch, lasset ihr auch diese Reden wieder als einen leeren Kitzel der Ohren, oder als ein wunderliches Ungetüm an euch vorübergehen, so wird kein Mensch mehr auf euch rechnen. Endlich einmal höret, endlich einmal besinnt euch. Geht nur dieses Mal nicht von der Stelle, ohne einen festen Entschluß gefaßt zu haben; und jedweder, der diese Stimme vernimmt, fasse diesen Entschluß bei sich selbst und für sich selbst, gleich als ob er allein da sei, und alles allein tun müsse. Wenn recht viele einzelne so denken, so wird bald ein großes Ganzes dastehen, das in eine einige engverbundene Kraft zusammenfließe. Wenn dagegen jedweder, sich selbst ausschließend, auf die übrigen hofft, und den andern die Sache überläßt; so gibt es gar keine anderen, und alle zusammen bleiben, so wie sie vorher waren. — Fasset ihn auf der Stelle, diesen Entschluß. Saget nicht, laß uns noch ein wenig ruhen, noch ein wenig schlafen und träumen, bis etwa die Besserung von selber komme. Sie wird niemals von selbst kommen. Wer, nachdem er einmal das

Digitized by Google

Gestern versäumt hat, das noch bequemer gewesen wäre zur Besinnung, selbst heute noch nicht wollen kann, der wird es morgen noch weniger können. Jeder Verzug macht uns nur noch träger, und wiegt uns nur noch tiefer ein in die freundliche Gewöhnung an unsern elenden Zustand. Auch können die äußern Antriebe zur Besinnung niemals stärker und dringender werden. Wen diese Gegenwart nicht aufregt, der hat sicher alles Gefühl verloren. — Ihr seid zusammenberufen, einen letzten und festen Entschluß und Beschluß zu fassen; keineswegs etwa zu einem Befehle, einem Auftrage, einer Anmutung an andere, sondern zu einer Anmutung an euch selber. Eine Entschließung sollt ihr fassen, die jedweder nur durch sich selbst und in seiner eignen Person ausführen kann. Es reicht hierbei nicht hin jenes müßige Vorsatznehmen, jenes Wollen, irgend einmal zu wollen, jenes träge Sichbescheiden, daß man sich darein ergeben wolle, wenn man etwa einmal von selber besser würde; sondern es wird von euch gefordert ein solcher Entschluß, der zugleich unmittelbar Leben sei und inwendige Tat, und der da ohne Wanken oder Erkältung fortdaure und fortwalte, bis er am Ziele sei.

Oder ist vielleicht in euch die Wurzel, aus der ein solcher in das Leben eingreifender Entschluß allein hervorwachsen kann, völlig ausgerottet und verschwunden? Ist wirklich und in der Tat euer ganzes Wesen verdünnet, und zerflossen zu einem hohlen Schatten, ohne Saft und Blut und eigene Bewegkraft; und zu einem Traume, in welchem zwar bunte Gesichter sich erzeugen und geschäftig einander durchkreuzen, der Leib aber todähnlich und erstarrt daliegen bleibt? Es ist dem Zeitalter seit langem unter die Augen gesagt, und in jeder Einkleidung ihm wiederholt worden, daß man ohngefähr also von ihm denke. Seine Wortführer haben geglaubt, daß man dadurch nur schmähen wolle, und haben sich für aufgefordert gehalten, auch von ihrer Seite wiederum zurückzuschmähen, wodurch die Sache wieder in ihre natürliche Ordnung komme. Im übrigen hat nicht die mindeste Änderung oder Besserung sich spüren lassen. Habt ihr es vernommen, ist es fähig gewesen,

Digitized by Google

euch zu entrüsten; nun, so strafet doch diejenigen, die so von euch denken und reden, geradezu durch eure Tat der Lüge: zeiget euch anders vor aller Welt Augen, und jene sind vor aller Welt Augen der Unwahrheit überwiesen. Vielleicht, daß sie gerade in der Absicht, von euch also widerlegt zu werden, und weil sie an jedem andern Mittel, euch aufzuregen, verzweifelten, also hart von euch geredet haben. Wie viel besser hätten sie es sodann mit euch gemeint, als diejenigen, die euch schmeicheln, damit ihr erhalten werdet in der trägen Ruhe, und in der nichtsachtenden Gedankenlosigkeit!

So schwach und so kraftlos ihr auch immer sein möget, man hat in dieser Zeit euch die klare und ruhige Besinnung so leicht gemacht, als sie vorher niemals war. Das, was eigentlich in die Verworrenheit über unsre Lage, in unsre Gedankenlosigkeit, in unser blindes Gehenlassen, uns stürzte, war die süße Selbstzufriedenheit mit uns, und unsrer Weise dazusein. Es war bisher gegangen, und ging eben so fort; wer uns zum Nachdenken aufforderte, dem zeigten wir, statt einer andern Widerlegung, triumphierend unser Dasein und Fortbestehen, das sich ohne alles unser Nachdenken ergab. Es ging aber nur darum, weil wir nicht auf die Probe gestellt wurden. Wir sind seitdem durch sie hindurchgegangen. Seit dieser Zeit sollten doch wohl die Täuschungen, die Blendwerke, der falsche Trost, durch die wir alle uns gegenseitig verwirrten, zusammengestürzt sein? — Die angebornen Vorurteile, welche, ohne von hier oder da auszugehen, wie ein natürlicher Nebel über alle sich verbreiteten, und alle in dieselbe Dämmerung einhüllen, sollten doch wohl nun verschwunden sein? Jene Dämmerung hält nicht mehr unsre Augen; sie kann uns aber auch nicht ferner zur Entschuldigung dienen. Jetzt stehen wir da, rein, leer, ausgezogen von allen fremden Hüllen und Umhängen, bloß als das, was wir selbst sind. Jetzt muß es sich zeigen, was dieses Selbst ist, oder nicht ist.

Es dürfte jemand unter euch hervortreten, und mich fragen: was gibt gerade Dir, dem einzigen unter allen deutschen Männern und Schriftstellern, den besondern Auftrag, Beruf und das Vorrecht, uns zu versammeln und auf uns einzudringen?

Digitized by Google

hätte nicht jeder unter den Tausenden der Schriftsteller Deutschlands ebendasselbe Recht dazu, wie du; von denen keiner es tut, sondern du allein dich hervordrängst? Ich antworte, daß allerdings jeder dasselbe Recht gehabt hätte, wie ich, und daß ich gerade darum es tue, weil keiner unter ihnen es vor mir getan hat; und daß ich schweigen würde, wenn ein anderer es früher getan hätte. Dies war der erste Schritt zu dem Ziele einer durchgreifenden Verbesserung, irgendeiner mußte ihn tun. Ich war der, der es zuerst lebendig einsah; darum wurde ich der, der es zuerst tat. Es wird nach diesem irgendein anderer Schritt der zweite sein; diesen zu tun haben jetzt alle dasselbe Recht; wirklich tun aber wird ihn abermals nur ein einzelner. Einer muß immer der erste sein, und wer es sein kann, der sei es eben!

Ohne Sorge über diesen Umstand verweilet ein wenig mit eurem Blicke bei der Betrachtung, auf die wir schon früher euch geführt haben, in welchem beneidenswürdigen Zustande Deutschland sein würde, und in welchem die Welt, wenn das erstere das Glück seiner Lage zu benutzen, und seinen Vorteil zu erkennen gewußt hätte. Heftet darauf euer Auge auf das, was beide nunmehro sind, und lasset euch durchdringen von dem Schmerz und dem Unwillen, der jeden Edlen hierbei erfassen muß. Kehret dann zurück zu euch selbst, und sehet, daß Ihr es seid, die die Zeit von den Irrtümern der Vorwelt lossprechen, von deren Augen sie den Nebel hinwegnehmen will, wenn ihr es zulaßt; daß es Euch verliehen ist, wie keinem Geschlechte vor Euch, das Geschehene ungeschehen zu machen, und den nicht ehrenvollen Zwischenraum auszutilgen aus dem Geschichtsbuche der Deutschen.

Lasset vor euch vorübergehen die verschiedenen Zustände, zwischen denen ihr eine Wahl zu treffen habt. Gehet ihr ferner so hin in eurer Dumpfheit und Achtlosigkeit, so erwarten euch zunächst alle Übel der Knechtschaft, Entbehrungen, Demütigungen, der Hohn und Übermut des Überwinders; ihr werdet herumgestoßen werden in allen Winkeln, weil ihr allenthalben nicht recht, und im Wege seid, so lange, bis ihr, durch Aufopferung eurer Nationalität und Sprache, euch irgendein unter-

Digitized by Google

geordnetes Plätzchen erkauft, und bis auf diese Weise allmählich euer Volk auslöscht. Wenn ihr euch dagegen ermannt zum Aufmerken, so findet ihr zuvörderst eine erträgliche und ehrenvolle Fortdauer, und sehet noch unter euch und um euch herum ein Geschlecht aufblühen, das euch und den Deutschen das rühmlichste Andenken verspricht. Ihr sehet im Geiste durch dieses Geschlecht den deutschen Namen zum glorreichsten unter allen Völkern erheben, ihr sehet diese Nation als Wiedergebärerin und Wiederherstellerin der Welt.

Es hängt von euch ab, ob ihr das Ende sein wollt und die letzten eines nicht achtungswürdigen und bei der Nachwelt gewiß sogar über die Gebühr verachteten Geschlechtes, bei dessen Geschichte die Nachkommen, falls es nämlich in der Barbarei, die da beginnen wird, zu einer Geschichte kommen kann, sich freuen werden, wenn es mit ihnen zu Ende ist, und das Schicksal preisen werden, daß es gerecht sei; oder ob ihr der Anfang sein wollt und der Entwicklungspunkt einer neuen, über alle eure Vorstellungen herrlichen Zeit, und diejenigen, von denen an die Nachkommenschaft die Jahre ihres Heils zähle. Bedenket, daß ihr die letzten seid, in deren Gewalt diese große Veränderung steht. Ihr habt doch noch die Deutschen als Eins nennen hören, ihr habt ein sichtbares Zeichen ihrer Einheit, ein Reich und einen Reichsverband gesehen, oder davon vernommen, unter euch haben noch von Zeit zu Zeit Stimmen sich hören lassen, die von dieser höhern Vaterlandsliebe begeistert waren. Was nach euch kommt, wird sich an andere Vorstellungen gewöhnen, es wird fremde Formen, und einen andern Geschäfts- und Lebensgang annehmen; und wie lange wird es noch dauern, daß keiner mehr lebe, der Deutsche gesehen, oder von ihnen gehört habe?

Was von euch gefordert wird, ist nicht viel. Ihr sollt es nur über euch erhalten, euch auf kurze Zeit zusammenzunehmen und zu denken über das, was euch unmittelbar und offenbar vor den Augen liegt. Darüber nur sollt ihr euch eine feste Meinung bilden, derselben treu bleiben und sie in eurer nächsten Umgebung auch äußern und aussprechen. Es ist die Voraussetzung, es ist unsre sichere Überzeugung, daß der Erfolg

Digitized by Google

dieses Denkens bei euch allen auf die gleiche Weise ausfallen werde, und daß, wenn ihr nur wirklich denket, und nicht hingeht in der bisherigen Achtlosigkeit, ihr übereinstimmend denken werdet; daß, wenn ihr nur überhaupt Geist euch anschaffet, und nicht in dem bloßen Pflanzenleben verharren bleibt, die Einmütigkeit und Eintracht des Geistes von selbst kommen werde. Ist es aber einmal dazu gekommen, so wird alles übrige, was uns nötig ist, sich von selbst ergeben.

Dieses Denken aber wird denn auch in der Tat gefordert von jedem unter euch, der da noch denken kann, über etwas, offen vor seinen Augen liegendes, in seiner eignen Person. Ihr habt Zeit dazu; der Augenblick will euch nicht übertäuben und überraschen; die Akten der mit euch gepflogenen Unterhandlungen bleiben unter euren Augen liegen. Legt sie nicht aus den Händen, bis ihr einig geworden seid mit euch selbst. Lasset, o lasset euch ja nicht lässig machen durch das Verlassen auf andere, oder auf irgend etwas, das außerhalb eurer selbst liegt; noch durch die unverständige Weisheit der Zeit, daß die Zeitalter sich selbst machen, ohne alles menschliche Zutun, vermittelst irgendeiner unbekannten Kraft. Diese Reden sind nicht müde geworden, euch einzuschärfen, daß euch durchaus nichts helfen kann, denn ihr euch selber, und sie finden nötig, es bis auf den letzten Augenblick zu wiederholen. Wohl mögen Regen und Tau, und unfruchtbare oder fruchtbare Jahre, gemacht werden durch eine uns unbekannte und nicht unter unsrer Gewalt stehende Macht; aber die ganz eigentümliche Zeit der Menschen, die menschlichen Verhältnisse, machen nur die Menschen sich selber und schlechthin keine außer ihnen befindliche Macht. Nur wenn sie alle insgesamt gleich blind und unwissend sind, fallen sie dieser verborgenen Macht anheim: aber es steht bei ihnen, nicht blind und unwissend zu sein. Zwar in welchem höhern oder niedern Grade es uns übelgehen wird, dies mag abhängen teils von jener unbekannten Macht, ganz besonders aber von dem Verstande und dem guten Willen derer, denen wir unterworfen sind. Ob aber jemals es uns wieder wohlgehen soll, dies hängt ganz allein von

Digitized by Google

uns ab, und es wird sicherlich nie wieder irgendein Wohlsein an uns kommen, wenn wir nicht selbst es uns verschaffen: und insbesondre, wenn nicht jeder einzelne unter uns in seiner Weise tut und wirket, als ob er allein sei, und als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe.

Dies ist's, was ihr zu tun habt; dies ohne Säumen zu tun, beschwören euch diese Reden.

Sie beschwören euch Jünglinge. Ich, der ich schon seit geraumer Zeit aufgehört habe, zu euch zu gehören, halte dafür, und habe es auch in diesen Reden ausgesprochen, daß ihr noch fähiger seid eines jeglichen über das Gemeine hinausliegenden Gedankens und erregbarer für jedes Gute und Tüchtige, weil euer Alter noch näher liegt den Jahren der kindlichen Unschuld und der Natur. Ganz anders sieht diesen Grundzug an euch an die Mehrheit der ältern Welt. Diese klaget euch an der Anmaßung, des vorschnellen, vermessenen und eure Kräfte überfliegenden Urteils, der Rechthaberei, der Neuerungssucht. Jedoch lächelt sie nur gutmütig dieser eurer Fehler. Alles dieses, meint sie, sei begründet lediglich durch euren Mangel an Kenntnis der Welt, d. h. des allgemeinen menschlichen Verderbens, denn für etwas anderes an der Welt haben sie nicht Augen. Jetzt nur, weil ihr gleichgesinnte Gehilfen zu finden hofftet, und den grimmigen und hartnäckigen Widerstand, den man euren Entwürfen des Bessern entgegensetzen werde, nicht kenntet, hättet ihr Mut. Wenn nur das jugendliche Feuer eurer Einbildungskraft einmal verflogen sein werde, wenn ihr nur die allgemeine Selbstsucht, Trägheit und Arbeitsscheu wahrnehmen würdet, wenn ihr nur die Süßigkeit des Fortgehens in dem gewohnten Geleise selbst einmal recht würdet geschmeckt haben: so werde euch die Lust, besser und klüger sein zu wollen, denn die andern alle, schon vergehen. Sie greifen diese gute Hoffnung von euch nicht etwa aus der Luft; sie haben dieselbe an ihrer eignen Person bestätigt gefunden. Sie müssen bekennen, daß sie in den Tagen ihrer unverständigen Jugend ebenso von Weltverbesserung geträumet haben, wie ihr jetzt; dennoch

Digitized by Google

seien sie bei zunehmender Reife so zahm und ruhig geworden, wie ihr sie jetzo sähet. Ich glaube ihnen; ich habe selbst schon in meiner nicht sehr langwierigen Erfahrung erlebt, daß Jünglinge, die erst andere Hoffnung erregten, dennoch späterhin jenen wohlmeinenden Erwartungen dieses reifen Alters vollkommen entsprachen. Tut dies nicht länger, Jünglinge, denn wie könnte sonst jemals ein besseres Geschlecht beginnen? Der Schmelz der Jugend zwar wird von euch abfallen, und die Flamme eurer Einbildungskraft wird aufhören, sich aus sich selber zu ernähren; aber fasset diese Flamme und verdichtet sie durch klares Denken, macht euch zu eigen die Kunst dieses Denkens, und ihr werdet die schönste Ausstattung des Menschen, den Charakter, noch zur Zugabe bekommen. An jenem klaren Denken erhaltet ihr die Quelle der ewigen Jugendblüte; wie auch euer Körper altere oder eure Knie wanken, euer Geist wird in stets erneuerter Frischheit sich wiedergebären und euer Charakter fest stehen und ohne Wandel. Ergreift sogleich die sich hier euch darbietende Gelegenheit; denkt klar über den euch zur Beratung vorgelegten Gegenstand; die Klarheit, die in Einem Punkte für euch angebrochen ist, wird sich allmählich auch über alle übrige verbreiten.

Diese Reden beschwören euch Alte. So wie ihr eben gehört habt, denkt man von euch, und sagt es euch unter die Augen; und der Redner setzt in seiner eignen Person freimütig hinzu, daß, die freilich auch nicht selten vorkommenden und um so verehrungswürdigern Ausnahmen abgerechnet, in Absicht der großen Mehrheit unter euch man vollkommen recht hat. Gehe man durch die Geschichte der letzten zwei oder drei Jahrzehnte; alles außer ihr selbst stimmt überein, sogar ihr selbst, jeder in dem Fache, das ihn nicht unmittelbar trifft, stimmt mit überein, daß, immer die Ausnahmen abgerechnet und nur auf die Mehrheit gesehen, in allen Zweigen, in der Wissenschaft sowie in den Geschäften des Lebens, die größere Untauglichkeit und Selbstsucht sich bei dem höheren Alter gefunden habe. Die ganze Mitwelt hat es mit angesehen, daß jeder, der das Bessere und Vollkommnere

Digitized by Google

wollte, außer dem Kampfe mit seiner eignen Unklarheit und den übrigen Umgebungen, noch den schwersten Kampf mit euch zu führen hatte; daß ihr des festen Vorsatzes waret, es müsse nichts aufkommen, was ihr nicht ebenso gemacht und gewußt hättet; daß ihr jede Regung des Denkens für eine Beschimpfung eures Verstandes ansahet, und daß ihr keine Kraft ungebraucht ließet, um in dieser Bekämpfung des Besseren zu siegen, wie ihr denn gewöhnlich auch wirklich siegtet. So waret ihr die aufhaltende Kraft aller Verbesserungen, welche die gütige Natur aus ihrem stets jugendlichen Schoße uns darbot, so lange, bis ihr versammelt wurdet zu dem Staube, der ihr schon vorher waret, und das folgende Geschlecht, im Kriege mit euch, euch gleich geworden war und eure bisherige Verrichtung übernahm. Ihr dürft nur auch jetzt handeln, wie ihr bisher bei allen Anträgen zur Verbesserung gehandelt habt, ihr dürft nur wiederum eure eitle Ehre, daß zwischen Himmel und Erde nichts sein solle, das ihr nicht schon erforscht hättet, dem gemeinsamen Wohle vorziehen: so seid ihr durch diesen letzten Kampf alles fernern Kämpfens überhoben; es wird keine Verbesserung erfolgen, sondern Verschlimmerung auf Verschlimmerung, so daß ihr noch manche Freude erleben könnt.

Man wolle nicht glauben, daß ich das Alter als Alter verachte und herabsetze. Wird nur durch Freiheit die Quelle des ursprünglichen Lebens und seiner Fortbewegung aufgenommen in das Leben, so wächst die Klarheit, und mit ihr die Kraft, so lange das Leben dauert. Ein solches Leben lebt sich besser, die Schlacken der irdischen Abkunft fallen immer mehr ab, und es veredelt sich herauf zum ewigen Leben, und blüht ihm entgegen. Die Erfahrung eines solchen Alters söhnt nicht aus mit dem Bösen, sondern sie macht nur die Mittel klarer und die Kunst gewandter, um dasselbe siegreich zu bekämpfen. Die Verschlimmerung durch zunehmendes Alter ist lediglich die Schuld unsrer Zeit, und allenthalben, wo die Gesellschaft sehr verdorben ist, muß dasselbe erfolgen. Nicht die Natur ist es, die uns verdirbt, diese erzeugt uns in Unschuld, die Gesellschaft ist's. Wer nun der Einwirkung derselben einmal

Digitized by Google

sich übergibt, der muß natürlich immer schlechter werden, je länger er diesem Einflusse ausgesetzt ist. Es wäre der Mühe wert, die Geschichte anderer sehr verdorbener Zeitalter in dieser Rücksicht zu untersuchen und zu sehen, ob nicht z. B. auch unter der Regierung der römischen Imperatoren das, was einmal schlecht war, mit zunehmendem Alter immer schlechter geworden.

Euch Alte sonach und Erfahrne, die ihr die Ausnahme macht, euch zuvörderst beschwören diese Reden: bestätigt, bestärkt, beratet in dieser Angelegenheit die jüngere Welt, die ehrfurchtsvoll ihre Blicke nach euch richtet. Euch andere aber, die ihr in der Regel seid, beschwören sie: helfen sollt ihr nicht, störet nur dieses einzige Mal nicht, stellt euch nicht wieder, wie bisher immer, in den Weg mit eurer Weisheit und euren tausend Bedenklichkeiten. Diese Sache, so wie jede vernünftige Sache in der Welt, ist nicht tausendfach, sondern einfach, welches auch unter die tausend Dinge gehört, die ihr nicht wißt. Wenn eure Weisheit retten könnte, so würde sie uns ja früher gerettet haben, denn ihr seid es ja, die uns bisher beraten haben. Dies ist nun, sowie alles andere, vergeben, und soll euch nicht weiter vorgerückt werden. Lernt nur endlich einmal euch selbst erkennen, und schweiget.

Diese Reden beschwören euch Geschäftsmänner. Mit wenigen Ausnahmen waret ihr bisher dem abgezogenen Denken und aller Wissenschaft, die für sich selbst etwas zu sein begehrte, von Herzen feind, obwohl ihr euch die Miene gabet, als ob ihr dieses alles nur vornehm verachtetet; ihr hieltet die Männer, die dergleichen trieben, und ihre Vorschläge, so weit von euch weg, als ihr irgend konntet; und der Vorwurf des Wahnsinnes, oder der Rat, sie ins Tollhaus zu schicken, war der Dank, auf den sie bei euch am gewöhnlichsten rechnen konnten. Diese hinwiederum getrauten sich zwar nicht über euch mit derselben Freimütigkeit sich zu äußern, weil sie von euch abhingen, aber ihres innern Herzens wahrhafte Meinung war die: daß ihr mit wenigen Ausnahmen seichte Schwätzer seiet und aufgeblasene Prahler, Halbgelehrte, die durch die Schule nur hindurchgelaufen, blinde Zutapper und Fort-

Digitized by Google

schleicher im alten Geleise, und die sonst nichts wollten oder könnten. Straft sie durch die Tat der Lüge, und ergreifet hierzu die jetzt euch dargebotene Gelegenheit; legt ab jene Verachtung für gründliches Denken und Wissenschaft, laßt euch bedeuten, und höret und lernet, was ihr nicht wißt; außerdem behalten eure Ankläger recht.

Diese Reden beschwören euch Denker, Gelehrte, Schriftsteller, die ihr dieses Namens noch wert seid. Jener Tadel der Geschäftsmänner an euch war in gewissem Sinne nicht ungerecht. Ihr ginget oft zu unbesorgt im Gebiete des bloßen Denkens fort, ohne euch um die wirkliche Welt zu bekümmern und nachzusehen, wie jenes an diese angeknüpft werden könne; ihr beschriebet euch eure eigne Welt, und ließet die wirkliche zu verachtet und verschmähet auf der Seite liegen. Zwar muß alle Anordnung und Gestaltung des wirklichen Lebens ausgehen vom höheren ordnenden Begriffe, und das Fortgehen im gewohnten Geleise tut's ihm nicht; dies ist eine ewige Wahrheit, und drückt in Gottes Namen mit unverhohlner Verachtung jeglichen nieder, der es wagt, sich mit den Geschäften zu befassen, ohne dieses zu wissen. Zwischen dem Begriffe jedoch und der Einführung desselben in jedwedes besondere Leben liegt eine große Kluft. Diese Kluft auszufüllen, ist sowohl das Werk des Geschäftsmanns, der freilich schon vorher soviel gelernt haben soll, um euch zu verstehen, als auch das eurige, die ihr über der Gedankenwelt das Leben nicht vergessen sollt. Hier trefft ihr beide zusammen. Statt über die Kluft hinüber einander scheel anzusehen und herabzuwürdigen, beeifere sich vielmehr jeder Teil von seiner Seite dieselbe auszufüllen, und so den Weg zur Vereinigung zu bahnen. Begreift es doch endlich, daß ihr beide untereinander euch also notwendig seid, wie Kopf und Arm sich notwendig sind.

Diese Reden beschwören noch in andern Rücksichten euch Denker, Gelehrte, Schriftsteller, die ihr dieses Namens noch wert seid. Eure Klagen über die allgemeine Seichtigkeit, Gedankenlosigkeit und Verflossenheit, über den Klugdünkel und das unversiegbare Geschwätz, über die Verachtung des

Digitized by Google

Ernstes und der Gründlichkeit in allen Ständen mögen wahr sein, wie sie es denn sind. Aber welcher Stand ist es denn, der diese Stände insgesamt erzogen hat, der ihnen alles Wissenschaftliche in ein Spiel verwandelt, und von der frühsten Jugend an zu jenem Klugdünkel und jenem Geschwätze sie angeführt hat? Wer ist es denn, der auch die der Schule entwachsenen Geschlechter noch immerfort erzieht? Der in die Augen fallendste Grund der Dumpfheit des Zeitalters ist der, daß es sich dumpf gelesen hat an den Schriften, die ihr geschrieben habt. Warum laßt ihr dennoch immerfort euch so angelegen sein, dieses müßige Volk zu unterhalten, ohnerachtet ihr wißt, daß es nichts gelernt hat und nichts lernen will; nennt es Publikum, schmeichelt ihm als eurem Richter, hetzt es auf gegen eure Mitbewerber, und sucht diesen blinden und verwornen Haufen durch jedes Mittel auf eure Seite zu bringen; gebt endlich selbst in euren Rezensieranstalten und Journalen ihm so Stoff wie Beispiel seiner vorschnellen Urteilerei, indem ihr da ebenso ohne Zusammenhang und so aus freier Hand in den Tag hineinurteilt, meist ebenso abgeschmackt, wie es auch der letzte eurer Leser könnte? Denkt ihr nicht alle so, gibt es unter euch noch Bessergesinnte, warum vereinigen sich denn nicht diese Bessergesinnten, um dem Unheile ein Ende zu machen? Was insbesondere jene Geschäftsmänner anbelangt; diese sind bei euch durch die Schule gelaufen, ihr sagt es selbst. Warum habt ihr denn diesen ihren Durchgang nicht wenigstens dazu benutzt, um ihnen einige stumme Achtung für die Wissenschaften einzuflößen, und besonders dem hochgebornen Jünglinge den Eigendünkel beizeiten zu brechen, und ihm zu zeigen, daß Stand und Geburt in Sachen des Denkens nichts fördert? Habt ihr ihm vielleicht schon damals geschmeichelt, und ihn ungebührlich hervorgehoben, so traget nun, was ihr selbst veranlaßt habt!

Sie wollen euch entschuldigen, diese Reden, mit der Voraussetzung, daß ihr die Wichtigkeit eures Geschäfts nicht begriffen hättet; sie beschwören euch, daß ihr euch von Stund an bekannt macht mit dieser Wichtigkeit und es nicht länger

Digitized by Google

als ein bloßes Gewerbe treibt. Lernt euch selbst achten, und zeigt in eurem Handeln, daß ihr es tut, und die Welt wird euch achten. Die erste Probe davon werdet ihr ablegen durch den Einfluß, den ihr auf die angetragene Entschließung euch geben, und durch die Weise, wie ihr euch dabei benehmen werdet.

Diese Reden beschwören euch, Fürsten Deutschlands. Diejenigen, die euch gegenüber so tun, als ob man euch gar nichts sagen dürfte, oder zu sagen hätte, sind verächtliche Schmeichler, sie sind arge Verleumder eurer selbst; weiset sie weit weg von euch. Die Wahrheit ist, daß ihr ebenso unwissend geboren werdet, als wir andern alle, und daß ihr hören müßt und lernen, gleichwie auch wir, wenn ihr herauskommen sollt aus dieser natürlichen Unwissenheit. Euer Anteil an der Herbeiführung des Schicksals, das euch zugleich mit euren Völkern betroffen hat, ist hier auf die mildeste und, wie wir glauben, auf die allein gerechte und billige Weise dargelegt worden, und ihr könnt euch, falls ihr nicht etwa nur Schmeichelei, niemals aber Wahrheit hören wollt, über diese Reden nicht beklagen. Dies alles sei vergessen, so wie wir andern alle auch wünschen, daß unser Anteil an der Schuld vergessen werde. Jetzt beginnt, so wie für uns alle, also auch für euch, ein neues Leben. Möchte doch diese Stimme durch alle die Umgebungen hindurch, die euch unzugänglich zu machen pflegen, bis zu euch dringen! Mit stolzem Selbstgefühl darf sie euch sagen: ihr beherrschet Völker, treu, bildsam, des Glücks würdig, wie keiner Zeit und keiner Nation Fürsten sie beherrscht haben. Sie haben Sinn für die Freiheit und sind derselben fähig; aber sie sind euch gefolgt in den blutigen Krieg gegen das, was ihnen Freiheit schien, weil ihr es so wolltet. Einige unter euch haben späterhin anders gewollt, und sie sind euch gefolgt in das, was ihnen ein Ausrottungskrieg scheinen mußte gegen einen der letzten Reste deutscher Unabhängigkeit und Selbständigkeit; auch weil ihr es so wolltet. Sie dulden und tragen seitdem die drückende Last gemeinsamer Übel; und sie hören nicht auf, euch treu zu sein, mit inniger Ergebung an euch zu hangen und euch zu lieben,

Digitized by Google

als ihre ihnen von Gott verliehene Vormünder. Möchtet ihr sie doch, unbemerkt von ihnen, beobachten können; möchtet ihr doch, frei von den Umgebungen, die nicht immer die schönste Seite der Menschheit euch darbieten, herabsteigen können in die Häuser des Bürgers, in die Hütten des Landmanns, und dem stillen und verborgenen Leben dieser Stände, zu denen die in den höhern Ständen seltner gewordene Treue und Biederkeit ihre Zuflucht genommen zu haben scheint, betrachtend folgen können; gewiß, o gewiß würde euch der Entschluß ergreifen, ernstlicher denn jemals nachzudenken, wie ihnen geholfen werden könne. Diese Reden haben euch ein Mittel der Hilfe vorgeschlagen, das sie für sicher, durchgreifend und entscheidend halten. Lasset eure Räte sich beratschlagen, ob sie es auch so finden, oder ob sie ein besseres wissen, nur, daß es ebenso entscheidend sei. Die Überzeugung aber, daß etwas geschehen müsse, und auf der Stelle geschehen müsse, und etwas Durchgreifendes und Entscheidendes geschehen müsse, und daß die Zeit der halben Maßregeln und der Hinhaltungsmittel vorüber sei: diese Überzeugung möchten sie gern, wenn sie könnten, bei euch selbst hervorbringen, indem sie zu eurem Biedersinne noch das meiste Vertrauen hegen.

Euch Deutsche insgesamt, welchen Platz in der Gesellschaft ihr einnehmen möget, beschwören diese Reden, daß jeder unter euch, der da denken kann, zuvörderst denke über den angeregten Gegenstand, und daß jeder dafür tue, was gerade ihm an seinem Platze am nächsten liegt.

Es vereinigen sich mit diesen Reden und beschwören euch eure Vorfahren. Denket, daß in meine Stimme sich mischen die Stimmen eurer Ahnen aus der grauen Vorwelt, die mit ihren Leibern sich entgegengestemmt haben der heranströmenden römischen Weltherrschaft, die mit ihrem Blute erkämpft haben die Unabhängigkeit der Berge, Ebenen und Ströme, welche unter euch den Fremden zur Beute geworden sind. Sie rufen euch zu: vertretet uns, überliefert unser Andenken ebenso ehrenvoll und unbescholten der Nachwelt, wie es auf euch gekommen ist, und wie ihr euch dessen und der Ab-

Digitized by Google

stammung von uns gerühmt habt. Bis jetzt galt unser Widerstand für edel und groß und weise, wir schienen die Eingeweihten zu sein und die Begeisterten des göttlichen Weltplans. Gehet mit euch unser Geschlecht aus, so verwandelt sich unsre Ehre in Schimpf, und unsre Weisheit in Torheit. Denn sollte der deutsche Stamm einmal untergehen in das Römertum, so war es besser, daß es in das alte geschähe, denn in ein neues. Wir standen jenem und besiegten es; ihr seid verstäubt worden vor diesem. Auch sollt ihr nun, nachdem einmal die Sachen also stehen, sie nicht besiegen mit leiblichen Waffen; nur euer Geist soll sich ihnen gegenüber erheben und aufrecht stehen. Euch ist das größere Geschick zuteil geworden, überhaupt das Reich des Geistes und der Vernunft zu begründen, und die rohe körperliche Gewalt insgesamt, als Beherrschendes der Welt, zu vernichten. Werdet ihr dies tun, dann seid ihr würdig der Abkunft von uns.

Auch mischen in diese Stimmen sich die Geister eurer spätern Vorfahren, die da fielen im heiligen Kampfe für Religions- und Glaubensfreiheit. Rettet auch unsere Ehre, rufen sie euch zu. Uns war nicht ganz klar, wofür wir stritten; außer dem rechtmäßigen Entschlusse, in Sachen des Gewissens durch äußere Gewalt uns nicht gebieten zu lassen, trieb uns noch ein höherer Geist, der uns niemals sich ganz enthüllte. Euch ist er enthüllt, dieser Geist, falls ihr eine Sehkraft habt für die Geisterwelt, und blickt euch an mit hohen klaren Augen. Das bunte und verworrene Gemisch der sinnlichen und geistigen Antriebe durcheinander soll überhaupt der Weltherrschaft entsetzt werden, und der Geist allein, rein und ausgezogen von allen sinnlichen Antrieben, soll an das Ruder der menschlichen Angelegenheiten treten. Damit diesem Geiste die Freiheit werde, sich zu entwickeln und zu einem selbständigen Dasein emporzuwachsen, dafür floß unser Blut. An euch ist's, diesem Opfer seine Bedeutung und seine Rechtfertigung zu geben, indem ihr diesen Geist einsetzt in die ihm bestimmte Weltherrschaft. Erfolgt nicht dieses, als das letzte, worauf alle bisherige Entwickelung unsrer Nation zielte, so werden auch unsre Kämpfe zum vorüberrauschenden leeren Possenspiele, und die von uns

Digitized by Google

erfochtene Geistes- und Gewissensfreiheit ist ein leeres Wort, wenn es von nun an überhaupt nicht länger Geist oder Gewissen geben soll.

Es beschwören euch eure noch ungeborne Nachkommen. Ihr rühmt euch eurer Vorfahren, rufen sie euch zu, und schließt mit Stolz euch an an eine edle Reihe. Sorget, daß bei euch die Kette nicht abreiße: machet, daß auch wir uns eurer rühmen können, und durch euch, als untadeliges Mittelglied, hindurch uns anschließen an dieselbe glorreiche Reihe. Veranlasset nicht, daß wir uns der Abkunft von euch schämen müssen, als einer niedern, barbarischen, sklavischen, daß wir unsre Abstammung verbergen, oder einen fremden Namen und eine fremde Abkunft erlügen müssen, um nicht sogleich, ohne weitere Prüfung, weggeworfen und zertreten zu werden. Wie das nächste Geschlecht, das von euch ausgehen wird, sein wird, also wird euer Andenken ausfallen in der Geschichte: ehrenvoll, wenn dieses ehrenvoll für euch zeugt; sogar über die Gebühr schmählich, wenn ihr keine laute Nachkommenschaft habt, und der Sieger eure Geschichte macht. Noch niemals hat ein Sieger Neigung oder Kunde genug gehabt, um die Überwundenen gerecht zu beurteilen. Je mehr er sie herabwürdigt, desto gerechter steht er selbst da. Wer kann wissen, welche Großtaten, welche treffliche Einrichtungen, welche edle Sitten manches Volkes der Vorwelt in Vergessenheit geraten sind, weil die Nachkommen unterjocht wurden, und der Überwinder, seinen Zwecken gemäß, unwidersprochen Bericht über sie erstattete.

Es beschwöret euch selbst das Ausland, inwiefern dasselbe nur noch im mindesten sich selbst versteht und noch ein Auge hat für seinen wahren Vorteil. Ja, es gibt noch unter allen Völkern Gemüter, die noch immer nicht glauben können, daß die großen Verheißungen eines Reichs des Rechts, der Vernunft und der Wahrheit an das Menschengeschlecht eitel und ein leeres Trugbild seien, und die daher annehmen, daß die gegenwärtige eiserne Zeit nur ein Durchgang sei zu einem bessern Zustande. Diese, und in ihnen die gesamte neuere Menschheit, rechnet auf euch. Ein großer Teil derselben

Digitized by Google

stammt ab von uns, die übrigen haben von uns Religion und jedwede Bildung erhalten. Jene beschwören uns bei dem gemeinsamen vaterländischen Boden, auch ihrer Wiege, den sie uns frei hinterlassen haben; diese bei der Bildung, die sie von uns als Unterpfand eines höhern Glücks bekommen haben, — uns selbst auch für sie, und um ihrer willen zu erhalten, so wie wir immer gewesen sind, aus dem Zusammenhange des neu entsprossenen Geschlechts nicht dieses ihm so wichtige Glied herausreißen zu lassen, damit, wenn sie einst unsers Rates, unsers Beispiels, unsrer Mitwirkung gegen das wahre Ziel des Erdenlebens hin bedürfen, sie uns nicht schmerzlich vermissen.

Alle Zeitalter, alle Weise und Gute, die jemals auf dieser Erde geatmet haben, alle ihre Gedanken und Ahnungen eines Höhern, mischen sich in diese Stimmen und umringen euch, und heben flehende Hände zu euch auf; selbst, wenn man so sagen darf, die Vorsehung und der göttliche Weltplan bei Erschaffung eines Menschengeschlechts, der ja nur da ist, um von Menschen gedacht und durch Menschen in die Wirklichkeit eingeführt zu werden, beschwöret euch, seine Ehre und sein Dasein zu retten. Ob jene, die da glaubten, es müsse immer besser werden mit der Menschheit, und die Gedanken einer Ordnung und einer Würde derselben seien keine leeren Träume, sondern die Weissagung und das Unterpfand der einstigen Wirklichkeit, recht behalten sollen, oder diejenigen, die in ihrem Tier- und Pflanzenleben hinschlummern, und jedes Auffluges in höhere Welten spotten: — darüber ein letztes Endurteil zu begründen, ist euch anheimgefallen. Die alte Welt mit ihrer Herrlichkeit und Größe, sowie mit ihren Mängeln, ist versunken durch die eigne Unwürde und durch die Gewalt eurer Väter. Ist in dem, was in diesen Reden dargelegt worden, Wahrheit, so seid unter allen neuren Völkern ihr es, in denen der Keim der menschlichen Vervollkommnung am entschiedensten liegt, und denen der Vorschritt in der Entwicklung derselben aufgetragen ist. Gehet ihr in dieser eurer Wesenheit zugrunde, so gehet mit euch zugleich alle Hoffnung des gesamten Menschengeschlechts auf Rettung aus der Tiefe

Digitized by Google

seiner Übel zugrunde. Hoffet nicht und tröstet euch nicht mit der aus der Luft gegriffenen, auf bloße Wiederholung der schon eingetretenen Fälle rechnenden Meinung, daß ein zweitesmal, nach Untergang der alten Bildung, eine neue, auf den Trümmern der ersten, aus einer halb barbarischen Nation hervorgehen werde. In der alten Zeit war ein solches Volk, mit allen Erfordernissen zu dieser Bestimmung ausgestattet, vorhanden, und war dem Volke der Bildung recht wohl bekannt und ist von ihnen beschrieben; und diese selbst, wenn sie den Fall ihres Unterganges zu setzen vermocht hätten, würden an diesem Volke das Mittel der Wiederherstellung haben entdecken können. Auch uns ist die gesamte Oberfläche der Erde recht wohl bekannt, und alle die Völker, die auf derselben leben. Kennen wir denn nun ein solches, dem Stammvolke der neuen Welt ähnliches Volk, von welchem die gleichen Erwartungen sich fassen ließen? Ich denke, jeder, der nur nicht bloß schwärmerisch meint und hofft, sondern gründlich untersuchend denkt, werde diese Frage mit Nein beantworten müssen. Es ist daher kein Ausweg: wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.

Dies war es, E. V., was ich Ihnen, als meinen Stellvertretern der Nation, und durch Sie der gesamten Nation, am Schlusse dieser Reden noch einschärfen wollte und sollte.

Digitized by Google

Die

Wissenschaftslehre,

in ihrem allgemeinen Umrisse

dargestellt

von

J. G. Fichte.

Berlin,
bei J. E. Hitzig.
1810.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Ich habe diese Abhandlung, mit welcher ich meine in diesem Halbjahre gehaltenen Vorlesungen beschloß, zunächst für meine Zuhörer abdrucken lassen, um denselben die Übersicht des Ganzen bei der Wiederholung zu erleichtern. Sollte dieselbe noch in andrer Hände fallen, und etwa unter andern auch in die Hände solcher, die über Philosophie mitzusprechen sich berechtigt halten: so könnte diesen bei einiger Erwägung hier ein Licht aufgehen, welch einen verkehrten Begriff sie sich bisher von der Wissenschaftslehre gemacht, und durch welche ungeheure Irrtümer sie Selbst dem philosophierenden Verstande auf den rechten Weg haben helfen wollen. Das werden sie freilich nicht einsehen, daß man, um zu philosophieren, sich zu dem wirklich freien und schöpferischen Denken erheben müsse; keineswegs befangen bleiben dürfe in der Anschauung irgendeines durch das Ohngefähr in uns gebildeten Denkens; welches letztere allein sie bisher vermocht, und dadurch alle ihre Ungereimtheiten zustande gebracht haben. Und so werden sie denn, was allein man ihnen anmuten könnte, niemals aufhören, sich in eine Sphäre zu drängen, zu denen[1] sich ihnen ihr Vermögen versagt.

Berlin, im März 1810.

[1] der (?)

Digitized by Google

Digitized by Google

§ 1.

Die Wissenschaftslehre, fallen lassend alles besondere und bestimmte Wissen, geht aus von dem Wissen schlechtweg, in seiner Einheit, das ihr als seiend erscheint; und gibt sich zuvörderst die Frage auf: wie dasselbe zu sein vermöge, und was es darum in seinem innern und einfachen Wesen sei.

Es kann sich ihr nicht verbergen Folgendes. Nur Eines ist schlechthin durch sich selbst: Gott, und Gott ist nicht der tote Begriff, den wir soeben aussprachen, sondern er ist in sich selbst lauter Leben. Auch kann dieser nicht in sich selbst sich verändern und bestimmen, und zu einem anderen Sein machen; denn durch sein Sein ist alles sein Sein und alles mögliche Sein gegeben, und es kann weder in ihm, noch außer ihm ein neues Sein entstehen.

Soll nun das Wissen dennoch sein, und nicht Gott selbst sein, so kann es, da nichts ist denn Gott, doch nur Gott selbst sein, aber außer ihm selber; Gottes Sein außer seinem Sein; seine Äußerung, in der er ganz sei, wie er ist, und doch in ihm selbst auch ganz bleibe, wie er ist. Aber eine solche Äußerung ist ein Bild oder Schema.

Ist ein solches Schema, — wie denn dies nur durch das unmittelbare Sein desselben klar werden kann, da es nur unmittelbar ist, — so ist dasselbe schlechthin dadurch, daß Gott ist, und es kann, so gewiß er ist, nicht nichtsein. Keineswegs aber ist es zu denken als eine Wirkung Gottes, durch einen besonderen Akt desselben, wodurch derselbe in sich selbst sich verwandeln würde; sondern es ist als eine unmittelbare Folge seines Seins zu denken. Es ist, der Form seines Seins nach, schlechtweg, so wie er selbst schlechtweg ist, ohnerachtet es nicht er selbst ist, sondern sein Schema.

Wiederum kann außer Gott schlechthin nichts sein, denn dieses; kein inneres auf sich beruhendes Sein, denn das ist er allein; nur sein Schema kann sein außer ihm, und ein Sein außer ihm heißt eben sein Schema, und beide Ausdrücke sagen dasselbe.

Digitized by Google

§ 2.

Indem nun ferner der Wissenschaftslehre nicht entgehen kann, daß dennoch das wirkliche Wissen keineswegs als Eins, wie sie dasselbe gedacht hat, sondern als ein mannigfaltiges erscheine, so entsteht ihr die zweite Aufgabe, den Grund dieser erscheinenden Mannigfaltigkeit anzugeben. Es versteht sich, daß sie diesen Grund nicht wo anders her entlehnen, sondern das ihr wohlbekannte Wesen des Wissens als solchen darlegen muß; daß daher die Aufgabe, bei ihrer anscheinenden Zweifachheit, dennoch die Eine und selbige bleibe, die: das innere Wesen des Wissens darzustellen.

§ 3.

Nämlich dieses Sein schlechtweg außer Gott kann keineswegs ein in sich gebundenes, fertiges und totes Sein sein, wie denn auch Gott kein solches totes Sein ist, vielmehr Leben; sondern es muß sein ein bloßes reines Vermögen, indem gerade ein Vermögen das formale Schema des Lebens ist. Und zwar kann es sein Vermögen zur Verwirklichung nur dessen, was in ihm liegt, eines Schema. Da dieses Vermögen ein bestimmtes Sein ausdrückt, das Schema des göttlichen Lebens, so ist es freilich bestimmt, aber nur auf die Weise, wie ein absolutes Vermögen bestimmt sein kann, durch Gesetze, und zwar durch bedingte Gesetze. Soll das und das wirklich werden, so muß unter dieser Bedingung das Vermögen so und so wirken.

§ 4.

Zuvörderst also: zu einem wirklichen Sein außer Gott kommt es nur durch die Sich-Vollziehung des absoluten Vermögens; dieses aber kann vollziehen nur Schemen, die durch ein zusammengesetztes Verfahren mit ihnen zu einem wirklichen Wissen werden. Was daher außer Gott da ist, ist da nur durch das absolut freie Vermögen, als Wissen dieses Vermögens, und in seinem Wissen; und ein anderes Sein außer dem wirklich in Gott verborgenen Sein ist schlechthin unmöglich.

Digitized by Google

§ 5.

Sodann, was die Bestimmung dieses Vermögens durch Gesetze betrifft; es ist dasselbe bestimmt zuvörderst durch sich selbst, als Vermögen eines wirklichen Wissens. Zu einem wirklichen Wissen aber gehört, daß durch das Vermögen schlechtweg irgendein Schema vollzogen werde; sodann, daß durch dasselbe Eine Vermögen in demselben Einen Zustande dieses Schema als Schema, ein Schema überhaupt aber als unselbständig, und zu seinem Dasein eines Seins außer sich bedürftig, erkannt werde. Der unmittelbare und konkrete Ausdruck dieser Erkenntnis, die in dem wirklichen Wissen keineswegs zum Bewußtsein kommt, sondern die bloß durch die Wissenschaftslehre zum Bewußtsein erhoben wird, ist nun das wirkliche Wissen selbst in seiner Form; und zufolge der letztern Erkenntnis wird, mit gänzlicher Übergehung des Schema, ein objektiv und unabhängig vom Wissen sein Sollendes, hinausgesetzt. Da in diesem Wissen von dem Objekte sogar das Schema verdeckt wird, so bleibt um so mehr das Vermögen, als das Erschaffende desselben, verdeckt und ungesehen. Dies ist das Grundgesetz der Form des Wissens. So gewiß daher das Vermögen zu einem solchen sich entwickelt, entwickelt es sich, wie wir beschrieben, nicht bloß schematisierend, sondern auch schematisierend das Schema als solches, und es erkennend in seinem unselbständigen Wesen; nicht daß es unbedingt müßte, sondern daß es nur durch diese Weise des Verfahrens zu einem Wissen kommt.

Es bleibt diesem zufolge in einem wirklichen Wissen manches unsichtbar, das denn doch wirklich als Äußerung dieses Vermögens ist. Sollte nun etwa dieses, und sollte etwa alle Äußerung des Vermögens, in das Wissen eingeführt werden, so könnte das letztere geschehen, nur in einem anderen Wissen, als in dem ersterwähnten; und das gesamte Wissen würde durch den Widerstreit des Gesetzes der Form der Sichtbarkeit, mit dem, daß es sich in seiner Ganzheit sehe, in verschiedene Stücke notwendig zerfallen.

Digitized by Google

§ 6.

Ferner ist innerhalb dieses seines formalen Seins das Vermögen bestimmt durch ein unbedingtes Soll. Es soll sich sehen als Schema des göttlichen Lebens, was es ursprünglich ist, und durch welches Sein allein es Dasein hat: somit ist dies seine absolute Bestimmung, durch die es selbst als Vermögen vollendet erschöpft ist. — Es soll sich sehen als Schema des göttlichen Lebens; nun aber ist es ursprünglich nichts mehr denn ein Vermögen, wiewohl ganz sicher dieses bestimmte Vermögen des Schema von Gott; sollte es sich nun als solches Schema sehen in der Wirklichkeit, so müßte es selbst durch Vollziehung des Vermögens sich wirklich dazu machen.

§ 7.

Das Sich-Sehen als sollendes und könnendes Vermögen, und die wirkliche Vollziehung dieses Vermögens, falls auch die letztere gesehen werden soll, fallen auseinander, und die faktische Möglichkeit des letzteren ist durch die geschehene Vollziehung des ersteren bedingt.

Es soll sich ja sehen als göttliches Schema nicht durch sein bloßes ihm gegebenes Sein, wie es denn kein solches gegebenes Sein ist, sondern durch Vollziehung des Vermögens. So muß ihm, daß es ein solches Vermögen sei, und woran es in der Vollziehung desselben sich erkenne, schon vorher bekannt sein, damit es hierauf seinen Blick richten, und nach jenen Kennzeichen die Vollziehung beurteilen könne.

Oder sehe man es so an: durch die Vollziehung des Vermögens wird ihm ein Schema entstehen, und ein Bewußtsein desjenigen, was im Schema liegt, und mehr durchaus nicht. (§ 5.) Der über den unmittelbaren Inhalt des Schema hinausgehende formale Beisatz, daß es Schema Gottes sei, liegt darin nicht, und könnte nur zufolge eines an der unmittelbaren Vollziehung wahrgenommenen Kennzeichens darauf übertragen werden. Dieses Kennzeichen aber ist gerade das, daß das Vermögen mit absoluter Freiheit, zufolge des erkannten allgemeinen Soll, sich vollziehe.

Digitized by Google

§ 8.

Soll es sich sehen, als sollend, so muß es vor diesem bestimmten Ersehen seiner als Prinzip voraus schon überhaupt sehen; und da es nur durch seine Sich-Entwicklung sieht, es muß sich entwickeln, ohne als Prinzip in dieser Entwicklung unmittelbar sich sehen zu können. Das ausgesprochene Muß liegt in der Absicht, daß das Soll ihm sichtbar werde; man kann es darum nennen ein Sollen des Soll, nämlich ein Soll seiner Sichtbarkeit: mithin liegt dieses Soll in der ursprünglichen Bestimmung des Vermögens durch sein Sein aus Gott. Da, wenn es sich überhaupt nicht sieht als Prinzip, es in demselben Einen Zustande sich nicht zugleich als solches sehen kann, so ist klar, daß diese beiden Weisen des Wissens auseinanderfallen. Wir nennen das Wissen durch das unmittelbar unsichtbare Prinzip Anschauung.

§ 9.

Da in der Anschauung weder das Vermögen schlechtweg als solches, noch auch das göttliche Leben schematisiert wird, indem die Anschauung erst die faktische Möglichkeit eines solchen Schematisierens herbeiführt, so ist klar, daß derselben nichts übrigbleibe, denn die bloße Gestalt des Vermögens in seiner Gegebenheit. Es ist (§ 5) ein Vermögen des Hinschauens, und zwar ohne die Richtung auf das Eine göttliche Leben, die auf diesem Standpunkte verborgen bleibt, ein unbestimmtes und durchaus ungebundenes, jedoch absolutes Vermögen, also ein unendliches. Es schematisiert sich darum als hinschauend ein Unendliches in einem Blicke (den Raum); sich schematisiert es also, demnach als in derselben ungeteilten Anschauung sich zusammennehmend und zusammenziehend auf ein in der ersten Unendlichkeit Begrenztes, in sich selber gleichfalls unendlich Teilbares, einen verdichteten unendlichen Raum, in einem andern einfachen unendlichen Raume, oder Materie; — auch hier als ein unendliches Vermögen, sich zusammenzuziehen, und so eine unbegrenzte materielle Welt im Raume: welches alles nun zufolge des angeführten Grundgesetzes des

Digitized by Google

Wissens (§ 5) ihm als ein wirklich und an sich daseiendes Sein erscheinen muß.

Ferner, es ist eben durch sein bloßes formales Sein Vermögen, absolut anfangendes Prinzip. Um sich als solches zu schematisieren für die Anschauung, muß es, vor seiner Wirksamkeit voraus, ein mögliches Wirken erblicken, das es, — so nämlich müßte es ihm erscheinen, — vollziehen könnte, oder auch nicht. Dieses mögliche Wirken kann es nicht erblicken an dem absoluten Soll, das in diesem Standpunkte unsichtbar ist: sonach nur an einer gleichfalls blind schematisierten Kausalität, die doch nicht unmittelbar Kausalität ist, die aber schlechtweg durch die erscheinende Vollziehung des Vermögens es zu werden erscheine. Eine solche Kausalität aber ist ein Trieb. Es müßte sich fühlen getrieben zu diesem oder jenem Wirken; ohne daß jedoch die Wirksamkeit dadurch unmittelbar gegeben sei, indem eine solche Unmittelbarkeit ihm die Erscheinung seiner Freiheit, auf die es ja hier ankommt, verdecken würde.

Diese durch den Trieb geforderte Wirksamkeit kann nur eine Wirksamkeit auf die Körperwelt sein. Der Trieb zur Wirksamkeit wird daher angeschaut in einer unmittelbaren Beziehung auf die Körper; diese werden demzufolge in dieser unmittelbaren Beziehung gefühlt, und erhalten, durch diese Beziehung, ihre innere, mehr als raumfüllende Qualität; und es wird durch diese Bemerkung die oben unvollendet gebliebene Bestimmung der Körper vollendet.

Sollte zufolge dieses Triebes, und der Erscheinung der Selbstbestimmung, das Vermögen sich als in der Tat wirkend erblicken, so würde es in dem Erblicken dieser Wirksamkeit mit der Körperwelt in dieselbige Eine Form der Anschauung zusammenfallen: es würde darum in dieser mit der Körperwelt vermittelnden Anschauung sich selbst als einen Körper erblicken; in seiner doppelten Beziehung zur Körperwelt, teils als Sinn, um die Beziehung derselben auf seinen Trieb zu fühlen, teils als Organ, um seine Wirksamkeit darauf anzuschauen.

In dieser Wirksamkeit ist es sich nun gegeben als das Eine und selbige Vermögen in der Selbstbestimmung, aber durch

Digitized by Google

kein Wirken zu erschöpfen, und so Vermögen bleibend ins Unendliche. Es entsteht ihm in dieser Anschauung seines Einen unendlichen Vermögens eine Unendlichkeit, nicht wie die ersterwähnte, in Einem Blicke, sondern eine solche, in der es sein unendliches Wirken anschauen könne; eine unendliche Reihe aufeinanderfolgender Glieder: die Zeit. Da ins Unendliche fort diese Wirksamkeit nur auf die Körperwelt gehen kann, so wird in der Einheit der Anschauung auch auf diese die Zeit übertragen, ohnerachtet diese Welt ihren eigentümlichen Unendlichkeitsausdruck schon hat an der unendlichen Teilbarkeit des Raumes und aller seiner Teile.

Es ist klar, daß der Zustand, da das Vermögen sich lediglich der Anschauung der Körperwelt hingibt, und in derselben aufgeht, mit demjenigen, da es auf seinen Trieb auf die schon erkannte zu wirken aufmerkt, auseinanderfällt; daß jedoch auch in dem letzten Zustande ein Schema der vorhanden sein sollenden Dinge bleibt, damit der Trieb auf sie bezogen werden könne: und dies bildet den Zusammenhang zwischen diesen beiden auseinanderfallenden Zuständen der Anschauung.

Dieses ganze Gebiet der Anschauung ist, wie gesagt, Ausdruck und Schema des bloßen Vermögens. Da das Vermögen, ohne Schema des göttlichen Lebens, nichts ist, hier aber dasselbe in dieser seiner Nichtigkeit schematisiert wird, so ist dieses ganze Gebiet nichts, und nur in seiner Beziehung auf das wirkliche Sein, indem dessen faktische Möglichkeit dadurch bedingt ist, erhält es eine Bedeutung.

§ 10.

Es liegt im Vermögen ferner die Bestimmung, sich zu erheben zum Ersehen des Soll, dessen faktische Vollziehung nun, nachdem das gesamte Gebiet der Anschauung da ist, unmittelbar und schlechtweg möglich ist. Wie aber und auf welche Weise wird diese Erhebung geschehen? Was in der Anschauung festhält, und die eigentliche Wurzel derselben ist, ist der Trieb; diesem zufolge hängt das Vermögen am Anschauen und bleibt in demselben gefangen. Die Bedingung und der eigentliche Akt des nun vollziehbaren Vermögens wäre daher das Sich-

Digitized by Google

Losreißen vom Triebe, die Vernichtung desselben, als unsichtbaren und blinden Triebes des Schematisierens; und so würde, da das Prinzip wegfällt, auch die Folge, das Gehaltensein in der Anschauung, wegfallen. Das Wissen stände nun da, als Eins, so wie die Wissenschaftslehre bei ihrem Beginnen es erblickt; es würde in dieser seiner Wesenseinheit eingesehen als unselbständig und bedürftig eines Trägers, des Einen, das da ist schlechtweg durch sich. — Ein Wissen in dieser Form ist kein Anschauen mehr, sondern ein Denken, und zwar das reine, oder das Intelligieren.

§ 11.

Ehe wir dies weiter verfolgen, müssen wir von diesem Mittelpunkte aus der erst dargelegten Sphäre der Anschauung eine ihr noch ermangelnde Bestimmung hinzufügen. — Lediglich durch den blinden Trieb, der der einzig möglichen Richtung des Soll ermangelt, wird das Vermögen in der Anschauung zu einem unbestimmten; wo es als absolut schematisiert wird, unendlichen, wo es als bestimmtes, wie als Prinzip, gegeben wird, wenigstens zu einem Mannigfaltigen. Von diesem Triebe reißt nun durch den eben angegebenen Akt des Intelligierens das Vermögen sich los, um sich zu richten auf Eins. So gewiß es nun zur Hervorbringung dieser Einheit, und zwar zuvörderst innerlich und unmittelbar im Vermögen selbst, weil nur unter dieser Bedingung sie auch äußerlich im Schema erblickt werden konnte, eines besonderen Aktes bedurfte, so gewiß war in der Sphäre der Anschauung das Vermögen nicht als Eins angeschaut, sondern als ein Mannigfaltiges; dieses Vermögen, das nun durch die Selbstanschauung zum Ich geworden ist, war in dieser Sphäre nicht Ein Ich, sondern es zerfiel notwendig in eine Welt von Ichen.

Dies zwar nicht in der Form der Anschauung selbst. Das ursprünglich schematisierende, und das dieses Schema unmittelbar und in der Tat seines Werdens als Schema erkennende Prinzip sind notwendig numerisch Eins, nicht zwei; und so ist denn auch auf dem Gebiete der Anschauung das unmittelbar sein Anschauen Anschauende nur ein einziges, in sich ver-

Digitized by Google

schlossenes, gesondertes, in dieser Rücksicht jedem anderen unzugängliches: das Individuum eines jedweden, deren aus diesem Grunde jedweder nur Eins haben kann. Wohl aber muß diese Trennung der Iche einfallen in derjenigen Form, in welcher allein auch die Einheit hervorgebracht wird, in der des Denkens: daß daher das beschriebene Individuum, so einzeln es auch in der unmittelbaren Selbstanschauung bleibt, wenn es sich im Denken auffaßt, in diesem Denken sich finden würde als ein Einzelnes, in einer Welt ihm gleicher Individuen; welche letztere, da es dieselben nicht als freie Prinzipe, so wie sich selbst, unmittelbar anschauen könnte, es als solche nur durch einen Schluß aus ihrer Wirkungsweise auf die Sinnenwelt erkennen könnte.

Aus dieser weiteren Bestimmung der Sphäre der Anschauung, daß in ihr das durch sein Sein aus Gott einige Prinzip in mehrere zerfalle, folgt noch eine andere. Dieses Zerfallen selbst in dem Einen Denken, und die dabei dennoch stattfinden müssende gegenseitige Anerkennung wäre nicht möglich, wenn nicht das Objekt der Anschauung und des Wirkens aller Eine und dieselbige, ihnen allen gleiche, Welt wäre. Die Anschauung einer Sinnenwelt war nur dazu da, daß an dieser Welt das Ich, als absolut sollendes, sich sichtbar würde. Dazu bedarf es nicht mehr, als daß eben die Anschauung einer solchen Welt nur schlechtweg sei; wie sie sei, darauf kommt durchaus nichts an, indem zu jenem Zwecke jede Gestalt derselben gut ist. Aber, das Ich soll noch überdies sich als Eines in einer gegebnen Vielheit von Ichen erkennen, und dazu gehört, außer den schon angegebenen allgemeinen Bestimmungen der Sinnenwelt, auch noch diese, daß sie für jedes anschauende Individuum dieselbe sei. Derselbe Raum, und dieselbe Erfüllung desselben für alle; ohnerachtet es der individuellen Freiheit überlassen bleibt, diese gemeinsame Erfüllung in einer eigentümlichen Zeitfolge aufzufassen. Dieselbige Zeit und ihre Ausfüllung durch sinnliche Begebenheiten für alle; ohnerachtet in seinem eigenen Denken und Wirken es jedem freisteht, sie auf seine eigene Weise auszufüllen. Das Soll der Sichtbarkeit des Soll (§ 8), wie es aus Gott ausgeht,

Digitized by Google

ist ja an das Eine Prinzip gestellt, wie denn aus Gott nur Ein Prinzip ausgeht; und so ist es denn, zufolge der Einheit des Vermögens, jedem Individuum schlechthin möglich, zu schematisieren, — und es muß jedes, unter der Bedingung, daß es auf dem Wege der Erblickung des Soll befindlich sei, schematisieren — seine Sinnenwelt nach dem Gesetze jener ursprünglichen Übereinstimmung. Ich könnte sagen: es kann schlechtweg und es muß, unter der angegebnen Bedingung, konstruieren die wahre Sinnenwelt; diese nämlich hat, außer den oben abgeleiteten allgemeinen und formalen Gesetzen gar keine andre Wahrheit und Realität, als diese allgemeine Übereinstimmbarkeit.

§ 12.

Kehren wir zurück zum reinen Denken. — Das Wissen ist durch dasselbe eingesehen, als sein könnend allein Schema des göttlichen Lebens. In diesem Denken habe ich das Wissen nicht unmittelbar, sondern nur in einem Schema; noch weniger unmittelbar das göttliche Leben, sondern dieses nur in einem Schema des Schema, in einem doppelt ertöteten Begriffe. Besinne ich mich, — und ein solches Vermögen unmittelbar mich zu besinnen muß, um des sogleich anzugebenden Grundes willen, im allgemeinen Vermögen liegen — besinne ich mich, daß ich das soeben Gesagte einsehe, daß ich es daher einsehen kann, daß, da laut der zustande gebrachten Einsicht das Wissen Ausdruck Gottes ist, auch dieses Vermögen selbst sein Ausdruck ist, daß das Vermögen da ist, um vollzogen zu werden, daß ich demnach, zufolge meines Seins aus Gott, es einsehen soll. Nur auf dem Wege dieser Besinnung komme ich zur Einsicht, daß ich schlechtweg soll; aber ich soll zu dieser Einsicht kommen; es muß daher, wie erwiesen werden sollte, ein absolutes Vermögen dieser Besinnung, gleichfalls zufolge meines Seins aus Gott, im allgemeinen Vermögen liegen. Diese gesamte jetzt beschriebene Sphäre offenbart sich demnach als ein Soll des Ersehens: daß ich, das in der Sphäre der Anschauung schon ersehene Prinzip, daß ich soll. In ihr ist das durch die bloße Besinnung unmittelbar als Prinzip sichtbar zu machende Ich

Digitized by Google

Prinzip des Schema, wie sich dies an der hervorgebrachten Einsicht vom Wissen in seiner Einheit, und vom göttlichen Leben, als dem Träger desselben, zeigt, wo ich, nach unmittelbarer Besinnung, hinzuzusetzen vermag: ich denke das, ich bringe hervor diese Einsicht. Dieses Wissen durch das unmittelbar als Prinzip sichtbare Prinzip heißt, wie gesagt, reines Denken, zum Unterschiede von dem durch das unmittelbar unsichtbare Prinzip, dem Anschauen.

Beide, das reine Denken und das Anschauen, fallen also auseinander, daß das letztere durch das erstere bis in sein Prinzip aufgehoben und vernichtet wird. Ihr Zusammenhang aber wird dadurch gebildet, daß das letztere die faktische Möglichkeit des ersten bedingt; auch daß das in dem letztern erschienene Ich in seinem bloßen Schema (denn in seiner Wirklichkeit ist es zugleich mit dem Triebe vernichtet) auch im erstern bleibt, und darauf sich besonnen wird.

§ 13.

In diesem beschriebenen Denken denke ich bloß das Wissen, als Schema des göttlichen Lebens sein *könnend*, und da dieses Können der Ausdruck Gottes ist, der auf das Sein geht, als dasselbe sein *sollend*; keineswegs aber *bin* ich es. Es wirklich zu sein, kann keine Gewalt mich nötigen; wie denn auch früher keine mich nötigen konnte, auch nur die Anschauung der wahren sinnlichen Welt zu vollziehen, oder zum reinen Denken, und dadurch zur wirklichen, aber leeren Einsicht des absolut-formalen Soll, mich zu erheben. Dies steht in meinem *Vermögen*; aber nun, da alle faktische Bedingungen schon vollzogen sind, steht es auch unmittelbar in meinem Vermögen.

Wenn ich nun, von einer Seite fallen lassend das nichtige Anschauen, von der anderen das leere Intelligieren, mit absoluter Freiheit und Unabhängigkeit davon, mein Vermögen vollziehe, was wird erfolgen? Ein Schema; ein Wissen demnach, das durch das Intelligieren ich schon kenne, als das Schema Gottes, das aber in dem jetzt vollzogenen Wissen unmittelbar

Digitized by Google

mir erscheint als das, was ich schlechtweg soll. Ein Wissen, dessen Inhalt weder hervorgeht aus der Sinnenwelt, denn diese ist vernichtet, noch aus der Betrachtung der leeren Form des Wissens, denn auch diese habe ich fallen lassen; sondern das da ist durch sich selbst schlechtweg wie es ist, sowie das göttliche Leben, dessen Schema es ist, schlechtweg durch sich selbst ist, wie es ist.

Ich weiß nun, was ich soll. Aber alles wirkliche Wissen führt durch sein formales Wesen seinen schematischen Beisatz mit sich; ohnerachtet ich also nun weiß von dem Schema Gottes, so bin ich dennoch noch nicht unmittelbar dieses Schema, sondern ich bin nur Schema des Schema. Das geforderte Sein ist noch immer nicht vollzogen.

Ich soll sein? Wer ist dieser Ich? Offenbar der seiende, der in der Anschauung gegebne Ich, das Individuum. Dieser soll sein.

Was bedeutet sein Sein? Als Prinzip in der Sinnenwelt ist er gegeben. Der blinde Trieb zwar ist vernichtet, und statt dessen steht nun da das hell ersehene Soll. Aber die Kraft, die erst den Trieb in Bewegung setzte, bleibt, daß nun das Soll sie in Bewegung setze, und ihr höheres bestimmendes Prinzip werde. Durch diese Kraft soll ich daher darstellen in der Sphäre dieser Kraft, der Sinnenwelt, und in ihr anschaubar machen, was ich als mein wahres Wesen anschaue in der übersinnlichen Welt.

Die Kraft ist gegeben als ein Unendliches; was daher in der Einen Welt des Gedankens schlechthin Eins ist, das was ich soll, — wird in der Welt der Anschauung für meine Kraft eine unendliche Aufgabe, an der ich zu lösen habe in alle Ewigkeit.

Nur in der Anschauung kann diese Unendlichkeit, die eigentlich eine Unbestimmtheit ist, stattfinden, keineswegs in meinem wahren einfachen Sein, das, als Schema Gottes, so einfach und so unwandelbar ist, wie er selbst. Wie kann, innerhalb der doch fortdauernden, und durch das absolute Soll, als gerichtet an mich Individuum, ausdrücklich geheiligten Unendlichkeit, diese Einfachheit hervorgebracht werden?

Digitized by Google

Wenn in dem Ablaufe der Zeit in jedem neueintretenden Momente das Ich durch den Begriff dessen, was es soll, in einem besondern Akte sich bestimmen müßte, so wäre es in seiner ursprünglichen Einheit allerdings unbestimmt, und lediglich in der unendlichen Zeit immerfort bestimmbar. Es könnte aber ein solcher bestimmender Akt in der Zeit möglich werden nur im Gegensatze mit einem Widerstande. Dieses Widerstehende aber, und durch den Akt der Bestimmung zu Bezwingende, könnte nichts anders sein, denn der sinnliche Trieb; es wäre darum die Notwendigkeit einer solchen fortzusetzenden Selbstbestimmung in der Zeit der sichere Beweis, daß der Trieb nicht durchaus ertötet worden, wie wir dies doch bei der Erhebung zum Leben in Gott vorausgesetzt haben.

Durch die wirkliche und gänzliche Ertötung des Triebes ist jene unendliche Bestimmbarkeit selbst vernichtet, und in eine einzige absolute Bestimmung aufgenommen. Diese Bestimmung ist der absolut einfache Wille, der das eben so einfache Soll zum treibenden Prinzip der Kraft erhebt. Laßt diese Kraft nun ablaufen ins Unendliche, wie sie muß; der Wandel ist nur in ihren Produkten, keineswegs in ihr selbst, sie ist einfach, und ihre Richtung ist Eine, und diese ist mit Einem Male vollendet.

Und so ist denn der Wille derjenige Punkt, in welchem Intelligieren und Anschauen oder Realität sich innig durchdringen. Er ist ein reales Prinzip, denn er ist absolut, und unwiderstehlich bestimmend die Kraft, haltend aber und tragend sich selbst; er ist ein intelligierendes Prinzip, er durchschaut sich, und er schaut an das Soll. In ihm ist das Vermögen vollständig erschöpft, und das Schema des göttlichen Lebens zur Wirklichkeit erhoben.

Das unendliche Wirken der Kraft selbst ist nicht um seiner selbst willen, und als Zweck; sondern es ist nur, um das Sein des Willens in der Anschauung zu dokumentieren.

§ 14.

So endet denn die Wissenschaftslehre, welche in ihrem Inhalte die Vollziehung des soeben ausgemessenen absoluten

Digitized by Google

Vermögens zu intelligieren ist, mit der Erkenntnis ihrer selbst, als eines bloßen Schema, jedoch als eines notwendigen und unentbehrlichen Mittels, in eine Weisheitslehre, das ist in den Rat, nach der in ihr erlangten Erkenntnis, durch welche ein sich selbst klarer und auf sich selbst ohne Verwirrung und Wanken ruhender Wille allein möglich ist, sich wieder hinzugeben dem wirklichen Leben; nicht dem in seiner Nichtigkeit dargestellten Leben des blinden und unverständigen Triebes, sondern dem an uns sichtbar werden sollenden göttlichen Leben.

Digitized by Google

Fünf Vorlesungen

über die

Bestimmung des Gelehrten.

Gehalten zu Berlin im Jahre 1811.

Die beiden ersten Vorlesungen hat Fichte unter dem Titel: Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten in der Zeitschrift „Die Musen" (hrsg. von Friedrich Baron de la Motte Fouqué und Wilh. Neumann) 1812 erscheinen lassen. Im Jahre 1835 sind dann die fünf Vorlesungen unter der obenstehenden Überschrift in Band III seiner Nachgelassenen Werke (= Band XI der Sämtlichen Werke) veröffentlicht worden. Möglicherweise hat Immanuel Hermann Fichte damals den Text der drei letzten Vorlesungen auf Grund hinterlassener Entwürfe seines Vaters mit Benutzung nachgeschriebener Kolleghefte redigiert (vgl. seine Vorrede im ersten Bande der Nachgelassenen Werke, S. VII); doch macht der Wortlaut den Eindruck der Ursprünglichkeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Vorlesung.

Es ist die Absicht dieser Vorlesungen, die Frage zu beantworten: was ist der Gelehrte? und die damit verwandte, falls der Gelehrte wird, und allmählich sich erzeugt, wie wird er zum Gelehrten? sodann die, wie äußert sein inneres Sein sich in der Erscheinung?

Der Gelehrte, sagten wir; aber die Lehre ist nicht ihr eigner Zweck; und sie ist nicht da, damit sie da sei; der Zweck der Lehre ist das Wissen. Es muß darum bei einem Gelehrten und Belehrten durch die Lehre der Zweck der Lehre erreicht sein; der Gelehrte muß durch die Lehre hindurch zum Wissen gekommen sein, außerdem wäre er kein Gelehrter, sondern ein dermalen noch belehrt Werdender, und zu Belehrender. Der Gelehrte ist darum ohne Zweifel ein Wisser.

Nun schreiben wir vermutlich einem solchen einen Wert, und einen nicht unbedeutenden Wert zu; indem wir von dem, unserem eigenen guten Wissen nach, ganz Wertlosen wohl kaum reden, oder unsrer Rede in diesem Falle einige Aufmerksamkeit versprechen würden. Es fragt sich darum vor allen Dingen: hat denn das Wissen, darin ja das Wesen des Gelehrten beruhen soll, Wert, und hat alles Wissen Wert? falls aber etwa nicht alles, welches ist dasjenige Wissen, das da Wert hat?

Man kann das Wissen zuvörderst ansehen als das bloße Abbild und Nachbild des außerhalb des Wissens befindlichen, und von dem Wissen ganz und gar unabhängigen Daseins. Von dieser Art des Wissens hat denn jedweder, der nur wissend auf

Digitized by Google

der Erde lebt, seinen Teil gesammelt, und an sich genommen, ohne daß er darum Anspruch macht auf die Benennung eines Gelehrten. Innerhalb dieser Art des Wissens könnte somit der Gelehrte vom Ungelehrten sich nur dadurch unterscheiden, daß er eine weit größere Menge solchen Wissens in sich aufgefaßt hätte denn andere. Und so wäre denn der Gelehrte vom Ungelehrten durchaus nicht in der Art seines Wissens, sondern nur in der Menge desselben verschieden, die Unterscheidung wäre bloß eine unendliche, auf ein fließendes Verhältnis gegründete, keineswegs eine bestimmte; und es könnte sich finden, daß derselbe, der jetzt seiner großen Unwissenheit gar kein Hehl hat, schon einen tüchtigen Gelehrten abgegeben haben würde, wenn er nur einige Jahrhunderte früher gekommen wäre, dagegen derjenige, der jetzt etwa einer der ersten Wisser sein mag, um ein Jahrtausend später auch nicht einmal gut unter dem gemeinen Manne mit fortkommen würde. So ist denn auch wirklich die Sache hier und da angesehen worden. — Dieses sogar abgerechnet, läßt selbst im allgemeinen sich nicht wohl ersehen, was ein solches Wissen für Wert haben könne, und wozu diese bloße Wiederholung nur im toten Bilde desjenigen, was schon einmal, und zwar wahrhaftig und kräftig im Sein da ist, gesetzt auch, dieselbe könnte jemals vollständig gemacht werden, dienen solle.

Dagegen erhellet durch den Gegensatz und stellt in demselben sich dar dasjenige Wissen, welchem allein jedermann einen Wert beizulegen geneigt sein dürfte. Ein solches Wissen müßte nicht bloßes Abbild und Nachbild eines schon außer ihm, und unabhängig von ihm vorhandenen Seins sein, und diesem Sein nachgehen, sondern es müßte vielmehr Vorbild sein eines Seins, und in sich selber den Grund eines solchen enthalten können, und so dem zu ihm gehörenden Sein vorangehen. Mit dem bekannten Worte: ein solches Wissen müßte praktisch sein und tätig, und ein Sein begründend.

Das eben Gesagte, daß das Wissen allein unter der Bedingung einen Wert habe, wenn es tätig sei, wird so ziemlich allgemein anerkannt in den bekannten Aussprüchen: was nützt alles Wissen, wenn man nicht danach tut; Handeln, nicht Wissen

Digitized by Google

macht den Wert des Menschen u. dgl. — so sehr anerkannt, daß es sogar häufig gemißbraucht, und zur Herabwürdigung angewandt worden von Forschungen, deren tatbegründender Zweck nicht sogleich auf der Stelle von jedem gemeinen Auge eingesehen werden konnte. Was aber das Wissen, falls es praktisch sein soll, in sich selbst sein müsse, haben dieselben, die jene Aussprüche am häufigsten im Munde führen, so wenig bedacht, daß sie irre werden, sobald man mit ihrem eigenen Grundsatze wahrhaftig Ernst macht, und daß sie meinen, gerade dasjenige, was aus jener Voraussetzung notwendig folgt, und mit derselben gegeben ist, stehe mit ihr im Widerspruche. Lassen Sie uns darum erwägen, was in der Behauptung, ein Wissen sei praktisch, eigentlich liege.

Das Wissen ist praktisch, heißt: es wird durch dasselbe ein Handeln gefordert und vorgezeichnet. So gewiß dieses Handeln nun nur gefordert wird, ist es nicht, indem es gefordert wird; und ebensowenig ist dasjenige, was durch dasselbe, wenn es wäre, hervorgebracht werden würde. Ein praktisches Wissen ist darum ein solches, dem, indem es selbst ist, sein Gegenstand nicht entspricht, und dem überhaupt kein Gegenstand entspricht, das darum auch durch keinen Gegenstand bestimmt, noch ein Abbild irgendeines solchen ist, und so ein reines, durch sich selbst also gestaltetes Wissen, Abdruck lediglich seiner selbst, nicht eines andern, ein apriorisches Wissen, wie man unter andern diesen Begriff ausgedrückt hat.

Wie können nun dieselbigen, die vom Tun sprechen, oft sogar zur Unzeit, übersehen, daß es ihrem eigenen Worte zufolge, und falls dasselbe irgendeinen Sinn haben soll, ein schlechthin apriorisches Wissen, in der von uns aufgestellten Bedeutung, geben müsse? Du willst machen — doch wohl nicht dasjenige, was da ist; denn in diesem Falle würdest du in der Tat nicht machen wollen, sondern alles lassen, so wie es eben ist; also du willst machen dasjenige, was nicht ist. Doch willst du machen mit Bewußtsein, und nach einem Begriffe dessen, was du machen willst; nach einem Vorbilde für ein Sein, welches Sein, indem du an das Machen gehst, durchaus nicht ist, und welches sein

Digitized by Google

wird erst sodann, wenn dein Machen vollendet sein wird. Mithin setzest du einen Begriff des durchaus nicht Seienden, und ein Wissen, das nicht ein bloßes Nachbild der Dinge sei, voraus, indem du voraussetzest, daß ein Handeln mit Bewußtsein möglich sei. Wer vom Handeln redet, und die Apriorität des Wissens leugnet, der widerspricht sich in sein eignes Angesicht, und weiß nicht, was er redet.

Ein praktisches Wissen ist ein durch sich selbst bestimmtes, also ein bloßes Gesicht, wie die deutsche Sprache das griechische Wort Idee trefflich ausdrückt; ein solches, das selbst deutlich sich ankündiget, und ausspricht, als dasjenige, dem die Realität durchaus nicht entspreche, das kein äußeres Dasein habe, sondern bloß ein inneres, und das mit keinem außer sich, sondern nur mit sich selbst übereinstimme: ein Gesicht aus der Welt, die durchaus nicht da ist, der übersinnlichen und geistigen Welt, die eben durch unser Handeln wirklich werden, und in den Umkreis der Sinnenwelt eingeführt werden soll. Wer von Handeln spricht, und eine solche zweite übersinnliche Welt in unserem Innern leugnet, auch der widerspricht sich in sein eignes Angesicht, und weiß nicht, was er redet.

Soll das Wissen überhaupt einen Wert haben, und mehr sein, denn eine bloße Wiederholung dessen, was unabhängig von ihm besser da ist, so muß es ein solches tatbegründendes Wissen geben. Welchen Wert dagegen das bloß wiederholende Wissen, falls es doch ein solches gibt, haben könne, läßt sich dermalen noch gar nicht einsehen.

Ferner, soll ein Mensch durch sein Wissen einen Wert haben, wie wir das vom Gelehrten anzunehmen und vorauszusetzen scheinen, so muß sein Wissen von dieser Art sein; der Gelehrte muß nicht bloß das gegebene Sein in sich wiederholen, sondern er muß Gesichte sehen aus dem übersinnlichen Sein. So jemand sein ganzes Sein und Leben in das Wissen hineinwürfe, untergehend und versenkt in demselben, und mit diesem Wissen kein anderes meinte, als jenes erste, das Sein bloß wiederholende und abspiegelnde Wissen, so gäbe ein solcher in der Tat sein

Digitized by Google

eigenes Sein und Leben gänzlich auf, und erledigte sich desselben, um ein bloßer Schatten zu werden desjenigen, was außer ihm schon da ist, und lebendig und kräftig da ist: sein ganzes Bestreben wäre in der Tat das Bestreben, ein Nichts zu werden: von einem Nichts aber können wir unmöglich geneigt sein, uns hier zu unterhalten.

So muß es sein, sagte ich, ein solches reines und durch sich selbst sich gestaltendes Wissen muß es geben, wenn das Wissen überhaupt Wert haben soll, und wenn es insbesondere der Mühe wert sein soll, daß jemand demselben sein ganzes Leben hingebe und aufopfere. So ist es denn auch in der Tat, wie wir dies dermalen nur als das Resultat anderer hier nicht anzustellender Forschungen aussprechen wollen. Das Wissen ist allerdings schlechthin durch sich selbst bestimmt, keineswegs durch Dinge außer ihm, deren bloßer Spiegel es wäre; und es ist in dieser seiner Absolutheit das Bild des innerlichen Seins und Wesens der Gottheit. Gott allein ist das wahrhaft Übersinnliche, und der eigentliche Gegenstand aller Gesichte. Als Bild Gottes und dadurch, daß es dieses Bild ist, ist auch allein da das Wissen, und wird lediglich durch das Erscheinen Gottes in ihm getragen. Dieses reine, durch sich selbst bestimmte, apriorische Wissen ist auch das einige wahre Wissen; und wer nicht in dieses hineingekommen ist, der weiß in der Tat gar nicht, sondern bringt alle die Tage seines irdischen Lebens in tiefer Bewußtlosigkeit hin.

Woher aber kommt sodann das zweite Wissen, das sich als eine bloße Abbildung des außer ihm vorhandenen Seins darstellt, und das doch gleichwohl auch ist, neben jenem von uns behaupteten eigentlichen und allein wahren Wissen? Das Gesicht muß erscheinen und ausdrücklich erkannt werden, eben als ein Gesicht, als ein durch sich selbst, und keineswegs durch ein Fremdes und außer ihm Befindliches, bestimmtes Wissen. Das aber kann es nur im Gegensatze mit einem andern Wissen, das da ausdrücklich erscheint als bestimmt durch ein fremdes außer ihm befindliches Sein. Und so ist denn dieses ganze Gebiet des Wissens und die Sinnenwelt, die in demselben und als Darstellung desselben erscheint, gar nichts anderes, denn das Mittel

Digitized by Google

der Erkennbarkeit der ersten und wahren Welt, als solcher, im Gegensatze mit einer andern, nicht wahren und nicht in der Tat daseienden Welt: sie, die Sinnenwelt, ist ein Bild, das durchaus nichts weiter bedeutet, und gar keinen andern Zweck hat, als damit es zum einzigen wahren Bilde, das einen Gehalt hat, zum Bilde Gottes im Gesichte komme.

Das Gesicht ist Bild Gottes, sagte ich; und das sinnliche Wissen von einer gegebenen Welt ist bloß dazu da, damit das erstere als solches zu erscheinen vermöge. Aber — eine zweite Frage — wie tritt denn sodann zu diesem in sich selbst vollendeten Gesichte das ihm an sich ganz fremde Soll, die Beziehung auf Tat, die Aufforderung hinzu, daß es ausgedrückt und dargestellt werden solle in der Sinnenwelt, welche Sinnenwelt wir soeben begriffen haben, als bloßes Mittel der Erkennbarkeit der übersinnlichen Welt? Ersehen ist es schon, jenes Bild Gottes, hell und klar, und bestimmt im Gesichte selbst; warum soll es denn nun noch einmal ausgedrückt werden und sichtbar gemacht werden in der Sinnenwelt? Offenbar erhält die Ersichtlichkeit desselben durch das letzte durchaus keinen Zuwachs. Warum auch verschwindet nicht gänzlich die Sinnenwelt demjenigen, der einmal zur Anschauung der übersinnlichen sich erhoben hat; da sie ja nur das Mittel war, um zu dieser Anschauung zu gelangen, bei einem solchen aber der Zweck erreicht ist, und sonach das Mittel keine weitere Bedeutung, noch Grund seines Daseins zu haben scheint?

Die Beantwortung dieser Frage liefert folgendes. Jenes Erscheinen Gottes im Gesichte wird, nach einem hier nicht anzugebenden Gesetze, ein unendliches. Es tritt darum niemals in der Zeit ein Gottes unmittelbares Bildnis, sondern immer nur ein Bild von seinem zukünftigen Bilde, welches wiederum nur ein Bild ist von dem jedesmal zukünftigen Bilde, und so ins Unendliche fort; das eigentliche Urbild aber wird niemals wirklich, sondern liegt über aller Zeit, als ewig unsichtbarer Grund und Gesetz und Musterbild des unendlichen Fortbildens in der Zeit. Nun ist ferner, nach einem hier gleichfalls nicht zu entwickelnden Gesetze des Wissens, das Erscheinen jedes künftigen in der Zeit möglichen Ausdrucks des Übersinnlichen bedingt

Digitized by Google

durch die geschehene Darstellung des vorhergegangenen Gesichts in der Sinnenwelt. Nur so, durch die wirkliche Tat befragt, spricht die ursprüngliche Erscheinung der Gottheit sich weiter aus, und nach diesem Gesetze geht es fort ins Unendliche. Sehen Sie dieses noch einmal also an. Das Erscheinen Gottes im Wissen ist nicht irgendein stehendes und festes Bild, sondern ein unendliches Bilden. In diesem ewigen Strome erhalten nun die einzelnen Bilder und in dem Zeitmomente gehaltenen Gesichte ihren Geist aus Gott, ihre körperliche und bildliche Gestaltung aber entlehnen sie aus der Sinnenwelt; keineswegs als ob diese Gestalt in der letzten gegeben sei, welches dem Vorhergehenden durchaus widerspricht, sondern daß sie nur unmittelbar an das Gegebene sich anschließt, und dieses, so wie sie es trifft, im bloßen Bilde weiter fortbildet. So müßte man nämlich eine allererste Erscheinung des göttlichen Bildes sich denken. So aber nicht die folgenden; diese schließen in ihrer bildlichen Gestaltung sich nicht an die Wirklichkeit, so wie sie der sinnlichen Anschauung gegeben ist, sondern an dieselbe, wie sie gegeben ist in dem vorhergehenden Gesichte, und durch die Darstellung dieses Gesichts in der Wirklichkeit; es muß ihnen sonach diese Darstellung vorausgehen, und sie selbst sind ihrer Möglichkeit nach durch sie bedingt. So sind Sinnenwelt und übersinnliche durchaus vereinigt, und unabtrennbar, und bilden nur in dieser nie zu trennenden Vereinigung ein einiges, ganzes und wahres Wissen. Die übersinnliche Welt macht ins Unendliche fort sich sichtbar in neuen und immer neuen Gestalten; und es muß darum ins Unendliche fort eine Sinnenwelt ihr gegenüberstehen und dauern, um jene zu deuten. Diese Sinnenwelt muß ferner ins Unendliche fort gebildet werden nach dem wirklich erschienenen und im Gesichte herausgetretenen Bilde Gottes; denn nur unter dieser Bedingung, und nur, inwiefern der Sinnenwelt schon das Gepräge aufgedrückt ist der bis jetzt erschienenen übersinnlichen Welt, tritt jene heraus aus ihrer ewigen Unsichtbarkeit in einer neuen sichtlichen Gestalt und tritt ein nur in ein solches Auge, das an dem Anblicke der erneuten Gestalt der Sinnenwelt schon verklärt ist. Das göttliche Bild ist an sich ewig fort schöpferisch aus sich selbst; aber es kann dies in der Wirklichkeit sein nur

Digitized by Google

unter der Bedingung, daß nach ihm ewig fortgeschaffen werde die Welt. Und so behält denn die Sinnenwelt und trägt ewig fort den Charakter, den wir ihr oben beigelegt haben, daß sie sei lediglich die Bedingung der Sichtbarkeit der übersinnlichen Welt. Oben verstanden wir dies so: nur dadurch sei eine übersinnliche Welt überhaupt, in diesem ihren förmlichen Charakter, sichtbar; jetzt verstehen wir es so: nur dadurch sei in diesem ihrem Charakter sie, als eine ewig sich fortentwickelnde, sichtbar.

Und so geschieht es denn, daß an die jedesmalige Erscheinung des göttlichen Bildes in einem Zeitmomente, welche als einzelne und abgerißne Erscheinung sich freilich klar ausspricht, sich anfügt die Anforderung, daß diese Erscheinung dargestellt werden solle in der Welt, weil die gegenwärtige Erscheinung treibt nach der folgenden, und diese fordert, diese folgende aber nicht möglich ist ohne Darstellung der erstern; und darum zuvörderst diese Darstellung gefordert wird. Das Soll ist eigentlich die Forderung der ewigen steten Fortentwickelung des göttlichen Bildes; und nur dadurch, daß diese nicht möglich ist, ohne die Darstellung des schon erschienenen in der Sinnenwelt, verwandelt sich dasselbe in die Forderung dieser Darstellung. So werden die Gesichte einer übersinnlichen Welt praktisch; nicht, als ob das durchaus in keiner Zeit mögliche Urbild Gottes an sich praktisch wäre und irgend einmal dargestellt, und die Gottheit wiederholt werden sollte, sondern weil das in der Zeit mögliche bestimmte Bild selbst nur möglich ist unter Bedingung des vorhergegangenen Handelns nach dem vorhergegangenen Bilde. Das Bild bleibt darum in alle Ewigkeit fort das Letzte und Höchste; und die tatbegründende Kraft jedes einzelnen Bildes ist bloß das Mittel zum ewigen Bilde.

Auf diese Weise sonach, deren Gesetze auch mehreren unter Ihnen aus der Wissenschaftslehre bekannt sind, ist ein selbständiges Wissen möglich, und auf diese Weise wird dasselbe notwendig praktisch, weiterschaffend und fortbildend für die Sinnenwelt.

Zu diesem selbständigen Wissen nun muß der Gelehrte durch die Belehrung hindurch sich erhoben haben, wenn sein Wissen,

Digitized by Google

und sein an das Wissen gesetztes Leben irgendeinen Wert haben soll. Hat er aber dazu sich erhoben, und ist, wie dies niemals fehlen kann, dieses sein Wissen in ihm wirklich tätig und treibend geworden, so hat sein Leben Wert, und zwar den einzig möglichen Wert, den es überhaupt gibt und geben kann. Denn dies eben, und dies allein ist der Zweck alles Daseins, daß Gott verklärt werde, daß sein Bild immerfort in neuer Klarheit heraustrete in die sichtbare Welt aus seiner ewigen Unsichtbarkeit. Nur in dieser Verklärung Gottes rückt die Welt weiter, und alles eigentlich Neue, was in derselben vorkommen kann, ist die Erscheinung des göttlichen Wesens in neuer Klarheit; ohne diese steht die Welt stille, und es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Und so wird denn dieser Wisser durch sein tätig gewordenes Wissen zur eigentlichen Lebenskraft in der Welt, und zur Triebfeder der Fortsetzung der Schöpfung. Dies nun eben soll er sein, und das zu sein, ist seine eigentliche Bestimmung. Die aufgegebene Frage ist beantwortet, und was wir über diesen Gegenstand noch ferner sagen werden, kann nichts sein, denn eine weitere Entwickelung des aufgestellten Satzes.

So ist es, m. H., ein solches Wissen, wie das beschriebene, ist in der Wirklichkeit möglich; dieses Wissen allein hat Wert; und der Gelehrte hat Wert allein, inwiefern er zu diesem Wissen sich erhebt. So ist es: lassen Sie sich nicht irre machen und sich in den traurigen Zustand des Zweifels hinein scheuchen durch den Widerspruch, der etwa hier und da gegen die aufgestellten Behauptungen sich vernehmen lassen sollte. Glauben Sie keinem Menschen, denn sich selbst; zuvörderst ihrem eigenen Wahrheitssinne, sodann Ihrer eignen Einsicht, die Sie sich erwerben müssen, und deren Erwerbung dadurch bedingt ist, daß Sie fürs erste der Belehrung sich ruhig hingeben.

Das ist eben der Grundzug unsers Zeitalters, daß Licht und Finsternis nicht mehr, wie sie es vom Anfange der Menschheit an getan haben, bloß um den Besitz dieses oder jenes Gebiets, sondern daß sie überhaupt um das Dasein kämpfen, und keine von beiden die andere neben sich auch nur in der Welt dulden will. Wie zuletzt der Kampf ausfallen werde, davon ist

Digitized by Google

keine Frage; dagegen ist jedem die bestimmte Frage vorgelegt, auf welcher Seite er sein wolle, indem es durchaus nicht weiter möglich ist, auf beiden Seiten zu sein, und es mit beiden Parteien zu halten.

Und jener Widerspruch, was will er denn? Daß die übersinnliche Welt nur derjenige sieht, der sie eben sieht, und daß man derselben nur durch das innere Auge, und durchaus auf keine andere Weise, nicht etwa durch Erdichten und Vernünfteln, inne werde; daß man ferner in diese Anschauung keineswegs durch die leibliche Geburt hineinversetzt werde, sondern daß es dazu einer neuen und geistigen Wiedergeburt durch absolute Freiheit bedürfe, welche letztere nicht jedermann vollziehe, gestehen wir nicht nur, sondern prägen es auch bei jeder Gelegenheit scharf ein. Auch sind wir keineswegs gesonnen, diejenigen, die einmal nicht sehen, zum Sehen zu zwingen, indem wir recht gut wissen, daß wir ein solches etwa logisches Zwangsmittel ganz und gar nicht besitzen. Wir mögen es wohl leiden, daß sie ihr Geschäft ruhig treiben, und kommen, weil unser Geschäft in einer ganz andern Welt liegt, niemals in die Gelegenheit, von ihnen Kunde zu nehmen. Warum halten nun sie von ihrer Seite es nicht ebenso mit uns? Daß, da ihnen die Sehe, der allein eine übersinnliche Welt aufgeht, mangelt, sie über diese Welt, ob sie sei, oder ob sie nicht sei, und wie sie etwa sei, durchaus nicht mitsprechen können, ist unmittelbar klar. Warum bestehen sie denn nun darauf, doch mit zu sprechen, und zu sprechen, sie sei nicht, da sie doch eigentlich nur sprechen könnten, sie sähen dieselbe nicht, wie wahr ist? Die leiblichen Blinden sehen ebensowenig die Farben, als jene das Übersinnliche; doch hat man nie gehört, daß die ersten sich verstockt hätten, zu behaupten, es sei durchaus keine Farbe, und diejenigen, welche Farben annähmen und zu erblicken vorgäben, seien Lügner oder Schwärmer, und zwar gefährliche; sondern es haben noch alle in ruhiger Erkenntnis ihrer Blindheit sich beschieden, daß sie von diesem Gegenstande nicht sprechen könnten. Warum wollen denn nun in völlig gleicher Lage die geistigen Blinden nicht auf die gleiche Weise sich bescheiden?

Digitized by Google

Verhält sich das etwa so: eines Sinnes entbehren zu sollen, der doch überhaupt ist, und den andere zu haben behaupten, erscheint immer als verkleinernd für die Person; und vielleicht würden auch die leiblichen Blinden, wenn sie nur der Behauptung irgend einigen Beifall verschaffen könnten, lieber behaupten, es gäbe gar kein Sehen, als daß sie geständen, ihnen für die Person gehe dasselbe ab. Aber sie kommen mit der Behauptung nicht durch, und sogar in ihnen selber könnte eine solche Meinung nie Wurzel fassen, weil sie nur höchst selten auf einen Blinden treffen, der allein in ihren Glauben eingehen könnte, dagegen aber weit allgemeiner auf Sehende, die ihnen einstimmig widersprechen. Ganz anders verhält es in dieser Rücksicht sich mit den geistig Blinden. Diese finden bei der ähnlichen Behauptung darum, weil bei weitem die größere Mehrheit blind ist, wie sie, und diese alle denselben Vorteil dabei finden, daß lieber gar kein geistiges Auge sein möchte, als daß sie desselben entbehren, allenthalben Beifall und Bestätigung ihrer Meinung, und es ist die nur seltne Ausnahme, wenn sie Widerspruch finden. Und so überreden sie sich denn, durch den Beifall andrer Blinden unterstützt, die wiederum auf den ihrigen sich stützen, zu der Annahme, es gebe überhaupt gar kein geistiges Licht und keine übersinnliche Welt; jedoch mit dem stets fortdauernden geheimen Widerspruche ihres Gewissens, und mit ängstlicher Furcht, die Sache möchte sich doch anders verhalten, und die gute Meinung, die sie von sich selbst aufrecht zu erhalten gesonnen sind, möchte getrübt werden. Darum werden sie erbittert und erbosen sich allemal, wenn jene für sie offenbar verkleinernde Behauptung, daß es doch ein geistiges Licht gäbe, von neuem ausgesprochen und wiederholt wird. Diese soll ja nicht gehört, noch ruchbar werden, und ja nicht geglaubt; denn wenn sie allgemein würde, so würden ja sie mit ihrem tiefen Leichtsinne, ihrer innern Zerflossenheit, ihrer Oberflächlichkeit in allen Dingen, ihrem durchaus ungöttlichen Sinne, nicht mehr gelten. Sie aber wollen gelten in ihrem irdischen Sinne, und haben sich dies fest vorgenommen; darum muß nicht gelten das Göttliche. Wir behaupten keineswegs, daß sie dieses eigentlichen Grundes ihrer Urteile und ihres Verfahrens sich bewußt sind, und mit besonnener Freiheit nach

Digitized by Google

jener Maxime handeln; wir würden ihnen durch die Anmutung einer solchen Klarheit über sich selbst nur eine zu große Ehre antun. Ihnen freilich bleibt jene Wurzel ihres ganzen Seins und Lebens unsichtbar, weil sie überhaupt innerlich blind sind. Jedem aber, der da sieht, läßt sich nachweisen, daß sie gar kein anderes Grundsein haben können.

Jedoch, wir wollen ihnen die äußerste Gerechtigkeit widerfahren lassen; wir wollen annehmen, daß es ihnen wirklich und ehrlicherweise also scheine, als ob in jener Behauptung und jenem Glauben große Gefahr und Nachteil für das Menschengeschlecht liege, und daß sie aus uneigennützigem Wohlwollen vor dieser Gefahr warnen. — Hierbei können wir ihnen zuvörderst die Bemerkung durchaus nicht schenken, daß sie ganz unrecht haben, und daß schon hierin ihr Eigendünkel ihnen den ersten schlimmen Streich spielt, indem sie über dergleichen Gegenstände sich etwas scheinen lassen. Diese Gegenstände sind für sie nicht da, sie wissen nicht, ob sie überhaupt sind, oder nicht sind, und darum noch weniger, ob sie gefährlich sind oder nicht.

Aber laßt uns hören, was sie etwa vorbringen! Zuvörderst befürchten sie die Gefahren des Mißverständnisses, und die Verwirrungen, die dadurch in den Köpfen hervorgebracht werden könnten. Daraus kann nun nicht mehr folgen, als daß man alle in seiner Gewalt stehenden Mittel anwenden müsse, um dem Mißverständnisse vorzubeugen; aber nur insoweit, inwieweit dadurch dem höchsten und lebendigsten Verständnisse nicht Abbruch geschieht; durch welches letztere jene Vorsichtigkeit gar sehr beschränkt werden dürfte. Oder meinen sie es etwa anders? Wollen sie etwa, daß um des möglichen Mißverständnisses willen auch nicht am Verständnisse gearbeitet werde, und daß von allem, was mißverstanden werden kann, lieber ganz und gar geschwiegen werde? Ich fürchte, man müßte sodann ganz aufhören zu reden, und besonders auf eine neue Weise zu reden. Alles, was von jeher aus der übersinnlichen Welt in den Gesichtskreis der sinnlichen herabgekommen, hat, je größer und heiliger es war, und je mehr es sich verbreitete, um so mehr Mißverständnis angerichtet, und hat, wenn man die Menschen

Digitized by Google

und die Ereignisse eben nur zählt, und dem Scheine sich hingibt, unendlich mehr Verkehrtheit und Unheil gestiftet, denn Richtigkeit und Heil. Aber wer das Heilige in Böses verkehrt, der wird nicht erst jetzt verkehrt, sondern er war es schon, seine innere Verkehrtheit offenbart sich nur und spricht sich aus in diesem Gegenstande; jenes alles aber, was uns als Unheil erscheint, ist ganz und gar nicht wahrhaftig vorhanden, sondern nur das Heil und der Fortschritt des Heils ist wirklich vorhanden in der ewigen Welt. Verkehrt und verderbt ist die Mehrheit vom Anbeginn gewesen, und sie wird es noch lange bleiben; auch war dieses Verderben vom Anbeginn an nichts anders, denn das Mißverständnis, der Gegensatz und dessen Äußerung, gegen das jedesmal in der Welt vorhandene Wahre. Wie dieses letztere steigt, und zu höherer Klarheit sich entwickelt, entwickelt mit ihm zugleich sich das Verderben und die Nichtigkeit gerade zum Gegensatze dieser neuen Gestalt und Klarheit. Was jammern doch jene Schutzredner der Erbärmlichkeit, die durch ihre herzliche Teilnahme bezeugen, aus welcher Verwandtschaft sie selbst sind, daß diejenigen, die nun einmal nichts anderes können, denn mißverstehen, gerade das, was wir etwa sagen dürften, mißverstehen und verkehren werden, und nicht lieber etwas anderes; und was wäre denn dabei für Heil zu gewinnen, für diejenigen, die nun einmal nicht taugen können, wenn sie bloß in der alten und hergebrachten Weise nicht taugten und nichtig wären, keineswegs aber etwa in einer neuen und vorher nicht dagewesenen? Nichtigkeit ist Nichtigkeit und ist allenthalben sich selbst gleich; und sie wird durch die zufälligen Farben, die sie von den Zeitaltern trägt, um nichts weder gebessert noch verschlimmert.

Sodann sagen sie, durch das Einwohnen in der übersinnlichen Welt werde der Mensch zum Handeln in der wirklichen Welt verdorben. Wie können diese Warner das wissen, da sie selbst ja wohl vor dem Einwohnen in jener Welt sich verwahrt haben werden, sonach dasselbe durchaus nicht kennen, noch wissen, wie dasselbe auf den Menschen wirke. Wir aber, die wir es zu kennen behaupten, sagen, und werden es auch in diesen Vorlesungen auf mannigfaltige Weise dartun, daß es durch-

Digitized by Google

aus gar keinen stärkern Antrieb zum Handeln und gar keinen klarern Leitfaden für dasselbe gebe, als die Gesichte der übersinnlichen Welt, und daß gegen diese jeder sinnliche Antrieb in nichts verschwinde. Die Behauptung jener kann sich weder auf eigne Einsicht gründen, noch auf ihre Erfahrung von den vom Gesichte Ergriffenen, indem diese ihnen allemal widersprechen wird; es wäre darum dieses eine lediglich auf Geratewohl vorgebrachte Verleumdung. Doch dieses ist hart; und wir mögen sie wohl nur nicht recht verstehen. Sie mögen, wenn sie vom Handeln reden, wohl nur das ihnen bekannte Handeln meinen, ein Handeln nach bloß sinnlichen Antrieben und nach den Plänen einer bloß irdischen Klugheit, und die zerstreute, nach nichts und nach mancherlei Nichts ringende Geschäftigkeit und Vieltuerei, die aus solchen Antrieben und nach solchen Plänen erfolgt; wenn sie sagen, jene Denkart sei nachteilig für die Praxis, so mögen sie wohl nur die Praktiker meinen. In diesem Sinne haben sie denn vollkommen recht und sprechen statt eines Tadels, wie sie es nehmen, eins der höchsten Verdienste dieser Denkart aus.

Dieses mit Einem Male für immer zu sagen, und dadurch den möglichen Widerspruch in seiner Wurzel zu entkräften, haben wir für gehörig gehalten; und gehen von nun an ruhig unsern Weg fort, als ob ein solcher Widerspruch gar nicht da sei.

Zweite Vorlesung.

Wir haben in der vorigen Vorlesung die Bestimmung des Gelehrten also ausgesprochen: — Ihm erscheinen die Gesichte der übersinnlichen Welt, nach denen die Sinnenwelt immerfort weiter gestaltet werden soll. Diese Gesichte sind in ihm treibend zur Tat. Er darum ist die Triebfeder der Fortschöpfung der

Digitized by Google

Welt nach dem göttlichen Bilde. Durch ihn allein rückt die Welt weiter und bekommt die jedesmalige Bestimmung, die sie in der nun eingetretenen Zeit haben kann und soll; ohne ihn würde dieselbe stille stehen, und nichts wahrhaft Neues unter der Sonne geschehen. Er ist der eigentliche Vereinigungspunkt zwischen der übersinnlichen und der sinnlichen Welt; und dasjenige Glied und Werkzeug, vermittelst welches die erste eingreift in die letzte.

Nun sprechen wir ohne Zweifel vom Gelehrten, als einem besondern Stande, im Gegensatze mit dem Ungelehrten; und als von dem Stande, der bei weitem die geringere Zahl der Menschen umfaßt, während die größere Mehrheit ungelehrt ist. Die Anschauung des Übersinnlichen aber haben wir beschrieben als das einzige wahre und wirkliche Wissen, worauf alles andere Wissen sich gründe, und nur Mittel sei, zur Darstellung des Übersinnlichen; — wer nicht zu dieser Anschauung sich erhebe, wisse eigentlich gar nicht, sondern bringe alle Tage seines irdischen Lebens hin in tiefer Bewußtlosigkeit. Wollen wir denn also die gelehrte Bildung zu dem einzigen und ausschließenden Mittel machen, um überhaupt zum wahren Bewußtsein zu gelangen; und gedenken wir die entschiedene Mehrheit der Menschen, die von dieser Bildung ausgeschlossen bleiben muß, ohne Ausnahme zu tiefer Bewußtlosigkeit zu verurteilen? Schon die bloße natürliche Empfindung würde eine solche Voraussetzung verdammen, zum ersten sichern Zeichen, daß sie nicht wahr sein kann.

Um ohne Umschweife den Zweifel zu heben; die Sache verhält sich so: Die übersinnliche Welt kann jedwedem erscheinen, und wird in der allgemeinen Menschenbildung unsrer Tage auch an jedermann gehalten und ihm dargeboten im Gesichte Gottes überhaupt, als dem Grunde aller übersinnlichen Welt. Diese Erscheinung, bloß also und ohne weitern Zusatz gefaßt, ist nun die übersinnliche Welt überhaupt, ohne weitere Bestimmung; es liegt in der Einsicht bloß, daß sie sei schlechtweg, keineswegs aber wie sie sei. Sie bleibt gestaltlos, wie denn Gott an sich gestaltlos ist. Ein von dieser Erscheinung besessenes, und durch sie im Tun getriebenes Gemüt heißt ein religiöses Gemüt, und

Digitized by Google

diese ganze Erscheinung heißt Religion. Duch dieses Gesicht wird die Sinnenwelt durchaus nicht weiter gestaltet, weder in der Ansicht, noch durch ein auf sie gegründetes Handeln, sondern das gewöhnliche Handeln wird von demselben nur durchdrungen. Das Handeln bleibt dasselbe dem Inhalte nach, es bekommt bloß einen andern innern Geist. Der nur Religiöse lebt ein Leben, das die Welt nur so fort treibt, wie sie ist, keineswegs aber schöpferisch eingreift in die Gründe ihrer Fortentwickelung. Er tut, was auch der sinnlichste Mensch tun könnte; aber er tut es nicht mit derselben Gesinnung; nicht, damit die Tat nur geschehe und ihr Erzeugnis dastehe, sondern damit geschehe der Wille Gottes in ihm. Insofern sage ich: durch die Religion in ihrer reinen Form wird die sinnliche Weltanschauung gar nicht weiter gestaltet, sondern sie wird im Blicke auf Gott genommen, so wie sie ist; nur die innere Welt des Religiösen, sein Wille wird gestaltet nach dem Willen Gottes, und auf diesen allein gerichtet. Die Sinnenwelt soll für einen solchen Blick eben so sein, wie sie ist, und es bleiben, indem sie ja auch nur durch den Willen Gottes da sein kann, und um dieses willen läßt er sie sich gefallen und treibt in ihr sein Leben fort, so wie es sich ihm gibt; nicht zwar um des Lebens willen, und als ob er dieses liebe, sondern um des Willens Gottes willen, den er liebt über alles. — Darum tröstet sich auch der bloß Religiöse stets mit einem andern zukünftigen Leben und richtet auf dieses seinen Blick, als das einzige wahre Leben; weil auch er nicht umhin kann, der übersinnlichen Welt überhaupt eine Gestalt zuzuschreiben, die gegebne Sinnenwelt aber in jene umzugestalten nicht vermag; daher wird ihm die gegenwärtige Welt lediglich eine Vorbereitungs- und Prüfungswelt für die Ewigkeit und nichts mehr; weil für ihn beide Welten durchaus sich trennen, und zwischen ihnen eine Kluft befestigt ist. Er findet sich hienieden noch nicht in der Ewigkeit, sondern nur an der Pforte derselben, und ihn treibt's und ängstigt's, diese Pforte zu durchbrechen, um herausgelassen zu werden aus einem Leben, das er nur aus Gehorsam trägt.

Durchaus anders und diesem entgegengesetzt sind die Gesichte aus der übersinnlichen Welt, die wir dem Gelehrten zu-

Digitized by Google

geschrieben haben. In diesem liegt nicht, wie in jenem, das Übersinnliche bloß überhaupt, sondern es gestaltet sich auch zu einem gediegnen Bilde, das sich anschließt an die gegebne Gestalt der Sinnenwelt, und dessen Gepräge dieser aufgedrückt werden kann. Der letzte soll nicht, wie jener, die Welt lassen, wie sie ist, und sie tragen um Gottes willen, sondern er soll sie anders machen um Gottes willen und soll sie bilden nach Gottes Bilde. (Jenem ist das Gesicht Gottes bloß formal, diesem ist es material und qualitativ.) Auch für ihn gibt es — nicht Eine künftige Welt, sondern eine unendliche Reihe künftiger Welten über Welten, welche insgesamt von der gegenwärtigen ersten nicht der Art nach, sondern nur der Stufenfolge nach unterschieden sind. Für ihn ist die Ewigkeit nicht erst zukünftig, sondern sie ist ihm schon angegangen, und er befindet sich mitten in derselben, indem schon hier allgegenwärtig das Übersinnliche ihn umgibt.

Es ist an sich nicht unmöglich, daß jemand ergriffen werde und begeistert von einem solchen Gesichte, wie die letzt beschriebenen, und von demselben fortgerissen werde zur Tat und zum Ausströmen in die Umgebung, ohne daß er doch dieses Gesicht zurückführe auf die Quelle aller Begeisterung, und ohne daß er es verstehe, als den göttlichen Willen in ihm. Ein solcher wäre allerdings getrieben von Gott, aber von dem ihm unbekannten Gotte; ein Werkzeug wäre er in der Hand Gottes, aber religiös wäre er nicht. Dies, sage ich, ist nicht unmöglich. Dagegen ist das nicht wohl möglich, daß dem wissenschaftlichen Menschen, der überall auf Klarheit und Zusammenhang in seiner Erkenntnis ausgeht, dieser wahre Grund seiner Anschauung und seines Lebens sich lange verbergen sollte. Kam er auch nicht mit einem religiösen Gemüte in die Welt seiner Anschauungen, so kann er doch sicher nicht lange in derselben bleiben, ohne zu dem Geiste hingezogen zu werden, dem sie entströmt.

Wahre wissenschaftliche Begeisterung geht entweder von Religion aus, oder sie führt zu derselben hin. Wir werden im Verlaufe dieser Vorlesungen Belege für beide Behauptungen finden.

Digitized by Google

Also der Ungelehrte kann religiös sein und der Gelehrte; und der letzte, wenn er nur ein wahrer Gelehrter ist, wird es fast notwendig. Darin sind beide sich gleich. Da jedoch die ganze Weltanschauung des zweiten eine andere ist, so muß auch die Religion in ihm eine andere Gestalt annehmen. Die Religion des Ungelehrten nämlich durchdringt bloß sein übrigens gewöhnliches und äußerlich durch nichts ausgezeichnetes Leben. Die Religion des Gelehrten bestimmt und gestaltet sein Leben über das Gewöhnliche hinaus und macht es zu einem neuen und schöpferischen Lebenswandel. Beide leben mit ihrem eigenen guten Bewußtsein und mit völliger Hingebung ihres Willens lediglich in Gott; und sie wollen nicht mehr, sondern in ihnen will das Göttliche, und darin sind sie gleich: in dem ersten will dieser göttliche Wille die Welt nur fort erhalten, in dem zweiten will er sie weiter schaffen; und darin sind beide verschieden.

Nach allem ist unsre Behauptung jetzt so beschränkt. Zur Anschauung der übersinnlichen Welt überhaupt bedürfe es keineswegs der gelehrten, sondern nur der gewöhnlichen Bildung. Zur Anschauung der übersinnlichen Welt aber, als bildend die sinnliche, und zur wirklichen Bildung der letztern durch die erste in der Tat, bedürfe es der gelehrten Bildung, und nur vermittelst des Durchganges durch die letzte komme man zur ersten.

Soll denn nun der Satz in der letzten Beschränkung unbedingt gelten, oder bedarf er etwa auch in dieser Bedeutung noch einer neuen Beschränkung? Ist es wahr, daß von jeher, seitdem es Menschen gibt, der Durchgang zur Einsicht in die weltgestaltende Kraft des übersinnlichen Begriffs nur die gelehrte Bildung gewesen sei, und daß sie es notwendig sei, oder ist es nicht wahr? Es ist nötig, diese Frage vorher zu untersuchen, um nicht in die Verwirrungen zu geraten, die allemal daraus entstehen, wenn man auf nur halbwahre und nicht durchaus bestimmte Voraussetzungen fortgebaut hat.

Soviel ist unmittelbar und schon aus dem Obigen klar, daß das Gesicht, nach welchem in irgendeiner Zeit die Welt ge-

Digitized by Google

staltet werden soll, unmittelbar sich anschließen müsse an die wirkliche Gestalt der Welt in der gegebenen Zeit, daß dieses Gesicht vom Punkte seines Ausbruchs an aus dem Übersinnlichen, bis zu dem, wo es unmittelbar eingreifen soll in die Welt, wie sie eben ist, vollkommen ausgebildet sein müsse, und zwischen diesen beiden Punkten eine fortgehende Linie der Klarheit und der Bestimmtheit ohne Sprung oder Lücke gezogen sein müsse. Wäre das Gesicht nicht so, bis auf den Boden der wirklichen Erfahrung herab, gediegen gebildet, so würde umsonst der Keim eines wahrhaft Geistigen in ihm liegen; wie man damit an die Ausführung ginge, griffe es nicht ein; es begründete darum keine Tat, und seine Absicht wäre nicht erreicht. Zwischen ihm und der wirklichen Welt läge eine trennende Kluft. Dasjenige der wirklichen Welt, was unmittelbar nach dem Gesichte gestaltet werden soll, ist in der Regel die vorhandene menschliche Gesellschaft selbst. Entweder geht das Gesicht unmittelbar darauf aus, die allgemeine Denkart oder die gesellschaftlichen Verhältnisse und Verfassungen der Menschen zu bilden; oder, falls auch etwa die uns umgebende Natur und materielle Welt der Gegenstand des geistigen Begriffs wäre, so bedarf es auch dazu der Vereinigung der Kräfte mehrerer zu demselben Zwecke, aufs mindeste dieses, daß sie unsre Wirksamkeit nicht stören; und so immer des allgemeinen guten Willens: und darum läßt der eben ausgesprochene Satz mit ziemlicher Allgemeinheit sich aufstellen.

Von jeher zwar war es Gesetz der übersinnlichen Welt, daß sie nur in wenigen Auserwählten und dazu im Rate der Gottheit Bestimmten ursprünglich herausbrach in Gesichten; die große Mehrzahl der übrigen sollte erst von diesen wenigen aus, die da gleichsam als Mittler dastanden zwischen dem Menschengeschlechte und dem Übersinnlichen, gebildet werden. So war es von jeher, und so wird es bleiben. Aber diese Mehrheit des Geschlechts im großen und ganzen hat im Fortgange der Zeiten ein sehr verschiedenes, und sogar entgegengesetztes Verhältnis gehabt zum Gesichte und zu jenen unmittelbaren Werkzeugen desselben; und dieses, das Geschlecht, ist darum nicht dasselbe geblieben.

Digitized by Google

Es verhält sich damit also: das Leben unsers Geschlechts begann mit einem natürlichen und angebornen Blicke für die Begeisterung an andern, und mit der Fähigkeit, von derselben Begeisterung unmittelbar ergriffen und fortgerissen zu werden. In diesen Zeiten war es jenen Sehern leicht, auf die Umgebung zu wirken. Ihre Begeisterung selbst galt für den Beweis der Wahrheit ihres Gesichts und ergriff die Neigung und den Willen der Menge, daß sie nach ihrer Fähigkeit wurden, wie man sie wollte, wenigstens taten, was man begehrte. Damals war es nicht nötig, sein tatanstrebendes Gesicht bis auf den Boden der wirklichen Erfahrung herab zu bestimmen; wenn es nur ein Gesicht war, und wenn nur die allen erkennbaren Merkmale der Begeisterung vorhanden waren, so wurde durch die Begeisterung, welche alle übrigen ergriff, die Lücke ausgefüllt. Damals war gewissermaßen die menschliche Natur unmittelbar mit der Geisterwelt in Verbindung; es wohnte allen bei eine gemeinschaftliche Anschauung der Begeisterung, so wie uns beiwohnt eine gemeinschaftliche Anschauung der Sinnenwelt; und jene Anschauung wurde Trieb und bestimmende Kraft des gemeinsamen Lebens.

So mußte es sein, und auf diese Weise das Menschengeschlecht beginnen. Die allgemeinsten Forderungen des Gesichts an die Welt: — etwa, daß überhaupt Religion sei, daß eine Gesellschaft sei, und diese in einem rechtlichen Verhältnisse zueinander stehe, daß die notwendigsten Künste erfunden seien, durch die es dem Menschen allein möglich ist, der Naturgewalt gegenüber zu bestehen und ihr zum Trotz sich und sein Geschlecht zu erhalten, — diese allgemeinsten Forderungen mußten erst, sei es auch nur durch Hilfe eines blinden Vernunftinstinkts, erfüllt werden in der Welt, teils damit die Menschheit auch nur bestehen könne bis zu einem zweiten Zeitalter, teils damit dieses zweite Zeitalter schon in der Anschauung gleichsam ein Vorbild vorfände dessen, was es selbst mit Freiheit erzeugen sollte.

So mußte das Menschengeschlecht nicht bleiben. Dasselbe ist bestimmt, mit absoluter Freiheit in jedem einzelnen zu allem selbst sich zu machen, was es sein soll, und nichts in sich übrig zu behalten, das nicht sei Erzeugnis dieser Freiheit. Es soll

Digitized by Google

geistig sein, und zu dieser Geistigkeit soll es frei sich erheben, über seine ganze Ausdehnung hinweg, durch einzelne und individuelle Kraft. Sodann aber mußte, sobald nur überhaupt das Vermögen solcher Freiheit sich entwickelt hätte, zu welcher in der ersten Epoche das Menschengeschlecht eben erzogen worden wäre, jene Darreichung der Geistigkeit durch die Natur durchaus wegfallen, damit jeder in sich selbst seinen Anteil an derselben sich erzeugte. Es mußte darum die natürliche Begeisterung durch die Begeisterung der ursprünglichen Seher hinwegfallen, und das Band, welches alle unter sich bindet, und sie bindet an jene vermittelnden Seher, und durch diese an die übersinnliche Welt, mußte zerreißen, damit jeder durch sich und ohne eines Mittlers zu bedürfen, den Eingang zu jener Welt fände.

Wie dieser Zustand eintritt, und er tritt, zufolge der Gesetzgebung der übersinnlichen Welt an die sinnliche, alsbald ein, sobald die Menschheit fähig ist, auf ihren eignen Füßen zu stehen, verändert sich durchaus das Verhältnis des Menschengeschlechts zur Fortbestimmung des Sinnlichen durch das Übersinnliche. Die ursprünglich begeisterten Seher, deren es geben wird und geben muß bis an das Ende der Tage, diese, die in jener ersten Epoche, vermöge des Verhältnisses der übrigen Menschheit zu ihnen, Propheten und Wundertäter waren, hören jetzt, weil das Verhältnis sich geändert hat, gänzlich auf, dieses zu sein, und verwandeln sich in eine andere Erscheinung, die selbst zwiefach und insofern in sich selbst entgegengesetzt ist: je nachdem die Gesichte entgegengesetzt sind, die sie anschauen. Sie werden Dichter und Künstler überhaupt, inwiefern in ihren Gesichten gar nicht irgendein wirklich hervorzubringender Weltzustand ausgedrückt werden soll, sondern nur die allgemeine Form solcher Gesichte; inwiefern diese Gesichte daher eine bestimmte Gestalt gar nicht fordern, sondern in jedwedem Stoffe dargestellt werden können; inwiefern darum ihr Zweck gar nicht sein kann, zu bestimmter Tat zu treiben, sondern nur die Geistigkeit der Menge immerfort in Bewegung, und diese Menge auf dem Boden, dem Gesichte entkeimen, zu erhalten.

Die Bestimmung dieser Seher ist die, nur das allgemeine Organ für die übersinnliche Welt in Tätigkeit zu erhalten, keines-

Digitized by Google

wegs aber irgendein bestimmtes Gesicht in dieser Welt zu zeigen. Dieses Organ aber ist der Menge erst jetzt, durch die geschehene Umwandlung, erwachsen, und hat sich abgesetzt innerlich in ihrem bloßen Vorstellen; vorher wirkte Begeisterung auf sie wie Naturgewalt, sie fortreißend zum Handeln. Zwar ist auch in der Kunst noch jene unmittelbare und unbegreifliche Fortpflanzung der Begeisterung, sie ist nur nicht mehr äußerlich, sondern innerlich in der Vorstellung.

Inwiefern im Gegenteile die Gesichte der Seher einen wirklich hervorzubringenden Weltzustand fordern, verwandeln diese Seher sich in eine gelehrte und wissenschaftliche Gemeinde.

Nach der geschehenen Verwandlung des Menschengeschlechts reicht es nicht mehr hin, daß jemand nur irgendeinen Blick in die übersinnliche Welt getan habe; jetzt tritt mit aller der Strenge, mit der wir sie oben ausgesprochen haben, die Aufgabe ein, das Gesicht genau zu bestimmen bis auf den Boden der wirklichen Erfahrung herab und zwischen jener und dieser keine Lücke zu lassen. Der Punkt des Eingreifens des Gesichts in die wirkliche Welt ist von nun die klare Einsicht wenigstens der entschiedenen Mehrheit der menschlichen Gesellschaft; und bis zur Möglichkeit, diese unfehlbar zu erzeugen, muß das Gesicht herabgestimmt werden. Du willst die Menschen dahin bringen, daß sie nach deinem Willen sich gestalten und handeln: mit deinem guten Rechte, denn du weißt, daß sie so sich gestalten und handeln sollen, indem dein Wille gar nichts anderes ist, als deine unmittelbare Anschauung des absoluten Soll an die Menschheit und du eigentlich ein Gottgesandter bist, wie du unmittelbar weißt. Könntest du ihnen nun diese deine göttliche Sendung dartun durch das große Wunder, daß sie, wie durch eine Naturgewalt, gezwungen würden, deinem Willen sich zu fügen, so bedürfte es nichts weiteres; dein Zweck wäre schon erreicht. Aber die Zeit dieses Wunders ist verflossen; sie haben für das Zeichen deiner göttlichen Sendung, für deine Begeisterung, kein Auge: sie wollen, auch mit ihrem guten Rechte, den Willen Gottes an sich nicht mehr durch einen Fremden, sondern sie wollen ihn vernehmen in sich selbst. Sie wollen selbst klar einsehen; an diese klare Einsicht darum mußt du dich wenden und

Digitized by Google

diese für dich gewinnen, außerdem bringst du sie nicht aus der Stelle. — Ich weiß sehr wohl, daß man in der großen Not, von der unser Geschlecht im Übergange von der erloschenen Begeisterungsfähigkeit zu der klaren Einsicht des Rechten ergriffen wird, den langsamen Weg der Belehrung abzukürzen gesucht hat, durch andere stellvertretende Mittel, durch Täuschung und Zwang. Aber die Täuschung dauert nur kurze Zeit, der Zwang aber hat nur seine sehr eng beschränkte Sphäre, über welche hinaus er nicht anwendbar ist; beide hinterlassen, nachdem sie eine kurze Zeit Dienste geleistet haben, hinterher das Übel nur größer.

Es entsteht darum in diesem neuen Zustande der Dinge für den beschriebenen Seher weltgestaltender Gesichte die Grundaufgabe, sich mit seiner Ansicht, ohne jedoch ihrem Inhalte etwas zu vergeben, herunterzubilden zum Volke, das Volk aber heraufzubilden zu sich; so lange, bis die Kluft, die zwischen der klaren Einsicht beider liegt, ausgefüllt sei, und die Einsicht des ersten unmittelbar eingreife in die Einsicht und vermittelst derselben in das Leben des zweiten. Es kann keine Frage sein, ob nicht die Arbeit nach diesem Ziele hin angefangen werden müsse, sobald jener Zustand der Menschheit und der klare Begriff von demselben eintritt in die Zeit; es ist darum klar, daß von diesem Zeitpunkte an eine Bildung des Sehers für den Zweck, den das Volk haben soll, und eine des Volks für den Zweck des Sehers, stattfinden müsse; aber es ist zu erwarten, daß ein Menschenleben und mehrere Menschenleben vorübergehen werden, ehe das Ziel erreicht sei. Ja, die Sache in ihrem Grunde angesehen, wird, solange das Menschengeschlecht auf der Erde lebt, das Ziel niemals erreicht sein, indem immerfort in einzelnen Sehern das Bild Gottes zu neuer Klarheit sich entwickeln wird, und diese so immerfort die Aufgabe haben werden, diese neuen Gesichte auszubilden zur Verständlichkeit für das Volk, und das Volk zur Fähigkeit, sie zu verstehen. Es folgt hieraus, daß sowohl des Sehers als des Volks Leben über die Dauer des einzelnen Menschenlebens hinaus ausgedehnt werden müsse zu einem einzigen zusammenhängenden und fortschreitenden Leben des ersten und des letzten bis an das Ende der Welt; daß die Ge-

Digitized by Google

lehrten jedes Zeitalters Gelehrte erziehen müssen für das folgende Zeitalter, denen sie ihre errungene Bildung übergeben, damit sie für den aufgegebenen Grundzweck dieselbe weiter bringen und in dieser Vermehrung sie übergeben denen, die sie erziehen für ihr künftiges Zeitalter; und nach dieser Regel fort bis an das Ende der Tage; daß somit zuvörderst die Gelehrtengemeinde für ihre eigene Erhaltung, für den Fortschritt ihres Lebens im steten Zusammenhange, und für die fortdauernde Steigerung desselben zu sorgen hätte; daß ferner die Volksbildung jedes Zeitalters überliefert werden müßte dem folgenden, und in diesem regelmäßig fortgebaut werden auf die vorhergehende, und diese immer gesteigert, gleichfalls bis an das Ende der Tage: und daß über diese letzte immerfort die Gelehrtengemeinde die Oberaufsicht führen müßte, indem nur sie den eigentlichen Zweck derselben versteht. In dem Gesagten nun liegt der Begriff einer Gemeine der Gelehrten.

M. H. Wir haben in dieser Vorlesung wiederum eine Fülle von tief eingreifender Erkenntnis ausgesprochen, die auch noch in manchem andern Zusammenhange, außer in dem, in welchem wir sie hier zunächst anwenden, Licht verbreiten dürfte; ich halte es darum, da ich hier vor einer wissenschaftlichen Versammlung spreche, für zweckmäßig, eine allgemeine und streng geordnete Übersicht des Gesagten hinzuzufügen.

1. Allem Wissen liegt das Wissen vom Übersinnlichen zum Grunde. Ohne dieses letztere ist überhaupt kein Wissen; und auch das wirkliche Wissen, das nicht bis zu jener Quelle seines Wissens zurückgeht, ist kein wahrhaftes Wissen, sondern der bloße leere Schein und Schatten eines Wissens. Auch kann niemals ein solcher Weltzustand eintreten, in welchem gar kein Mensch wirklich wisse vom Übersinnlichen; indem sodann der Zweck der Welt wegfallen würde, und diese versinken müßte in das Nichts.

2. Das übersinnliche Wissen spricht sich aus auf eine doppelte Weise; entweder überhaupt, bloß daß ein Übersinnliches sei, ohne alle weitere Bestimmung; oder in einer weiteren Bestimmung und auf eine gewisse Weise gestaltet.

Digitized by Google

3. Das erste, als Religion, soll unmittelbar allen Menschen zugänglich sein und ist in der gegenwärtigen Lage des Menschengeschlechts allen zugänglich.

4. Das von der zweiten Art zeigt sich stets als ein solches, nach welchem die Sinnenwelt gestaltet werden soll; und es ist ein stetes Gesetz, welchem zufolge es nicht allen unmittelbar, sondern nur einigen wenigen, dazu von Gott Bestimmten, erscheine. Im Gegensatze mit diesen können wir die Mehrheit, der es nicht unmittelbar erscheint, das Volk nennen.

5. Nun aber soll die wirkliche Welt, d. h. zunächst das Volk, nach jenen Gesichten gestaltet werden. Wie ist dies möglich?

6. Es ist, zufolge des Verhältnisses des Volks zum Gesichte, welches zufolge eines Gesetzes der übersinnlichen Welt ein doppeltes, in der Zeit sich ausschließendes ist, in diesen beiden verschiedenen Zeiten auf eine doppelte Weise möglich. Entweder nämlich

a) hat das Volk ein Auge für Begeisterung und wird von derselben wie von einer Naturgewalt unmittelbar zu dem beabsichtigten Handeln fortgerissen. In dieser Lage der Welt sind die Seher Propheten und Wundertäter, und es findet in dieser Lage ein gelehrtes und wissenschaftliches Publikum nicht statt;

b) oder dieses äußere Auge für den Geist und die Naturkraft desselben verschwindet, und die Sichtbarkeit des Geistes zieht sich zurück nach innen, lediglich zugänglich der eignen klaren Erkenntnis eines jeden.

Die in der letzten Zeit entstehenden Seher nehmen auf eine zwiefache Weise eine andere Gestalt an. Entweder nämlich

α) stellen sie die Begeisterung und das übersinnliche Sehen selbst, als solches, in seiner Form dar: dann sind sie Dichter und Künstler;

β) oder sie stellen die Begeisterung selbst nicht dar, indem sie dieselbe innerlich, unsichtbar tragen, sondern sie streben nur darzustellen ein in der Begeisterung erblicktes bestimmtes Gesicht, und zwar es darzustellen in der wirklichen Welt. Dann werden sie, durch die Zeit dazu genötigt, Wissenschaftliche und Gelehrte, und zwar insbesondere eine Gemeine von Gelehrten.

Digitized by Google

Schon die Trennung des Dichters vom wissenschaftlichen Menschen und insbesondere vom Philosophen beweiset, daß der veränderte Weltzustand eingetreten ist, und daß das Menschengeschlecht schon nach klarer Einsicht ringt. Im Zeitalter der Begeisterung liegen alle diese Stoffe im Seher beieinander.

Die erste Aufgabe, die in dieser Lage an die Gelehrtengemeinde gestellt wird, ist die, sich und das Volk bis an das Ende der Tage einander entgegen zu erziehen zum Wechsel klarer Einsicht. Was in dieser Bildung und Erziehung liegt, ist es allerdings, was man im eigentlichen Sinne Gelehrsamkeit nennen muß, wie sich dieses alles zu seiner Zeit näher ergeben wird. Dennoch ist es unerläßlich, daß in der Gelehrtengemeinde Gesichte vorhanden seien, und daß alle gelehrte Bildung nur betrachtet werde, als das Mittel, nach diesen das Volk und die Welt zu gestalten; denn nur unter dieser Bedingung hat die Gelehrtengemeinde überhaupt das Recht, da zu sein, ohne dies wäre sie ja selbst Volk; und es wäre überhaupt gar nichts in der Welt vorhanden denn Volk, oder eigentlicher, da das Volk auch zu nichts hinaufgebildet werden sollte, Pöbel.

Das Resultat der vorigen Vorlesung ist darum in der heutigen also beschränkt worden: nur in demjenigen Zeitalter, in welchem die Begeisterung als eine zum Handeln treibende Naturkraft verschwunden ist, und lediglich die klare Einsicht herrscht, tritt der Gelehrte an die Spitze der Fortschöpfung der Welt. Früher bedarf es für den vom Gesichte Ergriffenen keiner gelehrten Bildung. Seine Begeisterung ergreift unmittelbar die Umgebung.

Sodann ist auch durch diese Vorlesung der früher im allgemeinen aufgestellte Begriff des Gelehrten näher bestimmt. Keineswegs der einzelne, sondern nur eine eng verbundene und ineinander verwachsene Gelehrtengemeinde macht den Vereinigungspunkt aus zwischen der übersinnlichen Welt und der sinnlichen. Der einzelne in seiner Absonderung vermag nichts und ist nichts; seine Kraft und sein eigentümliches Wesen verflößend durch das Ganze, er selbst wiederum sich fortbildend

Digitized by Google

nach dem Ganzen, — allein also ist er etwas, und die Würde und das Verdienst des einzelnen beruht darauf, daß er die gerade ihm angewiesene Stelle würdig behaupte.

Dritte Vorlesung.

Wir gehen ohne besondere Vorrede in der Entwickelung der im vorherigen aufgestellten Grundbegriffe weiter.

Es liegt in dem zuletzt Gesagten unmittelbar das mit darin, daß in der neuen und zweiten Zeit, nachdem die Begeisterung aufgehört hat, treibende Naturkraft zu sein und dagegen die klare Einsicht der Mehrheit der Bestimmungsgrund des allgemeinen und öffentlichen Menschenlebens geworden, das Gesicht der übersinnlichen Welt eine ganz neue und andere Art der unmittelbaren Tätigkeit erhalte, als dasselbe in der ersten Zeit hatte. In dieser ersten Zeit strömt das Gesicht, durch die Fortpflanzung der Begeisterung, welche die Kluft zwischen ihm und dem wirklichen Leben ausfüllte, unmittelbar aus in Tat; in der neuen Zeit wendet es sich zunächst an die allgemeine klare Einsicht und beabsichtigt zuvörderst allgemeine Erleuchtung und erst dieser zufolge die Tat. Es ist jetzt, seit dem Beginnen der neuen Zeit, gleichsam eine neue Mittelwelt entstanden, eine Sinnenwelt im Innern des Menschen, die Anschauung der gegebenen Welt, die jeder hat, und seine Begriffe von dem in ihr Begehrungswürdigen; und diese neue Welt ist eingetreten zwischen die eine ewig sich gleichbleibende übersinnliche und zwischen die äußere Sinnenwelt. Jetzt denken die Menschen zuvor, ehe sie handeln, und überlegen und wählen und wollen; und durch dieses alles wird ihr Handeln geleitet. Wer das letzte auf irgendein Ziel richten will, hat vor allem das erstere auf dieses Ziel zu richten; sodann erfolgt das Beabsichtigte leicht und wie von selbst. Und

Digitized by Google

so ist von nun an die erste Aufgabe die, die Weltanschauung eines jeden nach der übersinnlichen Ordnung der Dinge zu bilden und diese zuerst einzuführen in sein Auge, von welchem aus sie leicht sich auch seiner Hand bemächtigen wird.

Zwar ist, wie wir dies gleichfalls gesehen haben, diese Bildung der Einsicht eine doppelte: in der Gelehrtengemeinde die Bildung nach dem bekannten und unmittelbar erblickten Gesichte, beim Volke für die Fähigkeit, dasselbe von ihm durchaus nicht erkannte, noch dermalen erkennbare Gesicht einst darzustellen in der wirklichen Welt; beim Gelehrten eine Herunterbildung seiner ganzen Ansicht zur Ansicht des Volks, beim Volke eine Heraufbildung seiner Einsicht zu der des Gelehrten, so lange, bis beide im Mittelpunkte zusammentreffen; jedoch ist es, diese Verschiedenheit der Richtung abgerechnet, immer Bildung desselben, der allgemeinen Einsicht der Menschen, zu derselben, zur übersinnlichen Weltordnung.

Die Tätigkeit für die übersinnliche Weltordnung der sinnlichen Welt zerfällt darum in eine doppelte; zuvörderst in die für Erleuchtung, sei es seiner selbst, sei es des gelehrten Standes, sei es des Volks; sodann die zur unmittelbaren Bildung der Verhältnisse der wirklichen Welt durch die nun hinlänglich gereiften und bis zu dem Boden der wirklichen Erfahrung herab bestimmten Einsichten. Diejenigen, welche die erste Art der Tätigkeit sich zum Berufe machen, heißen im allgemeinen Lehrer. Für die zweite Art dieser Tätigkeit, welche von nun an ein fortgehendes, von dem jedesmaligen Zustande der allgemeinen Bildung die Regel entnehmendes Handeln wird, muß eine, ebenso, wie wir in der letzten Vorlesung die Gelehrtengemeinde überhaupt beschrieben haben, bis an das Ende der Tage sich fortpflanzende und fortlebende Gemeinde erreicht werden. Diese Anstalt ist die Staatsverwaltung im höheren Sinne, inwiefern nämlich durch dieselbe die menschliche Gesellschaft nicht bloß erhalten, sondern auch zu immer höherer Vollkommenheit ausgebildet wird. Es ist unmittelbar klar, daß die Mitglieder dieser Verwaltungsbehörde, welche das Gesicht der übersinnlichen Welt zum wirklich erscheinenden Sein machen sollen, durch die gelehrte Bildung, ohne welche der Voraussetzung nach eine

Digitized by Google

solche Darstellung gar nicht möglich ist, hindurch gegangen sein müssen; und daß sie entweder selbst Seher sein müssen jener Gesichte, oder aufs mindeste die letzte Ausbildung, welche dasselbe in der gelehrten Bearbeitung erhalten hat, besitzen müssen, in dem festen Glauben, daß in derselben etwas Übersinnliches, und das da sein soll schlechthin, zugrunde liege. Die staatsverwaltende Behörde in unserem angegebenen Sinne ist darum der eine notwendige Bestandteil der Gelehrtengemeinde überhaupt, die letzte Ausbildung und der tätige Körper, möchte man sagen, aller gelehrten Bildung, als des einwohnenden Geistes; das letzte Organ, vermittelst des er, das Gesicht, schon hindurchgegangen durch die ganze gelehrte Bildung, eingreift in die wirkliche Gestaltung des allgemeinen und öffentlichen Lebens und seiner Verhältnisse, — das unmittelbar einführende Glied der übersinnlichen Weltordnung in die sinnliche und der wahre Mittelpunkt der inwendigen, durch die gelehrte Bildung selbst schon übersinnlich gewordenen Welt und der äußeren. Wir finden sonach zwei Hauptklassen einer Gelehrtengemeinde überhaupt, verschieden durch ihre verschiedene Tätigkeit mit dem Übersinnlichen; diejenigen, welche es in die Einsicht hineinbilden, die Lehrer; die, welche es in das wirkliche Leben hineinbilden, die Staatsbeamten. Beide sind dem Umkreise ihrer Wirksamkeit nach ganz gesondert. Was noch gelehrt werden muß in den Schulen der Gelehrten, als gefordert durch die übersinnliche Weltordnung, ist zur Ausführung im Leben noch nicht reif; und was wirklich ausgeführt wird, ist nicht mehr ein bloßer Lehrsatz, sondern es liegt von nun an allem Volke zutage und wird Menschengeschichte.

Man sage hierbei nicht, wie dies Gelehrte gar häufig zu sagen pflegen, es könne eine Ansicht völlig ausführbar sein, und die Zeit durchaus reif für sie, und dennoch nicht ausgeführt werden; denn wenn ein solcher recht hat in dem, worin er recht haben kann, so liegt jetzt die Unausführbarkeit darin, daß keiner sich findet, der es ausführen will. Da zu jeder Ausführung unter anderen auch ein Ausführer gehört, und dies ein sehr wesentliches Stück der Ausführung ist, so liegt diesmal die Unausführbarkeit darin, daß es nicht möglich ist, einen solchen zu

Digitized by Google

finden. Oder sagst etwa du, der du diese Ansicht lehrst, und in Ermangelung eines Bessern freilich wohl tust, wenn du sie lehrst, und sie ohne Unterlaß fortlehren wirst, — sagst du etwa: ich selbst würde sie sogleich ausführen, wenn man mich nur an den Platz stellte, so liegt, wenn du darin vollkommen recht haben solltest, wie wir indessen annehmen wollen, diesmal die Unausführbarkeit darin, daß diejenigen, die es könnten und sollten, sich nicht entschließen können, dich an den Platz zu stellen. Sie mögen daran unrecht haben, wie ich mit dir voraussetzen will; aber der Grund dieses Unrechts liegt an nichts anderem, als an der Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit der allgemeinen Bildung, die ja von dir und von dem Körper, dessen Mitglied du bist, ausgehen sollte. Wäre hier ein Unrecht, so wäre es deines und deiner Mitgenossen; aber vielleicht ist es auch nicht einmal bei euch eins; vielleicht liegt es nicht im Mangel eurer Bestrebungen, oder an den angewandten Mitteln, daß die allgemeine Bildung noch nicht weiter fortgerückt ist, sondern in der Natur der Sache; vielleicht ist die Bildung überhaupt noch zu neu und zu jung, als daß sie soweit schon fortgeschritten sein könnte. Es mögen dann, wenn du recht hast, die Staatsbeamten nicht insgesamt Mitglieder der Gelehrtengemeinde sein, sondern teilweise selbst Volk, so daß das Volk, in unserm Sinne, die der Gesichte unfähige Menge, sich selbst regiert durch seine nach Volksansichten gewählten Stellvertreter; die Gelehrtengemeinde ist dann, falls du nämlich recht hast, in der Regel noch immer beschränkt auf den Stand der bloßen Lehrer, und sogar zwischen diesen und der Staatsverwaltung ist noch eine Kluft, und diese, die den Vereinigungspunkt zwischen dem Stande der Lehrer und dem Volke bilden sollte, macht recht eigentlich die trennende Scheidewand. Dies mag sein, wie denn die Geschichte unwidersprechlich lehrt, daß es so gewesen ist; und es ist sodann gewiß nicht, wie es sein sollte, auch mag dieser Zustand des Durchschrittes sehr drückend sein für die Menschheit; aber sich zu beklagen über denselben hat am allerwenigsten der Gelehrtenstand, ebensowenig, als ein Erzieher Ehre hat, sich über seinen Zögling zu beklagen; und noch weniger, indem der letzte vielleicht eine glücklicher ausgestattete Natur

Digitized by Google

zur Erziehung hätte finden können; der Zögling der Gelehrtengemeinde aber, die gesamte Menschheit, gar kein Besserer sein kann, als er eben ist. Ist die Welt nicht besser, so seid ihr es, die ihr sie nicht besser gemacht habt; vielleicht auch ohne eure Schuld, indem ihr, mit aller Anstrengung eures Vermögens, sie etwa nicht besser machen konntet. Ergebt euch darum in die Notwendigkeit und duldet und tragt und harret der Zeit. Euer Schelten, falls es nicht etwa selbst zu den Erziehungsmitteln gehört und darum nicht sehr ernstlich gemeint ist, ist völlig grundlos, falls es ernstlich gemeint wäre.

Kurz, ein Lehrstück, das nicht wirklich ausgeführt wird, mag als ausführbar gedacht werden können, wenn man sich erlaubt, eine andere Weltverbindung zu denken, denn die wirkliche; dies ist aber ein Absprung des Denkens; in der wirklichen Weltverbindung ist es gewiß nicht ausführbar, so gewiß es nicht wirklich ausgeführt wird, und nicht seine Ausführung, sondern die Vernichtung des Hindernisses, das seiner Ausführung sich entgegenstellt, ist zunächst an der Tagesordnung.

Der Art ihrer Wirksamkeit nach vom Gesichte aus teilten wir die Gelehrtengemeinde überhaupt in einen Stand der Lehrer und einen der Staatsverwalter. Es ist sonach alles Ernstes unsre Meinung, daß auch der Lehrer ein tätiges und wirksames Leben führe und ein die Sinnenwelt nach der übersinnlichen Weltordnung weiter schaffendes; und nicht allein der Staatsverwalter, auch wenn der letzte sei, was er sein soll, ein wirklicher Gelehrter und Seher. Die Steigerung der allgemeinen Einsicht ist das Werk des Lehrers, und die durch ihn hervorgebrachte wird Quelle werden neuer Einsicht, und irgendeinmal wird alles dies, unmittelbar zur Tat geworden, eingreifen ins Leben. Es ist ein Beweis völliger Blindheit, nicht nur fürs Übersinnliche, sondern auch für die sinnlichen Vorstellungen und Begriffe, als begründend das wirkliche Handeln, wenn man dem, der die allgemeine Denkart, und durch diese den Willen bildet, die Wirksamkeit auf das Leben abspricht, und nur dasjenige für eine Tat anerkennen will, was ein mit Augen sichtbares und mit Händen greifliches Produkt in der Körperwelt absetzt. Auch

Digitized by Google

das dermalen noch nicht Ausführbare (in dem strengen Sinne, den wir diesem Ausdruck gegeben haben) soll doch gleichwohl gelehrt werden, und um gerade dieses zu lehren, sind die Lehrer da, denn indem es in der Lehre aufbehalten und durch dieselbe fortgebildet wird, wird es mit ihm doch irgendeinmal zur Ausführung kommen; ginge es sogar in der Lehre verloren, so wäre es überhaupt ausgetilgt aus der Menschheit, und alle Hoffnung auf einstige Ausführung wäre vernichtet. Diese, die nur solche Geistesunterhaltung dulden wollen, die ihnen unmittelbar in die Hand kommt und diese anregt, vergessen ganz und gar, daß, wenn auch sie nicht mehr sein werden, dennoch eine Menschheit sein wird, und daß über ihren Gräbern Geschlechter aufblühen werden, welche ganz andere Bedürfnisse und denen angemessene Kräfte haben werden, als die dürftigen und beschränkten, die ihnen zuteil geworden sind. Für diese Geschlechter sorgt der Lehrer und begründet, soviel an ihm liegt, die Möglichkeit, daß sie entstehen. Wann ihr und eure Tat, die allein ihr für Tat wollt gelten lassen, längst vergessen sein werden, wird seine Lehre dastehen als Tat und als das lebendigste und kräftigste Sein.

Nach allem haben wir das eigentliche Wesen der Gelehrtengemeinde gesetzt in den Besitz der Gesichte aus der übersinnlichen Welt; die besondere gelehrte Bildung aber haben wir begriffen als das einzige Mittel, um in der zweiten Zeit des Menschengeschlechts jene Gesichte einzuführen in die Welt. Der Beweis des letzteren Satzes ist im vorhergehenden zum Überflusse geführt. Übrigens erzeugen sich auch im zweiten Weltalter jene Gesichte selbst, so wie sie überhaupt allein sich erzeugen können, auf eine übersinnliche Weise, in dem Geiste derer, die in der ewigen Weltordnung dazu bestimmt sind. Und so scheint denn unsre Meinung die zu sein, daß derjenige, der auf diese übernatürliche Weise in die höhere Welt den Eintritt erhalten, nachher nun auch die gelehrte Bildung, als Mittel, um sein Gesicht wirksam zu machen in der Welt, sich verschaffen müsse: ein solcher, sage ich, und durchaus kein andrer, indem ja die gelehrte Bildung nur als Mittel für diesen Zweck betrachtet

Digitized by Google

worden, und keiner, der diesen Zweck sich nicht zu setzen vermag, irgendeinen Grund haben kann, um dieselbe zu begehren.

Allerdings wäre es sehr gut, wenn sich eine Veranstaltung treffen ließe, zufolge welcher durchaus keiner, der nicht entweder schon gegenwärtig im Besitze der Gesichte wäre, oder von dem sich nicht wenigstens mit Gewißheit voraussehen ließe, daß der einst sicher zu diesem Besitze kommen würde, Zutritt zu der gelehrten Bildung erhielte. Aber andre Bedürfnisse machen ein anderes notwendig. Die Gelehrtengemeinde muß unbedingt für ihre ununterbrochene Forterhaltung in allen ihren Zweigen sorgen, und sie kann nicht zugeben, daß zu irgendeiner Zeit sie überhaupt, oder irgendeiner ihrer Zweige nicht dargestellt sei, und sie kann diese sichere Forterhaltung gar nicht auf den Zufall berechnen, daß unmittelbar begeisterte Seher von Zeit zu Zeit sich an sie anschließen werden. Erzeugen sich dieselben, so werden sie ohne Zweifel mit ihr sich vereinigen, und diese werden ihr schönster Gewinn sein; aber es läßt auf diesen Zufall sich nicht bauen dasjenige, was schlechthin sein muß, die ununterbrochene Fortdauer der Gelehrtengemeinde. Zu den andern menschlichen Berufsweisen bestimmen die Menschen sich frühe; es müssen darum diejenigen, die für den Beruf des Gelehrten übrig bleiben sollen, gleichfalls frühe, noch ehe sie der Gesichte empfänglich sind, und ehe man wissen kann, ob sie derselben jemals werden empfänglich werden, für diesen Beruf ausgesondert und aufbehalten werden. Dazu kommen noch eine Menge äußerer Gründe, durch welche Eltern und Vorsorger bewogen werden können, ihre Pflegbefohlnen lieber dem Gelehrtenstande zu widmen, denn einem andern. An alle diese nun wird die gelehrte Bildung gebracht, ehe man wissen kann, ob ihnen jemals das innere Auge für das Übersinnliche aufgehen werde, um dessenwillen doch allein die gelehrte Bildung da ist. Wird nun etwa in Beziehung auf diese, im umgekehrten Verhältnisse, die gelehrte Bildung betrachtet als das Mittel, um in die Welt der Gesichte einzuführen, so wie diese Bildung früher betrachtet wurde als das Mittel, die Gesichte einzuführen in die wirkliche Welt?

Digitized by Google

Zuvörderst, sollten wir auch etwa dieser Meinung sein und die gelehrte Bildung betrachten auch als ein solches Mittel, so ist schon aus dem Obigen wenigstens soviel klar, daß wir sie nicht betrachten können als das einzige Mittel, um die Menschen einzuführen in die Welt der Gesichte. In Beziehung auf das erste Weltalter, in welchem eine Gelehrtengemeinde überhaupt nicht möglich ist, haben wir das Gegenteil ausdrücklich behauptet; in Beziehung auf das zweite Weltalter haben wir es für die Dichtkunst, und alle sogenannte schöne Kunst ausdrücklich, und für die besondern, eine Fortbildung der Welt fordernden Gesichte, durch Sätze, die dieses voraussetzen, zugegeben. Wenn wir demzufolge in dieser Rücksicht überhaupt nichts weiter behaupten können, als daß die gelehrte Bildung unter andern auch einer von den möglichen Wegen sei, auf welchen man zum Gesichte kommen könne; in welchem Sinne können wir selbst dieses behaupten? Wir wissen, daß die übersinnliche Welt erscheint schlechthin durch sich selbst, und als bestimmt durch sich selbst, keineswegs etwa durch die sinnliche, welche vielmehr durch sie, nachdem sie erschienen ist, bestimmt werden soll. Darum kann die gelehrte Bildung, die ja fürs erste nichts mehr ist denn die Bildung der innern sinnlichen Welt, d. i. unsrer Ansicht der gegebenen Welt, zum Gesichte sich keineswegs also verhalten, daß das letztere, als eine Folgerung im zusammenhängenden und fortgehenden Denken hervorgehe aus der ersten; sie, die gelehrte Bildung, kann keineswegs sein der Grund der Einsicht in die letzte: höchstens könnte sie nur sein dasjenige, auf dessen Veranlassung und durch welches vielleicht erleichtert, das Gesicht sich einstellte. Zwischen aller möglichen gelehrten Bildung und dem Übersinnlichen ist eine absolute Kluft, durch das Nichts hindurch. Diese kann eben nun[1] übersprungen werden; in ihrem eigenen Zusammenhange und auf dem eigenen Boden führt auch die ausgedehnteste Gelehrtenbildung nie bis dorthin, denn diese ist in ihrem Wesen auch nur sinnlich. — Auch wenn der Lehrer wirklich von einem Gesichte ergriffen ist, und der Zweck der

[1] nur (?)

Digitized by Google

Belehrung kein andrer ist, als dieses Gesicht mitzuteilen, so kann er doch niemals unmittelbar dieses Gesicht selbst geben, sondern nur Gleichnisse und Bilder desselben, aus der sinnlichen Anschauung entlehnt, die bloße leibliche Gestalt, welche ihre Beseelung lediglich von der eignen innern Anschauung des Lehrlings erwartet; wie ich dies in andern Vorlesungen mehrmals sehr klar nachgewiesen habe. Wie nun und auf welche Weise kann die gelehrte Bildung auch nur die Gelegenheit werden und die Veranlassung zur Erblickung des übersinnlichen Gesichts? Ich beantworte diese Frage also. Die gelehrte Bildung führt den Menschen wenigstens in sich hinein, auf den Boden des innern Sinns, und macht ihn auf demselben, indem sie ihn das Wissen, Verstehen und Denken als eine freie Kunst treiben lehrt, ganz einheimisch und sein Auge stets dahin gerichtet; dagegen der Sinn des Ungelehrten in der Regel nach außen gerichtet bleibt, und derselbe in seinem inwendigen Menschen niemals die eigentlich bleibende Stätte findet. Allein auf diesem Boden des Innern kann dem Menschen auch das Übersinnliche aufgehen; sollte es ihm nun aufgehen, so wird es ihm, da dahin stets sein Blick gerichtet ist, und er diesen Boden gleichsam bewacht, nicht leicht unbeachtet vorübergehen.

Ferner wird er, da er schon in seinen übrigen Geschäften gewohnt ist, in diesem Gebiete frei zu gestalten, den flüchtigen Blitz leicht fesseln und ihm Gestalt, Begriff und Wort zu geben wissen, welches der Ungelehrte in seiner Lage nicht können würde. Es erhellet hieraus, welche Beziehung die gelehrte Bildung eigentlich auf Gesichte habe, und wie sie dasjenige, was wir hier von ihr fordern, allerdings zu leisten vermöge: sie bewacht das Gebiet seiner Erscheinungen und hält ein stets fertiges Auffassungsvermögen für dieselben immer in Bereitschaft; sie stellt den Gesichten gleichsam einen festen Vorgrund hin, an dem dieselben sich brechen und abspiegeln und aufgefaßt werden können. Dagegen läßt sich denken, daß in demjenigen, der der gelehrten Bildung ermangelt, die höhere und geistige Welt ebenso kräftig sich rege, daß aber die Erscheinungen derselben entweder ganz unbeachtet vorübergehen, oder daß es bei einer bloßen Anregung bleibt, indem das erschienene Übersinnliche,

Digitized by Google

aus Mangel an Fertigkeit des Verstandes, nicht in einer festen Gestalt gefaßt zu werden vermag.

Es kommt dazu, daß gelehrte Bildung allemal von der Bildung für die schöne Kunst, wenigstens für die allgemeinste, die Dichtkunst, begleitet sein sollte. Diese letztere erhält, wie wir dies früher bemerkt haben, den Boden, welchem geistige Gesichte entkeimen sollen, stets in Bewegung und Leben, während die erste diesen Boden fortdauernd beobachtet.

Es erhellet aus diesem Nebenzwecke, den die gelehrte Bildung hat, zugleich die eigentliche Beschaffenheit derselben; und der Charakter, den sie notwendig tragen soll, läßt sich mit Einem Zuge angeben. Sie muß den innern Menschen selbst entwickeln und bilden; von dem ersten Schritte an, den sie tut, nur dieses Ziel im Auge haben und nichts getan zu haben glauben, wenn ihr dieses nicht auf irgendeine Weise gelungen ist. Der innere sinnliche Mensch besteht, ebenso wie der äußere, aus einem tätigen Werkzeuge und einem empfangenden Sinne; das Werkzeug ist der Verstand, der Sinn ist die auf die inneren Erscheinungen und besonders auf die Erzeugnisse des Verstandes stets gerichtete Sehkraft. Der erste muß zu der Fertigkeit gebildet werden, sich ganz in seiner Gewalt zu haben, — und da, wo es verlangt wird, das ganze Leben des Menschen in sich aufzunehmen, alles zu verstehen, was zu verstehen ihm aufgegeben wird, und alles mit Freiheit und Leichtigkeit im Denken zu bilden, was für irgendeinen Zweck gebildet werden soll. Der letztere muß alles sehen, was auf seinem Gebiete irgend sichtbar ist, damit nach seiner Angabe die Verstandeswelt weiter ausgebildet werde. Die Übung des Verstandes und des geistigen Auges wird freilich nicht an nichts, sondern sie wird an irgendeinem dargereichten Stoffe unternommen, und dieser Stoff macht die Materie der gelehrten Bildung aus, welche freilich, damit jene Übung in ihr angestellt werden könne, fürs erste ins Gedächtnis aufgefaßt werden muß. Dieselbe gelehrte Bildung, und insbesondere auch die Materie derselben, wird späterhin, nachdem es durch jene zum Gesichte gekommen, wiederum das Mittel werden, um dieses einzuführen in die wirkliche Welt; und auch darum muß die Materie der gelehrten Bildung im Gedächtnisse

Digitized by Google

bleiben. So aber jemand glaubt, das bloße Auffassen schon dieses Stoffes im Gedächtnisse, ohne die vollkommenste Ausbildung des Verstandes und des innern Sinnes, mache die gelehrte Bildung aus, so befindet sich dieser in einem mitleidswürdigen Irrtume. Sogar die höchste Ausbildung der Fertigkeit und des Sinnes innerhalb der Verstandeswelt ist nichts und hat ihr Ziel nicht erreicht, wenn es dadurch nicht zur Entwickelung übersinnlicher Gesichte gekommen ist; das bloße Auffassen im Gedächtnisse aber ist noch weniger, denn nichts, und es gebricht dem, der das Rechte ins Auge gefaßt hat, beinahe an Worten, um mit einer Zeit, die dies auch für etwas hält, sich zu verständigen. Auf diese Weise also kann die gelehrte Bildung Gelegenheitsursache werden zur Entwickelung des Auges für die übersinnliche Welt.

Vierte Vorlesung.

Wir haben in der vorigen Stunde gesehen: in dem zweiten Weltalter muß das die Welt weiter gestalten sollende Gesicht aus der übersinnlichen Welt weiter bearbeitet werden, so lange, bis es eingreife in die allgemeine klare Einsicht der Menschen und von dieser aus der Grund einer Umgestaltung ihrer wirklichen Verhältnisse werden könne. Diese weitere Bearbeitung des Gesichts geschieht durch die gelehrte Bildung, und lediglich vermittelst des Durchganges durch diese wird der Seher ein tüchtiges Werkzeug seines Gesichts in der wirklichen Welt. Dieselbe gelehrte Bildung wurde von einer andern Seite und nach einem umgekehrten Verhältnisse angesehen, als eins der möglichen Mittel, auf dessen Veranlassung und bei dessen Gebrauche sich das innere Auge für den Anblick der übersinnlichen Welt überhaupt entwickeln könne.

Digitized by Google

Inwiefern die gelehrte Bildung auf die letzte Weise und als bloßes Mittel betrachtet wird für einen Zweck, der in der Zeit wirklich einmal erreicht sein soll, muß sie irgendeinmal abgeschlossen werden. Der Mensch ist zum Leben bestimmt und zum tätigen Wirken; aber das bloße Sichbildenlassen ist ein leidendes Empfangen, mit welchem kein menschliches Leben aufgehen darf.

Die gelehrte Bildung könnte abgeschlossen werden auf zweierlei Weise. Entweder ist der Zweck derselben erreicht; der Lehrling ist während des Gebrauchs des Mittels wirklich zur Einsicht in die übersinnliche Welt gekommen und hat sich auch durch die erlangte Bildung die Fähigkeit erworben, sein Gesicht auf die von ihm beabsichtigte Weise wirksam und tätig zu machen in der Welt. In diesem Falle ist die Bildung abgeschlossen durch den Erfolg selbst, und der Lehrling wird losgesprochen durch diesen. Oder der Zweck ist nicht erreicht worden, und es läßt auch nach so vielen vergeblichen Versuchen sich nicht wohl erwarten, daß er doch noch erreicht werden könne; so muß die Bildung gleichwohl abgeschlossen werden; denn, wie wir soeben gesehen haben, das wirkliche Leben nimmt jedes Menschen Kräfte in Anspruch, oft sogar, und das völlig von Rechts wegen, ihn fassend bei der Möglichkeit seiner irdischen Erhaltung. Und lediglich dazu, um sich bilden zu lassen, ist keiner in die Welt getreten, sondern er soll wiederum seinen Beitrag leisten für die Möglichkeit der Bildung anderer.

Der erstere geht nach dem Abschlusse seiner Bildung ganz natürlich über zur Tätigkeit mit dem erlangten Gesichte; er wird aus dem Lehrlinge zum Künstler. Das Wort Künstler aber läßt sich auf eine doppelte Weise verstehen, und wir müssen ja darum zuvörderst den Sinn, in welchem wir es hier genommen wissen wollen, erklären. Fürs erste versteht es sich von selbst, daß wir hier nicht reden von der oben nach ihrem Wesen scharf bestimmten, sogenannten schönen Kunst, sondern von einer solchen, die durch Fleiß und gelehrte Bildung zu erwerben ist. Nun wird, wie dies auch oben angegeben worden, durch die gelehrte Erziehung zunächst der Verstand zur Kunstfertigkeit ausgebildet, wozu es auch noch des Vermögens der Sprache be-

Digitized by Google

darf, wenigstens der für die Bedürfnisse des Verstandes, d. h. des Vermögens, Begriffe nach der Analogie der vorhandenen Sprache scharf und deutlich zu bezeichnen. Durch diese Fertigkeiten nun wird gebildet der bloße Verstandes- und Wortkünstler. Nun aber ist diese ganze Kunst nur dazu da, um durch sie dem Übersinnlichen Eingang zu verschaffen in das Sinnliche; und ohne dies ist sie eine unnütze und zwecklose Kunst. Ob nun zwar wohl ein solcher bloßer Verstandeskünstler andere wieder bilden kann zu seiner Kunst, so weit dieselbe sich erstreckt, und so ihnen vielleicht den Weg zeigen kann zum Übersinnlichen, auf eine gewisse Weise mitteilend dasjenige, was er selbst nicht besitzt; und so die Ausübung seiner Kunst im Zusammenhange des Ganzen nicht unnütz und leer ist: so bleibt sie doch für ihn leer, und nicht in ihm selbst, sondern außer ihm in der Weltordnung erhält sie erst ihre Bedeutung. Und so wäre denn an dieser Stelle die Weltordnung, die seinem mangelhaften Werke das Wahre hinzufügt, die eigentliche Künstlerin, keineswegs aber Er. Die Seele der Verstandeskunst ist das Gesicht; dieses gibt jener erst den eigentlichen Stoff, die Bedeutung, den Wert. Wir können darum nur demjenigen, der des Gesichts teilhaftig geworden, den Namen des eigentlichen und in sich selbst vollendeten Künstlers zugestehen und werden das Wort von nun an nur in dieser Bedeutung brauchen. Es versteht sich schon aus dem Obigen, daß der Seher ein Künstler geworden sein muß, wenn sein Gesicht im zweiten Weltalter irgend einige Wirksamkeit haben soll, und daß die ganze gelehrte Bildung eben nur dazu da ist, um den entweder schon wirklichen oder den in der Zukunft vielleicht möglichen Seher auch noch zum Künstler, welches ein ganz anderes ist, zu machen. Das aber ist zuzugeben, daß auch der Nichtseher wenigstens ein Verstandeskünstler sein könne.

Auf den zweiten Fall, daß jemand, dessen gelehrte Erziehung unabgeschlossen bleiben muß, auf keine Weise zum Gesichte der übersinnlichen Welt gekommen ist; ob nun derselbe übrigens der geübteste Verstandeskünstler sei oder nur sein Gedächtnis mit irgendeiner Masse gelehrten Stoffs angefüllt haben möge; so sind zum Glück für solche sowohl in der Schule, als im Staate

Digitized by Google

eine Menge Plätze vorhanden, in denen ihre Geschäftigkeit nützlich angewendet werden kann. Allein auch unter dieser Bedingung, und in dieser Lage der menschlichen Angelegenheiten könnte es erlaubt werden, daß die Gelehrtengemeinde, ohne Versicherung, daß ihr eigentlicher Zweck ihr gelingen werde, und aufs Geratewohl, junge Leute durch die Aufnahme in den Kreis ihrer Erziehung von der Wahl andrer Berufsweisen abhält, indem sie ihnen, selbst auf den Fall des Mißlingens, denn doch eine angemessene Brauchbarkeit zuzusichern vermöchte.

Alle diese eigentlich verfehlten Gelehrten, an denen die Bildung ihren wahren Zweck nicht erreicht hat, können im Gegensatze der Künstler, die Ausübenden genannt werden.

Da schlechthin alle wirkliche Bildung, sowohl der öffentlichen Einsicht von der Schule aus, als der Weltverhältnisse vom Staate aus, nach den Gesichten einer höhern Welt einhergeht; so müssen die Ausübenden, welche das Gesicht nicht selbst besitzen, die Regel ihrer Tätigkeit und das Ziel derselben von außen, eben von dem Künstler, erhalten; dagegen dieser die Regel in sich selbst trägt. Und dieses ist der eigentliche Unterscheidungscharakter der beiden Klassen. Der Ausübende ist bloßes Werkzeug des Künstlers und kann ein taugliches Mitglied des Ganzen sein, nur inwiefern er diesem sich unterordnet; der Künstler allein ist unmittelbares Werkzeug des übersinnlichen Weltgesetzes. Die Wirksamkeit des ersten kann beurteilen der Künstler, die des letztern kann kein Mensch beurteilen oder richten, und er ist allein Gott und seinem Gewissen verantwortlich.

Dies, sage ich, ist der unterscheidende Grundcharakter der beiden Klassen; so sehr verschieden auch die einzelnen in der letzten Klasse der Ausübenden wieder unter sich, von dem gewandtesten Verstandes- und Wortkünstler an, bis zum stumpfen Nachbeter und mechanischen Arbeiter herab, sich voneinander unterscheiden mögen, und so mannigfacher Abstufungen darum die Regel, welche sie erhalten müssen, fähig sein mag.

Wollte der zu dem Gesichte nicht Gelangte keine Regel annehmen und keine Unterordnung unter ein Höheres, ihm nicht Zugängliches zugeben; so würde seine Wirksamkeit nicht nur

Digitized by Google

unnütz, sondern sie würde sogar schädlich und verwirrend werden für den höhern Weltplan. Es folgt daraus, daß durch die gelehrte Bildung, und vor dem Abschlusse derselben jeder, der in den Umkreis derselben eingetreten, wenigstens so weit gebildet werden muß, daß, wenn er auch selbst das Gesicht nicht in einer bestimmten Gestalt erfaßt, er dennoch überhaupt einsehe, daß es so etwas gibt und welchen gebietenden Rang dasselbe in der Weltordnung habe. Wäre er auch nicht einmal soweit gekommen, so wäre der Versuch an ihm nicht bloß verfehlt, sondern er wäre sogar ihm und der Angelegenheit der Menschheit verderblich geworden, und es wäre weit besser, wenn ein solcher nie eingetreten wäre in diesen Umkreis. Dieses wenigstens ist darum die unerläßliche Bedingung, die aller gelehrten Erziehung anzumuten ist, daß, falls sie auch ihren Zögling nicht in das Gesicht selbst einzuführen vermöchte, sie ihm doch ungeheuchelte Ehrfurcht und willige Unterordnung unter dasselbe einpräge, und daß sie ihn nicht, ohne wenigstens diesen Zweck erreicht zu haben, entlasse. Wir werden tiefer unten sehen, daß sie ein untrügliches Mittel besitzt, diesen Zweck zu erreichen.

Also: der Ausgelernte, auf welche Weise er auch losgesprochen sein möge, ob durch die Erscheinung des Göttlichen in ihm, oder durch die Zahl seiner Lehrjahre, tritt aus dem bloßen Empfangen der gelehrten Bildung in den tätigen Stand des Künstlers, oder des Ausübenden. Es wird dadurch nicht gesagt, daß ein solcher nun nicht mehr lerne, und nicht durch sich selbst oder auch durch andere, sich fortbilde am gelehrten Stoff; vielmehr geht bei dem, der nur auf die rechte Weise ergriffen ist, jetzt das Lernen erst recht an, das Lernen seiner Kunst oder seiner Ausübung: sondern es wird nur dieses gesagt, daß das Lernen von nun an nicht mehr sein eigentlicher und erster Beruf sei, sondern nur die Kunst oder die Ausübung ist sein eigentlicher Beruf. Dagegen ist des Lehrlings eigentlicher Beruf das Lernen, in dem von uns angegebenen Sinne, nicht bloß das Aufstoßen[1] eines Stoffs, sondern auch die Übung der Verstandeskunst in der freien Bearbeitung dieses Stoffs.

[1] Auffassen (?)

Digitized by Google

Es versteht sich, daß die frühere Einteilung der ganzen Gelehrtengemeinde nach den zwei Hauptarten ihrer Tätigkeit auch hier bestehen bleibt, daß es darum Künstler gibt, und bloß Ausübende, sowohl im Lehrstande, als in der Staatsverwaltung.

Wir werden darum die aufgestellte Frage: wie erscheint der Gelehrte überhaupt? ohne Zweifel erschöpfend beantworten, wenn wir die beiden untergeordneten Fragen beantworten, zuerst: wie erscheint der Lehrling der gelehrten Erziehung? sodann: wie erscheint der Künstler? der letzte in seinen beiden Verhältnissen, als Lehrer und als Staatsbeamter. Indem wir die erste beantworten, geben wir dadurch zugleich Rechenschaft, wie der Gelehrte sich erzeuge, und zum Gelehrten sich vollende.

Von der Erscheinung des Künstlers nur habe ich angekündigt reden zu wollen, keineswegs noch insbesondere von der des Ausübenden. Was über diesen zu sagen ist, läßt sich mit wenigem sagen, und ist dem wesentlichen nach schon gesagt. Er hat sich unterzuordnen als williges und gehorsames Werkzeug, und von dem wirklichen Künstler die Regel seiner Tätigkeit sich geben zu lassen. Dieser wird, angemessen dem Zustande der Zeiten und der besondern individuellen Bildung jedes Unterzuordnenden, sie ihm ohne Zweifel jedesmal geben, so oft es einer solchen bedürfen wird; die Abstufung derselben geht, da sie jedesmal auf die angezeigten, wandelbaren Umstände sich gründet, ins Unendliche, und wir haben nicht nötig, darin dem begeisterten Künstler vorzugreifen.

Dennoch ist in Beziehung auf diesen Stand der Ausübenden eine allgemeine Bemerkung zu machen, die bis jetzt noch zu keiner Zeit überflüssig befunden worden ist, und deren wir uns sogleich hier erledigen wollen.

Es bleibt bei dem als allgemein aufgestellten Grundsatze, von welchem nirgends eine Ausnahme sich gefunden, daß die gelehrte Bildung eigentlich nur dafür da sei, um die Gesichte einzuführen in die Welt, und daß ohne diesen Zweck die Gelehrtengemeinde selbst nicht das mindeste Recht hätte, da zu sein in der Welt. Nur in demjenigen, der Künstler wird, hat die ge-

Digitized by Google

lehrte Bildung diesen Einfluß auf die Welt; nur in ihm daher hat die gelehrte Erziehung ihren Zweck erreicht. Diesen Zweck demnach, Künstler zu bilden, beabsichtiget sie, und soll sie beabsichtigen schlechthin ohne Ausnahme bei jedem, den sie in ihre Pflege nimmt, und soll an keinem diesen Zweck aufgeben, bis sie sattsam sich überzeugt hat, daß er von demselben gar nicht erreicht werden kann, und bis sie einen solchen entläßt unter die Klasse der Ausübenden im Leben. Die Rechnung der ganzen gelehrten Erziehung, und insbesondere jeder Anstalt, die sich für eine gelehrte Erziehungsanstalt ausgibt, muß immer und unablässig und in allen ihren Einrichtungen darauf gehen, zu bilden für die Kunst, als das Werkzeug der Gesichte; keineswegs aber darauf, zu bilden für die Ausübung irgendeines untergeordneten gelehrten Gewerbes. Daß, falls dieser Zweck ihr etwa mißlänge, der Lehrling auf dem Wege dahin noch manches andere erworben hat, das ihn noch immer zu einem brauchbaren Mitgliede in der menschlichen Gesellschaft macht, ist ein Glück für die Gelehrtengemeinde, indem ohne dies sich ihr nicht so viele auf die Gefahr, daß der eigentliche Zweck auch nicht erreicht werde, hingeben würden, und es ist ein Glück für den Lehrling; aber gleich von vorne herein darauf auszugehen, daß der Versuch mißlingen möge, und daß man des Trostes bedürfe, wäre durchaus verkehrt. Die Gelehrtenschule ist durchaus Kunstschule, keineswegs Schule für die Ausübung; auf das erste müssen alle ihre Maßregeln genommen, und ihre Einrichtungen getroffen werden; niemals dürfen sie sich auf das letzte beschränken. Das letzte entgeht ihr ohnedies nicht, falls sie nur das erste redlich verfolgt; beschränkt sie sich aber gleich von vornherein auf das letzte, so entgeht in der Regel ihr das erste ganz gewiß. Bejahend und etwas Ermangelndes fordernd können die Bedürfnisse der Ausübung, falls es nur wirkliche Ausübung gelehrter Bildung, und nicht etwa die einer besondern Handwerksfertigkeit ist, niemals sein; denn die ganze gelehrte Bildung ist in der gelehrten Schule umfaßt; diese Bedürfnisse könnten nur verneinend sein und fordernd, daß man ihnen aus dem Wege schaffe, was sie für den bloßen Zweck ihrer Ausübung nicht gebrauchen können;

Digitized by Google

daß man sich dessen, was ihnen Überfluß scheint, entledige, und die dabei verbrauchte Mühe auf den Zweck ihrer Ausübung richte. Falls es nur wirkliche Ausübung gelehrter Bildung ist, sagte ich, können die Forderungen der Ausübung niemals bejahend sein. Dafür aber, ob es diese sei oder nicht, gibt es ein entscheidendes Kennzeichen.

Das Werkzeug des Gelehrten, als solchen, nämlich ist der Verstand, als das Organ der innern Welt, in der allein er sein Wesen hat, und das Wort, als dasjenige, wodurch er sich mitteilt, und durchaus nichts anderes. Der Stoff, an dem er diese bildet, und dessen er auch als vollendeter Künstler wiederum bedürfen wird, ist eine soviel möglich allseitige, und in ihren Teilen gleich verbreitete Kenntnis der Welt. Ein mehreres bedarf der wissenschaftliche Künstler nicht, und auf dem Felde, wo es eines mehrern bedarf, hat er als solcher nichts zu tun. Für die bloße Ausübung irgendeines Zweigs der Gelehrsamkeit mag es aber vielleicht noch der Kunstfertigkeit anderer etwa äußerer Organe bedürfen. Um ein Beispiel zu entlehnen von etwas, das sich selbst gar nicht für eine Wissenschaft ausgibt, sondern für eine schöne Kunst: — so jemand in der Musik es zur Meisterschaft bringen will, so bedarf er dazu zu allererst der innern Erregbarkeit durch die Form des Übersinnlichen, wodurch seine Kunst erst zur Kunst wird; sodann bedarf er des Erlernens der Regeln der Komposition, und zu ihrer Ausübung eines sehr gebildeten Verstandes, um seine innern Regungen in die bestimmte Gestalt innerhalb der Welt der Töne zu fassen. Will er nun etwa noch überdies seine Kompositionen meistermäßig etwa auf einem Saiteninstrumente vortragen; so reicht dahin weder seine innere geistige Anschauung, noch sein gebildeter Verstand, sondern er muß auch noch seine Finger kunstmäßig bilden. Eben darum hat man aber auch das letzte weder zu seiner eigentlichen Kunst, noch zu seiner Wissenschaft zu rechnen, sondern es ist dies lediglich eine mechanische Kunst. Hat nun etwa die Ausübung irgendeines Zweiges der gelehrten Bildung einen solchen mechanischen Kunstteil, so erkenne man nur denselben in seinem Wesen, und spreche deutlich und un-

Digitized by Google

verholen aus, was er ist. Man sondere ihn ab von der eigentlich gelehrten Bildung, je weiter man kann, desto besser; und verweise dahin, nach dem Abschlusse der eigentlichen gelehrten Bildung diejenigen, bei denen der Zweck nicht erreicht ist, und die bloß durch die Einwirkung der mechanischen Kunst sich noch brauchbar machen können, oder auch, da auf keinen Fall die mechanische Kunst dem wirklichen wissenschaftlichen Künstler untersagt werden kann, auch diesen, falls er derselben begehrt. Nur fordre man nicht, der wirklich gelehrten Bildung das Gesetz zu geben von den Bedürfnissen des mechanischen Gewerbes aus, und dadurch, was ganz dasselbe, alle gelehrte Schule auszurotten, um mehr Platz zu finden für Gewerbeschulen. Man sage also nicht: hinweg mit der Theorie der Harmonie und dem Generalbasse, und mit allen Einrichtungen, die der Förderung dieser Studien zuträglich sein könnten; denn dadurch wird nur die kostbare Zeit verschwendet, welche die Zöglinge hätten anwenden können, um ihre Finger zu üben!

Die Gelehrtengemeinde kann, ohne ihr Dasein aufzugeben, auf jene Forderungen nicht Rücksicht nehmen; sie kann von diesen Bedürfnissen aus sich nicht das Gesetz und nicht einmal einen guten Rat geben lassen. Vielmehr wird es sehr heilsam sein, den Ausübenden bei keiner Gelegenheit es zu schenken, sondern es recht vernehmlich an ihr Ohr zu reden, daß sie ja nur verfehlte Gelehrte sind; daß um ihretwillen die Gelehrtenanstalten gar nicht da sind, sondern um eines Höhern willen, der sie eben nicht geworden sind. Sie sind nicht der Zweck derselben, wie sie ja in ihrem ganzen ausübenden Leben niemals Zweck werden können, sondern immer nur Mittel bleiben und Werkzeug in einer fremden Hand. Wenn sie in diese ihre Bestimmung, mit Demut sie erkennend, sich ergeben und mit Treue sie erfüllen, werden sie wieder ehrwürdig, und wenn auch nicht in ihrem Wirkungskreise, dennoch für ihre Personen wiederum selbst Zweck. Wenn sie aber so sich benehmen, als ob um ihretwillen die Welt da sei, und sich nach ihnen richten solle, sie, die selbst eigentlich nicht da sein sollten, und welche sehr Ursache hätten, wegen ihrer Existenz um Verzeihung zu

Digitized by Google

bitten, so erregen sie mit Ekel vermischten Unwillen, und jeder Rechtliche muß sich ihnen widersetzen.

Nichts ist hierbei verkehrter, als wenn sie diese ihre Ansprüche etwa auf den Grund zu bauen gedenken, daß sie ja bei weitem die Mehrzahl ausmachten. Sie geben dadurch nur ihre tiefe Roheit kund. Nur da, wo eine physische Kraftanwendung beabsichtigt wird, entscheidet die Menge der Arme. Hat denn in ihrem Verstande gar kein andrer Begriff vom menschlichen Werte statt, als der der Naturgewalt? In der Geisterwelt ist umgekehrt jedwedes um so edler, je seltner es ist; und um so unedler, in je größerer Menge es vorhanden. Es lassen einzelne Menschen in der Weltgeschichte sich nennen, die den Wert von Millionen anderer überwiegen. In äußerst wenigen spricht die Gottheit sich unmittelbar aus; diese sind es, in welchen und um welcher willen die Welt eigentlich da ist. Die Menge ist dazu da, um diesen zum Werkzeuge zu dienen, und auch dieser Teil macht bei weitem die geringere Zahl aus unter der Menge; die sehr entschiedene Mehrheit dieser Menge ist nur dazu da, um jene zu prüfen, zu ängstigen, auf alle Weise zu hindern, damit die ganze Kraft jener entwickelt werde. Sie sind in der allgemeinen Ordnung der Dinge nur der Gegensatz, und die verneinenden und hemmenden Kräfte, damit in dem Kampfe mit ihnen die bejahenden und fördernden Kräfte ans Licht treten. Diese, die bloß dazu sind, damit sie bekämpft und besiegt werden, sollten aufgenommen werden in den Rat, der in keiner andern Absicht, als um sie auszutilgen, gehalten wird? Welch eine Anmutung!

Es ist jetzt vollständig eingesehen, wie, nachdem die Menschheit im ganzen zur Freiheit und zum vollen Selbstbewußtsein sich entwickelt, die übersinnliche Welt eingreife in die Sinnenwelt. Selbst die bloße Erscheinung ihrer ursprünglichen Gesichte im Geiste der Menschen ist nicht mehr der dunkeln und unbekannten Kraft überlassen, sondern sie ist, soviel dies möglich war, unter ein Gesetz der Freiheit gebracht. Durch die schöne Kunst wird der Boden dieser Erscheinung stets angeregt, und im Leben erhalten; die gelehrte Erziehung bietet ihnen dar eine

Digitized by Google

feste Grundlage, an der dieselben, falls es ihnen zukommt, sich entfalten. Durch die Volkserziehung wird die gesamte Menschheit immerfort in der Fähigkeit erhalten, nach ihnen ausgebildet zu werden, und in der ausgebildeten Gelehrtengemeinde steht immerfort eine Gesellschaft in Bereitschaft, welche diese Fortbildung nach allem Vermögen, das die Zeit ihr darbietet, unternimmt und ausführt.

Fünfte Vorlesung.

Ich beginne diese Vorlesung mit einer allgemeinen Übersicht des bis jetzt Gesagten.

Die Weltschöpfung aus Gott ist keineswegs also, wie man sich dies gewöhnlich vorstellt, vollendet, und Gott zur Ruhe gebracht, sondern das Erschaffen geht immerwährend fort, und er bleibt der Erschaffende; indem ja auch der unmittelbare Gegenstand seiner Schöpfung nicht ist eine träge und stehende Körperwelt, sondern das freie, und ewig aus sich selbst quellende Leben. Die eigentlich wahre Welt, für welche allein eine Körperwelt ist, ist die geistige, das Leben und Denken der Menschen, eben als einer Welt, d. i. als eines Ganzen und einer Gemeinde, denn der einzelne ist nur in dem Ganzen, und hat eine Bedeutung nur in Beziehung auf dieses Ganze.

Diese Welt ist es, welche unmittelbar Gott stets fortschafft nach seinem Bilde, indem er immer fortfährt, sein Bild in ihr zu entwickeln zu neuer Klarheit. Diese geistige Fortschöpfung nun geht einher auf folgende Weise. Sie hebt unmittelbar an in einzelnen Punkten der Geisterwelt, als geistiges Gesicht; in diesen einzelnen durchaus sich selbst machend als Anschauung, und dem Menschen keine Freiheit lassend oder Selbständigkeit in dieser Angelegenheit des Gesichts. Hierin ist der Mensch durchaus nichts durch sich selbst, sondern alles durch Gott. In diesem Punkte aber schließt sich auch das unmittelbare göttliche

Digitized by Google

Wirken, und von ihm aus bedient sich Gott der Freiheit und Selbständigkeit des Menschen, um die Wirkung, von dem einzelnen Punkte aus, worin sie hervorbrach, fortzupflanzen über das ganze Geschlecht.

Die gesamte Geisterwelt, als Eins genommen, ist frei, und darin besteht ihr eigentliches, von dem Leben Gottes verschiedenes Leben. Sie liegt, als frei, zwischen einem doppelten Sein; zuvörderst demjenigen, welches in ihr unmittelbar wirkt: Gott; sodann demjenigen, welches sie selbst hervorbringen soll als das Nachbild jenes ersten Seins. Da, wo das wirkliche Leben der gesamten Geisterwelt geworden ist zum vollkommnen Abdrucke jenes ersten in einzelnen Punkten offenbarten Seins, ist hervorgebracht das geforderte zweite Sein, — und die Fortschöpfung der Welt, rein von Gott aus, kann nun weiter schreiten.

Es ist die Eine Freiheit aller, habe ich gesagt, der gesamten Gemeinde, durch welche das in einzelnen Punkten begonnene Bild Gottes verbreitet wird über alle. Es ist darum eine gemeinsame Freiheit des Ganzen, und die Freiheit der einzelnen ist nicht abgesondert, und beschränkt auf sich selbst, sondern jede Freiheit greift ein und wirkt auf die Freiheit der übrigen, und es ist zwischen der Freiheit aller ein gemeinsames geistiges Band.

Soviel haben wir ersehen im allgemeinen.

Insbesondere beginnt die göttliche Schöpfung der Welt damit, daß sie erst diese Freiheit aller, und das geistige Bindungsmittel derselben, die Besonnenheit und Bedachtsamkeit aller, welche im geistigen Leben überhaupt nur der Möglichkeit nach liegt, zur Wirklichkeit erhebt, indem dieses die Bedingung ist alles weitern Erschaffens.

Wie nur erst diese Freiheit und die, sei es auch nur dunkle Erkenntnis dieses ganzen Verhältnisses der geistigen Welt zu Gott sich entwickelt hat, erzeugt sich durch die geistige Natur der Sache, und wird durch dieselbe fortdauernd erhalten eine Gelehrtengemeinde, als teils das stehende Äußerungsvermögen der Geisterwelt für jene in Gesichten sich darstellende Fortschöpfung der Welt unmittelbar aus Gott; teils das fertige Werkzeug, um diese Fortschöpfung einzuführen in die mittlere Welt

Digitized by Google

der Freiheit überhaupt, und nur fürs erste in dieser Mittelwelt ihr einen festen Sitz zu geben, bis von ihr aus sich bilde das allgemeine Sein.

Das Höchste in der Mittelwelt ist der Verstand: was darum für ihren Zweck die Gelehrtengemeinde eigentlich zu bilden hat, ist dieser. Nun bildet sie ihn ausdrücklich in der Absicht und zu dem Zwecke, daß er fasse die geistigen Gesichte, und dieselben mit Freiheit für die allgemeine Mitteilbarkeit und Verständlichkeit weiter bilde; dies ist der eigentliche Charakter der Verstandesbildung in der Gelehrtengemeinde, und darin ist diese Verstandesbildung von jeder andern, die noch für mancherlei andere Zwecke unternommen werden kann, verschieden. Das Mittel der Mitteilung aber ist das Wort, und darum hat die Gelehrtengemeinde auch dieses zu bilden, indem ohne dies die Verstandesbildung unbrauchbar bliebe, und ohne allen Einfluß auf die übrige geistige Welt.

Diesen Gebrauch des Verstandes und des Wortes, als des Mittels für den ersten, hat nun die Gelehrtengemeinde zu erheben bis zur freien Kunst, nur unter der Voraussetzung, daß Gesichte da seien, die durch den Verstand verarbeitet und durch das Wort ausgesprochen werden. Bei wem dieser letzte Zweck erreicht worden, der hat die Regel der Ausübung seiner Kunst in ihm selbst, und ist darum ein selbständiger Künstler. Bei wem er nicht erreicht worden, der muß die Regel von jenem entlehnen; er ist darum bloß ein Ausübender einer höhern, nicht in ihm selbst vorhandenen Einsicht.

Wenn wir nun diese also gebildete Gelehrtengemeinde in der Erscheinung auffassen wollen, so ist die erste Frage: wie entsteht sie? und, da wir im allgemeinen ihre Entstehung schon begriffen haben, wie entsteht insbesondere das einzelne Mitglied dieser Gemeinde? Wir haben darum zuvörderst zu reden vom Zöglinge der Gelehrtengemeinde, als einem solchen.

Ich halte dafür, daß dieser Gemeinde ihre Mitglieder nicht aufgedrungen werden können, sondern daß sie, durch irgendeine Veranstaltung von ihr zu wählen, und mit Bedacht zur[1]

[1] und (?)

Digitized by Google

Vorsicht zu wählen sind, und setze eine solche Wahl voraus. Nach welchen Grundsätzen soll diese Wahl der Zöglinge der Gelehrtengemeinde geschehen?

Es sind zwei Gesichtspunkte. Zuvörderst der auf den Inhalt der eigentlichen gelehrten Bildung überhaupt, der Ausbildung des Verstandes und des Wortes, und überhaupt der inwendigen Welt. Nur diejenigen sollten zu der gelehrten Erziehung zugelassen werden, in denen ein vorherrschender Trieb sich zeigt, eine solche in aller[1] Welt in sich aufzubauen; alle aber ohne Ausnahme sollten der Probe unterworfen werden, ob ein solcher Trieb in ihnen sich zeige. Dieser Trieb verrät sich da, wo er gegenwärtig ist, sehr früh. Wenn das Kind nicht bloß auffaßt die gegebenen Dinge der äußern Welt, sondern zugleich strebt, aufzufassen sein Auffassen selbst, indem es die einzelnen und zerstreuten Wahrnehmungen vergleicht, und dieselben auf Einheit und Zusammenhang zurückzuführen sucht; so zeigt sich darin allerdings ein lebendiger Trieb, mit der bloßen äußern Welt sich nicht zu begnügen, sondern auf dieselbe aufzubauen eine innere Welt der Begriffe und ihrer Einheit. Wenn der Knabe durch Verwunderung und genommenen Anstoß und Nachdenken den Strom des bloßen Wahrnehmens unterbricht, und die Lösung solcher Fragen ihm weit wichtiger erscheint, als die Erweiterung des Vorrats seiner sinnlichen Erkenntnis, und ihn ganz abziehen kann von derselben, und ihn hineintreibt in sich selbst: da beginnt schon ein inneres Selbst in ihm zu erwachsen. Keiner von diesen sollte der Gelehrtengemeinde entgehen. Dagegen sollten diejenigen, die immerfort lebendig erfaßt werden von der äußern Welt, und von dem Fortschritte derselben mit fortgetragen werden, und in derselben immer aufgehen, dem Leben in der unmittelbaren Welt nicht entzogen werden, indem sie ganz gemacht sind für dieses.

Der andere Gesichtspunkt bei der Auswahl der Zöglinge für die Gelehrtenschule geht auf den Zweck der gelehrten Bildung, die Anschauung des Übersinnlichen. Auch für diese Anschauung muß eine überwiegende Naturanlage sich zeigen. Die allgemeine

[1] solche innere (?)

Digitized by Google

Anschauung des Übersinnlichen ist, wie wir früher gezeigt haben, die Religiosität; diese aber muß vor der Zeit einiger Verstandesentwickelung keineswegs erwartet, noch müssen ohne Sinn auswendig gelernte Formeln oder dunkle Rührungen für dieselbe gehalten werden; sondern sie zeigt sich zuerst in der Anlage für Rechtlichkeit und Sittlichkeit, welche letztere, gehörig gepflegt, über kurz oder lang zur Religiosität sich entwickelt. Die Anlage zur Sittlichkeit hinwiederum zeigt sich in der Selbstvergessenheit und Erhebung über das Selbst zu einem Andern und Höhern. Dieses Nicht-Eingeborensein in dem sinnlichen Selbst, sondern das Stehen über demselben ist das Genie für Sittlichkeit, vermittelst dieser für Religiosität, und vermittelst dieser, so es Gott gefällt, für die Anschauung geistiger Gesichte. Der frühe Selbstler hingegen, dessen erster zur Klarheit sich entwickelnder Gedanke sein eigenes Selbst wäre, und der sich und seinen Vorteil nie vergäße, alles darum darauf bezöge, und niemals unbefangen und ohne eigennützigen Zweck sich gehen ließe, der früh kluge Knabe, wenn es einen solchen gäbe, würde der weisesten und sorgfältigsten Zucht bedürfen, um nicht für jedweden Stand zu verderben, oder in demselben schädlich zu werden; von dem gelehrten Stande aber, dessen eigentliche Bestimmung er wohl schwerlich jemals erreichen dürfte, ist er gänzlich auszuschließen.

Zum Glück fallen durch ein Naturgesetz diese beiden Erfordernisse für den Zögling der gelehrten Schule zusammen. Wo ein wirklicher natürlicher Trieb vorhanden ist, das Vorliegende zu verstehen, und den Zusammenhang der Dinge einzusehen, da beschäftigt dieser Trieb den Menschen ganz, und nimmt ihn an, und derselbe will nichts mehr, noch anderes, denn diesen Trieb befriedigen; alles übrige verschwindet ihm, und so verschwindet ihm denn auch das kleinliche und enge Selbst, und er hat keine Zeit übrig, sein mit anderm erfülltes Auge darauf verweilen zu lassen. Der Trieb, den Verstand zu bilden, führt die Anlage zur Sittlichkeit und so zur Religiosität gleich mit sich. Wenn dagegen ein Knabe, wie dies wohl auch der Fall sein kann, das natürliche Widerstreben gegen das Lernen überwindet, und wie dies sich auch zutragen kann, nicht ohne Erfolg lernt, aber ledig-

Digitized by Google

lich, um gelobt oder belohnt zu werden, oder auch wohl, nach einer durch unverständige Menschen von außen her ihm eingeredeten Ansicht, um einst ein angesehener und berühmter Mann zu werden; so ist ein solcher freilich ein früher Selbstler, und er wäre schon darum auszuschließen von der gelehrten Erziehung; aber er hat auch keinen wahren innern Trieb, der nichts suche, denn die bloße Befriedigung seiner selbst.

Solche demnach, in denen der Verstand von selbst hindurch bricht, und strebt und arbeitet sich in sich selbst zu erweitern, und auf sich selbst aufzubauen, lediglich damit er sei; und die uns dadurch zugleich die Bürgschaft geben ihrer Sittlichkeit und ihres Sinns für Religion, sind zu Zöglingen der gelehrten Erziehung zu wählen. Diese letztere hat nun nichts weiter zu tun, als sie in dieser Unschuld und Unbefangenheit zu erhalten. Die Mittel dazu sind teils zweckmäßiger Unterricht, teils Entfernung von der Berührung mit dem Bösen. Zuvörderst zweckmäßiger Unterricht. Es ist schon im Zöglinge selbst, so gewiß er mit Recht in diese Erziehung aufgenommen worden, der rege und lebendige Trieb, eine zusammenhängende Einsicht in sich aufzubauen: man gebe ihm die Mittel an die Hand, diesen Trieb auf eine regelmäßige und zusammenhängende Weise zu befriedigen, die Mittel, die ihm zunächst liegende, und am leichtesten von ihm zu lösende Frage durch eigene, von dem Lehrer nur geleitete Arbeit zu beantworten; von ihr fortgehend zu der nächstfolgenden, schwerern, und so immer fort; so wird ein Trieb befriedigt und angefeuert zugleich; jede Klarheit, die ihm aufgeht, stellt ihm eine neue Aufgabe, und jedes Gelingen, das ihn erfreut, gibt die Lust und die Hoffnung, daß er auch diese neue Aufgabe lösen werde. Sein Leben geht in dieser steten Selbstentwickelung des Geistes auf in eitel Freude, Liebe und Lust an der Geistesentwickelung selbst: die ermattende Kraft stärkt und erquickt er an der schönen Kunst, deren Übung, wie schon früher erinnert worden, mit der gelehrten Erziehung stets vereinigt sein sollte; und er bedarf keines andern, und kann ein anderes gar nicht begehren oder an sich bringen. Dieses gänzliche Aufgehen seines Lebens in der Geistesentwickelung erfolgt

Digitized by Google

um so sichrer, wenn alle andern Reizungen und der Anblick anderer Lebensweisen, welche das noch ungeübte Alter in Versuchung führen könnten, von seinen Augen völlig entfernt gehalten werden, und er in gänzlicher Unkunde erhalten wird davon, daß es auch noch andere Weisen geben könne, seine Zeit anzuwenden und auszufüllen.

Diese stete Leitung der Geistesentwickelung vermittelst der Ordnung des Unterrichts, und diese Entfernung aller Berührung mit dem Bösen wird erfordert im Anfange der gelehrten Erziehung, die man im allgemeinen als die Zeit der niedern Gelehrtenschule bezeichnen kann; und diese Pflichten liegen ob dem Lehrer an dieser Schule. Wir haben darum in dem Gesagten nur beschrieben, was dieser tun solle, und wie er erscheinen werde, falls er seines Platzes würdig ist, keineswegs aber was sein Zögling tun solle oder tun könne. Dieses Zöglings ganzes Leben tritt noch gar nicht heraus in die Erscheinung, sondern die Erscheinung desselben ist nur das Resultat seiner natürlichen Anlage nebst der Leitung des Lehrers, welcher letztere das eigentliche tiefste Lebensprinzip seines Zöglings vertritt und dasselbe in seiner Hand hält.

Jeder Mensch soll einmal selbständig werden, und die oberste Leitung seines Lebens selbst übernehmen; um so mehr soll dies der Gelehrte, welcher ja, falls er zu seiner nähern Bestimmung kommt, sogar die höchste Leitung des gesamten Menschengeschlechts und seiner höchsten, im letzten Grunde ihm immer verborgen bleiben müssenden Verhältnisse, übernehmen soll. Zu dieser Selbständigkeit muß darum der Gelehrte erzogen werden, und über den Gebrauch derselben muß er sich selbst prüfen, und von andern geprüft werden können, ehe er eintritt in das Leben; muß darum noch während seiner Ausbildung überhaupt die beschriebene höchste Leitung seines Lebens selbst übernehmen. Dies macht einen Hauptabschnitt in der gelehrten Erziehung, und der letztere Teil derselben ist die auf der höhern Gelehrtenschule, oder der Universität. Der einzige und durchgreifende Unterschied der letztern von der niedern Gelehrtenschule ist der, daß auf der Universität alles dasjenige, was auf der andern

Digitized by Google

Schule dem Lehrer, als zugleich dem Erzieher, aufgetragen war, dem Studierenden selbst aufgetragen wird, es zu tun an sich selbst; daß zwar nicht etwa die Erziehung, aber der äußere Erzieher wegfällt, indes bloß der Lehrer bleibt, und der Studierende angesetzt wird als sein eigner Erzieher, der von nun an gerade dasjenige, was auf der niedern Schule der Lehrer ihm leistete, zweckmäßige Leitung seiner Geistesentwickelung, und Entfernung von der Berührung mit dem Bösen, sich selber zu leisten hat.

Es ist ihm übertragen zuvörderst die zweckmäßige Leitung seiner Geistesentwicklung. Der Unterricht dauert, nur in einer höhern Sphäre, und den der niedern Schule fortsetzend, fort auf der Universität. Es wird aber der allgemeine Umfang der Wissenschaften mehr nach dem eignen, in der Wissenschaft selbst liegenden Zusammenhange, als nach einem solchen, der auf die Fassungskraft und auf den steten Fortgang der Entwickelung des einzelnen berechnet sei, aufgestellt. Auch findet auf der Universität die Einteilung in niedere und höhere Klassen, wo man aus der erstern nicht ohne eine genugtuende Prüfung zum Unterrichte der letztern entlassen wird, wie auf der Schule, nicht statt, sondern der gesamte Universitätsunterricht bietet sich allen, den Fähigen wie den Unfähigen, den Geübtern wie den Ungeübtern, auf dieselbe Weise dar. Nach Maßgabe seiner schon früher erlangten Bildung das ihm jetzt gerade Gehörige sich selbst aus dem ganzen dargebotenen Unterrichte zu wählen, fällt jedem selbst anheim. Und obwohl über diese Wahl guter Rat teils in der allgemeinen Universitätstradition vorhanden sein mag, teils auch bei den Lehrern eingeholt werden kann; so kann doch dieser Rat niemals ganz genau auf den einzelnen passen, weil es hier unmöglich ist, den einzelnen sehr genau zu kennen, sondern er wird immer in einer gewissen Allgemeinheit bleiben. Und wenn auch diese Auswahl gemacht und glücklich gemacht ist, so trägt, wie schon erinnert, in der Regel der Lehrer mehr nach dem Zusammenhange seiner Wissenschaft, und in der Folge, wie diese es befiehlt, dieselbe vor, als daß er seinen Vortrag nach der besondern Fassungskraft der einzelnen berechne, weil er diese

Digitized by Google

niemals kennen, noch übersehen kann, noch, wenn er sie auch etwa teilweise übersähe, von derselben ein festes Gesetz entlehnen dürfte, da sie bei den vielen gar sehr verschieden ist. Es bleibt darum dem Studierenden überlassen, das vom Lehrer an ein allgemeines und unbestimmtes Publikum Vorgetragene sich wieder nach seiner Weise zu übersetzen, zurecht zu legen und zu ordnen, und in dieser Weise es aufzunehmen in sich, — den Vortrag des Lehrers sich wieder aufzulösen, und ihn sich selbst also vorzutragen, wie ein sehr fertiger Lehrer vorzutragen haben würde, wenn er ihn allein zum Zuhörer hätte, und ihn durchaus kennte. Glaube doch kein Studierender, der der Vollziehung des soeben beschriebenen Geschäfts sich nicht bewußt ist, daß er den Universitätsvortrag wirklich zu dem Zwecke benutze, für welchen er bestimmt ist, zur Entwickelung des Verstandes bis zur Kunstfertigkeit. Höchstens, falls nämlich der Studierende ein sehr glückliches Gedächtnis besitzt, und nicht etwa gar, wie es am häufigsten geschieht, der gelehrte Vortrag auf dem nachgeschriebenen Hefte behangen bleibt, — höchstens faßt er ihn auf ins Gedächtnis, welches da, wo es auf Tatsachen ankommt, denn doch etwas ist, wiewohl das allergeringfügigste; wo es aber, wie etwa in der Philosophie, auf irgendein aufzufassendes Resultat gar nicht ankommt, sondern auf die Bildung des Geistes zur Fertigkeit selbst die Resultate zu finden, gar nichts ist, und eigentlich da gar nicht möglich ist.

Von der Berührung mit dem Verderben der Welt den Lehrling absondern, so wie die niedere Schule es soll, kann die Universität nicht, noch soll sie es. Auf ihr soll ja der angehende Gelehrte dafür gebildet werden, zu leben und zu weben in der Welt, wie sie eben ist. Der Studierende selbst soll darum sich absondern von der Berührung mit dem Verderben, und so den zweiten Teil dessen übernehmen, worin bisher der Erzieher ihn vertrat. Ist er nun, wie wir voraussetzen, von erster Kindheit an ergriffen gewesen von einem lebendigen Eifer, seinen Geist auszubilden; ist durch die bisherige Schulerziehung dieser Trieb recht sorgfältig genährt und bekräftigt worden; hat seine Wiß-

Digitized by Google

begier bestimmte Aufgaben erhalten, deren Lösung er vom Universitätsunterrichte erwartet: so wird er ganz von selbst und ohne alle Mühe und weitern Vorsatz sich absondern von den Schlechten. Er ist beschäftigt, sein ganzer Geist ist angefüllt mit einem Höhern. Das Gemeine und Unedle stößt ihn von selbst zurück; es erregt ihm eine nagende Leere, es erweckt ihm Ekel, er erträgt es nicht. So feig aber und so verzagt wird er hoffentlich nicht sein, daß er durch das Vorgeben, es gehöre zur Ehre des Studenten, die Mode mitzumachen, und durch die angedrohte Verachtung der Schlechten, die selbst viel zu verächtlich sind, als daß sie verachten könnten, sich eine Lebensweise aufdringen lasse, die ihm nicht die mindeste Freude, sondern den innigsten Abscheu und Ekel erregt.

Nach allem Gesagten dürfte der bekannte Satz, den man immer häufiger auch von Studierenden aufstellen hört, daß die Universität eigentlich dazu da sei, um auf ihr das Leben zu genießen, einen sehr guten und richtigen Sinn haben. Man kann nichts genießen, was man nicht hat; der Studierende müßte darum leben, in einem vorzüglichern und höhern Sinne des Wortes, als er etwa vorher auf der niedern Schule lebte. Und so ist es allerdings. Dort lebte statt seiner sein Erzieher den besten und edelsten Teil seines Lebens, das sein äußeres Leben leitende innere Leben. Dieses inwendige Leben lebt von nun an er selber, und wird es, falls er es glücklich und genußreich lebt, auch selber genießen. Er wird inne werden, daß er ein kräftiges, über alles andere erhabenes und allmächtiges inneres Leben und Selbst hat; er wird lernen, demselben vertrauen und mit Sicherheit auf dasselbe rechnen, welches ohne Zweifel der höchste Genuß des Lebens ist.

Nimmt man aber diesen Satz in einem andern Sinne, wo man dann freilich nicht sagen sollte, das Leben genießen und seine Tätigkeit, sondern das Nichtleben, das Leiden, den Tod genießen; — will man es nämlich so verstanden wissen: die Universitätsjahre seien dazu bestimmt, damit man die Gesetzlosigkeit und Ungebundenheit und die Lüste, die man etwa an

Digitized by Google

sich zu bringen vermag, genieße, indem man etwa die Universität lediglich als eine Verneinung, der Schulordnung nämlich, begreift, ohne ihr irgendeinen bejahenden Sinn beilegen zu können, und das Wesen des Universitätslebens darum darein setzt, diese Verneinung der Schulordnung nach aller Möglichkeit darzustellen; — nimmt man den Satz in diesem Sinne, so ist dabei nur das zu erinnern, daß der arme getäuschte Jüngling, der in dieser Hoffnung die Schule mit der Universität vertauscht, sich in seiner Rechnung sehr betrogen finden würde, daß er während der Universitätsjahre nirgends den gehofften Genuß des Lebens antreffen, und am Ende derselben einsehen würde, daß er sich viel Kummer und Not gemacht, um seine Zeit zu verlieren und nichts zu lernen, auch daß er es weit bequemer hätte haben, und doch einiges lernen können.

Denn was zuvörderst die gerühmte Gesetzlosigkeit und Ungebundenheit anbelangt, so mag dies wohl aus der Ferne und für den Schüler, der seine eigene Not wohl kennt und meint, dies sei die einzige Not in der Welt, so aussehen: wenn man aber selbst auf die Universität kommt, so findet sich, daß auch hier mancherlei unbequeme und einengende Einrichtungen getroffen worden sind; was aber den Lebensgenuß, d. i. in diesem Sinne, den Genuß der sinnlichen Lüste auf der Universität betrifft, so ist in der Tat hierin für die Studierenden gar schlecht gesorgt; denn zuvörderst sind die allerwenigsten in dem unabhängigen Besitze eines so großen Vermögens, als heutzutage dazu gehört, um das Leben leidlich zu genießen, sondern sie stehen unter Eltern oder Vormündern, die niemals soviel hergeben wollen, als diese ihre Pflegbefohlnen wohl gebrauchen könnten; sodann verstehen sie sich auch gar wenig auf den Genuß; in den Schulen oder in der Privaterziehung, aus denen sie kommen, hat man diesen Teil der Unterweisung vernachlässigt; und diejenigen Schulen, in denen der Genuß als eine Kunst studiert wird, sind ihnen nicht zugänglich.

So müssen sie denn, mit sehr beschränkten Kräften, das Genießen erst lernen durch Versuche, die meistenteils mißlingen

Digitized by Google

und am Ende gar keinen Genuß gewähren; und wenn sie einmal einen oder einige Tage recht genossen haben, folgt Mangel und Entbehrung auf längere Zeit, Reue, Verdruß, vielleicht Schande und Verantwortung. — Und so muß man denn gestehen, daß, wenn die Universitäten dazu da sind, das Leben zu genießen, sie für diesen Zweck äußerst schlecht eingerichtet sind.

Eine solche Ansicht des Universitätslebens wird, wie gesagt, genommen lediglich, wenn man gar keinen bestimmten bejahenden Zweck auf die Universität mitbringt, und in völliger Leerheit und Bewußtlosigkeit dieselbe bezieht. Es kommen noch immer viele auf die Universitäten, die einen solchen bestimmten Zweck im Auge haben, etwa sich fester zu setzen in der und der Wissenschaft, von der sie schon ergriffen sind, den oder den Lehrer recht zu benutzen, den sie etwa durch seine Schriften schon kennen, u. dgl. Diese wissen recht gut, daß auf der Universität auch noch etwas anderes zu suchen ist, denn Lebensgenuß, und suchen dieses.

Wenn aber der frisch angekommene Schüler, der bloß weiß, daß er nun studieren wolle, durchaus aber nicht weiß, wie man dies anfange, von dem ersten besten, vielleicht schon früher verdorbenen Landsmann sich es zeigen läßt; so müssen wohl solche Irrtümer entstehen. Es läßt sich recht wohl denken, wie ein solcher Schüler, der auch auf der Schule in Dumpfheit und Bewußtlosigkeit dahingegangen, und nichts getan, was er nicht gern tat, und der es für das höchste Gut, und den einzigen Lebensgenuß gehalten, die Klassen nicht besuchen zu müssen, — wie ein solcher, sage ich, solche Begriffe vom Lebensgenuß auf der Universität, und von akademischer Ungebundenheit faßt; wie aber alte Studierende, die doch Zeit gehabt hätten, der Klasse zu vergessen, und die alle Tage ihres Lebens sehen können, was das akademische Leben zu gewähren vermag, in diesen Irrtümern[1] und sich an einem Bilde weiden können, das nur in ihrer Phantasie ist, ist mir immer ein Rätsel gewesen.

Diesem Begriffe darum vom Lebensgenusse des Studieren-

[1] Irrtümern verharren (?)

Digitized by Google

den läßt sich doch noch ein richtiger Sinn abgewinnen. Schwerer ist dies bei einer andern, gleichfalls sehr weit verbreiteten Meinung, bei der, daß das Universitätsleben eigentlich dazu da sei, damit der Jüngling das ihm beschiedene Maß von Roheit und Wildheit auslasse und von sich abtue, und daß diese Jahre für diesen Zweck ja recht weislich benutzt werden müßten, damit man fürs übrige Leben dieser schlimmen Mitgabe entledigt sei. Es läßt sich denken, wie reifere Menschenkenner, die über die Universitätsjahre längst hinweg sind, von ihrer Höhe herab also herunter sehen auf das Leben der Studierenden, und wie diese etwa vom menschlichen Leben diese Ansicht überhaupt gewonnen haben, daß einem jeden mit seiner Geburt, so wie seine Portion Schlaf oder Essen, ebenso auch seine Portion törichter Streiche beschieden sei, denen er durch keine Freiheit und Bedachtsamkeit entgehen könne, und wobei darum die einzig mögliche Klugheitsmaßregel die sei, daß man den Vorrat derselben früh in den Jahren, wo es noch nicht soviel bedeutet, verbrauche. Wenn diese Männer recht haben, so werden sie ja, da sie dies so gut wissen, ihre eigenen Universitätsjahre zu diesem Zwecke weislich benutzt, und sich aller ihrer Torheiten und Roheiten schon damals entledigt haben, so daß jetzt keine Spur von dergleichen mehr an ihnen erscheine; aber gerade dieses letztere ist gewöhnlich bei denen, die diese Lehre am häufigsten im Munde führen, der Fall nicht, wie denn z. B. gleich diese Lehre selbst, wenn sie zumal sogar den Jünglingen gepredigt und ihnen als eine Ausstattung ins Leben mitgegeben wird, selbst eine gar große Roheit ist; daß man darum aus diesem Umstande schon schließen sollte, sie hätten nicht recht.

Mögen dieselben auch in dem Umstande, der offenbar am Tage liegt, recht haben, daß der studierende Jüngling, der den ersten Versuch des Gebrauchs vollständiger Freiheit macht, sich leichter übereilen und irren, und Mangel an Gewandtheit und Übung im Leben zeigen werde, welche Fehlgriffe der gebildetere Freund der Jugend zwar nicht recht heißen und billigen, wohl aber gutmütig übersehen, und nicht mit der schärfsten Strenge

Digitized by Google

richten wird. Dies alles nun läßt sich leicht denken. Daß aber Studierende selbst, von sich selber sprechend, diesen Charakter der Roheit und Unbildung sich zuschreiben, und sich darein, als in ihr notwendiges und unabwendbares Schicksal, sogar mit einer Art von Wohlgefallen, ergeben; und von uns andern fordern, daß wir dies als die Bestimmung ihres Lebens, jene Roheiten auszulassen, anerkennen, und uns darein fügen sollen; dies ist schwerer zu erklären. Es ist auch allerdings ehemals, wo es an Roheit, die nur nicht Roheit sein wollte, freilich auch nicht mangelte, nicht also gewesen, sondern dieser Anblick ist unserm durch und durch aufgeklärten, in jedem seiner Züge sich sehr wohl erkennenden, in jedem aber auch mit großer Selbstbehaglichkeit sich ertragenden Zeitalter vorbehalten gewesen.

Nein, m. H., es ist nur Scherz und Verspottung des großen Haufens, wenn gesagt worden, daß dem Menschen sein Maß von Torheiten zugemessen sei, denen er doch nicht entgehen könne, indem die Menge allerdings den Anblick gibt, als ob keine Belehrung oder Züchtigung an ihr verfange. Schale Köpfe haben den Scherz für Ernst genommen, und dadurch sich lächerlicher gemacht, als sie wohl denken. Es hängt von der Freiheit eines jeden ab, ob er zur Menge, die freilich aus der Torheit nie herauskommen wird, gehören, oder über dieselbe sich erheben wolle. Erhebt er sich über sie, so kann er, falls er auch nicht etwa aller Torheit entgehen sollte, dennoch das Maß derselben möglichst klein machen. Auch ist es eine wahrhaft unsinnige Behauptung, daß, wenn man sich nur einige Zeit der Torheit und Roheit recht überließe, man für die übrige Lebenszeit sicher vor ihr werde. Im Gegenteil, die Torheit und Roheit wächst, je mehr man sie pflegt, und auch in dieser Rücksicht wird man im Alter tun, woran man in der Jugend sich gewöhnt hat. Das Wahre an der Sache ist, daß man seine Gesundheit zerstören, und seinen Körper so zugrunde richten kann, daß ihm alles Vermögen, weiterhin zu sündigen, freilich entgeht. Ist nun etwa dies der eigentliche Sinn des erwähnten Weisheitsrates an die Studierenden, daß sie auf der Universität ihre Gesundheit

Digitized by Google

völlig zugrunde richten sollen, damit sie für das übrige Leben als Siechlinge und halbe Leichen gegen die äußerliche Sünde gesichert seien; so wird er kaum verführerisch sein, und es bedarf nicht, daß man vor demselben warne.

In Summa: alle weise Anwendung der Universitätsjahre, und mit ihr die Sittlichkeit und die Religiosität, und der einige wahre Lebensgenuß des Studierenden hängt davon ab, daß er ergriffen und durchaus besessen und ausgefüllt sei von einem lebendigen Triebe nach Wissenschaft und Geistesbildung. Wo dieser ist, da erzeugen alle übrigen Tugenden und Liebenswürdigkeiten, und der Anbeginn des innern seligen Lebens sich ganz von selber. Wo dieser fehlt, bei übrigens rechtlicher und gottergebener Gesinnung, da kann die letztere nur noch dadurch behauptet werden, daß der Jüngling die Universität, als nicht für ihn gehörig, verlasse, und einer andern Lebensart sich widme. Bleibt er auf derselben, so kann nichts anderes erfolgen, als daß er, durch den wissenschaftlichen Unterricht der Lehrer, der nirgends in ihm einen Eingriffspunkt findet, nicht beschäftiget, von der drückendsten Langenweile ergriffen werde, daß er getrieben werde, sich derselben zu erledigen, und daß er, da zu dem scheinbar anständigen Zeitverderbe ihm selten der Zugang offen steht, dieses auf eine gemeine und geschmacklose Weise tue. Gegen dieses allmächtige Naturgesetz, der Langenweile zu entfliehen, helfen keine menschlichen Sittengesetze und Einrichtungen; und ich habe in diesem Zuge den Grund der Geschichte der meisten Universitäten ausgesprochen. Eine durchaus wohlgesittete Universität kann nur dadurch entstehen, wenn man keinem, der nicht überzeugende Proben ablegt, daß er vom Triebe nach Wissenschaften beseelt sei, den Zutritt verstattet. Bis dieses irgendwo geschieht, wird die Mehrheit auch der Studierenden betrachtet werden müssen, wie alle Mehrheit im ganzen menschlichen Leben, als der Gegensatz und das Prüfungsmittel, an dem die Tugend der Bessern erscheine, und sich stähle; und ich will diese Ansicht den Bessern, mit denen allein ich mich ins Gespräch habe setzen wollen, hiermit empfehlen. Übrigens haben

Digitized by Google

alle, die hier zugegen sind, ohne Ausnahme, die Erlaubnis, sich zu diesen Bessern zu zählen, und, wo etwa das Gewissen einen stillen Einspruch dagegen machte, von nun an durch kräftige Freiheit sich wirklich unter die Zahl derselben zu versetzen.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Digitized by Google